Der geistliche Wegweiser

für

das katholische Volk,

oder

Erklärung des Katechismus

in

hundert neun und fünfzig kurzen Kanzelvorträgen,

herausgegeben

von

P. Sp. Leitner,

Priester der Diöcese Brixen.

Erster Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1873.

Vorbericht.

Hier ist ein katechetisches Werk, welches in einer mäßigen Kürze die Glaubens- und Sittenlehren unserer heiligen Religion umfaßt. Es ist geschrieben in aller Einfachheit ohne alle Ziererei, so daß ein Jeder ohne vieles Nachdenken die für das Heil der Seele nothwendigen Wahrheiten mit Leichtigkeit erfassen kann. — Es fehlt allerdings nicht an großartigern Werken dieser Art, die weit ausgreifend die Wahrheiten behandeln; wenn nun aber auch dieses Werkchen in der Welt eine Rundreise macht, so kann man es ihm doch nicht verargen; es gibt ja in der Welt verschiedene Menschenclassen: Könige und Bettler und am Ende aller Ende kann ein armer Mann im Bettelkleide ein weit nützlicheres Mitglied unter der Menschheit gewesen sein, als ein hochangesehener Mann in seinem Staatsrock. — Ich meine, Gott erwählt oft das Kleine, Weggeworfene vor den Augen der Welt, um Großes auszurichten. Und wer weiß es, vielleicht will Gott unter den Seinen durch vorliegendes Werkchen Großes ausrichten. Und wenn es auch nicht tadellos sein wird, so hat es gewiß jenen Vorzug voraus, daß Priester in die Lage gesetzt werden innerhalb kurzer Zeit dem Volke die christkatholische Lehre leichtfaßlich und praktisch vorzutragen.

Ja noch mehr, es wäre sehr zu wünschen, daß dieses Werkchen in jeder Haushaltung Einlaß fände. Der Hausvater ist ja Priester im Kleinen in seinem Hause — o wie schön und nützlich wäre es, wenn im trauten Familienkreise der Hausvater an Sonn- und Feierabenden aus diesem Buche eine und andere Unterweisung vorlesen, gleichsam herauspredigen würde. O wie viele unnütze, ja sündhafte

Reden würden weichen; und wenn das allgemein geschehen würde, o wie würde da nach und nach das Gute Platz greifen unter den Menschen und das Unkraut der Unwissenheit und Bosheit ausgerottet werden. Mögen darum die Seelsorger dahin arbeiten, daß die vorliegenden Christenlehren auch vom Volke als geistlicher Wegweiser freudig in die Wohnungen aufgenommen werden.

Endlich noch ein Wort an die Seelsorger. Es wird nicht befremden, daß die Einleitungen zu den Abhandlungen meistens für die Adventzeit oder Fastenzeit berechnet sind. Auf dem Lande muß man sich nothwendig nach den Umständen richten, — denn in manchen Orten sind zur Sommerszeit sehr viele Seelsorgskinder abwesend und damit alle in den so wichtigen Wahrheiten einen gleichmäßigen Unterricht erhalten, ist es fast nothwendig, die streng katechetischen Vorträge auf eine Zeit zu verlegen, wo die Meisten sich betheiligen können. Uebrigens können vorliegende Predigten mit geringer Veränderung des Eingangs für jeden Sonntag gemeinnützlich vorgetragen werden. —

Schließlich glaube ich, daß die Lehre der heiligen katholischen Kirche getreu dargelegt sei; sollte sich aber aus etwaigem Uebersehen ein Satz vorfinden, der nicht ganz katholisch lautet, so mißbillige und verwerfe ich diesen mit Mund und Herz; denn die katholische Kirche ist mir eine Säule und Grundfeste der Wahrheit und als ihr getreuer Sohn will ich mit der Gnade Gottes leben und sterben.

Möge diese Arbeit freundliche Aufnahme finden und Früchte bringen für das ewige Leben!

Nehmet es hin dieses Werk im Namen Jesus und im Namen der Mutter Gottes Maria von der beständigen Hilfe und betet für den

Verfasser.

Inhalt.

Erstes Hauptstück.

Von dem Glauben.

Allgemeine Einleitung zu den vorliegenden Christenlehren, oder Eingangs-Christenlehre.

Seid mir in Jesu Namen gegrüßt, liebe Pfarrkinder! Da ich nun das erste Mal diesen heiligen Lehrstuhl betrete, werdet ihr heute ja wohl eine Einstandspredigt von mir erwarten. Doch Geduld! Dieses wird hoffentlich ein anderes Mal geschehen. Da nämlich heute Monatsonntag ist, erfordert es die hier eingeführte Ordnung, daß ich eine Christenlehre halte, und diesen nachmittägigen christlichen Unterricht werde ich an den folgenden Fastensonntagen fortsetzen. Ich mache dazu meine Einladung mit den Worten des Propheten (Psalm 33, 11.): „Kommet, ihr Söhne (und Töchter)! höret mich an; ich will euch lehren die Furcht des Herrn." — Ich erkenne zwar und fühle sehr deutlich meine Schwäche; eben deßwegen bitte ich Gott um so eifriger um seinen Beistand und Segen, daß die Erklärung seines heiligen Wortes von mir nicht unwürdig geschehen und nicht fruchtlos bleiben möge. — Doch nun zur Sache!

Es ist mir gesagt worden, daß die Auslegung des Katechismus unlängst mit dem Unterrichte über die vier letzten Dinge ganz beendiget worden ist. Es trifft mich also vom Anfange des Katechismus anzufangen. — Jedoch, bevor ich zur Erklärung

der christlichen Glaubenslehren schreite, wird es nicht ohne Nutzen sein, eine Frage aufzustellen, die Manche für überflüssig ansehen möchten, die aber doch wichtiger ist, als man glaubt. Ich frage nämlich:

Wer bist du? Bist du ein Christ? — Ja! antwortet Jeder ohne Anstand: ich bin ein Christ durch die Gnade Gottes. — Wenn du es wahrhaftig bist, so sagst du mit Recht — durch die Gnade Gottes, weil dieses wirklich eine Gabe Gottes ist, und zwar die größte aller Gaben. Dieß wollen wir nun ein wenig auseinandersetzen.

Also

I. Wer ist ein Christ? Derjenige, der getauft ist, und glaubt und bekennt, was Jesus Christus gelehret hat. — Zu Antiochia, unter dem Predigtamte des heiligen Paulus und Barnabas geschah es zuerst, daß man Diejenigen Christen nannte, welche sich zur Lehre Christi bekannten. Vorher nannte man sie Jünger Christi; unter einander hießen sie sich Brüder. — Um also in Wahrheit ein Christ zu sein, wird Folgendes erfordert:

1) Muß man getauft sein; 2) glauben, was Christus gelehret hat; 3) die Lehre Christi bekennen und befolgen. Seht da die drei wesentlichen Merkmale eines wahren Christen!

1. Wenn es, um ein Christ zu sein, genug wäre, daß man die Taufe empfangen habe, so könnte beinahe jeder Mensch auf der Stelle antworten, daß er ein Christ sei, und dießfalls würde ich auch diese Frage nicht gestellt haben. Die Taufbücher geben Zeugniß, daß Jeder von uns getauft ist. Dieses erste Erfordemiß ist also keiner Schwierigkeit unterworfen; allein dieses ist für einen wahren Christen noch nicht hinreichend; denn auch die Lutheraner, Protestanten, Calvinisten und die übrigen christlichen Secten haben die Taufe. — Man muß — um wahrhaft ein Christ zu sein —

2. glauben, was Jesus Christus gelehret hat, und die Kirche an dessen Statt uns zu glauben vorstellt. Glauben ist nothwendig; wer nicht glaubt, wenn er schon getauft ist, der

wird verdammt werden; denn es steht geschrieben: Ohne Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen. Ausdrücklich verlangte man in den ersten Zeiten der Kirche von den Katechumenen, d. h. von den Glaubenslehrlingen, daß sie schon vor der Taufe das Glaubensbekenntniß ablegten. Dieß verlangt die Kirche auch jetzt noch von Jenen, die sich im erwachsenen Zustande taufen lassen. Selbst bei den unmündigen Kindern frägt der Priester allzeit vor der Taufe: Glaubst du an Gott den Vater? Glaubst du an Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn? Glaubst du an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche? — Und dieses Glaubensbekenntniß müssen die Taufpathen im Namen der Kinder ablegen. (Von dem Glauben her kommt der Ursprung und die Bedeutung des Wortes Gläubige oder Rechtgläubige — zum Unterschiede von Jenen, die nicht Alles oder etwas Falsches glauben; denn Diese heißt man Un- oder Irrgläubige. Um also ein Christ zu sein, muß man glauben, fest glauben und Alles glauben, was die christliche Religion lehret.)

Da rufe ich euch mit dem heiligen Apostel Paulus zu (2. Kor. 13, 5.): „Untersuchet euch selbst, wie es mit euerem Glauben steht, prüfet euch wohl!“ — Um aber die Glaubenswahrheiten glauben zu können, muß man dieselben wissen — im Allgemeinen sagen: ich glaube Alles — dieß erklecket nicht, und zwar um so weniger, da manche Glaubenswahrheiten von der Art sind, daß man ohne deren Kenntniß das ewige Heil durchaus nicht erlangen kann. Und dennoch gibt es, leider! so manche Menschen, die sich um die Wissenschaft der Religionswahrheiten ganz und gar nicht bekümmern, die in weltlichen Dingen gescheidt und witzig, mehr als genug, hingegen in Dem, was die christliche Glaubenslehre betrifft, ganz dumm und unwissend sind. Ob sich aber Solche in Wahrheit Christen nennen dürfen, lasse ich euch selbst beantworten. Doch schreiten wir weiter. Um ein wahrer Christ zu sein, muß man

3. die Lehre Christi, an die man glaubt, auch öffentlich bekennen. Sich zu einer Religion bekennen, heißt, die-

selbe in Ausübung bringen. Denn es ist nicht genug, daß man glaubt; man muß auch nach dem Glauben leben, indem der Apostel Jakob spricht: wie ein Leib todt ist ohne den Geist; so ist auch der Glaube todt ohne Werke. Nur Jener glaubt in der That, der im Werke ausübt, was er glaubt. Diese Wahrheit bedarf keines weitern Beweises. Und wenn es nun so ist, sind dann — frage ich da wieder, — wohl alle Diejenigen Christen, die sich solche nennen? — Jesus Christus lehret uns: Du sollst Gott aus ganzem Herzen und über Alles, d. i. mehr als Alles lieben. Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen. Christus lehret: Thut Buße, wirket würdige Früchte der Buße. Er lehret, die Buße nicht zu verschieben, weil man weder den Tag, noch die Stunde seines Todes wisse. Er lehret, den Sonntag heilig zu halten, den Feinden zu verzeihen, die Keuschheit, die Reinigkeit des Herzens zu bewahren.

Geliebte! Wird nun diese christliche Lehre bekennt und ausgeübt von Denjenigen, die sich um alles Andere mehr, als um Gott bekümmern, die nur dem zeitlichen Nutzen und Gewinn nachtrachten, welche die Tage des Herrn entheiligen durch lauter weltliche Geschäfte, durch unnöthige knechtliche Arbeiten, durch Spielen und Trinken, die von den heiligen Sacramenten so überaus selten, und auch da nur schlechten Gebrauch machen, die ihre Besserung immer hinausschieben, als ob sie dazu auch noch nach Jahren und Tagen sichere Zeit und Gelegenheit hätten, die, — selbst voll Unreinigkeit und Gottlosigkeit —, auch Andere zur Schamlosigkeit und aller Bosheit mit Wort und Beispiel zu verleiten suchen rc.? Ach! verdienen Solche wohl den Namen eines Christen, den sie tragen? — O, wohl schwerlich! —

Wenn aber auch Viele so unchristlich und boshaft nicht sind, so sind sie doch oft schwachgläubig genug, daß sie sich scheuen, die Werke des Glaubens vor den Augen der Leichtsinnigen und Gottlosen auszuüben. Und doch hat Jesus Christus ausdrücklich gesprochen (Matth. 10, 32 u. 33.): Nur Den, welcher mich vor den Menschen bekennen wird, werde

ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen; wer mich aber vor den Menschen verläugnen wird, Den werde ich auch verläugnen. Es ist also nothwendig, den Glauben öffentlich zu bekennen.

Und wenn sich dessen ungeachtet so Manche vor Anderen schämen, in der Kirche andächtig zu beten, öfters die heiligen Sacramente zu gebrauchen, die vorgeschriebenen Fasten und Abstinenztage zu beobachten, ärgerlichen und klafferischen Reden ihr Mißfallen zu bezeigen und dergleichen — bekennen Solche ihren Glauben wohl öffentlich? O, sie verläugnen ihn vielmehr, und ob Solche den christlichen Namen verdienen — o das weiß Gott, — und er wird einmal darüber entscheiden. —

Wer aber wahrhaft ein Christ — d. h. getauft ist, Alles glaubt, was Christus gelehret hat, und die Lehre Christi öffentlich bekennet und befolget — der ist es allein nur

II. durch die Gnade Gottes. Ja, geliebte Pfarrkinder! es ist wirklich eine Gnade Gottes, eine heilige, himmlische Gabe. Wir haben sie nicht verdient; wir konnten ja vor unserer Geburt durchaus kein Verdienst erwerben. Es ist daher eine ganz unverdiente Gunstbezeigung Gottes, daß er uns vor so vielen tausend Andern auserwählet und nicht auch wie sie im Irr- und Unglauben hat geboren und erzogen werden lassen. Es gilt also offenbar für einen Jeden aus uns, was Gott durch den Propheten Jeremias (31, 3.) gesagt hat: „Ich liebte dich immer, deßwegen erbarmte ich mich deiner, und zog dich an mich." So viele Tausende und Millionen haben dieses Glück nicht, und warum? — Es geschieht aus uns unerforschlichen Rathschlüssen Gottes. — Der Beruf zum Christenthume ist also offenbar eine Gnade Gottes, und zwar die größte aller Gnaden, weil uns eben dadurch der Zutritt zu allen anderen Gnaden und geistlichen Gütern geöffnet wird.

Vor der Taufe waren wir Kinder des Zornes, todt vor Gott; durch die Taufe aber traten wir in das Christenthum ein, wurden Kinder Gottes, lebendige Tempel des heiligen Geistes, zugleich Glieder und Kinder der Kirche. Wir erhielten hiedurch

das Recht zur Theilnahme an allen geistlichen Schätzen, die Jesus Christus seiner geliebten Braut, der heiligen Kirche, hinterlassen hat; dergleichen sind: das heilige Meßopfer, das anbetungswürdigste Altarssacrament, die heilige Bußanstalt, die Abläße, die Gemeinschaft der Heiligen, der einzig wahre Heilsunterricht. Es läßt sich also mit Recht vom Berufe zur christlichen Kirche sagen, was Salomon (Weish. 7.) von der Weisheit gesagt hat: „Ich habe mit ihr zugleich alle Güter bekommen."

Welche Ehre also, welcher Ruhm ist es, ein Christ zu sein! O wenn du — kann ich da zu dir, wie Christus zur Samariterin, sagen — o wenn du diese Gnade Gottes recht erkänntest, dann würdest du dir eine Ehre daraus machen, immer und überall als ein wahrer Christ zu erscheinen, wie man sich eine Ehre daraus macht, das Ehrenzeichen eines Fürsten zu tragen; du würdest besorgt sein, Alles zu vermeiden, woraus eine Entehrung deiner christlichen Würde erwachsen könnte; du würdest beständig feurige Danksagungen für diese allergrößte Gnade gen Himmel schicken. — O gewiß! wir können dem lieben Gott für diese allergrößte Gnade nie genug danken, und sollen uns wenigstens dadurch dankbar erzeigen, daß wir die christliche Lehre stets eifrig anzuhören und immer besser zu erlernen trachten.

Ich habe es schon gesagt: es nützet Nichts, die christliche Religion bloß im Allgemeinen zu bekennen, ohne den Inhalt ihrer Lehre genauer zu kennen. Darum hat Jesus zu den Aposteln und ihren Nachfolgern gesprochen: „Gehet hin, und lehret alle Völker." Und wenn nun die Seelsorger, die Priester, die Pflicht haben, die christliche Lehre zu verkünden, so ist es ja wohl auch die Pflicht eines jeden Christen, dieselbe fleißig anzuhören und zu erlernen. Es sind daher die Väter und Mütter, alle Vorgesetzten schuldig, ihre Kinder und Untergebenen dazu anzuhalten und mit dem eigenen guten Beispiele voranzugehen.

Ich will hoffen, nie in die Lage zu kommen, Euch in diesem Stücke einer Nachläßigkeit beschuldigen zu müssen.

Ihr wollet ja gewiß Alle — fromm leben und einst selig sterben? Und dieses Allerwichtigste — diese Kunst aller Künste — erlernt Niemand von sich selbst; denn wer seinen eigenen Einsichten folgt, macht sich nur zu leicht ein falsches Gewissen und wird von den Leidenschaften verblendet.

Diese Kunst erlernt man auch nicht sicher genug von übrigens noch so gescheidten Weltmenschen, weil diese oft selbst in geistlichen Dingen unwissend, und mit falschen Grundsätzen behaftet sind. Und wenn ein Blinder den andern führt, spricht Jesus Christus (Matth. 15, 14.), so fallen Beide in die Grube.

Die Kunst, fromm zu leben und selig zu sterben, erlernt man nur durch den christlichen Unterricht, der nach dem Befehle Jesu von den Dienern der Kirche, den Seelsorgern und Priestern, ertheilet wird.

O so höret diesen Unterricht jederzeit fleißig, denket unter der Woche öfters an die an Sonn- und Festtagen gehörten Heilswahrheiten und suchet sie in Ausübung zu bringen, euer Thun und Lassen darnach einzurichten; dann werdet ihr neben eueren zeitlichen Geschäften und Arbeiten auch das Geschäft des Heils wohl besorgen; dann werdet ihr — um es mit Einem Worte zu sagen — wahre, vollkommene Christen werden. Und dieß ist die rechte, die einzige Art, Gott für unsern Beruf zum Christenthume, und für alle damit uns geschenkten Gnaden würdig zu danken. Amen.

Erste Christenlehre,

als Einleitung zum Christenlehren-Vortrag, d. i. Aufforderung zum fleißigen Besuche der Christenlehren.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Die heilige katholische Kirche hat von jeher es den Seelsorgern zur strengen Pflicht gemacht, die ihnen anvertrauten christlichen Gemeinden in den Glaubens- und Sittenlehren mit besonderm Fleiße zu unterrichten. Eben so ist es auch der ausdrückliche Befehl unseres hochwürdigsten Fürstbischofes, daß wir Geistlichen nicht bloß in gewöhnlichen Predigten das Wort Gottes verkünden, sondern vorzüglich in Christenlehren den Inhalt des Katechismus erklären, und auf diese Weise dem christlichen Volke die Hauptwahrheiten der heiligen Religion und die daraus entspringenden Pflichten recht oft und recht deutlich vortragen und einprägen sollen. — Da nun die Abhaltung der Christenlehren uns Priestern so streng aufgetragen ist, so ergibt sich daraus ganz klar, daß es auch eine strenge Schuldigkeit des christlichen Volkes sein müsse, die Christenlehren fleißig anzuhören. Ich bitte euch daher, kommet dieser Schuldigkeit eifrig nach, und findet euch bei den Christenlehren, die ich jetzt wieder über N. N. nach einander halten werde, allzeit recht zahlreich und lernbegierig ein. — Um euch dazu einen neuen Antrieb zu geben, will ich heute keine eigentliche

Katechismus-Frage abhandeln, sondern als Vorbereitung bloß einige Gründe angeben: warum ihr euch den Unterricht in Christenlehren ganz vorzüglich sollet angelegen sein lassen. — So vernehmet denn diesen meinen gewiß nützlichen und wichtigen Vortrag in aller Kürze — im heiligsten Namen des höchsten Christenlehrers Jesus!

Abhandlung.

1. Sehet Geliebte! der christliche Unterricht, der in den Christenlehren ertheilt wird, betrifft das Heiligste und Wichtigste, was es für den Christen geben kann, nämlich die Kenntniß unseres ewigen Heiles. Und dieses Heiligste und Wichtigste ist zugleich auch das Einzig Nothwendige, das Jesus der Herr uns Allen auf's Nachdrücklichste empfiehlt, indem er sagt: „Nur Eines ist nothwendig;" — „was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" — Ja, was nützt es, wenn er Alles kann und weiß, was ihn zu einem glücklichen Weltmenschen macht, wenn er aber jene Kenntniß nicht besitzt, die ihm zur Erlangung des ewigen Lebens unumgänglich nothwendig ist?

Sehet! deßwegen vergleicht auch der göttliche Erlöser dieses Eine Nothwendige mit einer kostbaren Perle, für welche der kluge Handelsmann Alles hingibt, um sie zu erlangen. Und die katholische Kirche, diese Säule und Grundfeste aller Wahrheit, spricht es geradezu laut aus, daß der Mensch ohne gehörige Kenntniß der ewigen Heilswahrheiten das ewige Leben nicht erlangen könne. — Wem soll es daher nicht angelegen sein, diese nothwendige und so wichtige Kenntniß sich zu verschaffen? — Saget nur selbst, was würdet ihr wohl thun, wenn ihr wüßtet, da oder dort könntet ihr eine große, reiche Erbschaft erheben? — O, ihr würdet da gewiß nicht gleichgültig sein, sondern auf alle mögliche Weise nachforschen und und euch Kenntniß zu verschaffen suchen, wie ihr denn in den Besitz dieser Erbschaft gelangen könntet. — Nun sehet, diese große und reiche Erbschaft haben wir Alle wirklich zu erheben;

zwar nicht eine zeitliche, die in Geld und Gütern besteht, sondern ich meine da die ewige Glorie und Seligkeit dort im Himmel, — eine Erbschaft, die allen Erden-Reichthum unendlich weit übertrifft. — Um wie viel mehr sollten wir also da beflissen sein, alle jene Mittel recht kennen zu lernen, die uns zum Besitze dieses himmlischen Schatzes verhelfen! — Und diese Kenntniß verschafft uns eben der Unterricht, der in den Christenlehren gegeben wird.

2. Indessen, so wichtig dieser Unterricht schon an und für sich ist, weil er die Kenntniß des ewigen Heiles enthält, so wird er uns um noch Vieles wichtiger erscheinen, wenn wir bedenken, wie sehr die meisten Christen dieses Unterrichtes bedürfen. — O, es gibt gar wenige Christen, von denen man sagen kann, sie sind im Christenthume gehörig unterrichtet. Viele wissen Vieles nicht, was sie als Christen doch wissen sollten. Man darf als Priester gar nicht lange in der Seelsorge sein, so kann man bald da, bald dort sich überzeugen, daß selbst erwachsene Leute in vielen Stücken des ewigen Heiles völlig unwissend sind. Sie wissen oft kaum, wer uns erschaffen, erlöset und geheiliget hat; oder wie viele Gebote Gottes, Gebote der Kirche oder heilige Sacramente sind; ja, was sage ich! sie wissen manchmal gar nicht einmal das Vater unser oder den Glauben recht zu beten, oder ordentlich das Kreuz zu machen, wie es sein soll. Um so viel weniger wissen sie die drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe zu erwecken, sich ordentlich zur Beicht und Communion zu bereiten und dergleichen.

Wie nothwendig ist es daher für Solche, daß sie sich besser unterrichten lassen, und dieß geschieht eben in den Christenlehren; denn gerade da wird erklärt, was ein jeder Christ wissen, glauben und thun soll, um einst selig werden zu können. Es wird nämlich der Katechismus, der unser Glaubensbuch ist, von Hauptstück zu Hauptstück, von einer Wahrheit und christlichen Vorschrift zur andern durchgangen und auf eine leichtfaßliche Weise erklärt, während bei den gewöhnlichen Predigten nicht so nach

einander fort und nicht so sehr in das Einzelne eingegangen wird. —

3. Da werden jetzt aber freilich Manche denken und sagen: Ja, den Katechismus habe ich schon in der Schule gelernet, und oft genug erklären gehört; ich brauche also diesen Unterricht nicht mehr! Hierauf antworte ich: Ich gebe es zu, mein Christ! daß du den Katechismus in der Schule öfters hast erklären hören. Hast du aber wohl auch jederzeit auf Alles fleißig aufgemerkt? Hast du Alles recht verstanden und fleißig gelernet? — Doch, ich will auch noch zugeben, daß du den Katechismus in der Schule fleißig gelernet habest — aber ich frage weiter: Hast du seit deinen Schuljahren wohl nicht Vieles wieder vergessen? — O, mit dem christlichen Unterrichte, den man in der Schule genossen, ist es oft eine sehr traurige Sache. Es dürfen kaum einige Jahre verstreichen, so ist bei den Meisten wieder völlig Alles vergessen, besonders wenn alles Sinnen und Trachten bloß auf das Zeitliche gerichtet ist ꝛc. Vielleicht gäbe es unter uns da Manche, die, wenn ich sie selbst um die leichtesten und nothwendigsten Wahrheiten fragen würde, z. B. was muß jeder Christ nothwendig wissen und glauben, wenn er zum Gebrauche der Vernunft kommt, um selig zu werden? — oder — welches sind die fünf Stücke zum Sacramente der Buße? — wie muß die wahre Reue und Leid beschaffen sein? ꝛc., beschämt dastehen müßten, und nichts Gründliches zu antworten wüßten! — Wie nothwendig und heilsam ist es daher, daß man die Christenlehren fleißig besuche und da fleißig nachhole, was man seit der Schule wieder vergessen, oder vielmehr noch gar nie recht gelernt und verstanden hat. — Und dieses sollet ihr

4. um so lieber thun, da diese Christenlehren, die ich euch bisher gehalten habe und — so Gott will! — noch ferner halten werde, nicht etwa bloße Kinderlehren sind, die bloß für kleine Kinder taugen; sondern es sind Unterweisungen, die auch für Erwachsene bestimmt sind. — Es wird darum in denselben Alles so vorgetragen und erklärt, wie es auch für

Erwachsene nützlich und nothwendig ist. — Wem also sein Seelenheil am Herzen liegt, soll sich angelegen sein lassen, einen gründlichen Unterricht im Christenthume zu erlangen.

5. Dieser gründliche Unterricht ist **besonders** heut zu Tage äußerst **nothwendig**; und warum denn? Deßwegen, weil es in unseren Zeiten viele **böse** Menschen gibt, die nicht bloß selbst keine Religion, keinen Glauben, keine gute Ader — wie man sagt — an sich haben, sondern auch noch Andere geflissentlich zu verführen und zu verderben suchen. Diese gottlosen Menschen streuen darum überall ihre verdorbenen Grundsätze aus, und suchen das Christenthum durch allerlei Scheingründe lächerlich zu machen. Sie geben Das, was der Christ glauben muß, als Thorheit aus, suchen das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die ewige Dauer der Höllenstrafen in Zweifel zu ziehen, kurz: sie spotten und schmähen über Religion und Tugend, über die Diener der Religion und über alle Anstalten der heiligen, katholischen Kirche. Solche Apostel der Hölle, die bei jeder Gelegenheit Unglauben und Unsittlichkeit predigen, gibt es überall genug, und zwar nicht etwa bloß in den Städten, sondern, leider! auch schon auf dem Lande. Ja, auch gemeine Leute — die nicht viel werth sind — merken sich derlei unchristliche Grundsätze, wo sie selbe immer hören, fleißig, und meinen, was sie sich für eine Ehre machen, wenn sie hie und da besonders in den Wirthshäusern — im halbbetrunkenen Zustande — **solche Sprüche** auskramen und über die Pfaffen und die Anordnungen der Kirche Jesu Christi losziehen können! Zudem gibt es, besonders seitdem die **Preßfreiheit** eingeführt wurde, **sehr viele schlechten und verderblichen Bücher**, die gewöhnlich recht anziehend und schön geschrieben, aber voll der schlechtesten Lehren sind, die das Christenthum verhöhnen und lächerlich machen, die Sünden und Laster als leicht verzeihliche menschliche Schwachheiten darstellen, und so alle Tugend und Unschuld zu untergraben suchen. Diese schlechten Bücher trachten die Helfershelfer des Satans überall unter dem Volke zu verbreiten, und was geschieht nun, wenn man im Christen-

thume nicht gründlich genug unterrichtet ist? Ach! was geschieht? man wird durch die schlechten Grundsätze angesteckt, durch die glänzenden Scheingründe irre geführt und verblendet, und es kommt oft so weit, daß man zuletzt allen Glauben verliert. —

O wie Viele sind auf diese Weise schon elend zu Grunde gegangen! Ich will aus vielen Beispielen bloß ein einziges (Beispiel) anführen. Höret es! Vor nicht gar langer Zeit lebte in unserm Vaterlande ein junger Mensch, der ein warnendes Beispiel für alle Diejenigen ist, welche leichtsinnig den Unterricht im Christenthume vernachlässigen. Er war von braven und christlichen Eltern geboren, und hat wohl auch in der Schule so Manches gelernt, was einem Christen zusteht. — Allein kaum war er der Schule entwachsen, so schaute er keinen Katechismus mehr an, besuchte selten eine Christenlehre oder Predigt, und vergaß auf diese Weise Alles wieder, was er früher gelernet hatte. — Nun, was geschah? Weil er frühzeitig seine Eltern verloren hatte, so mußte er, um sein Brod zu gewinnen, unter fremden Leuten sich aufhalten. Er lernte eine Handthierung, nämlich das Handwerk eines Sensenschmiedes. Als Solcher kam er nun mit allerlei Gesellen und Kameraden in Verbindung, unter andern auch mit Solchen, welche allerlei schlechte und nichtswürdige Grundsätze hatten. — Durch diese wurde er nun allmählich so verdorben, daß er völlig allen Glauben verlor. Er besuchte selten mehr eine Kirche, noch seltener eine Predigt oder Christenlehre. Auf diese Weise wurde er immer roher und wilder, und anstatt zu arbeiten, ergab er sich nun dem Müssiggange, dem Trunke und Spiele. So wurde sein väterliches Erbtheil in kurzer Zeit aufgezehrt, und weil ihn die Gnade Gottes auch schon bereits ganz verlassen hatte, so eilte er mit Riesenschritten seinem Verderben zu. Ach! er mußte auch erfahren, wie bitter es ist, Gott den Herrn verlassen und seinen heiligen Unterricht vernachlässiget zu haben. Es kam mit ihm so weit, daß er in seinem achtundzwanzigsten Jahre ein Mörder wurde und so im Jahre 1839 sein Leben am Galgen beschließen mußte. —

Seht, Geliebte! dieses Beispiel zeigt uns, wohin es führt, wenn man allen guten Unterricht in der Religion vernachlässiget. Ein guter Unterricht in der ersten Jugend genügt nicht, wenn man in spätern Jahren Nichts mehr nachholt, sondern vielmehr Alles wieder vergißt, statt immer mehr des Guten zu erlernen, und Alles je länger, je besser zu verstehen, was das Geschäft des ewigen Heiles betrifft. Deßwegen ist sehr weislich angeordnet, daß Diejenigen, welche die Jahre der Werktagsschule hinterlegt haben und nun zu den häuslichen Arbeiten brauchbar geworden sind, doch noch etliche Jahre hindurch die Sonntagsschule besuchen sollen, um da — bei mehr erwachendem Verstande — die erlernten Religionswahrheiten noch deutlicher einsehen zu lernen und durch die Wiederholung sie dem Gedächtnisse und Herzen noch tiefer einzuprägen. Aber — mit großem Kummer und Bedauern muß man bemerken, daß Manche dieser jungen Leute nur mit Unwillen die Feiertagsschule besuchen, und die Zeit ihrer Loslassung mit Ungeduld erwarten, statt froh zu sein um die schöne Gelegenheit, ohne alles Arbeitsversäumniß und ohne allen Kostenaufwand so manche nützliche und heilsame Lehre für die gefährlichen Jugendjahre und wohl auch für's ganze Leben empfangen zu können. — O, es ist sicher ein schlimmes Zeichen, wenn Jünglinge und Jungfrauen kaum das sechzehnte Jahr erwarten wollen, um an Sonntagen dem Müssiggange und der Unterhaltung nachgehen zu können, statt mit Freude einen christlichen Unterricht anzuhören. Doch — ich will für heute den Schluß machen. —

Geliebte Pfarrkinder! ich wiederhole nochmal meine Bitte und Ermahnung, daß ihr bei den Christenlehren allzeit fleißig erscheinen, und den Unterricht, der da ertheilt wird, mit heilsbegierigem Herzen anhören wollet. Ich habe zwar in dieser Hinsicht bisher keine eigentliche Ursache, mich zu beklagen; es war immer noch eine namhafte Zahl von Zuhörern gegenwärtig; aber dennoch kann ich den sehnlichen Wunsch nicht unterdrücken, daß die Auswärtigen, von denen die Meisten gesund und stark sind, und vielfältig gar Nichts zu versäumen haben, sich etwas zahl-

reicher einfinden möchten, sich den Weg nicht mögen gereuen lassen, eingedenk der strengen christlichen Schuldigkeit, daß auch die Nachmittage der Sonn- und Festtage zur Heiligung bestimmt sind, und selbe nicht besser geheiliget werden können, als wenn man mit dem frommen Gebete auch die eifrige Anhörung des christlichen Unterrichtes verbindet.

Ganz besonders bitte ich alle Eltern, daß sie nicht bloß ihre kleinern, sondern auch die erwachsenen Kinder allzeit fleißig in die Christenlehre schicken, und ihnen nicht gestatten, an Sonn- und Feiertagen unnöthiger Weise anders wohin zu gehen, theils damit sie den Gefahren des Müssigganges und der Zerstreuung entzogen werden, theils aber auch und zwar vorzüglich deßwegen, damit sie im Christenthume immer besser unterrichtet werden, und sich es von Jugend auf angewöhnen, dem christlichen Unterrichte fleißig beizuwohnen.

Gott gebe, daß diese meine gutgemeinten Wünsche und Bitten alle erfüllt werden mögen. Amen.

Erstes Hauptstück.

Von dem Glauben.

Zweite Christenlehre.

Vom Glauben.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Es freut mich, daß ihr heute wieder fleißig zur Christenlehre herbeigekommen seid. Ihr thut auch wirklich sehr wohl daran. Denn in den Christenlehren wird nichts Anderes und nichts Geringeres vorgetragen und erklärt, als jene heilige Wahrheit, welche Gott den Menschen geoffenbart, und Jesus Christus, der Sohn Gottes, durch sich und seine Apostel der Welt verkündiget hat, und durch die Diener seiner Kirche bis an's Ende der Welt lehren und verkündigen läßt. — Die Christenlehren sollen also alle Christen insgemein besuchen und anhören, — eben darum — weil es Lehren Jesu Christi für die Christen sind; ganz besonders aber müssen Diejenigen sie besuchen, welche im christlichen Gesetze noch nicht genug unterwiesen sind, und dieses dürfte wohl bei den meisten Leuten vom gemeinen Stande der Fall sein. —

Nach dieser vorausgeschickten Bemerkung schreite ich nun zur wirklichen Erklärung des Katechismus.

Was heißt denn aber Katechismus? — Es ist dieses ein griechisches Wort und heißt so viel, als durch Fragen und Antworten unterrichten.

Diese Art zu lehren ist vorzüglich bei dem Unterrichte im Christenthume üblich, und war es auch von den ältesten Zeiten her, weil der Unterricht in Fragen und Antworten der tauglichste und faßlichste ist, um sowohl den Kleinen als den Erwachsenen die Grundsätze und Wahrheiten der heiligen Religion beizubringen. Darum wird das Wort Katechismus insbesondere dem Religionsunterrichte beigelegt, und selbst die Bücher, in welchen die Religionswahrheiten in Fragen und Antworten vorkommen, werden deßhalb Katechismen genannt. — Beinahe jedes Bisthum hat seinen besondern, eigenen Katechismus, welche Katechismen aber alle in Ansehung ihres Hauptinhaltes von einander nicht unterschieden sind, sowie auch die neuen Katechismen im Grund nichts Anderes enthalten als die alten. Nur die Einrichtung, Ordnung und Erklärungsart ist in den verschiedenen Katechismen verschieden; die christliche Wahrheit aber ist und bleibt in allen ganz unverändert die nämliche; und die Bischöfe wachen sorgfältig darüber, daß kein falscher Grundsatz in die Katechismen aufgenommen werde. Der in österreichischen Staaten eingeführte Katechismus trägt die christliche Religionslehre bekanntlich in fünf Hauptstücken und einem Anhange vor, diese sind: der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, die heiligen Sacramente und die christliche Gerechtigkeit nebst der Lehre von den vier letzten Dingen. In diesen fünf Hauptstücken ist die ganze Wissenschaft der Religion für gemeine Christen enthalten. Es kommt nämlich darin vor, was wir glauben, hoffen, lieben, gebrauchen, thun und unterlassen müssen, und was wir einst zu gewarten haben. — Lasset uns demnach mit dem ersten Hauptstücke — vom Glauben — den Anfang machen. —

Da wir uns Alle aus göttlicher Gnade zu dem Glauben der katholischen Christen bekennen, so kommt vor Allem zu erklären, die Frage: Was ist denn der Glaube eines katholischen Christen?

Antwort. Der Glaube eines katholischen Christen ist, ein übernatürliches Licht, eine Gabe Gottes, eine von Gott eingegossene Tugend, wodurch der katholische Christ Alles fest und ungezweifelt für wahr hält, was Jesus Christus geoffenbaret hat und was die katholische Kirche zu glauben vorstellt, es sei geschrieben oder nicht. —

Der Glaube wird also

1. a) ein Licht genannt. — Ein sehr schönes, höchst wohlthätiges Licht ist wohl auch die Sonne am Firmamente. O, wäre die Sonne nicht, wie armselig wären wir daran? Wir würden, gleich den unglücklichen Blinden, in immerwährender Nacht leben, weder uns selbst, noch die vielen tausend andern Dinge sehen, es würde keine Frucht gedeihen, keine Annehmlichkeit stattfinden, kein sicherer Weg und Steg für uns sein. — Und doch ist die Sonne nicht das nothwendigste, nicht das wichtigste Licht. Die Sonne erleuchtet zwar unser körperliches Auge, aber nicht das Auge unseres Geistes. Im Sonnenlicht sehen wir zwar was weiß und was schwarz; aber nicht was gut oder böse, wahr oder falsch ist. Im Sonnenlicht wächst und reift zwar die Frucht des Feldes; aber nicht die weit köstlichere Frucht der Herzensfrömmigkeit. Das Sonnenlicht zeigt uns wohl die Wege des Erdbodens; aber nicht den weit wichtigeren Weg zum Himmel. O man kann im schönen Lichte der Sonne, die der Vater im Himmel auch über die Bösen scheinen läßt, dasitzen, und doch unter Diejenigen gehören, von denen die heilige Schrift sagt: sie sitzen im Schatten des Todes, d. i. in einer höchst gefährlichen Unwissenheit, Verblendung und Verstocktheit. —

Ein solches Licht aber, das den Geist, den Verstand erleuchtet, das Wahre und Gute uns zeigt, Früchte der Frömmigkeit bringt, und den Weg zum Himmel uns weiset, ist der heilige Glaube. O nur in seinem Lichte erkennen wir Gott, seine allerhöchste Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit. Ohne das Licht des Glaubens würden wir von Gott und seinen Eigenschaften, von unserer Bestimmung auf Erden, von unserm Falle

und unserer Erlösung, von der Unsterblichkeit unserer Seele, von Tugend und Lasterhaftigkeit, von der Belohnung im Himmel und den ewigen Strafen der Hölle — keine, oder nur falsche und irrige Begriffe haben. — Der Glaube ist also das wahre, allerschönste und wichtigste Licht, und zwar

b) ein übernatürliches Licht. Geliebte! was will dieses sagen? Seht! schon das Wort selbst zeigt es uns an. Denn das Wort „übernatürlich" ist zusammengesetzt aus natürlich und über. Uebernatürlich heißt also, was über die Natur erhaben ist, und also nicht im Schooße der sichtbaren Natur liegt. Daß die Sonne leuchtet, der Regen fruchtbar macht, daß die Speise sättiget und die Arznei den Kranken heilet, dieß sind natürliche Sachen. Alles, was man sieht, hört, mit Händen greift, und aus dem gewöhnlichen Laufe der Natur erklären und fassen kann, ist natürlich. — Aber der Glaube ist ein übernatürliches Licht, indem wir durch das Glaubenslicht Wahrheiten erkennen, die sich unmöglich natürlich erklären lassen, die über unsere Vernunft erhaben sind, und die Kräfte unseres Verstandes weit übersteigen, so daß die Erkenntniß der ewigen Wahrheiten nicht unser Werk, sondern die eine Wirkung dieses übernatürlichen Lichtes ist, das uns unmittelbar von oben herab, vom Vater des Lichtes (Jak. 1, 17.), zu Theil geworden ist.

Man sieht dieses klar an jenen großen Männern des heidnischen Alterthums, die ihrer Gelehrtheit wegen so berühmt waren und die man Philosophen (Weltweise) nannte. Bei all ihrer hohen Gelehrtheit hatten sie, weil ihnen das Glaubenslicht mangelte, so alberne, ungeschickte Begriffe und Vorstellungen von den ewigen Wahrheiten, daß man sie ohne Mitleid nicht lesen kann, und jedes gläubige Kind darüber lachen müßte. — Doch weiter! Der Glaube ist

2. eine Gabe Gottes. Alles Gute, das wir haben, haben wir von Gott, und ist somit eine Gabe Gottes; die größte aller Gaben aber — wie ich bereits in der vorigen Christenlehre gezeigt habe — ist die Gabe des heiligen Glaubens. — Gott war uns diese Gabe nicht schuldig; denn gar schön fragt der

heilige Paulus: „Welcher Mensch hat Gott dem Herrn zuvor Etwas gegeben, daß es ihm von Gott vergolten werden könnte?“ Auch konnten wir den Glauben nicht durch eigene Bemühung erlangen oder verdienen, da Jesus ausdrücklich sagt: „Niemand kann zu mir kommen, wenn er nicht von meinem Vater gezogen wird“ (Joh. 6, 44.), wodurch er zu verstehen gibt, daß die Menschen unmöglich zur Erkenntniß Gottes und der ewigen Wahrheiten gelangen können, wenn nicht Gott selbst ihren Verstand durch das Licht des Glaubens erleuchtet, und ihre Herzen durch seine Gnade dazu bereitet. Daher ist und bleibt der heilige Glaube nichts Anderes, als eine von uns unverdiente, überaus große Gabe Gottes. Zugleich ist der heilige Glaube

3. eine von Gott uns eingegossene Tugend. — Tugend, heißt jede Fertigkeit, solche Handlungen auszuüben, die Gott gefällig und zum ewigen Leben verdienstlich sind. — Nun aber gibt es Nichts, was den Menschen so kräftig antreibt, gute Handlungen und Werke auszuüben, als der Glaube, weßwegen der Apostel sagt: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ — Der Glaube ist also eine Tugend, und zwar eine von Gott eingegossene Tugend, weil Gott die Gabe zu glauben und nach dem Glauben zu leben, der Seele des Menschen schon in der heiligen Taufe mit der heiligmachenden Gnade gleichsam eingießt.

Es heißt im Katechismus weiter: vermöge welcher der Christ Alles fest und ungezweifelt für wahr hält, was Gott geoffenbaret hat, und die Kirche uns zu glauben vorstellet, es sei geschrieben oder nicht.

Wer sich zum christkatholischen Glauben bekennet, muß daher Alles ohne Ausnahme für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat 2c.

Wer sich demnach weigern wollte, nur eine Einzige von Gott geoffenbarte, und von der Kirche zu glauben befohlene Wahrheit zu glauben, der würde schon nicht mehr christkatholisch sein. Wer nur Einer Wahrheit widerspricht, nur an

Einer bedachtsam zweifelt, verliert schon den wahren Glauben, weil nämlich die Verwerfung eines einzigen Glaubensartikels so viel wäre, als das Wort Gottes und das Ansehen der Kirche verwerfen. Gott und seine heilige Kirche können nämlich in einem einzelnen Artikel eben so wenig, als in allen andern irren; daher denn auch Diejenigen Unkatholische heißen, welche nicht Alles glauben, was Gott gesprochen hat und die Kirche zu glauben befiehlt. —

Es kommt nun die weitere Frage: Ist es zur Seligkeit genug, nur innerlich zu glauben, was Gott geoffenbaret hat?

Antwort: Es ist nicht genug, wie ihr zum Theile schon vor acht Tagen gehört habet; — man muß vielmehr seinen Glauben durch die Werke zeigen, und wenn es nöthig ist, ihn öffentlich bekennen.

Der Glaube stellt uns nämlich nicht nur Wahrheiten vor, die wir für wahr halten müssen; er legt uns auch Pflichten und Gebote auf, die wir beobachten, und verbietet uns Laster, die wir meiden müssen. Es folgt also ganz natürlich, daß es zur Seligkeit nicht genug ist, daß man bloß seinen Verstand den Wahrheiten des Glaubens unterwerfe, sondern, daß es auch nothwendig ist, seinen Willen darnach zu richten und so zu handeln und zu wandeln, wie es der Glaube vorschreibt; „denn was nützet es," schreibt der heilige Apostel Jakob (2. V. 14, 26.), „wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht; kann ihn wohl ein solcher Glaube selig machen?" — Ja, geliebte Pfarrkinder! wer nicht nach dem Glauben christlich fromm lebt, der hat bloß den Namen eines katholischen Christen, und dieser christkatholische Name ohne christkatholische Werke wird einst nur dazu dienen, daß ein Solcher ein weit strengeres Gericht erfahren wird, als Diejenigen, die den christkatholischen Glauben nicht erlangt haben. —

Endlich muß der katholische Christ, wenn es nöthig ist, seinen Glauben auch öffentlich bekennen.

Dieses hat der göttliche Heiland sehr nachdrücklich anbefohlen, mit den Worten (Luk. 9, 26.): „Wer sich Meiner und meiner Werke schämet, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er in seiner und seines Vaters Herrlichkeit kommen wird." Hieraus folgt, daß wir uns nie scheuen und schämen sollen, in Gegenwart Andersgläubiger oder schlechter Christen unsern Glauben zu bekennen, daß wir aus Respect gegen sie, oder aus Furcht vor ihren Spöttereien nichts von den Obliegenheiten des Christenthums unterlassen, bösen Reden und Handlungen nie beistimmen dürfen. Besonders aber folgt daraus, daß es niemals und in keinem Umstande erlaubt ist, den Glauben zu verläugnen. Eher müssen wir Habe und Gut aufopfern, eher allen Spott und alle Verfolgung leiden, ja eher Leib und Leben dahin geben, wie ein heiliger Laurentius oder die heilige Agatha*) und so viele tausend andere Martyrer, als daß wir von Gott und dem Glauben abtrünnig werden.

So habe ich Euch denn nun heute erklärt: „daß der christkatholische Glaube — ein übernatürliches Licht, — eine Gabe Gottes, — eine von Gott eingegossene Tugend ist, wodurch der katholische Christ Alles glaubt ꝛc. und daß es zur Seligkeit nothwendig ist, nicht bloß innerlich zu glauben, sondern den Glauben auch im Werke zu zeigen und öffentlich zu bekennen.

Jetzt frägt es sich nur noch um Eines — nämlich darum — Warum muß man denn Alles glauben, was Gott geoffenbaret hat?

Antwort. O wohl nicht deßwegen, weil man's so gehört und gelernet hat, weil man so erzogen und unterrichtet worden ist, weil auch so viele Millionen Andere so glauben. Dieß wäre ein bloß natürlicher und menschlicher Glaube — und deßhalb unverdienstlich vor Gott.

---

*) Die heilige Agatha wird vorzüglich verehrt von dem Volke, dem diese Christenlehren vorgetragen wurden.

Man muß glauben — wegen Gott, weil man weiß und versichert ist, daß Gott selbst geredet, und die ewigen Wahrheiten uns geoffenbaret hat, und weil Gott in seinen Offenbarungen ganz unfehlbar ist, indem Gott als die ewige Wahrheit und unendliche Weisheit weder betrügen noch betrogen werden kann. — Freilich ist uns so Manches von dem, was uns Gott geoffenbaret hat, unbegreiflich; aber eben dieses, daß wir auch die unbegreiflichen Geheimnisse unserer heiligen Religion für unbezweifelt wahr annehmen, eben dieses heißt glauben; bloß das für wahr halten, was man mit eigenem Verstand begreift und einsieht, heißt — wissen und verstehen — und nicht glauben. Unsere Bestimmung auf Erden ist — demüthig glauben; dort aber werden wir dafür in heller Erkenntniß ewig anschauen. Alle von Gott geoffenbarten Wahrheiten und Geheimnisse mit unserm Verstande erfassen und begreifen wollen, wäre die sträflichste Hoffart, und hieße so viel — als Gott gleich sein wollen.

Das sei ferne von uns! Dem katholischen Christen genügt zum unbezweifelten Glauben aller — auch unbegreiflichsten Wahrheiten, daß er weiß: Gott hat es geoffenbart — Gott selbst, der die Wahrheit aller Dinge einsieht, die Wahrheit lieben muß und nichts als Wahrheit reden kann. —

Schluß.

O Glaube! Du glückselige Gabe des Himmels, du göttliches Licht! wärest du nicht, so erkenneten wir den lieben Gott entweder gar nicht, oder nur sehr unvollkommen, wir wüßten nicht ihn zu lieben und ihm zu gefallen, wir erkenneten das Ziel und Ende unseres Daseins nicht, wüßten kein Mittel uns nach der Sünde wieder mit Gott zu versöhnen, ohne Glauben wüßten wir nichts Bestimmtes von der Beschaffenheit des zukünftigen Lebens.

Dank sei demnach Gott — dem Vater unsers Herrn Jesu Christi — dem Vater der Erbarmung und dem Gott alles Trostes, daß er uns aus Tausenden auserwählt und zum wahren

Glauben berufen hat. — Ja, danken wir recht oft dem Vater des Lichtes dort oben für die kostbarste Gabe des Glaubenslichtes, und bitten wir täglich: er wolle dieses heilige Licht in uns und in den Nachkommen immer leuchten lassen; er wolle uns die Gnade verleihen, recht fromm nach dem Glauben zu leben, damit nicht an uns wahr werde, was Jesus gesagt hat: Viele (darunter wir Alle) sind berufen; aber nicht Alle — nur Wenige sind auserwählt, sondern damit wir würdig werden, einst auch zu dem Glanze jenes ewigen Lichtes zu gelangen, welches den Heiligen im Himmel leuchtet, wo sie Gott von Angesicht zu Angesicht ewig sehen, lieben und genießen. Amen. —

Dritte Christenlehre.

Vom Worte Gottes.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Was ich bisher in den zwei Christenlehren vorgetragen habe und noch durch einige Zeit vortragen werde, dürfte vielleicht Manchen etwas trocken, wenig angenehm und minder nützlich vorkommen, und ich kann diese Meinung auch wirklich Niemanden übel nehmen. — Ich stehe nämlich am Anfange des Katechismus, und da sind nothwendiger Weise die Anfangsgründe oder Grundlehren der christkatholischen Religion zur Sprache zu bringen. Aller Anfang ist etwas hart und wenig anziehend. — Führt man ein Gebäude auf, so muß man Gräben öffnen, Grundmauern legen, Zwischenabtheilungen schon am Boden anbringen — kurz, allerlei schwere Arbeiten verrichten, ohne daß langehin etwas Angenehmes, Erfreuliches zum Vorschein kömmt, — und doch muß dieses geschehen. Ein guter Grund ist die

Hauptsache; ohne gute Grundlegung kann kein gutes Gebäude zu Stande kommen. Wie bei einem Gebäude — ist's bei allen Dingen, in allen Wissenschaften, also auch in der Wissenschaft der heiligen Religion, — ein guter Grund ist das Nothwendigste und Nützlichste. Also — nur Geduld! Ich darf die Grundlehren unseres heiligen Glaubens durchaus nicht übergehen, und ihr werdet nur dann recht feste, standhafte, katholische Christen sein, wenn ihr die Grundlehren des heiligen Glaubens recht tief euern Herzen eingeprägt haben werdet. —

Nun zur Sache! Das letzte Mal habt ihr gehört, was der Glaube eines katholischen Christen ist. Nämlich, ein übernatürliches Licht, eine Gabe Gottes, eine von Gott eingegossene Tugend, dadurch der katholische Christ Alles fest und ungezweifelt für wahr hält, was Gott geoffenbaret hat, und die Kirche zu glauben vorstellt, es sei geschrieben oder nicht. —

Dieses Alles habe ich euch gehörig erklärt, bis auf die Worte: „Es sei geschrieben oder nicht." Was Dieses sagen will, sollet ihr nun heute vernehmen. —

Der katholische Christ muß, wie ihr bereits wisset, Alles fest und ungezweifelt für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat. — Da nun aber Gott unmittelbar an uns keine Offenbarung gemacht, mit uns selbst nicht geredet hat, so frägt sich's ganz natürlich:

1. Woher weiß man denn also: Was Gott gesagt und geoffenbaret hat?

Ich antworte: Was Gott geoffenbaret hat, weiß man theils aus dem geschriebenen, theils aus dem ungeschriebenen Worte Gottes.

Was ist denn aber das Wort Gottes? werdet ihr mich fragen.

Antwort. Alles Das, was Gott zu den Menschen geredet hat, um uns nämlich zu offenbaren, was wir zu glauben und was wir zu thun haben. — „Der liebe Gott hat auch wirklich zu den Menschen geredet," schreibt der heilige Paulus an die Hebräer (1, 2.). „Oft und auf verschiedene Art

hat Gott schon ehemals durch die Propheten zu unsern Vätern geredet, und noch in den letzten Zeiten hat er durch den Mund seines Sohnes zu uns geredet." Was also Gott — zu was immer für einer Zeit geredet hat — das ist das wirkliche und wahre Wort Gottes an die Menschen. Von diesem Worte — oder was Eines ist — von dieser Offenbarung Gottes ist nun Vieles schriftlich verfaßt — aufgeschrieben, Vieles aber ist nicht aufgeschrieben, sondern nur mündlich verkündiget worden; daher gibt es ein geschriebenes und ein ungeschriebenes Wort Gottes. Beides muß der katholische Christ fest und ungezweifelt für wahr halten — es mag aufgeschrieben oder nicht aufgeschrieben worden sein; genug, daß es Gott gesagt, geredet hat; sein Wort ist und bleibt Wahrheit, es mag uns dasselbe durch eine Schrift, oder durch mündlichen Unterricht zugekommen sein. Doch weiter!

2. Was versteht man denn durch das geschriebene Wort Gottes?

Unter dem geschriebenen Worte Gottes — das man auch die heilige Schrift oder Bibel nennt — versteht man die Sammlung jener Bücher, welche aus Eingebung des heiligen Geistes von heiligen Männern sind geschrieben, und welche Bücher von der katholischen Kirche als von Gott eingegebene, heilige Bücher sind erklärt und anerkannt worden. — Ich will Dieses etwas deutlicher machen. — Wie gesagt: Gott hat niemals mit uns, die wir jetzt leben, geredet; wohl aber hat Gott gleich nach Erschaffung der Welt, schon mit den ersten Menschen und dann zu verschiedenen Zeiten mit solchen Männern geredet, die er wegen ihrer Fähigkeiten und Tugenden für würdig erachtete, daß er ihnen verschiedene Wahrheiten offenbarte. Diese Männer waren die frommen Stammväter oder Patriarchen, dann die Propheten. Gott, der Herr, redete zu ihnen durch mehrere Jahrtausende — von der Sünde Adam und Evas an — denen er schon einen Erlöser verheißen hatte — bis zur wirklichen Ankunft des Erlösers. — Da redete nun Gott mehrere

Jahre unmittelbar durch den Mund seines eingebornen, vielgeliebten Sohnes Jesu Christi — unseres Erlösers. Dieser göttliche Sohn wählte sich aus seinen Anhängern vorzüglich zwölf Männer oder Apostel aus, denen er seine vom Himmel mitgebrachte Lehre und Wahrheit auf's Genaueste offenbarte, und den Befehl ertheilte, die heilige Lehre nach der Sendung des heiligen Geistes allen Völkern der Erde zu predigen. — Jene alten Propheten und diese Apostel haben Vieles von Dem, was Gott ihnen geoffenbart hatte, schriftlich verzeichnet. Nachgehends wurden die einzelnen Schriften dieser heiligen Männer in Ein Buch zusammengebracht, und dieses Buch wird nun das geschriebene Wort Gottes — oder die Bibel genannt. — Die Bibel hat zwei Hauptheile, nämlich das alte und das neue Testament.

Das alte Testament ist geschrieben worden, bevor Jesus Christus auf die Welt kam, und dieses enthält die Offenbarungen Gottes und die merkwürdigen Begebenheiten der wahren Religion und ihrer Bekenner — also besonders des jüdischen Volkes — von Erschaffung der Welt an bis auf die Ankunft unseres göttlichen Erlösers. Das neue Testament hingegen ist erst, nachdem Jesus Christus am Kreuze gestorben und wieder in den Himmel aufgefahren war, geschrieben worden, und enthält die Geschichte der Menschwerdung, des Lebens, Leidens und Sterbens des Gottmenschen, seine heilige Lehre und die Geschichte von der Stiftung seiner heiligen Kirche, die Verbreitung durch die Apostel, wie auch die Schriften derselben.

Geliebte! dürfen wir uns auf diese Schriften wohl auch gewiß verlassen? O ja, ganz und gar! Denn alle diese Schriften sind aus Eingebung des heiligen Geistes und unter seinem Beistande verfasset worden, und daß die Verfasser sowohl des alten als des neuen Testamentes ihre Schriften wirklich unter der Leitung des heiligen Geistes geschrieben haben, daß folglich ihre Schriften das Wort Gottes sind, erhellet augenscheinlich und unwidersprechlich a) aus den Weissagungen, wovon ihre Schriften voll sind, und die alle pünktlich erfüllet

wurden; dann b) aus den Wundern, die sie gewirket, und endlich c) aus den Wahrheiten selbst, die sie vorgetragen haben. Ich will dieses Alles ein wenig aus einander setzen. —

a) Was erst nach vielen Jahrhunderten geschehen wird, kann mit bloß natürlicher Einsicht unmöglich erforscht und zum voraus bestimmt werden; dieß kann nur allein der allwissende Gott unfehlbar vorher sagen und kund machen. Nun sind aber in den Büchern der Bibel sehr viele Begebenheiten aufgezeichnet, die in der Folge genau eingetroffen sind. So sieht man in diesen Büchern viele Jahrhunderte früher vorgesagt, was mit dem syrischen und babylonischen Reiche geschehen werde; man findet vorausgesagt die genauesten Umstände der Geburt, des Lebens und Leidens Jesu Christi, was Alles auf's Genaueste eingetroffen ist. Diese und die vielen andern Weissagungen konnten die Verfasser dieser Schriften unmöglich aus sich selbst machen; folglich mußte es ihnen Gott eingegeben, Gott der Herr mußte mit ihnen geredet haben, und ihre Schriften enthalten also das göttliche Wort.

b) Dann haben die Verfasser der heiligen Schrift zur Be-Bestätigung der Wahrheiten, die sie aufzeichneten, auch sogar Wunder gewirket. Wunder nennt man eine Begebenheit, eine Handlung, welche durch keine natürliche Macht und Ursache kann hervorgebracht werden, welche vielmehr den beständigen und erkannten Gesetzen der Natur zuwider ist. Wunder wirken kann daher nur Gott allein, der als der Allmächtige die Gesetze der Natur nach seinem Wohlgefallen aufzuheben und zu ändern vermag. Da wir nun aber wissen, daß die Verfasser der Bibel, um die Wahrheit ihrer Aussagen zu bekräftigen, wirklich Wunder gewirkt, — Blinde sehend, Taube hörend, Todte lebendig gemacht haben, so haben sie Dieses nicht aus eigenen Kräften vollbringen können, sondern Gott hat ihnen dazu übernatürliche Kraft mittheilen müssen; und da Gott Dieses gethan, so hat er uns dadurch bedeutet, daß Dasjenige, was diese Männer aufgeschrieben haben, gänzlich wahr ist, und daß also ihre Schriften sein göttliches Wort enthalten. — Endlich

c) sind auch die Lehren und Wahrheiten selbst, die in der Bibel vorkommen, so beschaffen, daß die Schreiber derselben sie nicht anders, als durch Eingebung Gottes wissen konnten; denn sie geben uns über Gott und die ihm gebührende Verehrung, über Das, was wir uns selbst und Andern schuldig sind, über unsere Bestimmung dahier und jenseits des Grabes einen so erhabenen und zugleich so lichtvollen Unterricht, daß sie denselben als gemeine Menschen aus sich selbst zu ertheilen um so weniger im Stande gewesen wären, da selbst die gelehrtesten Männer aus dem Heidenthume diese Wahrheiten nicht zu ergründen vermochten. — Wenn wir also dieß Alles zusammen nehmen und bedenken, daß die heiligen Schriftsteller auf viele Jahrhunderte vorhinein Weissagungen gemacht und sogar Wunder gewirkt haben, so können wir vernünftiger Weise nicht mehr zweifeln, daß sie aus Eingebung Gottes geschrieben und uns Nichts als göttliche Wahrheiten mitgetheilt haben. Oder sollte ihnen Gott die Gabe der Weissagung und die Wunderkraft mitgetheilt haben, um Irrthum und Unwahrheit zu verbreiten? O, so Etwas kann man ohne schreckliche Gotteslästerung nicht einmal denken! Die Bibel ist daher ganz gewiß jenes Buch, welches die von Gott geoffenbarten Wahrheiten enthält, welche wir als das Wort Gottes verehren und unbezweifelt glauben müssen, wobei jedoch zu merken ist, daß nur jene Bücher als zur Bibel gehörig anzusehen sind, welche von der katholischen Kirche als solche erklärt und anerkannt werden. So ist denn also die von der Kirche angenommene Bibel das geschriebene Wort Gottes. — Jetzt frage ich weiter: was ist dann aber das ungeschriebene Wort Gottes? Antwort:

3. Unter dem ungeschriebenen Worte Gottes versteht man jene Glaubens- und Pflichtenlehren, welche die heiligen Apostel entweder aus dem Munde Jesu Christi selbst gehört oder aus Eingebung des heiligen Geistes geprediget, aber nicht niedergeschrieben haben.

Dieses ungeschriebene Wort Gottes wird auf lateinisch „Traditio“, auf deutsch „Uebergabe“, mündliche Ueberlieferung

oder Erblehre genannt. — Um nun von der Tradition — der Erblehre — einen richtigen Begriff zu bekommen, merket Folgendes. —

Es ist gewiß und der heilige Johannes (21, 25.) sagt es mit ausdrücklichen Worten, daß die Apostel und Evangelisten, welche die Verfasser des neuen Testamentes waren, nicht Alles schriftlich aufgezeichnet haben, was sie von Jesus Christus ihrem göttlichen Lehrmeister gehört, was sie von seinen Thaten und Wundern gesehen, und was sie selbst aus Eingebung des heiligen Geistes geprediget haben. — Es ist gewiß, daß die ersten Christen größtentheils bloß mündlich sind unterrichtet worden. Ja, die meisten Apostel haben bloß mündlich gelehret, und gar Nichts geschrieben; und der heilige Paulus, der am meisten geschrieben hat, sagt dennoch in einem seiner Briefe (2. Theſſ. 2, 14.): „Haltet die Satzungen, die wir euch gelehret haben, es sei durch unsere Worte oder durch unsere Briefe.“ Er hat also nebst den schriftlichen Satzungen auch noch andere bloß mündlich gegeben. Dergleichen in der heiligen Schrift nicht aufgezeichnete, sondern von den Aposteln bloß mündlich mitgetheilte Glaubenssachen und Christenpflichten nennt man nun die Tradition oder mündliche Ueberlieferung, eben weil sie nicht in der Bibel geschrieben stehen, sondern von den Apostelzeiten her bis zu uns durch die Lehrer der Kirche mündlich sind überliefert worden. Ein oder anderes Beispiel wird euch Dieses noch deutlicher machen.

Es steht in der heiligen Schrift (Joh. 3, 5.) geschrieben von der Nothwendigkeit der Taufe: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn Jemand nicht durch das Wasser und den heiligen Geist wiedergeboren ist, so kann er nicht eingehen in das Reich Gottes.“ Ob nun Dieses auch von den kleinen Kindern zu verstehen sei, und ob die Taufe auch Diesen zur Seligkeit nothwendig sei, dieses steht nicht geschrieben; wohl aber wissen wir Dieses aus der Tradition. — Eben so steht geschrieben von der Nothwendigkeit des heiligen Altarssacramentes (Joh. 6, 54.): „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn ihr

nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und sein Blut trinket; so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." Weiteres ist hierüber Nichts geschrieben; aus der Tradition aber wissen wir, daß Dieses nur für Größere, nicht aber für kleine Kinder zu gelten hat.

Dergleichen Traditionen sind eben so — wie die Bibel — die heilige Schrift — Gottes Wort; denn was Gott gesagt und eingegeben hat, ist Wort Gottes, es mag dann geschrieben oder bloß mündlich bekannt gemacht sein; folglich müssen wir solche mündliche Lehren eben so ungezweifelt glauben und halten, als Das, was die Bibel selbst uns sagt, sobald wir nur wissen, daß sie wahre Traditionen sind, welche unverfälscht von den Zeiten Christi und der Apostel bis auf uns gekommen sind. Da frägt sich's aber noch

4. wo wird denn die rechte Tradition, die wahre, unverfälschte Erblehre gefunden? — Antwort: Nur bei der katholischen Kirche allein; denn diese ist die einzige Kirche, die seit den Zeiten Christi und der Apostel bestanden hat, und bis zum Weltende bestehen wird. Diese einzige Kirche hat seit Christi Zeiten her ununterbrochen die Päpste und Bischöfe als Nachfolger der Apostel gehabt. Und nur mittelst dieser ununterbrochenen Ordnung und Nachfolge konnte die mündliche Tradition — das ungeschriebene Wort Gottes der Apostel — bis zu uns in der Kirche unverfälscht erhalten und bewahret werden. — Auch war die katholische Kirche zu allen Zeiten sorgfältigst bedacht, die alten Erblehren unversehrt zu erhalten, und die falschen, welche sich öfters einschleichen wollten, zu verwerfen.

Schluß.

Geliebte! wie sicher sind wir also mit unserm katholischen Glauben daran, wenn wir uns nur fest an die heilige Kirche halten; denn sie ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit, die weder in Hinsicht des geschriebenen, noch des ungeschriebenen Wortes Gottes irren kann, indem ihr Jesus Christus ausdrücklich den Beistand des heiligen Geistes verheißen hat, der bei

ihr bleiben wird bis an's Ende der Zeiten. Darum hat Jesus auch ausdrücklich befohlen, die Kirche zu hören, und wer sie hört, dem weiset sie das wahre Wort Gottes in der heiligen Schrift, erklärt es ihm zugleich im richtigen Verständnisse, und macht ihm auch das ungeschriebene Wort Gottes — die unverfälschte mündliche Ueberlieferung bekannt. — Wer aber die Kirche nicht hört — wie unglücklich macht sich ein Solcher? Er sucht das Wort Gottes — das Wichtigste auf Erden — und findet es nicht; er greift nach falschen Büchern, statt nach den wahren, und hat er wirklich die heilige Schrift — wer legt sie ihm richtig aus? Und wer sagt ihm Das, was in der heiligen Schrift nicht geschrieben steht? — O! von allen Seiten ist er verlassen. Er folgt seinem eigenen verblendeten Verstande, und fällt von einem Irrthume in den andern — er wird ein Ungläubiger, also ein unglücklicher Mensch — für Zeit und Ewigkeit. O wie Vielen ist es schon so ergangen — selbst in unserm Lande, in den letzten Jahren! O so hangen wir der Kirche an, und glauben wir ungezweifelt an das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes, und leben wir darnach. Dann wohl uns hier und dort. Amen.

Vierte Christenlehre.

Ueber die Grundwahrheiten des Glaubens.

Geliebte, im Herrn versammelte Pfarrkinder!

Ihr habet in den bisherigen Christenlehren gehöret, und es Euch hoffentlich wohl gemerket, daß der Glaube an alles Das, was Gott geoffenbaret hat und was die katholische Kirche als geoffenbarte Wahrheit zu glauben vorstellet — es sei geschrieben oder nicht — daß dieser Glaube, sage ich — so nothwendig ist,

daß der vernunftbegabte Mensch ohne denselben nicht selig werden kann. Und Dieses ist ganz begreiflich; denn wir können Gott — dem allerhöchsten Wesen — ohne den Glauben an ihn, und an die uns von ihm geoffenbarten Wahrheiten unmöglich gefallen, und da nur Ein Gott ist, so kann auch nur Ein Glaube der wahre sein, und nur der wahre Glaube kann zur Seligkeit führen. Der wahre, zur Seligkeit führende Glaube ist nun aber kein anderer, als bloß allein der christkatholische, zu dem wir uns zu bekennen das Glück haben; denn nur diesen Glauben und keinen andern hat Gott selbst sowohl im alten als neuen Testamente uns gegeben und durch Weissagungen und Wunder bekräftiget, und eben diesen Glauben erhält uns Gott in der heiligen Schrift und in der Tradition stets unverfälscht bei seiner vom heiligen Geiste geschützten und regirten katholischen Kirche, die zugleich auch von Gott berufen ist, sowohl die geschriebenen als ungeschriebenen Glaubenswahrheiten uns im wahren Verstande unfehlbar auszulegen. Wir katholische Christen haben demnach die vollkommenste Sicherheit in den Wahrheiten unseres Glaubens, indem wirklich Gott selbst uns ihn gegeben hat, und uns denselben in seiner heiligen Kirche getreu bewahrt und richtig auslegt. Wer nun dessen ungeachtet wissentlich und freiwillig in Glaubenssachen zweifelt, der begeht eine sehr große Sünde, und wenn er in diesem Zweifel verharrt, kann er Gott nicht gefallen, also auch nicht selig werden. —

Nun, Geliebte! kommen wir im Katechismus zu einer sehr wichtigen Frage. Da nämlich einerseits ein fester, ungezweifelter Glaube an alle von Gott geoffenbarten Wahrheiten für einen katholischen Christen erforderlich ist, andererseits aber nicht jeder Mensch Fähigkeit und Gelegenheit hat, eine genaue Kenntniß aller Glaubenswahrheiten zu erlangen; so frägt es sich nämlich: „Welche sind unter allen Glaubenswahr„heiten die vorzüglichsten, die da jeder Mensch wissen „und glauben muß, sobald er zum Gebrauche der Vernunft „kömmt, so zwar, daß er ohne die Kenntniß und den Glauben „dieser Wahrheiten die Seligkeit nicht erlangen kann?“

Geliebte! ich will nicht zweifeln, daß diese Wahrheiten einem Jeden aus euch genug bekannt sind; indessen will ich doch im Namen Aller antworten und sage daher: Jeder Mensch, wenn er zum Gebrauche der Vernunft kommt, muß, um selig zu werden, nothwendig wissen und glauben: 1) daß ein Gott ist; 2) daß Gott ein gerechter Richter ist, der das Gute belohnt und das Böse bestraft; 3) daß drei göttliche Personen Einer Natur und Wesenheit sind — der Vater, der Sohn und der heilige Geist; 4) daß die zweite göttliche Person Mensch geworden ist, um uns durch den Tod am Kreuze zu erlösen und ewig selig zu machen. —

Diese vier Wahrheiten sind die vorzüglichsten Grundlehren des christkatholischen Glaubens, weil alle andern Wahrheiten der heiligen Religion darauf beruhen, und eben deßwegen kann kein vernünftiger Mensch die ewige Seligkeit erlangen, ohne sie zu wissen und zu glauben. Diesem gemäß schreibt der heilige Apostel Paulus (Hebr. 11, 6.): „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Gott ist, und daß er Denen, die ihn suchen, ein Vergelter sei.“ Und der heilige Johannes sagt (Joh. 3, 18.): „Wer an den Sohn Gottes nicht glaubt, der ist schon gerichtet; eben weil er nicht glaubt in dem Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ Von diesen so wichtigen Glaubenswahrheiten wird in spätern Christenlehren noch besonders und weitläufiger die Rede sein. Hier finde ich nur noch zu erinnern nöthig, daß sich Niemand für zu gescheidt und zu alt halten soll, von Zeit zu Zeit an Sonn- und Festtagen den Katechismus zur Hand zu nehmen, um diese so wichtigen Wahrheiten zu überlegen, und neuerdings dem Gedächtnisse und dem Herzen einzuprägen. — Nebst den bereits genannten vier Grundwahrheiten der heiligen Religion hat jeder katholische Christ eben so nothwendig zu wissen und zu glauben:

1) daß die Seele des Menschen unsterblich ist, und

2) daß die Gnade Gottes zur Seligkeit nothwendig

ist, und daß der Mensch ohne die Gnade Gottes nichts Verdienstliches zum ewigen Leben wirken kann. — Von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele wird es später Gelegenheit geben, umständlicher zu reden.

Was die zur Seligkeit und allen verdienstlichen Werken unumgänglich nothwendige Gnade Gottes betrifft, bitte ich nur nie zu vergessen, daß dieselbe durch jede schwere Sünde verloren geht, und daß daher Alles, was wir im Zustande einer Todsünde thun und leiden, für die Ewigkeit uns durchaus Nichts nützet. O hüten wir uns also vor jeder Todsünde, und ist Jemand so unglücklich, darein zu verfallen, so verweile er ja nicht, durch eine wahre Buße den Gnadenstand wieder zu erwerben. Denn nur im Stande der Gnade sind wir Gottes Kinder und Brüder Jesu Christi, ohne deren Beistand — wie er selbst sagt (Joh. 15, 5.), wir durchaus nichts Gutes thun können; und darum schreibt der heilige Apostel Paulus (2. Kor. 3, 5.): „Wir sind nicht im Stande, etwas Gutes aus uns selbst auch nur zu denken; sondern unser Vermögen ist aus Gott." Daraus folgt, daß wir unsere Unvermögenheit, etwas Gutes und des ewigen Heiles Würdiges zu thun, uns öfters zu Gemüthe führen, niemals stolz sein, alles Gute dem lieben Gott zuschreiben, und ihn recht demüthig um die zu allen guten Werken nöthige Gnade täglich anflehen sollen. — Diese bisher angeführten sechs Hauptwahrheiten muß also — wohl gemerkt! muß jeder zur Vernunft gekommene katholische Christ wissen und glauben, wenn er anders selig werden will. —

Außer diesen gibt es aber noch einige Stücke, die jedem Christen zu wissen streng geboten sind, und welche zu erlernen er ohne Sünde nicht unterlassen darf; sie stehen alle im Katechismus, und heißen: 1) das apostolische Glaubensbekenntniß, 2) das Gebet des Herrn, 3) die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche, 4) die sieben heiligen Sacramente und 5) die

christliche Gerechtigkeit — nämlich die Pflicht, das Böse zu meiden und das Gute zu thun. —

Auch in diesen zu wissen gebotenen Stücken soll sich Niemand eine freiwillige Nachlässigkeit zur Schuld kommen lassen; besonders aber liegt es allen christlichen Eltern ob, ihre Kinder frühzeitig darin zu unterrichten, und alle diese Stücke nach und nach ihrem Herz und Sinn einzuprägen. Dabei sollen sie aber die Kinder anhalten, diese Stücke langsam, deutlich, sittsam und ehrerbietig mit aufgehobenen Händen herzusagen, damit sie von Jugend auf an jene heilige Ehrfurcht gewohnt werden, welche diesen so wichtigen und verehrungswürdigen Religionssachen gebührt. Würden die Eltern diese Pflicht eifrig erfüllen, dann würden die Kinder nicht so unwissend in die Schule kommen, wie es bei Manchen der Fall ist, und der christliche Schulunterricht gedeihet und fruchtet nur dann, wenn die Kinder auch zu Hause zur Erlernung und Uebung der christlichen Wahrheiten und Werke angeeifert und angeleitet werden.

Das erste von den eben zuvor aus dem Katechismus angeführten — zu wissen gebotenen Stücken ist nun das apostolische Glaubensbekenntniß; es ist dieses ein kurzer Inbegriff alles Dessen, was ein katholischer Christ vorzüglich glauben muß, und eben deßwegen will ich jetzt über die Vortrefflichkeit desselben etwas Mehreres sagen. —

In der katholischen Kirche sind dreierlei Arten des Glaubensbekenntnisses üblich. Eines nennt man das Nizäische oder Constantinopolitanische, weil es nämlich im Jahre 325 bei dem allgemeinen Kirchenrathe in der Stadt Nizäa verfaßt wurde, und zwar wider den Ketzer Arius, der es gewagt hat, die Gottheit Jesu Christi anzugreifen. Im Jahre 381 wurde dasselbe bei dem Kirchenrathe zu Constantinopel erneuert, und mit einigen Worten vermehrt, um die Gottheit des heiligen Geistes, welche Macedonius zu läugnen sich erfrechte, etwas deutlicher zu erklären. Dieses Glaubensbekenntniß ist das allbekannte Credo, das bei der heiligen Messe gebetet und bei den Aemtern gesungen wird. Das zweite heißt das Athana-

stanische, weil man dafür hält, es sei vom heiligen Kirchenlehrer Athanasius abgefaßt worden; es enthält besonders und weitläufiger die Lehre der Kirche von den Geheimnissen der heiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung Jesu Christi, und dieses wird von den Priestern vielfältig an den Sonntagen im Brevier abgebetet. Das dritte ist eben das allgemein übliche apostolische Glaubensbekenntniß, das sogenannte „Ich glaube an Gott den Vater", welches — gemäß der allgemeinen Tradition — von den Aposteln selbst verfaßt worden ist. Bevor nämlich die heiligen Apostel — diese zwölf Glaubensboten zur Verkündigung des heiligen Evangeliums sich in die ganze Welt zerstreuten, traten sie zusammen und verfaßten einen kurzen Inbegriff der ganzen christkatholischen Lehre in zwölf Artikeln, um auf der ganzen Erde die göttliche Lehre gleichförmig mit den nämlichen Ausdrücken zu verkündigen. Darin ist kurz enthalten, was wir zu glauben haben in Hinsicht der göttlichen Natur, die nur Eine ist, und in Hinsicht der anbetungswürdigsten Dreifaltigkeit der göttlichen Personen; es lehrt uns, was Gott zu unserm Besten gethan hat — als Schöpfer und Vater zu unserm natürlichen Wohle, als Erlöser und Heiligmacher zu unserm übernatürlichen Heile und als unser höchster Richter in Hinsicht auf unser künftiges Schicksal; es lehrt uns in gedrängter Kürze die Stiftung der heiligen Kirche und ihre Gewalt zur Heiligung ihrer Glieder durch Vergebung der Sünden, sowie auch unsere einstmalige Auferstehung aus dem Grabe 2c. — mit Einem Worte, es lehrt uns die wichtigsten Wahrheiten des Heils und die Hilfsmittel, das ewige Heil zu erlangen. — Und alle diese Wahrheiten haben die Apostel aus dem Munde Christi vernommen, auf der ganzen Welt geprediget und mit ihrem Blute besiegelt. — Liebe Christen! Ich frage also wohl nicht umsonst: Was für einen Gebrauch sollen wir denn nun vom heiligen apostolischen Glaubensbekenntnisse machen? Höret es!

I. Soll es jeder Christ fleißig lernen. Dieses befiehlt die heilige Kirche allen Gläubigen jedes Geschlechtes und

jedes Alters. Sie verlangt ferner von Denen, die Erwachsen die heilige Taufe empfangen wollen, daß sie dieses Glaubensbekenntniß vollkommen inne haben und laut abbeten, und bei der Taufe der kleinen Kinder verlangt sie, daß es die Taufpathen statt derselben abbeten. In den ersten Jahrhunderten der Kirche war es den Christen nicht erlaubt, dasselbe sich aufzuschreiben, damit ja keine Veränderung oder Verfälschung darin geschehen möge; sondern Alle mußten es auswendig lernen, und dem Herzen und Gedächtnisse einprägen. Der heilige Thomas von Aquin sieht die Unwissenheit in diesem Stücke für eine Todsünde an, und der heilige Carolus Borromäus will, daß Denjenigen die Lossprechung versagt werde, welche die zwölf Artikel des Glaubens nicht gehörig kennen. Seht also, Geliebte! wie nothwendig es ist, das apostolische Glaubenbekenntniß fleißig zu lernen. Dann soll man

II. dasselbe öfters abbeten. Dieses ist ein bewährtes Mittel, uns im Glauben zu stärken, die Heilswahrheiten uns immerdar gegenwärtig zu erhalten, und uns in den Versuchungen wider den Glauben zu schützen. Wir sollen es also Morgens, Abends, bei den Gottesdiensten und noch öfters abbeten, um uns so recht oft an Gott und die göttlichen Wahrheiten und an den Bund zu erinnern, den wir durch den heiligen Glauben mit Gott geschlossen haben. Erst im Himmel, sagt der heilige Augustin, werden wir kein Glaubensbekenntniß mehr nöthig haben, weil dort dann die Anschauung Gottes selbst die Belohnung unseres Glaubens sein wird. — Besonders, wie gesagt, soll der Christ in Versuchungen davon Gebrauch machen.

Stellt dir ein Verführer die Sünde als etwas Unbedeutendes vor; so sag' ihm mit den Worten des Glaubens, die durch die Sünde Gott zugefügte Unbild ist so groß, daß, um dieselbe zu tilgen, der Sohn Gottes selbst auf die Erde kommen und am Kreuze sterben mußte. Gibt dir der Satan verzweiflungsvolle Gedanken ein wegen der Menge und Größe deiner Sünden, so antworte dem Versucher: Ich glaube, daß der Sohn Gottes für mein Heil gestorben ist, ich glaube deßhalb an den

Ablaß der Sünden. — Reizt dich die Welt zu den sündhaften Vergnügungen und Eitelkeiten dieses Lebens, so sage: o dieses Leben ist Nichts, — ich glaube an ein ewiges Leben, und dieses ist erst ein wahrhaft fröhliches, seliges Leben, und dieses will ich um Nichts in der Welt verlieren! Gewiß, mein Christ! in dem einzigen Worte: „ich glaube" findest du Kräftigung gegen die gottlosen Reden der Freidenker und Ausschweiflinge; sage nur statt aller Antwort: „ich glaube an Gott, und sein Wort gilt mir mehr, als alles Menschengeschwätz." — Und so, wie der Christ in seinem Leben seine Stärke, seine Hoffnung, seinen Trost im Glaubensbekenntnisse findet, so wird er sich desselben auch in der Stunde des Todes mit Nutzen bedienen, und mit dem Schilde des Glaubens gewaffnet siegreich in das ewige Leben hinübergehen. —

Ein merkwürdiges Beispiel hievon haben wir an dem berühmten heiligen Martyrer Petrus, der zu Verona von Eltern abstammte, die der ketzerischen Secte der Manichäer anhingen. Als er im siebten Jahre die Schule besuchte, lernte er besonders auch das Glaubensbekenntniß recht fleißig, hatte die größte Freude daran, und bewahrte es in seinem Herzen als seinen kostbarsten Schatz. Eines Tages begegnete dem kleinen Peter — da er eben aus der Schule kam — sein Vetter (Oheim), der ebenfalls zur Secte der Manichäer gehörte, die da glaubten, die Welt sei vom bösen Feinde erschaffen worden. Der Vetter fragte: Kleiner! was hast du in der Schule gelernet? Peter antwortete freudig: Das apostolische Glaubensbekenntniß, und fing gleich an herzusagen: „Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde rc." — Der Ketzer, darüber entrüstet, — eine seinen Irrthümern so entgegengesetzte Lehre zu vernehmen — suchte den kleinen Peter zu bereden, diesen Glauben sogleich zu verlassen, — er befahl es ihm — er drohte ihm Strafen an. Auch die ketzerischen Eltern wendeten Alles an, um ihr Kind davon abzubringen. Allein — weder Schmeicheleien, noch Befehle, noch Drohungen waren im Stande, den eifrigen Peter davon abzuhalten, das

heilige Glaubensbekenntniß, das so tief in sein frommes Herz eingegraben war, recht oft abzubeten, ja er suchte es vielmehr auch Andern beizubringen. Später wurde er Priester und trat in den Predigerorden. Er wurde ein so rastloser Verkündiger des Evangeliums und heiligen Glaubens, daß er eine Menge Irrgläubiger zur wahren Religion bekehrte. Aber eben dadurch zog er sich immer mehr den Haß und die Verfolgung mehrerer hartnäckigen, unbekehrlichen Ketzer zu. Sie überfielen ihn daher mit Wuth in einem Gehölze und versetzten ihm tödtliche Streiche auf sein Haupt. Und sehet! sterbend fing da Petrus noch an, das heilige Glaubensbekenntniß herzusagen, das er schon als Kind so standhaft bekannt hatte und da ihm die Stimme brach, schrieb er es — wie die Legende sagt — sogar noch mit den in sein eigenes Blut getauchten Fingern auf den Boden hin, und endigte so sein heiliges Leben. Diesen heiligen Petrus verehrt die Kirche jährlich am 29. April. — Geliebte! merken wir uns dieses Beispiel, damit auch wir mit dem Schilde des Glaubens bewaffnet — im Leben und Tode eifrig wider die Feinde unseres Heils streiten und siegen mögen! — Damit wir aber diesen Vortheil wirklich daraus ziehen können, so ist freilich nothwendig —

III. das Glaubensbekenntniß allzeit recht zu beten, das heißt, auf eine solche Art und Weise, die eine so heilige Sache erfordert; denn das Heilige will und soll allzeit heilig behandelt werden. Darum soll das apostolische Glaubensbekenntniß gebetet werden —

a) Jedesmal mit gespannter Aufmerksamkeit — und zwar in Aussprache der Worte, die man nicht verstümmeln darf, und im Nachdenken über den Sinn derselben, damit wir die darin enthaltenen Wahrheiten verstehen und zu Herzen nehmen.

b) Ferner soll man es beten mit festem, lebendigem Glauben, daß wir auch innerlich Dem beistimmen, was wir mit dem Munde bekennen, und endlich

c) soll es abgebetet werden mit wahrer Andacht —

nämlich mit Empfindungen des Dankes gegen Gott, mit Ehrfurcht vor ihm und aufrichtiger Liebe zu ihm. —

Liebe Christen! o wenn wir das apostolische Glaubensbekenntniß immer auf solche Weise beten würden, dann wäre es eines der nützlichsten Gebete für uns, es würde eine wundersame Kraft haben, unsern Geist zu erleuchten, unser Herz zu erwärmen, unsern Willen zu lenken. O laßt es uns also künftighin mit den gehörigen Eigenschaften beten — und wir werden mit mehr Entschlossenheit und Standhaftigkeit das Böse meiden, mit mehr Starkmuth und Eifer das Gute ergreifen — und im Leben und Tode eine mächtige Schutzwehr gegen alle Versuchungen haben! — Amen!

Fünfte Christenlehre.

Vom ersten Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Das apostolische Glaubensbekenntniß, wie ihr neulich gehört habet, ist ein sehr kostbarer, heiliger Schatz, den uns die heiligen Apostel hinterlassen haben; es ist nämlich ein kurzer, kernhafter Inbegriff alles Dessen, was ein katholischer Christ zu glauben hat. Um aber die Glaubenssachen, welche das apostolische Glaubensbekenntniß enthält, auch gehörig zu verstehen, müssen die zwölf Artikel desselben etwas näher erkläret werden.

Ich mache heute den Anfang mit der Erklärung des ersten Artikels, welcher so lautet: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.“ Der Inhalt dieses Artikels faßt aber zu viel Glaubens- und Wissenswürdiges in sich, als daß man in einer Unterweisung Alles gehörig erklären kann. Ich werde also heute nur

Etwas von Gott und den merkwürdigsten Eigenschaften Gottes sagen. — Geliebte! Gott kennen ist die größte aller Wissenschaften und die nothwendigste; und wer Gott nicht zu kennen wünschet, der ist der Unglückseligste, wenn er auch sonst noch so glücklich zu sein schiene. — Daraus kann Jeder abnehmen, wie groß die Aufmerksamkeit sein soll, wenn von Gott und seinen heiligen Eigenschaften geredet wird. Schon das erste Wort im ersten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses verdient unsere volle Aufmerksamkeit. Wir sagen nämlich: „Ich glaube" und dieses heißt: Etwas als ganz sicher und wahr ansehen, weil es Gott gesagt hat. —

Dieses Wort enthält die erste Gott schuldige Verehrung, den ersten Schritt, den wir thun müssen, um zu Gott zu gelangen; es drückt nämlich aus den Glauben, den der heilige Kirchenrath von Trient den Grund und die Wurzel aller Gerechtigkeit nennt.

Wir sagen weiter: „Ich glaube an Gott", und sprechen dadurch deutlich aus, daß wir an das wirkliche Dasein Gottes glauben, und daß wir es glauben, nicht weil uns die Vernunft und Natur davon überzeugen, sondern weil Gott — die ewige Wahrheit — selbst es gesagt hat. Zugleich drücken diese Worte: „Ich glaube an Gott", unsern Glauben an die Einheit Gottes — an das Dasein eines Einzigen höchsten Wesens aus. Und es ist ja auch nur Ein Gott und es können nicht mehr als Ein Gott sein. Die Mehrheit der Götter verträgt sich unmöglich mit dem Begriffe von Gott, — als dem allervollkommensten Wesen. Die höchste Vollkommenheit kann ja nur das Eigenthum eines einzigen Wesens sein. Wäre Gott nicht der Einzige, so wäre er auch nicht der Höchste; er wäre weder allmächtig, noch unabhängig, folglich auch nicht Gott. —

Die Einheit Gottes ist in sehr vielen Stellen der heiligen Schrift durch den heiligen Geist deutlich ausgesprochen; ich will bloß einige anführen. „Höre, Israel!" sagt Moses, „der Herr unser Gott ist ein Einziger Gott." — Gott

selbst spricht durch den Mund der Propheten: „Ich bin der Herr, und sonst ist keiner mehr,“ und wiederum: „Ich bin der Erste und der Letzte, und außer mir ist kein Gott. — Und nun — dieser alleinige Gott — wer ist er denn eigentlich? Ich antworte mit den Worten des ersten Artikels im Glaubensbekenntnisse: „Er ist der Schöpfer Himmels und der Erde, er ist der Urheber und höchste Herr aller Dinge;“ wir sind ihm also für die Wohlthat der Erschaffung und für das unzählige Gute, das wir täglich von ihm empfangen, den höchsten Dank schuldig, und sollen uns ihm — als dem höchsten Herrn und Gebieter gehorsam in Allem unterwerfen, ohne alles Murren seine Schickungen und Zulassungen annehmen.

Fraget ihr mich aber, Geliebte! über die wahre Natur Gottes und seine Vollkommenheiten, so muß ich bekennen und sagen: die Natur Gottes ist unendlich weit über die Erkenntniß der Menschen erhaben; Gott ist ein Abgrund, in dem sich der menschliche Verstand ganz verliert; Gott ist nur allein sich selbst, und Niemand anderm begreiflich. Um also die Natur und Beschaffenheit Gottes ganz zu ergründen, müßten wir selbst Gott sein. Merkwürdig ist, was uns die Geschichte von einem alten Weltweisen — Namens Simonides — erzählt. Als ihn sein Fürst einmal fragte, was denn Gott sei? bat er sich, um die Frage beantworten zu können, einen Tag Bedenkzeit aus; des andern Tags begehrte er zwei Tage, und dann fuhr er immer fort, noch so viele Tage Bedenkzeit zu verlangen. Der Fürst wunderte sich darüber, und fragte ihn um die Ursache dieses sonderbaren Verfahrens. Der weise Simonides antwortete: Je mehr ich über diese Sache nachdenke, desto schwerer scheint sie mir zu beantworten. — Und so ist es auch, liebe Christen! Unmöglich können wir die Natur und Beschaffenheit Gottes ganz begreifen; nicht einmal den Engeln ist Dieses möglich. — Aber um so mehr sollen wir uns angelegen sein lassen, wenigstens Das, was uns über Gott und seine hohen Eigenschaften geoffenbaret ist, immer besser kennen,

und so gut es unserer schwachen Vernunft möglich ist, begreifen zu lernen, damit uns die immer hellere Erkenntniß Gottes — je länger, je kräftiger zur Hochschätzung Gottes und zur innigen Liebe zu ihm ansporne und entflamme. — Nun, was uns durch den Glauben hauptsächlich in dieser Hinsicht geoffenbaret ist, heißt so: „Gott ist von sich selbst das allervollkommenste Wesen."

Geliebte! Wenige Worte; aber ihrem Inhalte nach überaus weitschichtig. — Gott ist von sich selbst — Dieses will sagen: Er ist von Niemand hergekommen, also auch von Niemand abhängig. Er hat sein Dasein aus sich selbst — und zwar von Ewigkeit her. Vor beiläufig siebentausend Jahren waren weder Engel noch Menschen, weder Himmel noch Erde, weder Sonne noch Mond, noch sonst ein anderes Geschöpf; aber Gott war immer, und wenn Himmel und Erde vergehen, so wird Gott noch sein, was er jetzt ist, und wird es bleiben ohne Ende. Deßwegen sprach Gott zu Moses: „Ich bin, der ich bin." Ja, Gott ist von sich selbst ohne Anfang und ohne Ende — und eben deßwegen das allervollkommenste Wesen — von Nichts eingeschränkt — ohne Mangel und Unvollkommenheit, dagegen voll der Vortrefflichkeit — ein Inbegriff aller höchsten Vollkommenheiten und erhabensten Eigenschaften. —

O, die Menge und Größe der göttlichen Vollkommenheiten und Eigenschaften ist unendlich! Man kann sie nicht alle zählen, nicht alle wissen, nicht alle erfassen. Aber einige dieser vollkommenen Eigenschaften Gottes sollen wir uns doch merken und öfters reiflich überlegen.

So höret denn! Gott als das aus sich selbst allervollkommenste Wesen von Ewigkeit zu Ewigkeit ist

1. ein purer Geist, als welcher er den allervollkommensten Verstand und besten Willen, aber keinen Leib hat.

Seht! da haben wir schon eine vorzügliche Ursache, warum es so schwer ist, sich von Gott einen deutlichen Begriff zu machen. Selbst die einsichtsvollsten Menschen vermögen nicht die Natur unserer geistigen Seele zu begreifen. Gemeine Menschen

aber erkennen und empfinden in der Regel gar Nichts, als was in ihre Sinne fällt; geistige Dinge sind ihnen gleichsam nichts Anderes, als was den Blinden die Farben sind. — Wie schwer ist es also, sich auch nur einen schwachen Begriff zu machen von Gott, der ein purer Geist ist, und gar nichts Sichtbares oder Fühlbares an sich hat. — Gott kann daher auf keinerlei Art faßlich vorgestellt werden. Man bildet ihn wohl vielfältig ab mit körperlicher Gestalt, z. B. Gott den Vater in Gestalt eines Greisen, Gott den Sohn in jener eines Menschen, der ein Kreuz hält, und Gott den heiligen Geist unter der Gestalt einer Taube oder feurigen Zunge; — die drei göttlichen Personen zusammen unter der Gestalt eines Dreieckes und des Auges Gottes in der Mitte. —

Aber diese Abbildungen geschehen nur deßwegen, damit wir uns leichter und lebendiger an Gott und seine Eigenschaften erinnern; es sind dieß nur Sinnbilder, nicht aber wirkliche Abbildungen, da ja Gott als purer Geist gar keine Gestalt hat. — Wahr ist es zwar, daß Gott mehrmalen in einer körperlichen Gestalt erschienen ist; aber das war nur eine auf kurze Zeit von Gott angenommene Gestalt, um sich den Menschen sinnlich und sichtbar zu offenbaren, wie dieß auch öfters der Fall bei den Erscheinungen der heiligen Engel war. — Es geschieht auch öfter Meldung in der heiligen Schrift — von den Händen, Augen, Ohren und Füßen Gottes; dieses ist aber nicht so zu verstehen, als wenn Gott derlei körperliche Glieder hätte, o nein! sondern dadurch wird nur angedeutet, daß Gott Alles sehe, höre, wisse und vermöge. Wie gesagt, Gott ist bloßer Geist, und zwar der allervollkommenste Geist, und als Solcher ist er

2. allmächtig. Davon ist uns der klarste Beweis, daß er Himmel und Erde, Engel und Menschen und Alles, was ist, aus Nichts hervorgebracht hat. Er darf nur wollen, und es geschieht. Bei Gott ist kein Ding unmöglich; kurz! er kann Alles — in jedem Augenblicke, wann, wo und wie er will. —

O, was sind wir Menschen — gegen Gott! Wir bilden uns im eitlen Wahne manchmal ein, wer wir da wären; und

wir vermögen aus uns selbst doch gar Nichts. O so demüthigen wir uns, und merken wir uns von der Allmacht Gottes besonders Dieses:

Gott hat uns aus Nichts erschaffen, Alles, was wir sind und haben, haben wir von ihm; Gott darf nur winken, und wir sinken in den Staub zurück. Gott allein kann uns helfen in jeder Noth; er kann den Tugendhaften belohnen mit ewigem Lohne, aber auch den Gottlosen strafen mit unendlicher Pein; denn Gott ist allmächtig, und zugleich

3. allgegenwärtig. Er ist überall — im Himmel und auf Erden — in allen Räumen der unermeßlichen Schöpfung. In jedem Orte, wo sonst Niemand ist, ist Gott bei dir. Mag sich der Sünder in den finstersten Winkel verstecken, er versteckt sich umsonst, der allgegenwärtige Gott ist auch da. Zudem ist Gott auch

4. allwissend, das heißt: er weiß Alles — das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige. Was da im weiten Himmel, und was auf allen Enden der Erde geschieht, ist ihm so klar, wie uns der helle Mittag. Was vom Anfange der Welt her geschehen ist und bis an's Ende geschehen wird, steht vor seinen Augen — wenn ich so sagen darf — als wenn es in diesem Augenblicke vor sich ginge. Jeder stille Seufzer des Frommen ist ihm bekannt, wie jeder heimliche böse Gedanke des Sünders. Ihm — dem Allwissenden entgeht Nichts, und er vergißt sicher Nichts — weder was wir Gutes thun, weder was wir Widriges erdulden, noch was wir Böses verüben.

5. Ist Gott höchst heilig. Er will nämlich und liebt nur das wahrhaft Gute. Die ganze heilige Schrift ist voll von Aussprüchen seiner Heiligkeit. Unter allen göttlichen Eigenschaften ist diese die erhabenste und anbetungswürdigste, in welcher die seligen Geister des Himmels ihren ewigen und höchsten Genuß finden, indem sie unaufhörlich singen: Heilig, heilig, heilig ist der Gott der Heerschaaren. — Alles, was Gott ist und will, ist unendlich heilig und anbetungswürdig, wir mögen es begreifen oder nicht; denn Alles, was aus ihm entspringt, ist heilig und

zielt auf Heiligkeit ab. So hat er den Menschen nach seinem Ebenbilde ursprünglich fehlerfrei — gleichsam heilig erschaffen; so liebt er uns nur dann, wenn wir seinem heiligen Willen gemäß nach Heiligkeit trachten; darum haßt und verabscheut er Alles, was wir gegen seinen heiligsten Willen denken, reden und thun. Darum soll denn auch der heiligste Wille Gottes unser Gesetz, unsere Richtschnur, in allem Thun und Lassen, im Leben und Sterben sein. —

Doch weiter! Gott ist

6. höchst wahrhaft und getreu — er kann weder lügen noch betrügen — wie es im Katechismus heißt. — Ja, Gott ist nicht, wie ein Mensch, daß er lüge, und nicht wie ein Menschenkind, daß er sich ändere." Sein Wort ist ewige, unwandelbare Wahrheit; darum ist es so grobe Sünde in Glaubenssachen — in Gotteswort — zweifeln, weil man dadurch Gottes Wahrhaftigkeit angreift, Gott gleichsam zum Lügner machen will, der doch die Wahrhaftigkeit selber ist, und darum ist sein Versprechen ewige Gewißheit, worauf wir uns ungezweifelt verlassen können; sowohl die tröstlichen Verheißungen für die Gerechten, als auch seine schreckbaren Drohungen für die Sünder werden gewiß und pünktlich in Erfüllung gehen. —

Eine fernere, überaus erfreuliche Eigenschaft Gottes ist diese, daß er

7. höchst gütig ist. Er ist selbst das höchste Gut und dabei auch höchst gütig gegen alle seine Geschöpfe, so daß es in der heiligen Schrift heißt: Niemand ist gut, als Gott allein, Das will sagen: eine so große und so reine Güte und Liebe, wie sie Gott uns erzeigt, findet sich bei keinem Menschen, ja nicht einmal bei einem Engel. — Um dieses besser zu begreifen, denken wir nur daran, daß Gott uns aus unbegreiflicher Güte erschaffen hat, uns wunderbar erhält, uns unzählige Wohlthaten an Leib und Seele erweiset, und es auch dann mit uns überaus gut meint, wenn er verschiedene Prüfungen und Heimsuchungen über uns verhängt. — Was uns aber besonders tröstlich sein muß, ist Dieses, daß Gott

8. höchst barmherzig ist. Er verzeiht uns nämlich unsere Sünden, so sehr sie ihm mißfallen; er verzeiht sie uns dennoch wieder, wenn wir sie anders erkennen, bereuen und bessern. „So wahr ich lebe," spricht er selbst, „ich will nicht den Tod des Sünders; sondern daß er sich bekehre von seinem bösen Wege, und das Leben habe, und wenn seine Sünden blutroth wären, ich will sie waschen, weiß wie Schnee." Wahrhaftig ist Gott der barmherzige Samaritan, der sich des verlassenen Verwundeten annimmt, und der zärtliche Vater, der den verlornen Sohn bei seiner Rückkehr mit Freude aufnimmt, und der gute Hirt, der das verirrte Schäflein aufsucht und auf seine Schultern legt. Und endlich ist Gott auch

9. höchst gerecht. Er belohnt alles Gute und bestraft jedes Böse, er vergilt Jedem nach seinen Werken. „Kommet, ihr Gebenedeiten," wird er einst den Frommen zurufen, „kommet, und empfanget den ewigen Lohn in dem Himmel;" aber hingegen zudonnern wird er den Bösen: „Gehet hin, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer!" — O möchte doch jeder Sünder vor der Strafgerechtigkeit Gottes zurückschaudern, und sich zu rechter Zeit bessern und bekehren, da ja Gott uns Menschen Alle weit lieber belohnen als strafen will, aber uns vermöge seiner Gerechtigkeit strafen muß, wenn wir uns seiner Barmherzigkeit nicht durch ernstliche Buße würdig machen wollen. —

Und nun ist es Zeit, daß ich abbreche. Ich habe euch also heute von Gott und seinen unendlichen Vollkommenheiten einen schwachen Begriff beizubringen gesucht, indem ich euch einige seiner merkwürdigsten Eigenschaften aufzählte und an's Herz legte. Ich sage einen schwachen Begriff; denn eigentlich und ganz begreifen können wir Gott nicht, und wer die Hohheit Gottes ergründen will, sagt die heilige Schrift, der wird von der Herrlichkeit Gottes niedergedrückt. — Führen wir uns also wenigstens Das, was wir von Gott wissen und erkennen, öfters zu Gemüthe, und suchen wir es immer besser zu begreifen, wie unendlich groß, wie vollkommen, wie gut Gott ist, damit wir ihn als das höchste, vollkommenste Wesen auch immer mehr

gebührend schätzen, anbeten, uns vor ihm demüthigen, ihn fürchten, auf ihn hoffen, ihn anflehen, ihn lieben und ihm von ganzem Herzen aufrichtig dienen mögen. Amen.

Sechste Christenlehre.

Ueber die göttliche Vorsehung.

Geliebte, versammelte Christen!

In der vor acht Tagen gehaltenen christlichen Unterweisung habe ich von dem allerwichtigsten Gegenstande gehandelt, außer welchem es Wichtigeres Nichts gibt — ich habe nämlich gehandelt von Gott und seinen anbetungswürdigen Vollkommenheiten. Ich habe gezeigt, daß Alles — das Beste und Höchste, was wir uns nur immer einbilden können, in Gott — als dem aus sich selbst allervollkommensten Wesen vorhanden und vereiniget ist, und zwar in einem Grade, der weit über unsere Fassungskraft hinausgeht. — Wir können daher, wie ich sagte, die eigentliche Natur und Wesenheit Gottes unmöglich ganz ergründeu und begreifen; allein was wir von Gott und seinen unendlichen Vollkommenheiten zu wissen brauchen, lehren uns deutlich die uns geoffenbarten göttlichen Eigenschaften, vermöge welchen er ein ewiger, purer Geist, allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, höchst heilig, höchst gütig und barmherzig, höchst wahrhaft und getreu und zugleich voll der Weisheit ist. Diese erhabenen Eigenschaften Gottes sollen wir recht oft zu Herzen nehmen und immer besser zu erkennen trachten, damit wir auch immer mehr angespornt werden: zur Hochschätzung und Anbetung Gottes, zur Ehrfurcht vor ihm, zur innigsten Liebe gegen ihn, und besonders zum kindlichen Vertrauen auf ihn. Denn dieser

nämliche höchst heilige und anbetungswürdigste Gott, der Himmel und Erde — und Alles, was ist, durch seine göttliche Allmacht erschaffen hat, regiert auch Alles mit seiner unendlichen Liebe und Weisheit, so daß wir seiner Alles ordnenden und leitenden Vorsehung mit gänzlicher Ruhe und vollem Vertrauen uns hingeben können.

Welch ein Trost für uns!

Anstatt nun in der Erklärung der heiligen Glaubensartikel weiter zu fahren, will ich daher zum Schluß der Fasten-Christenlehren die aus den Eigenschaften Gottes entspringende überaus tröstliche Lehre von der weisesten und gütigsten Vorsehung Gottes euch heute kurz vor Augen stellen und warm an's Herz legen.

Merket recht fleißig auf! —

Wie gefährlich und schädlich ist es insgemein, wenn ein Mensch hohe Einsichten, große Macht und großes Ansehen und viele Reichthümer hat. Der benützt nur zu leicht und zu gerne seine überlegenen Einsichten, um Andere zu übervortheilen, braucht seine Macht, um Andere zu unterdrücken, wendet seine Reichthümer an, um über Andere zu herrschen. Wie oft hat nicht schon ein weltlicher Machthaber ganze Ströme Menschenblutes vergossen, ganze Länder unter die Füße getreten, ganze Völkerschaften unglücklich gemacht, bloß um seinen Leidenschaften zu schmeicheln, um seinen unersättlichen Stolz zu befriedigen? Man mag ihn noch so sehr demüthigen, er wird nur stolzer; thun was er will, er ist nicht zufrieden. O wir haben am Anfange dieses Jahrhunderts es bitter erfahren und tief empfunden, wie gefährlich und schädlich eine große Gewalt in der Hand eines Menschen ist! —

Geliebte! nicht so ist es bei Gott, er macht von seiner Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit keinen Mißbrauch, sondern nur den weisesten und gütigsten Gebrauch, um Alles mit heiliger Vorsicht auf's Beste zu regieren und zu leiten; wir dürfen nur redlich seinen heiligen Willen thun, und können dann ganz ruhig auf seine gütigste Vorsehung vertrauen. —

Höret nur! Die erste Lehre von der anbetungswürdigen Vorsehung Gottes ist diese:

1. Gott sorgt für Alles. Jedes Haar auf dem Haupte des Menschen hat er gezählt, und er sorgt dafür und ohne seinen Willen fällt es nicht vom Haupte. Unter den Millionen Würmlein im Grase ist keines von ihm vergessen; unter den Millionen Blumen auf dem Felde empfängt jede von ihm ihr Farbenkleid, und kein Vögelein ist, das er nicht speiset. Um wie viel weniger kann Gott eines Menschen auch nur einen Augenblick vergessen? — wie auch nur ein einziges Anliegen was immer für eines Menschen übersehen? — Ja, er sagt es selbst: „Wenn auch eine Mutter ihres lieben Kindes vergessen könnte, so werde dennoch ich deiner nicht vergessen, denn ich habe dich in meine Hand geschrieben."

Anwendung. Seht, Geliebte! wir sind also alle Augenblicke in Gottes Hand; unsere Sorge ist gleichsam seine Sorge — unser Anliegen sein Anliegen. Wie ruhig können wir daher in allen Umständen dieses Lebens sein, wenn wir anders Gottes Gebote halten; seinem heiligsten Willen nachzukommen suchen, — dann sorgt der allmächtige, allwissende Gott für uns und all das Unsrige. Seien wir also nicht kleingläubig, nicht übermäßig um dieses und jenes bekümmert! Wenn Gott für die Blumen des Feldes, für die Würmlein im Grase, für die Vögel in der Luft sorgt, wird er dann nicht auch für uns — seine vollkommensten Geschöpfe auf Erden sorgen? — Die zweite Lehre der anbetungswürdigsten göttlichen Vorsehung heißt —

2. Gott hat bei allen seinen Anordnungen, Zulassungen und Heimsuchungen die beste, heiligste und liebenswürdigste Absicht; Das will sagen: er meint es in allen Stücken mit jedem Menschen ohne Ausnahme überaus gut. Er mag Angenehmes oder Unangenehmes zulassen, erfreuen oder betrüben, segnen oder züchtigen — allemal ist es nur väterliche Liebe, mit der er das Eine oder das Andere verhängt; — darum singt der Psalmist: „Die Völker sollen sich freuen und froh-

locken, weil du, o Gott, sie in Liebe richtest und auf der Erde leitest." —

Anwendung. Wir begreifen freilich gar oft die Wege des Herrn nicht; es will uns nicht einleuchten, warum in diesem Hause so großer Ueberfluß, und in einem andern so drückende Noth herrscht, warum da eine rechtschaffene Familie unter so vielen Leiden seufzen muß, während eine Andere gar nicht rechtschaffene beständig guter Dinge ist. Wir meinen, alles Das könnte und sollte ganz anders — so und so sein. Aber liebe Christen! wie unendlich weiser ist Gottes Verstand, wie unendlich besser sein Wille, als der unsrige! Denken wir unter tausend andern Begebenheiten nur an die Geschichte des egyptischen Joseph. Ganz unschuldig wird er von seinen Brüdern beneidet, verhaßt, verfolgt, ja sogar um zwanzig Silberstücke als Sklave nach Egypten verkauft. In Egypten kommen neue Trübsale über den frommen Joseph. Die gottlose Frau Putiphars, in dessen Hause er auf's Treueste diente, stellte seiner Tugend nach; allein er verschmähte ihre schändlichen Anträge, wurde deßhalb aus Rache von ihr auf's Gröbste verläumdet, mußte unschuldig in den Kerker wandern und da Jahre lang schmachten. — Geliebte! Was muß da der Mensch denken? — Aber wie ganz anders sind die Gedanken des allwissenden, allmächtigen, höchst gütigen Gottes? — Gerade Das waren die Wege zu Josephs Erhöhung und für das Heil seines ihn als todt betrauernden Vaters, und selbst seiner boshaften Brüder, so daß Joseph in Wahrheit zu seinen Brüdern sagen konnte: „Zu euerm Heile hat mich der Herr vor euch nach Egypten gesendet." So finden wir es in den Schicksalen der Menschen zu allen Zeiten; eben so sehr oft unter uns selbst. Durch mancherlei widrige Zufälle sinkt manchmal ein Hausvater ganz unerwartet vom Wohlstand und Reichthum in den Stand der Armuth und Noth herab. Aber warum? Geld und Gut verleiteten die Glieder dieses Hauses allmählig zum Müssiggange, zur Weichlichkeit, zur Gottesvergessenheit; der Herr entzieht ihnen ihre Güter, und in die Tiefe herabgedrückt fangen sie nun wieder

an — pflichtgemäß zu arbeiten, mäßig und nüchtern zu leben, täglich an Gott zu denken und fleißig zu beten. Seht da die weise, liebevolle Absicht Gottes bei seiner Heimsuchung! Nicht selten sterben Eltern von ihren noch kleinen Kindern weg. Mit unseren kurzsichtigen Augen angesehen — ist so Etwas ein harter Schlag, aber Gottes Augen sehen tiefer und heller. Gott sah im Herzen der Eltern eine übertriebene, blinde Liebe zu ihren Kindern; er sah voraus, daß sie ihre Kinder verzärteln, verwöhnen, verderben würden. Die Kinder bekommen nun in andern Händen in einem christlichen Hause die gehörige Zucht, wachsen ordentlich und rechtschaffen heran, und finden so in diesem und im künftigen Leben ihr Glück. — O gerade Das, was wir zuerst für ein Unglück gehalten haben, haben wir später als unser größtes Glück erkannt. Doch weiter! Eine dritte Lehre der anbetungswürdigen Vorsehung Gottes heißt:

3. Gott lenkt selbst das Böse zum Guten, und sogar die gottlosen Menschen sind wider ihren Willen nur Werkzeuge in seiner Hand, um die Absichten seiner Liebe und Heiligkeit an uns zu erreichen." Dieses sehen wir gerade wieder in der Geschichte des egyptischen Joseph. Seine Brüder hatten in ihrer Bosheit nichts Geringeres im Sinne, als den frommen Joseph recht elend zu machen, ihn sich auf immer vom Halse zu schaffen, ihn durch eine harte Sklaverei recht bald in das Grab zu stürzen. — Allein diese ihre boshafte Absicht ging nicht in Erfüllung; es geschah vielmehr das Gegentheil. Joseph selbst sagte dann später seinen Brüdern in's Gesicht: „Ihr habet Böses gegen mich unternommen; aber der Herr hat es zum Guten gelenkt; er hat mich erhöhet, damit er durch mich viele Völker segne." —

Anwendung. Wir sehen das Nämliche gar oft auch in unsern Tagen. Böse Menschen sind wohl sehr oft eine Geißel für ihre Mitmenschen — aber eine Geißel in Gottes Hand, und in der Absicht, um sie eine Zeit lang zu schlagen, daß Gutes dadurch hervorgebracht werde. Der allbekannte eroberungssüchtige Franzosen-Kaiser, der lange Zeit für ganz Europa

eine Geißel war, wagte sich sogar an das heilige Oberhaupt der Kirche, er führte Papst Pius VII. in den neunziger Jahren von Rom weg in eine harte Gefangenschaft; alle Gottlosen triumphirten schon, daß die katholische Kirche nun schon ihrem Ende nahe sei. Allein was geschah? Die Standhaftigkeit des heiligen Kirchenoberhauptes konnte durch Nichts überwunden werden; er machte alle Anschläge der Gottlosen zu Schanden, ja er gewann sogar die Achtung und Hochschätzung seiner Verfolger, und die katholische Kirche, statt erschüttert und gestürzt zu werden, erhielt neue Festigkeit.

So hat auch in den letzten Jahren die boshafte Gewaltthätigkeit, welche mehrere Bischöfe und ihre Diöcesen in den protestantischen Ländern Deutschlands erfahren und erdulden mußten, durch Gottes Fügung nur dazu gedient, daß das bischöfliche Ansehen in neuen Glanz gestellt, und die Lauigkeit und Gleichgültigkeit sehr vieler katholischer Christen wieder in frommen Sinn und heiligen Religionseifer umgewandelt wurde. Aber noch mehr, liebe Christen! Selbst die Sünde des Menschen benützt Gott vielfältig zur herrlichen Buße des Sünders. Er läßt den leichtsinnigen Menschen — wenn er seine Gnade nicht mehr achtet — recht tief in die Sünde fallen, um den Gefallenen — wenn anders sein Herz nicht ganz verhärtet ist — desto herrlicher aufzurichten. Ein Beispiel hievon ist uns die große Sünderin Magdalena, die in einen Abgrund der Lasterhaftigkeit versunken war, die aber dem Gnadenrufe Gottes noch zu rechter Zeit das Herz öffnete, und dann um so mehr den Herrn liebte, um so eifriger ihm diente, je mehr sie ihn vorhin gehaßt, je schwerer sie ihn früher beleidiget hatte, so daß sie für alle Büßer das schönste, unübertrefflichste Muster geworden ist.

Noch nicht genug. — Die vierte Lehre der göttlichen Vorsehung ist zu unserm überaus großen Troste

4. Gott kann und will aus jeder Noth erretten; ja, wo die Noth am höchsten ist, wo der Mensch gar keine Aussicht mehr hat, da ist die Hilfe gewöhnlich

am nächsten. — Wie rettete Gott nicht die sieben Gerechten — Noe und die Seinigen — bei der Sündfluth? Wie liebreich rettete er den Loth und seine Leute aus dem feurigen Schwefelregen, durch welchen Sodoma und Gomorrha sammt allen andern Einwohnern so schrecklich zu Grunde gerichtet wurden. Wer hätte geglaubt, daß Isaak noch am Leben bleiben werde, über dessen Haupt sein Vater Abraham bereits das Schlachtmesser geschwungen hatte? — Wäre es wohl Jemand eingefallen, daß der fromme Daniel aus der Grube voll hungriger Löwen noch lebendig und sogar unverletzt hervorkommen werde? Und wie besonders herrlich zeigte sich Gottes rettende Hand bei Susanna, die von den zwei alten Bösewichtern ganz falsch angeklagt und bereits zum Tode verurtheilt keinen Zeugen hatte, den sie anrufen konnte, als den allgegenwärtigen, allwissenden Gott, und dieser gab auch wirklich wunderbarer Weise einem unmündigen Kinde die Sprache, um Susanna's Unschuld aufzudecken. —

Anwendung. Liebe Christen! Eben so wie Noe, Loth, Isaak, Daniel und Susanna sind auch wir Alle und allzeit in Gottes Hand, wenn wir anders in seiner Gnade zu verbleiben beflissen sind. Dann sind wir auch die Seinigen, und auf die Seinigen sieht er immer. — Wenn wir nur ihn — den lieben Gott fürchten, — dann dürfen wir uns vor Nichts fürchten. In aller rechtmäßigen Noth und Gefahr streckt Gott gewiß zu rechter Zeit seine rettende Hand nach uns aus. Wenn auch menschlicher Weise keine Aussicht mehr ist, dürfen wir dennoch nicht verzagen; denn Gott schickt — wie er selbst sagt — im Nothfall wohl gar seine Engel, daß sie uns gleichsam auf den Händen tragen, und vor Schaden bewahren. —

Endlich ergibt sich aus Gottes anbetungswürdiger Vorsehung — noch

5. die Lehre: Nichts — gar Nichts geschieht ohne Gottes Willen und Zulassung — die Sünde allein ausgenommen —, und was da Gott immer fügt und zuläßt, nimmt jedesmal einen guten

Ausgang, wenn wir nur geduldig abwarten, kindlich vertrauen — und durch die Erfüllung seines heiligsten Willens uns seines Schutzes würdig machen. Daß — die Sünde ausgenommen — wirklich Nichts ohne Zulassung Gottes geschehe, und für Jene, die Gott lieben, alle Zulassungen Gottes einen guten Ausgang nehmen, dafür stehen uns Bürge: Gottes Allmacht, Güte, Allwissenheit, seine Barmherzigkeit, Heiligkeit und Weisheit. Dieses erkennen wir aus der Geschichte aller Völker und aller Zeiten. Die heidnischen Römer beherrschten bereits den ganzen Erdkreis, und verfolgten überall die Christen. Aber eben durch die Römer kamen auch die Christen in alle Länder der Erde, und je mehr die Christen verfolgt und gemartert wurden, desto eifriger übten sie das Christenthum aus, desto Mehrere gingen durch ihr Beispiel erbaut zum Christenthum über, und so war der Ausgang der Christenverfolgung kein anderer, als daß das Christenthum zunahm, statt vertilgt zu werden, und daß der Sitz der römischen Kaiser endlich der Sitz des Oberhauptes der Kirche wurde. Ja selbst die geringfügigsten Umstände benützt der Herr manchmal zu großen Dingen. Aus tausend Beispielen nur Eines.

Ignatius von Lojola (geb. 1491) wurde als Soldat bei der Belagerung von Pampelona in Spanien durch eine Kanonenkugel so sehr und gefährlich am linken Fuße verwundet, daß die Aerzte an seiner Wiederherstellung verzweifelten. Von Schmerzen gequält lag er im Spitale; die Genesung ging zwar aber langsam vor sich. Der Weltsohn hatte lange Weile und was that er, um diese zu vertreiben! Er verlangte eine Lektüre — Bücher unterhaltenden, weltlichen Inhaltes. Bei Ermanglung derartiger Bücher brachte man ihm zwei andere, in denen das Leben Jesu Christi und seiner Heiligen beschrieben war. Anfänglich hatte er wenig Gefallen daran; doch bald senkte sich ein Gnadenstrahl der göttlichen Güte und Erbarmung in sein Herz, das bisher nur der Welt offen stand und der Sünde; er gewann diese geistliche Lesung so lieb, daß er oft in Thränen zerfloß bei der Betrachtung der unendlichen Liebe Jesu Christi

und der Großthaten der Heiligen. Mit einem heilsamen Schauder blickte er hinab in die Tiefe seiner Seele, die er durch Sünde und Laster so entstellt hatte, beschloß ein neues Leben, duldete von da an willig und gottergeben die Schmerzen, die ihm die göttliche Vorsehung zur Rettung seiner Seele geschickt hatte. Gesundet an Leib und Seele sammelte er sich einige Mithelfer und stiftete den Jesuitenorden und ward ein glorreicher Heiliger.

Schluß.

Seht also, Geliebte! wie unrecht wir thun, wenn wir glauben, Alles selbst ausrichten zu können, und wenn wir — wo unsere Unvermögenheit — Nichts ausrichtet — zaghaft und muthlos werden. Gott ist es ja, der allein Alles vermag, und für Alles sorgt, und allzeit hilft, und jeder Sache den besten Ausgang gibt, wenn wir nur als seine Kinder seinen heiligen Willen zu thun beflissen sind. Seine gütigste Vorsehung erstreckt sich über alle unsere zeitlichen und besonders unsere geistlichen Anliegenheiten. Sorgen wir also nur dafür, daß wir die Sünde meiden und in Gottes Gnade stehen, dann sorgt Gott für uns. — Amen.

Siebente Christenlehre.

Ueber das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Heute stehen wir also wieder am Anfange eines neuen Kirchenjahres; es ist nämlich heute der erste Tag der heiligen Adventzeit, in welcher wir uns des Guten mit neuem Eifer befleißen und den frommen Werken emsigst obliegen sollen, um unsere Herzen auf den heiligen Geburtstag des göttlichen Kindes

bestmöglichst vorzubereiten. Darum wird auch nach Anordnung der heiligen Kirche in den Adventsonntagen nicht bloß Vormittag den Gläubigen das Wort Gottes geprediget, sondern auch Nachmittag christlicher Unterricht ertheilt. — Zu diesem Unterrichte lade ich euch nun wieder ein mit den Worten des Propheten: „Kommet, liebe Christen! ja kommet ihr Söhne und Töchter, ich will euch lehren die Furcht des Herrn.“ (Psalm 33, 11.) — Wir haben in der heiligen Fastenzeit, wie ihr hoffentlich noch wissen werdet, die Erklärung des christlichen Unterrichtsbuches — des Katechismus — ganz von vorne angefangen, und ich habe euch dort ausführlich gezeigt, was es heiße: ein katholischer Christ zu sein und was man unter dem Glauben eines katholischen Christen zu verstehen habe. Ich habe euch vorgetragen, was jeder katholische Christ — um selig werden zu können — nothwendig wissen und glauben muß; und gezeigt, daß die nothwendigsten Glaubenswahrheiten gar schön in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, das wir täglich beten, enthalten sind. — Der erste und wichtigste Glaubensartikel, wie wir hörten, ist wohl dieser: daß ein Gott ist. —

Bei der dortmals angefangenen Erklärung dieses ersten Glaubensartikels haben wir uns bemüht, Gott den Herrn aus seinen Eigenschaften kennen zu lernen, so gut es uns kurzsichtigen Menschen möglich ist. — Gemäß den uns bekannten Eigenschaften ist nämlich Gott ein ewiges, ganz geistiges, höchst vollkommenes Wesen, der höchste Herr über Himmel und Erde, der alles mögliche Gute im höchsten und vollkommensten Maße aus sich selbst in sich begreift, zugleich auch gegen uns höchst gütig ist, der vermöge seiner Allmacht Alles kann, der Alles weiß, überall gegenwärtig, höchst heilig, höchst barmherzig, aber auch höchst gerecht ist, der sein Versprechen gewiß hält, der sich nie verändert, und auf den wir ganz fest unser volles Vertrauen setzen dürfen und sollen.

Ja, als ein solches höchst vollkommenes Wesen haben wir uns Gott vorzustellen. Diese erhabenen Eigenschaften Gottes können wir in diesem Leben mit unserm schwachen Verstande

freilich nur sehr unvollständig, aber dennoch ziemlich deutlich erfassen und begreifen. —

Allein der heilige Glaube legt uns von Gott noch eine andere Wahrheit vor, die wir durchaus nicht begreifen, mit unserm Verstande ganz und gar nicht erfassen können, sondern die wir bloß in Demuth glauben und in tiefster Ehrfurcht anbeten müssen, bis wir einmal die Geheimnisse Gottes mit verklärten Augen zu durchschauen gewürdiget werden. Ich meine da nämlich — „das Geheimniß von der allerheiligsten Dreifaltigkeit Gottes." Es ist dieses — so zu sagen — der wichtigste und ersprießlichste Glaubensartikel; und eben davon will ich nun heute handeln. Ich erkläre euch daher ganz kurz —

1. Was uns im Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit zu glauben vorgestellt wird; und
2. Wie wir den Glauben an die heiligste Dreifaltigkeit am leichtesten und nützlichsten üben können und sollen.

Merket nur fleißig auf!

I.

Es frägt sich also zuerst: Was wird uns im Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit zu glauben vorgestellt? Antwort. Dieses, daß es nur ein einziges höchstes Wesen — nur Einen Gott gibt, aus dem, durch den und in dem alles Andere ist, daß jedoch in dem einzigen Gott drei göttliche Personen sind als: der Vater, Sohn und heilige Geist.

a) Diese drei Personen sind von einander wirklich unterschieden. Der Vater ist nicht der Sohn, noch der heilige Geist. Der Sohn ist nicht der Vater und nicht der heilige Geist. Der heilige Geist ist weder der Vater noch der Sohn. Und doch machen sie nur Einen Gott aus, weil sie eine und dieselbe Wesenheit und Natur, eine und dieselbe Gottheit haben. — Wenn ihr mich nun fraget, liebe Christen! welche von diesen drei göttlichen Personen die größte, die weiseste und mächtigste

sei? so muß ich euch antworten: daß alle drei die nämliche Größe, die nämliche Weisheit, die nämliche Allmacht besitzen. — Ja, Gott der Sohn ist gleich ewig und unendlich wie der Vater, und der heilige Geist ist ebenfalls unendlich vollkommen, wie die beiden Andern. Der Vater hat den Sohn von Ewigkeit her erzeuget und von Vater und Sohn ist der heilige Geist von Ewigkeit hervorgegangen; jede der drei Personen ist Gott, und doch nur Ein Gott. — O großes Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit! Wer konnte Dieses je wissen, als nur Gott selbst? — Ja, so ist es auch!

b) Gott selbst hat uns dieses Geheimniß geoffenbart, und der Glaube an dasselbe ist in der heiligen Schrift auf das Deutlichste begründet. Ihr wisset doch Alle, was geschehen ist, als sich der menschgewordene Sohn Gottes vom heiligen Johannes am Jordanflusse taufen ließ. (Matth. 3, 16 ff.) Der heilige Geist kam über den Sohn Gottes in Gestalt einer Taube herab, und Gott der Vater ließ dabei die Stimme hören: Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. — Die Offenbarung dieses Geheimnisses finden wir auch deutlich im ersten Briefe des heiligen Johannes (5, 7.), wo es heißt: „Es sind Drei, die Zeugniß geben, in dem Himmel: der Vater, der Sohn und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins." Und Jesus selbst sprach zu den Aposteln, als er ihnen die Sendung ertheilte: „Gehet hin, und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes." (Matth. 28.) Darum hat auch die heilige katholische Kirche zu allen Zeiten das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit gelehrt, und den Glauben an dasselbe jedem katholischen Christen zur strengsten Pflicht gemacht. — Aber so gewiß dieß Alles nun ist —

c) so unerforschlich ist dieses Geheimniß für unsere menschliche Vernunft. Sehr Viele haben sich darüber schon den Kopf zerbrochen, jedoch umsonst. Auch der heilige Augustin — der gelehrteste und tiefdenkendste Kirchenlehrer — wollte, wie uns die Legende erzählt, dieses Geheimniß wenigstens in Etwas

ergründen. Mit den tiefsten Gedanken hierüber beschäftiget, ging er einsam am stillen Meere spaziren. Da erblickte er auf einmal am Gestade des Meeres ein liebliches Knäblein, das mit einem Löffel Wasser aus dem Meere in ein Grüblein herausschöpfte. Augustin fragte: was machst du? Es antwortete: das Meer herausschöpfen ꝛc. Ungeschickt! sprach Augustin. Aber noch viel weniger, antwortete das Kind, wirst du die heiligste Dreifaltigkeit ergründen. Der heilige Augustin nahm sich Dieß zu Herzen, und stand von seinem Nachgrübeln ab, wohl erkennend, daß Derjenige, welcher die Herrlichkeit Gottes ergründen will, von der göttlichen Majestät niedergedrückt wird. Gott ist ja an und für sich unbegreiflich, und in diesem Geheimnisse für uns Menschen am unbegreiflichsten. Allein so unbegreiflich dieses Geheimniß auch ist, nichtsdestoweniger ist dasselbe —

d) für uns höchst wichtig und ersprießlich. Denn eben vermittelst dieses uns geoffenbarten Geheimnisses wissen wir, daß wir unsere Erschaffung Gott dem Vater, unsere Erlösung dem göttlichen Sohne, unsere Heiligung dem heiligen Geiste zuzuschreiben und zu verdanken haben. Eben durch den Glauben an den dreieinigen Gott sind wir in der Taufe von der Erbsünde befreit worden, und ebenfalls nur im Namen des dreieinigen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes wird uns im Bußsacramente die Nachlassung unserer eigenen Sünden zu Theil. — Ja, der Glaube an die drei göttlichen Personen ist der Grund aller unserer Hoffnung, die Quelle aller unserer Verdienste, und der Anfang aller Heiligkeit.

e) Je weniger wir übrigens dieses große Geheimniß begreifen, desto mehr müssen wir erkennen, wie unendlich erhaben Gott über uns ist, wie wenig weit wir mit dem Lichte unserer schwachen Vernunft sehen, und wie sehr wir darum Ursache haben, uns vor Gott zu demüthigen, und uns in den heiligen Glauben gefangen zu geben, auf daß der uns angeborne Stolz — dieser unser Erbfeind — uns nie dazu verleite, daß wir den Glauben mustern und bekritteln, wie dieses stolze Menschen schon so oft zu ihrem ewigen Schaden gethan haben. Gott läßt ge-

flissentlich uns in seine Geheimnisse nicht hineinschauen, damit wir Gelegenheit haben zum demüthigen Glauben, zu der so verdienstlichen Selbstverläugnung. — Zugleich soll

f) die Unbegreiflichkeit der göttlichen Geheimnisse eine herzliche Sehnsucht nach dem künftigen Leben, ein heiliges Heimwehe nach dem Himmel in uns erwecken, weil wir wissen, daß wir dort mit hellern Augen und besserm Verstande die Wesenheit des dreieinigen Gottes klar erkennen, daß wir dort die Herrlichkeit des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, an die wir jetzt glauben, in ewiger Freude anschauen werden. — Seht also, Geliebte! unbegreiflich zwar, aber höchst wichtig und ersprießlich ist der feste Glaube an das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit. —

Es fragt sich nun

II.

Wie sollen und können wir den Glauben an das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit am leichtesten und nützlichsten üben? — Ich antworte: durch das Zeichen des heiligen Kreuzes.

Ja, was ist leichter, als beim Kreuzmachen die drei Worte aussprechen: im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Schon kleine Kinder sind fähig, Dieses zu thun, und christliche Eltern befleißen sich auch, die Kinder frühzeitig dazu anzuleiten. Der rechtschaffene Christ nimmt aus allen frommen Uebungen keine einzige öfter vor, als das Kreuzmachen; er beobachtet dieses am Anfange und Ende eines jeden Tages; bevor er ein Gebet, eine Arbeit oder was immer für ein Geschäft anfängt, bezeichnet sich der fromme Christ mit dem heiligen Kreuze, und thut es zum Schlusse wieder, und zwar mit vollem Rechte; denn schon die heiligen Apostel haben die ersten Christen dazu angeleitet, und die Gewohnheit des Kreuzmachens ist so alt, als die katholische Kirche. Tertullian — ein Schriftsteller des zweiten christlichen Jahrhunderts schreibt: „Wenn wir weiter gehen, wenn wir auch nur im Hause aus- und eingehen,

wenn wir uns aus- oder ankleiden, uns waschen, uns zu Tische setzen, wenn wir ein Licht anzünden, oder was immer thun; so drücken wir der Stirne das Kreuzeszeichen auf;" — ein Beweis also, daß es schon dazumal bei den Christen üblich war, bei jedem, auch dem gemeinsten Geschäfte sich mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen, und auf diese leichte Weise das Glaubensbekenntniß an das heiligste Geheimniß zu üben. — Und so wie das Kreuzmachen das leichteste Glaubensbekenntniß ist, so ist es auch zugleich das nützlichste, wenn es anders mit Verstand, in rechter Meinung und mit wahrer Andacht geschieht. Denn wir bekennen damit ja —

a) die wichtigsten Glaubenswahrheiten unserer heiligen Religion. Wenn wir nämlich aussprechen: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes," so will Dieses sagen: Ich glaube und bekenne, daß nur ein einziger Gott ist, daß aber Gott dreifach in den Personen ist, deren jede gleich Gott ist, wie die andere. Da wir beim Aussprechen der drei göttlichen Personen das heilige Kreuz auf der Stirne, dem Munde und der Brust machen, so heißt Dieses: ich glaube und bekenne insbesondere, daß die zweite göttliche Person am Kreuze gestorben ist, um uns durch seinen Tod zu erlösen und selig zu machen. Seht, so bekennen wir durch das heilige Kreuz die allerwichtigsten Glaubensgeheimnisse, nämlich den Glauben an die Einheit Gottes, an die Dreifaltigkeit Gottes und an unsere Erlösung durch den Sohn Gottes. —

b) Das heilige Kreuzzeichen ist überdieß die beste und kräftigste gute Meinung und Aufopferung. Wenn wir nämlich am Anfange des Tages, beim Anfange des Gebetes oder einer Arbeit das Kreuz machen und sagen: im Namen Gottes rc., so heißt das: was ich jetzt anfangen, beten, arbeiten will, das verlange ich zu thun nach dem Wohlgefallen des himmlischen Vaters, nach dem Befehle des göttlichen Sohnes, nach der Anleitung des heiligen Geistes, ich verlange Alles zu thun zur Ehre und unter dem Schutze des dreieinigen Gottes; und liebe Christen! was kann Anderes daraus folgen, als daß uns

Alles gut gelinge, und uns Alles vor Gott verdienstlich werde? —

c) Das heilige Kreuzzeichen ist ferner das kräftigste Schutzmittel, gleichsam eine geistliche Waffe gegen die bösen Versuchungen und Anfechtungen, gegen die Gefahren der Seele. Der heilige Martyrer Ignatius sagt ganz wahr und schön: Das heilige Kreuzeszeichen ist wie eine Siegeskrone, die der Christ auf seiner Stirne trägt; der Teufel wird dadurch erinnert, daß er durch das Kreuz überwunden worden, und darum zittert und flieht er, wenn er dieses Zeichen sieht oder auch nur andächtig aussprechen hört. (Epist. ad Philad.) Dieß hat unter Andern — wie der selige Thomas von Kempis erzählt — ein frommer Einsiedler handgreiflich erfahren. Dieser gerieth eines Tages aus Müdigkeit in den Schlaf, ohne sich vorher, wie er es sonst zu thun pflegte, mit dem heiligen Kreuze bezeichnet zu haben. — Er verspürte sogleich die Wirkungen dieser seiner Nachlässigkeit; denn es überfielen ihn allerlei böse Versuchungen und schreckliche Träume. Er erwachte, die Furcht trieb ihm den Angstschweiß aus; er dachte nach, woher dieses kommen möge? da fiel ihm ein, daß er das heilige Kreuz zu machen unterlassen habe; er bezeichnete sich schnell mit demselben recht andächtig, und auf der Stelle verschwanden alle bösen Versuchungen und Träume, und er konnte ganz ruhig schlafen. (Thom. 3. part. Serm. ad Novat.)

d) Endlich ist das heilige Kreuzeszeichen selbst auch in leiblichen Gefahren das kräftigste Schutz- und Hülfsmittel, indem man sich nämlich dadurch dem allmächtigen, höchst gütigen, dreieinigen Gott nachdrücklichst und andächtigst empfiehlt. — Wie wirksam Dieses sei, könnet ihr aus folgenden zwei Beispielen entnehmen. — Der heilige Abt Antonius hatte die Gewohnheit, Alles, was er zu seiner leiblichen Wohlfahrt gebrauchte, vorher mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen. Da wollten nun einmal einige seiner falschen Jünger, die über seine strengen Vorschriften einen Zorn gefaßt hatten, ihn vergiften. Antonius machte — wie gewöhnlich — das Kreuzeszeichen über

den vergifteten Trank, den man ihm darreichte, und was geschieht? auf der Stelle zerspringt das Trinkgefäß und das Gift liegt auf dem Boden. — Ein anderes Beispiel erzählt uns der fromme Geschichtschreiber Tillemont. Es wurden nämlich zwei Männer auf einer Reise von Genf nach Lausanne von einem schrecklichen Gewittersturme überfallen. Der Eine, der ein Katholik war, erhob seine Hand, und machte das heilige Kreuz; der Andere, ein Ketzer, lachte darüber und sagte: diese Ceremonie dient nur allenfalls dazu, um die Fliegen zu vertreiben. Aber kaum war Dieses gesagt, so traf den Gottlosen der Blitz und zermalmte ihn gänzlich, während sein katholischer Gefährte ganz unbeschädiget blieb. —

Das Zeichen des heiligen Kreuzes ist also das heilsamste Mittel sowohl gegen geistliche als leibliche Gefahren, wenn man es anders andächtig macht und dabei mit festem Glauben das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit bekennt. Darum bedient sich die heilige Kirche dieses Zeichens bei allen ihren Weihen und Segnungen, und schließt alle Gebete im Namen des dreieinigen Gottes. Darum haben viele Heilige bloß durch das Zeichen des heiligen Kreuzes im lebendigen Glauben und Vertrauen auf die drei göttlichen Personen die größten Wunder gewirkt; darum halten alle frommen Christen so viel auf das heilige Kreuz und bezeichnen besonders auch ihre Kinder alle Tage mit demselben. Ja, in wahrhaft christlichen Familien ist es der Brauch, daß auch die schon größern Kinder des Morgens, wenn sie vom Bette kommen, und des Abends, ehe sie schlafen gehen, sich vor den Eltern mit aufgehobenen Händen stellen und um den Segen bitten, welchen ihnen denn auch die Eltern durch das heilige Kreuzeszeichen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ertheilen. Und die Erfahrung lehrt, daß solche Eltern und Kinder auch wirklich im Leiblichen und Geistlichen von Gott gesegnet sind. — Doch genug für heute. —

Ich frage zum Schlusse: Was soll nun also die Frucht dieser Christenlehre sein? — O wohl keine geringere als diese, daß wir das große Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit, welches für uns in diesem Leben ganz und gar unbegreiflich ist, mit demüthigem Glauben annehmen; daß wir für die uns daraus zugekommenen Wohlthaten der Erschaffung, Erlösung und Heiligung dem Dreieinigen Gott stets danken, und insbesondere den Glauben an dieses große Geheimniß durch das heilige Kreuzeszeichen beständig üben. Ja, bezeichnen wir täglich mit dem heiligen Kreuze die Stirne als den Sitz der Schamhaftigkeit, zu zeigen, daß wir uns dieses Glaubens nicht schämen, den Mund — zum Beweise, daß wir zum offenen Bekenntnisse allzeit bereit sind, das Herz, um darzuthun, daß wir auch innerlich fest glauben, was wir mit Worten bekennen. Brauchen wir das heilige Kreuz zur guten Meinung — zur Waffe wider alles Böse, bemühen wir uns, im Namen des Dreieinigen Gottes ein frommes Leben zu führen, daß unsere Seele einst im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes glücklich vom Leibe scheiden und eingehen möge in den Himmel, wo wir das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit durchschauen und in der klaren Erkenntniß Gottes ewig selig sein werden. Amen.

Achte Christenlehre.

Von den Engeln.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Wir haben in den bisherigen Christenlehren vom Glauben an Gott und seine Offenbarungen, von der Erkenntniß Gottes aus seinen Eigenschaften und das letzte Mal insbesondere von den erhabensten und unbegreiflichsten seiner Eigenschaften —

nämlich davon gehandelt, daß, obwohl nur ein einziges höchstes Wesen, nur Ein Gott ist, dennoch drei göttliche Personen sind: der Vater, Sohn und heilige Geist, welche wir mit Einem Worte die heiligste Dreifaltigkeit nennen. Einer Jeden der drei göttlichen Personen haben wir eine besonders große Gnade und Wohlthat zu verdanken, und zwar der ersten göttlichen Person — die Schöpfung oder Erschaffung. Darum sprechen wir im ersten Glaubensartikel: „Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde."

Ja, liebe Christen! vor beiläufig sechs tausend Jahren hat es außer dem Dreieinigen Gott — kein einziges anderes Wesen gegeben. Da gefiel es nun dem himmlischen Vater nach seinen ewigen Rathschlüssen, Himmel und Erde — und Alles, was jetzt ist, zu erschaffen, d. h. aus Nichts hervorzubringen. Wohlgemerkt! erschaffen ist ganz was anderes, als Etwas machen.

Gott hatte keine Materie, kein Werkzeug, keinen Gehülfen; er hatte bloß seinen allmächtigen Willen; er sprach — befahl bloß: es werde Himmel und Erde und es ward; es werde das Firmament, es werde trockenes Land und die Erde bringe Früchte aller Art hervor; es werde Sonne und Mond, es werden unzählige Thiere auf der Erde, in der Luft und im Wasser, und Alles ist sogleich geworden, und als den Herrn über Alles erschuf endlich Gott zuletzt noch den Menschen. —

Dieß geschah in sechs Tagen, obwohl es Gott eben so leicht in einem Augenblicke hätte vollbringen können, und am siebenten Tage ruhte Gott, was nicht sagen will, als wäre Gott müde gewesen, sondern was nur so viel heißt, als — Gott hat da aufgehört zu erschaffen, und hat zugleich dadurch jeden siebenten Tag dem Menschen als Ruhetag — als einen Tag der geistlichen Feier bestimmt, welche wir noch an jedem Sonntage beobachten.

So, liebe Christen! ist Himmel und Erde entstanden, und nicht anders. Woher wissen wir aber dieses, da bei Erschaffung der Welt Niemand zugegen gewesen ist? Antwort, daher, weil

es Gott selbst den Menschen geoffenbaret, und der Prophet Moses aus Eingebung Gottes Alles auf's Genaueste aufgeschrieben hat, daher wissen wir es so gut, als ob wir selbst dabei gewesen wären, und es ist also gewiß: Alles, was ist, ist durch Gott — ist Gottes Werk. —

Nachdem Alles erschaffen war, schaute — wie Moses erzählt — Gott selbst die Schöpfung an, und fand, daß Alles gut sei. Ja wohl, Geliebte! hat Gott Alles recht und gut gemacht. Die ganze Schöpfung, ja selbst jedes einzelne Geschöpf ist gleichsam ein klarer Spiegel, aus dem das Dasein Gottes — seine Allmacht, Weisheit und Güte unverkennbar hervorleuchten. Lassen wir alle gelehrtesten und geschicktesten Menschen der ganzen Welt zusammenstehen und studiren so lange sie wollen: werden sie wohl auch nur ein Gräslein, ein Hälmlein, geschweige ein lebendiges Würmlein aus Nichts hervorbringen können? O ewig nicht! Nur Gott vermag dieses, und er hat mit einem einzigen Worte Millionen und Millionen Geschöpfe in's Dasein gerufen — seht da seine Allmacht! Und wie weise und zweckmäßig hat er Alles eingerichtet? Jedes Ding steht auf seinem rechten Platze, ein Geschöpf dient dem andern, seit sechs tausend Jahren gehen die Sterne und Planeten ganz ruhig ihren Weg und fehlen um kein Haar, Sonne und Mond thun immer ihre Dienste, es folgt immer der Tag auf die Nacht, es wechseln so schön die vier Jahreszeiten. Und wie gütig sorgt Gott für alle seine Geschöpfe! Er sorgt für jedes Gras, für jedes Haar; er speiset den Vogel in der Luft, den Fisch im Wasser, das Würmlein im Grase; ja — er gibt Allen Speise zu rechter Zeit, er öffnet alle Augenblicke seine gütige Hand, und erfüllt Alles mit seinem Segen! Saget selbst, liebe Christen! wie verrückt, wie boshaft und lasterhaft muß ein Mensch sein, der die Schöpfung nur ein wenig betrachtet, und dann noch zweifeln kann, ob es einen Gott gebe, und ob Gott wohl allmächtig, höchst weise und höchst gütig sei? — Doch unter allen Geschöpfen ragt der Engel im Himmel und der Mensch auf Erden am meisten — ja mit unaussprechlicher

Auszeichnung hervor. Wir müssen alles Uebrige in der ganzen weiten Schöpfung gleichsam vergessen, und nur diese zwei Gattungen der Geschöpfe näher betrachten, nämlich — die Engel, und die Menschen.

In der heutigen Christenlehre will ich bloß bei den Engeln stehen bleiben, und euch den nothwendigsten Unterricht ertheilen —

1. von den seligen Engeln, und
2. von den von Gott abgefallenen Engeln.

Merket nur recht fleißig auf! —

Da Gott der Vater Himmel und Erde aus Nichts hervorbrachte, hat es ihm nach seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, im Himmel die Engel zu erschaffen. Wer sind denn nun die Engel? Antwort: pure, das heißt, reine Geister, welche vortrefflichen Verstand und freien Willen, aber keine Leiber haben, welche Gott in seiner Freundschaft und Gnade — versehen mit vielen Vollkommenheiten — erschaffen hat. Da die Engel pure Geister sind, so können wir sie ganz natürlich nicht sehen, so wenig als unsere Seele, die auch ein Geist ist. Wenn ihr die Engel abgebildet sehet als schöne Jünglinge mit Flügeln, so dürfet ihr nicht glauben, daß die Engel wirklich so aussehen, sondern es geschieht dieses nur, um uns eine sichtbare Vorstellung von ihnen zu machen, oder weil sie hin und wieder eine solche Gestalt angenommen haben, um sich den Menschen zu zeigen. — Fraget ihr mich, ob viele Engel erschaffen worden sind? so muß ich euch antworten: kein Mensch weiß, wie viele. Aber schon der fromme Job hat (25, 3.) ausgerufen: „Sind deine Heerschaaren, o Gott! wohl zu zählen?" Und sowohl der Prophet Daniel, als der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung versichern uns, daß sich Tausende und Millionen der Engel rings um den Thron Gottes befinden. Diese unzähligen Engel sind nach der Lehre der heiligen Kirchenväter in drei Stufen abgetheilt, und jede derselben begreift drei Chöre in sich, weßhalb die heilige Kirche neun Chöre der Engel verehrt, welche ver-

schiedene Namen haben, als: Cherubinen, Seraphinen, Thronen; Herrschaften, Kräfte und Mächte; Fürstenthümer, Erzengel und Engel.

Es fragt sich nun: Wozu hat denn aber Gott die Engel im Himmel erschaffen? Antwort: dazu, daß sie ihn in namenloser Seligkeit im Himmel anschauen, lieben und anbeten, und dann auch seine andern vorzüglichen Geschöpfe — nämlich die Menschen auf Erden beschützen sollen. — Habet nun aber fleißig Acht auf Das, was ich jetzt sage. —

Gott hat — wie den Menschen auf Erden — so auch allen seligen Geistern, allen seinen Engeln im Himmel nach der Erschaffung eine Prüfungszeit gegeben, in der es ihnen frei stand, Gott ihrem Schöpfer in Liebe anzuhangen, und so sich ihre Seligkeit zu sichern und zu vermehren, oder aber in Eigenliebe sich von Gott abzuwenden, und sich so, zur Strafe, des Himmels verlustig zu machen.

Und was ist geschehen, liebe Christen? — O sehr viele Engel sind in der Prüfung, leider! nicht bestanden. Lucifer und seine Anhänger wurden stolz wegen ihrer Vollkommenheiten; statt Gott als ihren Schöpfer anzuerkennen, statt ihn dankbar dafür zu ehren und ihm zu dienen, weigerten sie sich, ihm unterthänig zu sein; sie mißbrauchten ihre Freiheit, wollten aus stolzer Eigenliebe Gott gleich sein, und empörten sich gegen ihn. — Zur gerechten Strafe wurden diese Abtrünnigen auf Gottes Befehl durch den heiligen Erzengel Michael und den ganzen treu gebliebenen himmlischen Hof aus dem Himmel verstoßen und zur ewigen Verdammniß in die Hölle geworfen. — Seht! so haben wir nun selige Engel, und abgefallene, die man Teufel nennt. —

I. Die seligen Engel, die in der Prüfung ausgehalten haben und Gott treu geblieben sind, genießen nun auf ewig die höchste Seligkeit im Himmel, freuen sich immerdar der Anschauung Gottes, sind ganz in seine Anbetung versenkt und sie singen ohne Unterlaß: Heilig, heilig, heilig bist du — o Herr! Gott der Heerschaaren, Himmel und Erde sind voll

von deiner Herrlichkeit! Zugleich dienen sie, nach Gottes Willen, den Menschen; ja, sie sind gleichsam die Gesandten — die Boten Gottes, wie dieses schon der Namen Engel anzeigt, und Gott bedient sich derselben, uns zu belehren, zu mahnen, zu helfen, zu beschützen. Wir heißen sie deßwegen — mit vollem Rechte — unsere Schutzengel. Die heilige Schrift redet an ungemein vielen Stellen von diesem Geschäfte der heiligen Engel, daß sie nämlich den Menschen dienen und sie beschützen. — So finden wir schon im alten Testamente, wie drei heilige Engel, in der Gestalt von Reisenden, bei Abraham Einkehr nahmen, und ihm und seiner Sara die freudige Zusicherung ertheilten, daß sie einen Sohn bekommen werden. Die Engel waren es, welche den frommen Loth und die Seinigen aus dem Schwefelregen von Sodoma retteten. Ein Engel war der Geleitsmann des jungen Tobias auf seiner weiten gefährlichen Reise, der ihn vor dem großen Fische beschützte und seinen Vater von der Blindheit heilte. — Wer hat die Judith im Lager des Holofernes, wer die drei babylonischen Knaben im Feuerofen, wer den Daniel in der Löwengrube beschützt? Wer anders, als die von Gott zum Schutze herbeigesendeten Engel? — Aus dem neuen Testamente wissen wir, wie ein Engel dem Zacharias und der Elisabeth den heiligen Johannes den Täufer als Sohn verheißen, wie der Erzengel Gabriel der seligsten Jungfrau die Mutterschaft des göttlichen Erlösers angekündiget, und wie auch ein heiliger Engel den heiligen Joseph ermahnt hat, mit Maria und dem göttlichen Kinde nach Egypten zu fliehen. Eben so haben zwei heilige Engel den frommen Frauen am Grabe Jesu Christi dessen Auferstehung angekündiget, so wie ein Engel es war, der den heiligen Petrus von Ketten und Banden losmachte, aus dem Kerker führte, und in Freiheit setzte.

O noch viele andere Beispiele von solchen Diensten der Engel könnte ich euch aufzählen! — Aber weit wichtiger für uns ist Dieses, daß ein jeder Mensch, wie die Kirche uns lehrt, seinen eigenen Schutzengel hat. — Ja, gewiß! —

a) Der heilige Schutzengel ist immer bei uns, bei mir und bei dir, bei Tag und bei Nacht. Wenn er sich gleich uns nicht sichtbar zeigt, so ist er deßwegen nicht minder gewiß uns stets zur Seite. Steht es doch ausdrücklich in der heiligen Schrift: „Der Herr hat deinetwegen seinen heiligen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen beschützen." Darum sollen wir bei all' unserm Thun und Lassen, beim Gebete und bei der Arbeit, in allen Gefahren und Versuchungen denken: ich bin nicht allein, ein heiliger Engel ist als ein von Gott bestellter Wächter und Aufseher bei mir. — Darum sollen wir Ehrfurcht vor dem unsichtbaren Schutzgeiste haben, und uns hüten, denselben durch Sünde und Ausgelassenheit zu betrüben.

b) Die heiligen Schutzengel sind nicht umsonst bei uns; sie erweisen uns unzählbare Wohlthaten an Leib und Seele. O gewiß hat es Jeder von uns schon in der Kindheit erfahren, wie wahr es in der heiligen Schrift heißt: „Die Engel werden dich gleichsam auf ihren Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest;" Das will sagen, daß du nicht leiblicher oder geistlicher Weise einen Schaden leidest. Ja, fast Alle würden wir dem Leibe nach krüppelhaft, der Seele nach ganz verdorben sein, wenn nicht die heiligen Schutzengel uns so vielfältig wunderbar erhalten und beschützt hätten. Sie wachen beständig über uns, streiten gegen das Böse mit uns, tragen unsere Gebete und guten Werke zum Throne Gottes hinauf, und bringen von dort uns Gnade und Segen herab. Darum sollen wir ihnen dafür auch stets kindlich dankbar sein. — Ueberdieß

c) machen uns die heiligen Engel so viele innerliche Einsprechungen zum Guten, geben uns so viele nachdrückliche Ermahnungen zur Flucht vor allem Bösen, damit sie nicht gezwungen werden, uns zu verlassen und unsere Ankläger bei Gott zu werden, statt unsere Vertheidiger zu sein; sie meinen es so überaus gut und redlich mit uns. Daher ist es ja wohl unsere höchste Pflicht, ihnen jederzeit gehorsam zu sein.

d) Wir Alle wissen nur zu gut, daß wir bei unsern vielen Gefahren und Schwachheiten des Beistandes und der Hülfe der heiligen Engel gar sehr bedürfen, nicht nur in unserm ganzen Leben, sondern auch besonders einst im Tode und beim Gerichte. Lassen wir es also uns angelegen sein, dem heiligen Schutzengel uns täglich fleißig anzuempfehlen.

Dieß, Geliebte! sind die vorzüglichsten Lehren, die wir uns von den guten Engeln zu merken haben. Höret jetzt auch noch kurz

II. die wichtigsten Lehrstücke von den abgefallenen Engeln oder Teufeln.

a) Seit dem Augenblicke ihrer Empörung und Versündigung gegen Gott im Himmel ist ihre ganze ehemalige Natur und Beschaffenheit verderbt und verkehrt worden. Ihre ehemalige Freude an Gott hat sich in Haß gegen ihn umgewandelt, statt mit der Anbetung geben sie sich nun mit Verfluchung ab, statt der einstigen Seligkeit ist nun Pein und Jammer ihr Antheil, statt die Menschen zu beschützen, geht der Teufel aus Neid und Zorn darauf aus, dieselben — so viel ihm möglich ist —, zu beschädigen und zu verderben. Darum wird der abgefallene Engel nicht mehr wie ein schöner Jüngling, sondern als ein gräßlicher Drache abgebildet, um seine Wuth und Abscheulichkeit anzuzeigen; am öftesten wird er in Gestalt einer Schlange dargestellt, zum Zeichen, daß er sehr listig ist und in unsere Seele einzuschleichen sucht. In Gestalt einer Schlange hat er sich auch wirklich schon dem ersten Menschenpaare genähert, und leider! ist es ihm gelungen, durch List und Schleichwege Adam und Eva zu betrügen, und dadurch ihnen und uns Allen den größten Schaden zuzufügen. — Selbst an Jesus Christus — wie wir wissen — hat sich dieser boshafte Versucher gewagt, und wie der heilige Apostel Petrus schreibt: „geht der Teufel — dieser unser Widersacher — beständig gleich einem brüllenden Löwen herum, und sucht, wie er Einen verschlingen kann.“ (1. Petr. 5.) Geliebte! der Teufel ist unser Erzfeind, und sucht uns auf alle mögliche Weise zu schaden;

Dieses ist nur zu wahr! Allein sollen wir deßwegen übermäßig zittern oder wohl ganz verzagen? O keineswegs!

b) Denn eben Jesus Christus hat diesen Versucher — den Teufel — zu Schanden gemacht, hat durch seinen Tod am Kreuze sein höllisches Reich zerstört, d. h. er hat dem Teufel beinahe alle Gewalt genommen, ihn in enge Fesseln gelegt, daß er uns ohne Gottes Zulassung Nichts anhaben kann. Und wird ihm wohl Gott je Gewalt über uns lassen? Antwort:

c) Insoferne schon, daß er uns versucht; „denn es müssen Versuchungen kommen, damit unsere Tugend geprüft werde," spricht der Apostel. Allein diese Versuchungen werden unsere Kräfte nicht übersteigen, und der Teufel kann daher ohne unsere eigene freie Einwilligung unserer Seele nie schaden. Er gleicht, wie der heilige Augustin sagt, einem Hund an der Kette, der wohl bellen, aber nicht beißen kann, außer wenn man unvorsichtig ihm zu nahe kommt. Ja, der Teufel kann wohl uns reizen, locken, Böses einflüstern; aber zu etwas Bösen zwingen, uns ohne eigene Einwilligung zur Sünde bringen, das kann er nicht. — Uebrigens ist es —

d) auch nicht allemal der Teufel, der uns versucht und zur Sünde verleitet; o der weit schlimmere Teufel ist unsere verderbte, zur Sünde geneigte Natur, unsere eigene böse Begierlichkeit. — Wenn also ein böser Gedanke in uns erwacht, der Zorn in uns aufbrennen will, oder was immer für eine sündhafte Neigung und Empfindung uns anwandelt, so haben wir nicht lange nachzuforschen, ob Dieses vom Teufel, oder von der Welt und dem eigenen Fleische sich herschreibe, sondern wir haben augenblicklich dagegen zu streiten. „Widerstehet standhaft im Glauben!" Dieses ruft uns so nachdrücklich der Apostel zu. Es ist nämlich im Grunde Einerlei, woher die Versuchung komme. Jedesmal müssen wir uns dagegen wehren, dawider streiten, und zwar immer mit den nämlichen Waffen, d. i. mit Wachsamkeit und Gebet; „ja! wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet, und der Versuchung nicht unterlieget." Dieses hat uns Jesus selbst mit

Wort und Beispiel gelehrt. — Und nun, liebe Christen! — was sollen wir uns zum Schlusse aus dieser Christenlehre besonders merken?

Dieses, daß Gott Nichts so sehr haßt, und daß seinen Geschöpfen Nichts so schädlich ist, als Stolz und Hoffart; denn seht, durch Stolz und Hoffart haben die Engel den Himmel verloren, haben aus ihnen Teufel gemacht. Je mehr sie sich erhöht haben, desto tiefer sind sie gefallen; und so geht es auch den Menschen. Wer sich selbst erhöht, wird erniedriget werden. Hoffart gehet vor dem Fall; Sünd' und Schand' folgt allemal. — Hingegen sehen wir an den seligen Engeln, wie sehr sie sich durch Demuth und Gehorsam Gott empfohlen haben, der sie deßhalb im Besitz der Seligkeit gelassen und ihnen dieselbe noch vergrößert hat. O so befleißen wir uns stets der Demuth und des Gehorsams gegen Gott und die Menschen, und da es den Engeln nicht zu schlecht ist, mit unsern Schwachheiten Nachsicht zu tragen, wie vielmehr sollen wir einander in Liebe ertragen, und uns wechselseitig zum Guten ermuntern, und nie Andern zur Sünde Anlaß geben, daß wir ja den guten seligen Engeln gleichen, und nicht den Teufeln, und einst nach diesem Leben Jenen im Himmel, und nicht Diesen in der Hölle beigesellt werden. Amen.

Neunte Christenlehre.

Ueber die ersten Menschen.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

In der letzten Christenlehre ist die Rede gewesen von der wunderbaren Erschaffung des Himmels und der Erde durch das allmächtige Wort des himmlischen Vaters. — Im Himmel, wie

ihr gehört habet, gefiel es Gott eine unzählbare Menge seliger Geister, die Engel genannt werden, zu erschaffen. — Diese erhabenen Geschöpfe Gottes hatten aber eine Prüfungszeit zu bestehen, in der sie sich durch Demuth, Gehorsam und Liebe gegen Gott ihrer seligen Bestimmung würdig zeigen sollten. Aber, leider! sind sehr Viele aus ihnen, wie uns der Glaube lehrt, in dieser Prüfung nicht bestanden, sondern haben sich in eitlem Stolze gegen Gott aufgelehnt, empört, und sind deßhalb zur Strafe Teufel geworden, das heißt, sie sind aus dem Himmel verstoßen und auf ewig in die Hölle geworfen worden, während die Treugebliebenen sich nun auf immer der himmlischen Seligkeit erfreuen und zugleich uns Menschen als Schutzengel dienen. —

Nach den Engeln im Himmel sind die merkwürdigsten und vornehmsten Geschöpfe — die Menschen auf Erden. Die Ordnung des Katechismus führt mich also heute zum Unterrichte über die Erschaffung und Bestimmung des Menschen, also zu einer Lehre, an der uns ganz billig am Meisten gelegen sein muß, indem es für uns nichts Wichtigeres und Nothwendigeres gibt, als daß wir wissen: wie nämlich die Menschen von Gott gekommen sind, und wie sie wieder zu Gott zurückkommen sollen. Zwar sollte ich wohl voraussetzen dürfen, daß das Hauptsächlichste hievon allen meinen Pfarrkindern bekannt sein, und daß ich also nichts Neues sagen werde. — Allein, die Erfahrung lehrt, leider! daß gar Viele das in der Schule Gehörte und Erlernte allmählig wieder vergessen, und auch Das, was sie wissen, vielfältig nicht recht verstehen. Darum wird es gewiß nicht ohne Nutzen sein, wenn ich heute folgende zwei Punkte etwas deutlicher erkläre; sie heißen:

1. Das erste Menschenpaar wurde erschaffen in der Gnade und nach dem Ebenbilde Gottes;
2. Aber, leider! schon dieses erste Menschenpaar ist von Gott abgefallen durch die erste Sünde.

Merket fleißig auf! —

I.

Himmel und Erde waren in das Dasein gerufen; im Himmel jubelten schon unzählbare Engel als Diener Gottes und berufene Beschützer der Menschen; am Firmamente funkelten Sonne und Mond mit zahllosen Gestirnen; die Erde wimmelte von Thieren und prangte mit Pflanzen, Blüthen und Früchten auf das Herrlichste. Alles war zur Aufnahme und Wohnung eines vernünftigen Geschöpfes auf Erden vorbereitet und hergerichtet. Gott selbst sah alles Dieses an, und fand, daß Alles gut sei. So stand es am fünften Schöpfungstage. — Es bricht der Morgen des sechsten und letzten Schöpfungstages an, und was geschieht? — Gott spricht da nicht mehr, wie an den vorigen Tagen, bloß das Wort: es werde! sondern auf eine feierliche Weise sagt die Majestät des Dreieinigen Gottes zu sich selbst: „Jetzt laßt uns den Menschen machen — und zwar nach unserm Ebenbilde." „Er soll herrschen über die Fische im Wasser, über die Vögel in der Luft, über alle Thiere auf der ganzen Erde." — Nun bildet Gott aus feuchter Erde einen menschlichen Leib; — da liegt er — aber noch unbeweglich und unempfindlich; jetzt haucht ihm Gott einen Geist — eine Seele ein, und dieser Hauch Gottes — diese unsterbliche Seele durchdringt sogleich den starren Leib; er springt auf, er steht — er ist lebendig und freut sich seines Lebens. Das ist nun der erste Mensch und Gott gibt ihm den Namen Adam — auf deutsch: „Erde", zur Erinnerung, daß sein Leib von der Erde gekommen ist. Und da Gott nicht wollte, daß der Mensch allein sei, so erschuf er, während Adam im Schlafe war, aus einer seiner Rippen — die Eva, und führte sie ihm dann als Gehülfin zu. — Seht da, Geliebte! unsere allgemeinen Stammeltern, — ja, da steht jetzt das erste Menschenpaar — und wie? O, hervorgegangen — gleichsam aus der Hand Gottes, und wohl gar aus dem Athem Gottes, erschaffen in der reinsten Unschuld, in der Gnade und Liebe Gottes, hingestellt in den schönen Garten des Paradieses als

Herr der ganzen Erde, und *berufen*, nach einem in ungetrübter Freude vollbrachten Erdenleben in die Seligkeit des Himmels hinüber zu gehen. O laßt uns diese so merkwürdigen Wahrheiten etwas näher beherzigen!

1. *Also — gleichsam geradezu von Gott kommt der Mensch.* Der Leib ist nicht, wie die übrigen Dinge, auf den Befehl „*es werde*" entstanden, sondern er ist, wenn ich so sagen soll, gebildet worden von der göttlichen Hand selbst, er ist das Meisterstück der Schöpfung. Denn seht! der Mensch allein steht da in aufrechter Stellung, während alle andern lebenden Wesen mit dem Kopf zur Erde geneigt sind. Weit wunderbarer, als bei den Thieren, sind die Glieder des menschlichen Leibes eingerichtet, so zwar, daß schon der heidnische Arzt Galenus zu dem gottesläugnerischen Epikur gesagt hat: Ich gebe dir hundert Jahre zum Nachdenken, ob du am menschlichen Körper den mindesten Fehler bemerken, und ob du die Glieder des Leibes verändern kannst, ohne ihm die Schönheit, Nützlichkeit, Kraft und Stärke zu rauben. Ja, gewiß! nicht wunderbarer könnte er sein, als er ist. — Aber noch ungleich vornehmer als der Leib — ist die menschliche *Seele*. Sie ist ja der Hauch Gottes — ein Geist von Gottes Geist, sie ist unsterblich, wie Gott nicht sterben kann; sie — die geistige Seele — durchdringt jedes Glied des Leibes, und durch sie hat er Leben und Bewegung, durch sie hört, sieht, denkt und empfindet er.

Und wie der Mensch — dieses Meisterstück der Schöpfung — geradezu von Gott kommt, so ist er auch

2. *nur für Gott erschaffen*, nämlich nur dazu, daß er Gott erkennen, ehren, lieben und anbeten, Gott dienen und gehorsamen, und dann dafür Gott ewig anschauen und selig sein soll. — Alle übrigen Geschöpfe dahier haben nur eine irdische Bestimmung, sie sind von einander abhängig, müssen sich einander wechselseitig dienen, und sind eigentlich alle für den Menschen da. Der Mensch aber ist gesetzt als Herr über die Geschöpfe, und ist erschaffen bloß zur Ehre Gottes und zu seinem eigenen ewigen Heile.

O, liebe Christen! ist dieß nicht ein hoher, himmlischer, ja gleichsam göttlicher Beruf? — Und um diesen Beruf auch wirklich erreichen zu können, ist

3. der Mensch in einem ungemein reinen und vortrefflichen Zustande aus der Hand Gottes gekommen, und zwar sowohl dem Leibe als der Seele nach.

a) Der Leib des Menschen war ausgerüstet mit Gesundheit und Kraft, war frei von aller Gebrechlichkeit. Das Paradies — der schönste und reizendste Garten — war seine Wohnung, die süßesten Früchte waren seine Nahrung, alle Thiere waren gleichsam seine bereitwilligen Diener. Die Arbeit im Paradiese war nur gleichsam eine Erholung und Erquickung; diente nur zur Vermehrung seiner irdischen Glückseligkeit. So sollte nach Gottes Absicht der Mensch ohne Kreuz und Plage, ohne Krankheit und Schmerz, ohne Nothwendigkeit des zeitlichen Todes — im Paradiese leben können, bis er seiner Zeit mit Leib und Seele in den Himmel würde aufgenommen werden. — Noch viel vortrefflicher war

b) die Seele des Menschen beschaffen. Sie war wirklich ein Ebenbild Gottes, — ein Hauch von Gott — unschuldig und rein — eine wahre Freundin Gottes, versehen mit hellem Verstande, um Gottes Vollkommenheiten zu erkennen und zu bewundern, versehen mit einem freien und zwar ganz unverdorbenen Willen, der sich zu allem Guten und Gottgefälligen hingezogen fühlte, versehen mit einem Herzen, das in sich den Trieb hatte, Gott hier innig zu lieben, und dort einst ewig zu genießen. —

Seht! so gut, so vortrefflich waren die ersten Menschen an Leib und Seele beschaffen. Und so sollten alle Menschen nach Gottes Absicht sein und bleiben. Voll Verwunderung ruft deßhalb der heilige Ambrosius auf: „Erkenne, o Mensch! was Großes du bist, und trage ja Sorge für dich! Wahrhaftig! es mangeln die Worte, um des Menschen Glück und hohe Würde auszusprechen.“ — Was wäre es also für ein jammervolles Unglück, wenn der Mensch diese seine ursprüngliche Schönheit,

seine hohe Würde und Seligkeit gering achten und je einmal verlieren sollte? Ach! leider ist Dieses schon bei den zwei ersten Menschen geschehen! Ja,

II.

schon Adam und Eva sind von Gott abgefallen durch ihre erste Sünde. Höret! wie dieser traurige Fall sich zugetragen hat. —

Gott der Herr erschien diesen beiden ersten Menschen öfters und redete mit ihnen, wie ein guter Vater mit seinen lieben Kindern; er unterrichtete sie selbst und sagte ihnen, was sie zu thun und was sie zu meiden hätten. Er erlaubte ihnen, von allen Früchten des Paradieses zu essen; nur einen einzigen Baum mit schönen Früchten nahm er aus — nämlich den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, diesen hat er ihnen verboten; er hat ihn ernstlich und streng verboten; er hat ihn unter ausdrücklicher Androhung des Todes verboten, er sprach: „Wenn ihr davon esset, so werdet ihr des Todes sterben.“ — Sonderbar! möchte da Jemand bei sich denken; war wohl dieser Baum giftig? und warum pflanzte denn Gott einen solchen Baum in das Paradies? O, Geliebte! es verhält sich die Sache ganz anders. Die Frucht dieses Baumes war an sich nicht giftig und schädlich. Gott hatte die seligen Geister im Himmel geprüft, wie ihr wisset; er wollte ebenso durch dieses Verbot auch den Gehorsam der ersten Menschen prüfen; sie sollten durch die Unterwerfung ihrer Neigungen unter den Willen Gottes sich seiner Liebe und Gnade, des zeitlichen und ewigen Heiles würdig zeigen. Den Gehorsam und die Unterwürfigkeit zu prüfen, war also die väterliche Absicht Gottes bei Ertheilung dieses Verbotes. Und was geschieht? O höret es mit Bedauern! — Eines Tages ging Eva ganz nahe zum verbotenen Baume hin. Da erblickte sie am Baume eine Schlange, vor welcher sich Eva ganz natürlich nicht fürchtete, weil damals alle Thiere dem Menschen ganz unterwürfig und unschädlich waren. Es war aber keine

natürliche Schlange, sondern der abgefallene — dem so glücklichen Menschenpaare neidige Engel — der Teufel hatte die Gestalt der listigen Schlange angenommen, und fing also zu reden an: „Warum hat euch Gott befohlen, nicht zu essen von allen Bäumen des Gartens? Eva antwortete: Von allen Früchten der Bäume dürfen wir essen; nur von der Frucht dieses Baumes hat Gott gesagt: Esset nicht davon, ja rühret sie nicht einmal an, sonst müsset ihr sterben.

Der Satan aber sprach: Ei, ihr werdet keineswegs sterben, es werden euch vielmehr, wenn ihr davon esset, die Augen erst recht aufgehen; ihr werdet dann Gott gleich sein, und das Gute und das Böse wissen.“ Auf diese Vorspiegelungen sieht Eva die Frucht des Baumes noch gieriger an, sie streckt die Hand darnach aus, nimmt sie und ißt, und gibt — auch gleich ihrem Manne davon. — So hatten nun Beide das ausdrückliche Gebot Gottes übertreten, die erste Sünde war vollbracht; sowohl Adam als Eva haben ihre eigene Neigung dem Willen Gottes vorgezogen, sind Gott untreu geworden, sind dadurch von ihrem Schöpfer und Herrn abgefallen und haben sich also schrecklich versündiget.

Liebe Christen! Was haben wir nun aus diesem höchst traurigen Vorfalle besonders zu lernen? Antwort: folgende drei wohl zu merkende Punkte. Und zwar —

Erstens, lernen wir da, wie es bei jeder Versuchung und Anreizung zur Sünde hergeht. — Eva wird zur Sünde versucht und angereizt, weil sie sich zum verbotenen Gegenstande hinzuwagte, weil sie ihn vorwitzig ansieht, weil sie den Verführer leichtfertig anhört, und mit ihm sich in ein längeres Gespräch einläßt. Adam hingegen wird mit in das Böse hineingezogen, weil er gleichgültig auf das Thun und Lassen der Eva hinschaut und sich durch ihr sündhaftes Beispiel irrführen und bethören läßt. — So geht es auch jetzt noch, auch uns führt der gleiche Weg zur Sünde. Man läßt eitlen Vorwitz einschleichen, man gestattet den fünf Sinnen zu viele Freiheit, man gibt sich in Gefahr und Gelegenheit, man hört schlechten Reden

zu, und ganz natürlich wird dadurch im Herzen des Menschen die Neigung, der Reiz zur Sünde erweckt. — Und ist in einer Familie, in einem Hause einmal Ein Mensch verderbt, ja ist nur ein Einziger hoffärtig, geschwätzig, lieblos, feindselig, unkeusch und dergleichen, so ist es nicht nöthig, daß die daneben Wohnenden unmittelbar vom Teufel versucht und gereizt werden; denn es verderbt schon der Einzige Verderbte auch wieder die Andern durch sein böses Beispiel, so wie auch Adam nicht mehr von der Schlange, sondern von seinem Weibe verführt wurde. — Dann lernen wir —

Zweitens, aus welcher Quelle eigentlich jede Sünde entspringt. Eva dachte, diese so schöne Frucht muß besonders gut schmecken, und als sie noch dazu hörte: sie werde durch den Genuß dieser Frucht Gott gleich werden, so besann sie sich nicht lange mehr; seht da die sinnliche Gelüstigkeit und die Hoffart als die zwei Quellen, aus welchen die Sünde entspringt. So ist's auch heut zu Tage noch bei jeder Sünde. Es denkt sich der Mensch: wenn ich diesen oder jenen Vortheil mir zuwende, wenn ich meinen Feind recht herabsetze, wenn ich meinen Zorn recht auslasse, wenn ich meinem Leib recht gütlich thue, wie angenehm wird mir Dieses schmecken (seht da die Sinnlichkeit!), und warum soll ich Dieses nicht thun? thun es doch Andere auch! bin ich weniger als sie? (seht da die Hoffart!) Und so wird die Sünde vollbracht. Und ach! was ist wohl die Sünde? worin besteht denn eigentlich ihre Bosheit? das ist das

Dritte, was wir zu lernen haben. Höret es! Sie besteht im Ungehorsame gegen Gott, oder darin, daß wir die eigenen Neigungen dem Willen Gottes vorziehen, daß wir also Gott, das höchste Gut, undankbarer Weise auf die Seite setzen, uns gegen Gott auflassen, uns gegen ihn gleichsam empören. — Ja, das hat Eva und auch Adam gethan; das geschieht auch jetzt noch bei jeder Sünde. Jede Sünde ist eine Empörung, ein Aufruhr gegen Gott; also eine entsetzliche Sache, ein unaussprechliches Uebel! — O wie sehr sollen wir demnach alle Veranlassungen zu sündhaften Versuchungen und Anreizungen

fliehen, wie eifrig der sündhaften Gelüstigkeit und Hoffart als den Quellen der Sünde widerstreiten, mit welchem Abscheu endlich die Sünde selbst als schwarzen Undank und Ungehorsam gegen den allgütigen und allmächtigen Gott von uns zurückweisen! — Und nun mache ich für heute den Beschluß. —

Ich habe euch also, liebe Pfarrkinder! heute gezeigt, wie gut und vortrefflich Gott die ersten Menschen dem Leibe und der Seele nach erschaffen, in was für glückliche Umstände er sie im Paradiese gesetzt, und welch' einen hohen, ja himmlischen Beruf er ihnen ertheilt hat. Ich habe euch aber auch, leider! darlegen müssen, wie schon dieses erste Menschenpaar in die Sünde gerathen und dadurch von Gott abgefallen ist. — In der nächsten Christenlehre werdet ihr hören, was für eine entsetzliche Verwüstung diese erste Sünde angerichtet, und was für einen giftigen Samen eines namenlosen Elendes sie über die ganze Erde ausgestreuet hat. Um Dieses dann ausführlicher zu vernehmen, werdet ihr euch hoffentlich wieder zahlreich und lernbegierig einfinden. Amen.

Zehnte Christenlehre.

Ueber die Sünde der Stammeltern.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

In der letzten Christenlehre habt ihr vernommen, in welch' einem reinen und glücklichen Zustande das erste Menschenpaar aus der Hand Gottes gekommen, wie aber dasselbe durch die erste freiwillige Uebertretung des göttlichen Gebotes, leider! wieder von Gott abgefallen ist. — Rufen wir das Hauptsächlichste davon noch einmal in's Gedächtniß zurück. — Das Meisterstück der Schöpfung Gottes auf dieser Erde war der

erste Mensch. — Sein Leib ist wunderbar gebildet durch Gottes Hand, seine Seele ist sogar ein Hauch des Dreieinigen Gottes — wahrhaft Gottes Ebenbild — unaussprechlich schön, voll Unschuld und Gnade. Der Verstand war hell, um Gott und göttliche Dinge zu erkennen; der Wille geneigt, nur Gott und dessen heiligsten Willen zu lieben; das Herz geschaffen, nur in Gott, dem höchsten Gute, sich zu freuen und in Gott ewig selig zu sein. — So gut und rein an Leib und Seele — war das erste Menschenpaar hingestellt in den schönen Garten Gottes, um da ohne Leiden, ohne Schmerzen, ohne körperlichen Tod allmählig reif zu werden zur Verklärung und Verherrlichung im Himmel. — Jedoch sollte sich der Mensch dieses seligen Berufes würdig zeigen durch freiwilligen Gehorsam gegen Gott, nämlich durch Vermeidung des Genusses der verbotenen Baumesfrucht. —

Aber ach! nicht einmal diese einzige, diese kleine Prüfung des Gehorsames hat der Mensch bestanden. — Adam und Eva haben nämlich ihre eigene Neigung und Lust dem Willen und Gebote Gottes vorgezogen, sie haben Gott freiwillig den schuldigen Gehorsam versagt, haben sich hiedurch — was eben die große Bosheit einer jeden schweren Sünde ausmacht — gegen Gott aufgelassen und empört, und sind dadurch von Gott — dem höchsten und besten Herrn — treulos abgefallen. — O so laßt uns denn sehen, was für eine entsetzliche Verwüstung diese Sünde angerichtet, und was für einen giftigen Samen eines namenlosen Elendes sie über die ganze Erde ausgestreuet hat. — Zu diesem Ende lege ich folgende zwei Fragen zur Beantwortung vor:

1. Was hat die erste Sünde den ersten Menschen — Adam und Eva geschadet?
2. Was hat diese erste Sünde dem ganzen Menschengeschlechte geschadet?

Dieses zu wissen ist überaus wichtig; denn darin liegt der Schlüssel zum richtigen Verständnisse der ganzen göttlichen Erlösungs- und Heils-Anstalt.

Merket also wieder besonders fleißig auf! — Nun —

I.

Was hat also die erste Sünde dem ersten Menschenpaare für einen Schaden gebracht? — Antwort: Sie hat

a) ihrer Seele die ursprüngliche Schönheit geraubt, hat

b) ihnen den Verlust ihres glückseligen Zustandes zugezogen, sie hat

c) ihnen den zeitlichen und ewigen Tod verursacht, und endlich auch noch

d) ihre ganze Natur verkehrt.

Seht da den namenlosen, unendlichen Schaden. Laßt uns Eines nach dem Andern betrachten und beherzigen! — Also —

a) die Sünde hat dem ersten Menschenpaare die ursprüngliche Schönheit der Seele geraubt. Dieß ist ganz begreiflich; denn die Seele des Menschen war deßwegen so schön und rein, weil sie Gott ähnlich — Gottes Ebenbild gewesen ist. Die Sünde aber hat das Ebenbild Gottes ganz ausgewischt, hat der Seele die heilige Unschuld, die Gnade und Liebe Gottes gänzlich entzogen, und sie ist um so häßlicher geworden, je schöner sie vorher war, gerade so, wie ein recht schneeweißes Kleid, wenn es mit Koth beworfen wird, weit abscheulicher wird, als wenn dieses bei einem ohnehin schon schmutzigen Kleide geschieht.

b) Mit der Schönheit der Seele ging für die ersten Menschen auch ihr ganzer glückseliger Zustand verloren. In dem Augenblicke, in welchem die Sünde geschehen war — war auch dahin alles Vergnügen, alle Zufriedenheit, alle Ruhe ihres Gewissens. — Gott war zuvor ihre ganze Freude, jetzt ist er ihnen ein Schrecken. Ehemals gingen sie Gott, wenn er sie in sichtbarer Gestalt besuchte, mit kindlicher Fröhlichkeit entgegen, nun aber suchen sie sich vor ihm zu verstecken. Ehemals redete Gott so väterlich liebreich mit ihnen, jetzt aber kommt er mit donnernder Stimme zu ihnen, zieht sie zur strengen Rechenschaft,

verstoßt sie aus dem Paradiese, verurtheilt sie, im Schweiße des Angesichts, in Leiden und Schmerzen ihr schmales Brod sich zu verdienen, und läßt zu, daß auch die Thiere, die ihnen vorher ganz unterthänig waren, widerspenstig und aufrührerisch gegen sie wurden. Zugleich hat ihnen

c) die Sünde den zeitlichen und ewigen Tod verursacht. Adam und Eva hätten — wie ihr wisset — nicht einmal dem Leibe nach sterben dürfen, sondern würden sammt dem Leibe für den Himmel verklärt, und in die Seligkeit hinüber genommen worden sein. —

Aber jetzt — nach geschehener Sünde — verspüren sie die Anlage zum Tode in allen ihren Gliedern; es kommt bald diese, bald jene Unpäßlichkeit über sie, sie merken deutlich die Abnahme ihrer Kräfte, es stellen sich wirkliche Krankheiten ein, von welchen sie früher keinen Begriff hatten, — ja sie müssen an ihrem durch den bösen Kain erschlagenen Sohne Abel mit eigenen Augen sehen, was der Tod Entsetzliches ist, den auch sie zu gewarten haben. Aber Dieses — der Tod des Leibes nämlich — wäre noch ein Leichtes. Ach! auch ihre Seele — die unendlich mehr werth ist, als der Leib, — auch ihre Seele ist durch die Sünde des Todes, und zwar des ewigen Todes schuldig, das heißt, von Gott zur ewigen Verwerfung und Verdammniß bestimmet worden. Seht, liebe Christen! das ist unter dem zeitlichen und ewigen Tode zu verstehen, der über die ersten Menschen zur Strafe verhängt worden ist. — Endlich hat

d) die Sünde auch ihre ganze Natur verkehrt. Ihr Verstand war ehemals so hell und ganz geeignet, Gott und seinen heiligen Willen zu erkennen; jetzt aber ist dieser Verstand auf einmal in Finsternisse eingehüllt, er will die göttlichen Dinge nicht mehr verstehen, Gott ist ihm völlig fremd geworden; dagegen sind Adam und Eva leider, wie die Schlange gesagt hat, die Augen aufgegangen für das Böse. Sie kannten vorher nur das Gute, und waren so glücklich dabei, nun aber wußten sie — zu ihrem größten Unglücke — auch das Böse, lernten es immer mehr kennen mit allen seinen schlimmen Folgen, und ihr

Wille, der zuvor ganz dem Göttlichen, Heiligen, Schönen und Guten zugethan war, neigte sich jetzt mit aller Gewalt zu gottlosen, sündhaften, bösen Dingen hin. Kein Wunder dann, daß ihr früher in Gott und der Tugend so ruhiges und so seliges Herz von heftigen Stürmen böser Leidenschaften und sinnlicher Neigungen gleichsam wie ein Schifflein auf dem windigen Meere immer hin und her getrieben, beunruhiget, gepreßt und geängstiget wurde. — Ach! wer kennt jetzt noch an Adam und Eva das so überaus glückliche Menschenpaar, das sie vor der Sünde gewesen sind? — Wie ganz in's Schlimme und Böse umgeschlagen, entartet und verkehrt ist ihre vormals so überaus gute Natur! —

Ja, seht Geliebte! So vom Grunde aus wurde das Ebenbild Gottes in der Seele des Menschen verwüstet, so entsetzlich sein Glückszustand dem Leibe und der Seele nach für Zeit und Ewigkeit zerstört! Das Göttliche des Menschen wurde gleichsam in etwas Teuflisches verwandelt. Seht, so erschrecklich hat die Sünde schon den ersten Menschen geschadet. — Jetzt kommen wir aber zur

II. Frage, nämlich:

ob und was die erste Sünde dem ganzen Menschengeschlechte geschadet hat?

Ich antworte mit den Worten des Katechismus: ja, sie hat uns Allen, die wir von Adam und Eva abstammen, geschadet, und zwar hat sie uns den zeitlichen und ewigen Tod, wie auch viele andere Uebel am Leibe und an der Seele verursachet. — Also die nämliche Verwüstung, welche die erste Sünde an dem ersten Menschenpaare angerichtet hat, ja die Sünde selbst mit all' ihren giftigen Früchten ist auf das ganze Menschengeschlecht übergegangen, so zwar, daß jeder Mensch in demselben Zustande der Schuld und des Elendes auf die Welt kommt, wie es Adam und Eva nach der Sünde gewesen sind; dieß will sagen: jeder Mensch kommt in diese Welt:

als ein Kind des göttlichen Zornes, ohne Gnade und Freundschaft Gottes, in einem gebrechlichen, armseligen Zustande,

beladen mit der großen Schuld des zeitlichen und ewigen Todes, mit einer ausgearteten, verkehrten Natur. —

So geht die Sünde Adams — und zwar sowohl ihre Schuld als Strafe — auf alle Menschen (mit einziger Ausnahme der seligsten Jungfrau Maria) erblich über, und deßwegen wird sie die Erbsünde genannt. —

Schon gleich dazumal, als Gott der Herr das sündige Menschenpaar im Paradiese zur Rechenschaft und Strafe zog, hat er dieser Sünde wegen den Fluch über die ganze Erde und über das ganze Menschengeschlecht ausgesprochen. Daher schreibt sich also die Erbsünde; und die Lehre derselben ist einer der wichtigsten Glaubensartikel und unbezweifelt gewiß. Auf die Gewißheit der Erbsünde und auf die Erwartung des darum verheißenen göttlichen Messias gründete sich ja die ganze Glaubenslehre im alten Bunde, und der königliche, vom heiligen Geiste erleuchtete Prophet David hat deßwegen das Zeugniß abgelegt: „Ich bin in Ungerechtigkeit empfangen worden, und in Sünden hat mich meine Mutter geboren.“ Die Gewißheit der Erbsünde ist augenscheinlich bestätiget worden — durch die wirkliche Menschwerdung Jesu Christi, durch sein Leiden und Sterben am Kreuze, und der heilige Apostel Paulus bekräftiget alles Dieses durch den Ausspruch: „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod sammt allen Uebeln, und wir haben Alle in Adam gesündiget.“ — Wenn uns aber auch der Glaube Dieses nicht so deutlich sagen würde, o wir hätten für die Gewißheit der Erbsünde dennoch Beweise genug, sowohl in als außer uns selbst. Denn schon unsere Vernunft berechtiget uns, als gewiß anzunehmen, daß Gott, der Herr, sowohl die Erde, als auch den Menschen ursprünglich sehr gut erschaffen habe. — Nun aber sehen und erfahren wir, wie die

Erde weit lieber Disteln und Dörner hervorbringt, als gutes Getreide, wie die Elemente der Erde so vielfältig sich empören und durch Feuer und Hagel, Trockne und Ueberschwemmung gar oft die größten Beschädigungen anrichten. — Und wir Alle sehen und erfahren an uns selbst, wie wir im Schweiße des Angesichtes unser Brod verdienen, wie wir allerlei Leiden und Schmerzen aushalten müssen; wie finster unser Verstand zur Erkenntniß göttlicher Dinge, wie geneigt unser Wille zum Bösen, wie unruhig und unzufrieden unser Herz ist. Dieß Alles gibt uns die Gewißheit der Erbsünde zu erkennen und insbesondere ist jeder Todfall und jedes Grab ein handgreiflicher Beweis, daß die Sünde der ersten Menschen sammt allen schlimmen Folgen auf uns erblich übergegangen ist. — Dieß läßt sich nicht verkennen und durchaus nicht läugnen. — Aber, möchte ich jetzt fragen: haben wir denn nicht Ursache, über Adam und Eva, die uns ein solches Unheil bereitet haben, recht heftig zu zürnen? oder wohl gar mit Gott unzufrieden zu sein, daß er so Etwas hat mögen geschehen lassen? O, liebe Christen! weder das Eine noch das Andere dürfen wir thun; und dennoch steigen dergleichen Gedanken nicht selten in den Herzen der zu wenig unterrichteten Christen auf. —

Ich will euch deßhalb über das Eine und das Andere besser belehren. Höret zuerst zur Rechtfertigung des Adam und der Eva eine kurze Geschichte. Ein vernünftiger, frommer Vater hatte zwei brave und talentvolle Kinder, ein Söhnlein und ein Töchterlein. — Der Vater ließ sich ihre Erziehung außerordentlich angelegen sein, gewöhnte sie in den ersten Jahren an ein sittsames und folgsames Betragen; er ließ ihnen gerne alle unschuldigen Freuden, aber auch die Kinder machten dem Vater stets Freude und liebten ihn recht herzlich. Der gute Vater unterrichtete sie besonders eifrig und gründlich in der heiligen Religion, und erzählte ihnen recht umständlich: wie gut Gott die Welt und die ersten Menschen erschaffen habe, wie glücklich Adam und Eva im Paradiese waren und wie glücklich sie ewig geblieben sein würden, wenn sie nur von dem einzigen verbotenen

Baume nicht gegessen hätten. Da sie aber aßen, sündigten sie schwer und machten dadurch sich und uns so überaus unglücklich. — Dieses wollten nun die zwei guten Kinder dem Adam und der Eva nicht verzeihen, sie waren ordentlich zornig darüber, und der Vater war nicht im Stande, sie zu besänftigen; sie meinten, das sei gar zu arg gewesen, und so Etwas würden sie wohl nie gethan haben. — Nun, was thut der vernünftige Vater? Er ermahnt sie auf's Neue zum Gehorsam und verspricht ihnen dagegen, sie immerfort gut zu halten. Die Kinder versprechen dagegen aufrichtig alles Mögliche zu thun. Bald darauf stellte der Vater auf einen Tisch im Hausgange eine mit einem Teller zugedeckte Schüssel, und sagte dann den Kindern: rühret sie nicht an, decket sie nicht auf ꝛc.; dafür gestattete er ihnen diese, jene Unterhaltung. Kaum war ein Tag vergangen, da fiel dem Schwesterlein auf einmal ein, die Schüssel näher zu betrachten. Sie rief den Bruder herbei und sagte: Ei! was muß da Besonderes darin sein ꝛc. Sie deckten die Schüssel ein wenig ab, und flugs sprang ein Mäuslein heraus und lief davon. Die beiden Kinder waren nun ganz niedergeschlagen, sie machten keine Unterhaltung mehr; der Vater durfte nicht erst die Schüssel untersuchen, er merkte schon aus der Traurigkeit und dem finstern Wesen seiner Kinder, was geschehen war. — Da stellte er sie zur Rede, sie mußten ihre Schuld bekennen, standen beschämt da, und dachten von diesem Augenblicke nicht mehr daran, Adam und Eva einen Vorwurf zu machen.

So frage ich nun auch dich, lieber Christ! der du auch gerne über die Stammeltern böse sein möchtest; ich frage dich nämlich: bist du noch nie Adam und Eva gewesen? hast du nicht auch schon Böses gethan, grobe Sünden begangen, die du leicht hättest meiden können? Du sagst: ich bin eben wegen Adam und Eva's Sünde so geneigt. Zugegeben! Aber Jene konnten sich die schlimmen Folgen nicht einmal vorstellen, du hingegen weißt Alles, und hast auch alle Gnadenmittel an der Hand, dich zu wehren. Und wisse: wären Adam und Eva in der Prüfung bestanden, so würde Gott höchst wahrscheinlich dennoch

den freien Willen eines Jeden aus uns noch besonders geprüfet haben, und vermuthlich würde es den Meisten wie den zwei Kindern ergangen sein, von denen ich euch eben erzählt habe.

Also zürnen wir nicht über Adam und Eva; noch viel **weniger aber dürfen** wir mit **Gott unzufrieden sein, daß er Adams Schuld und Strafe auf uns hat übergehen lassen.** — Denn der Glaube lehrt uns ausdrücklich, daß das ganze Menschengeschlecht in Adam und Eva gesündiget habe; allein wie Dieses geschehen konnte, und wie daher jedes in die Welt eintretende Kind, obschon es noch keinen Verstand hat, schon vor Gott schuldig und strafbar sein kann, dieß können wir freilich nicht begreifen, dieß ist uns ein Geheimniß, wie so vieles Andere im heiligen Glauben. Statt also darüber zu grübeln, sollen wir nur gedenken, daß der gerechte Gott gewiß keinen Unschuldigen straft, und daß er daher gewiß vollen Grund habe, uns als der Erbsünde schuldig anzusehen. Einigermaßen wird euch hierüber ein Licht aufgehen durch folgendes Gleichniß.

Lieber Landmann! ich setze den Fall, du säest einen ausgezeichnet guten Weizen auf deinen Acker, und du erwartest mit vollem Rechte auch eine recht gute Weizenernte. Nun aber schlägt deine Aussaat ganz in der Erde um, und es wächst dir lauter schlechter Hafer. Sage, kannst du Etwas dafür? Keineswegs. Und wird dir dieser Hafer so lieb sein, als der mit Recht erwartete gute Weizen? O ganz und gar nicht! Und wenn du nun diesen erhaltenen Hafer wieder aussäest, wird er wieder zu Weizen werden und dir eine Weizenernte bringen? O dazu wäre ein Wunder nöthig. So lange dieser Hafer gesäet wird, wird halt immer nur wieder Hafer wachsen. Du bist ein- für allemal in deiner ersten Hoffnung betrogen, und zu deinem Verdrusse um deinen guten Weizen gekommen.

Seht, so erging es dem lieben Gott. Er pflanzte die ersten Menschen so gut, und alle von ihnen abstammenden Menschen sollten eben so gut sein. Aber Adam und Eva schlugen um, wurden gleichsam schlechter Hafer und auch wir sind ein solcher geworden. Und wie Gott — die ersten Menschen

nicht mehr des Glückes würdig halten konnte — so auch uns nicht mehr. Also haben wir uns nicht zu beschweren, um so weniger, da Gott uns Menschen nicht — wie die Engel — verstoßen, sondern gerettet hat 2c. Amen.

Eilfte Christenlehre.

Ueber die Verheißungen des Erlösers.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

In den Christenlehren der vorjährigen Adventzeit habe ich mich mit der Erklärung des ersten Glaubensartikels beschäftiget und zuletzt gehandelt von den traurigen Folgen der ersten Sünde, welche unsere Stammeltern im Paradiese begangen haben. —

Ich habe euch nämlich gezeigt, daß Adam und Eva durch ihren Ungehorsam nicht bloß sich selbst ihr ganzes Glück für Zeit und Ewigkeit zerstört haben, sondern daß ihre Sündenschuld und Strafe auch auf uns erbsweise übergegangen ist, und uns Allen den Verlust der Gnade und Freundschaft Gottes, eine gebrechliche und verkehrte Natur, und daher den zeitlichen und ewigen Tod zugezogen hat. — Hätte nun Gott die gefallenen Menschen sich selbst überlassen, wie die gefallenen Engel, — ach! dann wäre das ganze Menschengeschlecht auf immer und ewig verloren gewesen. —

Aber, — unendlicher Dank sei der göttlichen Barmherzigkeit! — Gott hat sich gnädigst unser angenommen, und sogleich Anstalt getroffen zu unserer Erlösung. — Liebe Christen! die Glaubenslehre von unserer Erlösung ist die wichtigste aus allen, und in der gegenwärtigen Zeit ist es besonders nothwendig, daß wir in dieser heiligen Glaubenswahrheit recht gut unterrichtet

und befestiget werden, damit wir nicht von jedem Winde falscher Lehre hin- und hergetrieben, oder durch die vielen Schlingen gottloser Menschen und schlechter Bücher gefangen und in Glaubenssachen irregeführt werden können. Ich ermahne euch daher herzlich und dringend, daß ihr an diesen Christenlehren nach Möglichkeit fleißig theilnehmen, und dieselben wohl beherzigen wollet, und zwar um so mehr jetzt in der heiligen Adventzeit, welche ja eben deßwegen von der Kirche angeordnet ist, daß wir uns da mit Betrachtungen über das große Erlösungswerk abgeben und unsere Herzen dem göttlichen Erlöser bestmöglichst bereiten. —

Nach dieser vorausgeschickten Ermunterung — höret nun, wie sich Gott der gefallenen Menschen erbarmt hat. —

Kaum hatte Gott das Strafurtheil über Adam und Eva im Paradiese ausgesprochen, so hat er auch schon ein Mittel festgesetzt, durch welches jeder Mensch — von Adam an bis zum allerletzten Sünder — sich retten, d. i. vom Elende der Sünde und Strafe sich frei machen und wieder in den ursprünglichen Zustand der Unschuld und Gnade zurückkehren kann.

Es hat nämlich Gott schon da einen Messias — einen Erlöser für alle Menschen verheißen. Durch diesen Erlöser soll das Menschengeschlecht erneuert, gleichsam wiedergeboren, d. i. von seiner Sündenschuld los gemacht, und so viel möglich wieder zum alten Glücksstand zurückgeführt werden. — Von diesem versprochenen Erlöser hängt also das Heil eines jeden Menschen ab, und eben von diesem Erlöser wird in den jetzt folgenden Christenlehren die Rede sein. —

Heute wollen wir hören: Wie dieser Erlöser des Menschengeschlechtes durch die lange Zeit von vier tausend Jahren immer näher und näher angekündiget worden ist. — Ich sage daher, diese Vorherverkündung des Messias oder Erlösers ist geschehen:

1. durch die ausdrücklichen Verheißungen Gottes;
2. durch die Weissagungen der Propheten;
3. durch heilige Vorbilder von ihm.

Vernehmet Eines nach dem Andern.

I.

Derjenige also, durch den das Menschengeschlecht wieder erlöset werden sollte, ist vorher verkündet worden durch die ausdrücklichen Verheißungen Gottes selbst. Und weil Gott sich aller Menschen erbarmen, und keinen einzigen Menschen von der Hoffnung und Gnade der Erlösung ausschließen wollte, so hat Gott schon den ersten Menschen im Paradiese den Erlöser ausdrücklich versprochen, und hat diese Verheißung, damit sie nicht in Vergessenheit komme, fort und fort wiederholt, von Zeit zu Zeit wieder erneuert, bis die Ankunft des Erlösers wirklich erfolgt ist. — Ich will euch bloß die merkwürdigsten Verheißungen des Erlösers aufzählen. —

a) Schon im Paradiese sprach Gott in Gegenwart des Adam und der Eva zur höllischen Schlange: „Einer aus den Nachkommen des Weibes wird dir den Kopf zertreten,“ das heißt, er wird dich überwinden und die Herrschaft über die Menschen dir wieder nehmen; „du aber wirst ihm in die Ferse stechen,“ d. i. er wird dabei Schmerzen und Leiden ertragen müssen. —

b) Zu dem Patriarchen Abraham sprach Gott wieder ausdrücklich: „Ich will dich zu einem großen Volke machen, „und durch Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der „Erde gesegnet werden.“

c) Noch deutlicher ließ Gott durch den Patriarchen Jakob auf dem Todbette dem Sohne Juda sagen: „Der Scepter soll „nicht von Juda genommen werden, noch der Heeresführer-Stab „von seinen Nachkommen, bis Derjenige kommt, der gesandt „werden soll; auf Diesen werden die Völker hoffen.“

d) Dem Könige David endlich hat es Gott gleichsam geschworen: „Derjenige werde von ihm abstammen, aus seinem „Geschlechte hervorgehen, den er zum Heile der Völker auf „seinen Thron setzen werde.“ (Psalm 131.)

So hat also Gott einen Erlöser nicht bloß ausdrücklich verheißen, sondern auch sogar deutlich bezeichnet, daß er aus

dem Volke Israel, aus dem Stamme Juda, und aus dem Geschlechte Davids hervorgehen werde; und diese Verheißung wurde durch Gottes Anordnung von den öfters in Gefangenschaft gerathenen Juden auch andern Völkern bekannt gemacht, so daß sich die Hoffnung eines Erlösers auch unter den Heiden verbreitete. Doch weiter! —

Diesen Erlöser aller Menschen ließ Gott der Herr —

II.

verkündigen durch die Weissagungen seiner Propheten, die er von Zeit zu Zeit geschickt, erleuchtet und angetrieben hat, daß sie immerfort die Hoffnung auf den Erlöser in neue Erinnerung brachten und zugleich alle Merkmale angaben, aus denen der verheißene Messias erkannt werden soll. — Aus den unzählig vielen Weissagungen wollen wir nur Einige hören. —

Der Prophet Malachias hat von Gott erleuchtet geweissagt, daß dem Erlöser ein Herold werde vorausgesendet werden, der ihm den Weg bereiten soll. — Der Prophet Daniel hat zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft bekannt gemacht, daß der Erlöser nach siebzig Jahrwochen, d. i. nach vier hundert neunzig Jahren erscheinen werde, und hiedurch war schon zum voraus die Zeit angegeben, zu welcher der Messias kommen werde. — Der Prophet Michäas hat sogar den Geburtsort des Erlösers genau angezeigt mit den Worten: „Du, Bethlehem „im Lande Juda, bist keineswegs die geringste von Juda's fürst„lichen Städten; denn aus dir wird der Herrscher hervorgehen, „der mein Volk Israel regieren soll, dessen Ausgang von An„fang, von den Tagen der Ewigkeit her ist." — Insbesondere hat der Prophet Isaias alle Umstände des Lebens, Leidens und Sterbens des Erlösers Jahrhunderte vorher so genau und deutlich vorausgesagt, als wenn er Alles schon mit eigenen Augen gesehen hätte. Er hat nämlich ausdrücklich geweissagt: der verheißene Messias, der Welterlöser, werde als ein Kind geboren werden, und in diesem Kinde werde uns der Sohn Gottes geschenkt sein. Er werde ein Lehrer der Wahrheit sein, gesendet

den Elenden zu predigen; er werde Wunder wirken, so daß sich die Augen der Blinden und die Ohren der Tauben öffnen, die Lahmen wie ein Hirsch springen und die Stummen einen Lobgesang anstimmen werden. — Isaias sagte ferner voraus, daß der Erlöser unsere Sündenschulden auf sich nehmen, zu unserm Heile leiden und sterben werde; „er ist für unsere Missethaten verwundet," spricht er, „und für unsere Sünden zerschlagen worden; — und durch seine Wunden sind wir geheilt worden." Eben so sagte Isaias voraus: seine Begräbniß sei ihm zwar bei den Missethätern bestimmt, allein er werde sein Grab bei einem Reichen finden. Auch werde er nicht im Grabe verwesen, sondern als ein Ueberwinder des Todes wieder glorreich auferstehen, und seine heilbringende Lehre werde überall verkündet und verbreitet werden bis an das Ende der Zeiten. — Wir wissen, Geliebte! wie genau dieß Alles an unserm Erlöser in Erfüllung gegangen ist. —

Zuletzt ist dann Johannes der Täufer aufgetreten, der größte unter den Propheten, der den verheißenen Erlöser nicht so fast ankündigte, als vielmehr gleichsam mit den Fingern auf ihn hindeutete, und als Vorläufer ihm durch Bußepredigen den Weg bereitete. — Seht! so wurden durch die Weissagungen der Propheten alle Umstände des verheißenen Welterlösers auf's Genaueste vorher verkündiget, damit dann später Jedermann im Stande sein sollte, aus der Erfüllung dieser Weissagungen den göttlichen Erlöser bestimmt zu erkennen. —

Allein Gott hat zu diesem Ziel und Ende noch mehr gethan; er hat nämlich auch

III.

viele heiligen Vorbilder angeordnet, die ganz genau auf den verheißenen Erlöser hingedeutet, und ihn schon zum Voraus wie in einem Bilde dargestellt haben. — Aus diesen vielen Vorbildern will ich euch wieder bloß einige vor's Auge halten.

a) Schon in der ältesten Zeit, als Abraham über die Feinde des Loth einen vollständigen Sieg erfochten hatte, brachte

der königliche Priester Melchisedech zur Danksagung Gott ein Opfer dar und zwar mit Brod und Wein — als deutliches Vorbild des Opfers Jesu Christi und seines ewigen Priesterthums. —

b) Richten wir zweitens unser Augenmerk auf Isaak hin. Er war der einzige und zwar überaus liebe Sohn Abrahams, den er in seinen alten Tagen noch bekommen hatte, und durch den allein er der Stammvater eines großen Volkes zu werden hoffen konnte, wie es ihm von Gott versprochen worden war.

Nun aber bekommt Abraham von Gott auf einmal den harten Befehl, diesen seinen lieben Sohn auf dem Berge Moria ihm zum Opfer zu bringen. Isaak macht sich mit Abraham sogleich auf den Weg. Am Fuße des Berges muß Isaak selbst das Opferholz auf die Schultern nehmen und es mühesam hinauftragen, um darauf geschlachtet zu werden. Willig läßt er sich dann von seinem Vater Abraham binden, und schon ist der Todesstreich auf ihn geführt, als ganz unverhofft ein Engel den Befehl überbringt einzuhalten und den Isaak zu verschonen. —

So hat, wie wir Alle wissen, der Erlöser, als der einzige, vielgeliebte Sohn des himmlischen Vaters als ein unschuldiges Opfer das Kreuz selbst auf den Calvarienberg tragen, und den Tod wirklich erleiden müssen.

c) Schauen wir auf die Geschichte des egyptischen Josephs hin, so finden wir in derselben durch und durch das Schicksal des Erlösers vorgebildet. Dieser unschuldige Joseph wurde nämlich von seinen eigenen Brüdern gehaßt und verfolgt, um etliche Silberlinge verkauft, sein Rock wurde mit Blut gefärbt, er mußte dann im Kerker schmachten und leiden; kam endlich zu Ehren, und wurde der Brodvater und Erretter Egyptens und vieler anderer Länder. — Geliebte! seht da lauter Aehnlichkeiten von dem Schicksale unseres Erlösers, der auch von den Seinigen gehaßt, um dreißig Silberlinge verkauft, auf das blutigste mißhandelt, zum schimpflichsten Tode erniedriget, aber dann wieder glorreich erhöht und unser Aller Retter geworden ist.

d) Ein besonders treffendes Vorbild war auch das Osterlamm. Gott hatte durch Moses den Israeliten befohlen, am Tage des Auszugs aus Egypten ein Lamm zu schlachten, jedoch die Beine desselben nicht zu zerbrechen, und es sodann mit bitterm Salate zu genießen. Zum beständigen Andenken an die Befreiung aus der egyptischen Knechtschaft mußten die Israeliten dann alljährlich zur Osterzeit ein Lamm auf diese Weise schlachten und verzehren, bis der Erlöser als wahres Osterlamm gekommen ist, um für uns geschlachtet zu werden, damit wir aus der Knechtschaft der Sünde und des Satans befreit würden. —

Wir wissen, daß den damals Gekreuzigten in der Regel die Beine zerschlagen wurden, um ihnen die Marter zu verkürzen. Am gekreuzigten Erlöser geschah dieses aber nicht, weil man ihn — da man es thun wollte — schon gestorben fand; und wie bitter sein Todeskampf war, ist uns Allen genug bekannt. —

e) Nicht minder war ein Vorbild das Manna, welches Gott täglich in der Wüste vor das Lager der Israeliten herabfallen ließ, um selbe damit zu speisen. Dadurch wurde offenbar vorbedeutet das viel köstlichere Manna, das Himmelbrod, die Engelspeise, die der Erlöser dann seinem Volke — allen rechtgläubigen Christen — in seinem Fleische und Blute, im Altarssacramente verschafft hat ꝛc.

f) Nicht vergessen dürfen wir die eherne Schlange, die Moses auf Gottes Befehl in der Wüste an einem Kreuze aufgestellt hat. — Es erschienen nämlich im Lager viele Schlangen, deren Biß einem Jeden den Tod brachte. Wer dann aber von einer Schlange gebissen, seinen Blick auf die eherne Schlange hinrichtete, wurde augenblicklich geheilt. Seht da das deutliche Vorbild des Kreuzestodes unseres Erlösers, der uns von dem Schaden befreit hat, welchen uns die höllische Schlange durch Adam und Eva zugefügt hat. — Da ist der Schlange der Kopf zertreten und uns das Heil wieder verschafft worden ꝛc.

g) Auch in dem, was dem Propheten Jonas begegnete,

ist ein sehr schönes Vorbild des Erlösers zu erblicken. Dieser Jonas wurde nämlich auf der Fluchtreise von Ninive bei einem Meeressturme aus dem Schiffe geworfen und von einem großen Fische verschlungen. Wer hätte ihn nicht todt geglaubt? Sed ecce! Nach drei Tagen hat ihn der Fisch lebendig an's Ufer gespieen. — So wurde auch der gekreuzigte Erlöser todt geglaubt, und ist dennoch am dritten Tage lebendig aus dem Grabe wieder hervorgegangen ꝛc.

Schluß.

So hat also Gott durch vier tausend Jahre den Erlöser angekündet, durch Verheißungen, Weissagungen, Vorbilder ꝛc., so oft und so deutlich, daß man meinen möchte, Jedermann würde den Erlöser bei seinem Erscheinen auf der Stelle erkannt haben ꝛc. Allein was vermag die Leidenschaft und Verblendung! Viele Juden haben ihn nicht erkannt, nicht angenommen, warten noch immer auf ihn, obschon sie wissen: er werde vom Stamme Juda entsprießen. Seit der Zerstreuung der Juden sind alle Stämme vermischt, und kein Jude weiß mehr, welchem Stamme er angehöre. Wie sehr sind sie also zu bedauern — laßt uns für sie beten! Wir hingegen sind überaus glücklich, wir kennen den Erlöser; müssen uns aber hüten, daß wir nicht auf eine andere Art verblendet und unglücklich werden. Amen.

Zwölfte Christenlehre.

Vom zweiten Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Da wir nun in der letzten Christenlehre den Unterricht vom ersten Glaubensartikel geendiget haben; so will ich jetzt noch einmal die Lehren desselben kurz wiederholen. — Es lautet der erste Glaubensartikel, wie ihr Alle wisset: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.“ Dieser Glaubensartikel enthält also zwei Theile: a) die Lehre von Gott und b) die Lehre von der Schöpfung. —

Wir haben deßhalb zuerst gehandelt vom Dasein Gottes, als des höchsten Wesens, dann von seinen göttlichen Eigenschaften und insbesondere von dem erhabenen Geheimnisse der Dreieinigkeit Gottes. Nachdem wir so den Dreieinigen Gott, so viel es menschlicher Weise möglich ist, kennen gelernt hatten, folgte der Unterricht von der Erschaffung, weil es nämlich Gott gefallen hat, auch Wesen außer sich, durch seine Allmacht in das Dasein zu rufen. —

Als die merkwürdigsten Geschöpfe haben wir kennen gelernt: die Engel im Himmel, und die Menschen auf Erden. —

Die Engel wurden von Gott erschaffen als pure Geister mit hellem Verstande und heiligem Willen, im Stande großer Gnade und Vollkommenheit, zum Dienste Gottes und zum Schutze der Menschen. Ganz billig hat Gott ihren Gehorsam geprüft, und ach! — viele Engel sind durch die Hoffart geblendet, Gott ungehorsam geworden und haben sich gegen ihn empört. — Und was geschah? Der gerechte Gott hat sie

sogleich von sich verstoßen, und auf ewig in die Hölle geworfen. Sie heißen jetzt böse Geister oder Teufel, und je vollkommener sie einst waren, desto verkehrter sind sie jetzt.

Die Menschen hat Gott erschaffen mit einem Leibe und einer unsterblichen Seele, mit Verstand und Willen, als sein Ebenbild unschuldig und rein, im Stande seiner Freundschaft und Gnade, mit der glücklichen Bestimmung: im Dienste Gottes die Annehmlichkeiten des Paradieses zu genießen, und über die ganze Natur zu herrschen — ohne Leiden, ohne Nothwendigkeit zu sterben —, in der fröhlichen Erwartung, seiner Zeit verklärt in den Himmel aufgenommen zu werden. — Allein Gott wollte nun auch den Gehorsam der so glücklich erschaffenen Menschen auf die Probe stellen, durch den Befehl: von der Frucht eines einzigen Baumes im Paradiese nicht zu essen. Und leider! ließ sich schon das erste Menschenpaar aus Sinnlichkeit und Hoffart durch die höllische Schlange zum Ungehorsame und Abfalle von Gott, zu dieser schweren Sünde verleiten. —

Diese Sünde — diese freiwillige Empörung gegen Gott — hat die traurigsten Folgen gehabt; sie hat nicht bloß den ersten sündigen Menschen Adam und Eva eine entsetzliche Schuld und ein namenloses Elend aufgeladen; sondern auch uns als ihren Nachkömmlingen den Verlust der Gnade Gottes und des Rechtes zum Himmel, den zeitlichen und ewigen Tod zugezogen. — Aber — welch' ein Trost! — Gott hat die Menschen nicht so, wie die Engel, auf ewig verworfen; er hat sich vielmehr ihrer erbarmt, er hat sogleich für alle Menschen einen Erlöser verheißen, welcher der Schlange den Kopf zertreten, und die gefallenen Menschen wieder zum Glücksstande zurückführen werde. —

Diese Hoffnung eines Erlösers hat Gott vier tausend Jahre hindurch unter den Menschen erhalten und immer mehr angeregt durch beständige Verheißungen, durch fortwährende Prophezeiungen und durch allerlei heilige Vorbilder, bis es Gott nach dem unerforschlichen Rathschlusse seiner unendlichen Weisheit gefallen hat, das große Werk der Erlösung wirklich in Erfüllung gehen zu lassen. —

So kommen wir nun zur Erklärung des zweiten Glaubensartikels, mit welchem die Lehre vom göttlichen Erlöser den Anfang nimmt. Es besteht der zweite Glaubensartikel aus folgenden Worten: „Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn."

Hierüber wollen wir heute zwei Fragen stellen und beantworten:

1. Wer ist Jesus Christus, von dem der zweite Glaubensartikel handelt?
2. Auf welche Weise haben die Menschen in den vier tausend Jahren vor seiner Erscheinung an den Früchten seiner Erlösung Theil genommen?

Vernehmet Beides im heiligen Namen Jesu!

I.

Die erste Frage heißt also: „Wer ist denn dieser Jesus Christus, von dem der zweite Glaubensartikel handelt? — Geliebte! der Katechismus beantwortet diese Frage mit folgenden bekannten Worten:

a) Er ist der eingeborne Sohn Gottes, des Vaters;
b) er ist Gott und Mensch zugleich, und
c) er ist unser Herr, Gesetzgeber und Lehrmeister.

Was dieses Alles sagen wolle, wollen wir jetzt näher erwägen; und ist das Meiste davon für unsern Verstand nicht zum Begreifen, so ist es um so mehr für unser Herz zur Bewunderung und Anbetung. —

Also — Jesus Christus ist

a) der eingeborne Sohn Gottes, des himmlischen Vaters. Geliebte! vergessen wir nie, daß — obschon nur ein einziger wahrer Gott ist — dennoch drei verschiedene Personen in der Gottheit sind: der Vater, Sohn und heilige Geist. Nun wissen wir aus dem Munde des heiligen Evangelisten

Johannes (3, 16.): „daß Gott (der Vater) die Welt, d. i. uns Menschen, so sehr geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn uns dargegeben hat," und zwar um uns zu erlösen. Und als dieser unser Erlöser Jesus Christus sich am Jordanfluße von Johannes taufen ließ, hat der Vater vom Himmel ganz deutlich die Stimme hören lassen: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." (Matth. 3, 13.) Jesus Christus hat es auch selbst mit Wort und That bezeugt, daß er der Sohn Gottes sei. „Wer mich sieht," sagt er, „der sieht auch den Vater. Der Vater ist in mir, und ich in ihm." (Joh. 10, 30.) Dieß hat er auch bewiesen durch seine göttliche Lehrweisheit und Wunderkraft. Jesus Christus ist also der Sohn Gottes — und zwar der einzige — eingeborne Sohn, welchen der Vater von Ewigkeit her gezeuget hat. Wir Rechtgläubige heißen und sind zwar auch Kinder Gottes; allein wir sind nur von Gott in der heiligen Taufe als Kinder angenommen worden; hingegen Jesus Christus ist von Natur aus und von Ewigkeit her der wahre Sohn Gottes und eben deßwegen der Einzige — der Eingeborne. Er ist also die zweite Person in der Gottheit, und hat mit Gott dem Vater einerlei Natur und Wesenheit, ist von Ewigkeit her allmächtig, allwissend, höchst heilig wie der Vater. Und dieser eingeborne Sohn Gottes ist

b) Gott und Mensch zugleich, nämlich er ist als Gott von Ewigkeit her, Mensch aber erst in der Zeit geworden. Und eben Dieses ist der Anfang des Geheimnisses unserer Erlösung, daß die zweite göttliche Person, der eingeborne Sohn Gottes des himmlischen Vaters, vor tausend acht hundert und zweiundsiebzig Jahren die menschliche Natur, d. i. einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele angenommen hat, daß er folglich wahrer Mensch geworden, und dabei doch Gott geblieben ist, so daß er seit dieser Zeit — d. i. seit tausend acht hundert und zweiundsiebzig Jahren Gott und Mensch zugleich — ein Gottmensch ist. —

Das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi ist ja wohl das heiligste und anbetungswürdigste aller Geheimnisse; denn was Das sagen wolle: Gott wird ein Mensch! dieß können wir unmöglich erfassen. Was wir jedoch mit unserm geringen menschlichen Verstande einsehen können, ist Dieses: daß kein sündiger Mensch sich selbst aus seinem Elende retten, und noch viel weniger seinem sündigen Mitmenschen helfen konnte, sowie ein armer Verschuldeter weder seine eigenen noch fremde Schulden zu bezahlen vermag. Ja, nicht einmal ein Engel konnte als ein bloß erschaffenes und endliches Wesen die unendliche Schuld wieder gut machen, die wir Menschen durch die Sünde uns bei Gott zugezogen hatten. — Nur Gott selbst konnte uns helfen durch seinen eingebornen Sohn, und dieser hat uns eben dadurch geholfen, daß er aus unaussprechlicher Liebe und Barmherzigkeit für uns Mensch geworden ist. Ja, er hat die Menschheit angenommen, um uns in Allem — die Sünde ausgenommen — gleich zu werden, damit wir ihn sehen, hören, mit ihm umgehen und es recht handgreiflich erkennen mögen, was für ein großes Opfer er gebracht, wie tief er sich herabgelassen habe und wie er ganz unser Bruder geworden sei, auf daß wir zu ihm herzliches Zutrauen fassen, und uns vor ihm nicht fürchten. —

Weil durch die Sünde unser Leib und unsere Seele, die ganze menschliche Natur verkehrt und verderbt worden war, hat der Sohn Gottes die Menschheit angenommen, damit er sie durch seine Gottheit wieder verbessere und neuerdings heilige. Er hat — wie es im Gebete der Kirche heißt — an unserer Menschheit Theil genommen, damit wir an seiner Gottheit Theil haben sollen. — Zudem konnte das entsetzliche Uebel unserer Sündenschuld nicht anders als durch Leiden und Sterben getilgt werden. Darum hat der Sohn Gottes die Menschheit angenommen, weil er als Gott allein nicht hätte leiden und sterben können. — Dieser Gottmensch Jesus Christus wird nun

c) unser Herr, Gesetzgeber und Lehrmeister genannt, und wie sehr verdient er diese Titel! —

Er ist unser Herr aus doppelter Ursache, einmal weil er als Sohn Gottes an unserer Erschaffung Theil genommen hat und wir mithin seine Geschöpfe sind, noch mehr aber deßwegen, weil er uns nach unserm Falle als Erlöser zu Hülfe gekommen ist, uns durch sein Blut gleichsam zum zweiten Male erschaffen und durch seinen Tod vom ewigen Tode losgekauft hat. Wie soll er also nicht unser Herr sein, da ja auch wir Herren über eine Sache sind, die wir uns selbst machen oder kaufen.

Er ist ferner unser Gesetzgeber und Lehrmeister, weil er unsern durch die Sünde verfinsterten Verstand durch seine himmlische Lehre wieder aufgehellt, und unsern verkehrten, von Gott abgefallenen Willen durch neue Gebote, besonders durch das Gesetz der Liebe wieder Gott unterthänig gemacht hat. —

Es ist aber auch noch zu wissen, warum der Sohn Gottes Jesus Christus genannt wird. Er heißt Jesus, in unserer Sprache Heiland, weil er uns von der Schuld und Strafe der Sünde und vom ewigen Tode befreit, und so das ewige Heil wieder gebracht hat. Ja, schon der bloße Namen Jesus ist so heilsam, daß die Apostel mit der Heilkraft dieses Namens Kranke geheilt, Teufel ausgetrieben und sogar Todte erweckt haben.

Christus oder der Gesalbte heißt er endlich deßwegen, weil im alten Bunde alle Propheten, Priester und Könige mit Oel gesalbt wurden, der Sohn Gottes aber als der Erfüller aller Prophezeiungen von Ewigkeit her vom heiligen Geiste zum Könige und Priester gesalbt worden ist.

Seht, Geliebte! das Alles ist Jesus Christus, von dem der zweite Glaubensartikel handelt. Wenn wir also beten: Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, so sagen wir damit: „Ich glaube fest, daß die zweite göttliche Person der eingeborne Sohn Gottes des Vaters, also wahrer Gott von Ewigkeit her, aber in der Zeit auch Mensch geworden ist, um uns zu erlösen, daß er also Gott und Mensch zugleich, unser Herr, Gesetzgeber und Lehrmeister, unser Heiland und Erlöser ist. —

Jetzt, liebe Christen! kommen wir zur

II. Frage, welche heißt:

auf welche Weise haben die Menschen in den vier tausend Jahren vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes an seiner Erlösung Theil nehmen können?

Ich bringe zur Beantwortung dieser Frage ein Gleichniß vor. Höret es! Ein sehr reicher Mann nimmt einen armen Knecht in seinen Dienst auf und macht ihm herwärts den besonders gnädigen Antrag: „Du sollst einmal der Erbe meiner Güter werden und dann gehalten sein wie mein Sohn; nur verlange ich, daß du mich von nun an als deinen gütigen Herrn erkennest und mir getreulich dienest." — Diese Verheißung wird dem Knechte testamentweise gemacht, so daß sie erst nach dem Tode des Herrn in Erfüllung zu gehen hat. Der Knecht wird also Erbe, sobald der Herr gestorben sein wird. Und dieß ist ihm vom Herrn durch ein Bündniß zugesichert, nämlich unter der Bedingung, daß er ihm treu diene. — Was hat also der Knecht zu thun? Das Einzige, daß er diese große Verheißung immer im Gedächtnisse behält, und in der Hoffnung auf dieselbe allzeit getreulich den Willen des Herrn erfüllt, dann kann er mit aller Zuversicht die Erfüllung des Versprechens erwarten, weil er nämlich weiß, daß sein Herr wahrhaft ist. —

Nun seht! gerade so verhielt es sich mit den Menschen in den vier tausend Jahren vor der Ankunft des Erlösers. Gott hat den zwei ersten Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte schon gleich nach der ersten Sünde die Erlösung versprochen, und dieses Versprechen war gleichsam ein Testament, in welchem Gott den Menschen zusicherte: er werde sie durch einen zu sendenden Erlöser von der Schuld und Strafe der Sünde befreien, sie wieder zu seinen Kindern annehmen und zu seinen Erben machen, jedoch erst dann, wenn der Erlöser gekommen sein und für die Sünde genuggethan haben werde, das ist, gestorben sein werde; erst dann soll dieß in Erfüllung gehen. Dieß hat sich aber vier tausend Jahre lang verzogen, und diese

ganze Zeit heißt daher das alte Testament, oder der alte Bund, weil nämlich Gott mit den Menschen zugleich das Bündniß geschlossen, daß sie hingegen an ihn als ihren höchsten Herrn glauben, auf den verheißenen Erlöser zuversichtlich hoffen, und in dieser Hoffnung aus Liebe ihm treu dienen und seine Gebote halten sollen. Jeder Mensch sollte also vermöge dieses Testamentes wieder ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmels werden; aber nur dann, wenn er im Glauben an Gott verharren und in der Hoffnung des Erlösers Gott lieben und ihm dienen würde, und diese Kindschaft und Erbschaft Gottes soll ihm erst nach vollbrachter Erlösung zu Theil werden. —

Wer daher immer zur Zeit des alten Testamentes in dieser festen Hoffnung nach dem Willen Gottes gelebt, also den Bund mit Gott gehalten hat und sohin fromm oder doch bußfertig gestorben ist, den hat Gott nicht verworfen; sondern die Seelen der frommen Altväter, der Patriarchen, der Propheten und aller Gerechten des alten Bundes wurden in einen besondern Ort aufgenommen, den man Vorhölle oder auch den Schooß Abrahams nennt. Dort warteten sie ohne Schmerzen in seliger Hoffnung, bis das Testament in Erfüllung ging, d. i. bis der Erlöser gekommen ist und das große Erlösungswerk durch seinen Tod vollendet hatte. —

Seht! so hat der gütige Gott Anstalt getroffen, daß alle Menschen, die nur immer wollten, schon vor der Ankunft des Erlösers an seinen Verdiensten Theil nehmen und so sich das ewige Heil verschaffen konnten. —

Weit glücklicher aber sind wir, liebe Christen! jetzt zur Zeit des neuen Testamentes; denn wir dürfen den Erlöser nicht erst hoffen und erwarten, sondern nur die Verdienste seiner schon wirklich vollbrachten Erlösung uns dadurch zu Nutzen machen, daß wir aus Dankbarkeit ihn lieben und ihm dienen. Und saget selbst, verdient er diesen Dank etwa nicht von uns? — O, wie dankt nicht schon der Kranke dem Arzte, der ihn unentgeldlich heilt. Wie würden wir einem guten Freunde danken, der für uns eine große Geldschuld ab-

zahlen würde? Und ein schon zum Tode ausgeführter Missethäter, wie würde er Dem, der ihn da noch rettet, lebenslang dankbar sein? — Nun wissen wir Alle, daß uns Jesus herwärts und unentgeldlich nicht etwa bloß von einer leiblichen Krankheit, einer weltlichen Schuld, und dem zeitlichen Tode befreit, sondern von der Sündenkrankheit der Seele geheilt, von der unendlichen Schuld beim himmlischen Vater losgemacht und von dem ewigen Tode errettet hat. Und dafür verlangt er keinen andern Dank, als daß wir ihm treu anhangen, ihn lieben und nach seinem heiligen Willen leben. Wer soll Dieß nicht gerne thun? Aber ach! wie Viele werden ihm treulos, und verlassen ihn, einer eitlen Wollust, eines irdischen Gewinnes wegen. Nicht so handelte der heilige Bischof Polykarp. Da er vor einem weltlichen Richter seinen Erlöser verläugnen sollte, sprach er: Wie könnte ich Das thun? Es sind schon über siebzig Jahre, daß ich ihm diene, und er hat mir nie Uebles zugefügt, sondern mich mit Wohlthaten überhäuft, und ich sollte ihn verläugnen? Er ließ daher sich lieber martern ꝛc. So machten's Jünglinge, Jungfrauen, Männer und Weiber zur Zeit der Verfolgung. — Wir sollen also um so viel mehr ihm treu bleiben. Amen.

Dreizehnte Christenlehre.

Ueber den dritten Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Wir haben also in der letzten Christenlehre den Unterricht über den zweiten Glaubensartikel vernommen und daraus Denjenigen kennen gelernet, welchen Gottes unendliche Liebe schon im Paradiese angekündiget und von Zeit zu Zeit neuerdings verheißen, durch die gotterleuchteten Propheten immer

näher und deutlicher vorhergesagt, durch heilige Vorbilder den Menschen genau bezeichnet, und endlich wirklich in die Welt gesendet hat, damit er das von Gott abgefallene und deßwegen unaussprechlich unglücklich gewordene Menschengeschlecht wieder von der Sünde, von der Schuld und Strafe, von dem entsetzlichen Elende erlöse, und wieder in den ursprünglichen Zustand der Gnade, Freundschaft und Liebe Gottes zurückführe. — Ja, Geliebte! diesen versprochenen und wirklich gesendeten Erlöser haben wir das vorige Mal näher kennen gelernet, und wir wissen es Alle und glauben es fest: „Er ist Niemand anderer als die zweite göttliche Person, d. i. der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters selbst, also wahrer Gott, wie der Vater; aber er ist in der Zeit auch wahrer Mensch geworden, deßwegen also Gott und Mensch zugleich. Als ein Gottmensch ist er auf die Welt gekommen, damit er uns im heiligen Glauben unterweise, darum heißt er unser Gesetzgeber; damit er uns durch sein Blut erkaufe, darum heißt er unser Herr, und damit er uns wieder zu Kindern Gottes und Erben des Himmels mache, darum wird er unser Erlöser oder auch Jesus, Messias, Heiland genannt, weil uns durch ihn Heil wiederfahren ist, da er uns von der Schuld und Strafe der Sünde und vom ewigen Tode befreit hat. —

Dieser ist also unser Erlöser, von welchem im dritten Glaubensartikel die Rede ist mit den Worten: „Der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau." Dieser Glaubensartikel führt uns nun zum Unterrichte vom wirklichen Anfange unserer Erlösung, nämlich zur Lehre von der Menschwerdung und Geburt Jesu Christi. Es ist mir Dieses um so erwünschter, weil wir uns jetzt der heiligen Weihnachtszeit nähern, wo wir gerade diese geheimnißvollen Wahrheiten lebendig vor Augen haben, und dankbar zu Herzen nehmen sollen, und ich bin überzeugt, daß es euch gewiß lieb sein wird, wenn ich zur Erklärung des dritten Glaubensartikels euch heut kurz erzähle, wie wunderbar es hergegangen ist:

1. bei der Verkündung der Menschwerdung Jesu Christi, und
2. bei seiner wirklichen Geburt.

Höret Beides im Namen Jesu!

I.

Die wunderbaren Anstalten Gottes bei der Menschwerdung Jesu Christi sollen jedem katholischen Christen auf's Genaueste bekannt sein; denn dieß ist die Geschichte aller Geschichten, aus welcher wir ganz vorzüglich und gleichsam handgreiflich kennen lernen, die Allmacht und Weisheit Gottes und seine unendliche Güte und Liebe zu uns Menschen. Also — merket ja recht fleißig auf! —

Der bessere, frömmere Theil des jüdischen Volkes wartete schon lange recht hart auf den versprochenen Messias; besonders groß aber war die heilige Sehnsucht nach demselben bei allen Frommen gerade zur Zeit vor achtzehn hundert etlichen siebzig Jahren; denn der Altvater Jakob hatte vorausgesagt: daß die Regierung dem Stamme Juda nicht soll genommen werden, bis zur Zeit, da der Erlöser erscheinen werde. Dieser Fall war nun eben jetzt eingetreten; denn der römische Kaiser hatte sich das Judenvolk unterthänig gemacht, und der jüdische König Herodes hatte keine eigentliche Macht und Gewalt mehr. Eben so waren jetzt auch seit der babylonischen Gefangenschaft die vom Propheten Daniel angezeigten vier hundert neunzig Jahre verflossen, nach deren Verlauf der Erlöser erscheinen sollte.

Wie sehr werden also damals alle Frommen sich gesehnt haben, die Ankunft des Erlösers noch zu erleben; denn Jesus selbst hat später zu seinen Jüngern ausdrücklich gesprochen: Gar Viele haben zu sehen gewünscht, was ihr sehet; und zu hören gewünscht, was ihr höret. — Ein solcher nach dem Erlöser seufzender Mann war unter Andern auch der fromme Priester Zacharias, der mit seiner frommen Elisabeth lange vergeblich um ein Sohn gebeten hatte, und nun in alten Tagen keinen andern Trost mehr hatte, als etwa noch den Messias erleben zu können. —

Da traf es den Priester Zacharias wieder einmal, im Tempel zu dienen und Gott dem Herrn das Rauchopfer darzubringen. — Auf einmal grüßt ihn da ein Engel Gottes — der Erzengel Gabriel — und verkündet ihm: „Dein Gebet ist erhört; du wirst einen Sohn bekommen, und diesen sollst du Johannes heißen, er wird groß sein vor dem Herrn; er wird vor dem Erlöser einhergehen und ihm den Weg bereiten.“ — Zacharias gerieth in Furcht und Staunen, er wollte Dieses nicht glauben und sprach zum Engel: Was soll mich hievon überzeugen? Der Engel antwortete: Weil du mir nicht geglaubt hast, wirst du stumm sein bis auf den Tag, wo dieses in Erfüllung gehen wird. Der Engel verschwand und Zacharias war stumm, und kehrte voll des Trostes und der Freude nach Hause zurück. — Wirklich wurde ihm der Verheißung gemäß ein Sohn geboren. Die Nachbarsleute kamen herbei, freuten sich über dieses wunderbare Ereigniß und wünschten den alten frommen Eheleuten Glück zu diesem Sohne, den sie dem Vater zu Ehren Zacharias heißen wollten. Allein Elisabeth sprach: nein! er soll Johannes genannt werden. Da die Nachbarsleute damit um so weniger einverstanden waren, weil in der ganzen Verwandtschaft keiner Johannes genannt wurde; so wendeten sie sich zu dem noch immer stummen Zacharias, um seine Meinung zu hören. Dieser verlangte ein Schreibtäfelein und schrieb: Johannes ist sein Name; und in diesem Augenblicke bekam er auch die Sprache wieder, und fing an laut Gott zu loben und zu preisen. Vom heiligen Geiste erleuchtet sprach er dann zum kleinen Johannes: Du, mein Kindlein! wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden; du wirst vor dem Angesichte des Herrn einhergehen, ihm die Wege zu bereiten, damit sein Volk die Vergebung der Sünden erlange 2c.“ — Alle Anwesenden erstaunten darüber; sie erzählten diese Geschichte überall im Lande herum, und Alle, die Dieses hörten, sprachen: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden, denn die Hand des Herrn ist ja augenscheinlich mit ihm.“ —

Freilich, liebe Christen! erblicken wir da deutlich die

wunderbare Hand des Herrn. Wunderbar wird Johannes — dieser schon vom Propheten Malachias geweissagte Vorläufer des Erlösers — durch eine Erscheinung des Erzengels Gabriel; wunderbar wird den frommen Eheleuten Zacharias und Elisabeth dieser Sohn verheißen; wirklich geschenkt, den sie in ihren alten Tagen wohl nicht mehr hoffen konnten; wunderbar wird dem Zacharias die Sprache genommen und wieder gegeben; höchst wunderbar endlich verkündet der vom heiligen Geiste erleuchtete Zacharias die hohe Bestimmung seines Sohnes Johannes und kündiget zugleich an, die nahe Ankunft des sehnlichst erwarteten Erlösers. —

Und wirklich hatte der nämliche Erzengel Gabriel indessen eine noch viel höhere, ja die freudigste und segenreichste Sendung von Gott erhalten, nämlich die Sendung zu einer zwar armen und völlig unbekannten, aber wegen ihrer hohen Tugend von Gott innigst geliebten und einzig auserwählten Jungfrau, zu jener Jungfrau, von welcher schon mehrere Jahrhunderte vorher der Prophet Isaias geweissagt hatte: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, welcher Emmanuel, d. i. Gott mit uns, wird genannt werden. Diese war die Tochter des heiligen Joachim und der heiligen Anna, Maria mit Namen; abstammend vom königlichen Geschlechte Davids, aber ohne Vermögen und Ansehen, reich hingegen an Dem, was vor Gott allein Werth hat, nämlich an Demuth, Reinigkeit und aller Tugend; sie war eben jungfräulich verlobt mit einem armen Zimmermanne, dem heiligen Joseph, um an ihm einen Gespan und Schützer zu haben. Zu dieser seligsten Jungfrau Maria wird nun der Erzengel Gabriel gesendet, und er redet sie mit den himmlischen Worten an: „Gegrüßet seist du Maria, „du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist „die Gebenedeite unter den Weibern" — „denn du hast „Gnade gefunden bei Gott; du wirst die Mutter eines „Sohnes werden, dem sollst du den Namen Jesus „geben, dieser wird groß, ja der Sohn des Aller„höchsten sein ꝛc."

Da nun Maria ganz betroffen erwiederte: „Wie kann Das geschehen, da ich von keinem Manne weiß," — so sprach der Erzengel das Wunder der Menschwerdung aus mit den Worten: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch dein heiliges Kind Sohn Gottes genannt werden." Und um Dieß zu beglaubigen und zu bekräftigen, setzte er noch bei: Sieh nur! deine Base Elisabeth wird auch noch in ihrem hohen Alter einen Sohn bekommen; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. — Voll Dank, Anbetung und Ergebung in Gottes Willen, sagte hierauf Maria: „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe, wie du gesagt hast."

O, liebe Christen! welch' ein seliger Augenblick war Dieses! Da — eben in diesem Augenblicke hat Maria vom heiligen Geiste empfangen, da ist der Sohn Gottes Mensch geworden, da ist Maria von ihrer Niedrigkeit zur höchsten Würde einer Gottesmutter erhoben und für uns Alle die Mutter des Heils geworden! O freuen wir uns, und sind wir dankbar dafür! — —

Nach diesem himmlischen Vorgange trat Maria den Weg über das Gebirg an, um ihrer Base Elisabeth diese Freudennachricht zu bringen und auch ihr zu ihrem Sohne Glück zu wünschen. Und was geschieht? Kaum kommt Maria zum Hause des Zacharias, da eilt ihr Elisabeth schon entgegen, und ruft ihr mit lauter Stimme vom heiligen Geiste erleuchtet zu: „Du bist die Gebenedeite unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. — Wie verdiene ich die Freude, daß mich die Mutter meines Herrn heimsucht?" Erstaunt darüber, daß Elisabeth dieses Geheimniß schon wisse, stimmte dann Maria das Magnificat, diesen herrlichen Lobgesang Gottes an, verweilte noch unter frommen Gesprächen und heiligen Uebungen drei Monate lang bei Elisabeth und kehrte darauf nach Nazareth zurück. —

Was ich nun von der wunderbaren Verkündigung der Menschwerdung Jesu Christi erzählt habe, gäbe uns den reichlichsten Stoff zur Betrachtung: wie groß die Liebe und

Weisheit Gottes ist, und wie unbegreiflich seine Wege sind. — Doch wir müssen zum zweiten Punkt übergehen, um zu vernehmen, wie wunderbar es hergegangen ist bei der wirklichen Geburt Jesu Christi. —

II.

Daß die Ankunft des Erlösers nun wirklich ganz in der Nähe sei. Dieß war — wie ihr bereits gehört habet — durch alle Verheißungen und Weissagungen ganz klar angedeutet. Die wunderbaren Ereignisse bei der Geburt des Johannes machten noch mehr darauf aufmerksam, und spannten diese sehnliche Erwartung in den Herzen der Frommen. — Da ereignete es sich aus Gottes besonderer Zulassung, daß eben im Wintermonate ein Befehl des römischen Kaisers Augustus erging, vermöge dessen sich alle seine Unterthanen im Judenlande aufschreiben lassen mußten, und zwar Jeder in jener Stadt, wo sein Geschlecht herstammte. Maria und Joseph, vom Stamme Davids entsprossen, mußten nach Bethlehem wandern, und sie gehorchten, so schwer es ihnen auch kam. — In Bethlehem angekommen, fanden sie als gemeine Leute keine Herberge mehr, und mußten außerhalb der Stadt in einer Berghöhle, die sonst dem Vieh zum Stalle diente, übernachten. Sie ließen es sich ohne Murren und Klagen gefallen. Und da — ach! in einem Stalle — geht nun das glücklichste aller Ereignisse vor sich; da geht die Hoffnung aller Völker in Erfüllung. — Denn, um Mitternacht weckte ein Engel die frommen Hirten auf dem Felde, und spricht: „Ich verkündige euch eine große Freude: der Messias, der Heiland der Welt, ist geboren, geht hin in den Stall, ihr werdet das Kindlein finden, betet es an!" Und zugleich erschienen unzählige himmlische Geister, und sangen mit heiligem Entzücken: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden „allen Menschen, die eines guten Willens sind." Und die Hirten machen sich auf, finden das Kindlein, beten es an, und bringen ihm ihre Opfergaben dar. —

Zu gleicher Zeit ruft die Gnade Gottes durch einen

wunderbaren Stern die drei Weisen aus dem Morgenlande. Sie suchen den neugebornen Judenkönig in Jerusalem, und finden den Herodes erschrocken und das übrige Volk darum unbekümmert. Jedoch weist man sie nach Bethlehem, und da finden auch sie das göttliche Kind, freuen sich, beten es an, und bringen ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen dar. — Am achten Tage wurde das Kind beschnitten und ihm, nach des Engels Befehl, der Name Jesus gegeben. Am vierzigsten Tage wurde das heiligste Kind nach Vorschrift des Gesetzes Gott dem Herrn im Tempel zu Jerusalem aufgeopfert, und da zeigten sich neue Wunder der göttlichen Gnade. — Der alte fromme Simeon erkannte in dem Kinde sogleich den Erlöser der Welt, nahm ihn auf seine Arme, und dankte Gott, und verkündete zum Voraus das Schicksal des heiligen Kindes und seiner jungfräulichen Mutter. Das Nämliche erkannte auch die vierundachtzig Jahre alte fromme Wittwe Anna, und frohlockte über den Anblick des Welterlösers und machte Dieß allen ihren Freunden bekannt.

Doch, um nicht zu lange zu werden, darf ich nicht mehr weiter erzählen. Werfen wir daher nur noch kurz einen betrachtenden Blick auf das Gesagte zurück. — Wir sehen, wie bei der Menschwerdung und Geburt Jesu Christi alle Weissagungen in Hinsicht auf Zeit und Ort sammt allen besondern noch so kleinen Umständen auf's Genaueste in Erfüllung gegangen sind, so daß jeder Unbefangene schon aus Diesem den verheißenen Erlöser erkennen mußte. — Dann sehen wir, wie gleichsam der ganze Himmel an diesem Ereignisse freudenvoll Theil genommen hat; denn der Erzengel Gabriel, dieser große Himmelsfürst, ist der bereitwillige Botschafter sowohl zur Ankündigung des Vorläufers, als auch des Erlösers. Selbst der heilige Geist wirkt da mit seiner göttlichen Kraft, und die unzähligen Schaaren der seligen Engel lassen auf unserer Erde sonst noch nie gehörte Jubellieder ertönen. Auch wird durch die Allmacht des himmlischen Vaters ein besonders glänzender Stern an's Firmament

gerufen, daß er die Erstlinge aus dem Heidenthume zur Kenntniß der Wahrheit führe. O wie viel Göttliches hat sich da gezeigt, zum offenbaren Beweise, daß es dem Sohne Gottes gelte, und nicht etwa bloß einem Engel oder Erzengel. — Und nebenbei sehen wir zum auffallendsten Unterschiede eben so viel Menschliches: ein schwaches, unbehülfliches Kind in der armseligsten Wohnung, eine arme, unangesehene Mutter an der Seite eines gemeinen Zimmermannes, und herbeieilende einfältige Hirten, zum klaren Beweise, daß da die tiefste menschliche Armseligkeit mit der höchsten Herrlichkeit Gottes in Verbindung stehe. —

Uebrigens ist in dem Gesagten als Glaubenswahrheit für uns enthalten: a) daß der Sohn Gottes wirklich ein wahrer Mensch geworden ist, indem er durch die Kraft des heiligen Geistes im Schooße der seligsten Jungfrau unsere menschliche Natur angenommen hat; b) daß der Sohn Gottes als Mensch keinen Vater, sondern bloß eine Mutter hat; c) daß der heilige Joseph nur der Nährvater Jesu Christi war; d) daß Maria als Jungfrau empfangen und als Jungfrau geboren hat, daß sie also vor, bei und nach der Geburt die seligste Jungfrau geblieben ist, als welche sie von der katholischen Kirche jederzeit verehrt und verherrlicht worden ist, so, daß sie einen ketzerischen Nestorius ausgeschlossen hat von aller heiligen Gemeinschaft, der auch mit dem Fluche beladen, so lange sich ruhelos herumgetrieben hat, bis er eines armseligen Todes gestorben ist.

Diese Glaubenswahrheiten sollen wir aber nicht todt im Herzen tragen, sondern auch lebendig an den Tag legen. Und wie? Vorzüglich dadurch, daß wir täglich beim dreimaligen Glockenzeichen: Morgens, Mittags und Abends die seligste Jungfrau Maria mit dem Erzengel Gabriel herzlichst grüßen, uns da an Jesu Christi Menschwerdung und Geburt dankbarst erinnern; besonders jetzt dann in den Weihnachtstagen mit den Hirten und Waisen aus Morgenland den Neugebornen demüthigst anbeten und uns zugleich Maria und Joseph für alle Tage des Lebens und für die Todesstunde empfehlen 2c. Amen.

Vierzehnte Christenlehre.

Vom verborgenen Leben Jesu Christi.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Wir haben also wieder die heilige Fastenzeit erlebt, jene Zeit von vierzig Tagen, welche Jesus der Herr selbst durch sein Beispiel geheiliget hat, und welche jeder katholische Christ nach dem ausdrücklichen Gebote der Kirche bußfertig, fromm und heilig zubringen soll. Wollten wir dem Gebote der Kirche, unserer heiligen Mutter, nicht folgen; dann höreten wir auf ihre Kinder zu sein und könnten auch keine Kinder Gottes sein; denn wer die Kirche nicht zu seiner Mutter haben will, Der kann auch Gott nicht zu seinem Vater haben. — Nun will die heilige, mütterliche Kirche, daß wir zwar allzeit christlich fromm leben, besonders aber diese Zeit mit Fasten, Beten, Almosengeben und andern frommen Werken zubringen sollen, damit wir uns wieder einmal reinigen von unsern bösen Neigungen und sündhaften Werken, damit wir unsern Herzen einpflanzen die uns noch mangelnden Tugenden und Verdienste, und so uns würdig bereiten zum heilbringenden Genusse des heiligen Osterlammes.

Liebe Pfarrkinder! befleißet euch ja Alle recht ernstlich, Dieses zu thun und zu bewerkstelligen; denket alle Tage in der Fastenzeit an dieses euer Heilsgeschäft, besonders aber verwendet dazu recht fleißig die Sonn- und Feiertage, und zwar nicht bloß Vormittags, sondern auch Nachmittags. Um euch dazu meine Hand zu bieten und frommen Antrieb zu verschaffen, eröffne ich hiermit wieder den nachmittägigen Unterricht, indem ich in der Erklärung des dritten Glaubensartikels von da weiterschreite, wo wir es in der heiligen Adventzeit gelassen haben.

Ihr habet nämlich bereits gehört, daß der eingeborne Sohn Gottes des ewigen Vaters, um das menschliche Geschlecht zu erlösen, sich vor tausend acht hundert und zweiundsiebzig Jahren vom Himmel herabgesenkt, durch die Kraft des heiligen Geistes im Schooße der seligsten Jungfrau seine Gottheit mit der Menschheit vereiniget hat, und so als wahrer Gott und Mensch zugleich in einem Stalle zu Bethlehem geboren worden ist. Ich habe euch erzählt, wie pünktlich alle Vorbilder und Weissagungen erfüllt wurden, wie wunderbar es vor und bei seiner Geburt hergegangen, und wie die Ankunft des Erlösers sogleich den Hirten, den Weisen aus dem Morgenlande, und dem frommen Simeon bekannt geworden ist. — Nach acht Tagen wurde das göttliche Kind beschnitten, und wurde von da an Jesus, d. i. Heiland, Erlöser genannt. — Nachdem nun so der göttliche Erlöser auf unserer Erde erschienen war, vergingen dreißig volle Jahre, bis er öffentlich als Lehrer und Erlöser aufgetreten ist. Diese Zeit von dreißig Jahren pflegt man das verborgene Leben Jesu zu nennen, weil er nämlich da noch nichts Außerordentliches wirkte und kein besonderes Aufsehen machte. —

Was uns die heilige Geschichte von dem verborgenen Leben Jesu aufbewahrt hat, sind einzig die zwei folgenden Begebenheiten, die ich euch heute erzählen will, nämlich:

1. eine Geschichte aus seiner Kindheit — die Flucht nach Egypten, und
2. eine Geschichte aus seiner Jugend — sein erstes Erscheinen im Tempel zu Jerusalem.

Diese beiden Geschichten habt ihr zwar schon öfters gehört; aber sie enthalten so viel Lehrreiches von der Gottheit und Menschheit Jesu Christi, und von seiner göttlichen Erlösung, daß es wohl der Mühe werth ist, dieselben wieder einmal in das Gedächtniß zurückzurufen; was ich denn jetzt thun will — im heiligsten Namen Jesus! —

I.

Die Geschichte der Flucht Jesu nach Egypten.

Ihr erinnert euch wohl noch, was der fromme Greis Simeon im Tempel zu Jerusalem gethan hat, als die seligste Jungfrau Maria mit dem heiligsten Kinde dahin kam, um das Opfer der Reinigung darzubringen. — Mit inbrünstigster Liebe, voll des Dankes und der Anbetung, voll heiliger Entzückung nahm Simeon das Jesukind auf seine Arme, und sprach da aus Eingebung des heiligen Geistes unter Anderm auch die Weissagung aus: „Dieses Kind werde sein ein Stein des Anstosses und eine Zielscheibe des Widerspruches für Viele.“ — Diese Weissagung fängt leider schon in den ersten Lebenstagen Jesu an auf eine traurige Weise in Erfüllung zu gehen. Höret es! Die drei Weisen aus dem Morgenlande, wie ihr wisset, hatten beim Könige Herodes Nachfrage gehalten: wo denn der neugeborne Judenkönig zu finden sein möchte? — Da wurden sie nach Bethlehem gewiesen, und von Herodes bestellt, auf dem Rückwege ihm Nachricht zu ertheilen, damit er, wie er vorgab, dann auch hingehen und das Kindlein anbeten könnte. Vermuthlich hatte Herodes mittler Weile erfahren, wie sich Simeon gegen das Kind in dem Tempel benommen hatte, und fürchtete daher, dieses Wunderkind möchte seiner Zeit Judenkönig werden und ihn um den Scepter bringen. Voll Ungeduld wartete er daher auf die Zurückkunft der drei Weisen. Allein er wartete umsonst, indem diese von Gott ermahnt worden waren, einen andern Weg in ihre Heimath einzuschlagen.

Da sich nun Herodes in seiner Erwartung betrogen sah, wurde er fast wüthend vor Zorn, und faßte den schrecklichen Entschluß, alle Knäblein von zwei Jahren und darunter in Bethlehem und der umliegenden Gegend ganz unversehens ermorden zu lassen, in der sichern Meinung, daß das ihm verhaßte Kind dann auch gewiß darunter sein werde. — Schon sind von Herodes die Mörder abgeschickt; morgen soll das grausame Gemetzel

und schreckliche Blutbad stattfinden. Joseph und Maria dachten wohl nicht daran, in welcher Gefahr sie sich mit ihrem Kinde befanden. Doch, was geschieht? In derselbigen Nacht erschien dem heiligen Joseph im Traume ein Engel und sprach zu ihm: „Steh' auf! nimm das Kind und seine Mutter, flieh nach Egypten und bleibe dort, bis ich es dir sagen werde; denn Herodes will das Kind aufsuchen, um es zu tödten." — Auf der Stelle machten sich Maria und Joseph in stiller Nacht auf. Während sie auf der Flucht waren, drangen die bestellten Mörder plötzlich in alle Wohnungen Bethlehems und der benachbarten Ortschaften ein, rissen die schuldlosen Knäblein den jammernden Müttern aus den Armen, und brachten sie auf die unmenschlichste Weise um's Leben, wodurch in Erfüllung gegangen ist, die Prophezeiung des Jeremias (31, 15.): „Es ist eine Stimme vielen Weinens und Heulens zu Rama gehört worden; Rachel beweinte ihre Kinder und wollte sich über ihren Verlust nicht trösten lassen." — Die heilige Familie hielt sich indessen im heidnischen Egyptenlande auf, bis der Engel wieder dem heiligen Joseph erschien und ihm sagte: „Nun mache dich auf, nimm die Mutter und das Kind und kehre zurück in das Land Israel; denn Diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben." Joseph verließ sogleich Egypten, und begab sich auf eine wiederholte Ermahnung des Engels nach Nazareth und wohnte daselbst. —

Liebe Christen! laßt uns nun aus dieser heiligen Geschichte die merkwürdigsten Lehrstücke herausheben und recht zu Herzen nehmen. —

a) Vor Allem geht aus dem Gesagten überaus schön und klar hervor: wie Gottes Vorsehung so väterlich die Seinigen schützt und die Anschläge der Bösen vereitelt. Wer hätte nicht glauben mögen, das Jesukind werde ohne ein auffallendes Wunder dem Tode wohl nicht entrinnen können, und der so klug ausgedachte Plan werde dem listigen Herodes sicher gelingen? — Aber, wie zeigt sich da das alte Sprüchwort erwahrt: „Der Mensch denkt, Gott hingegen lenkt!"

Ganz im Stillen wird die heilige Familie der Gefahr entzogen und dem göttlichen Kinde kein Haar gekrümmt. Herodes hingegen, der das Kind getödtet glaubte, und der Meinung war, daß sein Thron nun sicher sei, und er ganz ruhig durch viele Jahre werde herrschen und in aller Ueppigkeit werde fortleben können, — dieser stolze und gottlose Herodes — ach! wie fand er sich betrogen. Bald brach die verdiente Strafe über ihn herein. Er verfiel in eine schwere Krankheit; an allen Gliedern empfand er die heftigsten Schmerzen. Dazu kam eine heiße Begierde zu essen; aber jeder Genuß einer Speise vermehrte die Schmerzen seiner entzündeten Eingeweiden. Jetzt setzten sich an allen seinen Gliedern die abscheulichsten Geschwüre an; die Fäulniß derselben und sein übelriechender Athem verursachten einen solchen Gestank, daß weder er selbst, noch die Umstehenden es aushalten konnten. Er wollte mit einem Messer sich selbst tödten, wurde aber daran gehindert. Zuletzt hauchte er in der Verzweiflung seine schwarze Seele aus. — — Seht! so hat es Gottes Vorsehung gelenkt, und so pflegen auch heut zu Tage noch durch Gottes Zulassung die Gottlosen selbst in die Grube zu fallen, die sie den Frommen bereiten.

b) Aber, liebe Christen! übersehen wir da nicht die vertrauensvolle Hingebung der heiligen Familie in die Leitung Gottes; denn nur Diejenigen hält Gott wahrhaft für die Seinigen und seines besondern Schutzes würdig, die seinen Willen allzeit willig vernehmen und pünktlich vollziehen. Dieß thaten nun Maria und Joseph auf's Genaueste. Wohl hätten sie fragen können, warum sollen wir fliehen vor Herodes? Weiß denn Gott sein Kind nicht doch zu schützen? Warum nach Egypten, so weit, bei unserer Armuth? Warum in ein heidnisches Land? Gibt's sonst keinen sichern Platz? So hätten sie sagen und klagen können; aber nein! unbedingt und schnell folgen sie der Ermahnung des Engels; keine Einrede, keine Klage kommt über ihre Lippen; sie folgen, überlassen alles Weitere dem lieben Gott und sind dabei ganz ruhig. — O, mein Christ! merk' dir Dieses, und verlange nicht, daß dir Gott gerade so und so und nicht

anders zu Hülfe kommen soll; befleiße dich vielmehr Gottes Willen genau zu erfüllen, und überlasse alles Weitere seiner Vorsehung und Leitung ꝛc.

c) Zugleich sehen wir in dieser Geschichte die getreue Erfüllung der göttlichen Weissagungen, die Jesum als den Erlöser immer mehr kenntlich machten. Simeon hatte das Jesukind als einen Stein des Anstosses bezeichnet; und wie hat sich nicht schon Herodes daran verstossen? Oseas hatte prophezeit: so spricht Gott: „Ich habe meinen Sohn aus Egypten gerufen.“ Dieß ist geschehen. Auch war vorausgesagt, daß er ein Nazaräer werde genannt werden, und auch Dieß hat sich erwahrt; denn, weil die heilige Familie nach der Zurückkehr aus Egypten in Nazareth wohnte, wurde er allgemein Jesus von Nazareth geheißen. — Doch genug hievon. — Höret noch

II.

die Geschichte aus seiner Jugend, d. i. sein Erscheinen im Tempel.

Von der Rückkunft Jesu aus Egypten bis zu seinem zwölften Jahre sagt die heilige Geschichte uns weiter Nichts von ihm, als die wenigen Worte: „Das Kind wuchs, wurde gestärkt im Geiste, war voll Weisheit und die Gnade Gottes war in ihm.“ Dann aber erzählt uns der Evangelist Lukas (2, 51.) Folgendes: Die Mutter Jesu und sein Nährvater reisten alle Jahre auf das Osterfest nach Jerusalem. Als nun Jesus zwölf Jahre alt war, ging er auch mit ihnen dahin, obschon der Weg dreiunddreißig Stunden weit war. —

Da betrat nun Jesus den Tempel, das Haus seines himmlischen Vaters, in dem er als Kind war aufgeopfert worden, das erste Mal selbst; und man denke sich, mit welcher Freude, mit welcher Andacht, mit welchen Gedanken und Herzensempfindungen! — Die Festtage, welche eine ganze Woche dauerten, waren endlich vorüber und seine lieben Eltern gingen wieder nach Hause. Da lenkte es Gottes Weisheit so, daß sie erst am Abende des

ersten Tages ihrer Heimreise bemerkten, Jesus — den sie in der Gesellschaft ihrer Anverwandten vermutheten — sei nicht unter ihnen. — Eilfertig kehren sie nun zurück, suchen ihn drei Tage lang mit Schmerzen — und finden ihn endlich — wo? — im Tempel, mitten unter den Lehrern. O merket es euch, Kinder und junge Leute! nicht auf der Gasse, nicht beim Spielen, nicht in ausgelassener Gesellschaft, nicht im Wirthshause ließ sich Jesus finden, sondern — wie gesagt — im Tempel bei den Lehrern, die er eifrig hörte, die er fragte, denen er antwortete, so daß das herumstehende Volk und die Lehrer selbst in Erstaunen gesetzt wurden über seinen Verstand und seine Weisheit in göttlichen Dingen. — Da sprach dann Maria, seine Mutter, zu ihm: „O, mein Sohn! warum hast du uns Das gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Und Jesus gab dann sanft und freundlich die merkwürdige Antwort: Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters sein muß. Und nun kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück, und war ihnen unterthänig, und offenbarte mit jedem Tage mehr Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. —

Geliebte! laßt uns jetzt auch aus dieser Jugendgeschichte wieder die merkwürdigsten Lehrstücke zur Betrachtung herausnehmen. Wie finden wir da an Jesus wieder Göttliches und Menschliches beisammen!

1. Ja, vor Allem zeigt er da neue Strahlen seiner göttlichen Natur und Abkunft. Es war, wie ihr gehört habet, gerade das Hauptfest in Jerusalem, als sich Jesus das erste Mal dort einfand. Er hielt sich im Tempel auf, wo überaus viel Volk versammelt war; er gesellte sich den Lehrern bei, und offenbarte schon im zwölften Jahre so viele Kenntnisse, so große Weisheit, daß nicht bloß das Volk, sondern selbst die Schriftgelehrten darüber erstaunten und nothwendig auf den Gedanken kommen mußten: daß dieser zwölfjährige Knabe kein gewöhnliches Menschenkind, sondern etwas Außerordentliches sein müsse. Mit diesem Gedanken waren ganz natürlich Alle um

Jesus herum beschäftiget. Und nun in diesem Augenblicke erscheinen seine Mutter und sein vermeintlicher Vater. Die Mutter spricht: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Jesus aber erklärt jetzt vor dem verwunderten Volke: daß sein Vater ein anderer — nicht Joseph — daß es Gott selbst sei; denn er sagte: Wußtet ihr denn nicht, daß ich im Hause meines Vaters sein muß? Mit diesen Worten hat sich Jesus selbst zum ersten Male als den Sohn Gottes öffentlich ausgesprochen, was die Leute dazumal freilich noch nicht recht zu fassen vermochten. Seht, also! wie viel Göttliches sich in diesem Benehmen Jesu erblicken läßt. — Aber nebenbei erscheint da auch wieder klar

2. seine Erniedrigung in der menschlichen Natur, indem er — der Sohn Gottes — seinen Eltern gehorsam war. O, dieser demüthige Gehorsam, den sich Jesus als Mensch gefallen ließ, ist besonders merkwürdig und lehrreich. Warum? Höret es!

a) Durch den Ungehorsam der zwei ersten Menschen gegen Gott ist bekanntlich das ganze Menschengeschlecht so tief gefallen und um all' sein zeitliches und ewiges Glück gekommen. Nun will er — der Sohn Gottes — sogar den Menschen gehorsam sein, um so das Schändliche des Ungehorsames recht klar zu zeigen, und diese schwere Sünde im Namen der Menschen zu büßen. — Jesus war also seinen Eltern gehorsam, und zwar nicht bloß um unsern Ungehorsam zu büßen, sondern auch

b) um uns zu dem so nothwendigen Gehorsam anzuleiten. Er war seinen Eltern unterthänig, so beständig und so pünktlich, daß Maria und Joseph wohl nie einen Verdruß, sondern nur Freude hatten; er war ihnen unterthänig in was für Dingen? In allen billigen Sachen, also auch im Arbeiten, so daß sich Jesus nicht schämte auch mitzuzimmern und dem heiligen Joseph Pflüge machen zu helfen. Er war ihnen unterthänig — wie lange? So lange er bei ihnen war — bis dreißig Jahre. O, welch' ein Beispiel! Kinder! schaut hin

auf Jesus und lernet von ihm. Nie sagte er bei einem Befehle: warum denn Dieß? ich mag nicht! Schaut hin auf ihn, ihr jungen Leute! Jesus war schon mit zwölf Jahren voll Verstand und Weisheit, und doch sagte er nie: ich bin schon selbst gescheidt genug, ihr braucht mich nicht zu schaffen, weiß schon selbst, was ich zu thun habe. Saget nicht: ich bin kein Kind mehr, ich laß mir Nichts einreden, geh' lieber weiter! Jesus war dreißig Jahre alt, und ließ sich noch befehlen, unterstützte seine armen Eltern, und schaute nicht auf sich, sondern auf Maria und Joseph. Knechte und Mägde! laßt euch euren Dienst nicht zu hart und eure Arbeit nicht zu schlecht sein! Seht Jesus — ein Zimmermann!

Aber auch ihr Eltern und Vorgesetzte! suchet die Liebe und den Gehorsam der Kinder und Untergebenen zu verdienen, wie Maria und Joseph, die für ihr Kind solche Sorge trugen, daß sie es drei Tage lang mit Schmerzen suchten. Wenn Eltern und Kinder, Vorgesetzte und Untergebene sich so benehmen würden, dann hätten wir lauter heilige Familien, dann würden sich Alle des besondern Schutzes Gottes erfreuen können. Amen.

Fünfzehnte Christenlehre.

Ueber das öffentliche Leben Jesu Christi als Schluß des dritten Glaubensartikels.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Jesus der Herr, wie in der letzten Christenlehre gesagt wurde, hat bis in sein dreißigstes Jahr ein ganz zurückgezogenes, gleichsam verborgenes Leben geführt, so daß uns aus dieser Zeit nichts Besonderes von ihm bekannt ist: als seine Flucht nach Egypten, um sich der grausamen Verfolgung des Königs

Herodes zu entziehen, und sein Erscheinen im Tempel zu Jerusalem, um schon als zwölfjähriger Knabe sich als den eingebornen Sohn des himmlischen Vaters darzustellen. Jetzt aber, in seinem dreißigsten Lebensjahre tritt er öffentlich auf vor den Menschen als der von Gott gesandte Messias, auf den alle Völker seit vier tausend Jahren gehofft und gewartet hatten, und unternimmt das göttliche Werk der Unterweisung und Erlösung des Menschengeschlechtes. — Dieß nennt man nun das öffentliche oder geschäftige Leben Jesu; und ich habe mir vorgenommen, aus diesem seinem öffentlichen Leben euch heute ganz kurz die wichtigsten Begebenheiten darzustellen, welche Begebenheiten eben so bewunderungswürdig als lehrreich sind. Ja, Geliebte! was kann wohl für uns wichtiger sein, als zu wissen und öfter zu überdenken, was Jesus Christus unser Lehrmeister und Erlöser gethan hat? Was ist also billiger, als daß ihr heute wieder diesem Gegenstande alle Aufmerksamkeit schenket? Es sollte übrigens wohl Jeder, der ein wahrer Christ sein will, sich in Dem, was Jesus gelehrt und gethan hat, auch immerfort selbst zu unterrichten suchen, durch Wiederholung des Katechismus, durch Lesung heiliger Bücher, besonders der biblischen Geschichte, und des Lebens und Leidens Jesu; denn wer selbst Nichts liest, Nichts thut, Der versteht auch den Unterricht von der Kanzel viel zu wenig, und vergißt nur zu bald wieder, was er etwa doch gemerkt hat; überhaupt bleibt der christliche Unterricht ohne eigene Ueberlegung fast durchaus ohne Nutzen. Dieß sei im Vorübergehen als liebreiche Ermahnung gesagt — und nun zur Sache — im heiligsten Namen Jesu.

Die Hauptmomente des öffentlichen Lebens Jesu.

Daß Jesus erst in seinem dreißigsten Jahre öffentlich aufgetreten ist, schreibt sich daher, weil es bei den Juden gesetzlich verboten war, vor dem dreißigsten Jahre ein öffentliches Geschäft und insbesondere das Lehramt auszuüben. Jesus beobachtete Dieses auf's Pünktlichste, weil er — wie er selbst sagte — nicht

gekommen war, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen, und weil er überhaupt uns in Allem ein Beispiel der Demuth und des Gehorsams sein wollte. Und dieses sein öffentliches Auftreten — wie wunderbar wird es eingeleitet!

I. Johannes, der Sohn des Zacharias und der Elisabeth ging vor ihm her, um ihm den Weg zu bereiten. — Dieser Johannes, welchen der Erzengel Gabriel schon vor seiner Geburt als den Vorläufer Jesu Christi bezeichnet hatte, brachte seine Jugendjahre in einer einsamen Wüste zu, nährte sich von wildem Honig und Heuschrecken, Wasser allein war sein Trank, er trug nach Art der alten Propheten ein rauhes Kleid von Kameelhaaren; die wilden Thiere waren seine einzigen Gesellschafter, der kommende Heiland war sein erster und letzter Gedanke. Auf göttlichen Ruf kam nun Johannes aus der Wüste zum Flusse Jordan her, um nämlich da als der größte aller Propheten den Messias dem Volke nicht bloß zu verheißen, sondern wirklich zu zeigen. —

Er kündet sich an als die Stimme des Rufenden in der Wüste; sein frommes, abgetödtetes Aussehen und besonders der Inhalt seiner Lehre erregt allgemeines Aufsehen; ganz Jerusalem, ja ganz Judäa geht zum Jordan hinaus, ihn zu sehen und zu hören, und die meisten Leute sind geneigt, ihn für den wirklichen Messias zu halten. Allein Johannes protestirt dagegen: ich bin es nicht, spricht er, ich bin nur die Stimme des Rufenden in der Wüste. Und was ruft er denn seinen Zuhörern zu? Folgende zwei große Wahrheiten:

a) Das Reich Gottes ist nahe, sagt er. Der nach mir kommt, der schon wirklich unter euch ist, ist größer als ich, so daß ich nicht würdig bin, ihm auch nur die Schuhriemen aufzulösen. Dieser wird mit Feuer und dem heiligen Geiste taufen. Diese Ankündigung des göttlichen Erlösers ist das Erste, was er geprediget und immer wiederholet, weil die Sehnsucht nach dem Erlöser und der feste Glaube an ihn der wirklichen Erlösung nothwendig vorausgehen muß. —

b) Das Zweite, das er Allen zuruft, ist: „Thut Buße!“

eben deßwegen, weil die Erlösung nahe ist, — eben deßwegen, weil der Erlöser ohne Buße keinen Weg zu den Menschen finden kann. — Bringet würdige Früchte der Buße! so ruft Johannes Jedem in's Ohr und Herz, der zu ihm kommt, und tauft ihn mit Wasser, zum Zeichen, welche Buße gemeint sei, daß nämlich der Mensch den Unrath der Seele — den irdischen Sinn, die Weichlichkeit, die Fleischeslust, den Stolz, die Ungerechtigkeit, alle Bosheit &c. durch strenge Selbstüberwindung und Besserung so hinwegspüle, wie durch das Wasser der Schmutz des Leibes weggespület wird. — Auf Buße also, und zwar auf schnelle und ernstliche Buße, die auch heut zu Tage noch jedem Sünder nothwendig ist, der an der Erlösung Theil nehmen will, — auf eine solche Buße dringt Johannes mit allem Eifer, und so bereitet er dem Herrn den Weg in die Herzen der Menschen, und jetzt erscheint

II. Jesus der Herr selbst. Johannes hatte schon lange die größte Sehnsucht nach ihm; denn er hatte ihn noch nie gesehen; sobald er ihn aber sah, erkannte er ihn aus göttlicher Eingebung sogleich, zeigte ihn den gegenwärtigen Volksschaaren und sprach: „Seht da das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!" — Als sich nun Jesus von ihm wollte taufen lassen, weigerte sich Johannes und sprach: „ich habe vielmehr nöthig von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?" Jesus aber antwortete: „Laß es für jetzt geschehen, daß wir den Willen Gottes erfüllen." Da gab dann Johannes nach und taufte ihn im Jordanflusse, und sieh! auf einmal thut sich der Himmel auf, der heilige Geist schwebt sichtbar in Gestalt einer Taube auf Jesus herab, und der himmlische Vater läßt deutlich die Stimme hören: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein innigstes Wohlgefallen habe." — Liebe Zuhörer! Hier habe ich euch wieder auf zwei wichtige Dinge aufmerksam zu machen.

a) Erstlich sehen wir da Jesum Christum auf die feierlichste Weise als den Messias und Sohn Gottes angekündiget. Johannes erkennt ihn sogleich, und zeigt ihn

dem ganzen Volke als das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Dieser Verkündung des heiligen Johannes gibt nun auch der Himmel selbst das herrlichste Zeugniß; denn der heilige Geist schwebt sichtbar in Gestalt einer Taube herab, und nicht genug, der himmlische Vater ruft zugleich laut, daß alles Volk es hören konnte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ — O wie schön hat sich da die uns sonst ganz unbegreifliche heiligste Dreifaltigkeit geoffenbaret, und zwar in der Absicht, um den Glauben an Jesus Christus den menschlichen Herzen tief einzuprägen; denn dieser Glaube an Jesum als den eingebornen Sohn Gottes ist und bleibt immer das erste und nothwendigste Erforderniß zu unserer Erlösung. —

b) Dann sehen wir hier Jesum auch wieder in der tiefsten Erniedrigung. Er gesellt sich nämlich den Sündern bei, denen Johannes Buße prediget; er läßt sich von Johannes gleich andern sündigen Menschen taufen, und nimmt so in Demuth das Bußzeichen des Sünders auf sich. Warum doch? O, um uns auch da wieder zu zeigen, auf welchem Wege er uns erlösen wollte, und auf welchem Wege wir ihm nachfolgen sollen — nämlich in Demuth und Buße. — Nach diesem wunderbaren und lehrreichen Vorgange am Jordanfluße begab sich

III. Jesus in eine sehr wilde, schauerliche Wüste, um sich da zu seinem hohen Berufe als Lehrer und Erlöser der Menschen vorzubereiten. Da brachte er vierzig Tage und Nächte mit Wachen, Beten und Fasten zu, um uns ein Beispiel zu geben, wie nothwendig die Zurückgezogenheit von der Welt, das Gebet und die leibliche Abtödtung sind, um sich zum Guten tüchtig zu machen. — Insbesondere sollen wir daraus lernen, daß es um die Enthaltung von gewissen Speisen, um den Abbruch in der Nahrung — um's Fasten keine so geringe Sache sei, über die man sich willkürlich hinwegsetzen, oder die man wohl gar gleichgültig verachten dürfe. — Das unsern Stammeltern im Paradiese von Gott gegebene Gebot, von der Frucht

eines Baumes nicht zu essen, was war es anders, als ein Fastengebot? und wir wissen es Alle, welch' einen Schaden die Uebertretung dieses Gebotes nicht nur den ersten Eltern, sondern auch uns gebracht. — Wenn nun jetzt die heilige Kirche im Namen Gottes uns befiehlt, an gewissen Tagen kein Fleisch zu genießen, und an allen Fasttagen einen gewissen Abbruch zu beobachten, was kann es anders als sündhaft und für uns höchst schädlich sein, wenn wir diesen Befehl nicht achten und treulos verletzen; denn wer die Kirche verachtet, verachtet Den, der die Kirche gestiftet hat — Jesum, den Herrn selbst, der durch sein eigenes Beispiel das Fasten eingesetzt und geheiliget hat. — Nachdem Jesus vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, erzählt die heilige Geschichte weiter, — da hungerte ihn. Und was geschieht? Es erscheint der nämliche Versucher, der schon die ersten Eltern vom verbotenen Baume zu essen verleitet hat. — Wie er dort das ganze Menschengeschlecht in's Verderben gestürzt hat, so wollte er jetzt die Erlösung der Menschen verhindern. Es wagt sich also der Satan mit seinen Versuchungskünsten sogar an Jesus, den Herrn; und wie? a) Wenn du Gottes Sohn bist, so mache, daß aus diesem Steine Brod werde. Jesus aber antwortete: Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. b) Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich von der Zinne des Tempels hinab ꝛc. Jesus antwortete: . . . Du sollst Gott den Herrn nicht versuchen ꝛc. c) Ich will dir alle Reiche der Welt geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest. Jesus aber sprach: Du sollst Gott anbeten und ihm allein dienen. Auf Dieses wich der Satan und die Engel dienten ihm. —

Wie lehrreich ist Dieses wieder für uns! —

Da Jesus sich würdigte, versucht zu werden, so zeigt Dieses klar an, daß die Versuchungen an sich selbst nicht böse sind, ja daß sie zur Prüfung der Tugend wohl gar nothwendig sind. Aus Dem, daß sich der Satan sogar an Jesus wagte, geht hervor, wie viel mehr wir Ursache haben zu wachen,

damit wir nicht unvermuthet versucht und überlistet werden. Die drei verschiedenen Arten der Versuchung, die an Jesus geschahen, sind auch jetzt noch die gewöhnlichsten, die über uns kommen, nämlich: die sinnliche Lust nach Essen, Trinken und Wohlleben, die Neigung zur eitlen Hoffart und zum vermessenen Vertrauen auf Gott; endlich der unmäßige Hang zu irdischen Schätzen und Reichthümern. Aber Jesus zeigt uns durch sein Benehmen, wie auch wir alle Versuchungen überwinden können und sollen, und was wir für einen großen Vortheil gewinnen, wenn wir Dieses thun. Denn auch uns werden dann die heiligen Engel umgeben, lieben und schützen; widrigenfalls aber würden wir dem Satan preisgegeben und unglücklich gemacht. O, wie entscheidend sind also die Stunden der Versuchung — Engel oder Satan! Himmel oder Hölle! O, denken wir immer früh genug daran! —

IV. Jetzt erst, nachdem sich Jesus durch die Taufe am Jordanfluße und durch vierzigtägiges Fasten vorbereitet hatte, trat er als unser Erlöser das Predigtamt an, das er drei Jahre lang bis zu seinem Leiden und Sterben fortsetzte. — Er ging von einem Orte zum andern im Judenlande herum, legte den Leuten die heilige Schrift aus, und zeigte aus den Verheißungen, Weissagungen und Vorbildern des alten Bundes, daß nun die Zeit der Erlösung angekommen sei. Er erklärte sich selbst als den vom Himmel gesandten Erlöser, und forderte durchaus und vor Allem, daß man fest an ihn glaube. Er lehrte alle Wahrheiten und Geheimnisse von Gott und dem ewigen Heile, die der menschliche Verstand durch sich selbst nie hätte erforschen können. Er widerlegte die Irrthümer, die selbst unter den rechtgläubigen Juden sich so zahlreich eingeschlichen hatten, vermöge welcher so Viele glaubten, durch bloß äußerliche Werke und Ceremonien sich Gott gefällig machen zu können, ohne wahre Herzensfrömmigkeit. Er eiferte gegen Sünden und Laster, besonders zog er mit allem Eifer los gegen den Stolz und die Gleißnerei der Schriftgelehrten und Pharisäer. Er legte

die Gebote Gottes klar und deutlich aus, ermahnte zur Herzensbesserung, zur wahren Tugend und Heiligkeit, und ordnete die wirksamsten Heilsmittel an. Ja, liebe Christen! früh und spät war Jesus thätig; äußerst sauer ließ er sich's werden, in den Synagogen und Häusern, in Städten und Dörfern, in den Ebenen und auf den Bergen, das ihm nachziehende Volk zu unterrichten und zurecht zu weisen. —

Da er aber nach drei Jahren die Erde verlassen wollte, und das Lehramt immer fortdauern sollte, da er ferner bloß im Judenlande predigte; das heilige von ihm verkündete Evangelium aber für alle Völker in der ganzen Welt bestimmt war — was that er? Er wählte sich eine Anzahl Jünger, und aus diesen nahm er zwölf als seine Apostel heraus, die er überall mit sich kommen ließ und die er in allen Wahrheiten vollkommen unterrichtete. Diese setzte er dann als seine Stellvertreter ein, gab ihnen den Auftrag und die Gewalt: hinzugehen in die ganze Welt, und in seinem Namen das Wort Gottes zu verkünden, und Alle, die da glauben, zu taufen und sie anzuleiten zur Beobachtung alles Dessen, was er sie gelehret hatte. — „Wie mich der Vater gesendet hat," sprach er, „so sende ich euch;" — und er versicherte sie seines Beistandes mit den Worten: „Ich werde bei euch sein, bis an's Ende der Welt!"

Seht, Geliebte! so ist Jesus unser Lehrmeister gewesen, so hat er das Lehramt auf die Apostel und ihre Nachfolger — die Priester — übertragen, so hat er die heilige, allein selig machende Kirche gestiftet, die anfänglich so klein war; jetzt aber auf der ganzen Erde ausgebreitet ist, und zu welcher zu gehören, auch wir das unschätzbare Glück haben. —

Allein, muß ich da noch fragen: wie hat sich Jesus als der wahre von Gott gesendete Erlöser bewiesen? Wie war es ihm möglich, bei den Menschen Glauben zu finden, und seine Lehre in der ganzen Welt auszubreiten und zu befestigen?

Liebe Pfarrkinder! In Dingen, die unser ewiges Heil betreffen, ist es unumgänglich nothwendig, daß wir vollkommene

und unbezweifelte Gewißheit haben, und diese beruhigende Gewißheit in den Lehren unseres Heiles haben wir nur dann, wenn uns Gott selbst Zeugniß gibt. Und eben Dieses ist durch die Weissagungen und Wunder Jesu geschehen. —

Er sagte Dinge voraus, die pünktlichst eingetroffen sind, z. B. seinen Tod, seine Auferstehung nach drei Tagen, die Zerstörung Jerusalems ꝛc. Er bezeichnete alle seine Wege mit Wunderthaten, welche alle aufzuzählen einmal zu lange währten. Er heilte augenblicklich die hartnäckigsten Krankheiten, Blinde, Taube, Lahme, Stumme. Er vermehrte wiederholt wenige Brode so, daß Tausende daran sich sättigten; er weckte sogar die Todten wieder auf. Deßwegen sagte er auch öfters: wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet doch meinen Werken. So bewies er die Wahrheit seiner Lehren und die Göttlichkeit seiner Sendung. Darum konnte Niemand, dessen Herz nicht ganz verkehrt war, dem Glauben an ihn widerstehen. Auch die Apostel rüstete er mit Wunderkraft aus. Und auch heut zu Tage bestätiget er, wo es nothwendig ist, die Lehre seiner Kirche durch allerlei Wunder. Ja, das Fortbestehen seiner Kirche ist selbst das auffallendste Wunder, da so viele Feinde sie zu stürzen suchen. O, laßt uns Jesu danken, fest an ihn glauben, nach seiner Lehre leben, und uns so der Erlösung theilhaftig machen. Amen.

Sechzehnte Christenlehre.

a. Ueber das allerheiligste Altarssacrament.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

In der letzten Christenlehre haben wir also den Unterricht über den dritten Glaubensartikel beendiget, und der Ordnung nach sollte ich nun zur Erklärung des vierten Glaubensartikels schreiten. Allein ich erlaube mir aus guten Gründen hievon abzuweichen. Ich habe nämlich in der vorjährigen Fastenzeit von den fünf Stücken zur Beicht gehandelt, und euch dazumal eine leichtfaßliche und gründliche Anleitung gegeben, das heilige Sacrament der Buße jederzeit auf die allerfleißigste und würdigste Weise zu empfangen, weil nämlich so viel daran gelegen ist, daß man sein Gewissen recht genau erforsche, eine wahre Herzensreue erwecke, ganz aufrichtig beichte und sich ernstlich zu bessern trachte, indem man sonst — ungeachtet der priesterlichen Lossprechung — nicht nur keine Verzeihung und Gnade von Gott erwarten darf, sondern vielmehr eine neue schwere Sünde durch den Mißbrauch des Bußsacramentes sich zuzieht. O, daß doch alle meine Pfarrkinder diesen gehörten Unterricht nie mehr vergessen, und demselben je länger, je eifriger nachkommen möchten, damit das Beichten von keinem Einzigen bloß Zwangs- oder Brauchshalber, sondern von Jedem mit heiligem Eifer und mit der Frucht einer wahren Besserung geschehe!

Es ist nun aber, Geliebte! nicht weniger gelegen an dem würdigen Gebrauche eines andern heiligen Sacramentes, nämlich des allerheiligsten Altarssacramentes, welches besonders jetzt zur österlichen Zeit von uns Allen würdigst empfangen werden soll, wenn wir anders wahre Kinder der heiligen Kirche sein und bleiben wollen. —

Es geht zwar Jahr aus, Jahr ein in den Predigten sehr oft die Rede von diesem heiligsten Sacramente; allein in der Regel für Solche, die selbst hierüber Nichts lesen und betrachten, nicht deutlich und ausführlich genug. Ich bin daher wohl nicht ohne Ursache sehr besorgt, daß Manche dieses heiligste Sacrament nicht genug kennen, und eben deßwegen dasselbe nicht gehörig zu schätzen und zu gebrauchen wissen — zu ihrem allergrößten Schaden. Um diesem Uebel möglichst abzuhelfen, und euch Alle, so viel in meinen Kräften liegt, zu einer recht würdigen Ostercommunion anzuleiten, habe ich mir nun vorgenommen, an den noch übrigen Fastensonntagen vom heiligsten Altarssacramente zu handeln, d. i. den hauptsächlichsten Unterricht über dieses heiligste Sacrament wieder aufzufrischen.

Ich mache nun den Anfang im heiligsten Namen Jesus!

Ausführung.

Die erste Frage, die über das heiligste Altarssacrament im Katechismus vorkommt, lautet: Was ist das Sacrament des Altars? Antwort: „Es ist das allerheiligste Sacrament; denn es ist der wahre Leib und das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter den Gestalten des Brodes und Weines." — Dieses soll jeder katholische Christ nicht bloß wissen und glauben, sondern auch — so viel es möglich ist — verstehen, und zwar erstlich verstehen, warum dieses das allerheiligste Sacrament genannt wird. Es sind ja wohl alle Sacramente heilig zu nennen, indem ein Jedes derselben außerordentliche, übernatürliche Gnaden uns zutheilt und so unsere Heiligung bewirkt oder befördert. Allein im Altarssacramente, von dem ich jetzt rede, werden uns nicht bloß heiligende Gnaden, wie in den sechs andern Sacramenten ertheilt, sondern in diesem ist Jesus Christus, der heiligste Gottessohn, und der Urheber aller Heiligkeit selbst enthalten. — Ja, das Altarssacrament enthält unter den Gestalten des Brodes und Weines den nämlichen Jesus Christus als Gott und Mensch, mit Fleisch und Blut, mit Leib

und Seele, wie er einst als unser Erlöser auf Erden war und nun im Himmel ist; es enthält ihn etwa nicht bloß zum Schein; sondern wesentlich und wirklich. Diese Wahrheit, so unbegreiflich sie auch an und für sich ist, so fest begründet ist sie durch die Worte der Verheißung und Einsetzung Jesu Christi. Höret es!

Als der liebe Jesus einmal mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen fünf tausend Menschen gespeiset hatte, so war Tags darauf bei den Leuten in der Stadt Kapharnaum von nichts Anderm die Rede, als von diesem erstaunlichen Wunder. Jesus kam dazu, hörte es, und fing da an zu sprechen von einem weit kostbarern Brode, das er seinen Gläubigen geben werde. „Ich," sagte er, „ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel ge„kommen ist. Wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben, und „das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das „Leben der Welt." — Da murmelte das Judenvolk unter sich: „Wie kann uns denn Dieser sein Fleisch zu essen geben?" — Alsdann antwortete Jesus mit feierlichem Ernste: „Wahrlich, „wahrlich, ich sage euch: wenn ihr das Fleisch des Menschen„sohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet „ihr das Leben nicht in euch haben; wer aber mein Fleisch ißt „und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben; denn mein „Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft „ein Getränk; wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der „bleibt in mir, und ich in ihm." (Joh. 6, 51 ff.)

Seht, mit diesen Worten hat Jesus dieses allerheiligste Sacrament schon vorläufig verheißen, und was er da zu Kapharnaum versprochen, das hat er nachmals zu Jerusalem wirklich in Erfüllung gebracht und eingesetzt. — Am grünen Donnerstage — am Tage vor seinem Leiden — wie ihr wisset — hielt Jesus mit seinen Aposteln das letzte Abendmahl. Am Schlusse desselben nahm er dann Brod und den Kelch mit Wein in seine heiligen Hände, segnete Beides und gab es den Aposteln mit den Worten: „Nehmet hin und esset, „das ist mein Leib, der für euch wird dargegeben werden;

„nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das für euch „und für Viele wird vergossen werden.“ „Thut Dieses zu „meinem Gedächtnisse.“ —

Liebe Christen! was kann klarer, deutlicher sein als diese Worte? Jesus sagt nicht: Dieß ist ein Sinnbild, ein Zeichen meines Fleisches und Blutes; sondern er sagt ausdrücklich: „nehmet hin, esset und trinket, Dieß ist mein Leib und mein Blut,“ also der nämliche Leib, der in den Kreuzestod wird hingegeben, das nämliche Blut, das am Kreuze wird vergossen werden. Wer kann also noch Anstand nehmen, Dieses für wahr anzunehmen und fest zu glauben? Wir wissen ja, daß Jesus Christus Gott, mithin die ewige Wahrheit ist; wir wissen, daß es seiner Allmacht eben so leicht ist, Brod und Wein in sein Fleisch und Blut zu verwandeln, als es ihm leicht war, alle Dinge aus Nichts zu erschaffen, bei der Hochzeit zu Kana aus Wasser Wein zu machen, viele tausend Menschen mit etlichen Broden zu sättigen und unzählige andere Wunder zu wirken. — So unbegreiflich es also für uns ist, so gewiß ist es, daß unter den Gestalten des Brodes und Weines der Leib und das Blut Jesu Christi, seine Gottheit und Menschheit im Altarssacramente gegenwärtig ist. —

Um übrigens die Bedeutung dieses Namens zu verstehen, ist zu wissen, daß es deßwegen Altarssacrament genannt wird, weil dieses Sacrament vermittelst der Wandlung auf dem Altare zu Stande kommt, und weil man dieses allerheiligste Sacrament auf den Altären aufzubewahren pflegt. — Dieses heiligste Sacrament hat aber auch noch andere Namen. Es heißt das heilige Abendmahl oder Nachtmahl, weil die Einsetzung desselben von Jesus Christus beim letzten Abendmahle geschehen ist. Es heißt der Tisch des Herrn, weil diese heilige Mahlzeit von Jesus unserm Herrn uns bereitet worden ist. — Es heißt auch Communion, weil durch den Genuß dieses Sacramentes sowohl die Gemeinschaft mit Jesus Christus, als auch der Glieder der Kirche untereinander unterhalten und bestätiget wird. Endlich heißt es auch die geistliche Wegzehr-

ung, wenn es von den Kranken vor ihrem Hinscheiden aus dieser Welt genossen wird. — So oder anders genannt, bedeutet es immer den wahrhaft und lebendig gegenwärtigen Gottmenschen Jesus Christus. — Da entsteht nun aber

zweitens die Frage: wann wird denn eigentlich Jesus unter den Gestalten des Brodes und Weines gegenwärtig? — Etwa wenn der nächste beste Mensch Brod und Wein herbringt und auf den Altar hinlegt? O nein! — Nur dann geschieht Dieses, wann ein ordentlich geweihter Priester bei der heiligen Messe Brod und Wein auf dem Altare consecrirt und verwandelt. — Ihr habt es bereits gehört: bei dem letzten Abendmahle, nach geschehener Einsetzung dieses allerheiligsten Sacramentes sprach Jesus zu seinen Aposteln: „Thut Dieses nun zu meinem beständigen Gedächtnisse!" Mit diesen Worten gab Jesus den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern, den Priestern den Befehl und die Gewalt, das Nämliche zu thun, was er soeben selbst gethan hatte, nämlich Brod und Wein in seinen Leib und in sein Blut zu verwandeln. Also kein König, kein Kaiser, kein Fürst der Erde, ja, nicht einmal ein Engel des Himmels vermag dieses wunderbare Geheimniß zu vollbringen. Wo kein Priester ist, da ist auch kein Altarssacrament. Sobald aber der Priester als Nachfolger der heiligen Apostel bei der heiligen Messe die Consecration oder Wandlung vornimmt; sobald er da über das Brod und den Wein die Worte Jesu Christi ausspricht: „Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut," so geschieht auf der Stelle eben Dasjenige, was dort zu Jerusalem beim letzten Abendmahle geschehen ist, das heißt: in eben diesem Augenblicke wird Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser Erlöser, als Gott und Mensch, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, lebendig gegenwärtig.

Doch — da ergibt sich — um in einer so wichtigen Sache Alles genau zu wissen — die

dritte Frage: wie — auf welche Weise ist denn Jesus Christus nach geschehener Wandlung im heiligsten Altarssacra-

mente gegenwärtig? Antwort: Einmal unsern Augen unsichtbar; dabei aber so, daß die Substanz, die Wesenheit des Brodes und Weines ganz umgeändert wird, so daß Das, was vorher Brod und Wein war, nun der Leib und das Blut Jesu Christi ist. — Indessen wollte Jesus der Herr, daß die Gestalten des Brodes und Weines durch die Wandlung nicht verändert werden; sondern bleiben sollen, wie sie zuvor waren, und er wollte Dieses ohne Zweifel deßwegen, damit wir unsern Glauben in Ansehung dieses Geheimnisses um so demüthiger und verdienstlicher an den Tag legen können.

Also die Gestalten bleiben, unsere Sinne nehmen an dem heiligsten Sacramente des Altars noch alles das Aeußerliche wahr, wie es vor der heiligen Wandlung gewesen ist. Wir sehen die Gestalt und Farbe des Brodes und Weines, und empfinden den nämlichen Geruch und Geschmack davon, nach der Wandlung, wie zuvor. — Dabei aber sagt uns der Glaube, daß ungeachtet der noch vorhandenen Gestalt und Farbe, daß ungeachtet des Geruches und Geschmackes doch kein Brod und Wein mehr; sondern nur mehr der Leib und das Blut Jesu Christi zugegen sind. — Freilich ist uns Dieses ganz unbegreiflich, — kein Engelsverstand kann es fassen. Aber wir müssen bedenken, daß selbst in der sichtbaren Natur uns so Vieles unbegreiflich ist, daß wir nicht einmal das Wachsthum eines Grashalmes begreifen können, daß Gott ja nicht Gott wäre, wenn wir die Werke seiner Allmacht erforschen könnten.

Genug also für uns kurzsichtige Menschen, daß wir gewiß wissen: Jesus, der Sohn Gottes hat das heiligste Altarssacrament eingesetzt; und zwar so eingesetzt, daß die Gestalten des Brodes und Weines unverändert bleiben sollen, daß aber dessen ungeachtet nicht mehr Brod und Wein; sondern nur sein Leib und Blut zugegen ist. Das hat Jesus, der Sohn Gottes selbst gesagt, sein Wort ist die ewige Wahrheit, und ihm müssen wir glauben, und dieser unser Glaube trügt nicht. —

Was übrigens in Betreff dieses allerheiligsten Sacramentes noch besonders zu merken ist, ist Folgendes: — Wer glauben

wollte, unter den Gestalten des Brodes sei nur allein der Leib, und unter den Gestalten des Weines bloß das Blut Jesu Christi gegenwärtig, der wäre ganz irrig daran. Denn Jesus Christus ist im Altarssacramente lebendig gegenwärtig. Nun aber kann ein lebendiger Leib nicht ohne Blut, und ein lebendiges Blut unmöglich ohne Leib und Seele sein. Darum lehrt der christliche Glaube: daß Jesus Christus sowohl unter den Gestalten des Brodes, als auch unter den Gestalten des Weines mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig ist, daß daher Derjenige, der die heilige Communion auch nur unter einer Gestalt empfängt, Jesum Christum lebendig und ganz empfängt. —

Ja, noch mehr, liebe Christen! Wenn das Brod, die heilige Hostie, in hundert und tausend Theilchen zerbrochen, und der Wein des Kelches in unzählige Tröpflein zertheilt würde, so ist Jesus Christus in jedem noch so kleinen Theilchen und Tröpflein lebendig und vollkommen gegenwärtig; denn es können wohl die Gestalten des Brodes und Weines gebrochen und getheilt werden; der darin (im Altarssacramente) gegenwärtige Jesus Christus kann aber weder zerbrochen noch getheilt werden, und er bleibt in jedem Theilchen ganz gegenwärtig, und zwar so lange, bis die Gestalten des Brodes und Weines ganz aufgelöst, verzehrt, völlig verschwunden sind. Deßwegen müssen die Priester so überaus behutsam sein, daß sie keinen Partikel der heiligen Hostie, und kein Tröpflein des heiligen Blutes übersehen und verwahrlosen, damit der im heiligen Sacramente gegenwärtige Jesus Christus nicht verunehrt werde. —

Schluß.

Was ich euch nun heute in Betreff des allerheiligsten Altarssacramentes gesagt habe, ist nichts Anderes, als was schon die heiligen Apostel geglaubt und gelehret haben, und was daher unsere heilige, vom heiligen Geiste erleuchtete und regierte Kirche von jeher, zu allen Zeiten gelehrt und zu glauben uns vorgestellt hat. — Ja, der heilige Kirchenrath von Trient hat in der drei-

zehnten Sitzung (Canon 1. 2. 3.) folgenden nachdrücklichen Ausspruch gethan: „Wer da läugnet: Jesus Christus sei im Altarssacramente nicht wahrhaft und wesentlich mit Leib und Seele, als Gott und Mensch gegenwärtig, Der sei verflucht. Wer läugnet: daß die Wesenheit des Brodes und Weines nicht ganz in den Leib und das Blut Jesu Christi umgeändert werde, — — — und daß Jesus Christus nicht unter einem jeden, auch kleinsten Theile jeder Gestalt ganz gegenwärtig sei, Der sei verflucht!" —

O, wer sollte sich den Fluch der Kirche zuziehen wollen? O, glauben wir demüthig und fest und rufen wir zum Schlusse mit dem heiligen Psalmisten voll Verwunderung aus (Psalm 65, 16.): Welch' große Dinge hat der Herr für unsere Seele gethan! Amen.

Siebzehnte Christenlehre.

b. Ueber das allerheiligste Altarssacrament.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Der heilige Evangelist Johannes schreibt in seiner geheimen Offenbarung unter Anderm Folgendes (Apokal. 5, 12 ff.): Als ich auf der Insel Patmos im Geiste verzückt wurde, da sah ich auf dem Throne Gottes das Lamm, und viele tausend und tausend Engel standen um selbes herum und sprachen mit lauter Stimme: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden, würdig ist es zu empfangen: Macht und Ehre, Herrlichkeit und Lobpreisung;" und alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden hörte ich da rufen: „Dem Lamme sei Lob und Ehre, Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit." — Liebe Christen! wer ist wohl dieses geschlachtete Lamm, welches Johannes in

der Verzückung gesehen, anders, als Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der sich hingegeben hat an das Kreuz als Versöhnungsopfer für unsere Sünden, und der als unser Versöhner und Vermittler in dem von ihm eingesetzten allerheiligsten Altarssacramente gegenwärtig ist, und bis an's Ende der Zeiten in diesem allerheiligsten Sacramente gegenwärtig sein wird. —

Ihr habet vor acht Tagen ausführlicher gehört: die Gegenwart des göttlichen Lammes: Jesus Christus, unser Erlöser, kommt zu Stande im Augenblicke der heiligen Wandlung, wo das Brod und der Wein wunderbarer Weise in das Fleisch und Blut Jesu Christi umgeändert wird; und zwar so, daß die äußerlichen Gestalten des Brodes und Weines — wie zuvor verbleiben, das Brod aber nicht mehr Brod, und der Wein nicht mehr Wein; sondern der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi ist, welcher unter jeder Gestalt und in jedem auch noch so kleinen Theile der beiden Gestalten als Gott und Mensch, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, lebendig, wirklich und wesentlich gegenwärtig ist, und so lange gegenwärtig bleibt, bis die Gestalten ganz verzehrt und völlig verschwunden sind. — So hat Jesus Christus dieses allerheiligste Sacrament eingesetzt, so haben es die heiligen Apostel geglaubt und gelehrt, und so wird es auch heut zu Tage noch in der katholischen Kirche gelehrt und geglaubt. —

Nach diesem vorausgeschickten Unterrichte fragt es sich nun: wozu — in welcher Absicht hat denn Jesus Christus dieses allerheiligste Sacrament eingesetzt? Der Katechismus antwortet hierauf ganz kurz und wahr, aus folgenden zwei Ursachen:

1. zum Andenken seines Leidens und Sterbens, und
2. um die Seelen der Gläubigen zum ewigen Leben zu nähren.

Diese zwei Punkte will ich nun etwas näher erklären im heiligsten Namen Jesus!

I.

Um nach der göttlichen Anordnung an der Erlösung Jesu Christi theilnehmen zu können, müssen wir sein Leiden und Sterben als das große Werk der Genugthuung für unsere Sünden gläubig anerkennen; müssen daher dieses sein Leiden und Sterben uns oft lebendig vergegenwärtigen, und dasselbe mit dankbarstem Herzen über Alles hochschätzen. — Nun aber wußte Jesus der Herr zu gut, wie wir Menschen in der Regel beschaffen sind; daß wir nämlich aus Leichtsinn und Undank auch noch so große empfangene Wohlthaten mit der Zeit immer mehr aus der Erinnerung kommen lassen, und zuletzt wohl ganz vergessen. — Um nun einer solchen schändlichen und schädlichen Vergessenheit in Hinsicht seines Leidens und Sterbens, als der größten aller Wohlthaten vorzubeugen, was hat Jesus der Herr gethan? — Hat er uns vielleicht einen Brief, oder sein Porträt, sein Bild hinterlassen, wie dieses nicht selten sterbende Eltern und Freunde zu thun pflegen?

O, liebe Christen! Jesus hat weit mehr gethan; er hat in seinem Testamente wohl gar sich selbst uns vermacht, indem er am Vorabende seines heiligen Leidens das allerheiligste Altarssacrament eingesetzt, sich also selbst unter Brods- und Weinsgestalten uns hinterlassen hat, und zwar zunächst eben *in der Absicht, daß wir dadurch fortwährend an sein für uns vollbrachtes Leiden und Sterben erinnert werden*, ihm dafür dankbar sein und uns so der Früchte desselben theilhaftig machen sollen.

Diese Absicht hat ja Jesus ganz deutlich an den Tag gelegt, indem er zu seinen Aposteln ausdrücklich sagte: „*Thut Dieses zu meinem Gedächtnisse, zu meinem Angedenken.*“ (Luk. 22, 19.) Und deßwegen schreibt auch der heilige Völkerlehrer *Paulus* (1. Kor. 11, 26.): „So oft ihr dieses Brod essen, und diesen Kelch trinken werdet, *sollet ihr den Tod des Herrn in Erinnerung bringen.*“

Und wirklich, liebe Christen! diese Erinnerung drängt sich

uns gleichsam mit Gewalt auf, so oft wir uns dem heiligsten Altarssacramente nähern; denn wir wissen: da ist nicht etwa bloß ein Brief oder ein Bildniß von Jesus Christus hinterlegt; sondern da ist Jesus selbst persönlich gegenwärtig. Es muß also jedem gläubigen Christen gleichsam unwillkürlich einfallen: o hier im Altarssacramente ist wahrhaft und wirklich zugegen mein allergrößter Wohlthäter, der zur Tilgung meiner Sündenschuld Blut und Leben für mich hingegeben und den schmählichsten Kreuzestod erlitten hat! Und dieser Gedanke, diese Erinnerung, soll uns doch jedesmal anspornen zum herzlichsten Danke für das Leiden und Sterben Jesu Christi; ja, wir sollen auch zugleich, wie es im Katechismus heißt, angetrieben werden, Jesum im Altarssacramente anzubeten. Denn der da gegenwärtige Jesus ist ja Niemand Geringerer als der wahre Gottessohn, dem mit dem Vater und heiligen Geiste die Anbetung gebührt im Himmel und auf Erden, und zwar eine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. Und ist unsere Anbetung eine solche, o dann kann sie wohl nicht verborgen bleiben, sie wird auch äußerlich an uns sichtbar werden dadurch, daß wir sittsam und eingezogen uns vor dem Tabernakel einstellen, daß wir alles Geschwätz und Gelächter vermeiden, die Hände andächtig aufheben und demüthig auf unsere Kniee niederfallen. — Ja, wenn schon vor dem Namen Jesu sich Aller Kniee beugen sollen im Himmel, auf Erden und unter derselben; wie vielmehr soll Dieses geschehen vor dem wirklich gegenwärtigen Jesus im heiligsten Altarssacramente? —

Wenn zur Zeit des alten Bundes die frommen Altväter irgend ein Thier oder eine Feldfrucht Gott dem Herrn zum Opfer brachten und durch's Feuer verbrannten, so warfen sie sich dabei im Geiste wahrer Anbetung ganz auf den Boden nieder und berührten mit ihrer Stirne die Erde, um anzuzeigen, wie sehr sie Gottes höchste Macht und Oberherrschaft anerkennen und wie tief ihre Niedrigkeit sei im Vergleiche mit der über Alles erhabenen Majestät Gottes. — Und heut zu Tage, wie benehmen sich so manche Christen beim heiligsten Opfer der

Messe, und überhaupt in der Gegenwart des allerheiligsten Altarssacramentes? Ach! so Manche beugen selbst bei der heiligen Wandlung und bei ausgesetztem höchsten Gute kaum ein Knie zur Hälfte, statt, wie es Vorschrift der Kirche ist, auf beide Kniee niederzusinken und knieend in der Anbetung des Altarssacramentes zu verharren. — Warum wollen sie denn diesen äußerlichen Ausdruck der innerlichen Anbetung nicht beobachten? Wissen sie es etwa nicht, daß da Derjenige gegenwärtig ist, der als Sohn Gottes sich sogar bis zum Tod am Kreuze für sie erniedrigt hat? O das wäre doch eine gar zu grobe Unwissenheit! — Oder scheint es ihnen zu viel, vor Gott diese Demuth zu üben? Und gerade die Nämlichen lassen es sich nicht selten gefallen, vor Menschen sich auf die Kniee zu werfen und gleichsam zu kriechen, wenn es sich darum handelt, irgend eine zeitliche Gnade zu erlangen oder von einer verdienten Strafe los zu werden. — Oder schämen sich Solche vor andern Leuten, Jesu Christo den schuldigen Dienst der Anbetung zu erweisen? O, über Solche hat Jesus sein Urtheil schon ausgesprochen mit den Worten: „Wer mich vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel verläugnen.“ (Matth. 10, 33.)

Damit ich es ganz kurz sage: Wer vor Jesus im Altarssacramente, sei es bei der heiligen Messe, oder bei der heiligen Communion, oder bei ausgesetztem höchsten Gute kein Knie beugen, nicht niederknieen mag, und keine wahre Ehrfurcht an den Tag legt, der verrathet offenbar einen sehr schwachen, wo nicht gar ganz verlornen Glauben. —

Nicht wahr, Geliebte! Wir Alle, wie wir hier sind, wollen uns eines solchen unchristlichen Benehmens nie schuldig machen, sondern immer mit tiefster Anbetung vor Jesus im Altarssacramente uns einstellen, und dabei uns jedesmal recht lebendig und dankbar erinnern an sein bitteres Leiden und Sterben, zu dessen Angedenken er dieses heiligste Sacrament zunächst eingesetzt hat. — Er hat es aber auch eingesetzt: um die Seelen der

Gläubigen zum ewigen Leben zu nähren; dieß ist der zweite Unterrichtspunkt, den ich euch noch kurz erklären werde. —

II.

Als einmal das Judenvolk, Jesu, dem Herrn in großer Menge nachgefolgt war, und drei Tage bei ihm ausgeharrt hatte, so sprach er: „Ach, es erbarmen mich diese Leute; denn sie haben Nichts zu essen, und wenn ich sie ungespeiset nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten.“ (Marc. 8, 2 ff.) — Und was that nun Jesus? Er vermehrte durch ein Wunder etliche Brode so sehr, daß sich Alle daran satt essen konnten.

Seht! so mitleidig ist Jesus. — Und wenn er nun schon für die leibliche Nahrung der schwachen und ermüdeten Menschen so liebreich gesorgt hat, so dürfen wir uns wohl nicht wundern, daß er das weit größere und wichtigere Bedürfniß unserer Seele nicht übersehen, sondern derselben eine überaus stärkende Speise bereitet hat, damit sie auf der Reise zum ewigen Vaterlande nicht ermatte und erliege. —

Diese geistliche Speise der Seele, wie ihr Alle wisset, ist Jesus, der Herr selbst, sein wahres Fleisch und Blut, damit unsere Seele dadurch gekräftiget werde, jene unsterbliche Seligkeit zu erringen, die er uns Jenseits bereitet hat. — O, welche Herablassung des Sohnes Gottes zu uns Menschen! — Hätte uns Jesus auch bloß die Erlaubniß ertheilt, diese himmlische Speise genießen zu dürfen, so müßten wir schon Dieses für ein unaussprechliches Glück ansehen.

Aber höret! Jesus gibt uns nicht bloß die Erlaubniß, er ladet uns ausdrücklich ein zu dieser himmlischen Mahlzeit mit den freundlichen Worten: Kommet doch Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken — und dieses etwa nicht bloß ein oder andersmal, sondern so oft wir der Erquickung bedürfen. Ja, noch mehr: er befiehlt uns sogar zu kommen, und droht mit Unheil Denen, die seinem Befehle nicht folgen.

„Wahrlich, wahrlich! spricht er, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben, d. i. nicht selig werden können." (Joh. 6, 54.) — O, wie nothwendig muß diese Speise für unsere Seele sein, da Jesus den Genuß derselben so nachdrücklich verlangt! —

Dieses erkannten die ersten Christen; darum empfingen sie so oft die heilige Communion, führten aber auch dabei ein fast durchaus heiliges Leben. Da aber die Lauigkeit immer mehr um sich gegriffen hat, sah sich die Kirche veranlaßt nähere Bestimmungen über den Empfang des heiligen Altarssacramentes festzusetzen, und sie hat in dieser Hinsicht angeordnet: jeder katholische Christ soll dieses heilige Sacrament jährlich wenigstens einmal und zwar zur österlichen Zeit empfangen, und dieß unter einer Todsünde, und unter Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinschaft. Dieses Einmal will aber ja nicht sagen, daß es im Jahre nicht öfter geschehen dürfe und solle; die heilige Kirche wünscht vielmehr, daß es recht oft geschehe, daß es Niemand über einen Monat hinausschiebe, ja daß die heilige Communion, wenn anders Zeit und Gelegenheit ist, auch im Verlaufe eines jeden Monates, besonders an höhern Fest- und Ablaßtagen eifrigst empfangen werden soll, und die Erfahrung hat von jeher gelehrt, daß in Gemeinden, in welchen der Empfang des heiligen Altarssacramentes häufiger statt findet, die Sittlichkeit und Frömmigkeit sich weit besser erhält, als in Gemeinden, wo dieses heilige Sacrament seltener gebraucht wird.

Da möchte man aber vielleicht einwenden und fragen: wäre es nicht viel besser und wirksamer, wenn auch andere Christen gleich den Priestern die heilige Communion unter beiden Gestalten empfangen dürften, wie dieses in den ersten Zeiten der Kirche der Fall war? Ich antworte: Auch in den ersten Zeiten wurde von den Gläubigen die heilige Communion vielfältig nur in der Gestalt des Brodes empfangen, indem man den ausgezeichnet Frommen, die keinen Tag vor dem Martyrertode sicher waren, bloß die heilige Hostie in geweihter Leinwand

mit nach Hause gab, um sich bei einem Ueberfall der Verfolger sogleich mit dieser Engelspeise stärken, und den Tod desto standhafter erleiden zu können. —

Die ersten Christen wußten so gut als wir, daß unter jeder Gestalt — Jesus Christus ganz enthalten ist, daß man ihn in der heiligen Hostie eben so genießt, wie in den Gestalten des Weines, daß also der Priester, der auch den heiligen Kelch trinkt, nicht mehr erhält, als die Gläubigen, die bloß die heilige Hostie empfangen. Zur bessern Aufklärung sollet ihr jedoch wissen, daß die heilige Kirche den Gläubigen den Genuß des Kelches bloß deßwegen entzogen hat: weil 1) der Wein zu theuer, 2) nicht so leicht aufzubewahren, 3) Verschüttungsgefahr, und 4) Eckel nicht leicht zu vermeiden ist.

Deßhalb nun wird heut zu Tage die heilige Communion nur unter einer Gestalt; und zwar unter Brodesgestalt den Gläubigen verabreicht. Und die Wirkung für unsere Seele bleibt die nämliche, wie beim Genusse unter beiden Gestalten; und zwar wie der Katechismus sich ausdrückt und der heilige Glaube lehrt: a) Vermehrung der heiligmachenden Gnade, b) Vereinigung mit Jesus Christus, c) Tilgung der läßlichen Sünden, d) Verminderung und Unterdrückung der bösen Neigungen, und e) das Vermögen das ewige Leben zu erlangen. — O, was thut da Jesus Alles — wie groß ist seine Liebe im Altarssacramente!

O, wenn wir Dieses überdenken, müssen wir aufrufen mit der Kirche: O sacrum convivium, in quo Christus sumitur, recolitur memoria passionis ejus, mens impletur gratia, et futurae gloriae nobis pignus datur! O heiliges Mahl, in dem wir Christum genießen, das Andenken an sein Leiden feiern, wo die Seele mit Gnade erfüllt wird und uns das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben wird! Amen.

Achtzehnte Christenlehre.

c. Ueber das allerheiligste Altarssacrament.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

O möchtet doch ihr Alle es recht erkennen, tief beherzigen und nie mehr vergessen, was überaus Hochschätzbares und Anbetungswürdiges es um das allerheiligste Altarssacrament ist! — Es ist nämlich, wie ihr gehört habet, Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser Erlöser selbst, es ist sein wahres Fleisch und Blut; er ist da lebendig gegenwärtig als Gott und Mensch, mit Leib und Seele unter den Gestalten des Brodes und Weines, — und zwar gegenwärtig in der doppelten Absicht: auf daß wir dadurch beständig erinnert werden an sein für uns arme Sünder vollbrachtes Leiden und Sterben, und daß wir da zugleich eine himmlische Speise haben für unsere Seele, damit sie aushalte im Kampfe wider die Welt, das Fleisch und den Satan, und ihr vorgestecktes Ziel dort in der himmlischen Seligkeit glücklich erreiche. — Ja, liebe Christen! sowie der Leib, um nicht zu erschwachen und abzusterben, der Speise und des Trankes bedarf; so bedarf auch die Seele des Fleisches und Blutes Jesu Christi — zur Erhaltung ihres geistlichen Lebens. — Allein die Wirksamkeit dieser geistlichen Seelenspeise hängt gar sehr ab von der Art und Weise, wie sie gebraucht wird.

Es ist nämlich um das Fleisch und Blut Jesu Christi eine zu heilige Sache, als daß man ohne die eifrigste Vorbereitung davon Gebrauch machen dürfte. — Darum heißt es im Katechismus: Wer das allerheiligste Sacrament des Altars würdig und mit Nutzen empfangen will, muß sich recht und wohl dazu vorbereiten. Diese Vorbereitung ist nun aber, wie der Mensch aus zwei Theilen besteht, zweifach: die eine betrifft die Seele,

die andere den Leib. Die Vorbereitung der Seele besteht in der Reinigkeit des Gewissens und in der Andacht des Herzens. Ich will heute bloß von dem ersten Punkte — der Reinigkeit des Gewissens handeln.

Vernehmet mich im heiligsten Namen Jesus!

Ausführung.

Das allerheiligste Sacrament des Altars ist eines von denjenigen Sacramenten, welche man Sacramente der Lebendigen nennt, das ist: ein solches Sacrament, welches in Demjenigen, der es würdig empfangen will, den Stand der heiligmachenden Gnade und Freundschaft Gottes ganz nothwendig voraussetzt. — Um also das heiligste Altarssacrament nicht unwürdig zu empfangen, wird in Hinsicht unserer Seele vor Allem erfordert — die Reinigkeit des Gewissens, das heißt: unsere Seele muß wenigstens von jeder schweren Sünde frei sein, und sich im Stande des göttlichen Wohlgefallens, im Stande der heiligmachenden Gnade befinden. — Wir empfangen ja, da wir communiciren, Jesum Christum, den Sohn Gottes, unsern Herrn.

Wer soll es nun wagen, befleckt mit einer oder mehrern schweren Sünden, als ein erklärter Feind Gottes, mithin ohne Liebe, vielmehr mit Verachtung vor dem Allerheiligsten zu erscheinen, und ihn sogar in die abscheuliche Wohnung eines mit Sünden besudelten Herzens aufzunehmen? — Müßte einem Solchen Jesus nicht zurufen: „Wie bist denn du da hereingekommen, da du doch kein hochzeitliches Kleid trägst?“ Verdiente ein Solcher nicht, an Händen und Füßen gebunden, hinausgeworfen zu werden in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen ist? (Matth. 22, 11—13.)

Wer nun dessen ungeachtet sich erkühnen wollte, mit einer wissentlichen schweren Sünde zum Tische des Herrn hinzuzutreten, der würde nicht nur keinen Nutzen daraus ziehen, sondern den allergrößten Schaden sich zuziehen; er würde eine neue, überaus schwere Sünde sich aufladen. Denn der heilige Apostel Paulus schreibt: „Wer dieses Brod unwürdig ißt,

der macht sich des Leibes und Blutes Jesu Christi schuldig;" das will sagen: Ein Solcher begeht eine eben so große, schreckliche Sünde, wie Judas, der Jesum den Herrn verrathen hat, und wie Diejenigen, welche ihn gegeißelt, gekrönt und gekreuziget haben. —

Wahrhaftig, liebe Christen! man kann sich nichts Gottloseres denken, als wenn Jemand wissentlich im Stande einer Todsünde das allerheiligste Altarssacrament empfängt. Ein Solcher macht einen verabscheuungswürdigen Heuchler; er stellt sich äußerlich dar als einen Anbeter Jesu Christi, während er ihn innerlich verachtet, indem er es wagt, ihn, den Heiligsten in sein verunreinigtes Herz aufzunehmen. O, welch' ein Frevel! Ist's nicht traurig genug, daß er ohnehin schon im Sündenstande sich befindet und geistlicher Weise todt ist? Was hat er in diesem Zustande für ein Recht auf Jesus, — das Brod des ewigen Lebens, und was soll es ihm nützen? —

Wenn man einem todten Menschen Brod in den Mund legt, wird ihn dieses wieder zum Leben bringen? O, nein! vielmehr wird sich dieses Brod bald in Würmer verwandeln, und diese werden den Todten vielmehr verzehren als lebendig machen. Das Gleiche begegnet dem unwürdigen Empfänger des allerheiligsten Altarssacramentes. Da er den Leib des Herrn — dieses Engelsbrod — wie der heilige Paulus sagt, nicht unterscheidet, d. i. gleich einem gemeinen körperlichen Brode genießt, so begeht er durch diesen Mißbrauch die allergrößte neue Sünde, und statt sich also dadurch das geistliche Leben zu verschaffen, ißt er sich damit erst recht den ewigen Tod hinein. (1. Kor. 11, 27—29.) —

Ja, Geliebte! Wie es nichts Gottloseres gibt, als eine unwürdige Communion im Stande eines unreinen Gewissens, so gibt es auch nichts Schädlicheres, als dieses. Denn so belebend, stärkend und heilbringend das Fleisch und Blut Jesu Christi würdig gebraucht für unsere Seele ist, so verderblich ist es für die Seele Desjenigen, der unwürdigen Gebrauch davon macht. Für Diesen wird das Fleisch und Blut Jesu Christi

ein tödtliches Gift; dieses Unterpfand des ewigen Lebens ändert sich für Diesen um in Tod und Verderben.

Ach, wie deutlich hat sich Dieses schon an Judas, dem ersten unwürdigen Communicanten gezeigt! Er hatte gleich den übrigen Aposteln den Leib des Herrn beim letzten Abendmahle empfangen; aber er allein unwürdig, und während die übrigen Apostel dadurch gestärkt und geheiliget wurden, wurde Judas nur noch verkehrter, zur Verrathung seines göttlichen Meisters nur noch entschlossener, und eben deßwegen kam er bald darauf zur Verzweiflung und ewigen Verwerfung. — Wollte Gott, Judas hätte als der Einzige eines solchen Verbrechens sich schuldig gemacht; allein er hat, leider! sehr viele Nachfolger gehabt, — es hat von jeher Judasbrüder gegeben, die des nämlichen Verrathes an Jesu im heiligsten Altarssacramente sich schuldig gemacht haben, und noch von Zeit zu Zeit sich schuldig machen. Es bleiben aber auch für keinen solchen Judasbruder die schlimmen Folgen aus, die sich bald mehr, bald minder sichtbar zeigen. — Der heilige Paulus sagte den Christen zu Korinth trocken heraus: daß bei Mehrern aus ihnen die verschiedenen Leiden, körperliche Krankheiten, und auch wirkliche Todfälle sich von der unwürdigen Communion herschreiben. (1. Kor. 11, 30.)

Unter andern erzählt auch der heilige Cyprian folgende augenscheinliche Strafe. — Eine Frau hatte von einer den heidnischen Göttern geopferten Speise Etwas gegessen, was den Christen streng verboten war. Sie ging, ohne diese Sünde gebeichtet zu haben, zur heiligen Communion; allein was geschah? Von diesem Laster gedrückt fiel sie nach heftigem Zittern und unter schrecklichen Zuckungen todt zur Erde, in Gegenwart vieler Umstehenden, welchen diese göttliche Strafe großes Entsetzen verursachte. —

Ein ähnliches Beispiel ereignete sich nach der Erzählung eines Missionärs erst in neuern Zeiten an einem jungen Mägdlein nach der ersten heiligen Ostercommunion, die von demselben unwürdig empfangen wurde. Gleich nach dem Genuße der

heiligen Hostie wurde das Mägdlein von Uebelkeiten befallen, konnte nur noch sagen, daß es unwürdig communicirt habe und hauchte bald darauf seine Seele aus. — Allein nicht immer straft Gott so auffallend; viel öfter finden die zwar unmerklichern aber nicht minder schlimmen Folgen statt, nämlich: Verhärtung des Herzens gegen alle heilsamen Ermahnungen, Gleichgültigkeit zu allen Sünden und Lastern, fortwährende Unbußfertigkeit und zuletzt ein unseliger Tod.

O, daß doch die Gottlosigkeit und Schädlichkeit einer unwürdigen Communion unser Herz mit heilsamer Furcht durchdringe, daß wir uns nie eines solchen Vergehens schuldig machen. — Und damit wir uns vor diesem groben Uebel sicher stellen, was müssen wir thun? — Antwort: Das getreu befolgen, was der heilige Apostel Paulus vorschreibt mit den Worten: „Der Mensch prüfe sich selbst, ehe er von diesem Brode ißt." (1. Kor. 11, 28.) Eine genaue, strenge Selbstprüfung ist die Grundregel für uns Alle, die wir jedesmal beobachten müssen, ehe wir uns an den Tisch des Herrn wagen. Und diese Selbstprüfung besteht nach dem Ausspruche des Kirchenrathes von Trient darin: daß wir unser Gewissen vorher genau erforschen, daß wir, wenn wir uns einer oder mehrerer schweren Sünden schuldig finden, eine reumüthige, vollständige Beicht ablegen, und erst nach erhaltener Lossprechung das heiligste Altarssacrament empfangen. — Ja, es ist allgemeine Anordnung der heiligen Kirche, daß man sich ohne vorausgegangenen Empfang des Bußsacramentes nicht zum Tische des Herrn wagen soll, außer es werde dieses von dem Beichtvater Jemanden ausdrücklich erlaubt. —

Da werdet ihr mir nun aber gewiß Alle sagen: so habe ich es immer beobachtet; ohne zuvor erhaltene Lossprechung bin ich nie zur heiligen Communion gegangen, und mithin habe ich jederzeit meine Schuldigkeit gethan! — So meint vielleicht jeder meiner Zuhörer; aber — aber, ob sich hierin wohl Niemand betrügt? Merket wohl! Zu dieser uns vorgeschriebenen Selbstprüfung gehört ein größerer Fleiß, als so Manche bei ihrer

Gewissenserforschung anwenden. Diese Selbstprüfung erfordert eine wahre Herzensreue über jede, besonders schwere Sünde, eine aufrichtige vollständige Anklage im Beichtstuhle und eine ernstliche Bußwirkung. Darum müssen wir uns selbst prüfen, auch nach erhaltener Lossprechung: ob wir sie nicht etwa bloß erschlichen, sondern verdient haben, ob sie wohl auch gelte vor Gott, der in das Innerste des Herzens sieht. Insbesondere gehört zu dieser Selbstprüfung, daß du die Frage an dich stellest: bin ich wirklich bereit und fest entschlossen, die Gelegenheit der Sünde zu meiden, die Ursache und Veranlassung derselben von nun an zu beseitigen; bin ich bereit, das gegebene Aergerniß gut zu machen, und die Feindschaft, in der du vielleicht bisher gelebt hast, abzulegen, mit den Widersachern mich zu versöhnen, und allen Haß und Groll aus dem Herzen zu vertilgen? Frage dich ferner: bin ich entschlossen, das ungerechte Gut zurückzugeben, dem Nächsten allen Schaden, den ich ihm an seiner Ehre oder an seinen Gütern zugefügt, wieder nach Kräften gut zu machen? —

Ohne alles Dieses zu thun, wirst du der Forderung des heiligen Paulus —: „der Mensch prüfe sich selbst!" nicht Genüge leisten. Ohne alles Dieses zu thun, wirst du dir nie jene Reinigkeit des Gewissens zutrauen dürfen, welche zum würdigen Empfang des heiligen Altarssacramentes nothwendig ist. — Und wenn es sich nun so verhält, wie es auch wirklich ist; hat sich Niemand aus euch zu fürchten, ein und andersmal, vielleicht schon öfters, unwürdig communicirt zu haben? Ja, hat sich Niemand zu fürchten, diese so schwere Versündigung an Jesus im Altarssacramente begangen zu haben, wegen Mangel an gehöriger Selbstprüfung, bei oft nur obenhin geschehener Gewissenserforschung, beim Abgange aller Herzensreue über die Sünden, bei einer kalten, unaufrichtigen, mehr heuchlerischen als bußfertigen Anklage? Hat sich Niemand zu fürchten, da die ganze Vorbereitung oft nur in etlichen Vaterunsern bestanden hat, ohne allen Gedanken an Wiedererstattung des fremden Gutes und der verletzten Ehre des Nächsten, ohne daran zu denken,

das Aergerniß gut zu machen, und zu fliehen jene Gelegenheiten, Gesellschaften und Häuser, die bisher die Veranlassung zu Sünden und Lastern waren. — Doch genug!

Schluß.

Dieses Gesagte soll Jedem aus euch ein mächtiger Antrieb sein, sich selbst genau zu prüfen, genauer als es vielleicht bisher geschehen ist, um ja nicht anders, als mit einem von der Sünde gereinigten Herzen sich zum Tische des Herrn hinzuzuwagen. Jesus, der Herr, hat ja selbst den starken Ausspruch gethan: „Das Heiligthum ist nicht für die Hunde, und die Edelsteine gehören nicht für die Schweine.“ Er wollte sagen: mein heiliges Fleisch und Blut ist nicht für Solche, welche gleich den Hunden zornig, feindselig, neidisch, und gleich den Schweinen unflätig und schmutzig sind; sondern nur für Jene, welche ihr Herz, ihr Gewissen durch aufrichtige Buße gereiniget haben:

Nur Solchen bringt mein Fleisch und Blut das Leben,
Den Sündern aber bringet es den Tod;
So verschieden wirkt dieß Brod!

Denken wir stets daran. — Amen.

Neunzehnte Christenlehre.

d. Ueber das allerheiligste Altarssacrament.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Die Hauptregel für Jeden, der das allerheiligste Altarssacrament würdig empfangen will, ist also, wie ihr vor acht Tagen gehört habet, folgende: „Der Mensch prüfe sich vorher selbst, und dann erst esse er von dem Brode, und trinke von

dem Kelche; denn wer unwürdig von diesem Brode ißt, und unwürdig von diesem Kelche trinkt, — der ißt und trinkt sich selbst das Gericht und die Verdammniß hinein, — weil er den Leib des Herrn von einer gemeinen Speise nicht unterscheidet." — Liebe Christen! wer diese furchtbaren Worte des heiligen Apostels Paulus auch nur einigermaßen überlegt, wird es ja wohl nicht wagen, belastet mit schweren Sünden, unausgesöhnt mit Gott und den Menschen, im Stande der Ungnade zum Tische des Herrn hinzuzutreten; sondern er wird vorher allen Fleiß anwenden, durch eine reumüthige Beicht und wahre Bußwirkung sein Gewissen von allen Sünden, besonders von allen schweren Sünden vollkommen zu reinigen. — Und eben Dieses, daß man sich ein reines Gewissen verschafft, ist in Hinsicht unserer Seele die erste nothwendige Vorbereitung, um das allerheiligste Altarssacrament würdig empfangen zu können.

Allein, dieß ist noch nicht Alles, wie ihr selbst leicht einsehen könnet. Denn, wenn man einen recht vornehmen Gast erwartet, so reinigt man nicht bloß das Haus von allem Schmutz und Unrath, sondern man befleißt sich insbesondere auch das Wohnzimmer, das für den Gast bestimmt ist, mit schönen Gemälden, Sesseln, Tischen, kurz: mit einer hübschen Einrichtung auszuschmücken, damit er bequem und vergnügt darin wohnen möge. — Eben so soll nun die Seele nicht bloß die Reinigkeit des Gewissens besitzen, sondern auch die Andacht des Herzens haben. — Von dieser erforderlichen Herzensandacht, wie auch von der Vorbereitung dem Leibe nach, und was sonst beim Empfange des heiligsten Altarssacramentes zu beobachten ist, werde ich euch heute eine möglichst kurze Erklärung machen, die wegen ihrer großen Wichtigkeit euere volle Aufmerksamkeit verdient. Höret mich daher im heiligsten Namen Jesus!

Ausführung.

Da der liebe Gott überhaupt nicht so fast auf das Aeußerliche, als vielmehr zunächst auf das Innerliche schaut; wie könnte

ihm unser Herz gefallen, wenn es nicht mit Andacht geziert sich ihm nähern würde? Diese Andacht des Herzens, von der hier die Rede ist, besteht überhaupt in frommen Gedanken und Empfindungen und solchen gottseligen Betrachtungen, die sich zum Empfange der heiligen Communion besonders schicken. Diese Andacht stellt sich in unserm Herzen in der Regel nicht von selbst ein, am allerwenigsten bei Leuten, die in Zerstreuungen leben, und sonst nicht viel zu beten, zu lesen und zu betrachten pflegen; diese Andacht muß daher durch eifriges Bemühen im Herzen erst aufgeweckt werden. — Deßwegen haben fromme Christen im Brauche, schon am Vorabende ihres Communiontages sich von allen Haimgarten, unnöthigen Geschwätzen und eitlen Zerstreuungen möglichst zurückzuziehen; sie thun sich einen mäßigen Abbruch an ihrer Abendmahlzeit, suchen in Gebet und frommen Gedanken einzuschlafen, damit beim Erwachen der liebe Gott wieder ihr erster Gedanke sein möge. —

Insbesondere aber gehören, wie der Katechismus sagt, zur Andacht des Herzens folgende geistliche Uebungen, und zwar:

1. daß man die drei göttlichen Tugenden, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe erwecke, und zwar mit besonderer Rücksicht auf das heiligste Altarssacrament. — Ja, lieber Christ! wie du alle von Gott geoffenbarten Wahrheiten fest und ungezweifelt glauben mußt, so mußt du auch

a) insbesondere überzeugt sein, daß der Sohn Gottes, Jesus Christus, unter den Gestalten des Brodes wirklich und lebendig gegenwärtig ist; davon mußt du dich versichert halten weit mehr, als wenn du ihn wirklich mit den Augen sehen könntest; denn deine Augen könnten dich doch noch etwa betrügen, das Wort Gottes aber ist durchaus untrüglich. — Und ist dieser dein Glaube fest und lebendig, wie sollst du dann nicht

b) die sichere Hoffnung fassen, daß Derjenige, der sich einst für dich in den Kreuzestod hingegeben hat, und der sich als das höchste Gut dir wirklich mittheilet, dir auch alles übrige Gute für Leib und Seele mittheilen werde; oder sollst du zweifeln das Geringere von ihm zu erhalten, da er das Größere,

das Höchste, sich selbst dir gibt? — Und bei einem solchen Glauben, gestützt auf eine so tröstliche Hoffnung, wie soll da

c) die Liebe nicht erwachen, und zwar eine Liebe, die sich nicht bloß in süßen Worten ausspricht, sondern sich aufrichtig an den Tag legt, durch eine heilige Furcht und Scheue, ihn noch ferner zu beleidigen, durch einen herzlichen Eifer, seine Gebote getreu zu beobachten, sein Gesetz unverbrüchlich zu halten. —

O, wer sollte Jesum nicht lieben, dem es nicht genug war, für uns zu leiden und zu sterben, der sogar unsere Speise werden, und sich auf das Innigste mit uns vereinigen will, um uns seiner göttlichen Natur theilhaftig zu machen! Wie wäre es möglich, daß ihr gegen eine solche Liebe kalt bliebet, daß ihr kein Verlangen nach ihm hättet! So groß soll dein Verlangen sein, o Christ! daß auch du rufen möchtest, was eine Heilige gerufen hat: „Wenn es, die heilige Communion zu empfangen, nothwendig wäre, durch Feuer und Flammen durchzugehen, würde ich keinen Augenblick zögern es zu thun." — Eine ähnliche Sehnsucht nach Jesus im heiligsten Altarssacramente hatte auch der heilige Franciscus, der am Communiontage gar oft ausrief: „O nur mehr sieben Stunden, nur mehr eine Stunde! Kommt laßt uns gehen, es ist Zeit!" In solcher Stimmung sollen wir der heiligen Communion entgegen gehen; daher uns auch der heilige Franz von Sales den schönen Rath gibt: „Beginne schon am Vorabende durch oftmalige Liebesseufzer und Erhebungen des Herzens dich zur heiligen Communion vorzubereiten, und gib dich etwas früher als gewöhnlich zur Ruhe, damit du früher aufstehen kannst. Erwachest du in der Nacht, so erfülle alsogleich Herz und Mund mit süßen Worten der Andacht, damit sich deine Seele mit Wohlgeruch fülle, um gebührend den himmlischen Bräutigam zu empfangen, der, während du schläfst, wachet und sich vorbereitet, dir tausend Gaben und Gnaden mitzubringen, wenn du recht bereitet bist, sie zu empfangen." — Frage dich darum, o Christ! läß't du's wenigstens an der nothwendigsten Vorbereitung nicht ermangeln; erweckest

du wohl die Acte des Glaubens, der Hoffnung und Liebe? Hast du Sehnsucht nach deinem Heilande? oder ach! gehst du vielleicht liebeleer, kalt, zum Tische des Herrn hinzu? — O, es wäre sehr zu tadeln, liebe Christen! wenn ihr sogleich nach der Beicht ohne alle Vorbereitung, zur heiligen Communion eiltet. Dieses verriethe Kaltsinn, und wäre ein Zeichen, daß ihr die Gnade der heiligen Communion nicht zu schätzen wüßtet. — Die Communion unmittelbar nach der Beicht kann nur in dem Falle nachgesehen werden, wenn zu Andachtsübungen durchaus keine Zeit mehr ist, und ihr, wenn ihr nicht sogleich communicirtet, gar nicht mehr communiciren könntet. —

Eine weitere nothwendige Vorbereitung ist

2. die **Nüchternheit**, und andererseits die **Ehrbarkeit in der Kleidung**.

a) Was den Empfang der heiligen Hostie im nüchternen Zustande anbelangt, so ist es eine aus den Zeiten der Apostel herstammende Vorschrift der Kirche, daß die Gläubigen, welche zum Tische des Herrn gehen wollen, von Mitternacht an nüchtern sein müssen, d. h. man darf von zwölf Uhr der vorhergehenden Nacht an, weder Speise noch Trank zu sich nehmen; also nicht das Mindeste essen und trinken; ja es darf nicht einmal Medicin genommen werden, außer im Nothfalle. —

Dieses Gebot der Nüchternheit verbindet strenge, so daß Der, welcher wüßte, daß er nicht nüchtern sei, und doch communicirte, eine schwere Sünde beginge. Auch kann von dem Gebote der Nüchternheit kein Priester, ja nicht einmal ein Bischof dispensiren (befreien), sondern nur der Papst; und auch dieser dispensirt nicht, außer nur in höchst wichtigen Fällen. — Zur Beruhigung jedoch muß ich noch bemerken, daß ein Tropfen Wasser, der zufällig beim Waschen in den Hals schlüpfte, oder eine Mücke, die man beim Athemholen einzog, oder Regen und Schweißtropfen, oder Schneeflocken, die einem zufällig in den Mund gerathen, die Nüchternheit nicht verletzen. Würde man aber wissentlich und absichtlich einige Tropfen Wasser, Suppe oder eine andere Flüssigkeit zu sich nehmen, so

wäre man nicht mehr nüchtern und müßte sich der Communion enthalten.

(Welch eine bornirte Unwissenheit unter manchen Christen bestehe, kann man aus Dem abnehmen, daß mir einmal eine Person, welche von der heiligen Communion zurückkam, äußerte: sie hätte wegen Durst in der Nacht schon viel Wasser getrunken. Auf meine Frage, ob auch nach zwölf Uhr? erwiderte sie mit: Ja. Ich machte sie aufmerksam auf das strenge Gebot der Nüchternheit; darauf entschuldigte sie sich mit den einfachen Worten: „Das habe ich nicht gewußt." *) Zwei andere Personen, die sich schon am frühen Morgen des Communiontages mit Kaffee gesättigt hatten, fragten mich auch einst, ob sie nicht doch die heilige Communion empfangen dürften; sie hätten halt schon Kaffee getrunken! — — Seht, wie noth thut manchen Erwachsenen der christliche Unterricht.)

Merket euch deßhalb: „Vom Gebote der Nüchternheit sind nur gefährlich Kranke, wenn sie die heilige Wegzehrung empfangen, aber nicht, wenn sie nur aus Andacht communiciren, ausgenommen; denn die Noth kennt, wie der heilige Thomas bemerkt, kein Gesetz." — Doch weiter!

b) In Bezug auf die Kleidung wird zur heiligen Communion erfordert, daß sie reinlich und ehrbar sei. Es wäre eine Sünde gegen die Ehrfurcht, wenn man in seinem Alltagskleide mit beschmutztem Anzuge da erscheinen wollte. Dem Himmelsgaste gebührt, daß wir ihn in feierlicher, ehrbarer Kleidung empfangen. Daher will auch der heilige Carl Borromäus unbedingt, daß man Jene nicht zu den Sacramenten hinzu lassen soll, welche nicht mit aller Bescheidenheit und Ehrbarkeit gekleidet sind.

Und der ehrwürdige Papst Innocentius XI. verbietet den Priestern bei Strafe der Excommunication jenen Frauen den Leib des Herrn zu reichen, welche nicht anständig bedeckt sind. Christen! es wird darum nicht zu viel sein, daß ihr, wenn ihr

*) Auf meiner Reise durch die Schweiz im Jahre 1871.

zur heiligen Communion geht, Hände und Gesicht, sowie den Mund und die Zunge reiniget und die Haare, jedoch ohne Eitelkeit in Ordnung leget. Dieß fordert schon der Anstand, noch mehr die Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten.

Gehen wir um einen Schritt weiter. —

3. Kommt dann der gnadenvolle Augenblick der heiligen Communion wirklich, und betet der Altardiener im Namen aller Anwesenden die „offene Schuld", das Confiteor; o dann erwecket noch einmal innige Reue über euere Sünden, und erwäget: wie jener Gott, in dessen Gegenwart die Sterne nicht rein sind, und die Engel mit ihren zitternden Flügeln ihr Angesicht bedecken, sich herabwürdiget in euer Herz hineinzusteigen, und begebet euch dann mit aufgehobenen Händen und niedergeschlagenen Augen, langsam und voller Andacht zum Tische des Herrn, knieet euch nieder, und sprechet in der Stille mit Demuth die heiligen Worte: „O Herr, ich bin nicht würdig u. s. w." Naht sich der Priester, so hebt den Kopf etwas in die Höhe, und haltet das Speisetuch unter das Kinn; öffnet sittsam den Mund, legt die Zunge auf die untere Lippe, ziehet sie, wenn der Priester die heilige Hostie euch gereicht hat, langsam, wohlgemerkt langsam zurück, und habet Acht, daß ihr sie nicht mit den Zähnen abstreifet. Bemühet euch, die heilige Hostie sobald als möglich hinabzuschlucken, und löset sie, wenn sie sich an den Gaumen ankleben sollte, mit der Zunge und ja nicht mit den Händen ab, weil sie mit ungeweihten Händen nicht berührt werden darf. Hat der Priester sich von euch entfernt, so bleibet noch einige Augenblicke knieen; dann stehet auf, und begebet euch sittsam, wie ihr gekommen, an einen ruhigen Ort, um daselbst die Danksagung zu verrichten.

Die Danksagung nach der heiligen Communion.

4. Viel Segen der heiligen Communion hängt ohne Zweifel

a) von dem würdigen Verhalten nach derselben ab.

Daher auch die heilige Theresia die ihrer geistlichen Leitung anvertrauten Seelen in Betreff dieses Verhaltens eigens belehrte: „Bleibet gerne bei euerem Heilande (sprach sie) und versäumet die gute Gelegenheit nicht, wie die Stunde nach der heiligen Communion ist, um recht vertraulich mit ihm zu verkehren, und euern eigenen Vortheil zu vermehren, denn Dieß ist ein großes Gut für die Seele, und ihr erweiset Jesu, dem gütigsten Herrn, einen großen, angenehmen Dienst, wenn ihr in seiner Gesellschaft bleibet."

b) Ein zweiter wichtiger Act nach der heiligen Communion ist die Danksagung im eigentlichen Sinne. Worin besteht sie? Antwort: Sie besteht darin, daß man noch einige Zeit in andächtigem Gebete verharret, und den Communiontag in gottseligen Uebungen zubringet. —

Hierin ist uns der heilige Alphons Rodriguez das schönste Beispiel der Nachahmung, der sich sogleich nach Empfang des Leibes Christi in die Einsamkeit zurückzog, und sein ganzes Herz in die glühendsten Danksagungen ergoß. Gewöhnlich stellte sich dann Alphons sein Herz als einen großen Saal vor, worin zwei Throne errichtet waren, auf dem einen derselben saß Jesus, auf dem andern seine hochselige Mutter Maria. Im Geiste zu deren Füßen hingeworfen, sagte er dreimal das: „Ehre sei Gott dem Vater u. s. w." und den Lobgesang: „Herr Gott dich loben wir", und wenn er zu den Worten kam: „Himmel und Erde sind deiner Herrlichkeit voll", lud er alle Geschöpfe ein sich mit ihm zu vereinigen, um seinem und ihrem Herrn Loblieder zu singen, und ihm die tausendfachen Opfer ihres Dankes zu bringen. —

O liebe Christen! benützet die Augenblicke nach der heiligen Communion nach dem Beispiele der Heiligen, und wie? Höret es:

1) Vor Allem betet Jesum in tiefster Ehrfurcht und Demuth an. Jesus wohnt in euch, und bleibt in euch so lange gegenwärtig, bis die Brodesgestalt verzehrt ist; ihr seid ein lebendiger Tabernakel Gottes, und könnet mit Recht mit dem Apostel sagen: „Christus lebt in mir."

2) Danket ihm mit gebührendem Herzen für die unaussprechliche Liebe und Gnade, die er euch erwiesen hat, und saget mit dem Psalmisten: „Was soll ich vergelten dem Herrn für Alles, was er mir gegeben hat!“ (Ps. 115, 3.)

3) Danket ihm nicht bloß mit Worten, sondern in der That, machet gute Vorsätze, und versprechet Jesu fortan treu zu dienen, und besonders die Lieblingsfehler abzulegen, und euere bösen Neigungen zu überwinden. Ihr habet z. B. bisher öfter durch Zorn gesündiget, öfter dem Nächsten übel nachgeredet, öfter die unreinen Gedanken nicht genug ausgeschlagen; versprechet Jesu, daß ihr diese Fehler sorgfältig meiden wollet. Ihr habet bisher die Welt mit ihren Eitelkeiten zu lieb gehabt, den Neigungen des Neides, der Eigenliebe zu viel nachgegeben oder eine unordentliche Liebe zu irgend einer Person oder Sache getragen: versprechet Jesu Besserung. —

Ihr habet euere Morgen- und Abendgebete schlecht verrichtet, der heiligen Messe selten oder nachlässig beigewohnt, etwas Geistliches zu lesen unterlassen, manches Gute, das ihr hättet thun können, versäumt; versprechet Jesu, daß ihr das Gute eifriger thun wollet.

Diese Vorsätze und Versprechungen gefallen, wenn sie anders ernst sind, dem göttlichen Heilande; denn sie beweisen, daß euer Herz von Eifer, Liebe und Dankbarkeit erfüllt ist. —

4) Bittet aber Jesum um Gnade: diese Vorsätze in Ausführung bringen zu können, da euch ja bekannt ist, daß ihr schwach und kraftlos seid aus euch selbst. Die heilige Theresia sagt, daß Jesus sich nach der heiligen Communion in der Seele wie auf einem Gnadenthrone befinde, und daß es scheine, er rede die Seele also an: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ Daher darf man eine so gute Gelegenheit sich zu bereichern nicht unbenützt vorübergehen lassen; denn die göttliche Majestät pflegt die Herberge nicht schlecht zu bezahlen. (Liguori.)

Ja, wendet euch mit vollem Vertrauen zu Jesus, traget ihm euere Wünsche und Anliegen vor; bittet um Gnade, um Besserung, um Tugenden; bittet um Demuth, Sanftmuth,

Geduld, Reinigkeit, Gehorsam; bittet um die Gnade der Bewahrung von jeder schweren Sünde; bittet um die endliche Beharrlichkeit!

Seht, liebe Christen! das macht die Danksagung aus unmittelbar nach der heiligen Communion. Ihr müsset Jesum demüthigst anbeten, ihm danken, euch ihm opfern, ihm Gehorsam, Liebe, Nachfolge versprechen und ihn um Gnade anflehen. Alles Das soll aber mit Eifer geschehen, und ihr müßt nothwendig eine Zeit von einer halben, oder doch allerwenigstens einer viertel Stunde dazu verwenden.

Wie strafwürdig sind daher Diejenigen, welche kaum von der Communionbank weg, alsbald schon wieder aus der Kirche eilen! — —

Endlich sei der ganze Communiontag ein Tag der Danksagung.

Ihr müsset daher beflissen sein, diesen Tag so viel als möglich in frommen Uebungen zuzubringen, und weltliche Vergnügungen und Lustbarkeiten zu meiden.

Leider verdienen durch Außerachtlassung Dessen so manche Communicanten großen Tadel. Vormittag gehen sie zum Tische des Herrn, verrichten eine kurze, kalte Andacht; und dann meinen sie, es sei Alles abgethan. Den ganzen Tag denken sie nicht mehr an die empfangene Gnade, und so ist und bleibt auch der Communiontag für sie ein Tag des Leichtsinnes, wie jeder andere Tag des Lebens. Sie gehen den weltlichen Unterhaltungen nach, führen leichtfertige Reden, tanzen, spielen; kurz der Communiontag ist ihnen eben ein Tag, um Gott erst recht und schwer zu beleidigen.

Ach! welch' ein Frevel! welch' ein Undank! Geliebte Pfarrkinder! ich bitte und ermahne euch, haltet den Communiontag heilig, erinnert euch fortwährend der empfangenen Gnaden, enthaltet euch den Zerstreuungen, besuchet Vor- und Nachmittag das Haus des Herrn, leset geistliche Bücher und benützet jede Gelegenheit Gutes zu thun.

Schluß.

Beobachtet nun auf das Pünktlichste die Vorschriften, welche ich euch heute gegeben habe. Gehet nie zur heiligen Communion im Zustande einer schweren Sünde, leget jedesmal zuvor eine gute Beicht ab. — Reiniget das Herz auch von allen läßlichen Sünden, dann belebet den Eifer, erwecket Glaube, Hoffnung und Liebe, habet Demuth und Verlangen, empfanget mit Andacht den Leib des Herrn, zieht euch in die stille Einsamkeit zurück, danket dem Heilande ꝛc. und seid bestrebt, den ganzen Tag auf eine heilige Weise zuzubringen.

Wenn ihr so communicirt, und oft so communicirt, dann werdet ihr die Gnadenwirkungen dieses anbetungswürdigsten Sacramentes in euch fühlen, und es wird an euch in Erfüllung gehen das Wort des Herrn bei Johannes (6, 55.): „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.“ Amen.

Zwanzigste Christenlehre.

Vom vierten Glaubensartikel, dargestellt in den vierzehn Stationen.

A. Von der I. und II. Station.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Die Kirche hat nun wieder das blaue Kleid der Trauer angezogen, die Bildnisse der Heiligen auf den Altären sind verhüllt; statt derselben erblicken wir das Bild des gekreuzigten Erlösers und die grausamen Werkzeuge seines bittern Leidens und Todes, — mit einem Worte: es hat nun wieder die heilige

Fastenzeit ihren Anfang genommen, in der wir als sündige Menschen ernstlich zur Buße und Besserung schreiten sollen. — Und was ist wohl geeigneter, kräftiger, in uns Gesinnungen der Reue und der Bekehrung zu erwecken, als eben das Andenken an Das, was der Sohn Gottes, der Gottmensch Jesus unserer Sünden wegen erduldet und ausgestanden hat? —

O! um zu erkennen, welch' ein unendliches Uebel es um die Sünde ist, dürfen wir nur hinschauen auf den aus Todesangst Blut schwitzenden, grausam gegeißelten, mit Dornen gekrönten, durch Spott und Schimpf verhöhnten, am ganzen Leibe verwundeten, mit dem Marterholz beladenen, und endlich an's Kreuz genagelten, am Kreuze leidenden und am Kreuze sterbenden Heiland. — Wer hat dem göttlichen Heiland an Seele und Leib solche Trübsal und Pein verursacht? Ach! Niemand anderer als die Sünden der Menschen. Und wenn Dieß — wo ist der Unmensch, der die Sünde dennoch lieben könnte, der die Sünde nicht meiden und büßen wollte? — Gewiß, liebe Pfarrkinder! Nichts ist geeigneter, uns während der heiligen Fastenzeit zur aufrichtigen Buße und ernstlichen Besserung anzuspornen, als eben die Betrachtung des Leidens und Sterbens unseres Erlösers Jesu Christi. —

Da ich nun im vorigen Jahre bei meinen Fasten-Christenlehren mit der Erklärung des dritten Glaubensartikels fertig geworden bin, so führt mich die Ordnung ganz erwünscht zum vierten Glaubensartikel, der eben vom Leiden und Sterben Jesu Christi handelt, welcher also lautet: „Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben." — Anstatt nun aber bei Erklärung dieses Glaubensartikels mich an die Worte des Katechismus zu binden, habe ich mir vorgenommen, das Leiden und Sterben des göttlichen Erlösers euch in den vierzehn Stationen vor Augen zu stellen, und an's Herz zu legen. Es wird euch dieß gewiß recht lieb sein, da ihr ohnehin jetzt in der heiligen Fastenzeit beflissen sein werdet, die so heilsame Stationen- oder Kreuzwegandacht recht oft zu verrichten. Höret ihr nun diese Christenlehren fleißig an, so werdet ihr

lernen, den heiligen Kreuzweg mit wahrer Andacht und großem Nutzen zu beten.

Heute wollen wir bloß die erste und zweite Station vornehmen, und somit betrachten: wie unser göttlicher Heiland zum Tode verurtheilt wird, und wie er das schwere Kreuz auf sich nimmt. Ich fange an im Namen des leidenden Heilandes Jesus! —

I. Station.

Liebe Pfarrkinder! Ich darf euch wohl nicht erst sagen, daß der Sohn Gottes ganz freiwillig aus Liebe zu uns gelitten hat, um nämlich für unsere Schuld zu büßen, und daß er, weil er als Gott nicht hätte leiden können, eben deßhalb Mensch geworden ist. — Auch wisset ihr, daß sein ganzes Leben auf Erden im Grunde nichts Anderes war, als ein beständiges dreiunddreißig Jahre langes Leiden, daß ihm insbesondere schon auf dem Oelberge die Angst vor dem herannahenden Martertode sogar blutigen Schweiß ausgepreßt hat. —

Eben auf dem Oelberge nahmen ihn unter Anführung des verrätherischen Judas, wie er's vorausgesagt hatte, seine Feinde gefangen, schleppten ihn zu den hohen Priestern Annas und Kaiphas, thaten ihm da schon alle möglichen Unbilden an, und würden ihn ohneweiters sogleich zum Tode geführt haben, wenn sie anders dazu die Gewalt gehabt hätten.

Allein die Juden standen dazumal unter der Herrschaft der Römer; darum mußten sie sich an den römischen Landpfleger wenden. — Da, Geliebte! fängt nun erst eigentlich der Kreuzweg an.

Die erste Station stellt uns nämlich vor: das Richthaus zu Jerusalem, in welchem der römische Landpfleger Pontius Pilatus gewohnt hat.

In diesem Gerichtshofe sehen wir: a) eine große versammelte Volksmenge, b) in der Höhe den Pilatus auf dem Richterstuhle, c) neben ihm den göttlichen Heiland, der verurtheilt wird.

O, betrachten wir dieses Bild etwas näher! —

a) Wie war wohl dieses Volk beschaffen, wie benahmen sich diese Leute?

Als Jesus kurz vorher feierlich in die Stadt Jerusalem einzog, da eilten sie ihm mit Palmzweigen entgegen, frohlockten und jubelten, und erwiesen ihm königliche Ehren. Allein jetzt, nach etlichen Tagen führen sie im Gerichtshofe eine ganz andere Sprache. Den sie vorher als König begrüßt hatten, den stellen sie jetzt als den größten Uebelthäter dar, und fordern mit Ungestüm, daß er sterben soll. Kreuzige ihn, kreuzige ihn! rufen sie mit wilder Wuth zum Pilatus hinauf. — — Was hat denn Jesus diesen Menschen zu leid gethan?

Er hat bei jeder Gelegenheit eifrig die Wahrheit gepredigt, den Willen seines himmlischen Vaters bekannt gemacht und gezeigt, was man, um denselben zu erfüllen, thun und meiden müsse. Die stolzen Pharisäer und Schriftgelehrten hat er mit Liebe und Ernst zurecht gewiesen; die in Leidenschaft und Wollust versunkenen Saduzäer hat er unter Androhung der göttlichen Strafgerichte zur Besserung ermahnt. Den Niedrigen und Armen hat er ewige Reichthümer verheißen, wenn sie ernstlich das Reich Gottes und die wahre Gerechtigkeit suchen. — Seine Lehren hat er durch Wunder bekräftiget und dadurch bewiesen, daß er die Wahrheit rede und vom Himmel gekommen sei. Allenthalben hat er Kranke und Elende geheilt und sogar Todte erweckt, um Aller Herzen sich zu gewinnen. — Also nur Gutes, lauter Gutes hat er diesem Volke gethan; und so gut hat er es mit demselben gemeint, daß er beim Anblicke Jerusalems sogar bitterlich weinte, wegen der Verstocktheit so Vieler, die er Alle so gerne gerettet hätte. — Und nun, statt ihm zu folgen und zu danken — verlangen sie seinen Tod!

Ach! so zahlt die Welt. — Die stolzen Pharisäer fühlten sich durch die ihnen in's Gesicht gesagte Wahrheit grob beleidiget; die in Sünden und Lastern lebenden Reichen wollten sich in ihren sinnlichen Genüssen nicht stören lassen; und Viele aus dem gemeinen Volke ließen sich von den

Angesehenern überreden und wohl gar bestechen. Und was thut man nicht um's Geld? — So ging's dortmals in Jerusalem — und wie geht's jetzt? — Ja, lassen wir das tobende Volk im Gerichtshofe, und denken wir dafür über uns selbst nach! Ich frage daher: Gleicht nicht auch heut zu Tage die sündhafte Sprache mancher Christen ganz jenem wilden Geschrei der Juden? — Hört man nicht öfters sagen: Ich lasse mir von Niemand etwas einreden; thue ich, was ich wolle, es geht Niemand Etwas an; — seht da den stolzen Pharisäer!

Es heißt: Befriedigung der Fleischeslust ist nicht Sünde, es fordert's die Natur. Warum soll ich die Unterhaltung fliehen, warum mich mit Fasten plagen? Was liegt an einem Rausche, er vergeht schon wieder. Was macht ein Betrug, Andere betrügen auch? — seht da den in Begierlichkeit versunkenen Saduzäer! — Es heißt: Ich bin arm, ich muß leben; wenn's schon nicht recht ist, daß ich dazu schweige, dazu helfe, dieses vollbringe, ich brauche aber diesen Menschen, es trägt mir Etwas; um so und so viel kann ich's doch wohl thun; — seht da den schlechten Pöbel unter dem Volke! — O, liebe Christen! so denken, so reden, heißt mit andern Worten: „Was frage ich nach Jesus, der gesagt hat: Meide alles Böse, halte die Gebote, folge mir nach und höre die Kirche; — es heißt: fort mit allem Dem — an's Kreuz damit!"

O, mein Christ! so oft du so denkest, so redest, so handelst, eben so oft stimmest du ein in jenes wilde Geschrei des gottlosen Volkes dort im Gerichtshofe. — Hast du's noch nie gethan? — Doch weiter!

b) Wie hat sich nun Pilatus bei diesem Volksauftritte benommen?

Als Richter wird er doch wohl nach Gerechtigkeit gehandelt haben? Es gereicht dem Pilatus zwar zur Ehre, daß er sich lange bemühte, Jesum zu retten, an dem er auch wirklich, wie er öffentlich sagte, ganz und gar keine Schuld fand. Als ihn seine eigene Gemahlin ermahnte, an der Verurtheilung dieses Gerechten keinen Theil zu nehmen, indem sie im Traume wegen

seiner viel ausgestanden habe, so gab er sich neuerdings Mühe, den unschuldigen Jesus frei zu machen. — Aber Pilatus fehlte schon dadurch grob, daß er nach der Weltsitte Allen recht thun wollte, daß er, um dem Volke eine Gefälligkeit zu erweisen, Jesum schrecklich geißeln und mit Dörnern krönen ließ. Da er keine Schuld an ihm fand, warum ihn dann so entsetzlich peinigen lassen! — Wer einmal vom Wege der Gerechtigkeit abweicht, verirrt sich immer weiter. Höret nur!

Als das rasende Volk ihm zurief: wenn du Jesum loslassest, so bist du kein Freund des Kaisers, so verklagen wir dich beim Kaiser — da ließ sich Pilatus ganz besiegen. Die kaiserliche Gunst ging dem eitlen Weltmanne über Alles, und lieber als diese verlieren, gab er den unschuldigen Jesus der Volkswuth preis. —

Freilich wollte er sich zum Scheine noch rechtfertigen, — er ließ Wasser bringen, wusch seine Hände und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, ihr möget es verantworten,“ — aber mit Händewaschen war Nichts besser gemacht; schöne Hände reinigen das Gewissen nicht. —

Mögen hieraus alle Vorgesetzten lernen, wie eifrig sie Gott um die Gnade bitten sollen, daß sie nie ihren Pflichten untreu werden. Denn wie oft geschieht es nicht, daß die Eltern ihren Kindern, Hausväter und Hausmüttern ihren Dienstboten auf ihr Anhalten und Zudringen nachgeben, ihnen sündhafte Freiheiten rc. gestatten, und sagen: meinetwegen, ich will keine Schuld haben, ich wasche meine Hände. Pilatus hat die Hände wirklich gewaschen, und sitzt in der Hölle. Kinder und Dienstboten sagen freilich: wollens schon wir verantworten. Auch die Juden sagten: sein Blut komme über uns:

Sehen wir aber auch noch hin —

c) auf den göttlichen Heiland selbst, der da verurtheilt, und zwar zum schmerzlichsten Kreuzestode verurtheilt wird. — Ach! der Sohn Gottes vor dem Richterstuhle der Menschen! Welch' verkehrte Ordnung! Und wie steht er da? — Mit gebundenen Händen, und schweigend. — Also ge-

bunden — keineswegs aus eigener Schuld, sondern nur durch unsere Schuld; gebunden — um uns von der Sünde und ewigen Strafe loszumachen; gebunden — damit wir unsere Hände nicht zu Gewaltthätigkeiten, Schamlosigkeiten und Ungerechtigkeiten mißbrauchen.

Und zugleich schweigend steht er da, Er, der mit einem einzigen Worte, wie er es im Garten Gethsemane zeigte, alle seine Feinde hätte zu Boden stürzen können; er schweigt — wohlwissend, daß das Reden nichts nütze; er schweigt — damit auch wir unsere Zunge einschränken lernen; er schweigt und hört ohne Widerrede sein Todesurtheil an. — O mein Christ! betrachte nun den lieben Jesus bei der ersten Station, und wenn, wie ich hoffe, herzliches Mitleiden in dir erwacht über den Unschuldigen, der mit gebundenen Händen und ohne ein Wort zu seiner Vertheidigung zu sagen vor seinem Richter stand, o so denke nach über die vielen Sünden deiner Hände und deiner Zunge, bitte demüthig um Verzeihung und bete:

Herr, die Klagen sind erdichtet,
Dennoch wirst du hingerichtet
Auf der Juden Mordgeschrei;
Gib, daß ich ja Niemand richte,
Kommst du einst zum Gerichte,
Dein Gericht mir gnädig sei.

Und nun zu einer kurzen Betrachtung der

II. Station.

Bei der zweiten Station sehen wir, wie der göttliche Heiland das Kreuz auf seine Schultern nimmt, und den Todesweg antritt. —

Nachdem ihn Pilatus ungerecht verurtheilt und dem Volke preisgegeben hatte, ergriffen ihn die mörderischen Soldaten, rissen ihm den Purpurmantel vom ganz zerfleischten Leibe, zogen ihm seine eigenen Kleider wieder an, und führten ihn zur Kreuzigung hinaus. Das Kreuz, an dem er sterben sollte, mußte er selbst tragen. Den größten Verbrechern, welche den Tod wirklich

verschuldet haben, pflegt man fast immer die Todeswerkzeuge zu verbergen, und ach! der unschuldigste Jesus mußte das schreckliche Kreuz nicht bloß sehen, sondern sogleich auf sich nehmen und selber tragen!

Und nun fragt es sich: a) wie hat er es aufgenommen, und b) wie getragen?

a) Er hat es auf sich genommen — mit gänzlicher Bereitwilligkeit — ohne das mindeste Murren wider Gott oder die Menschen. — Welch' ein Beispiel für uns! — Wenn über dich, o Sünder! ein Kreuz kömmt, nimmst du es auch immer bereitwillig an? — Ach! was thun wohl die Meisten, wenn eine Hoffnung fehlschlägt, eine betrübende Nachricht einläuft, ein kleiner Schaden sich ereignet, eine Unpäßlichkeit sich einstellt? O, statt zu Gott aufzublicken, dessen Weisheit Alles zu unserm Besten anordnet, wendet man den Blick zur Erde, und fängt an zu fragen: Ei, warum trifft es denn gerade mich? Andere sind glücklich, es geht ihnen beständig gut, und ich soll leiden?

So klagt der sündige Mensch, er will das Kreuz nicht annehmen, obschon er durch seine Sünden ein weit größeres verdient hätte; und sei es, daß der Mensch keine Sünden mehr zu tilgen habe, soll er das Kreuz nicht dennoch willig auf sich nehmen, eingedenk des Zurufes Jesu, der gesagt hat: „Wer mir nachfolgen will, Der nehme sein Kreuz auf sich."

Lerne also, o Christ! von deinem Erlöser, bereitwillig auf dich zu nehmen das dir von Gott zugeschickte Kreuz, heiße es, wie es wolle. Doch, du sagst mir: ich wollte es schon bereitwilliger aufnehmen, wenn es nicht so schwer wäre, nicht so lange dauerte, nicht so viel anderes Bittere damit verknüpft wäre. — Wie kann ich das aushalten, wo nehme ich die Geduld her? — — Ei, schau doch auf Jesus hin!

Er hat es — das so schwere Kreuz — nicht nur ganz bereitwillig aufgenommen, sondern

b) auch mit standhafter Geduld getragen. Er, der Herr des Lebens geht zum Tode — zu einem so bittern Tode —

ohne seinen Mund aufzuthun, geduldig wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Er muß das so schwere Kreuz so lang, von Jerusalem bis auf den Calvarienberg tragen, und die Geduld geht ihm nicht aus. Und wie viel anderes Bittere gesellte sich noch dazu? — Er, der Unschuldigste, muß einhergehen zwischen zwei Missethätern, als wäre er der ärgste unter ihnen. — Er sieht sich verlassen von seinen Freunden; dafür ist er umgeben von seinen ärgsten Feinden, die ihr Vergnügen darin finden, ihn zu mißhandeln, ihn zu spotten, zu stoßen und zu schlagen.

Und er bleibt geduldig! Eine unübersehbare Menge Volkes drängt sich neugierig um ihn, gafft ihn an, lacht ihn aus; statt das ewige Heil zu suchen, das Jesus Allen zutheilen wollte. Bei allem Dem trägt er das Kreuz geduldig vom Gerichtshofe des Pilatus durch die Straßen und Gassen Jerusalems bis auf den Calvarienberg hinauf.

Und das hölzerne Kreuz, das er trug, war nicht die einzige Last, die ihn drückte und preßte. Die größten Schmerzen verursachten ihm unsere Sünden. Meine und deine Sünden lagen auf ihm, die unzähligen und erschrecklichen Sünden aller Menschen lasteten neben dem hölzernen Kreuze auf seinen Schultern. Diese ungeheure Last trug Jesus, und trug sie mit standhafter Geduld, um für uns das Opfer der Versöhnung mit dem Vater im Himmel zu werden; sein geduldiger Todesgang war unser Erlösungsgang.

O, Geliebte! laßt uns dankbar auf den kreuztragenden Jesus hinsehen, dabei aber auch uns entschließen, von nun an jedes Kreuz und Leiden, so schwer es auch sein mag, bereitwillig von Gottes Hand anzunehmen, und geduldig zu tragen, so lange, bis es Gott gefällt, es uns zu erleichtern oder wieder ganz abzunehmen. — Ja, beten wir bei diesem Bilde recht oft:

Du mein Jesus bist nicht schuldig,
Und trägst doch dein Kreuz geduldig,
Wie ein Lamm zur Schlachtbank hin;

Also will auch ich nicht klagen,
Will mein Kreuz geduldig tragen,
Ich, der ich ein Sünder bin.

Ja, liebe Pfarrkinder! lasset euch zum Schlusse anempfohlen sein, daß ihr, wenn ihr den Kreuzweg betet, nicht bloß vierzehn Vaterunser herabsaget, sondern auch dabei ein wenig betrachtet. Fanget schon heute an, über die eine und andere Lehre nachzudenken, die ihr in dieser Christenlehre gehört habet. — Erinnert euch bei der ersten Station an das boshafte Volk, an den Richter Pilatus, an den gebundenen und schweigenden Heiland.

Beherziget bei der zweiten Station, wie bereitwillig und geduldig Jesus das Kreuz aufgenommen und getragen hat. Thut dieses, und ihr werdet erfahren, wie wahr ein Kirchenvater gesprochen hat: Die Wunden des Erlösers entzünden auch die kältesten Herzen. Aus diesen Wunden gewinnt der Mensch Kraft, nicht nur mit Geduld, sondern selbst mit Freuden zu leiden. Welch' ein Gewinn! Das nächste Mal wollen wir Jesu auf dem Todesgang weiter begleiten. Für heute Amen.

Einundzwanzigste Christenlehre.

Vom vierten Glaubensartikel, dargestellt in den vierzehn Stationen.

B. Von der III., IV. und V. Station.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Was muß es doch herrliches gewesen sein, um die Verklärung Jesu Christi auf dem Berge Thabor, wovon uns das

heutige Evangelium erzählt. Der göttliche Meister ließ bloß einige Strahlen seiner Gottheit sichtbar werden, und schon glänzte sein Angesicht wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee; die bereits schon dem Himmel einverleibten Propheten Moses und Elias fanden sich ein, an diesem herrlichen Auftritte Theil zu nehmen; und kein Wunder, daß die drei hocherfreuten Jünger Petrus, Jacobus und Johannes bei diesem entzückenden Anblicke ihres Meisters in eine betäubende Verzückung geriethen, die ganze Welt vergassen und beständig da verbleiben wollten. — Aber die Herrlichkeit dieser Verklärung dauerte nur kurz; denn die himmlische Freude kann auf dieser mit dem Sündenfluche belegten Erde unmöglich wohnen. — Jesus wollte durch diesen vorübergehenden Anblick seiner Herrlichkeit seine Jünger stärken im Glauben an seine Gottheit, damit sie nicht irre werden und verzagen sollen, bei dem bald darauf folgenden Anblick seiner tief erniedrigten Menschheit; denn kurz darnach, wie wir wissen, legte er seine Gottheit gleichsam ganz bei Seite, und gab als Versöhner für uns seine Menschheit den schrecklichsten Leiden preis. Ach ja! wie ganz anders sah Jesus aus, als er dem Calvarienberge zuging, um dort aus Liebe zu uns, den bittersten Tod am Kreuze zu sterben.

Wir haben schon vor acht Tagen in der ersten und zweiten Station betrachtet, wie er im Gerichtshofe des Pilatus unschuldig zum Tode verurtheilt wurde, und wie er dann bereitwillig und geduldig das Kreuz auf sich genommen hat. — Heute wollen wir nun unsern liebsten Jesus auf seinem Kreuzeswege weiter begleiten, und uns daher mit der dritten, vierten und fünften Station aufmerksam beschäftigen.

Geliebte! Was in diesen drei Bildern sich unserm Auge darstellt, das wollen wir auch zugleich tief zu Herzen nehmen, damit wir so uns theilhaftig machen der unendlichen Verdienste des Leidens unseres Herrn und Erlösers Jesus!

III. Station.

Nachdem nun der göttliche Heiland als geduldiges Opferlamm das Kreuz bereitwillig auf sich genommen hatte, da fing der traurige Abzug von Jerusalem an. — Voraus ging Einer mit der Gerichtsposaune, um damit das Zeichen zu geben, und noch mehrere Zuschauer herbeizurufen. Alsdann folgten die bewaffneten Soldaten; nach diesen kamen Diejenigen, welche die Kreuzigungswerkzeuge, als: Bohrer, Nägel, Hammer, Stricke, Leitern und dergleichen trugen. Endlich kam zwischen zwei Mördern einherwankend der unschuldige Heiland, mit dem Kreuze auf den Schultern, mit der Dornenkrone auf dem Haupte, mit Blut und Schweiß überronnen. Die unbarmherzigen Henkersknechte stoßen und schlagen auf ihn zu, reißen ihn mit Stricken hin und her. Der göttliche Heiland thut, was er kann; er spornt alle Kräfte an, aber er kommt nicht weiter als beiläufig achtzig Schritte, und da fällt er schon, wie wir es in der dritten Station sehen, das erste Mal zu Boden. Vielleicht finden es Manche aus den Gegenwärtigen unerwartet, daß Jesus schon so früh, sozusagen schon am Anfange des Weges unter dem Kreuze zur Erde gesunken ist. — Aber denket zurück, wie vielfache Leiden schon vorausgegangen waren! Er hatte schon im Oelgarten die Nacht schlaflos im Gebete zugebracht, und fühlte da wahre Todesangst. Sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, welche auf die Erde herabflossen. Darauf folgte die Gefangennehmung; man schleppte ihn vor den hohen Rath, von einem hohen Priester zum andern, und überall mißhandelte man ihn auf's Gröbste. Man führt ihn zum römischen Landpfleger, dieser schickt ihn zum Herodes. Von dort muß er wieder zurück zum Landpfleger Pilatus. Da wird er der schrecklichen Geißelung preisgegeben, dazu kommt noch die Krönung mit Dörnern, die Verspottung, Verspeiung ꝛc.

Wer darf sich also noch wundern, daß Jesus so bald dem Kreuze unterlegen ist, besonders wenn man die Hauptsache dabei nicht vergißt, daß nämlich Gott der Herr, wie Isaias (53, 6.)

voraussagte, die Missethaten aller Menschen auf ihn gelegt hat. Ach, ja! unsere Sünden, unsere so vielen und so schrecklichen Sünden, waren für Jesus noch viel schwerer als das Kreuz. — Kein Wunder also, daß er schon sobald unter einem so schweren Drucke zur Erde gesunken ist; und da ist in Erfüllung gegangen, was der königliche Prophet David vorausgesagt hat: „Sieh! ich bin wie ein Würmlein, und nicht mehr wie ein Mensch.“ (Psalm 21, 7.) Ja wohl, kaum einem Menschen wird er mehr ähnlich gewesen sein, vom Kreuze ganz hineingedrückt in Staub und Koth! —

O mein Christ! betrachte doch in der dritten Station deinen zu Boden gefallenen Jesus etwas näher, und denke nach — und worüber nachdenken? Ich meine, du sollst da besonders nachdenken, über deinen ersten schweren Sündenfall. — Wir Alle waren nach der Taufe unschuldig und rein; aber wie Viele aus uns werden es jetzt noch sein? O, vielleicht die Meisten müssen die Hand auf's Herz legen, und mit dem Zöllner im Tempel seufzen: „Herr, sei mir armen Sünder gnädig!“ Vielleicht können sich Manche noch erinnern an jenes Jahr, an jenen Tag, an jenes Haus, an jene Gelegenheit, wo sie unglücklicher Weise zum ersten Male in eine Feindschaft gerathen, eine Ungerechtigkeit begangen, einen Rausch sich angetrunken, ein Werk der Unzucht ausgeübt, mit einem Worte: die glückliche Unschuld mit einer Todsünde vertauscht haben. Wenn du also, unglücklicher Sünder! bei der dritten Station deinen Heiland unter dem Kreuze zu Boden liegen siehst, so denke an deinen ersten Sündenfall, bereue ihn sammt allem Bösen, das seither daraus entsprungen ist, und nimm es zu Herzen, wie die selige Katharina von Genua. —

Es erschien ihr, da sie noch in manchen Stücken leichtsinnig war, der göttliche Heiland unter seinem Kreuze auf dem Boden liegend, und sah sie mit einem durchdringenden, wehemüthigen Blicke an. — Dadurch wurde Katharina so gerührt, daß sie reumüthig aufgerufen: O mein Jesus! nicht mehr sündigen, — nein, nicht mehr sündigen! Sie legte sogleich eine

vollkommene Lebensbeicht ab, und fing an so bußfertig zu leben, daß sie ein Wunder der Heiligkeit wurde. — Und du, o Sünder, o Sünderin! solltest bei diesem Anblicke ungerührt und ungebessert bleiben können? O, doch nicht! Bete daher:

Jesus, den kein Mensch erquicket,
Fällt vom schweren Kreuz gedrücket
Kraftlos da zum ersten Mal;
Will ich fallen, hilf mir siegen,
Herr, laß mich nicht unterliegen,
Fall' ich, heb' mich auf vom Fall.

Gewiß würde es dem göttlichen Heilande wohl gethan haben, ein Labsal gewesen sein, wenn man ihn auf dem Boden liegend auch nur ein kurzes Zeitlein hätte ausruhen lassen. — Aber nein! man vergönnt ihm Dieses nicht; man stößt, man schlägt ihn, man reißt ihn mit Gewalt auf. Nun geht der Kreuzeszug weiter! Gehen auch wir weiter von der dritten zur

IV. Station.

Und ach! welch' eine neue Leidensscene stellt sich unsern Augen bei dieser Station dar? Jesus begegnet auf einmal seiner liebreichsten Mutter, und welch' einen Kampf mußte er da bestehen mit den zartesten Banden der Natur! Denn wer ist einander wohl näher als Mutter und Sohn? und man denke sich nun erst einen solchen Sohn und eine solche Mutter!

Jesus sieht sie kommen, sieht ihre tiefe Trauer, ihr thränenvolles Auge, ihr von Mitleid zerrissenes Herz. Sie hingegen erblickt ihren heiligsten Sohn in Mitte der rohesten Henkersknechte, vom Kreuze niedergebeugt, durch Blut und Wunden ganz entstellt. —

O stellen wir uns vor, wenn wir können, was der liebste Jesus in diesem Zeitpunkte in seinem Innersten wird empfunden haben! O, solche Gemüthsleiden sind weit schmerzlicher, als alle Verwundungen des Körpers. — Und welche Empfindungen wird dieses Begegnen in dem Herzen der seligsten Mutter erweckt haben! Je inniger ihre Liebe zu ihrem göttlichen Sohne war,

desto heftiger war ihr Schmerz. — Hier ging schon größtentheils in Erfüllung, was der ehrwürdige Greis Simeon im Tempel zu Jerusalem geweissagt hat. Es sprach nämlich der fromme Alte: „Dieses Kind wird ein Ziel des Widerspruches sein," und zu Maria sagte er: „und deine Seele wird ein Schwert durchdringen." — Ja wohl ein Schwert, ein schneidendes Schwert wird für diese Mutter der Anblick ihres mit Wunden und Blut entstellten, mit dem Kreuze beladenen Sohnes gewesen sein. Und was den innerlichen Schmerz in dem Herzen Jesu und seiner Mutter Maria erst noch über alles Maaß vergrößerte, war der Umstand, daß sie sich einander nicht trösten konnten, sondern sich sogleich von einander trennen mußten, weil die wilden Mordknechte ganz gefühllos Jesus und Maria von einander stießen. —

O die Kraft der Liebe pflegt sich am deutlichsten bei der Trennung zu zeigen. Wie schwer fällt es nicht oft Eltern, Kindern, Geschwistern und Freunden, wenn sie sich von einander beurlauben, auch nur auf eine etwas längere Zeit trennen müssen! — Noch viel stärker ist der Trennungsschmerz, wenn der Tod den Eltern ein liebes Kind, den Kindern den Vater oder die Mutter, dem Freund seinen besten Freund von der Seite fortreißt. — Doch wird nie ein Vater, eine Mutter Eines ihrer lieben Kinder in einem solchen Zustande sehen und verlassen müssen, wie Maria ihren göttlichen Sohn auf dem Wege zum Calvarienberge.

Liebe Christen! wenn also auch uns der Schmerz einer Trennung zuweilen sehr bitter fällt, unser Herz preßt, und den Augen Thränen entlockt; überlassen wir uns in solchen traurigen Umständen ja nie der Trostlosigkeit, dem Mißmuthe und der Unzufriedenheit mit Gottes Anordnungen; schauen wir vielmehr auf Jesus und Maria hin, die sich unserer Erlösung wegen weit größere Gemüthsleiden und Seelenschmerzen, als die unsrigen sind, gefallen lassen mußten. Ja, laßt uns beim Hinblicke auf die vierte Station, unsere innerlichen Betrübnisse und Seelenleiden mit jenen unsers Erlösers Jesu und seiner heiligsten

Mutter vereinigen, und Gott zum Opfer bringen; zugleich aber auch den Vorsatz machen, keine freiwillige Sünde zu begehen, weil durch jede freiwillige, besonders schwere Sünde, auch jetzt noch, nicht bloß das Herz Jesu, sondern auch das Herz der seligsten Mutter bitter betrübt wird. Beten wir daher bei der vierten Station:

Mutter, was hast du empfunden,
Als du sahst den Sohn voll Wunden,
Wanken unter'm Kreuze her;
Mach', daß ich dich nie betrübe,
Deinen Sohn als Bruder liebe,
Dich als Mutter kindlich ehr'!

Und nun weiter zur

V. Station.

Wenn wir jetzt noch einmal zurückschauen auf den ersten Fall Jesu unter dem Kreuze, und auf das bald darauf erfolgte Begegnen seiner betrübten Mutter, so werden wir leicht einsehen, daß dieser doppelte Schmerz die Kraft des göttlichen Heilandes um Vieles müsse geschwächt haben, und wirklich — er schien auf's Neue dem Kreuze zu unterliegen. — Dieß merkten die rohen und hartherzigen Gerichtsknechte; aber keiner hatte so viel Menschengefühl, den Leidenden zu unterstützen. —

Da kam nun gerade ein Mann vom Felde her, der Simon hieß, und von Cyrene gebürtig war. Er wollte in aller Eile vorüber gehen, und sich in die Stadt Jerusalem begeben. — Diesen hielten nun die Gerichtsknechte an, und zwangen ihn, dem Heiland das Kreuz tragen zu helfen. — Seht! dieses Ereigniß wird eben in der fünften Station vorgestellt, und was haben wir nun daraus zu lernen? —

Ach! der liebste Jesus, der so vielen Leidenden geholfen hat, findet in seinem allergrößten Leiden keinen Menschen, der ihm freiwillig zu Hülfe gekommen wäre. Der gesagt hat: „Kommet Alle zu mir, die ihr armselig und beladen seid, ich will euch erquicken;" diesen erquickt in seiner Ohn-

macht Niemand. — Glücklicher Simon! denkt vielleicht Mancher aus uns, der du gewürdiget wurdest, deinem und meinem Erlöser einen solchen Dienst zu erweisen! O wäre ich an deiner Stelle gewesen, ich hätte gerne ganz freiwillig gethan, wozu man dich hat zwingen müssen. —

Liebe Christen! dieser Simon von Cyrene ist deßhalb in Etwas zu entschuldigen, weil er damals den Erlöser noch nicht gekannt hat, wie wir ihn kennen. Wer nun aus uns den Wunsch hat, dem göttlichen Erlöser die Last des Kreuzes zu erleichtern, der kann dieß auch jetzt noch auf mancherlei Weise thun. — Vor acht Tagen hörten wir, daß Jesus sagte: „Wer nach mir kommen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ Nun haben gewiß die Meisten aus uns ein Anliegen, ein Kreuz, vielleicht ein schweres Kreuz; und die noch keines haben, für die wird's schon noch kommen, es bleibt schwerlich aus. — Was ist also zu thun? — Jeder aus uns trage seine Bürde, sein Kreuz aus Liebe zu Jesus; jeder füge sich willig in die Anordnungen Gottes ohne Murren, ohne Zorn, ohne Fluchen; Jeder bemühe sich in den harten Prüfungen standhaft zu bleiben, und seinem Erlöser in der Geduld ähnlich zu werden. Dieses ist dem heiligsten Jesus wohlgefällig, dieß sieht er an als Erleichterung seines Kreuzes, das ihm Simon eine Zeitlang hatte tragen müssen. — Wir Alle können also Aehnliches thun, was dieser Simon einst gethan hat. —

Ferners, liebe Christen! gibt es so manche Kreuze, oft sehr große Kreuze, welche die Menschen selbst einander auflegen. Da seufzt ein Vater über seinen ungerathenen Sohn, dort eine Mutter über ihre stolze, leichtsinnige Tochter. Da klagt ein Mann über seine zänkische, eigensinnige Gattin; dort ein Weib über ihren rauhen, versoffenen, unchristlichen Mann. Da und dort peinigen Geschwister, Anverwandte oder Nachbarn einander recht tüchtig. — Wenn nun ein solcher Sohn, eine solche Tochter, so ein Ehegatte oder Nachbar, jetzt in der Fastenzeit die Kreuzwegandacht

verrichtet, und bei der fünften Station ein wenig betrachtet: wie Simon dem göttlichen Heilande die Last des Kreuzes abnimmt; soll er sich nicht auch entschließen, den Seinigen nun doch einmal das Kreuz abzunehmen, welches er ihnen durch sein bisheriges böses Betragen aufgelegt hat? — Ja, der ernstliche Entschluß, die betrübten Eltern wieder zu erfreuen, den gekränkten Ehetheil zufrieden zu stellen, mit seinen Angehörigen und Nachbarn wieder in wahrer Eintracht zu leben, soll die Frucht der Kreuzwegandacht sein. Wer sich zu so Etwas nicht entschließt, dem ist es nicht Ernst, Jesu das Kreuz zu erleichtern. — Endlich ist uns Allen bekannt das Wort des Herrn: „Was ihr Einem aus den Mindesten thut, ist so viel, als mir gethan;" das heißt: jede gute That, jedes Werk der Barmherzigkeit, um Jesu Willen an Dürftigen und Leidenden ausgeübt, nimmt er eben so auf, als hätten wir es ihm selbst gethan. O merken wir uns Dieses, thun wir es, und beten daher bei der fünften Station mit Mund und Herz:

Simon will sich nicht bequemen,
Herr, das Kreuz dir abzunehmen,
Ach, daß ich es nicht mehr kann;
Doch ein jedes Werk der Liebe,
Das ich an dem Nächsten übe,
Ist so viel als dir gethan.

Schluß.

Wir haben also heute drei Stationen des heiligen Kreuzweges ganz kurz mit einander betrachtet. Gib nun du, liebster Gott! daß der gute Erfolg davon nicht ausbleibe. Ja, die dritte Station soll uns ein beständiger Antrieb sein: den ersten schweren Sündenfall stets zu beweinen, und neue Sünden sorgfältig zu meiden. Die vierte Station soll uns ermuntern, auch die schwersten Opfer unseres Herzens dem lieben Gott bereitwillig darzubringen, und die fünfte uns anspornen, das eigene Kreuz geduldig zu tragen, Niemanden eines aufzuladen, vielmehr es Andern abzunehmen. Amen.

Zweiundzwanzigste Christenlehre.

Vom vierten Glaubensartikel, dargestellt in den vierzehn Stationen.

C. Von der VI., VII. und VIII. Station.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Der gottselige Laurentius Scupuli sagt sehr schön und wahr in seinem geistlichen Kampfe: „Die Welt ist jetzt voll von Büchern; aber dennoch ist kein einziges Buch in der Welt zu finden, welches die Kunst, alle Tugenden zu erwerben, auf eine so vortreffliche Weise lehrt, wie die Betrachtung des Leidens Jesu.“ — Ja, Geliebte! die aufmerksame und andächtige Betrachtung alles Dessen, was Jesus, der Herr, für uns ausgestanden und gelitten hat, ist das Buch aller Bücher. Jesu Wunden und Schmerzen sind gleichsam Buchstaben, so große Buchstaben, daß man sie mit Händen greifen kann; sie sind eine Schrift, die auch Jene verstehen, welche sonst nicht lesen können. Diese Buchstaben, diese Schrift sagen uns auf's Deutlichste: daß wir Alle ewig unglücklich sein würden, wenn nicht Jesus sich unser angenommen und erbarmt hätte. An dem leidenden und sterbenden Jesus haben wir wahrhaftig ein lebendiges Buch, das nicht nur den Verstand erleuchtet, sondern auch den Willen entflammt. Alle frommen Seelen haben Dieses von jeher an sich erfahren, und auch Tausende von solchen Christen, die weder lesen noch schreiben konnten, haben in diesem Buche, d. i. in der Betrachtung des Leidens und Todes Jesu, die wahre Wissenschaft und Weisheit erlernt, ohne welche alles Andere in der Welt Nichts ist und Nichts hülft. Sie lernten nämlich Jesum, den Gekreuzigten, recht kennen, gelangten dadurch zu einer

recht feurigen Liebe zu ihm, zu einer wahren Sündenreue, zur ernstlichen Buße und Besserung.

O Geliebte! Nehmen auch wir, um diese Weisheit zu erlernen, recht gerne dieses lehrreiche Buch in die Hände, besonders jetzt in der heiligen Fasten. Schauen wir besonders in dieser halben Stunde wieder recht lernbegierig auf die Leiden unseres göttlichen Erlösers Jesu Christi hin, damit in unsern Herzen ein heiliges Feuer entzündet, und durch dasselbe unsere Seele von allen Sündenmackeln gereiniget werde.

Wir haben bisher fünf Leidenspunkte oder Stationen des heiligen Kreuzweges betrachtet. Heute wollen wir uns nun mit der sechsten, siebenten und achten Station beschäftigen, und zwar mit aller Aufmerksamkeit und Andacht: zur Ehre und im Namen unseres leidenden Erlösers Jesus!

VI. Station.

Nachdem der göttliche Heiland, durch Simon von Cyrene im Kreuztragen unterstützt, wieder eine Strecke Weges zurückgelegt hatte, erblickte er unter den unzähligen hartherzigen, gefühllosen Zuschauern doch auch endlich eine fromme Frau, die an seinem Leiden Theil nahm. Diese Frau, mit Namen Veronica, wurde durch das erbärmliche Aussehen des Heilandes so sehr gerührt, daß sie vom herzlichsten Mitleid angetrieben sich nicht scheute durch die rohen Soldaten und Henkersknechte durchzudringen. Sie nahm nun ihr Schweißtuch vom Haupte, und reichte es dem Heilande dar, damit er sein verspeites und bluttriefendes Angesicht daran abtrocknen könnte. — Der göttliche Heiland nimmt dieses Anerbieten wohlgefällig an, trocknet sich, und drückt mit den Farben des Blutes sein heiligstes Angesicht ganz deutlich auf dem Tuche ab.

Dieses Ereigniß sehen wir eben in der sechsten Station vorgestellt. Wenn wir nun über diese Begebenheit ein wenig nachdenken, was finden wir?

1. Wir finden da, wie reichlich der Herr Alles zu vergelten pflegt, was man ihm zu lieb thut. Veronica

hatte gewiß nicht erwartet, daß sie für ihren kleinen Liebesdienst, ein so theures Andenken erhalten werde. Wie werth, wie kostbar wird ihr dieses Bildniß gewesen sein! Daß sie es sorgfältigst aufbewahrt haben müsse, geht schon aus Dem hervor, daß dieses Schweißtuch auch jetzt noch in der heiligen Peterskirche zu Rom vorfindig ist, wo es jährlich an dem heiligen Charfreitage dem Volke gezeigt wird. — Da haben wir also einen handgreiflichen Beweis, daß Nichts von Dem, was wir unserm Gott und Herrn zum Opfer bringen, unbelohnt bleibt, und je uneigennütziger unsere Absicht bei unserm Opfer ist, desto wohlgefälliger ist es vor Gott, und desto reichlicher belohnt er es uns. Zwar ist Alles, was wir haben, von ihm, und er bedarf keines Dinges; aber bekennen sollen wir ihn als den Geber alles Guten, und unsern Dank gegen ihn an den Tag legen, durch fromme Gaben zur Verherrlichung des Gottesdienstes, durch Almosen an würdige Armen, und durch andere Werke der Liebe gegen unsere leidenden Mitmenschen, weil Gott der Herr Alles, was wir dem Geringsten aus uns zu Gute thun, so aufnimmt, als hätten wir es ihm selbst gethan. — Wenn wir das Bild des leidenden Heilandes im Schweißtuche näher betrachten, so gewährt es

2. uns freilich einen sehr traurigen Anblick. O wie sehr ist das sonst so liebliche Angesicht des Erlösers entstellt! — entstellt durch die von den Backenstreichen aufgeschwollenen Wangen; — entstellt durch die Stiche der Dornenkrone; — entstellt durch Speichel, Wunden und Blut. — Was wird etwa durch dieses so verunstaltete Angesicht angedeutet? — O es erinnert uns an die häßliche Gestalt unserer Seele, wenn sie mit großen Sünden bemackelt ist. — Wie an dem heiligsten Angesichte Jesu unserer Sünden wegen so viele und verschiedene Leidensmerkmale ausgedrückt waren, so viele und verschiedene Sündenmerkmale werden unserer Seele eingedrückt von den Lasterthaten, die wir begehen. — Man denke sich daher: welch' eine häßliche, jämmerliche Gestalt die unsterbliche Seele eines langgewohnten und ungebesserten Sünders haben müsse! —

O, wie würden wir staunen und erschrecken, wenn wir die Seele eines großen Sünders so in einem Bilde sehen könnten, wie das Antlitz des leidenden Heilandes im Schweißtuche der Veronica! —

Es ist also wohl nicht recht gesprochen, wenn man sagt: Was liegt an dieser oder jener Sünde, Andere begehen sie auch; oder wenn man sagt: In der Jugend muß man das Leben genießen, bessern kann man sich im Alter; oder wenn man sagt: Nur dießmal thu ich's noch, dann werde ich es schon lassen. — O, wie thöricht, wie vermessen ist eine solche Sprache! Ist es dir nicht genug, das Angesicht Jesu durch die Sünden so sehr entstellt zu sehen; willst du nun auch deine Seele, dieses schöne Bild Gottes ebenfalls ganz entstellen und verwüsten? — O leichtfertiger Sünder! schau doch das Angesicht Jesu auf dem Schweißtuche der Veronica etwas näher an; du wirst dich fast gewiß eines Bessern besinnen.

Es lebte einst in der Stadt Florenz im Wälschlande eine ganz verrufene Weibsperson, die nicht nur selbst sehr lasterhaft lebte, sondern auch sehr viele Andere zu den schwersten Sünden verführte, und so verhärtet war, daß man an ihrer Besserung ganz verzweifelte. Da verfiel dann ein frommer Priester, mit Namen Hyppolitus, auf einen ganz sonderbaren Gedanken.

Er miethete nämlich auf einige Zeit ein Quartier, das jenem der Sünderin ganz nahe gegenüber stand. Die sündhafte Weibsperson pflegte nach ihrem späten Aufstehen Stundenlang vor ihrem Spiegel zu verweilen, und sich auf alle mögliche Weise aufzuputzen. — Hyppolitus stellte sich daher in seinem Zimmer auch so, als ob er vor einem Spiegel stünde, und fing an sich zu waschen, zu kämmen, sich links und rechts zu betrachten. Dieß sah die Sünderin, lachte bei sich über die Eitelkeit dieses Priesters, und schrie gähling wohl gar laut hinüber: Hochwürdiger! jetzt sind Sie wohl recht schön hergerichtet, könnte ich mir nicht auch die Gnade erbitten, mich in ihrem Spiegel beschauen zu dürfen? — Warum nicht? war die Antwort, ich mache mir

eine Freude daraus, ihn selbst hinüberzubringen. Er nimmt den Mantel und unter denselben den Spiegel; — lobt ihr denselben vor, und zieht ihn endlich hervor, und sieh! es war das heilige Haupt Jesu voll Blut und Wunden. Da schau her, Sünderin! sprach er, in diesen Spiegel erkenne deine Gottlosigkeit ꝛc., und sie wurde so beschämt und so gerührt, daß sie sich von dieser Stunde an bekehrte.

Geliebte! stellet auch ihr euch öfters das Angesicht des leidenden Heilandes vor. Ja, in diesem Spiegel schauet hinein, bevor ihr an den Festtagen in die Kirche, in den Heimgarten oder zur Unterhaltung gehet; und gewiß, ihr werdet die Eitelkeit in der Kleidung, die Sündhaftigkeit im Reden und die Unmässigkeit im Genusse leichter vermeiden, und die Seele nicht so leicht durch böse Werke verunstalten. — Ja, thut Dieses, und betet bei der sechsten Station:

Reizen mich des Lasters Freuden,
Herr! dann schwebe deiner Leiden
Bild, vor meinem Angesicht;
Laß es mich dann wohl erwägen,
Was du littest meinetwegen,
Daß ich treu sei meiner Pflicht.

Doch gehen wir mit unserm Heilande weiter zur

VII. Station.

Da sehen wir, was wir bereits schon bei der dritten Station gesehen haben. Wie der göttliche Heiland dort das erste Mal unter dem Kreuze gefallen ist, so wird er nun hier, leider! das zweite Mal durch die Kreuzeslast zu Boden gedrückt. Ach! Jesu zweiter Fall unter dem Kreuze ist also das traurige Ereigniß der siebenten Station! — Wir dürfen uns hierüber aber auch gar nicht wundern; denn je weiter er auf seinem Todeswege vorrückte, desto schwächer und entkräfteter wurde er. — Man sollte glauben, dieser sein zweiter Fall werde seinen Feinden doch zu Herzen gegangen sein. — Aber nein! Diese Boshaften blieben dabei gefühllos, wie zuvor; sie hatten kein

Erbarmen mit dem Leidenden, sie spotteten vielmehr über ihn! — War dieß möglich? denkt vielleicht Mancher aus meinen Zuhörern, dessen Herz jetzt zum Mitleiden gestimmt ist. — Freilich war es möglich. — Wer Gott verläßt und sich den bösen Neigungen hingibt, bei dem ist auch der höchste Grad von Bosheit möglich. — Doch, wenden wir den Blick wieder auf uns selbst. Da uns die dritte Station an unsern ersten schweren Sündenfall erinnert hat, so ergibt sich bei der siebenten Station gleichsam von sich selbst die Frage: ob es bei uns wohl bei der ersten Sünde geblieben ist? — Wollte Gott! es wäre dieß der Fall. Aber, es ist nur zu wahr: der Weg der Sünde ist sehr schlüpfrig und geht bergab. Und wie leicht geht es nicht abwärts! Darum sagt der heilige Papst Gregor: Eine Seele, die einmal freiwillig in eine Sünde gefallen ist, wird gleichsam mit Gewalt zum weitern Bösen fortgetrieben. — Und dieß ist ganz begreiflich. —

Die Schamhaftigkeit und Furcht Gottes sind gleichsam die Sperrkette, wodurch unsere zur Sünde abwärts ziehende Natur eingehalten wird. Wird nun durch die erste schwere Sünde diese Sperrkette gesprengt, so vermag die geschwächte Schamhaftigkeit und Furcht Gottes nicht mehr leicht von fernern Sündenfällen abzuhalten; selten bleibt es bei einer bösen That, meistens folgt bald die zweite, besonders in Dingen, die das sechste und siebente Gebot Gottes betreffen. —

Ich wünschte ja wohl von Herzen, daß Dieses keinem meiner Zuhörer aus eigener Erfahrung bekannt wäre; allein ich fürchte, daß gar Manche bei sich werden denken müssen: Ach! ich bin, leider! auch das zweite Mal in schwere Sünden gefallen, und habe daher boshaft genug, auch gar sehr, das Meinige beigetragen zum zweiten Falle Jesu unter dem Kreuze. Was ist nun aber zu thun? Bereuen sollen wir mit verdoppeltem Schmerz die wiederholte Versündigung, und Jesu herzlichst danken für seine Leiden beim zweiten Falle, weil er uns eben dadurch die Gnade der öftern Verzeihung erworben hat. Er, der göttliche Heiland, hat bei seinem zweiten Falle

keine Schonung, keine Hülfe gefunden; wir hingegen dürfen eben durch seine Verdienste auch nach wiederholter Sünde noch Begnadigung hoffen, wenn wir anders uns derselben würdig machen werden. So große Barmherzigkeit hat uns Jesus durch sein Leiden verdient. Beten wir daher bei dieser Station:

Ach, mein Jesus sinkt schon wieder,
Meine Sünde drückt ihn nieder,
Schon fällt er das zweite Mal;
Herr, die Sünde will ich scheuen,
Sie nimmermehr erneuen,
Durch den öftern Sündenfall.

Nicht wahr, Geliebte! dazu wollen wir uns entschließen; und wer Dieses noch nicht ernstlich will, den soll doch dazu bewegen die

VIII. Station.

Betrachten wir sie noch kurz!

Der göttliche Heiland richtete sich vom zweiten Falle endlich mit großer Mühe wieder auf und schleppte das schwere Kreuz wieder weiter. Nach beiläufig dreihundert Schritten ergab sich folgendes Ereigniß. —

Unter den zahllosen Zuschauern kamen da auch einige Frauen zum Vorschein, deren Herzen, wie jenes der Veronica, emfindsam waren, und die sich daher nicht erwehren konnten, über diesen Mann der Schmerzen Mitleidsthränen zu weinen. — Der liebvolle Erlöser, dem Dieses nicht unbemerkt blieb, öffnete seinen vertrockneten Mund und fing an zu reden. — Bis daher sagen die Evangelisten Nichts, daß er auch nur ein einziges Wort gesprochen hätte. Wie lautet nun aber seine erste Aeußerung auf dem Kreuzwege? Beklagt er sich etwa über die groben Mißhandlungen, die ihm angethan wurden? Verlangt er Hülfe und Erquickung von Denen, die ihn bemitleiden? O nein! keineswegs! Obschon er sich in einem entsetzlichen Leidenszustande befindet, so sucht er dennoch keine Linderung für seine Person, er will ohne alle Schonung ganz und

vollständig das Opfer werden zur Aussöhnung des gefallenen Menschengeschlechtes mit seinem himmlischen Vater. — Darum sprach er zu jenen mitleidigen Frauen: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und über euere Kinder!"

O, welch' merkwürdigen Worte, die auch uns angehen. — Es würde gewiß einen überaus großen Eindruck machen, wenn wir diese Worte aus dem Munde Jesu selbst hören könnten. Allein — dieser nämliche Jesus hat ausdrücklich zu seinen Jüngern gesprochen: „Wer euch höret, der höret mich." Jesus redet also auch jetzt noch durch seine Stellvertreter, die Priester. Diese verkündigen den Gläubigen seine eigenen Worte, und daher sage nun auch ich, als sein freilich unwürdiger Stellvertreter, sage euch in seinem Namen und mit seiner Vollmacht: „Weinet über euch selbst!"

Das Leiden Jesu betrachten, und dabei im Herzen gerührt werden, ist recht und lobenswerth. — Dabei aber sollen wir es nicht bewenden lassen, sondern sollen nachdenken über die Ursachen seines großen Leidens, die aus nichts Anderm entsprungen waren, als aus unsern Sünden. Unsere Sünden also sollen wir bereuen und beweinen, wenn wir den leidenden Jesus auf dem Kreuzwege betrachten. —

Ja, betrachte ihn nur, du lauer, kalter Christ! der du in Dem, was Religion, Gottesdienst, Gebet, Beicht und Communion betrifft, es immer leicht gut sein läß'st, betrachte ihn, und beweine einmal mit Ernst deine Gleichgültigkeit. — Betrachte ihn nur, du Dienerin der Hoffart und Eitelkeit! die du täglich auf den Putz deines Körpers bedacht bist, aber um Tugend und Frömmigkeit, die deine Seele zieren sollten, gar nicht bekümmert bist; betrachte ihn und beweine mit Ernst deine Thorheit. — Betrachte ihn, deinen Jesus, du ganz in's Irdische vertiefter Mensch! der du gar nicht für Tod und Ewigkeit besorgt bist, hingegen Tag und Nacht für bloß zeitliche Dinge dich abmühest, die du gähling im Stiche lassen mußt; beweine doch einmal mit Ernst deinen verderblichen Weltsinn!

Betrachte ihn nur, den leidenden Jesus, o Sünder, wer du immer bist! und es wir dir sein, als sagte er auch zu dir: Weine nicht so fast über mich; weine vielmehr über dich selbst, daß du mich so oft vergessen, und auf die Seite gesetzt hast, und dafür den betrüglichen Reizen der Sünde und des Lasters gefolgt bist. —

Ja, Geliebte! wir Alle wollen ihn recht oft betrachten, und wenn nicht ein Jeder weinen kann, wie jene Frauen, so kann er doch auf eine andere Weise die Ermahnungsworte Jesu erfüllen; — und wie?

Ostern rückt allmählig heran, die Anstalten zur Gewissensreinigung sollen nun anfangen und nicht bis auf die letzten Tage verschoben werden. Eine reumüthige, aufrichtige und vollständige Beicht ist Jesu lieber, und uns nützlicher, als bloße Mitleidsthränen. — Scheuen wir uns nicht, auch die verborgensten Seelenwunden vor dem schweigenden Stellvertreter Gottes aufzudecken, zu bereuen und zu bessern; nur dadurch können sie geheilt, nur dadurch kann der nagende Gewissenswurm getödtet werden. Thun wir Dieses, und beten wir bei der achten Station:

Mir nicht, sagt der Herr, weint Thränen,
Euch weint sie und euern Söhnen,
Töchter von Jerusalem!
Jesus, über meine Sünden
Laß mich wahre Reu' empfinden,
Und vergießen Zährenström'.

Schluß.

Liebe Pfarrkinder! die Abbildung des Angesichtes Jesu bei der sechsten Station, seinen zweiten Fall bei der siebenten Station, und seine Ermahnungsworte an Jerusalems Frauen bei der achten Station wollen wir nun in unsern Herzen mit nach Hause nehmen, uns öfters daran erinnern; dabei unsere Sünden erforschen, sie bereuen, dann aufrichtig beichten und uns ernstlich bessern, damit wir theilhaftig werden der Verdienste unseres leidenden Erlösers Jesus. Amen.

Dreiundzwanzigste Christenlehre.

Vom vierten Glaubensartikel, dargestellt in den vierzehn Stationen.

D. Von der IX., X. und XI. Station.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Es gibt zwar in unserer heiligen katholischen Kirche sehr viele und sehr kräftige Mittel, wodurch wir zum Abscheu vor der Sünde, zur Busse und Besserung, und sohin zu einem gottseligen Leben angetrieben werden. Aber keines aus allen diesen Mitteln ist so kräftig und wirksam zu unserer Besserung und Heiligung, wie die Betrachtung des bittern Leidens unseres göttlichen Erlösers. „Willst du, o Mensch! ruft der heilige Bonaventura aus, — willst du in der Tugend und Frömmigkeit einen Fortgang machen, so betrachte recht oft mit Andacht die Leiden deines Erlösers Jesu Christi; denn Nichts ist zum Heile deiner Seele zuträglicher, als Dieses." Zugleich ist auch dem göttlichen Erlöser Nichts so angenehm, Nichts so lieb und wohlgefällig, wie die Betrachtung seines Leidens. Darum behauptet der heilige Albert der Große: daß eine solche Betrachtung Jesu angenehmer sei, und weit mehr vermöge, als wenn man alle Freitage bei Brod und Wasser fasten, oder alle Wochen sich bis auf's Blut geißeln würde. —

Wenn es nun so ist, wenn die Betrachtung des Leidens Jesu Christi für uns so heilsam und dem göttlichen Erlöser so angenehm ist, was können wir jetzt in der heiligen Fastenzeit Besseres thun, als eben uns mit der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu beschäftigen? —

Deßwegen habe ich auch die Erklärung und Betrachtung des heiligen Kreuzweges zum Gegenstande der Fasten-Christenlehren gewählt, und ich bemerke zu meinem Troste, daß meine Pfarrkinder wenigstens der Mehrzahl nach — an manchen lauen und kalten Christen fehlt, es leider! auch hier nicht — eifrig daran Theil nehmen. Wir haben bisher, wie ihr wisset, acht Stationen betrachtet. — Gehen wir jetzt wieder in die Kreuzesschule, um die neunte, zehnte und eilfte Station zu erwägen. Ja, werden wir nicht müde, das Leiden Jesu bis an's Ende zu betrachten; denn er hat auch, um uns zu erlösen, mit Geduld ausgehalten bis zum letzten Athemzuge seines Kreuzestodes. —

IX. Station.

Nachdem unser göttlicher Heiland den betrübten Frauen, die ihn bemitleideten, gesagt hatte, daß sie nicht über ihn, sondern vielmehr über sich selbst und ihre Kinder weinen sollen, so setzte er seinen Weg mit dem schweren Kreuze wieder fort, und kam endlich in die Nähe des Calvarienberges. Bevor er jedoch denselben erstiegen hatte, fiel er neuerdings unter dem Kreuze zu Boden. — Bei der neunten Station sehen wir ihn also zum dritten Male auf der Erde liegen. —

Auch da beim dritten schweren Falle kam kein Klagewort aus seinem Munde; aber statt seiner hat schon der königliche Prophet in seinem Psalme 21, 15 und 16 wehemüthig aufgerufen: Sieh' mich an, o Sünder! „Ich bin ausgeschüttet wie ein Wasser, — meine Kraft ist vertrocknet wie eine Scherbe, — in den Staub des Todes hast du mich hingestreckt!“ — Ja, liebe Christen! stellen wir uns vor, als hörten wir diese Worte bei der neunten Station aus dem Munde Jesu Christi selbst. — Freilich, wohl war die erste Ursache seines Leidens die Sünde unserer Stammeltern, deren Schuld auch wir geerbt haben; aber die zweite und hauptsächliche Ursache, warum der allmächtige Gottessohn wiederholt — drei Mal — unter der Kreuzeslast zu Boden gefallen ist, sind unsere eigenen, persönlichen, so oft erneuerten Sünden-

fälle. — Wer Dieses bisher noch nie ernstlich zu Herzen genommen hat, der thue es doch da, bei der Betrachtung der neunten Station. — Prüfe hier, o Sünder! aufmerksam dein Gewissen.

Ach! es gibt so Manche, die überall größern Fleiß anwenden, als bei Erforschung ihres Gewissens. — Ihre Ausgaben und Einnahmen, ihren Verlust und Gewinn berechnen sie öfters im Jahre sehr genau; aber mit der Berechnung ihrer Beleidigungen Gottes sind sie bei ihren Beichten, selbst bei der Osterbeicht in wenigen Minuten fertig. — So kommt es, daß sie ihren Sündenstand nie recht kennen lernen, nur um's Halbe beichten, und sich gar nicht bessern. Wenn sie heute gebeichtet haben, so ist es morgen wieder beim Alten, so ist's nach einer Woche, nach einem Monate, nach einem Jahre, nach einem Duzend Beichten beim Alten. — So machen es die lauen, trägen Christen, die schläfrig und kaltsinnig sind in Anhörung der heiligen Messen und Predigten. Sie beichten, aber was ist's hernach? — es dauert ihr alter Schlendrian fort. So machen es, die dem Trunke ergeben sind. Wo sieht man bei diesen eine Besserung? Ach Gott! sie setzen ihr nasses Handwerk fort, vielfältig bis in's frühe unglückliche Grab. —

So machen es die Feindseligen; sie beichten, und die Abneigung, der Haß, die Rachsucht gegen den Nächsten dauert fort. —

So machen es die Unkeuschen; — sie wühlen fort im Unflate ihrer Sünden. Wenn sie schon beichten, so beichten sie meistens nur um's Halbe, und lassen sich von ihrer bösen Gewohnheit, von ihrer sündhaften Bekanntschaft, von ihrer Buhlschaft nicht abwendig machen. So geht es bei Manchen, die das bloße oberflächliche Beichten schon für Buße und Besserung halten, mit Sündigen in Einem fort. —

Leider! wird mancher Unglückliche dieser Art seine Sünden nicht mehr zählen können, weil sie vielleicht die Zahl seiner Hauptthaare übersteigen; aber er soll doch wenigstens die Jahre zählen, welche er in seinem sträflichen Leichtsinne und in seinen

bösen Gewohnheiten zugebracht hat; er soll erkennen, wie sehr er durch sein Jahre langes Fortsündigen beigetragen hat, daß Jesus der Herr drei Mal unter dem mit unsern Sünden beschwerten Kreuze zu Boden gedrückt wurde; er soll seine vielen und schweren Sünden doch einmal recht erkennen, wahrhaft bereuen, aufrichtig beichten, und sich ernstlich bessern, und deßhalb bei der neunten Station mit innigster Andacht beten:

Der die Welt schuf durch ein Werde,
Liegt entkräftet auf der Erde,
Dieß ist schon der dritte Fall;
Dadurch willst, o Herr, mich lehren,
Meine Sünden nicht zu mehren,
Ach, sie sind schon ohne Zahl.

Der leidende Heiland erhob sich endlich auch bei dem dritten Falle wieder. Er war bereits am Fuße des Berges. Da war noch eine steile Wegesstrecke, da kostete es ihn noch die letzte übrige Kraft, gar viele tiefgeholte Seufzer und Athemzüge und unzählige Schweiß- und Blutstropfen. Endlich ist der Calvarienberg erreicht. Hier soll nun der Heiland der Welt gekreuziget werden, hier, — wo sonst nur Verbrecher hingerichtet wurden, soll der heiligste, unschuldigste Gottmensch den schrecklichsten Martertod erleiden. Das von ihm selbst hergeschleppte Kreuz ist der Altar, auf welchem der große Mittler zwischen Gott und den Menschen das blutige Versöhnungsopfer darbringen will. —

Wie werden sich die Engel im Himmel bereitet haben auf dieses unerhörte Schauspiel; wie wird hiegegen der Satan mit seinem ganzen Anhange gezittert haben, da die Erlösungsstunde jetzt herannahte! — Jesus stand nach abgelegtem Kreuze unter seinen Todesfeinden da, er stand, sein Blick und sein Herz waren hinaufgerichtet zu seinem himmlischen Vater. Während er sich so im Geiste zum Opfer bereitete, fingen die Henkersknechte an, auch an seinem Leibe die Vorbereitung zu seinem Tode zu treffen. Wie denn? Dieses weiset uns nun die

X. Station.

Geliebte! es ist wahrhaft herzergreifend, wenn man den Vorgang bei der zehnten Station sich vor Augen stellt. — Die rohen Soldaten machten sich da über den göttlichen Heiland her, um ihm seine Kleider auszuziehen, und zwar nicht etwa auf eine sanfte, sondern auf eine gewaltsame Weise. Wie schmerzhaft mußte Dieses für ihn sein, da der ungenähte, enge Rock am ganz verwundeten Leibe überall anklebte, so daß das Losreißen desselben nichts Geringeres war, als die Erneuerung der unzähligen Wunden am Leibe Jesu. — Noch schmerzlicher ist es aber gewiß seiner Seele gefallen, daß er, der reinste Sohn der unbefleckten Jungfrau, ganz entblößt den Augen so vieler tausend Menschen dargestellt wurde; die einzige Decke die ihm blieb, war sein eigenes heiligstes Blut, mit welchem sein ganzer Leib überronnen war. Jetzt reichten ihm die Henkersknechte auch noch ein bitteres mit Galle vermischtes Getränk dar, wie man es sonst den Verbrechern vor der Todesmarter aus der Ursache gab, um sie dadurch ein wenig zu betäuben. Allein Jesus wollte nicht betäubt, er wollte ganz bei sich sein, er wollte die Todesschmerzen bei voller Besinnung erdulden; deßhalb trank er nur sehr wenig. — So war nun an der Person Jesu die traurige Vorbereitung zur Kreuzigung getroffen. — Für uns aber gibt es nun hier gar Manches zu beherzigen, und zwar vor Allem die so merkwürdige, wunderbare Fügung Gottes, daß die Kleider Jesu, die ihm auf dem Calvarienberge ausgezogen wurden, auch jetzt, nach achtzehnhundert Jahren noch vorfindig sind. Er, der Sohn Gottes, hat das Irdische so wenig gesucht, daß er Nichts als ein Ober- und Unterkleid, zwei einzige Röcke besaß, welche die Soldaten — wie es von den Propheten vorausgesagt war, durch das Loos unter sich ausgespielt haben. Von diesen zwei Röcken befindet sich nun der engere und kürzere, nämlich das Unterkleid noch wirklich zu Argenteuil bei Paris in Frankreich; und das Oberkleid besitzt die Domkirche zu Trier in Preußen. Im Herbste

des Jahres 1845 wurde das Oberkleid des Herrn Jesu zu Trier durch ein paar Monate wieder einmal zur Anschauung und Verehrung ausgesetzt. Und wie zeigte sich da der Finger Gottes so deutlich! In der Nähe und Ferne fühlten sich die gläubigen Christen angetrieben, dahin zu wallfahrten; bei Tag und Nacht sah man die Straßen von allen Gegenden her mit processionsweise herbeiströmenden Wallfahrtern ganz übersäet; ganze Tage lang warteten die Leute geduldig, bis es sie traf in die Kirche einzutreten, und Jeder, der mit frommem, gläubigem Sinne gekommen war, ging getröstet, gestärkt und begnadiget hinweg. Bei sechshundert tausend Menschen haben sich während der paar Monate eingefunden, und an sehr vielen sind außerordentliche wunderbare Heilungen geschehen. — Seht! so glänzt das arme Kleid Jesu noch jetzt in herrlichen Wundern. — Hiegegen haben seit diesen achtzehnhundert Jahren unzählige Menschen in herrlichen Kleidern von Gold und Seide in der Welt Aufsehen gemacht, haben Paläste und Schlösser gebaut, eine Menge von Schätzen und Herrlichkeiten zusammengebracht, und schon längst ist keine Spur von allen ihren Gebäuden, Kleidern und Schätzen mehr vorhanden, und ihre Namen sind längst vergessen. Seht, so geht es Denjenigen, die gegen die Lehre und das Beispiel Jesu sich ganz in's Irdische vertiefen. Laßt uns daher, da uns der Tod ohnehin bald von allem Zeitlichen trennen wird, vor Allem das Reich Gottes und die wahre Gerechtigkeit suchen, und solche Schätze sammeln, die uns auch nach dem Tode bleiben, und die wir in die andere Welt mitnehmen können! —

Das Ausziehen des Kleides Jesu dient uns ferner zur nachdrücklichen Ermahnung, daß wir ja doch einmal den alten, sündhaften Menschen ausziehen, und einen neuen bessern Menschen anziehen sollen. —

Dieß will man sich aber nicht gefallen lassen; die sündhaften Neigungen und Gewohnheiten ganz ablegen, will uns zu schwer fallen. Aber seht! wie wehe hat es Jesu gethan, sich sein Kleid vom verwundeten Leibe wegreißen zu lassen, und

doch ließ er es uns zu lieb geschehen. Besinnen wir uns also nicht lange, diese heilige Gewalt uns anzuthun. Besonders und am meisten betrübend für Jesus war, wie wir gehört haben, seine Entblößung. O gewiß hätte er sich lieber nochmal geißeln und krönen, und zweimal kreuzigen lassen, wenn man ihm diese Beschämung nicht angethan hätte. Und doch, wie ist es möglich, doch folgen so viele, die sich Christen nennen ganz blindlings den schändlichen Trieben der verderbten Natur, verletzen ohne Scheu die Schamhaftigkeit durch unzüchtige Worte und Geberden, durch absichtliche freche Bekleidung des Körpers, reizen sich und Andere durch schamlosen Muthwillen aller Art, und treten so die schönste und nothwendigste aller Tugenden, die Schamhaftigkeit und Reinigkeit gleichsam mit lachendem Munde in den Koth. — O möchten Solche, deren es leider sehr viele gibt, beim Hinblick auf den entblößten Heiland die Größe ihrer Schuld erkennen, und sich ernstlich bessern! —

Mögen aber auch die dem Fraße und der Völlerei Ergebenen bei der Erinnerung an das bittere Getränk, das man Jesu dargereicht, sich einmal eines Bessern besinnen, und nicht mehr so thierisch ihrem Halse und Bauche dienen. — Ja, laßt uns Alle bei der zehnten Station mit Andacht beten:

Der uns Kleid und Nahrung schenket,
Wird entblößt, mit Gall getränket;
Büßt so Pracht und Völlerei.
Gib, o Herr! daß ich im Kleide,
Alle Pracht und Frechheit meide;
Daß ich allzeit nüchtern sei. —

Schreiten wir nun zur

XI. Station.

die, leider! das Entsetzlichste, die wirkliche Kreuzigung unsers Erlösers darstellt. — Ich muß schon bitten, Geliebte! daß ihr keine weitläufige Beschreibung dieses schrecklichen Vorganges von mir verlanget; denn theils fehlen mir die Worte hiezu, theils

würde mir das Herz dabei brechen. — Ich sage also nur Dieses: — Der unschuldige Jesus wird auf das fürchterliche Kreuzholz hingeworfen, seine Hände und Füße werden gewaltsam ausgestreckt, und mit groben Nägeln durchbohrt, bei jedem Hammerschlage spritzt das Blut auf, und ein unaussprechlicher Schmerz fährt dabei Jesu dem Herrn durch alle Glieder, Mark und Gebeine. — O kein Wort mehr! — mehr als genug für jedes empfindsame Christenherz!

Bei diesem entsetzlichen Leiden wird der Heiland doch um Linderung zum Himmel gefleht haben? — Nein, liebe Christen! er flehte nicht um Erleichterung, sondern erfüllte genau die Weissagung der Schrift, welche lauttet: „Er wurde wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, that er seinen Mund nicht auf.“ — Also auch da, bei den schrecklichsten Leiden öffnete er seinen Mund nicht, um für sich Hülfe zu begehren, — welche Geduld!

Aber zu etwas Anderm öffnete er bald darauf seinen Mund, — nämlich um für seine Feinde, seine Kreuziger zu beten. O welch' eine unbegreifliche Liebe! — Sich selbst vergißt er in den größten Leiden, und mit seinen Todesfeinden hat er Mitleid; für diese betet er: „o Vater! verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ — Und was sollen wir thun? Nach diesem kurzen Hinblick auf die eilfte Station wieder fortgehen, wie wir gekommen sind? O nein! wir sollen vielmehr unsere ernstlichen Gedanken darüber machen. Vor Allem sehen wir da recht deutlich, was es Schreckliches sein muß, um die Sünde in den Augen Gottes. Sowohl die Sünde unserer Stammeltern im Paradiese, als auch unsere eigene, persönliche Sündenschuld konnte nicht anders getilgt werden, als daß der göttlichen Gerechtigkeit ein so entsetzliches Opfer gebracht wurde. Zugleich sehen wir aber auch da die unendliche Barmherzigkeit Gottes, indem sich der Mensch gewordene Sohn Gottes so bereitwillig und so geduldig, als Leidensopfer hingibt, sich hingibt zur Kreuzigung! Um uns frei zu machen

von der Sclaverei der Sünde und des Teufels, läßt er sich an Händen und Füßen an's Kreuz nageln. —

Um für alle Sünder der ganzen Welt, und für alle Arten der Sünde zu büßen, gibt er sich mit Leib und Seele allen nur erdenklichen Schmerzen preis — am auffallendsten aber seine Hände und Füße; und warum denn etwa? Weil mit den Händen und Füßen so unzählige Sünden begangen werden.

O sündiger Mensch! denke nach über die Sünden deiner Hände und Füße! Hast du deine Hände nie ausgestreckt zur Mißhandlung deines Nächsten, zu Diebereien und Unredlichkeiten; hast du sie nie mißbraucht zur Verletzung der Reinigkeit, zum Aergernisse Anderer, zur Verführung der Unschuld? — Und deine Füße, hast du nicht auch diese so oft schon zu Werkzeugen der Sünde gemacht? — Gingst du nicht in so manches Haus, in Gesellschaften, wo man dir die Gewissenhaftigkeit und den guten frommen Sinn auszureden gesucht, wo man über Vorgesetzte und Priester geschmäht, über Glaubenssachen gespottet und die Sünde als etwas Unbedeutendes dargestellt hat? Gingst du nicht zu Zusammenkünften und Belustigungen, wo du Dinge gehört und gesehen hast, die du nicht mehr aus deinem Kopfe bringst, und die dich sogar im Gebete stören? Gingst du nicht zur dunkeln Nachtszeit freiwillig auf Wegen, die dich in die Finsterniß der gräulichsten Sünde geführt haben? Ach! die Meisten, wenn sie recht nachdenken, werden sagen müssen: o durch die Sünden meiner Hände und Füße sind deine Hände und Füße an's Kreuz genagelt worden. O, kein Wunder! daß Jesus gesagt hat: „Wenn dich deine Hand, dein Fuß ärgert, haue sie ab! ꝛc." — O erkennen und bekennen wir unsere Sündenschuld, als die Ursache seiner Kreuzigung; und damit wir Verzeihung bei Gott erlangen, — verzeihen auch wir einander, und beten wir:

Jesus wird an's Kreuz geschlagen,
Vater! hört man ihn jetzt sagen:
Ach, verzeih' die Missethat.

Wie? und ich soll nicht verzeihen,
Soll der Knecht um Rache schreien,
Da der Herr um Vergebung bat.

Schluß.

Aus der heutigen Betrachtung ziehe, o Christ! folgende Vorsätze:

Beim Anblicke der neunten Station nimm dir vor: „ich will in die Sünde nicht mehr zurückfallen“ — der zehnten: „ich will das Fleisch mit seiner Begierlichkeit von nun an kreuzigen“ — der eilften: „ich will doch Einmal, koste es was es wolle, meine Seele der Knechtschaft der Sünde entziehen, um die Freiheit der Kinder Gottes zu erlangen, durch die Verdienste Jesu Christi, meines Erlösers. — Also geschehe es, so sei es. Amen.

Vierundzwanzigste Christenlehre.

Vom vierten Glaubensartikel, dargestellt in den vierzehn Stationen.

E. Von der XII. Station.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Wenn man die vielen Geschichten und Begebenheiten der Welt durchliest, so findet man wohl hie und da ein Beispiel, daß ein Freund für seinen innigsten Freund sich in Todesgefahr gewagt, oder wohl gar das Leben hingegeben hat; und eine solche Handlung pflegt man als etwas Außerordentliches über alle Sterne zu erheben. —

Aber wo liest man in der Weltgeschichte, daß ein Mensch so Etwas *freiwillig* für seinen *Feind* gethan hätte? O,

Dieses hat nur ein Einziger, der menschgewordene Sohn Gottes Jesus Christus gethan! Er allein kann sagen: „Wer hat eine größere Liebe als ich, der ich mein Leben für meine Feinde dargegeben habe;“ denn er ist herwärts, ganz freiwillig für uns, die wir Alle in der Sünde, mithin Feinde Gottes waren, in das schmerzlichste Leiden und in den bittersten Tod gegangen.

Darum verdiente er zum Danke, so sehr, unsere innigste Gegenliebe, und eben um diese Gegenliebe in unsern Herzen zu erwecken, spornt uns die heilige katholische Kirche fortwährend an, seine unendliche Liebe zu uns, besonders jetzt in der Fastenzeit, recht oft in seinem Leiden und Sterben zu betrachten. —

Geliebte! nicht wahr? Dieß haben wir nun auch an den bisherigen Fastensonntagen wirklich gethan. Wir haben betrachtet, und zu Gemüthe geführt: wie unser göttlicher Heiland ungerecht angeklagt und verurtheilt wurde, wie er — obschon ganz unschuldig — dennoch so bereitwillig das schwere Kreuz auf sich genommen und getragen hat, wie er zur Vergrößerung seines Leidens seiner betrübtesten Mutter auf dem Kreuzwege begegnet ist; wie er der frommen Veronica das Bild seines blutigen Angesichtes auf dem Schweißtuche zum Lohne, und den weinenden Frauen ermahnende Worte zur Lehre gegeben hat; wie er unter dem schweren Kreuze drei Mal gefallen und endlich auf dem Calvarienberge seiner Kleider beraubt, und grausam an's Kreuz genagelt worden ist. — Wir haben mit einem Worte, bisher eilf Stationen des heiligen Kreuzweges betrachtet. —

Heute nun, als am sogenannten Passions- oder Leidens-Sonntage, fordert uns die heilige Kirche neuerdings nachdrücklichst auf, Jesu Liebe zu uns, in seinem Leiden und Sterben, noch tiefer zu Herzen zu nehmen, damit wir ja doch einmal zur eifrigsten Gegenliebe zu ihm entflammt werden. Folgen wir ihrem mütterlichen Rufe, und steigen wir hinauf auf den Calvarienberge; denn dieser ist, wie der heilige Franz von Sales sagt, der Berg der Liebe, und wer die wahre Liebe

lernen will, muß diesen Berg besteigen, und sich zum heiligen Kreuze hinstellen, indem das Kreuz der Thron der Liebe ist, auf welchem die göttliche Liebe selbst in ihren eigenen Flammen sich verzehrt hat. —

Wir wollen also heute uns mit der zwölften Station beschäftigen, und somit am Leidenssonntage das Ende des Leidens, und den Tod unseres Erlösers betrachten, zu unserm Nutzen und zu seiner Ehre, in seinem heiligsten Namen!

XII. Station.

Nachdem die gefühllosen Peiniger unseres Heilandes seine Hände und Füße mit starken Nägeln grausam an's Kreuz geheftet hatten, wie uns dieß bei der eilften Station vorgestellt wurde, so stellten sie selbes in die Höhe und befestigten es im Boden. —

Ach! Jesus am Kreuze erhöht, dieses Trauerspiel zeigt uns die zwölfte Station! O welch' ein erschütternder Anblick muß Dieses für alle Zuschauer gewesen sein. — Seht doch! der Gottmensch Jesus — im kraftvollstem Alter von dreiunddreißig Jahren — schwebt am Kreuze.

Er schwebt am Kreuze zwischen Himmel und Erde, in Mitte zweier Missethäter, als wäre er der ärgste aus ihnen. Er, der Schönste aus den Menschenkindern, schwebt am Kreuze entblößt von seinen Kleidern, mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, überall mit Wunden und Blut bedeckt, gänzlich entstellt und verlassen. Da wurde wieder auf's Genaueste die Schrift erfüllt, welche sagt: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; aber des Menschensohn hatte Nichts, wo er sein Haupt hinlegen konnte;" das harte Kreuz war sein Sterbebett.

Aber, beklagte er sich etwa hierüber? O nein, er beklagte sich nicht; sondern sein erstes Wort am Kreuze war — o höret es Alle, und staunet! — sein erstes Wort am Kreuze war, wie ich euch schon neulich gesagt habe, eine Bitte zu Gott für seine Feinde: Vater! Vergib ihnen, sprach er; denn sie wissen nicht, was sie thun." Diese unendliche Liebe wird

doch die hartherzigen Juden erweicht und gerührt haben? — Nein! sie blieben ungerührt, traten vielmehr triumphirend unter das Kreuz hin, und spotteten und verlachten ihn. Andern, sagten sie, hat er geholfen; aber sich selbst kann er nicht helfen. Wenn er Christus ist, so steige er vom Kreuze herab, und dann wollen wir an ihm glauben. Mit solchen beißenden Spottreden vergalten sie dem sterbenden Heilande seine Liebe, gerade so, wie es leider! auch heut zu Tage noch die frechen, unverbesserlichen Sünder machen. —

Nicht so verhärtet war der rechte Schächer. Diesen rührte die unendliche Liebe Jesu gegen seine Feinde, und er wagte es daher zu bitten und zu rufen: „Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus spricht zu ihm das zweite Wort am Kreuze: „Wahrlich, wahrlich! ich sage dir: heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!"

O seht da wieder Jesu Liebe und Erbarmen! — Aber erbarmt sich denn seiner gar Niemand? — Jünger! wo seid ihr? Ach! Alle sind geflohen, bis auf den einzigen Johannes. Dieser ließ sich nicht abschrecken seinem geliebten Meister bis zur Richtstätte zu folgen. Auch einige Frauen waren da und selbst Maria, die Mutter Jesu, war zugegen. Allein, sie konnten ihm keine Linderung verschaffen; sie konnten nur voll Wehmuth zum Kreuze hinaufschauen, aber helfen konnten sie nicht. —

Er, der leidende Jesus hingegen, blickte mitleidsvoll auf sie herab, empfahl dem Johannes seine liebe Mutter mit seinem dritten Worte am Kreuze, indem er zu Johannes sprach: „Sohn! sieh da deine Mutter, und zu Maria: Mutter! sieh da deinen Sohn! — O, wie werden diese kindlichen Abschiedsworte der göttlichen Mutter, gleich einem zweischneidigen Schwerte, das Herz und Mark und Bein durchdrungen haben! — Und auch für Jesus am Kreuze war des Leidens noch kein Ende. Darüber entsetzte sich selbst die leblose Natur! Denn höret, Geliebte! Mitten im Tage verdunkelte sich auf einmal die Sonne, und eine furchtbare Finsterniß bedeckte das

ganze Land. Drei Stunden lang blieben so Himmel und Erde in ein nächtliches Dunkel gehüllt.

Das war für Alle eine schauerliche Stille; das waren aber insbesondere für den sterbenden Erlöser qualvolle Stunden. In jeder Minute litt er unaussprechlich; eine unnennbare Angst, heftiger als jene am Oelberge, bemächtigte sich seiner, und preßte ihm das vierte Wort am Kreuze aus: „Mein Gott! mein Gott!" rief er, „warum hast du mich verlassen?" — Seht! eine solche Verlassenheit ließ er sich gefallen — aus Liebe zu uns, damit wir nicht von Gott verlassen bleiben sollen. —

Bald darauf ließ er im Drange seiner brennenden Todes-Schmerzen das fünfte Wort hören, indem er mit vertrockneter Zunge sprach: „Mich dürstet." O meine Christen! Ein zweifacher Durst quälte den göttlichen Erlöser. Es dürstete ihn dem Leibe nach, wegen des großen Blutverlustes und der daraus entstandenen Vertrocknung des Herzens; und ach! man war so unbarmherzig, ihn mit Essig und Galle zu tränken. — Noch mehr aber dürstete seine Seele nach unserm Heile; dieser sein geistlicher Durst, alle Menschen selig zu machen, war noch weit stärker, und ach! auch dieser sein geistlicher Durst wurde nicht gelöscht, er sah vielmehr schon da voraus, daß dieses sein Verlangen an Vielen nicht werde erfüllet werden.

Seht doch, welch' ein Uebermaaß der Liebe! auch in den letzten bittersten Augenblicken vergißt Jesus sich selbst — so zu sagen — ganz, um bloß der sündigen Menschen zu gedenken. — Man kann daher mit Recht sagen: nicht so fast die Wunden und Schmerzen sind es — vielmehr die Flamme der Liebe ist es — die ihn eigentlich am Kreuze tödtet. Wirklich! seine Wangen erbleichen nun, seine Lefzen entfärben sich, die Stirne überzieht kalter Schweiß, tief holt er den Athem zum sechsten Worte am Kreuze: „es ist vollbracht!" Ja wohl konnte er sagen: Alles habe ich nun gethan, Alles, was der Vater mir befohlen, Alles, was die Schrift vorausgesagt hat, Alles, was zur Erlösung der Menschen erforderlich war, Alles, habe ich

pünktlich erfüllt und vollbracht. Nichts ist mehr übrig, als daß ich meine Seele noch opfere, für die Seelen der Menschen.

Nun denn, o Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Dieß war sein siebentes und zugleich letztes Wort am Kreuze. Er neigte sein heiliges Haupt und starb. — So hat nach drei martervollen Stunden der große Mittler zwischen Gott und den Menschen — wie es uns die zwölfte Station weiset — durch den bittern Tod am Kreuze das Versöhnungsopfer vollbracht. Beten wir:

Jetzt, o Vater! ist's am Ende,
Nimm mich auf in deine Hände,
Sagte Jesus, und verblich.
Jesus laß mich selig sterben,
Mit dem Mörder Gnad' erwerben,
Denk' in deinem Reich an mich.

Die Verstocktesten wollten auch da noch nicht an Jesus, als den göttlichen Erlöser glauben; und ungeachtet die Sonne von zwölf Uhr Mittag bis drei Uhr Nachmittag keinen Schein mehr, und durch diese Finsterniß die Trauer und den Abscheu über einen solchen Gottesmord zu erkennen gab, fuhren die Gottlosen dennoch über Jesus zu spotten und zu lästern fort. — Aber hört! was jetzt geschieht!

Der überaus kostbar und stark gearbeitete Vorhang vor dem Heiligthume im Tempel zu Jerusalem zerreißt von oben bis unten beim Tode Jesu, und Gott erklärt dadurch den alten Bund für aufgehoben. Die ganze Erde bebt und zittert, und die größten Felsenstücke trennen sich los, die ganze Natur zeigt so ihre Theilnahme am Tode Jesu Christi. Selbst die Gräber öffnen sich, die Verstorbenen wandeln herum, und lassen sich vor den Einwohnern Jerusalems sehen. Diese wunderbaren, fürchterlichen Erscheinungen wirkten endlich. Da erkannten die Feinde Jesu ihr Unrecht, und wurden in ihrem Innersten erschüttert. „Alles Volk,“ sagt die heilige Schrift, „das bei der Kreuzigung zugegen war, schlug zitternd

an die Brust, und ging stillschweigend mit zerknirschten Herzen aus einander."

Liebe Christen! Haben wir nicht auch Ursache reumüthig an die Brust zu schlagen, wenn wir bei der zwölften Station den am Kreuze gestorbenen Heiland betrachten? — Muß nicht Jeder aus uns bekennen: ach! auch ich habe gesündiget, und bin dadurch an seinem Kreuzestode schuldig geworden! Auch meine Sündenschuld hat er durch seinen Tod getilgt —

a) Darum, mein Christ! schau hinauf zum Gekreuzigten, schlag an deine Brust, und bekenne es laut: dieß ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt." Ja, dieß ist das Lamm Gottes, durch dessen Verdienste auch du Verzeihung hoffen kannst, Verzeihung deiner mit Muthwillen begangegenen Jugendsünden, Verzeihung deiner durch viele Jahre fortgesetzten Gewohnheits-Sünden, Verzeihung der erst vor Kurzem, vielleicht erst in dieser Fastenzeit verübten Sünden. Aber, merke wohl! Dazu ist erforderlich, eine reumüthige Erkenntniß, ein aufrichtiges Bekenntniß deiner Sünden, und ein schneller und ernstlicher Entschluß zur Besserung. Nur dem reumüthigen, sich bessernden Sünder werden die Verdienste des Erlösers zu Theil, wie wir es am rechten Schächer Dismas gesehen haben. Wer hingegen die Buße immer aufschiebt und hartnäckig bleibt, wie der linke Schächer, der wird — wie derselbe — im Sünden-Elende seinen Untergang finden. Doch dieß sei ferne von einem Jeden aus uns!

b) Schau ferner hinauf, mein Christ! zum sterbenden Heilande am Kreuze, und denke daran, daß auch für dich einst, und vielleicht bald das letzte Stündlein schlagen wird. O kein Mensch kann den Todesleiden entgehen. Auch die mächtigsten Beherrscher der Welt müssen sich dem Tode unterwerfen, wie der gemeinste, ärmste Bettler. Jesus, der Herr, hat uns durch seinen Tod am Kreuze zwar von dem ewigen Tode — dem Tode der Seele, nicht aber dem zeitlichen — vom Tode des Leibes befreit; diesen müssen wir Alle erleiden, und es ist

Nichts so räthlich und heilsam, als recht oft daran zu denken. Ja, mein Christ! gedenke an deinen Tod, so oft du Jesum am Kreuze anblickst, denke besonders daran, wenn an den Freitagen um die neunte Stunde der feierlich wehmüthige Glockenton an den Erlösungstod Jesu erinnert; danke ihm dafür, daß er durch seinen Tod unserm Tode den Stachel und die Bitterkeit genommen hat, entschließe dich, schon jetzt der Welt und dem Fleische abzusterben, dich einst in deine Todesleiden nach seinem Beispiele geduldig zu ergeben, und so dir einen guten, seligen Tod zu verschaffen.

c) Dazu gehört auch, daß man zu rechter Zeit sein Testament mache. Auch der göttliche Heiland hat Dieses uns zur Lehre gethan. Seinen Feinden, wie ihr gehört habet, hat er die Verzeihung vermacht; dem reumüthigen Schächer das Paradies; dem heiligen Johannes seine liebste Mutter, und seine Seele dem himmlischen Vater. O wie schön! Ueber zeitliche Sachen hatte Jesus nicht zu verfügen, und das Geistliche, wie herrlich hat er es vor seinem Tode besorgt! —

Mache also du, mein Christ! deine letztwillige Anordnung in Hinsicht der zeitlichen Güter, die du besitzest, schon bei gesunden Tagen, oder doch wenigstens gleich im Anfange einer ernstlichen Krankheit, damit du dann deine letzten kostbaren Tage und Stunden ganz deinem Heile widmen kannst, und vergiß in deinem Testamente deine Seele nicht aus blinder Liebe gegen die Erben, auf deren Dankbarkeit man sich nicht verlassen darf, und von denen man meistens gar bald ganz vergessen ist. —

d) Endlich, mein Christ! bitte ich dich besonders: Mache dich mit dem Kreuze des Heilandes schon jetzt immer mehr bekannt und vertraut, daß du es in deiner Sterbstunde mit desto größerem Vertrauen und Nutzen in deine schwache Hand nehmen, an dein Herz drücken, und im Kuße des Herrn hinscheiden kannst. O es wäre sehr räthlich, wenn Jedermann sich schon in jungen Jahren ein sogenanntes Sterbkreuzlein verschaffen, selbes bei der Bettstatt aufhängen, täglich beim Schlafengehen in die Hand

nehmen, es ein wenig betrachten, küssen und dabei an's Sterben denken würde! O ein einziger andächtig betrachtender Blick auf ein Crucifix macht oft die gnadenvollsten Wirkungen.

Ich will euch zum Schlusse nur ein einziges Beispiel anführen, das der gottselige Pater Lireus erzählt. Ein junger, leichtsinniger, verdorbener Mensch, der unter Anderm auch dem Spiele sehr ergeben war, verlor einmal nicht nur all sein Geld, sondern machte sogar noch große Schulden. Er fluchte, lästerte Gott — wie es solche Leute machen. — Da er mit seinem Kameraden nach Hause fuhr, wurde der Wagen umgeworfen und dieser Mensch tödtlich verwundet, so daß die Aerzte alle Hoffnung aufgeben mußten. Dieß erzürnte den Elenden noch mehr, er fluchte und lästerte noch ärger, und gab sich bereits der Verzweiflung hin. Kein Freund, kein Priester richtete Etwas aus. Da trat dann sein Bedienter, ohne Zweifel durch Gottes Ermahnung dazu angetrieben, in das Zimmer, und sprach: „Mein Herr! ein guter Freund ist da, und möchte gerne von Euch Abschied nehmen." — „Wer? Wo?" Da zog er ein Crucifixbild hervor und sagte: „Seht, mein Herr! Dieß ist Euer bester Freund, der vor dem Tode noch mit Euch reden will; o höret ihn! er meint es so gut mit Euch!" — Dieß wirkte, er wurde reumüthig, bußfertig. —

Sollten wir hartherziger sein? O doch nicht! Darum achten wir auch auf diesen Freund; betrachten wir ihn oft am Kreuze; denken wir oft an den Tod, und leben wir so, daß wir beim Sterben auch mit Trost sagen können: Es ist vollbracht! und mit Vertrauen rufen dürfen: Vater! in deinen Hände empfehle ich meinen Geist. Amen.

Fünfundzwanzigste Christenlehre.

Vom vierten Glaubensartikel, dargestellt in den vierzehn Stationen.

F. Von der XIII. Station.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

O, ich ermahne und bitte euch, hänget euch nicht an die Welt, und verlasset euch nicht auf sie, sonst seid ihr verlassen und betrogen; denn Alles in der Welt ist unbeständig und veränderlich. Kaum hat man eine vergnügte Stunde genossen, so kommt schon eine mißvergnügte daher. Kaum glaubt man sich in guten — glücklichen Umständen zu befinden, so meldet sich schon wieder ein Verdruß, ein Kreuz, ein Unstern an. Leid und Freud wechseln in der Welt beständig mit einander ab, und in der Regel gibt es mehr trübe, als heitere Tage. —

Dieß lehrt die Erfahrung nur gar zu deutlich; davon gibt uns besonders der Palmsonntag eine recht augenscheinliche Probe. Wie herrlich war nicht, als am heutigen Tage, der Einzug Jesu Christi in Jerusalem? Schaarenweise — wie das Evangelium sagt — kam das Volk herbei; einige breiteten ihre Kleider aus, andere hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg, auf welchem Jesus in die Stadt einzog. Alle riefen mit freudiger Stimme: „Heil sei dem Sohne David's! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Allein, Geliebte! wie hat sich dieses Frohlocken, dieses Jubelgeschrei in wenigen Tagen verändert! — Nach fünf Tagen suchte man den nämlichen hochgepriesenen Sohn David's, den Herrn Jesus Christus, wie einen Verbrecher zur Nachtszeit im Oelberge auf, nahm ihn gefangen, schleppte ihn in den Gerichtshof,

und da hörte man eine ganz andere Sprache; das fürchterliche Geschrei: „An's Kreuz mit ihm!" — hieß es — „an's Kreuz mit ihm!" — Und ach! so ist's auch geschehen. Am sechsten Tage nach seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem wurde der göttliche Heiland Jesus, nachdem er unaussprechliche Leiden aller Art an Leib und Seele erduldet hatte, wirklich gekreuziget, und ist aus Liebe zu uns Allen am Kreuze gestorben. —

O liebe Pfarrkinder! vergesset den Kreuzestod Jesu, den wir vor acht Tagen bei der zwölften Station etwas näher betracht haben, in eurem ganzen Leben nie; denket dabei an euren eigenen Tod, und bereitet euch darauf vor. Schauet deßhalb oft auf ein Crucifixbild hin, machet euch mit dem Sterbkreuz bekannt, nehmet es jetzt schon oft in die Hand, besonders beim Schlafengehen; ihr werdet es gewiß nicht ohne großen Nutzen thun. —

Doch — wir wollen nun einen Schritt auf dem Kreuzwege weiter gehen, und uns zur dreizehnten Station wenden, um uns in dieser halben Stunde mit derselben zu beschäftigen. Diese stellt uns vor: wie die Freunde Jesu Christi seinen entseelten, heiligsten Leichnam vom Kreuze abgenommen und in den Schooß Mariä, seiner betrübtesten Mutter, gelegt haben. Dieses wollen wir uns jetzt zu Gemüthe führen und daher betrachten:

a) wie der heiligste Leichnam Jesu vom Kreuze abgenommen wird, und
b) wie ihn die göttliche Mutter Maria in ihren Schooß nimmt. —

Ich darf wohl nicht erst um eure Aufmerksamkeit bitten, und fahre daher fort im heiligsten Namen Jesu!

XIII. Station.

I.

Der Tag, an welchem unser göttlicher Heiland sammt den zwei Missethätern, den Schächern, gekreuziget wurde, war der Vorabend des Sabbaths, und zwar des Ostersabbaths, welches Fest die Juden zum Andenken an die Befreiung aus der egyptischen Gefangenschaft besonders feierlich begingen. — An diesem Festtage sollte von den Gekreuzigten Nichts mehr zu sehen sein. — Um also dieses gräßliche Kreuzigungs-Spektakel auf die Seite schaffen zu können, fingen die Soldaten an, die Schächer, durch Zerschlagung ihrer Gebeine am Kreuze, gewaltsam zu tödten. Den göttlichen Heiland Jesus — um ihn am längsten leiden zu lassen — sparten sie auf die Letzt auf. Allein, als sie mit ihrer grausamen Arbeit an den Schächern fertig waren, und zum Kreuze Jesu kamen, sahen sie kein Lebenszeichen mehr an ihm, und da nun Einer aus ihnen dessen Seite mit einer Lanze durchbohrte, ist das Blut mit Wasser vermischt aus dem Herzen geflossen — zum deutlichen Beweise, daß er wirklich schon gestorben war. — Deßwegen ist dem göttlichen Heilande, als dem wahren Osterlamme, kein Bein zerschlagen worden — wie es durch das Lamm vorbedeutet war, welches die Juden jährlich um Ostern schlachten und essen mußten, ohne ein Bein desselben zu zerbrechen. —

Und was ist denn nun mit dem Leichnam Jesu Christi geschehen? Höret es!

Joseph von Arimathäa, ein reicher und zugleich rechtschaffener Mann — ein jüdischer Rathsherr, der an der Bosheit der übrigen Rathsherren bei der Verurtheilung Jesu keinen Theil genommen hatte, war auch — aber traurig und nachdenkend — auf den Calvarienberg hinausgegangen. Er sah Jesum am Kreuze hangen, am Kreuze leiden und sterben. Er erkannte durch Gottes Gnade den gekreuzigten Jesus als seinen

Erlöser, und er scheute sich nicht, als ein gläubiger Anhänger des Gekreuzigten öffentlich aufzutreten. — Kaum hatte Jesus seinen Geist aufgegeben, so eilte Joseph von Arimathäa in die Stadt Jerusalem zurück, und ging geraden Weges in den Hof des römischen Landpflegers Pilatus, um denselben dringend zu bitten, daß er ihm den Leichnam Jesu schenken wolle. Joseph fürchtete nämlich, und zwar mit Recht: es möchten die vielen noch verstockt gebliebenen Juden ihre Wuth auch noch gegen den Verstorbenen auslassen, und seinen heiligsten Leichnam vielleicht in einen abscheulichen Ort hinschleppen. — Pilatus, der sich wunderte, daß Jesus schon so früh am Kreuze gestorben sei, willigte gerne in diese Bitte, und gab ihm eine Schrift darüber ab. — O wie froh war Joseph über diese Schenkung! Eilig macht er sich wieder auf den Calvarienberg hinaus, damit der Leib des Herrn nicht weiter mißhandelt werde, zeigt den Juden den Brief des Pilatus vor, und erklärt den Leichnam Jesu als sein Eigenthum. — Die Juden mußten sich Dieses gefallen lassen, und es war ihnen auch nicht viel um den Leichnam des Gekreuzigten; mehr war ihnen daran gelegen — den Schild und die Aufschrift am Kreuze zu beseitigen. Auf Befehl des Pilatus wurde nämlich, oben am Kreuze, die Aufschrift angebracht: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ Dieß wollte den Juden zu schlecht sein, daß sie einen Gekreuzigten zu ihrem Könige haben sollten. Sie hatten darüber Einwendung und Vorstellung gemacht; allein Pilatus achtete nicht darauf, und gab zur Antwort: „Was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben.“ Und es war ja wohl die rechte Aufschrift: Jesus war wirklich der höchste und beste König der Juden — wollte es wenigstens für sie sein; aber ach! so viele Juden erkannten es nicht, schämten sich dieses göttlichen Königs, und wären nun froh, diesen Titel beseitigen zu können. Joseph von Arimathäa hingegen schämte sich nicht, selbst eine Leiter herbei zu ziehen, und dann auf den Kreuzesgalgen zu steigen. — Sanft und wehmüthig umfaßt er den blutigen Leichnam, als seinen kostbarsten Schatz; er macht mit vieler Bemühung die schreckliche Dornen-

krone vom herabgesenkten Haupte los, zieht die Nägel aus den Füßen und Händen heraus, nimmt den heiligsten Leichnam auf seine Schultern, und trägt ihn unter Seufzen und Thränen vom Kreuze herab. —

O mein liebster Jesus! jetzt bist du endlich einmal vom Kreuze abgelöset. Welch' eine edle That war Dieses! welch' ein Jesu dem Herrn angenehmes Werk hat da dieser Joseph ausgeübet! —

Geliebte Pfarrkinder! was meint ihr; können wir diesem Joseph, in diesem schönen Werke, nicht auch nachfolgen? — Können nicht auch wir Jesum Christum, auch jetzt noch, gleichsam vom Kreuze ablösen? O ganz gewiß! wir können Dieses in geistlicher Hinsicht auf zweifache Weise thun.

Erstens wir können Dieses thun, indem wir armen, bedürftigen, verfolgten, leidenden Mitmenschen beispringen, und zu Hülfe kommen. Jesus sagt ja selbst ausdrücklich im Evangelium: „Was ihr einem armen, bedürftigen Nebenmenschen thut, Dieß thut ihr mir selbst zu lieb." — Nun wisset ihr Alle: große Noth und Armuth, Verfolgung, Unterdrückung, Schmerz und Krankheit — sind wahrhaft ein Kreuz, — ein schweres Kreuz. Nun sieh, mein Christ! da und dort hängt einer deiner Mitmenschen an einem solchen Kreuze. Wenn du ihm nun in seiner Noth, in seiner Verfolgung, in seinem Elende beispringst, und nach deinen Kräften Hülfe leistest, so lösest du ihn von seinem Kreuze ab, und Jesus, dein Erlöser, nimmt es dir so auf, als wenn du ihn selbst mit Joseph von Arimathäa von seinem Kreuze abgelöst hättest. —

Zweitens, und ganz besonders, können wir Jesum Christum vom Kreuze abnehmen, wenn wir von unsern Sünden abstehen, unser Leben bessern, und wahre Buße wirken. — O, unser Herz ist nur gar zu oft ein schmerzlicher Calvarienberg für Jesus! Da wird er durch unsere Sünden nur gar zu oft an das Kreuz geschlagen; denn ausdrücklich schreibt der heilige Apostel Paulus: „Durch jede schwere Sünde wird Jesus allzeit auf's Neue gekreuziget?" — Und wie

lange hängt er bei Manchen am schmerzlichen Sündenkreuze? O, nicht bloß drei Stunden, wie auf dem Calvarienberge, nicht nur drei Tage, drei Wochen; sondern wohl gar drei Monate — drei Jahre — ach! oft noch viel länger; ja! bei Manchem hat er gar keine Hoffnung, von diesem Kreuze abgelöset zu werden; denn, leider! gibt es so manche sündige Menschen, die an keine ernstliche Besserung denken, die immer fortfahren in ihrem unchristlichen Wandel, und nur Dem nachgehen, was ihren bösen Lüsten und Begierlichkeiten angenehm ist. Selbst in der heiligen Fastenzeit — dieser Zeit der Buße, der Gnade und des Heiles — sieht man sie eben so nachlässig im Beten und Kirchengehen, wie sonst. Sie thun sich keinen Abbruch im Essen und Trinken, meiden nicht einmal die nächtlichen Schwärmereien und Heimgarten, und wollen es kaum erwarten, bis diese ihnen verhaßte Zeit vorüber ist, um wieder dem groben, lärmenden Muthwillen aller Art Luft lassen zu können. Solche leichtfertigen Christen nehmen Jesu nicht vom Kreuze ab, sondern schlagen ihn noch fester daran. Wenn sie auch die Osterbeicht verrichten, was nützt es? Ohne Bändigung der Leidenschaften, ohne Ablegung der bösen Gewohnheiten, ohne Reue und Besserung ist ihre Beicht nur eine Scheinbuße, ein Gottesraub, wodurch Jesus nur noch mehr gekreuziget wird. —

O mein Jesus! wenn lauter solche unverbesserliche Leute auf dem Calvarienberge gewesen wären, so würdest du noch dort am Kreuze hangen; sie würden sich schwerlich über dich erbarmt haben — wie Joseph. —

Wer hingegen von seinen Sünden und Lastern ernstlich absteht, sie herzlich bereuet, aufrichtig beichtet, und zur Buße und Besserung schreitet, Der — und nur Der ist es, der Jesum vom Sündenkreuze ablöset. Nur durch eine wahre Reue, aufrichtige Beicht und Besserung, zieht man die Nägel aus, mit welchen Jesus an's Kreuz geheftet ist. — Dieß sollen wir thun, Geliebte! nämlich unsern leidenden Mitmenschen zu Hülfe kommen, und uns selbst von der Sünde losreißen; auf diese zweifache Art können und sollen wir dem frommen Joseph

von Arimathäa nachfolgen, und Jesum Christum vom Kreuze abnehmen. — Merken wir uns Dieses und betrachten wir jetzt noch kurz —

II. den Leichnam Jesu auf dem Schooße Mariens.

Maria — die göttliche Mutter des Heilands war — wie ihr bereits gehört habet, auf dem Calvarienberge zugegen, als ihr göttlicher Sohn am Kreuze litt und starb. Sie stand unter seinem Kreuze, hörte seine letzten Worte, und sah sein Haupt neigen. O wer kann die Betrübniß beschreiben, welche da das Herz der Schmerzenmutter erfüllte! Und was wird sie erst in ihrem Innersten empfunden haben, als man ihr den Leichnam ihres geliebtesten Sohnes in den Schooß legte? O Dieß mußte alle ihre Eingeweide erschüttern, und ihr Herz wie mit einem Schwerte durchbohren! Da sah und betrachtete sie erst recht, wie übel zugerichtet er war. Sie betrachtete sein vorher so schönes, und jetzt so verunstaltetes Angesicht; sie zählte die Wunden seines Hauptes, die ihm die Dornenkrone gemacht; sie schaute die durchlöcherten Hände und Füße an; sie betrachtete besonders das durch die Seitenwunde geöffnete Herz; — sie küßte alle Wunden und benetzte sie mit Schmerzensthränen. O den Schmerz, den Maria dazumal in ihrem mütterlichen Herzen empfunden haben wird, kann man unmöglich sich vorstellen und beschreiben! — Wie beweinte nicht der König David seinen im Kriege erstochenen Sohn Absolom, der doch ein ungerathener, undankbarer Sohn war! O mein Sohn Absolom, — Absolom, mein Sohn! wer gibt mir, daß ich für dich sterbe?" so jammerte David überlaut in seinem Palaste; sein Schmerz war so groß, daß er für seinen Sohn hätte sterben mögen. — Aus Diesem ermesset beiläufig den Schmerz Mariens, den sie empfand, als sie den Leichnam ihres göttlichen Sohnes auf dem Schooße hatte.

Da sehet, liebe Christen! wie Gott auch seine Lieblinge, auch die frömmsten Seelen mit Kreuz und Leiden in dieser Welt heimsuchet. — Welche Seele war wohl unschuldiger und gott-

gefälliger, als die Seele Mariens? Und doch — doch ließ Gott solche Trübsale, solche Schmerzen über sie kommen. Klagen wir also nicht, wenn uns Gott ein Kreuz auflegt, wenn er uns in's Krankenbett wirft, oder sonst eine Widerwärtigkeit uns zuschickt! —

Weißt du dich schuldig, mein Christ! hast du dir Sünden vorzuwerfen, so denke: ich habe es verdient, Gott schickt mir Dieß zur verdienten Strafe, und ich will nun geduldig büßen.

Bist du aber — wie du vielleicht glaubst — eben nicht schuldig, und mit keiner gröbern Sünde behaftet, so denke: Gott will jetzt meine Tugend auf die Probe stellen, und mir Gelegenheit zu größern Verdiensten verschaffen — und ich will es mir zu Nutzen machen.

O gewiß! alle Kreuze und Leiden, die man geduldig und gottergeben erträgt, sind gleichsam kostbare Edelsteine, aus welchen eine herrliche Himmelskrone bereitet wird. — Aber — wird man mir da vielleicht sagen: manche Leiden, manche Kreuze hier auf Erden, sind doch gar zu bitter, gar zu schwer, daß man sie völlig nicht ertragen kann, daß man beinahe trostlos werden muß. — Ei, wer hat größere Leiden zu tragen als die schmerzhafte Mutter Maria unter dem Kreuze, und gewiß! sie war bei all' ihrer tiefsten Betrübniß nicht ohne Trost; und eben diesen Trost können auch wir in unsern Leiden uns verschaffen, wenn wir nur wollen.

Was Maria, die göttliche Mutter, tröstete — war eben ihr liebster Jesus auf ihrem mütterlichen Schooße. „Meine beste Hoffnung, mein bester Trost," spricht sie da mit Job (Kap. 19), „ist in meinem Schooße hinterlegt."

Ja — Dieses war ihr größter Trost in ihren übergroßen Schmerzen, daß sie den Leichnam ihres Sohnes, den sie so zärtlich geliebt hat, mit ihren Armen umfangen, und seine Wundmale küssen konnte. Wie wird sie ihn an ihr mütterliches Herz gedrückt haben! O Dieß verschaffte ihrem Herzen bei aller Betrübniß noch den besten Trost.

Und eben so finden auch wir in unsern Leiden nur darin

unsern sichersten und größten Trost, daß wir denken und sagen dürfen: Jesus lebt in meinem Herzen, seine Gnade wohnt in mir; Gott ist mein Freund und Vater, ich bin sein Kind; der Herr sieht und weiß, was ich leide — und ich leide es nicht umsonst; er wird mir es einst vergelten. — Dieser Gedanke muß einem jeden Christen unaussprechlichen Trost im Leiden verschaffen!

Wer aber nicht so denken kann, wer in der Sünde lebt, und den Stand der Gnade nicht besitzt; der ist in Kreuz und Leiden freilich sehr übel daran; Gott ist nicht mit ihm, seine Gnade nicht in seinem Herzen; er ist durch die Sünde von Jesus getrennt, und hat keinen Anspruch auf seine Liebe. Was nützt ihm also all' sein Leiden? Er leidet ohne Verdienst, ohne allen Trost, er leidet nach Art Derjenigen, die in der Hölle sind. —

Schluß.

O liebe Christen! nicht wahr? so wollen wir nicht leiden; sondern uns befleißen, immer im Stande der göttlichen Gnade zu bleiben.

Nehmen wir deßhalb — wie wir heute gehört haben — Jesum den Herrn vom Sündenkreuze ernstlich ab, und nehmen wir seine Liebe und Gnade in den Schooß unseres Herzens auf; dann werden wir wie Maria, die den Leichnam Jesu in ihrem Schooße hatte, auch mitten in den größten Leiden nie ohne Trost sein. Empfehlen wir uns auch recht oft in die Fürbitte und in den Schutz der schmerzhaften Mutter, und beten wir zum Abschiede von der dreizehnten Station:

Welch' ein scharfes Schwert der Schmerzen
Drang Mariä da zu Herzen,
Als sie unter'm Kreuze stund!
Mutter! unter deine Kinder,
Nimm auf mich — mich armen Sünder,
Jetzt und in der Todesstund'.

Amen.

Sechsundzwanzigste Christenlehre.

(Als Charfreitag-Predigt.)

Vom vierten Glaubensartikel, dargestellt in den vierzehn Stationen.

G. Von der XIV. Station.

Vorspr.: „Accepto corpore Joseph, posuit illud in monumento suo novo, quod exciderat in petra."

„Joseph nahm den Leichnam Jesu, und legte ihn in sein neues Grab, welches er in einem Felsen ausgehauen hatte." (Matth. 27, 59 u. 60.)

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Wer ein oder das andere Mal am Sterbebette eines dahinscheidenden Menschen zugegen war, der weiß es aus Erfahrung, wie Einem zu Muthe ist, wenn man den Sterbenden so mit saurem Schweiße überronnen daliegen sieht, wenn man sieht, wie er aus beklommener Brust so mühsam Athem zieht, wie er mit der todtschwachen Hand jetzt und dann sich in Etwas helfen will, aber dieselbe aus Mattigkeit gleich wieder sinken läßt, wie er aus Angst und Bangigkeit so kläglich seufzet und ächzet, und wie er oft mehrere Stunden lang so jämmerlich mit dem Tode ringen und kämpfen muß! — O, wenn man einen sterbenden Mitmenschen so leiden sieht, und ihm nicht helfen kann; so wird Einem bei diesem Anblicke überaus schwer um's Herz, und man empfindet sogar eine Erleichterung in sich, wenn endlich der letzte Athemzug und Todesstoß erfolgt. — Gott Lob! pflegt man da zu sagen: endlich hat er's überstanden! Jetzt löset sich gewöhnlich der Druck des Herzens in Thränen auf, die man dem Verstorbenen nachweint,

und hat man sich ein wenig erholt, so schickt man sich an, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, d. i. für seine Begräbniß zu sorgen. — Liebe Pfarrkinder! wo will denn etwa das bisher Gesagte hinaus? Nicht wahr! ihr merket es gar wohl. Wir haben heute Charfreitag, den Sterbetag des Gottmenschen Jesus, unseres heiligsten Erlösers. Wie soll uns nun da zu Muthe sein? O, wenn uns schon das Sterben des nächsten besten Menschen in große Trauer und Betrübniß versetzt, was soll nicht erst unser Herz empfinden, wenn wir den Gottmenschen Jesus aus reiner Liebe zu uns, damit er uns vom ewigen Sündentode erlöse, leiden und sterben sehen; etwa nicht in einem weichen Bette liegend, sondern am harten Kreuze hangend, angenagelt an Händen und Füßen — Dornen am Haupte, statt eines Ruhepolsters, nicht bloß verlassen von Allen, sondern sogar noch verspottet und verhöhnt! —

O dieß Alles haben wir uns schon unlängst bei der zwölften Station vor Augen gestellt, unsere Herzen sind dabei von tiefster Wehmuth ergriffen worden; es war uns gleichsam ein Labsal, endlich das Wort „Es ist vollbracht!" aus seinem sterbenden Munde zu vernehmen, und es gereichte uns zu einigem Troste, seinen heiligsten Leichnam bei der dreizehnten Station vom Kreuze abgenommen und in den Schooß Mariä gelegt zu sehen. —

O stellen wir uns dieses Alles heute noch einmal recht lebendig vor, erneuern wir die schmerzliche Theilnahme unseres Herzens an seinem bittern Leiden und Sterben, und schämen wir uns nicht, ihm Thränen des Mitleides, des Dankes und der Liebe nachzuweinen. —

Nach Diesem wollen wir nun, zur Vollendung des Kreuzweges, uns zur vierzehnten Station wenden, um dem göttlichen Heilande die letzte Ehre zu erweisen. Diese Station stellt nämlich das Begräbniß Jesu Christi vor, welches das hier errichtete Grabmal uns noch deutlicher vergegenwärtiget. Bei dieser Begräbnißfeier wollen wir uns heute nun auch recht andächtig einstellen, und dabei kurz betrachten: —

a) Wie das Grab Jesu Christi beschaffen war, — und
b) Was bei seinem Begräbnisse sonst besonderes beobachtet wurde.

Beides mit lehrreicher Anwendung auf uns selbst, im heiligen Namen des am Kreuze für uns gestorbenen Heilandes Jesu!

XIV. Station.

a) Nachdem der fromme Joseph von Arimathäa den heiligsten Leichnam Jesu Christi vom Kreuze abgenommen und in den Schooß der schmerzhaften Mutter Maria niedergelegt hatte, schickte er sich sogleich dazu an, denselben auf eine möglichst würdige Weise zu begraben. — Er hatte zu diesem Ende in einem Kaufladen eine neue Leinwand gekauft; er wollte keine alte brauchen, eine ganze neue mußte es sein, weil er es für unanständig hielt, diesen heiligsten jungfräulichen Leib in ein altes, schon gebrauchtes Tuch einzuwickeln. — Während er mit dieser Arbeit beschäftiget war, kam Nicodemus, ebenfalls ein angesehener Rathsherr und heimlicher Jünger Jesu, dazu. Dieser brachte eine große Menge kostbarer Specereien mit sich, um den Leichnam Jesu einzubalsamiren. — Als sie damit fertig waren, säumten sie nicht, den heiligsten Leichnam in das Grab zu bringen, und in welches? — Höret es!

Joseph von Arimathäa hatte für sich selbst in einem ihm gehörigen, ganz nahe gelegenen Garten ein herrliches Grab bereiten lassen. Dieses verordnete er nun ganz bereitwillig zum Begräbnißorte Christi. — Offenbar ist Dieses durch Gottes weise Anordnung geschehen; denn in einem Garten, nämlich im Oelgarten, hatte das Leiden Jesu den Anfang genommen, und in einem Garten wollte er dasselbe nun auch endigen; in einem Garten wollte er gleichsam die auf sich genommene Sünde begraben, welche die ersten Menschen, Adam und Eva, im Paradiesgarten begangen hatten. Gleichwie also das Verderben, der Tod, aus einem Garten in die Welt ausgegangen war, so sollte nun auch

das Heil, das Leben, aus einem Garten ausgehen; und gleichwie in einem Garten alle Menschen durch Adam gefallen sind, so sollten auch Alle durch Jesus in einem Garten zur Gnade auferstehen, um in den himmlischen Garten eingeführt zu werden. —

O wie schön und betrachtungswürdig!

Dieses Grab im Garten also wurde für Jesus verwendet.

Der heilige Evangelist Matthäus sagt: „Es war ein noch neues Grab, eingehauen in einen Felsen." — Ja, ganz neu war es, — noch kein Mensch war in demselben gelegen; nie hatte noch der Leib eines Verstorbenen diesen Felsen beschmutzt. — Gar recht und weislich ist Dieses geschehen, sagt der heilige Augustin; denn gleichwie in dem allerreinsten Leibe Mariä weder vor, noch nach dem göttlichen Heilande ein Anderer gewohnet hat, so ist auch in dieses Grab weder zuvor, noch darnach ein Anderer gelegt worden. — Das Grab Jesu Christi war also ein ganz neues und gänzlich reines Grab. — Geliebte Pfarrkinder! hieraus ergibt sich für uns eine sehr wichtige Lehre, die wir uns wohl zu merken haben. Der im allerheiligsten Altarssacramente gegenwärtige Leib Jesu Christi ist, wie ihr wohl wisset, kein anderer, als der dort zu Jerusalem in das Felsengrab gelegt wurde. — Wenn wir nun bei der heiligen Communion den Leib Jesu Christi empfangen, so begraben wir ihn gleichsam in unserm Herzen. Wie nun das Grab Christi dort im Garten neu, rein und sauber war, so muß auch unser Herz beschaffen sein. Wie in jenem Felsengrabe noch nie ein Todter gelegen war, so darf auch in unserm Herzen kein Todter, d. i. keine Todsünde liegen; und ist etwa das Herz durch eine schwere Sünde verunreiniget, so muß es vorher durch wahre Bußthränen gereiniget und gesäubert werden; — denn es ist etwas Schreckliches, sagt der heilige Paulus — den Leib Jesu in ein unsauberes, mit Sünden beflecktes Herz aufzunehmen. — Ein solcher Mensch macht sich schuldig am Leibe und Blute Jesu Christi; er ist um kein Haar besser als Judas. —

O nicht umsonst hat Jesus seinen Aposteln die Füße gewaschen, ehevor er ihnen beim letzten Abendmahle sein heiligstes Fleisch und Blut darreichte. Er wollte nämlich dadurch, wie die heiligen Kirchenväter sagen, den Aposteln zu verstehen geben, daß sie vor diesem Genusse sich von allen Sündenmakeln reinigen müssen. — Und wirklich geht Dieses klar hervor aus den Worten, die Jesus nach der Fußwaschung gesprochen: „ihr seid nun rein," sagte er, „aber nicht Alle." Ach! er meinte da den Judas, dessen verrätherisches Herz in der Gewalt des Teufels war. O liebe Pfarrkinder! Ihr habet den heiligsten Leib Jesu Christi wohl schon oft im allerheiligsten Altarssacramente genossen, und ihn dadurch in euren Herzen begraben. — Gewiß die Meisten aus euch haben eben erst in letzter Zeit die heilige Ostercommunion vorgenommen. Und wie ist Dieß geschehen? Hätte da Jesus etwa auch sagen können: „ihr seid rein, aber nicht Alle?" Hätten bei einem solchen Zurufe Jesu vielleicht Einige am Communiontische erschrecken müssen, wie einst Judas beim letzten Abendmahle?

Ich will da nicht urtheilen; aber Das kann ich sagen: welche bei ihrer Beicht keine wahre, übernatürliche Reue über ihre Sünden gehabt; die ferner aus Schamhaftigkeit oder aus sträflicher Vergessenheit eine schwere Sünde verschwiegen oder ausgelassen; die nur obenhin, ohne Angabe der Zahl und der erschwerenden Umstände ihrer Vergehungen gebeichtet; die keinen aufrichtigen Willen gehabt haben, die sündhaften Gewohnheiten, die bösen Gelegenheiten und Gesellschaften zu meiden; die ihren Groll und Haß gegen den Nächsten nicht abgelegt; sowie auch, die sich nicht sogleich angeschickt haben, das entfremdete Gut, die verletzte Ehre, kurz, jeden angerichteten Schaden wieder möglichst gut zu machen; Alle, die sich bei ihrer Beicht so Etwas zu Schulden kommen ließen, haben ein unreines, unsauberes Herz, ein Judasherz zur heiligen Communion mitgebracht. „Solche sind jene grimmigen Wölfe," sagt der heilige Chrysostomus, „welche das unschuldige Lamm, Jesum, den Herrn, vom Altare gleichsam

hinwegreißen und in ihre gottesräuberischen Wolfsherzen begraben.“ —

O ich will hoffen, daß so Etwas von keinem meiner Seelsorgskinder werde geschehen sein! — Wüßte sich dessen aber auch nur ein Einziger aus den Gegenwärtigen schuldig, so müßte ich ihm sagen: o Unglücklicher! du hast eine schauervolle That begangen, die nicht genug beweint werden kann; welche nicht bloß der ganze Himmel, sondern selbst die Hölle verabscheuet. — O versöhne dich heute noch durch die bittersten Bußthränen mit deinem entheiligten Erlöser — an seinem heiligen Grabe! —

Darum, Geliebte! sorget in eurem ganzen Leben mit allem Fleiß und Eifer dafür, daß euer Herz, in welches ihr bei der heiligen Communion den heiligsten Leib Jesu Christi aufnehmet, und gleichsam begrabet, jedesmal rein und sauber, so zu sagen, ganz neu sei, wie jenes Grab gewesen ist, in welches der Heiland nach seinem Tode gelegt wurde. Nun laßt uns aber weiter gehen und betrachten, was bei seinem Begräbnisse sonst noch besonders beobachtet wurde. —

b) Nachdem Joseph und Nicodemus, diese zwei frommen Männer, den Leichnam Jesu einbalsamirt, und in die neue Leinwand eingewickelt hatten, trugen sie diesen heiligsten, kostbarsten Schatz zu dem hergerichteten, ganz neuen Grabe hin. — Bei diesem Begräbnisse war die göttliche Mutter Maria ganz natürlich die Hauptklägerin; sie folgte der Leiche mit bedrängtem Herzen und vielen Thränen; auch etliche fromme Frauen, die zugegen waren, schloßen sich mit Trauer und Betrübniß der göttlichen Mutter an. —

Sie legten den heiligen Leichnam hinein, und wälzten einen großen, schweren Stein vor die Oeffnung des Grabes hin, damit dem heiligsten Leibe weder von den wilden Thieren, noch von den boshaften Juden etwas Leides widerfahren könne. Als die Pharisäer und Hohenpriester in Erfahrung brachten, daß Jesus wirklich begraben worden sei, so waren sie besorgt, sein Grab recht zu verwahren; denn sie erinnerten sich

gar wohl, daß Jesus gesagt hatte: nach drei Tagen werde er wiederum auferstehen. Damit nun in dieser Sache kein Betrug gespielt werden möge, wollten sie sich recht versichern. Sie versiegelten gar fleißig den vorgewälzten Grabstein, und stellten mit Erlaubniß des Pilatus sogar eine eigene Wache vor das Grab hin.

Liebe Christen! Alles, was da bei diesem Begräbnisse beobachtet wurde, dient uns wieder zur nützlichen Lehre; es zeigt uns nämlich an, was wir zu thun haben, nachdem der heiligste Leib Jesu bei der heiligen Communion in unser Herz gelegt und da gleichsam begraben worden ist.

Wie das Grab Christi auf das Sorgfältigste versiegelt und verschlossen wurde, eben so sorgfältig sollen wir unser Herz verschließen und versiegeln, damit uns Jesus und seine Gnade nicht wieder durch die Sünde geraubt werde.

Nun wie soll Dieß geschehen? Wie sollen wir das Herz verschließen und verwahren? Höret es und merkt es euch! —

Erstlich sollen wir vor das Herz einen großen Stein wälzen; dieser Stein ist ein recht fester Vorsatz. Ja, nach der heiligen Communion, da man Jesum bei sich im Herzen hat, muß man den in der Beicht gemachten Vorsatz erneuern, und noch fester machen, sich ernstlichst entschließen, daß man seinen Lebenswandel bessern, von Allem abstehen, was Gott mißfällt, und die Mittel zur Besserung eifrig anwenden, und daher alle Gelegenheiten und Gefahren der Sünde meiden wolle. — Einen solchen, steinfesten Vorsatz muß man nach der heiligen Communion machen, und das Herz damit gleichsam verschließen. Geschieht Dieß, wird das Herz des Christen mit einem solchen Stein des Vorsatzes fest verschlossen, o so wird nicht leicht eine schwere Sünde in sein Herz hineinkommen und ihm seinen Jesus rauben können. Ein solcher Christ sagt mit der heiligen Magdalena: ich habe meinen Jesus gefunden, ich habe ihn bei mir im Herzen; jetzt will ich ihn nicht mehr entlassen, koste es was es wolle. — O liebe Christen! ob ihr eure Herzen

bei der Ostercommunion wohl auch mit einem so kräftigen Vorsatze fest verschlossen habet, wird bald an den Tag kommen. Schon die nächste Gelegenheit wird es zeigen. Haltet ihr Stand, streitet ihr tapfer gegen die Sünde, so ist's ein Zeichen, daß euer Vorsatz fest gewesen ist. —

Allein, dieser Vorsatz klecket noch nicht, das Herz ganz sicher zu verwahren; man muß auch zweitens eine Wache hinstellen, gleichwie vor das Grab Christi eine Wache gestellt wurde. Das will sagen, man muß seine Sinne: die Augen, die Ohren, Mund und Zunge wohl verwahren; denn der heilige Geist spricht durch den Propheten Jeremias (Kap. 9, V. 21.) „Der Tod steigt durch die Fenster hinein." Dieser Tod ist die Sünde, welche die Seele tödtet; und wer sind die Fenster? O unsere Sinne: Augen, Ohren und Mund sind es. Durch diese steigt der Tod, die Sünde in unser Herz. Dieß hat schon Eva erfahren. Sie ging zum verbotenen Baume hin, hörte die Reden der Schlange, sah die Frucht an. (1. Mos. 3, 6.). O dieses Hingehen, dieses Hören und Sehen hat ihr die Unschuld und die Gnade Gottes geraubt. — Dasselbe widerfuhr auch dem sonst so gottesfürchtigen Könige David. — Er ging auf's Dach, schaute vorwitzig in den Garten des Urias hinüber. Und eben dieses vorwitzige Sehen hat ihn zum Ehebrecher und Mörder gemacht. — O deßwegen hat er später Gott inständig gebeten: „O Gott wende ab meine Augen, daß sie nicht mehr auf eine eitle Gestalt hinsehen" (Psalm 118, 37.); und setze eine Wache vor meinen Mund, damit meine Zunge nicht in Worte der Bosheit ausbreche." (Psalm 140, 3.)

O seht da, wie nothwendig wir eine Wache vor das Herz hinstellen, d. i. unsere fünf Sinne sorgfältig bewahren und einschränken müssen, wenn es uns anders Ernst ist, die Sünde vom Herzen abzuhalten, und die Gnade Jesu in uns zu bewahren. —

Und sollte uns dieses Bewachen etwa zu beschwerlich sein? Denken wir doch, es handelt sich um ein so großes Gut

— um Gottes heiligmachende Gnade. Hast du einen Beutel voll Geld, wie gibst du Acht darauf! wie sorgfältig! Warum? Du sagst: es ist mein ganzer Reichthum; würde ich es verlieren, so wäre ich ein armer Tropf. —

Nun sieh! — was ist alles Geld gegen die Gnade Gottes, die Jesus uns erworben? Alles Geld nützt dich Nichts beim Sterben! Wäre der Mann (es war eben ein Begräbniß), den wir heute begraben haben, der reichste gewesen, was hätte er jetzt davon? Und sieh, wir Alle werden nach einander in's Grab wandern. — O denken wir, hier am Grabe Christi, heute bei seinem Tode, an unsern Tod, und nehmen wir uns vor, die Gnade Jesu im Herzen zu bewahren, daß wir einst auch mit Jesus zum ewig seligen Leben gelangen mögen; und bete Jeder für sich bei der vierzehnten Station:

So wie Jesus ruht im Grabe,
Wird der Leib, den ich jetzt habe,
Ruhen und einst aufersteh'n;
O ich will nun heilig leben,
Daß ich einst mit Glanz umgeben,
Möge aus dem Grabe gehen.

So haben wir nun die Betrachtung des heiligen Kreuzweges vollendet. Ich schließe mit dem sehnlichsten Wunsche, daß meine Zuhörer alle vorgetragenen Lehren ihren Herzen tief einprägen, damit schöne Tugendfrüchte daraus entspringen. — Ja, göttlicher Welterlöser Jesus! nimm von uns die Betrachtung deines Leidens und Todes gnädig an; laß deine großen Schmerzen und dein vergossenes, kostbares Blut an Keinem aus dieser Pfarrgemeinde verloren sein; sondern gib uns die Gnade, daß wir Alle von jetzt an, gereiniget und gebessert, als deine Erlösten leben, als deine Erlösten sterben, und dich jenseits des Grabes in deinen verklärten Wundmalen mit allen Auserwählten anschauen und ewig preisen mögen. Amen.

Siebenundzwanzigste Christenlehre.

a. Vom fünften Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Nun endlich wieder einmal eine Christenlehre, die ihr, wie ich glaube, immer gerne höret, und auch mit Recht; denn Christenlehren sind leichtfaßliche, vertrauliche Unterweisungen über die allerwichtigsten Glaubenswahrheiten und allernothwendigsten Tugenden.

In den Predigten wird wohl auch das Wort Gottes verkündet, und an's Herz gelegt; aber was in den Christenlehren vorkommt, ist der eigentliche Kern des Christenthumes, oder gleichsam die Wurzel, aus welcher der ganze Baum der christlichen Wissenschaft mit seinen schönen Tugendfrüchten hervorwachsen muß. — Doch nun zur Sache! — In den letzten Christenlehren, d. i. in der vergangenen Fasten, ist gehandelt worden von dem vierten Glaubensartikel, welcher heißt: „Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben.“ Dazumal habe ich euch das bittere Leiden und den schmerzvollen Kreuzestod, wodurch der Gottmensch Jesus das große Werk unserer Erlösung vollbracht hat, in den vierzehn Stationen klar vor Augen gestellt, und zwar auf eine Weise, daß ich hoffe: ihr werdet seither immer beflissen gewesen sein, den heiligen Kreuzweg nicht bloß gern und oft zu beten, sondern auch, wie es sein soll, mit Andacht zu betrachten; denn die aufmerksame Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu ist wohl gewiß das beste, wirksamste Mittel, einen wahren Abscheu vor der Sünde, und eine heilsame Furcht vor Gottes Gerechtigkeit in uns zu erwecken, sowie auch kindliche Liebe und Dankbarkeit gegen den göttlichen Erlöser, und Trost und

Geduld in allen Leiden uns einzuflößen. Darum haben die frommen Christen von jeher sich mit so vielem Eifer mit der Betrachtung des Leidens Christi abgegeben; darum dringt die katholische Kirche so sehr auf die oftmalige Betrachtung der vierzehn Leidensstationen, und hat dieselbe zur bessern Aneiferung sogar mit Ablässen begnadiget, und eben darum empfehle auch ich euch auf's Neue, die heilige Kreuzwegandacht recht oft, nicht bloß zur Fastenzeit, sondern auch sonst unter dem Jahre, so oft es sein kann, — besonders an Sonn- und Feiertagen immer recht andächtig zu verrichten. — Folget ihr mir in diesem wichtigen Punkte, dann ist mein Unterricht über den vierten Glaubensartikel mit den schönsten Früchten gekrönt, und ich schreite dann getrost heute zur Erklärung des fünften Glaubensartikels hinüber.

Der fünfte Glaubensartikel heißt: „Abgestiegen zu der Hölle, und am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten."

Dieser Glaubensartikel enthält zwei Theile, und wir wollen uns heute bloß mit dem ersten Theile, d. i. mit dem Absteigen Jesu in die Hölle beschäftigen; vernehmet mich hierüber im heiligsten Namen Jesu! —

Abhandlung.

Nachdem der Gottmensch Jesus, als Versöhnungsopfer für unsere Sünden, drei Stunden lang am schmerzvollen Kreuze gehangen war, da neigte er endlich sein dornengekröntes Haupt und starb, das heißt, es trennte sich — wie beim Tode eines jeden andern Menschen — seine Seele von seinem Leibe. Sein heiligster Leichnam wurde von Joseph von Arimathäa und Nicodemus in ein neues Felsengrab gelegt, und mit einem Steine verschlossen.

Rücksichtlich seiner hingeschiedenen Seele aber lehrt uns nun der Glaube, daß dieselbe, während der Leib im Grabe war, hinabgestiegen ist in die Hölle. — Wie uns der Katechismus lehrt, versteht man unter dem Worte Hölle überhaupt:

jene verborgenen Orte, wo die Seelen der Abgestorbenen aufbehalten werden, welche die himmlische Seligkeit nicht erlangt haben, sei es dann, daß sie die himmlische Seligkeit entweder später, oder gar nicht erlangen.

Es gibt nun aber, wie wir ebenfalls aus dem Katechismus wissen, drei Gattungen der Hölle oder solcher verborgener Orte: 1) die eigentliche Hölle oder den Ort, wo die Verdammten ewig gepeiniget werden; 2) das Fegfeuer oder den Ort, wo die Seelen zeitliche Strafen für ihre im Leben nicht ganz abgebüßten Sünden leiden; endlich 3) die Vorhölle oder den Ort, in welchem die Seelen der verstorbenen Frommen aufbehalten wurden, wo sie ruhig und ohne Schmerzen warteten, bis Jesus zu ihnen hinabstieg.

Von der eigentlichen Hölle und dem Fegfeuer weitläufiger zu handeln, trifft es zwar erst beim Unterrichte über die vier letzten Dinge; allein die hauptsächlichsten Glaubenswahrheiten hievon in kurze Erinnerung zu bringen, wird auch bei dieser Gelegenheit zweckmäßig und nützlich sein. — Nun denn, liebe Christen! höret es! —

Was uns der Glaube über die eigentliche Hölle lehrt, betrifft ihre Gewißheit, ihre Bewohner und ihre Peinen. Leider nur zu gewiß ist es,

a) daß es einen Ort gibt, wo die Verdammten ewig gepeiniget werden; denn der heilige Geist selbst spricht in den heiligen Schriften, sowohl des alten als neuen Testamentes, sehr oft und sehr deutlich von diesem Orte der ewigen Nacht und Finsterniß, von den ewigen Ketten, mit welchen die Verworfenen gebunden sind, von der unübersteiglichen Kluft, über welche die Gottlosen nicht mehr herüberkommen können. Ja, ganz klar und deutlich spricht sich hierüber das untrügliche Wort Gottes aus; und deßwegen schließt die katholische Kirche einen Jeden von ihrer Gemeinschaft aus, der diese Wahrheit nicht glauben und annehmen will. —

Der liebe Gott hat zwar, bedenken wir Dieß wohl, die Hölle nicht erschaffen; sondern sie ist die schreckliche Frucht

der Sünde, sie ist eigentlich entstanden, und erbauet worden durch den Abfall der hoffärtigen Engel, und bleibt nun erbaut zur ewigen Strafe für Diese, und für alle Menschen, die durch Sünde und Laster von Gott von jeher abgefallen sind, und noch abfallen werden.

Aus Diesem ergibt es sich von selbst, wer

b) die Bewohner der Hölle sind. Vor Allem die aufrührerischen, vom Himmel verstoßenen Engel, und dann alle jene Menschen, welche im Sündenstande, in der Feindschaft Gottes, dahingestorben sind, oder noch dahinsterben werden. — O stellen wir uns vor — diese abscheuliche Gesellschaft: — unzählige Teufel, die mit satanischer Wuth sich selbst und alles Andere verwünschen und verfluchen; dann so viele gräuliche Mörder, Straßenräuber, Diebe, Gotteslästerer, Hurer, Ehebrecher, Vollsäufer, Geizhälse, Betrüger, Ungerechte und dergleichen. — Ist es nun schon ein wahres Elend, wenn man auch nur eine kurze Zeit in einem schlechten Hause bei bösen Menschen leben muß; — man denke sich dann erst — in der Hölle leben müssen — bei allen Auswürflingen der Bosheit und Gottlosigkeit! — O was will doch Dieses sagen! und erst noch dazu

c) die unaussprechlichen Peinen, die uns das untrügliche Wort Gottes folgender Weise darstellt: in der Hölle ist ewige Nacht und Finsterniß, Heulen und Zähneknirschen, Wuth und Verzweiflung; dort nagt ein Wurm, der nie stirbt; dort brennt ein Feuer, das nie erlischt; dort quält ein ewiger Durst, den kein Wassertropfen lindert, und das Allerärgste ist die Beraubung der Anschauung Gottes, und zwar auf ewig, immer und ewig! — Seht, Geliebte! Das ist die Hölle! Doch nein — Das ist wohl nur ein Schatten von der Hölle; denn es ist unmöglich, das Schreckliche und Entsetzliche der Hölle mit Worten darzustellen. — Und ach! wir denken so wenig daran, daß wir uns in jedem schlecht zugebrachten Augenblicke in die Hölle stürzen können, daß uns jede schwere Sünde der Hölle schuldig macht; ach! so Manche leben dennoch in ihren Sünden so gleichgültig fort!!!

Der zweite dieser verborgenen Orte ist das Fegfeuer. Ja, der Glaube lehrt uns, daß es außer der eigentlichen Hölle noch einen Reinigungsort gebe für die Seelen jener Abgestorbenen, welche zwar in der Gnade Gottes — ohne schwere Sünde hingeschieden sind; aber dennoch wegen ihrer kleinern Fehler und nicht ganz abgebüßten Sünden zurückgehalten werden und Strafe leiden müssen, bis sie vollkommen gereiniget sind. — Diese Glaubenslehre vom Fegfeuer ist wieder

a) vollkommen gewiß. Dafür steht uns Bürge: das untrügliche Wort Gottes und die Entscheidung der heiligen unfehlbaren Kirche.

Aus den vielen Aussprüchen des heiligen Geistes in der heiligen Schrift will ich euch bloß zwei anführen. Im Buche der Machabäer heißt es: „Es ist ein heiliger und heilsamer „Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren „Sünden (=Strafen) erlediget werden;“ und der heilige Paulus schreibt an die Korinther (1. Kor. 3, 13.): „Wie das Werk „eines Jeden beschaffen sein wird, wird das Feuer erproben. „Wenn das Werk (d. i. die Seelenbeschaffenheit des Verstor„benen) die Feuerprobe aushält, so wird er Lohn empfangen; „wenn es aber brennen wird, wird er Schaden (d. i. Strafe) „leiden, aber dennoch gerettet werden, allein — nur durch das „Feuer.“ — Diesem gemäß befiehlt uns die heilige Kirche, den leidenden Seelen im Fegfeuer, die sich selbst ihre zeitlichen Strafen nicht erleichtern und nicht verkürzen können, mit frommen Werken zu Hülfe zu kommen, und für Selbe besonders bei der heiligen Messe zu beten: „Herr Jesus Christus, du König „der Glorie! befreie die Seelen aller deiner abgestorbenen Gläu„bigen von den Strafen des Fegfeuers.“ — Und dieser ganz sichere Glaube an das Fegfeuer ist für uns sogar

b) sehr trostvoll. Denn, nicht wahr? wir sind uns so vieler begangenen Sünden bewußt, für die wir — wenn sie uns auch nachgelassen sind — doch gewiß noch nicht gehörige Buße gewirkt haben; und überdieß machen wir uns immer noch tagtäglich vieler kleinern Fehler schuldig. Wenn wir nun gähling

sterben, wohin dann mit uns? In den Himmel? — Aber es ist göttlich gewiß, daß in denselben nicht das geringste Bemakelte eingehen kann, daß zuerst jeder Heller, das heißt, auch die mindeste Schuld muß abgezahlt sein. Sollen wir also wegen geringer Fehler in die Hölle kommen? Wie entsetzlich wäre dieser Gedanke! — So ist's auch in Betreff unserer Mitmenschen; für die Meisten müssen wir Kummer haben, daß sie nicht ganz sündenfrei aus dieser Welt hinscheiden, und deßhalb ebenso wenig, als wir selbst, würdig sind, sogleich in den Himmel einzugehen. Wie froh müssen wir also sein, daß es Jenseits auch einen Ort der Reinigung, ein Fegfeuer gibt, wo wir selbst und unsere Mitmenschen durch ein zeitliches Leiden zur Anschauung Gottes tauglich gemacht werden können, und wo wir darüber hin unsern Angehörigen zur Erleichterung und Verkürzung der Leiden Hülfe bringen, und diese eben so auch uns zu Hülfe kommen können. Diese trostvolle Wahrheit ist aber auch für uns —

c) sehr lehrreich. Obschon wir nicht genau wissen, worin die Peinen des Fegfeuers bestehen, so ist doch so viel gewiß, daß sie sehr groß sind, weil nämlich die heilige Kirche uns so vielfältig und dringend ermahnt, daß wir den Seelen im Fegfeuer durch das heilige Meßopfer, durch Gebet, Almosen, durch Abläße mit allem Eifer zu Hülfe kommen, und uns selbst der Besserung und Buße fortgesetzt befleißen sollen, damit wir ja nicht erst dort im Fegfeuer nach aller Strenge leiden und büßen müssen. —

Also — welche Aufforderung für uns, daß wir für unsere begangenen Sünden in diesem Leben gerne büßen, auch geringe Fehler sorgfältig vermeiden, und der armen Seelen uns jederzeit erbarmen! —

Nach diesem Unterrichte von der eigentlichen Hölle und dem Fegfeuer kommen wir nun zu reden von dem dritten verborgenen Orte — der Vorhölle. —

Es ist schon bei Erklärung des ersten Glaubensartikels gesagt worden, daß schon von dem Augenblicke an, wo der himmlische Vater den sündigen Stammeltern im Paradiese einen

Erlöser versprochen hat, alle Menschen theilnehmen konnten an der göttlichen Erlösung, wenn sie anders auf den versprochenen Erlöser rechtgläubig hoffen, und in dieser Hoffnung nach dem Willen Gottes leben wollten. Deßwegen ließ Gott im alten Testamente die Verheißung des Erlösers fort und fort wiederholen, die Zeit seines Erscheinens durch Weissagungen andeuten, und zugleich seine Gebote immerfort einschärfen; und alle Diejenigen waren für gerecht erklärt und als Kinder Gottes angesehen, die in der Hoffnung auf den Erlöser die Gebote Gottes treulich zu befolgen suchten. — In dieser Hoffnung führten denn ein frommes Leben: Adam und Eva, Abel, Sem, Enoch, Abraham, Isak, Jakob, Melchisedech, David, sehr viele Altväter und Propheten, und unzählige Andere des alten Bundes. Aber so fromm sie auch gelebt hatten, und so vollkommen sie auch ihre kleinern Fehler im Fegfeuer schon abgebüßt hatten: in den durch Adam's Fall verschlossenen Himmel eingehen, konnten sie dennoch nicht, weil ihn erst der göttliche Erlöser durch seinen Tod am Kreuze eröffnen mußte. — Für alle diese Frommen des alten Bundes war also dieser dritte verborgene Ort — die Vorhölle bestimmt. Da mußten sie warten; zwar warten ohne Schmerzen und in seliger Hoffnung ihrer Erlösung; aber dennoch warten, Manche mehrere tausend Jahre lang warten, bis das große Werk der Erlösung vollbracht war. Dieser Ort ist gemeint, so oft es beim Tode eines Gerechten in der heiligen Schrift heißt: „der Herr hat ihn zu seinen Vätern versammelt.“ Eben diesen Ort meinte auch Jesus, da er sagte: „Lazarus sei in den Schooß Abraham's aufgenommen worden.“ —

In diesen Ort nun — in die Vorhölle ist die Seele Jesu sammt der Gottheit, die von seiner Menschheit ewig nicht mehr getrennt wird, nach dem Tode hinabgestiegen, um allen dort versammelten, frommen Seelen die freudige Botschaft ihrer Erlösung zu hinterbringen, und so die längst vorher gemachte Weissagung zu erfüllen: „Ich werde alle untern Theile der Erde durchdringen und alle Schlafenden — das heißt, die in der Gnade Gottes Verstorbenen — besuchen.“

Und dieser Besuch — o welche Freude wird er in der Vorhölle erweckt haben! — Mit Recht hat Jesus in der Todesstunde zum bußfertigen Schächer gesprochen: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!" — Denn durch das Erscheinen Jesu ist die Vorhölle wahrhaftig in ein Paradies verwandelt worden.

O denke man sich doch die Freude und den Jubel unserer Stammeltern, als sie Denjenigen voll Herrlichkeit erblickten, der durch sein Blut nun getilgt hatte alle die Uebel, welche sie durch ihren Fall über sich und ihre ganze Nachkommenschaft gebracht hatten. Wie wird sich Abraham gefreut haben, jenen verheißenen Sprößling aus seinem Stamme zu sehen, durch den alle Nationen sollten gesegnet werden. Mit welcher Freude wird David durchdrungen worden sein beim Anblicke Desjenigen, dessen Leiden und Sterben, dessen Macht und Herrlichkeit er im prophetischen Geiste so oft in seinen Psalmen beschrieben hatte. Kurz! wie werden diese frommen Seelen alle frohlockt haben bei der Ankündigung: daß ihr langes Warten nun zu Ende sei, daß sie nun bald mit dem göttlichen Erlöser werden einziehen können in die ewigen Freuden des Himmels. Es ist uns zwar nicht geoffenbaret, ob die Seele Jesu auch in das Fegfeuer hinabgestiegen sei; jedoch ist so viel als gewiß anzunehmen, daß die dort leidenden Seelen von der vollbrachten Erlösung sogleich Kenntniß erlangt und in die Freude und den Jubel der Frommen in der Vorhölle eingestimmt haben. — Bloß allein für die Bewohner der eigentlichen Hölle war dieser Freudentag — ein Tag der höchsten Trauer und Verwirrung, der Wuth und Verzweiflung, weil bei Eröffnung der Vorhölle die Thore der eigentlichen Hölle gleichsam noch fester verriegelt wurden, und die Verworfenen also sehen mußten, daß für sie allein kein Heil zu hoffen sei, daß, da sie am Glauben an den Erlöser nicht theilnehmen wollten, sie nun auch an seiner Gnade keinen Theil haben könnten. — O welch' ein verzweiflungsvoller Jammer wird da in der Hölle entstanden sein, während die Seelen der Frommen in der Vorhölle und im Fegfeuer die unbeschreiblichste Freude empfanden. —

Auch wir, liebe Christen! haben Ursache, an dieser Freude theilzunehmen. Oder ist es nicht sehr erfreulich und tröstlich für uns, zu wissen: es gibt keine Vorhölle mehr!

Es steht uns kein Hinderniß mehr im Wege, nach dem Sterben sogleich in den Himmel einzugehen, wenn wir nur selbst uns kein Hinderniß setzen. Wir sind also weit besser daran, als die Frommen des alten Testamentes, die so lange warten mußten, bis der Himmel aufgeschlossen wurde; denn uns steht er schon offen. O wie sehr soll uns Dieß ermuntern, alles Sündhafte, Mangelhafte, Gott Mißfällige hier schon abzustreifen und wegzuwerfen, daß wir unaufgehalten durch die von Jesu geöffnete Himmelspforte zur Freude und Seligkeit eingehen können! Amen. —

Achtundzwanzigste Christenlehre.

b. Vom fünften Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Nachdem ich euch vor acht Tagen den ersten Theil des fünften Glaubensartikels, nämlich das Hinabsteigen Jesu in die Vorhölle, zu den Seelen der frommen Altväter, erklärt habe, trifft es nun heute zu reden vom zweiten Theile dieses Glaubensartikels, welcher heißt: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten;“ und mit dieser Glaubens-Wahrheit fängt auch zugleich die Betrachtung der glorreichen Geheimnisse an, bei welchen wir unsern Erlöser Jesus in einem ganz andern — weit herrlichern Lichte erblicken, als bisher. Denn bei den freudenreichen und schmerzhaften Geheimnissen, die wir bei den frühern Glaubensartikeln betrachtet

haben, erblickten wir unsern Herrn Jesus recht eigentlich als Gottmenschen, das heißt: überall zeigte sich menschliche Schwachheit und Armseligkeit an ihm, doch so, daß auch nebenbei immer ein und anderer Strahl seiner Gottheit hervorleuchtete.

Zum Beispiel:

a) Die von Jesus erwählte Mutter war die arme Jungfrau Maria; aber Niemand geringerer war es, als der Erzengel Gabriel, welcher Mariä diese Botschaft brachte, und der göttliche Geist selbst war es, von dem sie den Sohn Gottes empfangen hat.

b) Wie jede andere arme Person zu Fuß geht, eine entfernte Freundin zu besuchen, so ging auch die Mutter Jesu mit vieler Beschwerlichkeit über das Gebirg zu ihrer Base Elisabeth; aber da erleuchtet auf einmal der heilige Geist ganz wunderbar die fromme Base, daß sie an Maria die auserwählte, gebenedeite Mutter des Erlösers erkennt.

c) Wie ein anderes Menschenkind — klein und schwach — kam Jesus zur Welt, und zwar sogar in einem Stalle; allein — Engel des Himmels verkünden den frommen Hirten dieses Ereigniß, und ein wunderbarer Stern führt die drei Könige aus dem Morgenlande nach Bethlehem hin.

d) Jesus wurde wie jedes andere Judenkind von Maria im Tempel geopfert; aber da sieht man wieder ein göttliches Wunder! Simeon und Anna erkennen an diesem Kinde, auf der Stelle, den so sehnlich erwarteten Messias, und verkünden es freudig allem Volke.

e) Im zwölften Jahre ging Jesus gleich andern Kindern in den Tempel nach Jerusalem; aber ganz anders als andere Kinder fand man ihn da: alle Schriftgelehrten erstaunten über seine Frömmigkeit und Weisheit.

Was endlich Jesus während seines Predigtamtes ausgestanden, wie sehr er verfolgt wurde, — daß er Blut schwitzte, gegeißelt und gekrönt wurde, und wie ein Missethäter am Kreuze getödtet wurde, ist uns Allen nur zu gut bekannt. Doch auch bei diesen schmerzhaften Ereignissen zeigte sich Außerordent-

liches und Uebernatürliches: — die ganze Erde bebte, Felsen zersprangen und die Sonne verfinsterte sich.

Seht, Geliebte! so zeigte sich am Gottmenschen Jesus bei seiner Menschwerdung, und während seines ganzen Lebens auf Erden, zwar manches Göttliche und Herrliche, aber auch so vieles Menschliche und Armselige!

Allein — nachdem Jesus das große Versöhnungsopfer durch seinen Tod am Kreuze vollbracht hatte, und nachdem seine heiligste Seele von der Vorhölle wieder zurückgekehrt war — da fing auch seine Herrlichkeit und Glorie zu leuchten an: denn er ist am dritten Tage mit Leib und Seele, als Gott und Mensch, aus eigener Macht, herrlich und glorreich von den Todten auferstanden. — Dieß ist nun die Glaubenslehre, die wir heute kurz betrachten wollen. Ich sage daher, die glorreiche Auferstehung Jesu ist:

1. vollkommen richtig, und
2. ungemein wichtig.

Vernehmet mich hierüber in seinem heiligsten Namen!

I.

O nein! der Leib Jesu Christi kam nicht in das Grab, um da zu verwesen; daß er sich dem Gesetze des Todes unterworfen, ist nur geschehen, um hernach über den Tod selbst zu siegen, und ihn seiner Herrlichkeit zu unterwerfen. — Noch am Freitage, an dem er gestorben, wurde er begraben. Dieß war der erste Tag. Er lag am ganzen Samstage im Felsengrabe. Dieses war der zweite Tag. Am dritten Tage, als am Sonntage, früh Morgens vereinigte sich seine Seele wieder mit dem unverweslichen Leibe, und Jesus ging neu lebendig aus eigener Kraft aus dem Grabe hervor. — Aber, möchte da ein Zweifler fragen, ist Dieß wohl auch wirklich wahr? — Ja, rufe ich da mit der ganzen katholischen Welt, die Auferstehung Jesu ist vollkommen richtig, von den unwiderleglichsten Zeugnissen bestätiget. — Höret es ganz kurz! —

Die Feinde Jesu, besonders die Hohenpriester, Schrift-

gelehrten und Pharisäer wußten um die Voraussage Jesu, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde. Dieses nicht glaubend, meinten sie: die Apostel möchten den Leichnam fortstehlen, und dann sagen: er sei auferstanden. Dieses zu verhindern, brauchten sie alle Vorsicht; sie versiegelten das Grab auf's Genaueste, und stellten sogar eine Truppe Soldaten als Wächter hin. — Allein, „weder menschliche Weisheit," spricht der heilige Geist, weder Verstand noch Rath hilft Etwas wider den Herrn." (Spr. 21, 30.) Wozu nützten alle diese Maßregeln, als um eben das Wunder der Auferstehung in ein helleres Licht zu setzen? Denn seht! am Sonntage früh Morgens erbebt auf einmal die Erde, und so gibt selbst die leblose Natur Zeugniß von der Allmacht Jesu. — Jesus geht glänzend aus dem Grabe hervor, und die aufgestellten Soldaten fallen vor Schrecken zu Boden, und eilen, sobald sie sich wieder erholt hatten, zu den hohen Priestern hin, um ihnen zu sagen: daß Jesus wirklich auferstanden sei. So werden die Feinde Jesu selbst die ersten Zeugen seiner Auferstehung. — Freilich geben sie in dieser großen Verlegenheit den Soldaten Geld, daß sie lügen und sagen sollten: sie seien am Grabe eingeschlafen, und indessen hätten die Jünger den Leichnam ihres Meisters fortgetragen. Doch, was kann thörichter sein, als eine solche Lüge? was ist lächerlicher, als eine solche Aussage schlafender Wächter!! Doch weiter! Einige fromme Frauen, Maria Magdalena, Maria Jakobi und Salome, die Nichts von der Versieglung des Grabes, und Nichts von der Soldatenwache wußten, machten sich in aller Frühe auf den Weg zum Grabe, um den Leichnam des Herrn zu salben. Doch voll Kummer über den großen Grabesstein, sprachen sie unterwegs zu einander: wer wird uns wohl den Stein wegwälzen helfen? Aber wie groß war ihr Staunen, als sie den Stein schon weggewälzt, und noch mehr, als sie zur rechten Seite des offenen Grabes einen Engel in schneeweißem Gewande sitzen sahen, der zu ihnen sprach: „Fürchtet euch nicht! Jesus, den ihr suchet, ist auferstanden und ist nicht mehr hier." Da sehen wir auch einen

Engel als Zeugen, der ihnen zugleich befahl, hinzugehen und Dieses den Jüngern zu sagen. Als die Frauen vom Grabe weggingen, erschien ihnen Jesus selbst, grüßte sie und gab ihnen den Auftrag, den Jüngern zu sagen: sie sollten nach Galiläa gehen, dort werden sie ihn sehen. (Matth. 28.)

Bald darauf erscheint Jesus etlichen Jüngern zu Emmaus, wo sie ihn an dem Brodbrechen erkannten; dann zeigte er sich den bei verschlossenen Thüren versammelten Aposteln zu Jerusalem; bei einer andern Gelegenheit auch dem hartgläubigen Thomas, der dann voll Freude ausrief: „O mein Herr und mein Gott!" — Jesus zeigte sich den Aposteln bald da, bald dort, er redete mit ihnen, und aß sogar mit ihnen; ja, er erschien einmal mehr als fünfhundert Jüngern, die ihn alle sahen und alle erkannten. — Seht, Geliebte! welche Menge von Zeugen wir haben, die uns überführen, daß Jesus Christus wahrhaft auferstanden ist; — Zeugniß gibt die leblose Natur, Zeugniß der Engel, Zeugniß geben sogar die Feinde Jesu, und nicht bloß seine Freunde. Und von diesen Letztern — besonders von den Aposteln kann man durchaus nicht sagen, als ob sie zu leichtgläubig gewesen wären; denn, was ihnen die frommen Frauen von Jesu Auferstehung erzählten, kam ihnen wie ein Traum vor, und sie glaubten es ihnen nicht; sie wollten mit eigenen Augen sehen, und Thomas wollte sogar mit Händen greifen. Alles Dieß ist auch wirklich geschehen. — Dadurch wurden die Apostel aber auch so vollkommen von der Auferstehung Jesu überzeugt, daß sie alle bisherige Furcht ablegten, und unerschrocken vor allem Volke auftraten, und den Glauben an Jesus, den Gekreuzigten, aber wieder zum Leben Auferstandenen predigten, und Niemand konnte ihnen widersprechen, und schon bei der ersten Predigt bekehrten sich drei Tausend Juden, und wenige Tage darauf fünf Tausend. — Diesen Glauben an den auferstandenen Jesus auszubreiten, scheuten die Apostel keine Mühe und Beschwerde, sie duldeten willig alle Verfolgungen und Mißhandlungen; ja sie besiegelten diesen Glauben sogar mit ihrem Blute und Marter-

tode. Solchen Zeugen, die sich für die Wahrheit ihrer Aussage sogar tödten lassen, — solchen Zeugen, sprach einst der große Philosoph Pascal, muß man Glauben beimessen.

Ja, wirklich! kein vernünftiger Mensch kann daran zweifeln, daß Jesus vom Tode auferstanden ist; und zwar ist er, wie uns der Glaube im Katechismus lehrt, auferstanden aus eigener Macht, unsterblich und glorreich, als ein Ueberwinder des Todes und des Teufels.

Liebe Christen! Es ist ein großer Unterschied zwischen der Auferstehung Jesu und der Auferweckung, die manchen Verstorbenen wunderbar zu Theil geworden ist; z. B. Lazarus, der Jüngling zu Naim, die Tochter des Jairus ꝛc. haben sich nicht selbst aus dem Tode herausgerissen; sondern sind durch die göttliche Macht Jesu wieder in's Leben gerufen worden. Und alle Diese waren dann auf's Neue den menschlichen Mühseligkeiten und Krankheiten preisgegeben, und mußten endlich dennoch wieder sterben.

Allein Jesus erweckte sich aus eigener Macht, und ging in ein unsterbliches, glorreiches Leben ein. Darum schreibt der Apostel Paulus (Röm. 6, 10.): „Wir wissen, daß Christus von Todten auferweckt, nicht mehr stirbt, und der Tod keine Gewalt mehr über ihn hat; denn daß er für die Sünde starb, geschah nur einmal, da er aber jetzt lebt, so lebt er für Gott." — Sein Leib war nach der Auferstehung vergeistiget, verherrlicht, unsterblich. — Dieß ist nun unser heiliger Glaube über die Auferstehung Jesu, und dieser Glaube ist, wie ich bewiesen habe, vollkommen richtig.

Er ist aber auch ungemein wichtig, wie ich noch kurz zeigen will.

II.

Ja, von ungemeiner Wichtigkeit ist es, daß Jesus Christus wahrhaft von den Todten auferstanden ist; denn wäre er nicht aus eigener Macht wieder auferstanden, dann

fehlete es unserm Glauben a) an einem sichern Grunde, und b) unserer Hoffnung an einer festen Stütze. —

a) Jesus sagte nämlich bei jeder Gegenheit ganz offen: daß er der von Gott verheißene Messias sei, daß seine Lehre untrüglich wahr, und daß er — dieselbe zu verkünden — von Gott gesendet sei. Damit man ihm Dieses glauben konnte, mußte er die heilige Schrift und seine eigene Weissagung auf's Pünktlichste erfüllen; ja, er mußte der Welt den unwiderleglichsten Beweis hievon durch die erstaunlichsten Wunder geben. —

Es war nämlich von den Propheten schon lange vorher gesagt worden, daß der kommende Erlöser von den Todten auferstehen werde. David, zum Beispiel, hat in seinem fünfzehnten Psalm über den Erlöser den deutlichen Ausspruch gethan: „Mein Fleisch wird in der Hoffnung ruhen, weil du mich nicht lange im Grabe liegen lassen, auch nicht zugeben wirst, daß dein Heiliger der Verwesung unterworfen sei." Auch Jesus selbst hat diese nämliche Weissagung von sich mehrmal bei seinen Lebzeiten gemacht. „Brechet diesen Tempel ab," sprach er zu den Juden, indem er auf seinen Leib zeigte, „brechet ihn ab, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen." (Joh. 2, 19.) — Ein anderes Mal sagte er zu seinen Aposteln: „Sehet! wir „gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles vollzogen „werden, was durch die Propheten von des Menschensohn ge„schrieben worden ist; denn er wird den Heiden überantwortet, „verspottet, gegeißelt und verspieen werden. Und nachdem sie „ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und er wird „am dritten Tage wieder auferstehen." (Luk. 18, 31—33.) — So ist es auch wirklich geschehen, und so hat Jesus die Schrift und seine eigene Weissagung auf das Pünktlichste erfüllt. — Zwar hat Jesus zum Beweise, daß er von Gott gesendet und seine Lehre göttlich sei, schon während der drei Jahre seines Predigtamtes sehr viele Wunder gewirkt; aber mehr als den Winden gebieten, mehr als Kranke heilen, mehr als Todte er-

wecken ist es, wenn der Getödtete aus eigener Macht zu einem neuen, herrlichern Leben aufersteht, dieß ist das größte aller Wunder, wer dieß zu thun vermag, der hat offenbar Gottes Allmacht in sich. Und wirklich, Jesus selbst hat seine Auferstehung als den Hauptbeweis seiner Göttlichkeit und Wahrhaftigkeit angesehen: Denn, als die Schriftgelehrten und Pharisäer ein besonderes Zeichen von ihm verlangten, wenn sie seiner Lehre glauben sollten, da sprach Jesus der Herr: „Dieses „böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zei„chen; aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, „als das Zeichen des Propheten Jonas. So wie Jonas „drei Tage und Nächte im Bauche des Fisches war, so „wird auch der Menschensohn drei Tage lang im Her„zen der Erde sein." (Matth. 12, 39 ff.) — Auch die heiligen Apostel haben sich bei Verkündigung der Lehre Jesu immer auf seine Auferstehung, als auf die wichtigste Weissagung und das größte Wunder, berufen; die unläugbare Auferstehung galt auch ihnen als Hauptbeweis, und der heilige Apostel Paulus schreibt ausdrücklich in seinem Briefe an die Korinther (1. Kor. 15, 14.): „Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Predigen vergeblich und euer Glaube eitel." Da er aber wirklich von den Todten erstanden ist, so wissen wir gewiß, daß er Gott und Mensch ist, daß die von ihm gestiftete Religion die allein göttliche ist, und daß alle Geheimnisse, die er uns lehrte, wahr sind, wenn sie gleich unsere Fassungskraft übersteigen. Ja, die Auferstehung Jesu verschafft unserm Glauben einen ganz sichern Grund; — und zugleich ist sie auch die festeste Stütze unserer Hoffnung.

b) Jesus Christus hat oft und ausdrücklich versprochen, daß er auch uns Alle am jüngsten Tage vom Tode auferwecken werde. So gewiß er nun selbst auferstanden ist, eben so gewiß dürfen wir nun hoffen, daß er auch uns einst vom Tode erwecken werde. Jesus, der Herr, ist ja unsertwegen auf diese Erde herabgekommen; unsertwegen hat er gelitten, unsertwegen ist er gestorben; eben so ist er auch unsertwegen auferstanden, damit

durch seine Gnade auch wir einst auferstehen. Seine Auferstehung ist das sicherste Unterpfand der unsrigen, so daß wir nicht im geringsten zweifeln dürfen, daß Jesus eben durch jene Macht, durch die er sich selbst erweckt hat, auch uns zu einem künftigen Leben erwecken, und uns so seiner Auferstehung theilhaftig machen werde. — Damit aber unsere einstmalige Auferstehung wie die Auferstehung Jesu herrlich sein und uns zum ewigen Heile gereichen möge, was müssen wir denn thun? liebe Christen!

Höret es zum Schlusse. — Und ich sage Dieses — nicht mit meinen eigenen Worten, sondern mit den Worten des heiligen Apostels Paulus, der also spricht (Röm. 6; Koloss. 3.): „Gleichwie Christus von den Todten erstanden ist, sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln, das heißt, der Sünde nicht mehr anhangen; sondern den alten Menschen mit allen bösen Handlungen ablegen, und einen neuen anziehen, und nicht mehr Das suchen, was hier auf Erden ist, sondern was droben im Himmel ist." — „Tödtet daher ab," ruft der Apostel weiter, „die Hurerei, die Unreinigkeit, die Geilheit, die böse Begierde und den Geiz 2c.; leget ab den Unwillen, die Bosheit, die Lästerung und alle schändlichen Reden aus eurem Munde. Dann werdet ihr, wenn Christus — euer Leben — erscheinen wird, auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erscheinen.

Ja, liebe Pfarrkinder! wenn wir der Sünde absterben, und jetzt in diesem Leben, noch zu rechter Zeit, ohne Aufschub zu einem bußfertigen, wahrhaft frommen Leben auferstehen, dann wird auch unsere einstmalige Auferstehung aus dem Grabe herrlich sein — ähnlich der glorreichen Auferstehung Jesu! Amen.

Neunundzwanzigste Christenlehre.

Vom sechsten Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Gewiß! irrig wäre Derjenige daran, der bei sich denken oder sagen würde: was braucht es eine weite und breite Erklärung der Glaubensartikel; ich habe den Glauben schon in früher Jugend gelernt, ihn täglich gebetet, und habe nie an Dem gezweifelt, was in den zwölf Artikeln enthalten ist. —

Leider! begnügen sich Manche damit, das apostolische Glaubensbekenntniß und andere Gebete bloß herzusagen, ohne auf den Inhalt desselben zu achten, und ohne je darüber ernstlich nachzudenken. Daher kommt es auch, daß solche Christen zwar keine Glaubenszweifler sind; aber auch um eine bessere Erkenntniß ihres Glaubens sich nicht kümmern, und ihren Verstand so wenig brauchen, daß sie Das, was sie hersagen, nicht verstehen; und es gar nicht einmal merken, wenn sie manche Worte falsch aussprechen oder ganz auslassen, und so etwas Undeutsches und Sinnloses vorbringen. Keinen Glaubenszweifel haben, weil man fünf gerad' sein läßt, und sich in Glaubenssachen keine Mühe geben will, ist wahrlich kein Verdienst vor Gott, sondern eine sträfliche geistliche Trägheit. — Euer Glaube soll vernünftig sein, schreibt der heilige Paulus.

Ja, ein jeder rechtschaffene Christ soll sich bemühen, durch Anhörung der Christenlehren und Predigten, wie auch durch Lesung geistlicher Bücher sich eine immer bessere und vollständigere Kenntniß in Glaubenssachen zu verschaffen, damit er über den Grund seines Glaubens sich und Anderen Rechenschaft zu geben weiß. Auch die heiligen Apostel, wie wir vor acht Tagen gehört haben, waren nicht leichtgläubig, und wäre Jesus Christus,

der doch vor ihren Augen so viele Wunder gewirkt hatte, nicht wieder vom Tode auferstanden, so hätten sie an ihn nicht geglaubt, und würden seine Lehre nicht ausgebreitet haben. Nachdem nun aber Jesus zum neuen Leben aus dem Grabe wieder hervorgegangen ist, so mußte aller Zweifel weichen. Ja, erst die Auferstehung Jesu verschaffte den Aposteln und uns Allen einen ganz sichern Grund für den Glauben, und eine feste Stütze für die Hoffnung, daß auch wir einst auferstehen, und in ein ewiges Leben hinübergehen werden. —

Weil also die Auferstehung Jesu so überaus wichtig ist, so können wir Gott nicht genug danken, daß er gerade diese Wahrheit durch so viele unwiderlegliche Zeugnisse außer allen Zweifel gesetzt hat, wie ich euch in der letzten Christenlehre umständlich gezeigt habe, und woran ihr euch recht oft erinnern sollet. —

Wir wollen nun heute in der Betrachtung der glorreichen Geheimnisse weiter gehen, und somit zur Erklärung des sechsten Glaubensartikels schreiten, welcher heißt:

„Aufgefahren in den Himmel, sitzet er zur Rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.“ —

Um euch diese Glaubenswahrheit recht deutlich und nützlich zu machen, will ich

1. die Geschichte der Himmelfahrt Jesu kurz erzählen, und
2. die darin enthaltenen trostvollen Lehren herausheben.

Vernehmet es im heiligsten Namen Jesus!

I.

Jesus Christus hatte durch seinen Tod am Kreuze, und durch seine glorreiche Auferstehung, das große Werk unserer Erlösung nun vollständig vollbracht, und schon früher hatte er seinen Jüngern gesagt: „ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; nun verlasse ich die Welt wieder und gehe zum Vater.“ (Joh. 16, 28.)

Aus unendlicher Güte hat nun aber Jesus seinen Heimgang zum himmlischen Vater dennoch einige Zeit aufgeschoben, hat sich nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage lang auf dieser Erde aufgehalten, und Nichts ist rührender und liebvoller, als wie der Herr diese Tage hindurch von Zeit zu Zeit seinen Jüngern erschienen, und mit ihnen umgegangen ist. Ach! was muß es z. B. für ein Augenblick, gleichsam himmlischer Seligkeit, für Maria Magdalena gewesen sein, da sie den Leichnam Jesu im Grabe nicht mehr fand, den Engel beim leeren Grabe gar nicht achtete, nur den Leichnam Jesu haben wollte, und deßwegen den vermeintlichen Gärtner unter einem Strome von Thränen bat: O Herr! wenn du den Leichnam fortgenommen hast, so sag' doch, wo du ihn hingethan hast? — Ja, welch' ein seliger Augenblick muß es für sie gewesen sein, als dieser vermeintliche Gärtner voll Zärtlichkeit sprach: Maria! und sie aus diesem Worte ihren göttlichen Meister erkannte, so daß sie aus Freude vor ihm niederfiel, und seine Füße umfaßte, damit sie ihn nimmer verlieren möge!

Welch' eine Seligkeit muß es gewesen sein für Petrus, der den göttlichen Meister seit der letzten Lebensnacht, wo er ihn treulos verläugnete, nicht mehr gesehen, und seither immer bitterlich geweint hatte, als er ihm nun neu belebt in aller Freundlichkeit erschien, und seine Reuethränen trocknete! Was wird Thomas in seinem Herzen empfunden haben, da der Herr ihn wegen seiner Hartgläubigkeit so schonend zurecht gewiesen! Wie entzündete Jesus die Herzen der zwei Jünger in Emmaus mit Freud und Liebe; wie entzückte er die fünfhundert Jünger, da er auf dem galiläischen Berge auf einmal in ihre Mitte trat, sie grüßte, und so freundlich mit ihnen redete! Aber nicht blos Tage der Freude und des Entzückens für die Jünger des Herrn waren diese vierzig Tage, sondern es waren auch höchst wichtige Tage für die Apostel, und für alle Christen.

Wie ein guter Vater vor seinem Hinscheiden in die Ewigkeit Alles in Ordnung zu bringen sucht, für seine rückbleibenden

Kinder alle Vorsorge trifft, und ihnen allerlei anempfiehlt, und an's Herz legt; so, und noch viel sorgfältiger, benahm sich Jesus während dieser vierzig Tage gegen seine auserwählten Apostel und Jünger. Er gab ihnen allerlei wichtige Lehren und Befehle, wie sie sich nach seiner Entfernung benehmen sollten. Da — um diese Zeit — ordnete er erst noch einige Sacramente, als unsere Heilsmittel an; da gab er den Aposteln die Gewalt, die Sünden nachzulassen und vorzubehalten; da stiftete er die heilige christkatholische Kirche, und setzte den heiligen Petrus durch Ueberreichung der Schlüßelgewalt zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche ein, welcher er den Beistand seines heiligen Geistes bis an's Ende der Welt versprach. — So machte Jesus die Früchte seines Versöhnungstodes durch Gründung der Kirche bleibend und wirksam für alle Zeiten und alle Orte; und erst, nachdem er alle diese wichtigen Anstalten getroffen, und den Aposteln befohlen hatte, daß sie beisammen bleiben sollten, bis er ihnen den heiligen Geist werde gesendet haben, dann führte er sie am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung hinaus nach Bethanien auf den Oelberg, wo er sein bitteres Leiden angefangen hatte, um von da in den Himmel zurückzukehren. Nachdem nämlich Jesus — so erzählt der Evangelist Marcus (16, 19) — mit seinen Jüngern noch geredet hatte, streckte er feierlich seine Arme über sie aus, segnete sie und stieg dann langsam voll Majestät in die Höhe, bis ihn hoch in den Lüften eine lichte Wolke den Blicken der Jünger gänzlich entzog. So ist Jesus aus eigener Macht, mit Leib und Seele, als Gott und Mensch in den Himmel gefahren — begleitet von den Seelen der Gerechten, die er aus der Vorhölle erlöset hatte. Noch lange blieben die Jünger ganz erstaunt stehen, und sahen unbeweglich gen Himmel, bis endlich zwei Männer in schneeweißen Kleidern — es waren Engel — zu ihnen sprachen: (Apostelg. 1, 11). „Ihr Männer von Galiläa! was steht ihr „da, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch ist „aufgenommen worden in den Himmel, wird eben so, wie ihr „ihn habt hingehen gesehen, wieder kommen." —

Seht, Geliebte! so feierlich, so glorreich und herrlich, hat Jesus das erbarmungsvolle Werk unserer Erlösung beschlossen, das er dort in der Krippe zu Bethlehem, so arm und niedrig, angefangen hat. Nicht umsonst hatte Jesus, wie Johannes schreibt (17, 5), schon früher gebetet: „Nun verherrliche mich, „du o Vater! bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, welche ich „bei dir hatte, ehe noch die Welt gewesen ist." —

Ja, liebe Christen! eingegangen ist Jesus, der ewige Sohn Gottes in die Herrlichkeit seines Vaters; und welch' einen Triumph wird der ganze Himmel gefeiert haben, da der menschgewordene Sohn Gottes, als Ueberwinder des Todes und des Teufels, als Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechtes, in den Himmel zurückgekommen ist! Wohl wird es da geheißen haben, wie der königliche Prophet im dreiundzwanzigsten Psalm gesungen hat: „Wer ist denn dieser König der Herrlichkeit? — Es ist „der starke und mächtige Gott, es ist der Herr der „Heerschaaren, der König der Herrlichkeit. Ihr Fürsten „eröffnet eure Pforten, ihr ewigen Pforten erhebet „euch, der König der Herrlichkeit will hineingehen." —

Und dort oben im Himmel sitzt nun Jesus zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters. Und was will Dieses sagen, da doch Gott der Vater als ein purer Geist weder eine rechte noch eine linke Hand hat? Es will sagen: wie wir einem Menschen die rechte Seite lassen, um ihm besondere Ehre zu erzeigen, so hat der himmlische Vater seinem göttlichen Sohne den Vorzug vor allen Engeln und Menschen eingeräumt, hat ihn zum Könige der seligen Geister, und zum Oberhaupte der ganzen Kirche gemacht, hat ihn — mit einem Worte — eingesetzt in den beständigen Besitz der höchsten Gewalt und Herrlichkeit über Alles im Himmel und auf Erden, so daß sich nun vor dem Namen des verherrlichten Jesus alle Kniee beugen müssen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde. Dieses ist es nun, was uns die heiligen Evangelisten und besonders der heilige Evangelist Lucas in der Apostelgeschichte von der Himmelfahrt Jesu erzählen, und was wir als katholische

Christen fest und unbezweifelt zu glauben haben. Diese Glaubenswahrheit, von der Himmelfahrt und Verherrlichung Jesu, enthält so viel Tröstliches, daß ich unmöglich unterlassen kann, einige wichtigen Lehren herauszuheben, und euch an's Herz zu legen.

II.

Vor Allem, liebe Pfarrkinder! lehrt uns die Himmelfahrt Jesu Christi

a) ganz deutlich, daß auch wir Alle für den Himmel bestimmt sind.

Wie Jesus der Herr von dieser Erde wieder abgetreten ist, so werden auch wir bald wieder nach einander von hier abtreten. Wir Alle wissen nur zu gut, daß wir, wie der Apostel schreibt, hier keine bleibende Stätte haben, sondern eine künftige suchen. Dieser künftige für uns bestimmte Platz ist der Himmel. Diesen uns wieder zu eröffnen, ist ja eben der Sohn Gottes auf die Welt gekommen, und er hat zu uns ausdrücklich gesprochen: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohn„ungen. Ich gehe nun hin, euch dort einen Platz zu „bereiten; wenn ich aber hingegangen sein, und euch „einen Platz bereitet haben werde, so komme ich wieder „und nehme euch zu mir, damit ihr auch dort sein möget, „wo ich bin." (Joh. 14, 2.) Ja, Jesus betete einmal laut und feierlich: „O Vater! ich will, daß Alle, die du mir ge„geben hast, einst auch dort sein sollen, wo ich sein werde, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." (Joh. 17, 24.) Nun, Geliebte! Jesus ist jetzt wirklich im Himmel verherrlicht, dorthin will er auch uns haben, seine Himmelfahrt ist das sicherste Unterpfand und Vorbild der unsrigen. Die Himmelfahrt Jesu lehrt uns aber nicht bloß unsere Bestimmung für den Himmel, sondern sie zeigt uns auch zugleich recht deutlich

b) den Weg zum Himmel. Wohl gemerkt! vom Oelberge aus ist Jesus in den Himmel gefahren. Da hatte er

sich hingegeben in sein bitteres Leiden, und von da ging er auch ein zu den ewigen Freuden; da hatte er sich auf's Tiefste erniedriget, und da wurde er auch zur höchsten Glorie erhöht; von der am Oelberge geschehenen gänzlichen Selbstverläugnung gelangte er zur himmlischen Herrschaft und Herrlichkeit. Sieh also, mein Christ! daß man nicht ohne Leiden in dieser Welt in die Freuden des Himmels eingehen kann. Du mußt dir also auf dem Oelberge dieses Lebens auch, wie dein göttlicher Erlöser, Selbstverläugnung, Erniedrigung, sauren Schweiß, Angst und Trübsal willig gefallen lassen; denn dieß ist der rechte, gerade Weg zum Himmel, den dir der Herr vorausgegangen ist. Darum spricht der heilige Paulus (2 Tim. 2, 12.) „Es ist ein wahres Wort, harren wir mit Christus in Geduld aus, so werden wir mit ihm auch regieren." Aber eben Dieses will so Manche schrecken; die Verläugnung ihrer selbst, die Unterdrückung der bösen Leidenschaften, die Standhaftigkeit in den Versuchungen, die Geduld in Leiden und Trübsalen, dieser dornbesäete Weg zum Himmel will ihnen zu hart sein! — Ei doch — nicht verzagt! Eben die Himmelfahrt Jesu ist es auch, die

c) uns den Weg zum Himmel ungemein erleichtert. Jesus Christus, der alle Menschen so liebte, daß er sein Blut und Leben am Kreuze für sie hingegeben hat, vergißt uns im Himmel ja nicht, liebt uns fort mit unendlicher Liebe, ist dort unser beständiger Fürsprecher, unser Advocat beim himmlischen Vater. — Hat man einen wichtigen, zeitlichen Streit und Handel, was thut man? Man wendet sich zu einem Advocaten, wenn man sich selbst nicht mehr zu helfen weiß. Aber die Advocaten hier auf Erden kosten viel Geld, man kann sich auf sie nicht immer verlassen, und bei allem Kostenaufwande geht bei den Advocaten, selbst der gerechteste Handel, dennoch verloren. Nicht so ist's beim Advocaten Jesus, der uns aufrichtig liebt, und unsere Bitten so gerne erhört. Keinen Kreuzer kostet es uns, wenn wir uns in unsern Beschwerden und Anliegen zu ihm wenden; ohne alles Entgelt ist er unser Für-

sprecher und Sachwalter beim himmlischen Vater, der ihm ohnehin schon alle Gewalt und Herrlichkeit übergeben hat. Diesem gemäß heißt es gar schön beim Evangelisten Johannes (1. Joh. 2, 1 ff.): „Meine Kindlein! Dieß schreib ich euch darum, daß ihr nicht sündigen sollet; hat aber einer doch gesündiget, so haben wir beim Vater einen Advocaten — Jesum Christum, den Herrn, der selbst der Versöhner unserer Sünden ist.“ —

O, liebe Pfarrkinder! wie tröstlich ist dieses Alles für uns!

Wir wissen also, durch die Himmelfahrt Jesu, unseres Erlösers, daß der Himmel auch für uns zur einstmaligen Wohnung bestimmt ist, wir wissen den Weg, der dorthin führt, und wissen, daß Jesus selbst Derjenige ist, der uns diesen Weg erleichtert, und auf selbem forthülft, bis wir ihn zurückgelegt haben. —

O, so fassen wir Muth, und trachten wir ernstlich nach dem Himmel, von welchem herab uns Jesus so liebreich die Hand bietet, um uns zu sich hinauf zu ziehen; vergessen wir uns nicht länger mehr in den eitlen Freuden dieser Welt, die schon so Viele vom Wege des Himmels weggelockt und in die Hölle geführt hat. Da wir ja nicht für die Hölle, sondern für den Himmel bestimmt sind, so sollen wir uns, wie der heilige Paulus sagt, jetzt schon als Mitbürger der Heiligen und als Hausgenossen Gottes ansehen, und einen Wandel führen, als wären wir schon im Himmel. — Der gottselige Thomas von Kempis sagt: Jesus hat wohl viele Jünger, die im himmlischen Reiche gerne mit ihm herrschen möchten, aber Wenige die sein Kreuz auf Erde tragen wollen; er hat Viele, die mit ihm die Seligkeit gerne theilen möchten, aber Wenige, die in der Trübsal mit ihm aushalten wollen. — Gehören wir vielleicht auch unter die Vielen? — O prüfen wir uns in den Tagen dieser kommenden heiligen Woche; mißbrauchen wir diese Tage nicht zum Müssiggange, zu eitlen Lustbarkeiten und Zerstreuungen, sondern gehen wir im Geiste hin zur Krippe Jesu, um da zu

lernen vom göttlichen Erlöser, daß man die Welt gering achten, die Sünde hassen und sich selbst verläugnen muß, um einst in den Himmel fahren zu können. Amen.

Dreißigste Christenlehre.

Vom siebenten Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Freuen wir uns, daß nun wieder die heilige Fastenzeit ihren Anfang genommen hat; denn in der heiligen Fastenzeit befleißt sich doch in der Regel jeder redlich gesinnte Christ mit neuem Eifer, dem Guten nachzutrachten, und das leichtsinnige Volk, das leider nur an heidnischen Ergötzlichkeiten, nicht aber an christlichen Werken Geschmack findet, scheut und schämt sich doch wenigstens vor Andern, in seinem lärmenden Muthwillen fortzufahren. — Und welcher fromm gesinnte Christ soll sich nicht freuen, wenn in dieser heiligen Zeit der liebe Gott weniger beleidiget, wenn ihm vielmehr von den Meisten treu und eifrig gedient wird. —

Dazu nun auch das Meinige in meinen schwachen Kräften beizutragen, eröffne ich hiermit die Fasten-Christenlehren, bei welchen ihr euch hoffentlich immer zahlreich und lernbegierig einfinden werdet, wie es auch wirklich eure Pflicht und Schuldigkeit ist. Ich gedenke im christlichen Unterrichte da fortzufahren, wo ich in der Adventzeit stehen geblieben bin. — Das Letzte, was ich euch dazumal erklärte, war der Inhalt des sechsten Glaubensartikels." —

„Aufgefahren in den Himmel, sitzet Jesus zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters." — Ja, Geliebte! der für uns am Kreuze gestorben und vom Tode

glorreich auferstandene Jesus hat sich in Gegenwart seiner Apostel hinaufgeschwungen in den Himmel, auf den Thron der höchsten Macht und Herrlichkeit, und ganz erstaunt sahen die Apostel noch lange dem in den Wolken verschwundenen Heilande nach, bis endlich zwei Engel ihnen erschienen und sagten:

„Ihr Männer aus Galiläa, was stehet ihr da und sehet „gen Himmel? Jesus, der von euch weg, in den Himmel auf„genommen wurde, wird einst ebenso wieder kommen, wie ihr „ihn habet hingehen gesehen." (Apostelg. 1, 11.)

Ein merkwürdiger Ausspruch für uns Alle! — Auch Jesus selbst hat das Nämliche ausdrücklich angekündiget, indem er zu dem versammelten jüdischen Rathe sprach: „Ihr werdet den Menschensohn wieder kommen sehen auf den Wolken des Himmels." (Matth. 26, 64.) — Unter dieser zweiten Ankunft Jesu ist zu verstehen, wie wir Alle wissen, seine Ankunft zum Weltgerichte. Diese wichtige Wahrheit ist nun enthalten im siebenten Glaubensartikel, welcher heißt: „Von danen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten," und von eben dieser ernsthaften Glaubenswahrheit will ich denn heute sprechen, und zwar um so lieber, weil das Andenken an das kommende Gericht besonders geeignet ist, unsere Herzen heilsam zu erschüttern, und dadurch bußfertige und fromme Gesinnungen für die heilige Fastenzeit in uns zu erwecken. — Ich werde daher kurz und deutlich zeigen:

1. Was uns der heilige Glaube von dem göttlichen Gerichte lehret, und
2. Wie wir diese Glaubenswahrheit zu unserm Heile benützen sollen.

Vernehmet mich hierüber im heiligsten Namen Jesus.

I.

Was uns der heilige Glaube vom göttlichen Gerichte lehret, ist vor Allem dieses: daß Jesus, unser Erlöser, einst auch unser Richter sein wiad, und daß über einen Jeden aus uns ein zweifaches Gericht ergehen wird. — Gleich in dem Augen-

blicke, wo die Seele des Menschen vom Leibe scheidet, wird sie auch schon vor Gottes Gericht gestellt. Darum schreibt der heilige Apostel Paulus: „Es ist dem Menschen festgesetzt, einmal zu sterben, und darnach ist das Gericht." (Hebr. 9, 27.) — Der Tod reißt den Menschen von allen Dingen dieser Erde los, und zerstört auch sogar seinen Leib und wirft ihn zur einstweiligen Verwesung in das Grab. Die Seele des Menschen hingegen, und zwar einzig und allein, blos von ihren guten und bösen Werken begleitet, muß hinüber wandern in die Ewigkeit, und sich ohne Verzug stellen vor dem Richterstuhle Jesu, dem der himmlische Vater das Richteramt übergeben hat. Da entscheidet dann der in diesem Leben gegen uns so gütige und barmherzige, nach dem Tode aber unerbittliche und strenge Jesus als gerechter Richter sogleich: wie hoch die Seele in den Himmel hinauf, oder wie tief sie in die Hölle hinab, oder endlich, auf wie lange sie zur vollständigen Reinigung in das Fegfeuer zu kommen habe. Dieses Gericht, welches der göttliche Richter mit jeder einzelnen Seele, und nur mit der Seele allein, gleich nach dem Tode vornimmt, ist:

a) Das besondere Gericht; und schon bei diesem besondern Gerichte wird das Schicksal eines jeden Menschen, mit göttlicher Gerechtigkeit auf immer und ewig entschieden. —

Es lehrt uns nun aber der Glaube, daß dessen ungeachtet auch noch

b) ein allgemeines Weltgericht am jüngsten Tage stattfinden wird, nämlich ein Gericht über alle Menschen, und zwar über Leib und Seele eines jeden Menschen.

Hier dürfte vielleicht Mancher gerne wissen: warum denn noch ein allgemeines Weltgericht, da doch jeder Mensch schon nach dem Tode beim besondern Gerichte seine ewige Bestimmung erfährt? Ich sage: aus mehrern Ursachen, von denen ich bloß die wichtigsten aufzählen will. —

1. Seht, die Tugenden und Laster des Menschen erreichen nicht immer ihr Ende mit seinem Tode. Das Gute, das man gestiftet, und so auch das Böse, das man gethan oder

veranlaßt hat, pflanzt sich oft noch lange in der Welt fort. Haben fromme Eltern ihre Kinder fromm erzogen, so pflegen auch diese wieder gute Eltern zu werden, und auch ihre Abkömmlinge wieder zu allem Guten anzuleiten. Die schlecht Erzogenen werden in der Regel auch wieder die Veranlassung zu einer schlechten Nachkommenschaft. Ein einziger frommer Spruch erbt sich oft durch Jahrhunderte fort, und dient Unzähligen zur Erbauung. Hingegen richtet oft ein schmutziges Klaffwort noch unzählige Aergernisse an, nachdem der Klaffer schon längst verfault ist. Erst mit dem Ende der Welt nimmt das ausgestreute Gute und das veranlaßte Böse sein völliges Ende, und erst da kömmt das vollständige Verdienst des Frommen, wie auch die ganze Schuld des Sünders zum Vorschein. Eben Dieses meinte wohl auch Jesus in seinem Gleichnisse vom Waitzen und Unkraute (Matth. 13, 30.), wo er sprach: „Lasset Beides wachsen bis zur Zeit der Ernte.

2. Ferner geschieht es in dieser Welt nicht selten, daß die bravsten, frömmsten, Leute um ihre Ehre und guten Namen kommen, ohne daß ihre Unschuld, so lange sie leben, noch an den Tag kömmt. Ebenso ereignet es sich gar oft, daß die schlechtesten, verworfensten Menschen sich durch Heuchelei verstellen und für fromm und gerecht gehalten werden, ohne daß ihr heuchlerisches Wesen in dieser Welt entdeckt wird. — Was ist also billiger, als daß den Erstern die schuldige Ehre, den Andern aber die verdiente Schmach zu Theil werde. — Und eben Dieß wird geschehen beim allgemeinen Gerichte, wo vor der ganzen Welt aufgedeckt werden alle, auch die geheimsten Gesinnungen und Anschläge des menschlichen Herzens. Die Unschuld wird in ihrer Schönheit, die Schuld in ihrer Schande dastehen. —

3. Ein weiterer Grund zur Abhaltung des allgemeinen Weltgerichtes ist dieser. Was sowohl die Frommen als die Bösen thun, daß thun sie nicht ohne ihre Leiber. Der Fromme hält seinen Leib in Zaum, und strengt ihn fortwährend an zu Werken der Abtödtung und Selbstverläugnung, zu Ueb-

ungen der Buße und Gottseligkeit; der Böse hingegen macht seinen Leib zum Werkzeuge der Unmäßigkeit, der Geilheit und anderer schändlichen Handlungen. Der Leib hat also wie am Guten, so am Bösen seinen Antheil. Es ist also billig, daß auch der Leib mit der Seele den Lohn oder die Strafe erhalte. Dieß kann aber erst geschehen bei der Auferstehung der Leiber am jüngsten Tage. Darum schreibt auch der heilige Paulus an die Korinther (2. B. 5, 10.) „Wir Alle müssen vor dem „Richterstuhle Christi offenbar werden, damit ein Jeder seines „eigenen Leibes Lohn empfange, je nachdem er Gutes oder „Böses gethan hat.“ Endlich wird das allgemeine Gericht vorzüglich deßwegen stattfinden, damit

4. Vor Himmel und Erde, vor Engeln und Menschen — Gottes weise Vorsehung, und seine unbestechliche, Alles ausgleichende Gerechtigkeit offenbar und bekannt werde. Jetzt begreifen wir gar viele Anordnungen Gottes nicht, und meinen nicht selten, daß uns oder Anderen von Gott aus unrecht geschehe. Daher hört man nicht selten von kurzsichtigen Menschen murren, klagen und sagen: warum läßt es Gott mir immer so schlecht, und Diesem und Jenem beständig gut ergehen? Warum hat mich Gott in den Stand großer Noth und Armuth versetzt, und viele Andere, nicht selten die gottlosesten Menschen, schwelgen im Ueberflusse?

Ja, so und anders wird vernünftelt, geklagt und Gottes Vorsehung und Gerechtigkeit geschulmeistert. Aber warten wir nur, an jenem großen Gerichtstage wird sich Gott der Herr vor allen seinen Creaturen rechtfertigen, da wird es aufkommen, wie gut der liebe Gott gethan hat, daß er es gerade so, und nicht anders, hat geschehen lassen; da wird zwischen Leiden und Freuden, zwischen Armuth und Reichthum, zwischen Bettler und König Alles auf die gerechteste Weise zu Aller Zufriedenheit ausgeglichen werden. — Dieß, liebe Christen! sind beiläufig die vorzüglichsten Gründe, warum Gott nach dem besondern Gerichte auch noch ein allgemeines Weltgericht vornehmen wird. Da frägt es sich nun: wann und wie wird das all-

gemeine Gericht gehalten werden? der Glaube lehrt uns: daß Dieß geschehen werde am Ende der Welt, am jüngsten Tage, ohne diesen Zeitpunkt uns genauer anzugeben, so daß wir gar nicht wissen, ob es bald oder noch lange nicht eintreffen wird. Doch genug, daß wir wissen: daß es ganz gewiß kommen wird. Und Mark und Bein erschütternd ist Das, was uns Jesus der Herr selbst im heiligen Evangelium davon vorausgesagt hat. — Höret es!

Zuerst werden Zeichen am Himmel, am Firmamente geschehen. Die Engel werden Gefäße voll des Zorns Gottes tragen, und dieses tödtliche Gift über alle Theile der Welt ausgießen. Die Sonne wird verfinstert werden, und der Mond nicht mehr leuchten. Die Sterne werden vom Himmel fallen, und der ergrimmte Himmel wird in Blitze ausbrechen. Das Meer wird aus seinen Ufern treten, und die ganze Erde von Grund aus erschüttert werden. Die Abgründe werden sich eröffnen und die einfallenden Berge verschlingen. Nach diesen schrecklichen Vorgängen, bei welchen alles Lebende seinen Tod findet, werden die Engel in die Posaunen blasen, und in die tiefsten Tiefen der Erde wird der Ruf erschallen: „ihr Todten stehet auf und kommet zum Gerichte!" —

Wenn nun die Menschen alle, mit Leib und Seele, versammelt sind, dann wird das Zeichen des Menschensohnes, das hell leuchtende Kreuz am Himmel erscheinen, und man wird Jesum Christum in den Wolken, mit großer Macht und Herrlichkeit, in Begleitung aller Engel vom Himmel kommen sehen. „O wie überaus erschrecklich," ruft schon der Prophet Joel aus (2, 11), — „wird dieser Tag des Herrn sein, und wer wird ihn aufhalten können?" Da wird sich dann Jesus, der göttliche Richter, auf den Stuhl seiner Gerechtigkeit setzen, um zu richten die Lebendigen und die Todten, d. i. die Gerechten und die unbußfertigen Sünder. — O meine Lieben! welch' ein erschreckliches Gericht! Da wird das Buch des Lebens von Jedem aufgeschlagen. Da muß sich jeder Mensch verantworten, ganz für sich allein, ohne Advocaten, und zwar vor den Augen aller

Engel und Menschen, und muß sich verantworten, über alle auch noch so verborgenen Werke des Leibes und der Seele, und Dieß muß er thun vor dem in göttlicher Majestät da sitzenden Sohne Gottes Jesus; also vor einem allwissenden Richter, vor dem man Nichts verheimlichen kann; vor einem unerbittlich strengen Richter, der keine Entschuldigung annimmt; vor so vielen Klägern und Zeugen, als Engel und Menschen sind. —

O welch' ein Gericht! — noch fürchterlicher ist die Scheidung und der Urtheilsspruch. — Denn da wird der göttliche Richter dann die Frommen von den Gottlosen scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Zur Rechten wird er die Frommen, zur Linken die Bösen stellen, sobald diese Absonderung erfolgt ist, wird Jesus über die Einen wie über die Andern das für die ganze Ewigkeit unabänderliche Urtheil fällen. Sprechen wird er zu den Gerechten: „Kommet ihr Gebenedeiten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist, geht ein in die Freude eueres Herrn." Und der Himmel wird sich eröffnen und frohlockend werden sie einziehen. — Hingegen zu den Gottlosen wird er sprechen: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten! — hin in's ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist," und der Höllenschlund thut sich auf, und jammernd und heulend stürzen sie auf ewig hinunter. — Seht! das sind nun die schauerlichen, aber ewig gewissen Wahrheiten vom allgemeinen Weltgerichte Gottes.

Wie sollen wir nun diese so ernsthaften Wahrheiten zu unserm Heile benützen? diesen wichtigen Fragepunkt wollen wir noch ganz kurz beantworten.

II.

Es wird Jedermann zugeben müssen, daß kein Prediger etwas Ernsthafteres predigen kann, als was uns der heilige Glaube von dem künftigen Gerichte Gottes vorprediget. Darum denn, mein Christ! wenn dir anders an deinem ewigen Heile etwas

gelegen ist, denke recht oft an das schreckliche Gericht, und ziehe dir heilsame Lehren daraus.

1. Sieh'! nur bald kann es dich treffen, ja augenblicklich kann es geschehen, daß du vor dem göttlichen Richter, zum besondern Gerichte, dich mit deiner Seele einstellen mußt; und als der du da befunden wirst, als eben der Nämliche, wirst du dann auch beim allgemeinen Weltgerichte offenbar werden, als selig oder verdammlich. — Ach! sei also nicht so leichtsinnig, dein ewiges Heil auf das Spiel zu setzen, und es damit auf Wag' und Gefahr ankommen zu lassen.

2. Sieh', mein Christ! jetzt schaut Jesus noch als dein liebevoller Erlöser mit den Augen seiner Barmherzigkeit auf dich herab. O mach' es dir zu Nutzen, schreite unverweilt und ernstlich zur Buße und Besserung, sonst trifft dich der Blick des erzürnten Richters, bei dem kein Erbarmen mehr ist.

3. Gute, fromme Seele! freue dich! So lange du dich im Stande der heiligmachenden Gnade bewahrest, ist dein Name dort oben im Buche des Lebens mit goldenen Buchstaben eingeschrieben; denn nur Diejenigen werden selig, wie der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung gesehen hat: (Offenb. 20, 12—15.), deren Namen in diesem Buche verzeichnet sind. O, was thust du also, wenn du in eine Todsünde einwilligest? Im nämlichen Augenblicke streichst du selbst deinen Namen aus dem Buche des Lebens aus, und du kannst unmöglich wissen, ob dein Name noch einmal in dasselbe werde eingeschrieben werden. O zittere also vor jeder freiwilligen Sünde!

4. Leichtfertiger Sünder! schau du doch einmal aufmerksam hin auf dein Schuldenbuch. O wie Vieles steht da blutroth geschrieben, was du bisher nicht geachtet hast: mißbrauchte Gnaden, verabsäumte gute Gelegenheiten, verachtete Ermahnungen, gegebene Aergernisse, verführte Unschulden, unzählige eigene und so viele fremden Sünden! — Willst du deine Schulden noch vermehren, statt sie auszulöschen?

5. O armseliger Christ! schau im Geiste hin auf die linke und rechte Seite. O gib acht, daß du einst nicht mit

Entsetzen verstehen lernen müssest, was der Herr gemeint hat, da er sprach: „Viele sind zwar berufen, aber nur Wenige auserwählt." Sieh! du entschuldigest dich so gerne, durch das Thun und Lassen Anderer, berufest dich immer auf den großen Haufen, du bist, wenn man dir einen Verweis oder eine Ermahnung gibt, immer gleich da mit Dem: soll Dieß denn gar so gefehlt sein? Man schaue nur auf die Städte hin; da geht's ja weit ärger zu; ich bin lange nicht so, wie Der und Der, wie Die und Die; was ich thue, das thun Hundert und Tausende, — die bravsten Leute. Ja, so wohl! bleib' nur bei deiner Behauptung, und laß' es darauf ankommen, welche Seite dir am Gerichtstage wird angewiesen werden. Gestützt auf den Ausspruch Jesu selbst, wette ich, her mit deiner Hand, wenn du dir getraust, ich wette meine Seele und Seligkeit darauf, daß die Hundert und Tausende, daß der große Haufen auf der linken Seite stehen wird, und daß auch du, wenn du es mit demselben zu halten fortfährst, auf derselben Seite stehen wirst; und was meinst du? wirst du wohl zufrieden und getrost sein, wenn der größere Haufen mit dir jammern und verzweifeln würde?

6. O stelle dir doch jetzt schon lebendig vor, den Urtheilsspruch des göttlichen Richters über den großen Haufen auf der linken Seite! O entsetzliches Elend! wenn du da sehen müßtest, wie dein Vater, Mutter, dein besserer Bruder, deine frömmere Schwester, dein aufrichtiger Freund ꝛc. mit den Schaaren der Engel und Heiligen jubelnd in die himmlische Seligkeit eingehen, hingegen dich es treffen sollte, von ihnen auf ewig zu scheiden, und mit allen Teufeln und Gottlosen in die grausenvolle Tiefe, in's Schwefelmeer, heulend und verzweifelnd, auf ewig hinabzustürzen. Ach, ach, ach! furchtbares Ach!

Schluß.

Wohlan denn, liebe Pfarrkinder! lassen wir uns diese ernsthaften Wahrheiten und Lehren tief in's Herz eingreifen, und — benützen wir sie jetzt — rechtzeitig — zu unserm Heile. Denn gerade jetzt, in der heiligen Fasten, haben wir im vorzüglichen Sinne

eine Gnadenzeit. Gerade jetzt werden wir von der heiligen Kirche so dringend zur Bekehrung und Buße aufgefordert. O so wollen wir doch lieber selbst unsere gewissenhaften Richter sein, indem wir im heiligen Sacramente der Buße so leicht und so sicher unser Schuldenbuch vertilgen, den Zorn des göttlichen Richters von uns abwenden, und uns in das Buch des Lebens einschreiben können. O thun wir es Alle, und beharren wir dann fest in allem Guten, auf daß nicht der Fluch Jesu uns in's Feuer verweise, sondern sein freundlicher Ruf uns in den Himmel weise. Amen.

Einunddreißigste Christenlehre.

Vom achten Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Ich habe nun bisher, und zwar in dreißig Christenlehren, erst sieben Artikel unseres heiligen, alleinseligmachenden Glaubens vorgetragen, und davon gewiß nicht zu viel, sondern nur das Nothwendigste. Seht, so eine reiche, unerschöpfliche Fundgrube, der schönsten und heilsamsten Wahrheiten und Betrachtungen, ist das heilige, apostolische Glaubensbekenntniß, welches dessen ungeachtet, leider! von so vielen Christen meistens bloß sinn- und gedankenlos herabgebetet, und nur von den Wenigsten verstanden, überdacht und beherziget wird. — Möge doch der liebe Gott meine Bemühungen segnen, und den bisher ertheilten Unterricht wenigstens nicht ohne allen Nutzen ablaufen lassen! — Im ersten Glaubensartikel haben wir Gott den Vater — als den allmächtigen und allgütigen Erschaffer und Erhalter des Himmels und der Erde kennen, bewundern und anbeten gelernt. Die

andern Glaubensartikel — vom zweiten bis einschließlich dem siebenten — handeln fortwährend von der zweiten göttlichen Person, nämlich von dem eingebornen Sohne Gottes des Vaters, unserm göttlichen Erlöser Jesus Christus, der aus unendlicher Liebe zu uns gefallenen Menschen mit seiner Gottheit auch unsere Menschheit vereiniget hat, als Gott und Mensch zugleich auf diese unsere Erde herabgekommen ist, und durch seine himmlische Lehre und sein freiwilliges Leiden und Sterben am Kreuze uns jenen unermeßlichen Gnadenschatz verdient hat, durch den wir Alle, wenn wir nur wollen, die Erlösung von der Sünde, und das ewige Heil finden und erlangen können; der ferner nach seinem Kreuzestode zu den Seelen der frommen Altväter in die Vorhölle hinabgestiegen, am dritten Tage wieder glorreich von Grabe auferstanden, und am vierzigsten Tage siegreich in den Himmel aufgefahren ist, um uns dort einen Platz zu bereiten, von dannen er — wie ihr vor acht Tagen gehört habet — am jüngsten Tage wieder kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, d. i. die Gerechten und die ungebesserten Sünder. —

O ihr Frommen! freuet euch auf das Weltgericht; aber, ihr Gottlosen! zittert davor!

Nun kommen wir zur Erklärung des achten Glaubens-Artikels, welcher heißt: „Ich glaube an den heiligen Geist." Diese Glaubenslehre betrifft also die dritte göttliche Person in der Gottheit — den heiligen Geist. —

O, liebe Christen! welch' überaus großes, unendliches Gut ist uns der heilige Geist! Dieß können wir deutlich entnehmen aus Dem, was Jesus der Herr vor seinem Leiden zu seinen Jüngern gesprochen hat mit den Worten: „Ich sage euch „die Wahrheit; es ist euch gut, daß ich fortgehe; denn, wenn „ich nicht fortgehe, so kommt der heilige Geist, der Tröster, nicht „zu euch; wenn ich aber werde fortgegangen sein, so werde ich „denselben zu euch schicken." (Joh. 14, 7.) Man denke: Jesus Christus war den Aposteln, wie uns, als Sohn Gottes, Lehrmeister, Erlöser und Alles. Und doch sagt Jesus selbst: es sei

gut, daß er fortgehe, und der heilige Geist gesendet werde. So ist es auch wirklich.

Jesus, der göttliche Heiland, hat uns zwar eigentlich erlöset — das Heil verdient und hinterlassen; aber der heilige Geist ist es, der dieses göttliche Werk der Liebe an uns erst ganz bewerkstelliget, indem er das vom Sohne Gottes uns erworbene Heil uns mittheilt, und so uns wirklich heiliget. — Wie trostvoll, wie wichtig muß uns deßhalb die Lehre vom heiligen Geiste sein!

So höret denn die Erklärung dieses Glaubensartikels mit besonders heilsbegierigem Herzen an. Ich erkläre euch

1. die Wahrheiten, die wir vom heiligen Geiste zu glauben haben, und zeige euch —
2. die Früchte, welche diese Glaubenslehre in uns hervorbringen soll.

Ich fange an mit der Bitte: Komm heiliger Geist und erleuchte uns!

I.

Was uns die heilige Kirche vom heiligen Geiste zu glauben vorstellt, ist hauptsächlich Dieses: 1. Er ist wahrer Gott, und er bewirkt 2. unsere Heiligung, d. i. er heiliget uns. Dieses wollen wir nun näher betrachten.

1. Ein katholischer Christ würde, wahrhaftig! den größten Mangel an christlichem Unterrichte verrathen, wenn er meinte: der heilige Geist sei im Himmel zu sehen als eine weiße Taube, oder als eine feurige Zunge; denn diese Gestalten hat er nur angenommen, um sich den Menschen sichtbar zu zeigen, und zwar als eine Taube bei der Taufe Jesu am Jordanfluße, und als feurige Zunge über den Häuptern der Apostel zu Jerusalem am Pfingstfeste. — Eben so irrig, wäre es, wenn man den heiligen Geist für einen heiligen Menschen oder Engel halten wollte, denn sowohl die heiligen Menschen, als auch die reingeistigen Engel sind bloß Geschöpfe Gottes; der heilige Geist aber ist der Urheber aller Heiligkeit, und der vollkom-

menste aller Geister, er ist nämlich — wohlgemerkt! — er ist wahrer Gott — ist die dritte göttliche Person in der dreieinigen Gottheit, er geht von Ewigkeit vom Vater und Sohne zugleich aus, und ist mit dem Vater und Sohne einerlei Natur und Wesenheit — nur verschieden in der Person. — Zwar könnte man Jede der drei göttlichen Personen einen heiligen Geist nennen, weil ja auch der Vater und der Sohn heilig sind, und Gott überhaupt ein purer Geist ist.

Allein die dritte göttliche Person, von der wir jetzt reden, heißt nicht **ein**, sondern **der** heilige Geist, um durch diese Benennung die dritte göttliche Person von der Ersten und Zweiten zu unterscheiden. —

Es spricht daher jeder rechtgläubige Christ im apostolischen Glaubensbekenntnisse: Ich glaube an Gott den Vater, ich glaube an Jesum Christum seinen eingebornen Sohn — und glaube auch an Gott den heiligen Geist.

Denn die Gottheit des heiligen Geistes, ohne welche es keine heilige Dreifaltigkeit gäbe, ist in der heiligen Schrift an sehr vielen Stellen auf's Deutlichste ausgesprochen. Ich will nur einige anführen. Als Jesus, der Herr, die heilige Taufe anordnete, sagte er zu seinen Jüngern: „Gehet hin und lehret „alle Völker, und taufet sie im Namen Gottes — des Vaters, „des Sohnes und des heiligen Geistes." (Matth. 28, 19.) —

„Drei sind," schreibt der heilige Johannes, „die im Himmel Zeugniß geben: der Vater, der Sohn und der heilige Geist; und diese Drei sind Eins." (1. Joh. 5, 7.) Und die heilige katholische Kirche spricht: „Wer nicht glaubt an Gott „den heiligen Geist — als an die dritte göttliche Person, der ist „ausgeschlossen von der christlichen Gemeinschaft, und sei verflucht." Seht da, Geliebte! der heilige Geist ist also wahrer Gott, wie der Vater und der Sohn, und gleich wie wir Gott dem Vater unsere Erschaffung und Gott dem Sohne unsere Erlösung verdanken, so ist es Gott der heilige Geist — der

2. unsere Heiligung bewirket — der uns heiliget. Was will Dieß sagen? Unsere Heiligung — gebt auf Dieses

nur recht fleißig acht! — unsere Heiligung besteht eigentlich darin: daß wir durch die unendlichen Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu Christi von unsern Sünden und verdienten Strafen frei, gesund — gleichsam heil werden, daß wir theilhaftig werden der Liebe und Gnade Gottes, ja, daß wir wieder — wie Adam und Eva bei der Erschaffung — ganz schuldlos, Gott angenehm, seine lieben Kinder und also auch Theilnehmer an seiner ewigen Seligkeit werden. —

Seht! darin besteht unsere Heiligung, und diese Heiligung bewirkt nun der heilige Geist und zwar auf folgende Weise:

a) er erhaltet und regirt bis an's Ende der Welt die vom Sohne Gottes gestiftete Heilsanstalt,
b) er macht uns tauglich, daß wir am Heile Theil nehmen können — und
c) er theilt uns auch wirklich das Heil — die Heiligung mit.

Also a) der heilige Geist ist es, der die von Jesus Christus gegründete Heilsanstalt immerfort erhaltet und regirt. Diese Anstalt — wie ihr Alle wisset — ist die heilige Kirche, außer welcher kein Heil zu finden ist. Jesus hat sie gestiftet als jene Arche, in der man allein seine Rettung finden kann. Vor er in den Himmel aufgefahren ist, hat er alle Schätze seiner göttlichen Erlösung in der Kirche hinterlegt, und selbe den Aposteln und ihren Nachfolgern zur Verwaltung übergeben, indem er sprach: „Gehet hin, unterrichtet alle Völker und lehrt sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“ (Matth. 28, 20.) „Welchen ihr die Sündeu vergeben werdet, „denen sollen sie vergeben sein.“ (Joh. 20, 23.) „Gerade „so, wie mich der Vater gesendet hat, sende ich auch euch.“ (Joh. 20, 21.) Seht! so hat Jesus die Apostel zu Vorstehern der Kirche gemacht und ihnen den großen Schatz seiner heiligen Lehre, der Sündenvergebung und aller übrigen Gnaden zur Verwaltung anvertraut. —

Aber, liebe Christen! Jesus wußte gar wohl, daß diese seine unendlichen Schätze in den Händen schwacher Menschen Schaden

leiden würden, daß seine Lehre bald verunstaltet und die Ausspendung der heiligen Sacramente mißbraucht werden möchte, dafür wurde auch gesorgt.

„Ich will euch einen Tröster senden," sprach Jesus, „den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, der wird euch Alles lehren und Alles eingeben, was ich euch gesagt habe, und er wird bei euch bleiben bis an's Ende der Welt." (Joh. 14, 16 und 26.) Und so ist es auch geschehen! die heilige Kirche ist und bleibt immer die nämliche, ganz unveränderte Heilsanstalt, wie sie zu den Zeiten der Apostel war; sie kann nicht Schaden leiden, nicht irren, sie steht unter dem Schutze des heiligen Geistes, der diese Heilsanstalt beständig erhält und regirt; und eben auch der heilige Geist ist es, der

b) uns tauglich macht, daß wir am Heile Theil nehmen können. —

Liebe Christen! es ist zur Erlangung des Heiles keineswegs genug, daß man sich bloß zur katholischen Kirche bekenne, sondern man muß, um der Erlösung Jesu Christi theilhaftig zu werden, auch kräftigst glauben, was Gott geoffenbaret hat, und treu gehorsam halten, was er geboten hat. — Dieses vermag aber kein einziger Mensch aus sich selbst; denn der heilige Paulus versichert uns ausdrücklich: „daß wir aus uns selbst nicht einmal etwas Gutes denken können, ohne den Beistand des heiligen Geistes." Unser Verstand ist zu verfinstert und unser Wille zu verkehrt, als daß wir aus uns selbst zum lebendigen Glauben an Gott und zum treuen Gehorsame gegen ihn gelangen könnten. Es muß vor Allem unser Verstand erleuchtet und unser Wille, unser Herz bewegt und zurechtgebracht werden. Dieß thut nun der heilige Geist, als der uns von Jesus verheißene Lehrer der Wahrheit, und himmlische Tröster. — Durch übernatürliche Hülfe leitet er unsern Verstand zum demüthigen Glauben, und unsern Willen zum treuen Gehorsame an, indem er uns, wenn wir ihn bitten, seine sieben heiligen Gaben mittheilt. — Seht! der heilige Geist hülft, daß wir die Wahrheiten des Heiles erkennen

lernen — durch die Gabe des Verstandes. Er führt uns, wenn wir in den Angelegenheiten des Heiles in Zweifel sind, zum rechten Lichte — durch die Gabe des Rathes. Er bewirkt, daß wir das zu unserm Heile einmal Erkannte, auch für alle Zeit behalten — durch die Gabe der Wissenschaft. Auch macht er, daß wir hell erleuchtet stets auf unser höchstes Ziel, den Himmel, hinsehen, und dazu die besten Mittel anwenden — durch die Gabe der Weisheit.

So hülft der heilige Geist unserm Verstande. Nicht minder kommt er unserm Herzen, dem schwachen, verkehrten Willen liebevoll zu Hülfe. Er erfüllt uns nämlich mit einer heiligen Scheue vor jeder Beleidigung Gottes — durch die Gabe der Gottesfurcht. Er gießt uns dafür eine innige Freude an Gott und göttlichen Dingen in's Herz — durch die Gabe der Gottseligkeit. Endlich gibt er uns eine besondere Kraft, das Gute, das wir lieben, auch zu erfüllen, die Hindernisse der Tugend zu überwinden und alle Leiden geduldig zu tragen — durch die Gabe der Stärke. —

Durch Verleihung dieser Gaben macht also der heilige Geist, daß wir die Wahrheiten des Heiles gläubig erkennen und getreu nach denselben leben; und so sind wir erst fähig an der göttlichen Erlösung, am Werke des Heiles, Theil zu nehmen. — Und da, liebe Christen! ist es nun wieder der heilige Geist, der uns

c) die Heiligung, das uns durch Jesus verdiente und in der Kirche hinterlegte Heil, wirklich mittheilt, der uns heiliget. Denn der heilige Geist ist es, der uns in der heiligen Taufe von der Erbsünde frei macht und uns die heiligmachende Gnade, jene übernatürliche Gabe Gottes eingießt, durch welche wir Tempel des heiligen Geistes, Kinder Gottes und Erben des Himmels werden. Daß Dieses durch den heiligen Geist geschieht, wissen wir schon aus dem Munde des heiligen Johannes des Täufers, der gesagt hat: ich taufe nur mit Wasser; allein der nach mir kommen wird, Dieser taufet im heiligen Geiste. —

Der heilige Geist ist es, der uns die durch eigene, wirkliche Sünden verlorene heiligmachende Gnade im Sacramente der Buße neuerdings mittheilt und so uns wieder zu Kindern Gottes macht; denn nur durch den heiligen Geist können die Priester in der Beicht die Sünden nachlassen, weil Jesus ausdrücklich zu den Aposteln gesagt hat: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben.“ (Joh. 20.) Der heilige Geist ist es ferner, der beim würdigen Empfange der übrigen Sacramente die Gnade Gottes in uns vermehrt, uns immer mehr Licht, Kraft und Liebe zu allem Guten mittheilt. — Ja, der heilige Geist gießt unsichtbarer Weise gleichsam das Blut Jesu über unsere Seele, nimmt alle Sünden weg, schenkt uns Gottes Liebe und Freundschaft, wohnt selbst in uns, macht uns so zu Gottes Kindern und Lieblingen. Deßwegen schreibt der heilige Paulus mit vollem Rechte: „Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist.“ (Röm. 5, 5.) Und deßwegen können wir nur in und durch den heiligen Geist zu Gott rufen: Abba! — lieber Vater! — und also nur durch den heiligen Geist zum ewigen Heil gelangen.

Merket es euch! Das sind die trostvollen Glaubenswahrheiten vom heiligen Geiste, welche leider! viel zu wenig erkannt und beherziget werden.

Laßt uns jetzt noch ganz kurz erwägen, — welche Früchte diese Glaubenslehre in uns hervorbringen soll?

II.

a) Ihr habt gehört, daß die allein wahre, allein beseligende, von Jesus gestiftete Kirche, zu der wir uns Alle bekennen, vom heiligen Geiste erhalten und regirt wird, daß er den Vorstehern der Kirche beisteht, sie alle Wahrheit lehret, und bei dieser Heilsanstalt bleibt bis an's Ende der Welt. —

Sollen wir uns also nicht glücklich schätzen, daß wir, während so viele Millionen Menschen noch in Finsterniß und Irrthum sind, das wahre Licht zum ewigen Heil in der katholischen

Kirche haben, sollen wir nicht täglich dafür danken und uns stets befleißen, der heiligen Kirche recht kindlich, zuversichtlich und unerschütterlich anzuhangen, ihre Lehre gerne zu hören, ihre Gebote gehorsam zu befolgen, und ihre Heilsmittel eifrig und würdig zu gebrauchen. — O wie schändlich und sträflich ist es, wenn wir uns von den Irrgläubigen, die ihren falschen Satzungen vielfältig so emsig nachkommen, im Eifer übertreffen und beschämen lassen! —

b) Ihr habet gehört, daß der heilige Geist so bereitwillig ist, mit seinem übernatürlichen Lichte unsern Verstand zu erleuchten, und durch seine himmlische Kraft unsern Willen zur Frömmigkeit zu lenken. Woher kommt es denn nun, daß es so viele Christen gibt, die in andern Stücken gescheidt genug, hingegen in Religionssachen so überaus dumm sind; die Lust zu allen Possen, vor frommen und christlichen Dingen aber einen völligen Eckel haben? Thut an Solchen vielleicht der heilige Geist nicht, was er thun soll? — O, ich möchte da einen solchen Christen fragen: Wie! fällt dir nie ein, mehr und fleißiger zu beten, die eiteln Zerstreuungen zu fliehen, dafür öfter in ein geistliches Buch hineinzuschauen, mit mehr Aufmerksamkeit den Predigten zuzuhören? Sage! kommen dir nicht öfter solche Gedanken und innerliche Mahnungen? Ich sage dir, dieß sind Mahnungen des heiligen Geistes, der dich erleuchten und zurechtbringen will. Aber nicht wahr, du achtest nicht darauf? Kein Wunder dann, wenn man's so macht, daß kein guter Sinn und kein guter Wille in solchen Leuten erwacht. Solchen ist zu sagen, was einst der heilige Stephanus zu den Juden sprach: „Ihr Halsstärrige und Unbeschnittene an Herz und Ohren, ihr widerstehet allzeit dem heiligen Geiste." (Apostelg. 7, 51.) — Schon der Psalmist hat gesprochen: „Wenn ihr die Stimme des heiligen Geistes höret, so verhärtet eure Herzen nicht." — Dieß wissen und beobachten die wahren Christen; sie merken auf jede innerliche und äußerliche Ermahnung des heiligen Geistes, suchen jede Gelegenheit auf, wo der heilige Geist ihnen Licht und Kraft mittheilen will. Darum sind sie auch so verständig im Guten,

so gewissenhaft in ihren Handlungen, so geduldig und ergeben in allen Trübsalen. — O, am heiligen Geiste fehlt es gewiß nie! — und zwar um so weniger, weil, wie ihr ebenfalls heute

c) auch gehört habet, der heilige Geist bei der Taufe sogar seine Wohnung in uns aufgeschlagen hat, und wirklich in uns wohnt, so lange wir uns im Stande der heiligmachenden Gnade befinden. „Wisset ihr nicht," schreibt der heilige Apostel Paulus, „daß ihr Tempel Gottes seid, und der heilige Geist in euch wohnet?" (1. Kor. 3, 16.) Welche Würde für uns, Tempel Gottes, Wohnung des heiligen Geistes zu sein; und wie sehr sollen wir uns bestreben, diese hohe Auszeichnung stets zu verdienen! Wer kostbare Schätze in einem zerbrechlichen Gefäße trägt, gibt gewiß acht, daß er nicht anstosse. O, liebe Christen! wie sehr sollen wir daher Acht haben, daß wir das Allerköstlichste, die Gnade des heiligen Geistes nicht verlieren, welches, leider! geschieht, so oft wir freiwillig schwer sündigen. Denn der heilige Geist, wie die heilige Schrift sagt, wohnt nicht in einem Herzen, das sündhaft und unrein ist. — O, so betrüben und vertreiben wir den heiligen Geist nicht durch sündhafte Gedanken, Begierden, Worte oder Werke, und hüten wir uns vorzüglich vor den eigentlichen Sünden gegen den heiligen Geist, d. i. vor vermessentlichem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, vor Verzweiflung an Gottes Gnade, vor Verstocktheit gegen heilsame Ermahnungen, und vorsätzlicher Unbußfertigkeit 2c.; denn Jesus, der Herr, hat selbst diese Sünden als die allergrößten erklärt, welche schwer oder gar nicht, weder in diesem noch im künftigen Leben nachgelassen werden. — Ferne sei ein solcher Gräuel der Bosheit von uns; vielmehr sollen sich an uns Allen die Früchte des heiligen Geistes zeigen, wie sie der Apostel beschreibt (Galat. 5, 22.), nämlich: Gottes- und Nächstenliebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Eingezogenheit, Enthaltsamkeit und Keuschheit. — Dann wird der heilige Geist durch sein Licht uns den Weg zum Himmel weisen, und durch seine Kraft uns durch alle Gefahren durch-

helfen. O, so bitten wir denn jetzt und allzeit: Komm heiliger Geist! komm, erleuchte und stärke uns! — heilige und beselige uns. Amen.

Zweiunddreißigste Christenlehre.

a. Vom neunten Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Nachdem wir vor acht Tagen die überaus wichtige Lehre von Gott dem heiligen Geiste abgehandelt und betrachtet haben, so schreite ich denn heute ohne Verzug zur Erklärung des neunten Glaubensartikels, welcher heißt: „Ich glaube — eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen." Wie ihr sehet, dieser Artikel besteht aus zwei Theilen. Wir reden vom ersten — der Kirche. Um euch diesen Unterricht anschaulicher und faßlicher zu machen, erzähle ich euch zuerst ein Gleichniß.

Ein großer, reicher Familienvater hatte viele, viele Kinder und Untergebene; sie lebten alle in einem beschwernißvollen Lande in Kummer und Nöthen. — Da spricht nun einmal der große Familienvater zu ihnen: meine lieben Kinder! euer Elend ging mir schon lange zu Herzen und ich entschloß mich euch zu helfen. Höret! dort drüben, hinter jenem unermeßlichen Meere habe ich euch eine bessere Heimath bereitet, o ein herrliches, unaussprechlich glückseliges Land, das mich, aber überaus viel gekostet hat. — Dorthin will ich euch Alle bringen, und dort wollen wir dann Alle miteinander, ich mitten unter euch, in der süßesten Ruhe und in beständigen Freuden leben. Ich gehe nun voraus, für euch Alles in Ordnung zu bringen; seiner Zeit werdet ihr mir dann nachfolgen. — So sprach der Herr. Aber

traurig antworteten ihm seine lieben Leute: Ach guter Vater! das glückliche Land werden wir wohl nie sehen! es liegt ja das unermeßliche Meer vor uns! Wer zeigt uns den Weg durch dasselbe, und wer fährt uns hinüber? wer versorgt uns Alle mit den nöthigen Mitteln zu einer solchen überaus weiten Reise? — Mit himmlischer Freundlichkeit antwortet ihnen hierauf der liebe Vater: Kinderlein! für alles Dieses habe ich schon bestens gesorgt; seht nur! dort habe ich bereits ein Schiff gebaut, so fest, daß kein Sturm es zu zertrümmern vermag. Auf selbem sehet ihr eine Magnetnadel, die die Richtung der Fahrt auf's sicherste anzeigt. Weiters, gebe ich dem Schiffe einen Steuermann, der die Leitung desselben auf's Beste versteht. Auch lege ich alles sonst Nöthige im Ueberflusse in das Schiff: die gesundesten Speisen und die heilsamsten Arzneien. Ganz und gar für Alles ist Vorsorge getroffen, so daß ein Jeder sicher und gewiß in das herrliche Land hinüberkommt, wenn er nur in dieses Schiff sich begibt, und die dort hinterlegten Mittel benützt. —

Liebe Christen! nicht wahr? ihr verstehet gar wohl, was dieses Gleichniß sagen will. — Der liebevolle Familienvater ist der eingeborne Sohn Gottes, Jesus Christus, unser göttlicher Erlöser. Seine Kinder und Untergebenen sind wir Alle. Das kummervolle Land ist unser dermaliger Wohnplatz — diese Erde. Das gelobte Land jenseits des unermeßlichen Meeres ist der Himmel. Diesen hat uns Jesus zum künftigen Aufenthalte erworben — und zwar hat er ihn für uns so äußerst theuer, ach! mit seinem Blut und Tod erkauft. — Dorthin ist er uns vorausgegangen, dorthin will er uns Alle bringen, und dort sollen wir ewig mit ihm das seligste Leben genießen. —

Aber, liebe Christen! um dort hinüber zu gelangen, ist uns ein Schiff unumgänglich nothwendig. Das ganze Werk der göttlichen Erlösung, all' das vergossene theure Blut Jesu Christi würde uns nichts nützen, wenn uns das Schiff zur glücklichen Ueberfahrt fehlte. —

Dieses Schiff ist nun die heilige, allgemeine, christliche Kirche; sie ist die Gnadenanstalt unseres göttlichen Erlösers, in der wir allein in den Besitz des seligen Landes dort drüben kommen können. Aus diesem Gleichnisse erkennt man klar genug, wie ungemein wichtig die Unterweisung vom neunten Glaubensartikel, nämlich die Lehre von der Kirche einem jeden Christen sein müsse. Ich fange nun diesen Unterricht an im heiligsten Namen Jesus! —

Abhandlung.

Unter dem Worte Kirche, wovon der neunte Glaubensartikel handelt, haben wir nicht etwa ein zur Ehre Gottes eingeweihtes Gebäude zu verstehen, wie diese unsere von Steinen erbaute Pfarrkirche da ist, und wie es deren, große und kleine, nach den hunderttausenden auf dem Erdboden herum gibt. — Das Wort Kirche bedeutet da jene große Versammlung — jene weit ausgedehnte Gemeinde, zu welcher alle jene Menschen gehören, welche die wahre Taufe haben, die vollständige Lehre Jesu glauben, und den rechtmäßigen Vorstehern unterthänig sind.

Wie in jeder weltlichen Gemeinde, so muß es, der einzuhaltenden Ordnung wegen, auch in der geistlichen Gemeinde der christlichen Kirche, Vorgesetzte geben, die man die regierende oder lehrende Kirche heißt; die Untergebenen hingegen machen die hörende oder lernende Kirche aus. Die heilige christliche Kirche ist demnach, wie es im Katechismus heißt: die sichtbare Versammlung aller rechtgläubigen Christen, unter einem sichtbaren Oberhaupte, dem römischen Papste, welche Alle einerlei Lehre bekennen und einerlei Sacramente gebrauchen. — Dieß ist jene Heilsanstalt für alle Menschen, für alle Orte und für alle Zeiten, welche zu gründen der Sohn Gottes, Jesus Christus, auf die Welt gekommen ist; Dieß ist das Reich Gottes auf Erden, in welchem Jesus seine reine, unverfälschte Lehre und die heiligen Sacra-

mente hinterlegt hat, auf daß Alle, welche seine Lehre werkthätig glauben und die heiligen Sacramente würdig brauchen, an den Verdiensten seiner Erlösung Theil nehmen und in das ewige Reich Gottes, in den Himmel eingehen können. —

Die heilige christliche Kirche ist also bestimmt zur beständigen, getreuen Austheilung und sicheren Gewinnung des ewigen Heiles, das uns Jesus Christus vom Himmel gebracht und am Kreuze verdient hat. — Allein Jesus, der Herr, wollte nicht immer persönlich auf dieser Erde bleiben, und den Schatz des Heiles immer und überall selbst austheilen. Zwar versprach er, ungeachtet Dessen, daß er in den Himmel zurückkehre, dennoch bis an's Ende der Welt bei seiner Kirche zu bleiben, das ist — ihr unsichtbares Oberhaupt zu sein. — Allein Jesus sah in seiner unendlichen Weisheit gar wohl ein, daß einer sichtbaren Versammlung von Menschen auch eine sichtbare Vorstehung nothwendig sei. — Darum machte er die heiligen Apostel zu seinen Stellvertretern mit der ihnen übertragenen Gewalt, zu predigen, zu taufen und Sünden nachzulassen und überdieß wählte er aus den zwölf Aposteln Einen zum Oberhaupte der Kirche. Denn was würde wohl ein Körper ohne Haupt sein; wie könnte eine Vereinigung der Glieder stattfinden, ohne Mittelpunkt der Einigkeit? — Simon Petrus war es, den Jesus Christus zuerst als das sichtbare Oberhaupt der Kirche bestellt hat. — Dieß geschah auf die deutlichste Weise bei mehreren Gelegenheiten.

In der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi fragte Jesus einmal seine Jünger, für wen ihn die Leute hielten? Sie sprachen: Einige hielten ihn für Johannes den Täufer, Andere für den Elias, Etliche für den Jeremias oder doch für einen aus den Propheten. Da fragte Jesus weiter: für wen haltet denn aber ihr mich? — Und jetzt nahm sogleich Simon Petrus das Wort und sagte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Auf dieses so herrliche Bekenntniß

sprach dann Jesus: „Du bist Petrus, (d. i. ein Felsen,) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben, und Alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, Das soll auch gelöset sein im Himmel." —

Aus diesen Worten geht doch klar genug hervor, daß Jesus Christus den Petrus zum Haupte seiner Kirche bestellt hat. Bei einer andern Gelegenheit wurde Petrus ebenso deutlich, als erwähltes Kirchenoberhaupt, von Jesus bestätiget. Dieß geschah damals, als Jesus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern am See Genesareth erschien. Da fragte Jesus den Petrus, ob er ihn mehr liebe als die Uebrigen? Petrus antwortete: Herr, du weißt es ja, daß ich dich liebe. Da sprach Jesus zu ihm: „Weide meine Lämmer." Jesus fragte ihn zum andern Male, ob er ihn liebe? Und Petrus erwiederte wieder: Herr, du weißt ja, daß ich dich liebe. Und Jesus sagte nochmal: Weide meine Lämmer." Als Jesus endlich den Petrus zum dritten Male fragte, ob er ihn liebe, da wurde Petrus ganz traurig und sprach: „Herr, du weißt ja alle Dinge, du weißt also auch, daß ich dich innigst liebe;" und Jesus sagte zu ihm: so weide meine Schafe." Merket da wohl! Weiden heißt so viel, als regiren und anführen. Unter den Lämmern sind offenbar die Gläubigen, und unter den Schafen als den größern und stärkern, die Vorsteher gemeint. Somit hat Jesus den Petrus nicht bloß zum Hirten und Oberhaupte über die gemeinen Gläubigen, sondern auch über die andern Vorsteher, über die Apostel gemacht, die auch wirklich später bei jeder Gelegenheit dem Petrus den Vorzug eingeräumt haben, welcher Vorzug nach der Anordnung Jesu ihm beständig bleiben, somit auf Jeden seiner Nachfolger übergehen soll. — Außer diesem Vorrange, der allein dem Petrus ertheilt wurde, erhielten auch die übrigen Apostel von Jesus den gleichen Ruf und die gleiche Macht: allent-

halben zu lehren, zu taufen, Sünden nachzulassen und die übrigen Gnadenschätze auszutheilen; denn Jesus sagte ausdrücklich zu ihnen: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich auch euch." Es ist also klar, daß die Apostel und ihre Nachfolger zu Vorstehern der Kirche berufen wurden, jedoch unter der Oberleitung des heiligen Petrus und seines jedesmaligen Nachfolgers. —

Den Gläubigen hingegen hat Jesus für alle Zeiten den genauesten Gehorsam aufgetragen gegen diese Vorgesetzten; ja ebenso soll man ihnen gehorchen, wie ihm selbst. „Wer euch hört," sprach er, Der höret mich, und wer euch verachtet, Der verachtet mich." Ja der Ungehorsam gegen sie soll bestraft werden mit dem völligen Ausschließen vom Reiche Gottes: „Wer die Kirche nicht hört" sagte Jesus, Der soll angesehen werden wie ein Heide und Publican." Seht! so hat also Jesus Christus angeordnet, daß alle gläubigen Christen nur eine Gemeinde, eine Heerde ausmachen sollen und zwar unter beständiger Leitung und Aufsicht eines obersten Statthalters, der durch die ihm beigegebenen Bevollmächtigten die Lehre Jesu allenthalben der Heerde mittheilen, und die Gnadenschätze der Erlösung in den heiligsten Sacramenten ausspenden läßt. —

Seht! so ist die von Jesus gestiftete Kirche eingerichtet; und er hat ihr darüber hin noch ganz besondere Vorzüge verliehen.

a) Vor Allem schenkt Jesus der Kirche seine ewige, so innige Liebe, daß er sie seine makellose Braut und sich ihren Bräutigam nennt, und er will daher, daß alle seine Schäflein, alle rechtgläubigen Christen, in und durch die Kirche, geistlicher Weise wiedergeboren werden. So ist denn die Kirche wahrhaft die Mutter aller rechtgläubigen Christen, und wer die Kirche nicht zur Mutter hat, Den erkennt Jesus nicht für den Seinigen. —

b) Dann hat er der Kirche die große Gabe der Unfehlbarkeit ertheilt, daß sie nämlich in Erklärung der

Glaubens- und Sittenlehre nicht irren kann*). Denn er hat den Aposteln und allen ihren rechtmäßigen Nachfolgern, wie ihr schon früher gehört habet, den Beistand des heiligen Geistes zugesichert. Deßwegen schreibt auch der heilige Apostel Paulus: „die Kirche ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.“ — O wie würde es seit so vielen Jahrhunderten mit der Einigkeit in den Glaubenswahrheiten aussehen, wenn nicht diese himmlische Gabe der Unfehlbarkeit ihr köstliches Eigenthum wäre? O man sieht's genug bei jenen Religionspartheien, die nicht zur Kirche Jesu gehören; heute halten sie Dieß, morgen ganz etwas Anderes für wahr, Jeder glaubt und verwirft nach seinem Sinne. — Diese Unfehlbarkeit ist jene Magnetnadel im Schiffe, die den Angelegenheiten des Heils die rechte Richtung gibt, und der heilige Geist ist der sichere Steuermann.

c) Der dritte Vorzug der Kirche ist, daß sie allzeit dauern wird. Selbst die Pforte der Hölle sollen sie nicht überwältigen, versicherte Jesus. Wie wunderbar hat sich Dieß bei allen Stürmen gegen die Kirche bewährt bis auf den heutigen Tag! — Dieser Vorzug ist der, gleichsam allmächtige, Anker am Schiffe, wodurch es sich in allen Stürmen der Verfolgung festhalten kann. —

d) Der vierte Vorzug der Kirche sind die geistlichen Schätze, die der göttliche Erlöser ihr zur Austheilung übergeben hat, als da sind: das unverfälschte Wort Gottes, die heiligen Sacramente, das heilige Meßopfer, die Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen, das gemeinsame tägliche Gebet aller frommen Gläubigen. Dieß sind die köstlichen Speisen und heilsamen Arzneien im Schiffe. — Seht! so hat Jesus seine Kirche gestiftet, und sie mit solchen Vorzügen begabt, daß alles Heil für uns ihr übergeben ist, und wir also außer ihr das Heil nicht finden können. Und so ist

*) Das Concil im Vatican 1869 hat die Unfehlbarkeit des Papstes entschieden, welche jeder katholische Christ verpflichtet ist zu glauben.

die Kirche wirklich jenes Schiff im Gleichnisse, in welchem allein, ordentlicher Weise, man über das stürmische Meer dieses Lebens in den Himmel gelangen kann. Da ergibt sich nun aber eine sehr wichtige Frage. Es gibt nämlich auf Gottes weitem Erdboden gar Viele, sehr verschiedene Religionspartheien, die sich auch Christen nennen, und die Alle behaupten, daß ihre Kirche die wahre sei. Ist Das möglich? O gewiß nicht! Nur eine Kirche kann die wahre, zum ewigen Heile führende sein, weßwegen auch der heilige Apostel Paulus schreibt: „Es ist nur ein Herr, nur ein Glaube, nur eine Taufe.“ (Ephes. 4, 5.) Wie können wir also wissen, ob unsere Kirche gewiß die rechte sei, oder nicht? — O, dafür hat Jesus, der Herr, schon gesorgt. Wir dürfen nur auf die untrüglichen Merkmale Acht haben, die Jesus seiner Kirche aufgedrückt hat, und wir erkennen sie gar leicht als die wahre. — Diese Merkmale sind: die wahre Kirche muß 1. einig, 2. heilig, 3. allgemein oder katholisch und 4. apostolisch sein. — Prüfen wir unsere Kirche noch ganz kurz an diesen Merkmalen, und wir werden uns überzeugen, daß sie allein die wahre ist, und alle übrigen im Irrthume stehen.

1. Unsere Kirche ist einig. Alle katholischen Christen, sie mögen auf der Welt wo immer wohnen, erkennen nur ein einziges, und dasselbe Oberhaupt, nämlich den rechtmäßigen Nachfolger des heiligen Petrus, den römischen Papst, welches Wort auf deutsch Vater heißt, indem er nämlich der gemeinsame Vater aller rechtgläubigen Christen ist. Alle Christen sind einig in der Lehre, — überall wird das Nämliche geglaubt, in diesem Welttheile wie in jedem andern; und so ist es auch mit dem Gebrauche der heiligen Sacramente. Diese Einigkeit gründet sich vorzüglich darauf, daß jede christkatholische Gemeinde mit ihrem Seelsorger, dieser mit dem Bischofe und der Bischof mit dem Papste, als dem Mittelpunkt der Einigkeit in Verbindung steht.

2. Unsere Kirche ist auch mit allem Rechte heilig zu

nennen. Denn heilig ist ja ihr Stifter Jesus Christus, heilig die Lehre; oder gibt's auch nur einen einzigen Punkt, der nicht zum Guten anweiset? heilig die Sacramente, als die Quelle aller Gnaden &c., heilig der Beruf eines jeden Mitgliedes der Kirche, und heilig auch wirklich das Leben so Vieler, die vor uns gelebt haben und noch leben, während andere Religionspartheien keinen einzigen Heiligen, der mit Wundern verherrlicht worden wäre, aufweisen können, wohl auch ihre Namen von den Unsrigen nehmen müssen.

3. Unsere Kirche ist wirklich allgemein oder katholisch, taugt für alle Menschen, alle Orte, alle Zeiten. Jesus wollte nicht bloß die Juden, sondern auch die Heiden selig machen. Darum predigten die Apostel in allen Ländern, und die heilige Kirche Jesu ist auch wirklich in allen Erdtheilen ausgebreitet, und heiliget und beseliget jeden Menschen, mag er von weißer oder schwarzer Farbe sein, im heißen oder kalten Himmelsstriche wohnen &c.

4. Endlich ist unsere Kirche auch apostolisch. Was die Apostel gelehrt und geglaubt haben, Das wird auch noch jetzt gelehrt und geprediget. Das apostolische Glaubensbekenntniß ist ganz unversehrt erhalten. — Und in dem Papst und in den Bischöfen leben die heiligen Apostel noch gleichsam fort. Denn die heiligen Apostel haben in allen Theilen der Erde, wo sie christliche Gemeinden gegründet haben, an ihrer Stelle, Männer aufgestellt, denen sie ihre Würde und Macht mitgetheilt haben, und die wir jetzt Bischöfe nennen. Und der heilige Petrus hat im Jahre 66 nach Christi Geburt in Rom sein heiliges Leben mit dem Martyrertode beschlossen, und an seine Stelle ist der heilige Papst Linus getreten, und wir wissen die Namen aller Päpste, die seither regiert, und die, eine kleine Unterbrechung abgerechnet, immer ihren Sitz in Rom aufrecht erhalten haben, so daß der jetzt regierende Papst Pius IX., der zweihundert neunundfünfzigste in der Reihenfolge der Päpste ist. Welche Kirche, außer der römisch-katholischen, kann ihre Abstammung von den Apostelzeiten her nachweisen?

Welche andere Kirche ist in allen Glaubens- und Sittenssachen einig? welche überall ausgebreitet? welche kann Heilige aufweisen? O keine! O Gott Lob! daß wir uns in der wahren Kirche befinden, in dem Schiffe, das uns in's selige Land führt! Amen.

Dreiunddreißigste Christenlehre.

b. Vom neunten Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Wir haben vor acht Tagen die heilige, allgemeine Kirche kennen gelernt als die von Jesus Christus gestiftete Versammlung aller rechtgläubigen Christen, welche seine Heerde sein, das Reich Gottes auf Erden ausmachen, und dann einst an seinem ewigen Reiche im Himmel Theil nehmen sollen. Diesem Reiche Gottes auf Erden, hat Jesus selbst die schönste Einrichtung gegeben. — An seine Stelle hat er ein sichtbares Oberhaupt — den heiligen Petrus, und alle rechtmäßigen Nachfolger desselben gesetzt — mit dem Auftrage und der Gewalt, die Kirche beständig in seinem Namen zu regiren. Er hat auch andere Vorsteher erwählt — nämlich die Apostel und Jünger sammt allen ihren rechtmäßigen Nachfolgern. — Zudem hat Jesus, das Oberhaupt der Kirche sammt den übrigen Vorstehern, unter den besondern Schutz des heiligen Geistes gestellt, so daß sich durchaus kein Irrthum einschleichen kann. —

Diesen seinen vom heiligen Geiste geleiteten Stellvertretern hat er alle unendlichen Schätze seiner Erlösung übergeben, nämlich das beseligende Wort Gottes und die heiligenden Sacramente, auf daß sie die göttliche Wahrheit überall verkünden, und die heiligen Sacramente allenthalben den Gläubigen

ausspenden; wogegen dann die Gläubigen sie hören, und aus ihren Händen — wie von ihm selbst — das ewige Heil empfangen sollen. So hat Jesus, der Herr, die Kirche eingerichtet als die allein wahre Heilsanstalt, und zwar für alle Menschen, für alle Orte und für alle Zeiten, d. i. bis an's Ende der Welt. — Ja — so ist's, liebe Christen! — die heilige, katholische Kirche steht da, als ein wahrhaft göttliches Werk, und eben deßwegen sind selbst die Pforten der Hölle nicht im Stande, sie zu zerstören. —

Menschlicher Weise wäre ihre Ausbreitung über die ganze Erde, und ihr unerschütterlicher Fortbestand, ja wohl nicht möglich gewesen. Oder wer vermag es natürlicher Weise zu erklären, daß schon am Pfingstfeste — gleich bei der ersten Predigt des heiligen Petrus — dieses bis dahin nicht geachteten armen Fischers — sich Dreitausend auf einmal bekehrten, und bei seiner zweiten Predigt, bei Gelegenheit der Heilung des Lahmgebornen, sogar Fünftausend gläubig wurden, und die Heerde Jesu Christi sich von Tag zu Tag vermehrte, und nach der Trennung der Apostel auch die Heiden in allen Welttheilen schaarenweise der Kirche Jesu anhingen? —

Aber auf der andern Seite fand die Kirche Jesu, auch bei Juden und Heiden, den heftigsten Widerspruch und die blutigste Verfolgung, so daß von den zwölf Aposteln der einzige Liebesjünger Johannes eines natürlichen Todes starb; alle übrigen hingegen gemartet wurden. Diese Verfolgung der Christen wüthete dreihundert Jahre lang auf das Schrecklichste fort, und auch noch in unsern Tagen leidet die heilige Kirche bald da, bald dort gewaltsame Verfolgungen. Allein das Blut der Martyrer war von jeher, und ist noch immer, gleichsam der Same neuer, unzähliger Christen.

Nebst den Verfolgern von Außen, hatte die heilige Kirche auch immer ihre Feinde von Innen — das heißt: Manche ihrer eigenen Kinder wurden ihr von Zeit zu Zeit untreu, verfälschten oder verwarfen die reine Lehre Jesu, suchten sich Anhänger zu verschaffen, und trennten sich von der Kirche unter dem

Vorwande, daß sie die Wahrheit für sich hätten, und somit als die wahre Kirche anzusehen wären. — Allein die meisten dieser ketzerischen Secten sind schon längst wieder verschwunden, und alle diejenigen, die noch bestehen, tragen das Zeichen des Irrthums offenbar an ihrer Stirne; denn es fehlt ihnen an Einigkeit, an Heiligkeit, an Allgemeinheit und am apostolischen Ursprunge. — Unsere heilige, katholische Kirche allein kann sich dieser Merkmale rühmen, und ist eben deßwegen die allein wahre Heilsanstalt für alle Menschen, die bis an's Ende der Welt dauern wird. —

Liebe Christen! ich hätte euch von der heiligen Kirche noch gar Manches zu sagen; aber Kürze halber will ich euch nur mehr auf zwei wichtige Punkte aufmerksam machen, und zwar

1. auf einige besondere Rechte, welche die heilige Kirche von Jesus Christus erhalten hat, und
2. auf das unaussprechliche Glück, das wir haben, Kinder der wahren Kirche zu sein. —

Beides im heiligen Namen Jesu!

I.

Was das Wesentliche in der heiligen Kirche — nämlich die Glaubenslehre und Heilsmittel anbelangt, hat Jesus, der Herr selbst, Alles genau angeordnet, und unabänderlich festgesetzt. In Hinsicht Dessen aber, was die äußerliche Ausübung des Gottesdienstes, die Beförderung der guten Sitten, und die Aufrechthaltung der christlichen Ordnung betrifft, hat er der Kirche — das ist den Vorstehern derselben, besondere Rechte verliehen, die einem jeden katholischen Christen bekannt sein sollen. —

1. Hat sie das Recht, ihren Gläubigen Gesetze vorzuschreiben — Gebote zu geben. Dieses Recht gründet sich auf die Einsetzung des obersten Hirtenamtes, indem Jesus zu Petrus sagte: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe," das ist — regire sie, schreibe ihnen vor, was ihnen heilsam ist.

Dieses Recht gründet sich ferner, auf die von Jesus ertheilte Gewalt zu lösen und zu binden, und auf seinen göttlichen Ausspruch: „Wer euch höret, Der höret mich, wer euch verachtet, Der verachtet mich," — und: „Wer die Kirche nicht höret, Den haltet für einen Heiden und Publican." Aus diesem Gesagten geht klar hervor, daß die Kirche das Recht hat, Gebote zu geben, und daß Jesus diese Gebote so genau beobachtet wissen will, wie seine eigenen — wie den Willen seines himmlischen Vaters; wie das vierte Gebot Gottes überhaupt, das uns den Gehorsam — wie gegen Vater und Mutter — so auch gegen alle Vorgesetzten einschärft. —

Wie streng ist also die Verbindlichkeit für einen jeden Christen, die Gebote der Kirche zu beobachten? und wie gewissenhaft sollen wir Dieses thun, da die Kirche nur so wenige und so leichte Gebote uns auferlegt: fünf einzige: die Feiertage zu heiligen, dem heiligen Meßopfer und dem christlichen Unterrichte beizuwohnen, das so heilsame Fasten angemessen zu üben, die heiligen Sacramente nicht zu vernachlässigen, und die verbotenen Zeiten zu beobachten. Wo gibt es wohl außer der heiligen Kirche — auf Erden ein Reich, welches nicht weit mehrere und viel schwerere Gesetze vorschreibt? — Welch' eine Schande für uns Christen, wenn wir diese wenigen und so leichten Gebote nicht halten? Und leider! findet man heut zu Tage fast überall Solche, die die Sonn- und Feiertage gerade vorzugsweise zu Sündentagen machen, statt sie zu heiligen; Solche — die um's Fastengebot sich so ganz und gar nicht kümmern, als gäbe es gar keines; die die heiligen Sacramente selbst zur österlichen Zeit nur mit Unwillen, und bloß zum Scheine gebrauchen! —

O wie mag es mit solchen Christen stehen, wenn man den Ausspruch des Herrn bedenkt: „Wer die Kirche nicht hört, ist wie ein Heide und Publican!"

2. Das zweite Recht der Kirche ist, zu entscheiden und den Gläubigen vorzulegen, was als göttliche Glaubens- und Sittenlehre zu glauben und zu

halten ist. Dieses Recht gründet sich auf den Auftrag Jesu: „Lehret Alles, was ich euch gesagt habe," und besonders auf seine Verheißung: „Ich will euch den Tröster, den heiligen Geist senden, den Geist der Wahrheit, Der wird euch Alles lehren." — Es ist wohl höchst nothwendig, daß dieses Entscheidungsrecht der Kirche zusteht, indem sonst ein beständiger Streit sein würde über Das, was man zu glauben und zu thun habe; und es ist daher die allergrößte Wohlthat, daß man durch die unfehlbaren Entscheidungen, der vom heiligen Geiste geleiteten Kirche, in allen Glaubens- und Sittenlehren, außer allen Zweifel gesetzt wird. Daraus ergibt sich aber auch die strenge Pflicht der Gläubigen, Alles unbezweifelt für wahr zu halten, was die heilige Kirche zu glauben vorstellt. Sobald wir einmal wissen, Das und Das ist Lehre und Entscheidung der Kirche, so muß es uns so viel gelten, als eine Entscheidung Gottes, und da ist dann demüthige Unterwerfung unsere gemessene Pflicht. Zweifeln deßwegen, weil wir diese und jene Anordnung oder Entscheidung der Kirche*) nicht begreifen, ist allemal Sünde, und nur gar zu bald eine große Sünde; und wenn man gar stolz und frech eine Wahrheit, die die Kirche entschieden hat, angreift und hartnäckig bestreitet, und auf seinem Eigensinn beharrt, so ist Dieß nichts Geringeres, als wirklicher Abfall von der Kirche. Merkt euch Dieses, liebe Christen! und lasset euch warnen vor so manchen leichtfertigen Reden, die man besonders in unsern Zeiten gar nicht selten höret, als z. B. es ist wohl nicht Alles wahr, was die Geistlichen predigen; wenn man ihnen in Allem folgen wollte, da hätte man wohl zu thun. Man muß im Beichtstuhle nicht gar so aufrichtig sein; was braucht der Beichtvater Alles zu wissen. Wer weiß, wie es in der andern Welt aussieht, vielleicht gibt es gar keine Hölle und keinen

*) Eine Entscheidung des Papstes über Glaubens- und Sittenlehren, wenn er ex Cathedra, d. h. im Namen der Kirche spricht, ist so viel als eine Entscheidung der Kirche. (Ubi Petrus — ibi ecclesia. S. Hieron.)

Himmel und dergleichen. Nehmt euch in Acht vor Leuten, die solche Reden fallen lassen, sie sind entweder faule, oder schon wirklich abgefallene Glieder der Kirche; und hütet euch überhaupt vor allem Streiten und Disputiren über Glaubenssachen; denn dazu gehört ein vollkommener Unterricht und eine höhere Einsicht, als ihr euch in eurem gemeinen Stande zutrauen dürfet; und hat Jemand einen gegründeten Zweifel, so frage er sich bei Denen an, die von der Kirche, als Lehrer bestellt sind; denn wenn Blinde einander führen wollen, so fallen sie miteinander in die Grube. — Daß es am ärgerlichsten und sündhaftesten ist, wenn man am Zechtische — unter allerlei andern Scherzen — halb- oder ganz berauscht von Sachen des Glaubens und der heiligen Religion Discurse führt, werde ich euch wohl nicht erst sagen dürfen, und glaube unter meinen Pfarrkindern Niemand zu haben, der sich eines solchen Unfugs schuldig machen möchte. —

3. Ein drittes Recht der Kirche ist endlich, das Recht, die widerspänstigen Mitglieder zu bestrafen. Die Kirche ist — wie wir wissen — in allen geistlichen Dingen unsere gesetzmäßige Obrigkeit; und wie kraftlos wäre ihre Macht, wenn sie nicht auch die Ungehorsamen strafen könnte? Indessen sind die Strafen der Kirche bloß geistiger Art, und zielen nur auf die Besserung ihrer Glieder ab. Ehemals, wo der Bußeifer der Christen noch größer war, wurden den Sündern für schwere Sünden viel größere und länger dauernde Bußen, als heut zu Tage, und für öffentliche grobe Sünden auch öffentliche Bußwerke, auferlegt. Ueber einen Priester, der sich grob gegen sein heiliges Amt verfehlt, pflegt die Kirche die Suspension zu verhängen, wodurch ihm alle geistlichen Verrichtungen untersagt werden. Macht sich ein und der andere Mensch oder eine ganze Gemeinde eines sehr großen, öffentlichen Ungehorsames und Trotzes gegen die Kirche schuldig, so braucht die Kirche als Strafmittel das Interdict, wodurch den Schuldigen der Gebrauch einiger Sacramente, die christliche Begräbniß und dergleichen entzogen wird. Der heilige Ambrosius z. B. verbot dem Kaiser Theodosius den Eintritt in die Kirche

und die Sacramente rc. rc. Nur im höchsten Nothfalle, wenn nämlich Jemand den Glauben öffentlich angreift, ketzerische Grundsätze annimmt, und sich nicht belehren und zurechtweisen läßt rc., macht die Kirche Gebrauch von der Excommunication oder dem Kirchenbanne, wodurch der Halsstärrige gänzlich von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen wird, was die Kirche wohl immer nur sehr ungerne, weinend und trauernd thut, da sie eine so überaus gute Mutter ist. — Ja, das ist sie, und eben deßwegen ist es ein unaussprechliches Glück für uns, Kinder der wahren Kirche zu sein, wie ich euch noch kurz zeigen will.

II.

Um dieses große Glück noch besser einzusehen, wollen wir auf einen Augenblick, auf die Zeiten Noes zurückkehren. Dieser fromme Patriarch baute auf Gottes Befehl eine Arche zur Rettung vor der herannahenden Sündfluth — baute hundert Jahre daran; die in Sünden und Laster versunkenen Leute sahen es, wußten die Drohung Gottes; aber sie kehrten sich nicht daran. Endlich zieht Noe mit den Seinigen in die Arche ein, und Gott schließt die Arche zu. Nun fängt es an zu regnen, die Gewässer steigen, und die unzähligen Leute suchen jetzt Rettung, steigen auf die Dächer, Bäume, Berge, doch umsonst, das Wasser übersteigt die höchsten Bergspitzen, Alles geht zu Grund, was nicht in der Arche ist. Seht, liebe Christen! die Arche Noes ist ein getreues Sinnbild von der heiligen — von Jesus selbst gestifteten Kirche. Nur die römisch-katholische Kirche ist das von Gott selbst erbaute geistliche Schiff zur Sicherung unseres ewigen Heiles. Wir wissen aus dem untrüglichen Worte Jesu und seiner heiligen Apostel selbst ausdrücklich: daß Jesus, der Sohn Gottes, unsere Kirche gestiftet, und ihr alle Schätze seiner Erlösung übergeben, und nur ihr allein übergeben hat. —

Wie in der Arche Noe die Seinigen von Gott besonders begünstiget waren, so sind auch wir als Glieder der Kirche die

auserwählten Lieblinge Gottes; wie in der Arche Sicherheit war vor dem leiblichen Tode — so ist in der Kirche Sicherheit vom geistlichen Tode; wie in der Arche leibliche Nahrung hinterlegt war — so ist in der Kirche die Speise der Seele hinterlegt. O liebe Christen! Wir finden in der heiligen Kirche Alles, was wir zur Erlangung des Heiles nur immer brauchen:

a) die vollkommen gewisse Lehre über Gott und unsere Pflichten;
b) alle Heilsmittel zur Reinigung von den Sünden und zur Stärkung in der Tugend;
c) die kostbare Theilnahme an den Verdiensten Jesu und seiner Heiligung, und an unsern wechselseitigen guten Werken.

Kurz! wir finden in unserer heiligen Kirche alle nöthigen Gnadenmittel, vom ersten Eintritt in das Leben bis zum letzten Athemzuge — folglich das treueste Unterpfand und die gänzliche Sicherheit unseres Heiles. —

Wie groß ist dagegen das Elend Derjenigen, die aus eigener Schuld keine Glieder der katholischen Kirche sind! — Wohl gemerkt! ich rede von Denjenigen, die selbst Schuld daran sind. — Denn es gibt in der Welt auch gar viele Menschen, die unverschuldeter Weise in einer falschen Religion leben, solche nämlich, die keine Gelegenheit haben, einen bessern Unterricht sich zu verschaffen, die Niemand zur Kenntniß der Wahrheit anleitet, die nach ihren Grundsätzen so gut als möglich zu leben sich bemühen; und gewiß bereit wären, der von Jesus gestifteten Kirche anzuhangen, wenn sie dieselbe kennen lernen würden. Solche gut geartete, unverschuldet irrende Leute, müssen wir dem Geiste nach zu den Kindern der wahren Kirche rechnen; denn Gott sieht ihr gutes Herz und die Güte ihres Willens, der bereit wäre, sich auf der Stelle der Lehre Jesu zu unterwerfen, wenn sie ihnen offenbar gemacht würde, wie Dieß die Missionäre so oft erfahren. Gott, der nicht will, daß Jemand ohne seine Schuld verloren gehe, wird solchen Leuten die Schätze seiner Erlösung gewiß auf außerordentlichen uns unbekannten

Wegen zutheilen, wie er auch im Unmöglichkeitsfalle der wahren Taufe, die Gnade derselben durch die bloße Begierde zu Theil werden läßt. Ganz anders ist's aber bei Solchen, die selbst Schuld sind, daß sie sich außer der wahren Kirche befinden. — Dieß ist der Fall —

1. bei Solchen, die mitten unter den Rechtgläubigen leben, und sowohl durch mündliche Unterredung, als auch durch Lesung katholischer Bücher, sich die Kenntniß der Wahrheit verschaffen könnten; die aber zu träg sind, Dieses zu thun, oder zu stolz, sich unterrichten zu lassen, oder zu fleischlich gesinnt, als daß sie zu einem christlichen Leben sich entschließen wollten; denn Trägheit, Stolz und Sinnlichkeit sind die gewöhnlichsten Ursachen des verschuldeten Irrthums in Betreff des Glaubens und der Religion;

2. sind es Solche, die sich, nachdem sie der wahren Kirche schon einverleibt waren — von derselben freiwillig lostrennen, die den rechtmäßigen geistlichen Vorgesetzten, den Gehorsam aufkünden, oder erklärte Glaubenswahrheiten hartnäckig läugnen und verwerfen.

3. endlich Solche, welche, wegen besonders großen Verbrechen, sich den Kirchenbann — die Excommunication, zuziehen, und von der Kirche ausgeschlossen werden, wenigstens so lange, bis sie wahre Buße gewirkt, und sich vollkommen gebessert haben. —

Solche nun sind aus eigener Schuld von der Kirche getrennte Menschen; ihr Zustand ist höchst elend zu nennen; sie sind wahrhaft gleich den Leuten außer der Arche Noe's zur Sündfluthzeit, denn

a) sie sind in Dem, was die Lehren des Heils betrifft, in Finsterniß und Ungewißheit; sie nehmen das Wort Gottes nicht, wie es die Kirche lehrt, sondern legen es nach ihrem Kopfe aus, verfallen aus einem Irrthum in den andern — gerathen in die traurigste Verwirrung, so daß in solchen Ländern die Leute bald zu dieser, bald zu jener Secte sich bekennen, und in der nämlichen Familie der Vater z. B. lutherisch, die Mutter pro-

testantisch, der Sohn calvinisch, die Tochter dissenterisch ist. O, welch ein Elend! — Diese Leute sind

b) aller jener Gnaden beraubt, die wir durch die heiligen Sacramente erlangen, mit einziger Ausnahme der heiligen Taufe, die im Nothfalle Jedermann ertheilen kann. Zur Ausspendung der übrigen Sacramente sind ordentlich geweihte Bischöfe und Priester nöthig, welche sie nicht haben, weil nur in der katholischen Kirche die Nachfolger der Apostel zu finden sind. Sie haben also auch eben deßwegen

c) das heilige Meßopfer und die Abläße nicht; und daher Mangel an allen geistlichen Gütern.

Schluß.

Geliebte! wie unglückselig sind die von uns aus eigener Schuld Getrennten! Darum sollen wir um so mehr unser unverdientes Glück erkennen, Glieder der wahren Kirche zu sein, zu der von den getrennten Brüdern gerade die Besten herbeikommen, während von uns nur immer die Schlechtesten abfallen, aber oft in der Sterbstunde noch zurückkehren, wo man gewöhnlich lichtere Augen über das Heilsgeschäft bekommt. Laßt uns daher Gott recht oft danken, daß er uns mitten in seiner Kirche geboren werden ließ, jener römisch-katholischen Kirche, die allein wahr und mit allen Gnadenmitteln versehen ist, und welche alle Mächte der Hölle nicht überwältigen können. Leben wir aber auch so, wie es unsere Pflicht ist, damit wir uns nicht selbst ausschließen, sondern selig werden. Amen.

Vierunddreißigste Christenlehre.

c. Vom neunten Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

In der letzten Christenlehre haben wir den Unterricht von der heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche vollendet, und ich zweifle nicht, daß ihr Alle, in Folge dieses gehörten Unterrichtes, euch auf's Neue überaus glücklich schätzen werdet, Glieder der katholischen, allein seligmachenden Kirche zu sein, außer welcher kein Heil zu finden ist. Doch dürfet ihr Dieses nicht etwa so verstehen, als ob alle katholischen Christen ohne Ausnahme zur Seligkeit gelangen würden, bloß deßwegen, weil sie der wahren Kirche angehören. Der wahre Glaube und die wahre Kirche allein macht an und für sich noch Niemand selig.

Freilich wohl lehrt und bewahrt allein die katholische Kirche alle Heilswahrheiten, die Jesus gelehrt, und nur sie allein bietet alle Heilsmittel dar, welche Jesus eingesetzt, und seiner Kirche zur Ausspendung übergeben hat. — Aber um selig zu werden, muß man zugleich auch diese Heilswahrheiten zu erkennen und sein Leben darnach einzurichten trachten, und eben darum auch die Heilsmittel eifrig und würdig zu gebrauchen sich bestreben; denn sonst trägt man den Namen eines katholischen, rechtgläubigen Christen unverdient und ohne Nutzen, weil ja der Glaube ohne die Werke todt ist. — Ein wahrer Christ muß auch ein wahrhaft christliches Leben führen, um so mehr, weil er als ein Kind der wahren Kirche auch zur Gemeinschaft der Heiligen gehört. Die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen ist der zweite Punkt des neunten Glaubensartikels, und ist gleichsam eine schöne süße Frucht der heiligen allge-

meinen christlichen Kirche; denn diese Gemeinschaft der Heiligen kommt nur von der heiligen Kirche Gottes her, ist nur in der wahren Kirche zu finden, und kommt nur den Gliedern dieser heiligen Kirche zu Nutzen. Von dieser trostvollen Wahrheit, nämlich von der Gemeinschaft der Heiligen, will ich nun heute reden, und euch zeigen: — „was denn diese Gemeinschaft der Heiligen sagen wolle, und worin sie eigentlich besteht.“ Vernehmet mich hierüber im heiligsten Namen Jesu! —

Abhandlung.

Um recht zu verstehen, was „die Gemeinschaft der Heiligen“ sagen wolle, müssen wir auf beide Worte Acht haben, nämlich: wer denn die Heiligen sind, und was der Ausdruck „Gemeinschaft“ bedeutet?

a) Unter den Heiligen sind da zu verstehen alle rechtgläubigen Christen, alle unzähligen Kinder der großen, heiligen Mutter, der katholischen Kirche; also nicht bloß Diejenigen, die schon selig hingeschieden, in den Himmel eingegangen und dort im vollen Sinne des Wortes heilig sind; sondern auch jene, Verstorbenen, die sich im Fegfeuer befinden, dort erst noch gänzlich geläutert und gereiniget werden, aber dann gewiß als Heilige in den Himmel kommen; ja sogar auch wir Alle, die wir noch am Leben sind, gehören unter die Heiligen, eben weil wir rechtgläubige Christen, Kinder der wahren Kirche sind, und als solche den Beruf zur Heiligkeit haben, so daß der Apostel Petrus schreibt: „Seid heilig, gebildet nach Dem, der euch berufen hat und heilig ist, auf daß ihr in all' eurem Wandel auch heilig seid.“ (1. Petr. 1, 15.) — Zudem sind wir auch Alle bereits schon geheiliget worden in der heiligen Taufe, wo wir, wie der heilige Paulus (1. Kor. 6, 11.) sagt, von der Sünde abgewaschen, geheiliget und gerechtfertiget wurden im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes. — Bei den ersten Christen war dieser Ehrenname auch wirklich am rechten Orte;

denn die ganze Menge der Gläubigen, wie uns die Apostelgeschichte (4, 32.) erzählt, hatte nur Ein Herz und Eine Seele, sie hatten Alles gemein, lebten Alle so fromm, daß damals der Name Christ, oder ein Heiliger, ganz gleichbedeutende Worte waren.

Jetzt ist es freilich, leider! anders geworden; die Zahl der wahrhaft frommen Christen hat sich sehr vermindert; hingegen die Zahl der Nachlässigen und Bösen ungemein vermehrt. Allein auch die unvollkommenen, ja selbst die in Todsünden lebenden Christen dürfen dennoch unter diese Heiligen gezählt werden, indem sie vermittelst der Gnadenschätze der Kirche sich noch vervollkommnen, ändern und bessern können.

Nur allein Diejenigen werden nicht zu den Heiligen gerechnet, die aus eigener Schuld nie in die wahre Kirche eingegangen sind, oder von derselben ausgeschlossen wurden. — Unter den Heiligen sind also verstanden: die Heiligen im Himmel, die Seelen im Fegfeuer und wir katholische Christen auf Erden.

b) Alle diese stehen nun, wie uns der Glaube lehrt, mit einander in Gemeinschaft, das heißt: in wechselseitiger Verbindung, und zwar in einer so engen Verbindung, wie die Glieder eines Leibes. Unser Leib hat nämlich nur ein Haupt und verschiedene Glieder; aber ein jedes Glied hat vom andern seinen Nutzen.

Das Auge sieht nicht für sich allein, sondern es dient auch den Füßen, daß sie nicht anstoßen, und den Händen, daß sie leichter arbeiten. Kommt ein Splitter in das Auge, so eilt die Hand zu Hülfe und zieht ihn heraus. Der Magen, der eigentlich allein die Speise oder die Arznei in sich aufnimmt, theilt davon treulich allen Gliedern mit, damit sie gekräftiget, gestärkt, oder gesund gemacht werden. Seht! in so enger Verbindung oder Gemeinschaft stehen die Glieder unseres Leibes zu einander. — Diese körperliche Gemeinschaft ist nun das Sinnbild von der Gemeinschaft aller rechtgläubigen Christen, mögen diese sein wo sie wollen, im Himmel, im Fegfeuer oder noch auf Erden.

Jesus Christus ist das unsichtbare Haupt, welches alle wahren Christen hier und dort regirt, als seine Glieder, die mit ihm einen Leib ausmachen. Darum schreibt der heilige Apostel Paulus (Röm. 12, 4.): „Gleichwie wir in einem einzigen Leibe viele Glieder, diese Glieder aber nicht einerlei Verrichtung haben; also sind wir Viele Ein Leib in Christo, und Einer ist des Andern Glied." Es machen also alle rechtgläubigen Christen eine enggeschlossene Gemeinschaft, eine heilige Gemeinde aus. — Ihr wisset, Geliebte! beinahe jede Ortsgemeinde, wie auch die unsrige hier, hat gewisse Sachen oder Güter, von denen man sagt: sie gehören der Gemeinde, z. B. Brunnen, Feuerspritze, Weideplätze; und wer immer ein Glied der Gemeinde ist, hat seinen Antheil daran, darf gemeinschaftlich mit den Andern davon Gebrauch machen. — So ist es nun gleichfalls bei der Gemeinschaft der Heiligen, als einer heiligen Gemeinde. Sie hat auch gewisse, allen ihren Gliedern gemeinsam zustehende Güter, die aber geistlicher Natur, und eben deßwegen ungleich vortrefflicher, als alle zeitlichen Güter, sind. Dahin gehören, wie ihr wohl aus dem Katechismus wissen werdet, die heiligen Sacramente, das heilige Meßopfer, das fromme Gebet, die guten Werke und Verdienste der Gläubigen.

O liebe Christen! wie überaus vortrefflich, schätzenswerth und kostbar sind nicht diese Güter! Stellet euch doch vor die fast unzählbare Menge der frommen Christen, die so oft mit gereinigter Seele sich beim Gebrauche der Heilsmittel unserer heiligen Religion einfinden, und dabei für sich und Andere einen überreichlichen Vorrath von Gnaden sammeln. Stellet euch vor die tausend und tausend Priester, die tagtäglich das heilige Meßopfer verrichten, dabei den Erlösungstod Jesu immer wieder erneuern, und so die unendlichen Verdienste Jesu Christi, bei jeder heiligen Messe, neuerdings vom Himmel herabziehen. Stellet euch vor die Millionen Menschen, die aller Orten diesem heiligsten Opfer mit größter Inbrunst, in tiefster Demuth und zärtlichster Andacht beiwohnen. Stellet euch vor

alle frommen Andachten und heiligen Lobgesänge, die bei Tag und bei Nacht von Millionen Herzen und Zungen zum Himmel aufsteigen. Zählet, wenn ihr es vermöget, alle guten Werke, die in der ganzen christlichen Welt verrichtet, alle die schönen Tugenden, die täglich von den Frommen ausgeübt werden.

Stellet euch vor das Verdienst so vieler frommen Fürsten, die einst gelebt haben und noch leben, die mit so vieler Mühe ihre Völker als Väter regieren, so viele fromme Bischöfe und Priester, die als gute Hirten mit so vielem Kummer für ihre Heerden sorgen, so viele fromme Eheleute, die gottgefällig leben und über die Ihrigen christlich wachen; so viele Reiche, die mit ihrem Vermögen überall die Noth und die gute Sache unterstützen, so viele Armen, die ihre Noth geduldig tragen und in Einfalt des Herzens dem lieben Gott gewissenhaft dienen.

Stellet euch wenn ihr anders könnet, all' Dieses recht lebendig vor die Augen, und ihr werdet selbst mit Verwunderung ausrufen müssen: O welch' ein überaus großer Schatz von den allerköstlichsten, geistlichen Gütern! Und nun seht, an diesem unendlichen Schatze nehmen alle Glieder der heiligen Kirche nach der Beschaffenheit ihres Zustandes wechselseitig Theil; und darin besteht eigentlich die Gemeinschaft der Heiligen, daß ein Glied dem andern mittelst dieser Gnadenschätze zu Hülfe kommen kann. — Der Zustand oder die Beschaffenheit der Glieder, die zur Gemeinschaft der Heiligen gehören, ist aber, wie wir bereits gehört haben, dreifach verschieden, und es gibt somit gleichsam eine dreifache Kirche, die jedoch durch das Band der Liebe auf's Innigste verbunden ist.

a) Wir rechtgläubige Christen, die wir noch auf Erden sind, haben so lange wir leben, noch immer zu kämpfen mit mancherlei Feinden von Innen und von Außen, sind noch allerlei Mühseligkeiten und Drangsalen unterworfen; und wir machen daher die streitende Kirche aus.

b) Die Seelen unserer fromm dahingeschiedenen Brüder

und Schwestern, die jenseits von der Anschauung Gottes noch zurückgehalten sind, und in den reinigenden Flammen des Fegfeuers ihre im Leben nicht genug gebüßten Sünden vollständig abbüßen müssen, diese machen die leidende Kirche aus. Endlich —

c) jene glücklichen Seelen, die wirklich schon im Himmel sind, die mit Gott im Reiche seiner Herrlichkeit herrschen, und dort frohlockend die Früchte des Sieges genießen, den sie durch ihren treuen Kampf gegen ihre Feinde erfochten haben, diese heißt man die triumphirende Kirche. — Alle Glieder dieser dreifachen Kirche stehen nun mit einander in der engsten Gemeinschaft, und zwar, wie uns der heilige Glaube lehrt, folgender Weise.

1. Wir als Glieder der streitenden Kirche auf Erden haben alle das gleiche Recht auf die Theilnahme an den heiligen Sacramenten, am heiligen Meßopfer und den übrigen Gnadenschätzen der Kirche; ja wir sind so heilsam durch die Liebe unter einander verbunden, daß das Gute, das ein Jeder thut, allen Uebrigen, und was Alle thun, einem jeden Einzelnen zu Nutzen kommt, so daß ein Jeder, der ein Glied der wahren Kirche ist, mit David (Psalm 118, 63.) sagen kann: „Ich bin theilhaftig aller Derer, die dich, o Gott! fürchten, und deine Gebote halten." — Aber, wohlgemerkt, liebe Christen! ein träger, ganz nachlässiger Christ darf sich dennoch nicht zu sehr verlassen auf die Theilnahme an den Verdiensten und guten Werken der frommen und eifrigen Mitchristen; er darf sich nicht trösten mit der Hoffnung, daß er bloß durch fremde Tugenden ohne eigenes Bestreben und Mitwirken in den Himmel eingehen werde; denn Demjenigen, der selbst gar keine guten Werke ausübt, da er doch könnte und sollte, kommen die Verdienste Anderer sicher auch nicht zu Guten, sowie man auch in einem Hauswesen Denjenigen vom Zuwachse des Vermögens auszuschließen pflegt, der dazu gar Nichts beiträgt, da er doch könnte, während die übrigen Familienglieder allen Fleiß anwenden, das Vermögen zu vergrößern. Da heißt es

mit Recht: wir haben es sauer erworben, du aber hast die Hände in den Schooß gelegt; also gehört dir Nichts davon. Und so ist's auch bei den geistlichen Gütern der Kirche. — Vorzüglich ist aber zu merken, daß man im Stande der Gnade sein muß, wenn man an dem Guten, das Andere thun, theilnehmen will. Wer im Zustande einer schweren Sünde sich befindet, ist zwar noch ein Glied, aber nur ein todtes Glied, der Kirche, und kann, so lange er in diesem Zustande bleibt, weder selbst etwas Gottgefälliges, für die Ewigkeit Verdienstliches thun, noch Antheil nehmen an dem Guten Anderer. Das Einzige kommt dem Sünder zu statten, was immer noch sehr dankenswerth ist, daß nämlich wegen des Gebetes der Frommen und Gerechten sich Gott des Sünders eher erbarmt, und ihm oft unverdienter Weise die Gnade der Besserung und Bekehrung verleiht. So wie wir als Glieder der streitenden Kirche unter einander in Gemeinschaft stehen, so sind wir auch verbunden —

2. mit der leidenden Kirche, mit den büßenden Seelen im Fegfeuer. Diese sind zwar von uns getrennt, und unsern Augen ganz entzogen; allein der Tod hat das Band der christlichen Liebe und Gemeinschaft nicht zerrissen; dieses Band reicht hinüber, weit über das Grab, in die Ewigkeit. Sie sind und bleiben Kinder der nämlichen Mutter, der heiligen Kirche, wie wir. Sie sind fromme Seelen, die Gott liebt, die aber noch bitterlich leiden müssen, um von allen Unvollkommenheiten gereiniget zu werden, ehe sie zur Anschauung Gottes gelangen können. Auf diese Leiden macht uns die Kirche aufmerksam, durch die Glaubenslehre vom Fegfeuer, und sagt uns, daß sie sich selbst durchaus nicht, wohl aber wir ihnen helfen können, indem der heilige Geist spricht: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlediget werden. Darum nehmen sich alle frommen Christen der armen Seelen an, und kommen ihnen zu Hülfe dadurch, daß sie das Verdienst ihres Gebetes, ihres Almosens und anderer guten Werke Gott aufopfern, und besonders die unendlichen Verdienste Jesu

Christi im heiligen Meßopfer Gott darbieten, damit er in Ansehung dessen die leidenden Seelen befreie. Diese Werke der Liebe für die armen Seelen sind Gott höchst wohlgefällig, und den armen Seelen zu ihrer Befreiung dienlich, und uns selbst sehr nützlich, indem die erlösten Seelen uns dafür ewig dankbar sein werden. Wer dieß nicht thut, erwarte auch nicht Hülfe. Wie man ausmißt — so wird eingemessen werden.

3. Auch mit der triumphirenden Kirche, d. i. mit den auserwählten Seelen im Himmel stehen wir in Gemeinschaft, obschon sie so weit von uns entfernt, und hoch über uns erhoben sind. Keine Entfernung trennt die Gemeinschaft der Heiligen. Ungeachtet unserer vielen Schwachheiten dürfen wir sie, diese wahrhaft Heiligen, noch als unsere Brüder betrachten, und sie nehmen noch immer Antheil an uns. Darum bezeigen wir ihnen unsere Verehrung, die vorzüglich darin bestehen soll, daß wir auf ihre Tugenden hinsehen, und ihnen nachzufolgen suchen; darum rufen wir sie um ihre Fürbitte an, nicht als ob sie selbst uns helfen könnten, sondern weil sie als Freunde Gottes eher, als wir selbst, die uns nöthige Hülfe zu erwirken vermögen. Gott sieht Dieß gerne, und läßt sie unsere Angelegenheiten erfahren, und sie säumen nicht, sich für uns zu verwenden, und das Gebet der Gerechten, wie die heilige Schrift sagt, vermag überaus viel bei Gott ꝛc.

Schluß.

Liebe Christen! wie überaus tröstlich ist doch die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen! Welch' ein festes Band der Liebe knüpft alle Glieder der Kirche zusammen, welch' eine reichliche Quelle der Gnaden ist uns dadurch geöffnet, indem das Gute, das Andere thun, auch uns zum Nutzen kommt, wenn wir anders auch unsere Schuldigkeit thun, und uns im Stande der Gnade befinden. Welche Aufforderung für einen Jeden aus uns, jede schwere Sünde zu meiden, damit wir uns nicht selbst die Quelle so vieler Verdienste versperren! Wie sollen wir uns glücklich schätzen, der heiligen Kirche, der Gemein-

schaft der Heiligen anzugehören, und jetzt im Streite so zu leben, daß wir einst in die triumphirende Kirche aufgenommen werden! Amen.

Fünfunddreißigste Christenlehre.

Vom zehnten Glaubensartikel.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Bei dem letzten Unterrichte von der Gemeinschaft der Heiligen habe ich euch gezeigt, daß zu dieser so schönen und tröstlichen Gemeinschaft oder Verbindung nicht bloß die eigentlichen Heiligen im Himmel und die ebenfalls schon ganz des Himmels versicherten Seelen im Fegfeuer gehören, sondern daß auch alle rechtgläubigen Christen auf Erden dieser heiligen Gemeinschaft einverleibt sind, obgleich Viele derselben, leider! dermalen noch kein heiliges, vielmehr ein unheiliges, sündhaftes Leben führen. Und ach! wer aus uns ist wohl ohne alle Sünde? —

„Wenn wir sagen," schreibt der heilige Evangelist Johannes (1. Br. 1, 8.), „wir haben keine Sünde, so betrügen „wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Bekennen „wir aber unsere Sünden, so ist Jesus Christus der Getreue „und Gerechte, der uns unsere Sünden nachläßt, und uns von „allem Bösen von Grund aus reiniget." — Dieser Ausspruch des heiligen Johannes ist freilich sehr demüthigend für uns, da wir Alle an unsere Brust klopfen und bekennen müssen, daß wir mehr oder minder wahrhaft arme Sünder sind; aber dieser Ausspruch ist auch zugleich sehr erfreulich für uns, weil er uns versichert, daß Einer ist, der uns von aller Sünde reiniget

und heiliget, wenn wir unsere Sünden erkennen, bekennen und uns bessern — und dieser Eine ist Jesus Christus. —

Ja, Geliebte! es ist der unendlichen Güte Gottes noch nicht genug, uns bloß die Versicherung zu geben, daß wir Verzeihung der Sünden erlangen können; es ist uns sogar ausdrücklich geboten, Dieses fest und unerschütterlich zu glauben, an der Nachlassung der Sünden durchaus nicht zu zweifeln, indem wir im zehnten Glaubensartikel — zu dem wir heute kommen — als katholische Christen sprechen: „Ich „glaube an den Ablaß der Sünden." —

Da es nichts Peinigenderes gibt, als den nagenden Wurm eines bösen, mit Sünden beschwerten Gewissens, und nichts Qualvolleres, als die Ungewißheit und Zweifelhaftigkeit über die Versöhnung mit Gott; so ist also gewiß nichts trostvoller für uns, als die untrügliche Wahrheit, welche uns die heilige, christliche, allgemeine Kirche im zehnten Glaubensartikel vorstellt, gemäß welchem wir ungezweifelt und unerschütterlich für wahr halten: daß es eine Nachlassung der Sünden gibt.

Wir wollen nun die Lehre dieses Glaubensartikels etwas genauer betrachten im heiligsten Namen Jesus!

Abhandlung.

Die Sünde, das einzig wahre und allergrößte Uebel, ist, wie ihr Alle wisset, eine freiwillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes, oder auch eine Unterlassung Dessen, was uns von Gott befohlen ist; mithin eine Unbild gegen Gott, eine große Schuld, die wir bei Gott machen. — Es ist also gewiß, daß nur Gott allein uns die Sünden vergeben kann; denn Niemand kann uns die Beleidigung vergeben, als Der, den wir beleidiget haben, Niemand die Schuld nachlassen, als Derjenige, bei dem wir sie gemacht haben. Darum sind wir auch angewiesen im, Vater unser zu beten: „Gott, vergib uns unsere Schulden!" Und, o wie sehr soll uns diese Bitte von Herzen gehen! denn im Sündenstande sind wir Gefäße der

Verdammung, Sklaven der Hölle, Kinder des Satans; der Seele nach geistlicher Weise todt. — Wie ein todter Leib nicht sieht, nicht hört, sich nicht bewegt; so ist der Verstand des Sünders mit Finsternissen überzogen, und sein Wille taub und unbeweglich zu allem Guten.

Der Anblick eines todten Körpers ist gräßlich, und der Gestank seiner Fäulniß unerträglich, wie ihr Alle wisset. Aber noch weit gräßlicher und weit größern Abscheu erregend ist in den Augen des Himmels der Zustand eines Sünders, der Zustand einer geistlicher Weise todten Seele. — O wie viel ist also daran gelegen, daß wir vom Sündenstande erlöset, wieder Gefäße der Auserwählung, Erben des Himmels, Kinder Gottes werden; also aus Sündern — Gerechte werden, was, wie der heilige Augustin sagt, ein größeres Wunder ist, als wenn ein Todter zum Leben erweckt wird, was auch nur Gott allein thun kann.

Und, o welch' ein Glück! Dieß will nun Gott wirklich an uns Allen thun. — Schon unsern Stammeltern hat Gott einen Erlöser, von der Sünde und vom ewigen Tode, verheißen. Auch durch den Propheten Ezechiel (33, 11.) hat Gott der Herr verkündet: „So wahr ich lebe, ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe." —

Was Gott verheißen — Das hat er auch gehalten; er hat seinen eingebornen Sohn schon vor beinahe zweitausend Jahren als Erlöser gesendet; und dieser Gottmensch Jesus Christus hat die Gewalt, unsere Sünden nachzulassen, vom Himmel auf die Erde herabgebracht; denn er hat selbst ausdrücklich gesagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." (Matth. 28.) Diese seine Macht und Gewalt hat er in seinem Leben auf Erden auch vielfältig bewiesen und ausgeübt. Ich will nur einige Fälle aufzählen. — Als man einmal einen Gichtbrüchigen zu ihm brachte, und Jesus seinen Glauben sah, so sprach er: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Da ärgerten sich über diese Rede

einige Schriftgelehrten, die Jesus nicht als Gottessohn erkannten. Jesus aber, der ihre Gedanken sah, sprach: Was denket ihr Arges in euren Herzen? Was ist wohl leichter, zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder sagen: Steh' auf und gehe? — Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn die Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden, sagte er zu dem Gichtbrüchigen: „Steh' auf, nimm dein Bett und geh' in dein Haus!" Und es geschah! (Matth. 9.)

Diese nämliche Gewalt übte Jesus Christus auch z. B. aus: an der reumüthigen Ehebrecherin, an der bußfertigen Magdalena, am weinenden Petrus, am bekehrten Schächer. Jesus, der Herr, ist aber nicht lange hier auf Erden geblieben, und was hätte uns seine Macht, die Sünden nachzulassen, genützt, wenn er dieselbe, da er in den Himmel aufgefahren ist, nicht auf der Erde zurückgelassen hätte?

Doch, unendlicher Dank sei ihm! Dieß hat er, der nicht will, daß Jemand verloren gehe; der eben deßwegen gekommen ist, um zu suchen, was sonst zu Grunde gegangen wäre, wirklich höchst liebevoll gethan. Kurz vor seiner Himmelfahrt, da Jesus im Speisesaal zu Jerusalem in Mitte seiner Jünger stand, sprach er zu den Aposteln: „Gleichwie „mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch;" und indem er sie anblies, sagte er weiter: „Nehmet hin den heiligen Geist; „denen ihr die Sünden nachlasset, sollen sie nachgelassen, und „denen ihr sie behaltet, sollen sie behalten sein." (Joh. 20, 21—23.) Aus diesen Worten geht klar hervor, daß Jesus den Aposteln, als den Vorstehern seiner heiligen Kirche, wirklich und wahrhaft die Gewalt, Sünden nachzulassen, ertheilt hat; und zwar nicht etwa so, daß sie bloß ihnen eigen sein und mit ihrem Tode aufhören soll. Nein! Jesus wollte ja, daß die von ihm gestiftete Kirche bis an's Ende der Welt fortdauere; und eben so wollte er, daß auch die Gewalt, die Sünden nachzulassen, für alle Zeiten verbleiben, mithin diese Gewalt von den Aposteln auf ihre Nachfolger, das ist: auf die Bischöfe und Priester, übergehen soll.

So ist's nun auch wirklich: es gibt, wie uns der zehnte Glaubensartikel lehrt, einen Ablaß, des heißt: Nachlassung der Sünden; denn

a) Jesus Christus hat die Gewalt der Sündenvergebung seiner Kirche auf weltewige Zeiten übergeben, und zwar den Vorstehern der Kirche, den Bischöfen und Priestern, als rechtmäßigen Nachfolgern der Apostel. Diese heilige Gewalt ist also nur allein in unserer heiligen, katholischen Kirche zu finden, indem es außer dieser Kirche keine Priester gibt, die sich Nachfolger der Apostel nennen, und einer solchen Gewalt in Wahrheit sich rühmen könnten. Und diese Gewalt üben die katholischen Bischöfe und Priester nicht etwa so aus, daß sie zum Sünder etwa bloß sprechen: ich versichere dich, Gott verzeiht dir deine Sünden, Gott spricht dich los, nein! die Bischöfe und Priester sind da wirkliche Stellvertreter Jesu, von ihm so dazu bevollmächtiget, daß der Priester dem Sünder sagen kann und wirklich sagt: Ich spreche dich von deinen Sünden los, und der Sünder kann sich dann zu seinem Troste und seiner Beruhigung auf den Ausspruch des Priesters verlassen, wenn er anders als ein wahrer Büßer sich einstellt. — O welch' ein Trost für uns sündige Menschen: denn wie könnten wir beruhiget sein, wenn wir uns selbst die Versicherung geben müßten, daß uns unsere Sünden verziehen seien; so thut es aber Gott selbst durch den Mund seines Stellvertreters — des Priesters. Dieß lehrt uns unser untrüglicher Glaube. — Derselbe lehrt uns dann auch

b) daß die heiligen Sacramente der Taufe und Buße es sind, bei deren Ausspendung die Priester die Gewalt der Sündenvergebung ausüben. In der heiligen Taufe wird nämlich zunächst die Erbsünde nachgelassen, dann auch alle wirklichen Sünden, wenn der Mensch etwa auch schon vor Empfang derselben eigene, wirkliche Sünden begangen hätte. Im Sacramente der Buße hingegen werden, die nach der Taufe selbst, begangenen — eigenen Sünden getilgt; und zwar nicht etwa deßwegen, weil der bloße Empfang der Taufe an und für sich etwas so überaus Großes vor Gott wäre, oder weil im Sacramente der Buße der Sünder

durch seine Sündenerkenntniß, Reue und Anklage wirklich vor Gott ein so großes Verdienst hätte, daß er deßwegen die Verzeihung der Sünden eigentlich verdiente; o wohl nicht! Es kann ja der Sünder im Sündenstande gar nichts Verdienstliches, Gottgefälliges thun! Alle Verzeihung der Sünden geschieht nur, wie uns der Glaube lehrt

c) durch Jesus Christus, unsern Herrn. Nichts kann den gerechten Gott im Himmel bewegen, unsere Missethaten zu vergessen und zu verzeihen, als bloß allein sein eingeborner Sohn, der unsere Schulden freiwillig auf sich genommen und durch sein Leiden und Sterben am Kreuze dafür genuggethan hat. Also nur durch die Verdienste Jesu Christi werden in der heiligen Taufe und im Sacramente der Buße die Sünden nachgelassen; und welche und wie viele Sünden? Da antwortet uns der heilige Glaube

d) alle und auch die schwersten Sünden. Jeder rechtgläubige Christ, habe er noch so viel und noch so schwer gesündiget, kann in jedem Augenblicke seines Lebens, wenn er auf die rechte Weise zu den heiligen Sacramenten die Zuflucht nimmt, die Verzeihung aller seiner Sünden, der ganzen, bei Gott gemachten Schuld, erlangen. So groß ist die Liebe Jesu, so unendlich der Werth seines für uns vergossenen heiligsten Blutes, so daß es für die Sünden der ganzen Welt erklecket. Darum spricht auch der Geist Gottes: „Wenn deine Sünden roth wären wie Scharlach, so will ich sie weiß waschen wie Schnee.“ Und nicht bloß die ganze, noch so große Sündenschuld verzeiht Gott, der Herr, sondern auch, wie uns wieder der Glaube lehrt,

e) die mit der Sünde verknüpfte und verdiente ewige Strafe. „Der Sold der Sünde,“ spricht der heilige Geist, „ist der ewige Tod,“ das ist: die ewige Verwerfung. Wenn nun aber dem Sünder seine Sündenschuld vergeben wird, so befreit ihn auch der liebe Gott zugleich von der verdienten ewigen Strafe. — Nur allein

f) zeitliche Strafen bleiben dem begnadigten Sünder

nach Verzeihung der Sünde und ewigen Strafe noch übrig, die er entweder in diesem Leben oder dort im Fegfeuer abzubüßen hat. Allein die unendliche Güte Gottes hat uns auch in dieser Hinsicht einen Weg geöffnet, daß wir nämlich zu einer Milderung oder gänzlichen Nachlassung dieser zeitlichen Strafen gelangen können, wofern wir uns der — von unserer heiligen Kirche aus dem Gnadenschatze der Verdienste Jesu, seiner heiligsten Mutter Maria und anderer Heiligen — ertheilten vollkommenen und unvollkommenen Ablässe theilhaftig zu machen suchen.

Geliebte! es gibt aber auch Fälle in dieser Welt, daß hie und da mancher Mensch durchaus keine Gelegenheit findet, das Sacrament der Taufe oder der Buße empfangen zu können. Wie steht es denn nun mit solchen Leuten? können sie denn unmöglich von ihrem Sündenstande los werden? — O der liebe Gott will Niemand ohne eigene Schuld zu Grunde gehen lassen! Der heilige Glaube lehret uns auch wirklich, daß Gott für solche Fälle

g) ganz besondere Mittel zur Nachlassung der Sünde und ewigen Strafe bereitet hat, nämlich: als ein Ersatzmittel der heiligen Taufe gilt da die Begierd- oder Bluttaufe, und wer das Bußsacrament nicht wirklich empfangen kann, kann sich durch eine wahre, vollkommene Reue mit Gott versöhnen. —

Seht, liebe Pfarrkinder! wie Jesus, der Herr, alle Wege zu unserer Entsündigung geöffnet, wie huldreich er in seiner heiligen Kirche die Nachlassung der Sünden hinterlegt hat. — Sollen wir denn nicht mit jener Volksmenge im Evangelium ihn preisen, daß er zu unserm Besten, den Menschen — den Bischöfen und Priestern nämlich — eine solche Gewalt — die Gewalt, Sünden nachzulassen — gegeben hat? (Matth. 9.)

Ja wohl sollen wir unsern Erlöser loben und preisen; denn wie elend wären wir doch, wenn nicht die heilige Taufe den Fluch Adam's von uns abgewaschen hätte, und was würde auch jetzt noch aus uns Allen werden, wenn wir nach dem Verluste der Taufgnade keine Aussicht mehr hätten, von unsern selbstbegangenen Sünden loszukommen! — O so sind wir Jesu, dem

Herrn, dankbar dafür, und besonders dadurch, daß wir uns die Sündenvergebungsgewalt der Priester zu Nutzen machen, und das heilige Bußsacrament recht eifrig und würdig empfangen. Aber ach! wie undankbar sind so manche Christen! Gerade deßwegen, weil Jesus, der Herr, ein so leichtes Mittel bereitet hat, sündigen sie desto leichter und kecker, sagen wohl gar: Was macht es? ich kann es ja wieder beichten! O entsetzliche Frechheit! So wohl, weil Gott mit dir so gut ist, willst du um so böser gegen ihn sein? Weißt du nicht, daß eben das Sündigen auf Gottes Barmherzigkeit dich der Verzeihung ganz und gar unwürdig macht? — Andern ist selbst dieses leichte Mittel zu schwer. Sie wollen ihre Sünden nicht erkennen, und wollen sie nicht redlich bekennen. Gar schön ruft Solchen der heilige Jakob von Nisibis zu: „Sieh! der verwundete Kriegsmann schämt sich nicht, und säumt nicht, seine Wunden einem weisen Arzt zu zeigen, damit er sie ihm heile. Also, Sünder," ruft er: „schäme auch du dich nicht, die Seelenwunden, die du im geistlichen Streite erhalten hast, dem geistlichen Arzt zu zeigen; denn Das ist dein Heilmittel. Sieh!" fährt er fort: „David und die Einwohner von Ninive haben sich gedemüthiget, haben ihre Sünden erkannt und bekannt und beweint, und haben Gnade gefunden. Kain aber, und die Leute zu Noe's Zeiten sind stolz und unbußfertig geblieben, und sind zu Grunde gegangen."

O, daß es doch keine Christen gäbe, die es dem Kain und den Sündfluth-Menschen nachmachen, um aufrichtige Buße und Besserung Nichts wissen wollen, und so — bei aller Gelegenheit — die Nachlassung der Sünden zu erlangen, entweder gar nicht, oder nur sehr selten, oder nur schlecht beichten, deßhalb in der Sünde fortleben, in der Sünde sterben, und in der Sünde verderben. Liebe Pfarrkinder! nicht wahr, mit Solchen wollen wir es nicht halten, sondern vielmehr unsere Sünden erkennen, bekennen, bereuen, büßen und bessern, dann ist Jesus der Getreue, der uns unsere Sünden durch seine Stellvertreter nachläßt, und uns von allem Bösen von Grund aus reiniget. Amen.

Sechsunddreißigste Christenlehre.

(Am dritten Sonntag nach Ostern.)

Vom eilften Glaubensartikel.

Vorspr.: „Modicum, et jam non videbitis me, et iterum modicum, et videbitis me."

„Ueber eine kleine Zeit, werdet ihr mich nicht mehr sehen, und abermals über eine kleine Zeit, werdet ihr mich wieder sehen." (Joh. 16, 16.)

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Die Worte meines Vorspruches sind Worte Jesu Christi, die er bei der Abschiedsrede zu seinen Jüngern gesprochen hat. Allein die Jünger machten große Augen und konnten nicht begreifen, was Das sagen wolle: „Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht mehr sehen, und abermals über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen." Sie glaubten nämlich ganz und gar nicht, daß ihr göttlicher Meister so bald sie verlassen und sterben soll, und, im Falle Dieses geschähe, daß er dann wieder zu ihnen kommen werde. — Nachdem aber Jesus Christus bald darauf wirklich am Kreuze gestorben, dann am dritten Tage vom Grabe auferstanden, und den Jüngern neu lebendig erschienen war, da wurde ihnen die Bedeutung dieser Worte hell und einleuchtend, da fanden sie diese Vorhersagung Jesu, wie alles Andere ꝛc., richtig und wahr. — Nun höret, liebe Christen! eben so richtig und wahr können auch wir Alle das Nämliche von uns selbst sagen; ja, ein Jeder aus uns kann in voller Wahrheit zu seinen Nachbarn sprechen: „Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht mehr sehen, und abermals über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen." Wie so? O hören wir nur, was schon der

fromme Altvater Job (14.), vom Geiste Gottes erleuchtet ausgerufen hat: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt nur eine kurze Zeit. — Er geht auf, wie eine Blume, und fällt bald wieder ab er flieht dahin, wie ein Schatten, und bleibt nicht. Ein schweres Joch drückt die Kinder Adam's vom Tage an, da sie zur Welt kommen, bis auf den Tag, wo sie in die Erde, die unser Aller Mutter ist, wieder begraben werden.“ Ja wohl, so ist es! Oder wer getraut sich dieser Wahrheit zu widersprechen? Gehen unsere Lebenstage nicht schnell vorüber, verschwindet nicht ein Mitbruder nach dem andern aus unsern Augen? Bald werdet ihr mich, bald wird man auch dich und dich nicht mehr sehen; Einer folgt dem Andern in's Grab. Jedoch, hat dann Alles ein Ende? O nein! vielmehr werden wir uns einst Alle wiedersehen. Nur die Gottlosen, die da in ihrem verkehrten Herzen sagen: es ist kein Gott! wollen von einem zukünftigen Leben, vor dem sie sich zu fürchten haben, Nichts wissen. Wir rechtgläubige Christen aber wissen nur zu gut, daß es jenseits eine Zukunft gibt, wo wir einander wieder sehen werden, und wir bekennen Dieses feierlich, so oft wir im eilften Glaubensartikel sprechen: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. — Um die Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses doch allmählig zu Ende zu bringen, wollen wir denn heute bei der Auferstehung des Fleisches stehen bleiben, und die Wahrheiten und Lehren dieses eilften Glaubensartikels mit einander beherzigen — im heiligsten Namen Jesu!

Abhandlung.

Unter der Auferstehung des Fleisches versteht man, wie es im Katechismus heißt: daß Gott am jüngsten Tage die Verstorbenen wieder auferwecken werde, und daß daher die Menschen mit ihrem Fleische, d. h. mit eben den Leibern, die sie im Leben gehabt haben, auferstehen werden. Ihr wisset es doch Alle, unsterblich hat Gott, der Vater, anfänglich den Leib des Menschen erschaffen, aber diese vortreffliche Eigenschaft der Unsterblichkeit ist, leider!

verloren gegangen. Durch Einen Menschen, schreibt der heilige Paulus (Röm. 5, 12.), ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod. Wenn unser Stammvater Adam nicht gesündigt hätte, würden unsere Leiber unsterblich geblieben sein. Nun aber in Folge der von Adam geerbten Sünde müssen wir Alle sterben; unsere Seele wird sich vom Leibe trennen, und diese Absonderung bewirkt der Tod. Der todte Leib, von der Erde genommen, kehrt zur Erde zurück, wird eine Speise der Würmer, zerfällt in Staub und Asche. — Allein, wird diese Trennung der Seele vom Leibe ewig dauern? Nein! Gott, der Herr, wird den Staub des gestorbenen Leibes wieder sammeln, wird ihn neuerdings zum Leibe bilden, mit der Seele vereinigen, und zum neuen Leben hervorrufen. — Da möchte aber irgend ein Zweifler fragen:

a) ist Dieses wohl möglich? Ich antworte hierauf: Thöricht und vermessen ist diese Frage. Zweifler! blicke hinaus in's Freie, und sieh', wie die Bäume und Gesträuche, welche im Winter ganz kahl und erstorben da standen, jetzt wieder grünen und blühen; geh' hinaus auf die Felder, und betrachte, was aus den zur Verwesung in die Erde geworfenen Samenkörnlein geworden ist? Neubelebt tauchen sie aus dem Boden herauf und stehen als saftvolle Stengel und Pflanzen da, und versprechen herrliche Früchte. Dieses wirkt die Allmacht Gottes vor unsern Augen sogar an sinnlosen Geschöpfen. Sollte nun der nämliche allmächtige Gott, nicht auch deßgleichen an unsern Leibern thun können? — Er, der den Leib des ersten Menschen aus Nichts, aus Staub erschaffen hat, soll er nicht auch wieder eben so leicht den verfaulten, in Staub zerfallenen, menschlichen Leib zu neuem Leben erwecken können? — O, es mag der Leib des Einen von wilden Thieren zerrissen und aufgefressen, der Staub des Andern vom Wasser fortgeschwemmt oder vom Winde nach allen Gegenden verweht werden, der allmächtige Gott kann mit einem einzigen Winke alle Stäublein von allen Orten her sammeln, und daraus den vorigen Leib gestalten. —

Es kann von einer Unmöglichkeit um so weniger die Rede sein, da es uns

b) nicht an Beispielen von wirklicher Auferweckung der Verstorbenen fehlt. Schon im alten Testamente wurde durch Gottes Allmacht jener verstorbene Mann, den man in das Grab des Propheten Elisäus legte, wieder lebendig, sobald er die Gebeine des Propheten berührt hatte. Auf das Gebet des Propheten Elias ließ es Gott geschehen, daß der Sohn einer Wittwe in's Leben wieder zurückgerufen wurde. Aehnliches ist noch öfter im neuen Testamente durch die Apostel und andere Heilige bewerkstelliget worden, besonders durch Jesus Christus selbst, der mit seiner göttlichen Macht den schon hingeschiedenen Sohn der Wittwe zu Naim, die verstorbene Tochter des Jairus und wohl gar den schon vier Tage im Grabe gelegenen Lazarus vom Tode wieder auferweckt hat.

Was nun der allmächtige Gott, der Alles aus Nichts erschaffen hat, und bei dem kein Ding unmöglich ist, an einzelnen Verstorbenen gethan hat, wird er Dasselbe nicht auch an Andern thun, wird er nicht alle Verstorbenen wieder auferwecken können? O gewiß! Aber wird er es wohl auch thun? Ja,

c) ganz sicher werden die Leiber aller Menschen einst wieder neu belebt werden; denn Dieß lehrt uns ausdrücklich unser heiliger Glaube mit den Worten: es ist eine Auferstehung des Fleisches. Dieser, von der untrüglichen katholischen Kirche uns vorgestellte Glaubenssatz gründet sich auf die ausdrücklichsten Aussprüche der heiligen Schrift. Schon der geduldige Job hat, vom heiligen Geiste erleuchtet, dreitausend Jahre vor Christi Geburt ausgerufen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am letzten Tage „wieder aus der Erde auferstehen werde; ich werde wieder mit „dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem „Fleische meinen Gott sehen." (Job 19, 25. 2c.) Eben so deutlich schreibt der heilige Apostel Johannes (5, 29.): „Es „kommt die Stunde, und sie ist schon (bestimmt), wo Alle, die

„in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören, „und die Gutes gethan haben, zum Leben, die aber Böses ge„than haben, zum Gerichte auferstehen werden.“ — Jedoch, den stärksten Beweis unserer einstmaligen Auferstehung, das sicherste Unterpfand dafür, haben wir an der Auferstehung unseres Erlösers Jesu Christi, der, wie er es vorausgesagt hatte, am dritten Tage wieder auferstanden ist, und eben so deutlich vorausgesagt hat: daß alle Todten am jüngsten Tage wieder auferstehen werden; der auch den Sadducäern gesagt, daß Gott kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen sei. — Deßwegen beschreibt der heilige Apostel Paulus unsere Auferstehung als eine so gewisse Sache, daß er sie als eine nothwendige Folge der Auferstehung Christi darstellt. Er spricht (1. Theff. 4, 13. und (1. Kor. 15, 12.): „Wenn von Christus „gepprediget wird, daß er von Todten auferstanden, wie können „denn Etliche aus euch sagen, es sei keine Auferstehung?“ — „Derselbige,“ schreibt Paulus an die Römer (8, 11.) „Derselbige, der Jesum Christum von den Todten erweckt hat, wird auch eure sterblichen Leiber durch seinen Geist, der in euch wohnt, lebendig machen.“ — Es ist also ganz sicher und gewiß, daß alle Menschen durch die Allmacht Gottes vom Tode wieder werden erwecket, und mit eben diesen Leibern, die sie auf dieser Welt hatten, auferstehen werden. Es ergibt sich nun aber die Frage:

d) Warum werden die Menschen mit ihren Leibern wieder auferstehen? Wär's nicht genug, daß die Seele fortdaure? Die Antwort ist: weil Dieses höchst billig und gerecht ist; denn Gott, der Herr, muß ja gemäß seiner Gerechtigkeit das Gute belohnen und das Böse bestrafen. Nun aber, was wir immer Gutes oder Böses thun auf Erden, das thut unsere Seele nicht allein, sondern der Leib thut es mit. Deßhalb verdient auch unser Leib seinen Lohn oder seine Strafe. — Wie würde aber unser Leib würdig belohnt oder gehörig bestraft, wenn es für ihn keine Auferstehung, kein anderes Leben gäbe? — Im Grabe wartet Nichts

auf ihn, als Fäulniß und Verwesung. — Und in diesem Leben auf Erden, geschieht ihm da immer nach Verdienst? O wohl selten! meistens findet das Gegentheil statt. — Gewöhnlich trifft da gerade die Frommen, die ihren Leib mit allem Fleiße und vieler Anstrengung zum Werkzeuge der Tugend machen, allerlei Verfolgung und Bedrückung, Kreuz und Leiden, Jammer und Elend, während es den Lasterhaften, die ihrem Leibe beständig gütlich zu thun sich bestreben, nach Wunsch und Willen, gut und glücklich geht. — So billig es also ist, daß die Tugend ihren Lohn, und das Laster seine Strafe auch am Leibe erhalte; so billig und gerecht ist es auch, daß es eine Auferstehung des Fleisches gebe, damit unser Fleisch seinen Theil, den es weder im Leben noch im Grabe erhält, wenigstens in der Ewigkeit bekommen könne, — um so mehr, da Jesus, der Herr, den ganzen Menschen, nicht bloß unsere Seele, sondern auch unsern Leib mit seinem Blute erkauft hat. — Da ergibt sich nun aber auch noch die Frage:

e) Wie werden unsere Leiber nach der Auferstehung beschaffen sein? Der Apostel Paulus antwortet darauf: „Alle werden wir zwar auferstehen, aber nicht Alle werden umgeändert werden.“ (I. Kor. 15, 51.)

Das will sagen: die Leiber der Auferstandenen werden nicht alle gleich sein; es wird nämlich ein großer Unterschied stattfinden zwischen den Leibern der Frommen und der Bösen. Die Leiber der Frommen, als Werkzeuge der Tugend, werden eine herrliche Umänderung erhalten. Es sagt daher der heilige Apostel Paulus (1. Kor. 15, 42. rc.), vom Leibe oder dem Fleische der Frommen: „Es wird verweslich in die Erde „gesäet, und es wird auferstehen in Unverweslichkeit; es wird „gesäet in Unehre, und auferstehen in Herrlichkeit; es wird in „Schwachheit gesäet, und auferstehen in Kraft; es wird ein „thierischer Leib gesäet, und es wird auferstehen ein geistiger „Leib.“ Ja, der Leib des Frommen wird nach den Aussprüchen der heiligen Schrift besonders folgende drei Eigenschaften besitzen: er wird —

1. unfähig zum Leiden, frei von aller Plage und Beschwerde sein; keine Krüppelhaftigkeit wird sich an ihm mehr finden, kein Durst und kein Hunger wird ihn mehr plagen, keine Thräne wird er mehr vergießen, und Nichts mehr von Trauer und Klage wissen;

2. wird der Leib des Frommen mit Klarheit angethan sein; ja, schimmern werden die Leiber der Gerechten, gleich der Sonne, und hell funkeln, wie die Sterne; gleichförmig werden sie sein dem verklärten Leibe Jesu Christi, bei dessen Anblick einst die Apostel so sehr entzückt worden sind. Endlich —

3. wird der Leib des Frommen behend und schnell sein, gleich einem Gedanken, so daß er mit Blitzesschnelligkeit da und dort ist, wo immer die Seele will. — Und je größer die Tugend und das Verdienst des Frommen ist, desto vollkommener, herrlicher und glänzender wird auch sein auferstandener Leib sein.

Zwar werden wohl auch die Leiber der Bösen, der Gottlosen, unverweslich, unsterblich, und auf eine gewisse Art vergeistiget auferstehen; aber ach! mit ganz andern, mit den traurigsten Eigenschaften, nämlich: unfähig der Freude, nur tauglich zum Leiden; verdunkelt und gebrandmarkt von ihren Sünden und Lastern, die ihnen noch ankleben, und ihre Gestalt häßlich und entsetzlich machen. O möchten Dieses bedenken und beherzigen alle Diejenigen, die jetzt ihren Leib verzärteln, entheiligen und mißbrauchen; die nur darauf bedacht sind, wie sie durch eitle und hoffärtige Kleidung ihre hinfällige Gestalt herausputzen und zieren; wie sie ihren Gaumen und Magen durch Fraß und Trunkenheit ergötzen, wie sie ihren bald im Grabe faulenden Gliedern durch Geilheit und Unzucht wohlthun können. O wenn sie bedenken, daß diese, und alle andern Sünden und Laster am Leibe kleben bleiben, und daß dann der sündhafte Leib in der abscheulichsten Höllengestalt auferstehen und zum ewigen Feuer verdammt werden wird, — wenn sie bedenken, wie sie brennen wird im höllischen Feuer, die Zunge, die so viel geflucht, ge-

lästert, geklatscht und gelogen hat; wie sie brennen wird, die Hand, die sich nach ungerechtem Gute und nach schändlichen Dingen ausgestreckt hat; wie sie brennen werden, die Augen und Ohren, die immer nur dem Irdischen und Sündhaften offen gestanden sind; wie sie brennen werden, die Füße, die stets bereit waren, allen Schlechtigkeiten nachzulaufen; wie sie brennen werden, alle die mit Sünden belasteten Glieder des in teuflischer Gestalt aus dem Grabe erstandenen Leibes! — ja, wenn die in Sünden und Lastern lebenden Menschen Dieses recht bedenken und beherzigen, o so müssen sie schon jetzt vor sich selbst erschrecken, und werden dann hoffentlich nicht verweilen, sich zu bessern und zu ändern, damit auch eine solche schreckliche Auferstehung abgeändert und abgewendet werde.

Hingegen wie tröstlich ist's für den Frommen, dessen Leib jetzt auf dem Krankenlager schmachtet, mit Wunden und Eiter bedeckt ist, und von den heftigsten Schmerzen gefoltert wird; wie tröstlich ist für ihn der Gedanke: dieser armselige Leib wird, wenn ich geduldig und ergeben leide, nach kurzer Zeit Ruhe finden, und aus dem Grabe einst hervorgehen, nicht nur gesund und wohlgestaltet, sondern glänzend und verherrlicht und mit Freuden überströmt.

Insbesondere ist der Gedanke an die künftige Auferstehung, das kräftigste Trostmittel beim Hinscheiden unserer lieben Eltern, Geschwister und Freunde. Wir haben nicht Ursache, unmäßig zu jammern, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben; denn wir wissen, daß sie uns nicht auf allzeit entzogen werden, sondern daß sie beim Sterben bloß untergehen gleich der Sonne am Abende, um wie dieselbe, später wieder desto herrlicher hervorzugehen. Ja, auch unser eigener Tod wird uns weniger schrecken, wenn wir bedenken, daß unser Leib, den wir verlassen müssen, uns nur auf einige Zeit entzogen wird, daß wir ihn wieder bekommen, und zwar in verbesserter, verherrlichter Gestalt, wenn wir ihn anders jetzt fromm gebrauchen, und nicht zur Sünde mißbrauchen.

O, liebe Christen! leben wir denn also auf eine wahrhaft christliche Weise, daß unser Leib einst schön und herrlich zum Lohne und zur Freude, nicht aber häßlich und abscheulich, zur Strafe und zur Pein, auferstehen möge. Amen.

Siebenunddreißigste Christenlehre.

(Am zweiten Sonntage nach Pfingsten.)

Vom zwölften Glaubensartikel.

Vorspr.: „Homo quidam fecit coenam magnam et vocavit multos.“ „Es war ein Mensch, der ein großes Abendmahl bereitete, und Viele dazu einlud.“ (Luk. 14, 16.)

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

„Es war ein Mensch,“ heißt es also im heutigen Evangelium, „der ein großes Gastmahl bereitete, und Viele dazu einlud.“ Nun, Dieß ließe sich hören; Das war einmal eine gescheidte Anstalt, dürften da manche sinnliche Leute denken, die nur für Essen und Trinken, Tanzen und Schwelgen einen Sinn haben, und denen kein Festtag zu heilig, keine Zeit zu kostbar, und kein Weg zu weit ist, um an solchen rauschenden Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen. — Aber nein, Geliebte! eine solche Fraß- und Saufbelustigung ist im heiligen Evangelium wohl nicht gemeint. Denn der Mensch, der das Mahl bereitet hat, ist der Gottmensch Jesus, der nicht nur selbst ein abgesagter Feind aller Schwelgerei ist, sondern selbe auch strengstens allen Denjenigen verboten hat, die ihm angehören, und durch ihn ewig glücklich werden wollen. O, der Gottmensch Jesus hat uns eine Mahlzeit weit höherer und besserer Art bereitet, eine Mahlzeit nämlich, die nicht auf thierische Weise den Gaumen kitzelt,

und den Bauch ergötzet, sondern die auf geistliche Weise unser Herz erfreuet und ersättiget. Nach der Auslegung der heiligen Väter ist die von Jesu, dem Herrn, uns bereitete Mahlzeit nichts Geringeres, als die von ihm gestiftete Heilsanstalt, die katholische Kirche, in welcher er den kostbaren Schatz der evangelischen Glaubens- und Sittenwahrheiten sammt allen nöthigen Gnaden zur Erquickung und Sättigung unserer Seele hinterlegt hat. Insbesondere ist unter diesem Abendmahle zu verstehen, das allerheiligste Sacrament des Altars, zu dessen andächtiger Anbetung und würdiger Genießung eben die gegenwärtige Fronleichnamsoctav ganz vorzüglich bestimmt ist, und eben deßwegen läßt auch die heilige Kirche alljährlich in dieser Octave dieses heilige Evangelium vorlesen, um uns zu dieser heiligen Mahlzeit einzuladen. Doch, das eigentliche und allerköstlichste von Jesu uns bereitete Abendmahl, wie die heiligen Väter sich aussprechen, ist jenseits des Grabes, ist dort oben im Himmel, im ewigen Leben, wo einst alle Frommen mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen und auf ewig werden ersättiget werden. Ja, Geliebte! auf das Abendmahl dort oben, auf das ewig selige Leben im Himmel, zielt die ganze Anstalt der Kirche, zielt das heiligste Altarssacrament, zielt unser ganzer Glaube hin. Deßwegen sprechen wir auch im apostolischen Glaubensbekenntnisse ganz zuletzt: Ich glaube „ein ewiges Leben, Amen."

Und eben von diesem zwölften und letzten Glaubens-Artikel will ich heute reden, um einmal die Erklärung des ersten Hauptstückes des Katechismus zu vollenden, und durch die Darlegung dieser letzten Glaubenswahrheit eure Sehnsucht nach der himmlischen Mahlzeit, d. i. nach dem ewigen Leben, neu anzuregen und zu beleben.

Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit; ich fange an im heiligen Namen Jesu.

Abhandlung.

A. Wenn wir im zwölften Glaubensartikel sagen: „Ich glaube an ein ewiges Leben," so bekennen wir mit diesen Worten, daß mit diesem Leben hier auf Erden unsere Laufbahn nicht geschlossen wird, sondern daß unsere Seele unsterblich ist, und daß auch unser Leib vom zeitlichen Tode einst wieder auferstehen wird; daß somit Seele und Leib jenseits des Grabes, in einer andern Welt, ewig fortleben werden, und zwar, nach der Beschaffenheit unseres jetzigen Thuns und Lassens, entweder ewig glücklich, oder ewig unglücklich, welch' Letzteres vielmehr ein ewiger Tod, als ein ewiges Leben zu nennen ist.

I. Das ewige Leben ist daher, wie es im Katechismus heißt, die ewige immerwährende Seligkeit, welche das Verlangen der Frommen und Auserwählten vollkommen erfüllen wird. — Vollkommen erfüllt kann das Verlangen unseres Herzens nur werden durch einen solchen Zustand wahrer Glückseligkeit, daß uns a) gar Nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, und daß wir b) keine Störung mehr in unserm Glückszustande zu fürchten haben. Eine solche vollkommene Glückseligkeit, wornach unser Herz sich sehnet, findet hier auf Erden wohl nie und nirgends statt. Haben wir das Eine, so möchten wir auch noch das Andere, immer bleibt uns noch viel zu wünschen übrig, was wir am deutlichsten am weisen Salomon sehen, der sich Alles zu verschaffen gewußt hat, wornach sein Herz gelüstete, und am Ende vor aller Welt eingestehen mußte: O Eitelkeit über Eitelkeit! Alles auf Erden ist eitel! Wenn auch hie und da ein Mensch glaubt, seine volle Zufriedenheit gefunden zu haben hier unter der Sonne, wie lange dauert's? Ach! es ergeht jedem sich hier ganz glücklich Träumenden, wie dem reichen Manne im Evangelium. Er hatte Alles im Ueberflusse, und wollte sich nun lauter gute Tage schaffen; aber da hieß es auf einmal: Du Thor! heute in der Nacht noch wird deine Seele von dir abgefordert werden. O Geliebte! ganz anders ist's jenseits, im ewigen Leben dort oben.

a) Dort besitzen die Heiligen und Auserwählten nicht etwa irdische Schätze, sondern Gott selbst, und finden in Gott, als dem höchsten Gute, die vollkommenste Zufriedenheit und den Zusammenfluß aller erwünschlichen Güter. Gott ist ja der Urheber und die Quelle aller Güte, Schönheit und Vollkommenheit, und dort im Himmel ist es dem Menschen gegönnt, Gott wirklich anzuschauen, wie er ist, und ihn wahrhaft zu lieben und zu genießen. „Jetzt," schreibt der heilige Paulus (1. Kor. 13, 12.), „sehen wir nur wie in einem Spiegel, ganz dunkel, einst aber von Angesicht zu Angesicht." Und aus dieser Anschauung und diesem liebenden Genusse Gottes, ergießt sich eine solche Freude, ein so vollkommenes Vergnügen in die Seelen und Leiber der Auserwählten, daß der nämliche Apostel (Paulus, 1. Kor. 2, 9.), schreibt: „Kein Auge hat es je gesehen, kein Ohr gehört, und keines Menschen Herz hat es je empfunden, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben." —

Und was die Freuden und Seligkeiten des Himmels noch mehr erhöhen wird, ist Dieses: daß wir uns dort in der Gesellschaft von lauter guten Engeln und heiligen Menschen befinden werden; und wer aus uns weiß es nicht, daß man weit angenehmer wohnt mit guten Menschen in der ärmsten Hütte, als mit lauter bösen im prächtigsten Palaste? Allein, so unaussprechlich groß auch das Glück der Auserwählten in der Anschauung Gottes und in Gesellschaft der Heiligen immer sein mag, so würde ihnen dennoch das Größte abgehen, wenn der Genuß dieser Seligkeit ein Ende nehmen würde. Die Furcht, daß dieses Ende immer näher heranrücke, würde den Genuß der größten Seligkeit schmälern und verbittern. Nun aber ist es eine

b) göttlich gewisse Wahrheit, daß die Himmelsfreude kein Ende nimmt, und sicher ist, vor aller Abnahme und Veränderung. Jesus selbst hat gesprochen: „Die Gerechten werden zum ewigen Leben eingehen." Also, einmal in den Himmel eingegangen, werden die Auserwählten Gott ewig an-

schauen und lieben, und von Gott geliebt werden; und in dieser gegenseitigen reinsten Liebe werden sie ewig den Ueberfluß eines unzerstörbaren Friedens, des höchsten Vergnügens und der unaussprechlichsten Freude genießen, das heißt: sie werden im vollkommensten Sinne selig sein!

II. Diese ewige Seligkeit, die Gott den Seinigen beim himmlischen Gastmahle bereitet hat, ist der überaus große Lohn, den wir uns Alle durch ein wahrhaft frommes Leben verdienen können und sollen. Freilich wohl könnte uns Gott die ewige Seligkeit umsonst, ohne unser Bemühen, geben; aber Dieß will er aus den allerweisesten Ursachen nicht. Darum sagt der heilige Augustin: „Gott hat uns zwar ohne unser Zuthun erschaffen; er will uns aber nicht ohne unser Zuthun selig machen. — „Kommet her, ihr Gebenedeite meines Vaters," wird Jesus einst sprechen — „kommet, und nehmet das Reich in Besitz, das euch bereitet ist!" — Aber warum will er ihnen dieses Reich geben? Höret nur, was er für eine Ursache angibt. „Ich bin hungrig gewesen," wird er sagen, „und ihr habet mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich getränket; ich bin nackt gewesen, und ihr habet mich bekleidet." Er wird sagen: „Ihr habet euch meiner vor den Menschen nicht geschämt, also will ich auch mich eurer vor meinem himmlischen Vater nicht schämen. Ihr habet meinetwegen Betrübniß und Verfolgung ausgestanden; darum gehört euch nun das Himmelreich." Seht da! die Heiligen werden also in's Reich Gottes, in's ewige Leben, eingehen, weil sie in ihrem Leben auf Erden solche Werke ausgeübt haben, die Gott vermöge seiner Gerechtigkeit der himmlischen Belohnung würdig erachtet. Also Jeder, der diese Belohnung verdient, aber auch nur Der, welcher sie verdient, wird sie erhalten, und zwar nur in dem Maße, als er sie verdient hat. Denn

III. das Maß der Seligkeit wird verschieden sein nach dem Maße der Verdienste, die wir uns im Leben gesammelt haben; Gott ist ja höchst gerecht. (1. Kor. 15, 41, 42.)

„Wer also sparsam säet, wird auch sparsam ärnten; wer aber reichlich säet, wird auch reichlich ärnten.“ (2. Kor. 9, 6.) Ist es gleich wahr und richtig, daß alle Heiligen bei Gott sein, ihn ewig anschauen, lieben und genießen, und dabei alle ihre Wünsche ersättiget sehen werden, so wird doch der Eine mehr, als der Andere, belohnt werden. Gar Manche werden einen höhern Grad der Seligkeit erlangen, gleichsam höher in den Himmel hinaufkommen, weil sie auch einen höhern Grad der Heiligkeit an sich gehabt haben. Es gibt nämlich Christen, die nicht bloß gemeinhin fromm leben, sondern die heldenmüthigsten Tugenden ausüben. Solche werden im Reiche Gottes vor Andern ausgezeichnet werden. Darum sagt der heilige Paulus (1. Kor. 3, 8.): „Ein Jeder wird seinen eigenen Lohn nach seiner Arbeit bekommen.“ Und Jesus, der Herr, spricht: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Diese vielen Wohnungen sind, wie der heilige Bernard bemerkt, verschieden; und zwar deßwegen verschieden, weil es verschiedene Verdienste gibt, mehrere oder wenigere, größere oder kleinere. —

Da hört man aber nicht selten sagen: O, wenn ich nur in den Himmel komme, dann bin ich schon zufrieden; ich begnüge mich gerne mit einem mindern Platze, lasse mir's wohl gar hinter der Himmelsthüre gefallen. Dieß ist aber wahrhaftig keine schöne Sprache, die gewöhnlich nur laue und schlecht unterrichtete Christen führen. Denn solche Reden wollen eigentlich nichts Anderes sagen, als: Ich habe keine wahre Liebe zu Gott, verlange eben nicht, durch Tugendeifer und Frömmigkeit ihm näher zu kommen; sondern ich fürchte bloß die Hölle, der ich denn doch gern zur Noth entrinnen möchte. Gott zu Liebe mag ich nicht besonders viel Gutes thun, und ich würde nicht einmal so viel thun, als ich wirklich thue, wenn es keine Hölle gäbe. O, liebe Christen! wer so gesinnt und so geartet ist, der hat volle Ursache zu fürchten, daß ihm selbst der letzte Platz im Himmel nicht zu Theil werde, sondern daß er wohl gar außer der Himmelsthüre wird bleiben, und dorthin wird wandern

müssen, wohin er freilich nicht will. — Denn Geliebte! der Himmel muß verdient werden, und wenn wir auch wirklich mit allem Eifer so viel Gutes thun, als wir nur immer können, so dürfen wir dennoch nicht glauben, daß unsere Werke an und für sich so verdienstlich wären, daß wir deßwegen ein eigentliches Recht auf den Himmelslohn hätten. O, wir müssen wissen und sollen es nie vergessen, daß wir aus uns selbst eigentlich gar nicht einmal etwas Gutes thun und wirken können, sondern es nur mit Gottes Gnade zu thun vermögen. Alle unsere guten Werke bekommen ihren Werth eigentlich nur von den Verdiensten unseres Erlösers Jesu Christi, mit denen wir sie in lebendigem Glauben vereinigen, und durch die wir sie heiligen müssen.

Da also Gott die Frommen im Himmel belohnt, so krönt er zwar ihre Verdienste; weil aber ihre Verdienste im Grunde nur seine Gaben und Geschenke sind, so krönt er — wie der heilige Augustin sagt — in den Frommen seine eigenen Gaben. Darum hat Jeder, auch der Heiligste, Ursache, mit dem Evangelisten Lukas (17, 10.), zu sagen: „Wir sind, wenn wir auch Alles Anbefohlene gethan haben, weiter Nichts als unnütze Knechte.“ Wer sich also rühmt, spricht der heilige Paulus (1. Kor. 1, 31.), Der rühme sich im Herrn. Ja, der unendlichen Gnade und Güte des Herrn, und nicht so fast den eigenen Verdiensten, verdanken alle Frommen das ewig selige Leben im Himmel, dessen Freude, Glanz und Herrlichkeit Niemand genug beschreiben und sich vorstellen kann; denn kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben. — Aber, noch eine Frage: Wie wird es denn den Bösen, den Gottlosen ergehen? Haben Diese nicht auch ein ewiges Leben zu erwarten?

B. Ja wohl; aber, leider! ein ganz anderes, ein höchst unglückliches. Die Seele des Menschen, der in einer Todsünde stirbt, kommt gleich nach dem Tode in die Hölle. „Der (unbarmherzige) Reiche starb, heißt es im

Evangelium, und wurde in der Hölle begraben." (Luk. 16, 22.) Und am jüngsten Tage werden auch die Leiber der Verdammten in die Hölle verurtheilt werden. (Matth. 25, 41.) Und was ist die Hölle? Ach! der schreckliche Ort der ewigen Peinen. So wenig wir die überaus großen Freuden des Himmels jetzt begreifen können, eben so wenig können wir uns eine genug schreckliche Vorstellung von den Qualen der Hölle machen. — Die größte aller Peinen ist wohl für die Verdammten die Ausschließung von der Anschauung Gottes. Dazu kommt noch die unaussprechliche Qual des höllischen Feuers, das nie erlischt; dann der Wurm des bösen Gewissens, der immer nagt, und die entsetzliche Gesellschaft von lauter Teufeln und gottlosen Menschen. O welch' ein Schicksal, und zwar aus eigener Schuld, und Dieß auf ewig, ohne Hoffnung einer Erlösung; denn zwischen der Hölle und dem Himmel ist eine Kluft, durch welche es unmöglich ist, durchzukommen. Zwar sind die Peinen in der Hölle nicht bei allen Verdammten gleich; auch da ist die Strafe ganz gerecht zugetheilt nach dem Maaße der bösen Werke. Deutlich hörte der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung die Stimme, welche sprach: „Wie viel sich die Seele des Gottlosen in bösen Lüsten versündiget hat, so viel Qual und Pein thut ihr an." (Apok. 18, 7.) Indessen ist jeder Verdammte auch bei einem geringern Grade der Pein doch so namenlos unglücklich, daß er sich gleichsam in einer ewigen Verzweiflung befindet, und darum heißt die heilige Schrift den Zustand der Verdammten nicht ein ewiges Leben, sondern den ewigen Tod.

Ach! wie unaussprechlich übel sind alle Diejenigen daran, zu denen der Herr als gerechter Richter einst sprechen wird: „Geht hin, ihr Vermaledeite! in das höllische Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist." Ach! in die Hölle gehen müssen, wo ewige Finsterniß, Heulen und Zähneknirschen, ewiges Schmerzenfeuer, Wuth und Verzweiflung ist, und kein Ende sein wird. —

O, liebe Pfarrkinder! steiget doch öfter hinab in Gedanken in diesen schrecklichen Peinigungsort, besonders, wenn ihr von bösen Menschen, oder auch von der eigenen bösen Begierlichkeit zur Ungerechtigkeit, zum Zorn, zur Unzucht u. dgl. gereizt werdet, und fraget euch mit den Worten des Propheten Isaias: „wer wird bei einem verzehrenden Feuer, und bei der ewigen Glut wohnen können?" (Is. 23, 14.) Wohl sagen die Gottlosen, weil sie es wünschen, es gibt keine Hölle; aber Gott wird ihretwegen seine Rathschlüsse nicht ändern, und Solche werden um so gewisser in die Hölle verstoßen werden. O halten wir es nicht mit Diesen; zittern wir vielmehr vor der Hölle, und eben deßwegen auch vor jeder schweren Sünde. Will uns das fromme Leben beschwerlich fallen, so schauen wir nur im Geiste hinauf in den Himmel, zu den unaussprechlichen Freuden der Seligen, die sich beim himmlischen Abendmahle ergötzen — im ewigen Leben, und befleißen wir uns, koste es, was es wolle, auch dorthin zu kommen. Amen.

Zweites Hauptstück.

Von der Hoffnung.

Achtunddreißigste Christenlehre.

Von der Hoffnung.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Bei den vielen Zerstreuungen dieses irdischen Lebens würde Mancher in Gefahr kommen, das Christenthum nach und nach ganz zu vergessen, wenn nicht durch christlichen Unterricht die ewigen Wahrheiten und die daraus entspringenden Pflichten von Zeit zu Zeit in Erinnerung gebracht würden. — Dieses wichtige Geschäft zu besorgen, nämlich „christlichen Unterricht zu ertheilen," stehe ich nun eben wieder hier auf der Kanzel, und diesen Unterricht zu hören, seid ihr, Gott Lob! wieder zahlreich versammelt. Von was soll ich nun aber sprechen? — Ihr wisset, daß ich bisher von der ersten Pflicht des Christenthums, vom heiligen Glauben gehandelt habe. Ich habe euch den ganzen Umfang des christkatholischen Glaubens in siebenunddreißig Christenlehren, so viel möglich, deutlich erklärt und ich möchte nur wünschen, daß das bisher Gesagte bei einem

Jeden aus euch in's Gedächtniß und Herz tief eingeprägt sein und bleiben möchte! —

Die Ordnung führt mich nun zum zweiten Hauptstück des Katechismus, d. i. zur zweiten Pflicht des Christenthums, zur christlichen Hoffnung. Diese heilige Hoffnung geht aus dem heiligen Glauben hervor, so ganz natürlich, wie ein Halm aus der Wurzel, und ist somit eine Frucht des Glaubens, und zwar, welch' eine herrliche Frucht! Denn die christliche Hoffnung ist unser Anker in den Stürmen dieses Lebens, sie ist uns ein himmlischer Stab auf unserer gefahrvollen Pilgerreise; die Hoffnung richtet uns auf in allen Drangsalen dieser Welt, sie versüßt uns die Bitterkeiten dieses Lebens, sie spricht uns Trost und Muth ein, wenn wir auf dem Wege ermüden wollen, sie ist unsere treue Gefährtin bis zum Tode, und eröffnet uns eine erfreuliche Aussicht in die Ewigkeit hinüber. Ohne die christliche Hoffnung würde der bessere Mensch manchmal fast in Verzweiflung gerathen, und der schlechtere Mensch entsetzlicher werden, als das wildeste Raubthier. Wie wichtig muß es uns demnach sein, die christliche Hoffnung, dieses Himmelsgeschenk recht kennen und würdig schätzen zu lernen! — Ich will mich befleißen, euch diesen wichtigen Unterricht möglichst deutlich zu machen, und erwarte auch von euch eine eifrige Aufmerksamkeit; ich fahre also fort im heiligsten Namen Jesus!

Abhandlung.

Es frägt sich erstens: Was ist denn die christliche Hoffnung?

Antwort: Die christliche Hoffnung ist, wie der Glaube, eine Gabe Gottes, eine übernatürliche, von Gott eingegossene Tugend, vermöge welcher wir von Gott zuversichtlich erwarten, was er uns versprochen hat. —

Diese Tugend ist uns Allen vom heiligen Geiste schon in der heiligen Taufe mitgetheilt worden, wie der Glaube; und es liegt also aus übernatürlicher Gnade die Fähigkeit in uns, Alles

Das von Gott zu erwarten, was er uns versprochen hat. Hieraus ergibt sich demnach, was christlich hoffen heißt? —

Es heißt: von Gott zuversichtlich erwarten, was er uns versprochen hat. Merket wohl! Es ist da nicht die Rede von einem erwartungsvollen Vertrauen, das man nicht selten auf Menschen oder andere erschaffene Dinge setzt. Nein! so eine schwankende Hoffnung lehrt uns unsere heilige Religion nicht. Die christliche Hoffnung stützt sich auf Niemand geringern, als auf Gott selbst, und besteht also darin, daß wir unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen, alles Gute nur von ihm erwarten, in allen unsern leiblichen und geistlichen Nöthen zu ihm die Zuflucht nehmen, und mit einer unerschütterlichen Zuversicht uns auf Das verlassen, was er uns versprochen hat. Und da frägt es sich nun

Zweitens: Was hat uns denn Gott versprochen, oder was hoffen wir von Gott?

Antwort: Wir hoffen von Gott das ewige Leben, d. i. die ewige Seligkeit und die Mittel, solche zu erlangen. Daß Gott, der Herr, Dieses uns wirklich versprochen hat, wissen wir aus dem Glauben. Das Hauptziel unserer Hoffnung ist also ein ewig seliges Leben jenseits des Grabes. Ja, das unaussprechliche Glück, einstens Bürger des Himmels, Miterben Jesu Christi, Hausgenossen Gottes, Gesellschafter der Engel und Heiligen zu werden; — Dieß ist es, was wir von Gott erwarten, was wir von ihm hoffen sollen; — Dieß ist unsere Bestimmung. Darum schreibt der heilige Apostel Petrus (I. B. 5, 10.): „Der Gott aller Gnade hat mich zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen." Um diese überaus tröstliche Hoffnung uns zu verschaffen, und uns darin zu stärken ist ja eben der Sohn Gottes auf die Welt gekommen, und alle seine Lehren, sein Leiden, sein Sterben und seine Himmelfahrt zielen darauf hin, und eben die von ihm gesammelten, unendlichen Verdienste berechtigen uns zur Hoffnung auf die ewige Seligkeit, welche allein wahrhaft und vollkommen uns zufrieden und glücklich machen kann. —

Diese ewige Seligkeit dort oben, auf die wir also hoffen dürfen und sollen, wünscht sich wohl ein Jeder. Aber, Geliebte! das bloße Wünschen genügt noch nicht, um diese Hoffnung an uns in Erfüllung zu bringen; denn die ewige Seligkeit ist uns, die wir nicht als unschuldige Kinder gestorben sind, nicht unbedingt, sondern nur unter der Bedingniß versprochen: daß wir nach der Lehre Jesu Christi Gott treu dienen, und uns der ewigen Seligkeit, als eines himmlischen Lohnes, würdig machen. — Das weiß ich, leider! wird da Mancher denken, und eben deßwegen ist meine Hoffnung auf die ewige Seligkeit so unsicher, weil ich Gott beständig treu dienen soll, ich aber zu einem frommen Leben so schwach und völlig unvermögend bin. — Ich antworte darauf: laß' die Hoffnung deßhalb nicht sinken. Der liebevolle Himmelvater kennt unsere Schwachheit und Unvermögenheit besser als wir selbst, und darum hat er uns nicht bloß die Seligkeit, sondern auch die Mittel dazu versprochen, durch deren treue Anwendung wir schwache und unbehülfliche Menschen hinlänglich in den Stand gesetzt werden, so leben zu können, daß wir des Himmels würdig werden. — Und welche sind nun die uns versprochenen Mittel? Ich will euch die hauptsächlichsten nennen: es sind vorzüglich geistliche, aber auch mitunter leibliche Mittel. Unter den geistlichen Mitteln, welche

a) die Seele betreffen, steht oben an die Gnade Gottes, indem man ohne den Stand der heiligmachenden Gnade, Gott nicht gefallen, und nichts Verdienstliches für das ewige Leben wirken kann; und dieser Gnadenstand ist von Gott wirklich versprochen allen Denen, die ihn aufrichtig und ernstlich suchen. Deßwegen ist auch von Gott ausdrücklich versprochen, jedem Sünder die nothwendige Gnade zur Bekehrung, indem Gott nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Es ist versprochen jedem reumüthigen Büßer die Verzeihung aller seiner Sünden; denn wenn sie auch roth wären wie Scharlach, will sie Gott weiß waschen gleich dem Schnee. Es ist versprochen, dem durch

die Buße Versöhnten die Freundschaft Gottes; denn so spricht Gott der Herr: „wenn sich der Sünder zu mir bekehrt, so will ich mich auch zu ihm hinkehren.“ Es ist versprochen, jedem Bittenden der Beistand zu einem frommen Leben; denn es heißt: um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, Das wird er euch geben. Es ist versprochen, jedem Frommen die Beharrlichkeit im Guten; denn Gott will ja, daß der Fromme ausharre bis an's Ende und gekrönet werde. Alles Dieses, wie auch so mannigfaltige innerliche Antriebe zum Guten, übernatürliche Erleuchtungen und Stärkungen sind die uns verheißenen geistlichen Mittel, die Gott unserer Seele ganz gewiß mittheilen wird, wenn wir uns anders darum bewerben. —

Wir dürfen aber auch leibliche Mittel, d. i. solche Güter, die

b) den Leib betreffen, z. B. Gesundheit, das nöthige Auskommen, gehörige Versorgung, Bewahrung vor Leiden und Unglücksfällen von Gott erwarten, aber nicht mit solcher Gewißheit, wie die geistlichen Güter, sondern nur dann, wenn sie zu unserm Heile dienlich sind. Darum kommt über Manchen Krankheit statt Gesundheit, Armuth statt Reichthum, Verlassenheit und Trübsal statt Versorgung und Wohlsein, weil Manche eben am sichersten durch die Entziehung der leiblichen Güter zu ihrem Heile geführt werden; und Gott der Herr hat uns ja nur solche geistliche und leibliche Mittel versprochen, die uns zum ewigen Leben nützen und nicht schaden sollen. —

Es ist also wohl zu merken: Das, was uns Gott versprochen hat, und was wir sohin zu hoffen haben, ist nichts Geringeres, als das ewige Leben, die immerwährende Seligkeit — aber nicht unbedingt, sondern nur mit Anwendung der dazu dienlichen Mittel, welche Gott uns ebenfalls versprochen hat, und die er uns sicher ertheilen wird, wenn wir uns darum bewerben und sie fleißig brauchen wollen. Und thun wir Dieses, dann haben wir eine wahre christliche Hoffnung, die auf einem ganz sichern, felsenfesten Grunde

ruht. Ich sage Dieß nicht aus mir selbst; denn es steht im Katechismus als

dritte Frage: Warum denn der Christ von Gott die Seligkeit und die Mittel dazu so zuversichtlich erwarten dürfe?

Und die Antwort heißt: Weil Gott allmächtig, in Erfüllung seiner Verheißungen getreu, unendlich gütig und barmherzig ist, folglich erfüllen kann und will, was er uns versprochen hat. Bei den Menschen ja, wenn uns Diese Etwas verheißen, und wären sie auch unsere beßten Freunde, und hätten sie auch alle irdische Macht und Reichthümer; bei den Menschen sage ich, haben wir keinen so festen Grund, daß wir unsere Hoffnung mit voller Sicherheit darauf bauen können; denn die Menschen wollen oft später das früher Verheißene nicht leisten; sie ändern sich zu leicht, werden uns oft auf einmal abgeneigt. Eben so oft können sie das Versprochene nicht halten, wenn sie auch wollten; sie verfallen gähling selbst in Armuth, in Krankheit; es überrascht sie wohl gar der Tod. Ganz anders verhält sich die Sache bei Gott, der uns die Seligkeit und die Mittel dazu versprochen hat. Auf seine Versprechungen können wir uns ganz sicher und gewiß verlassen; dafür steht uns ja Bürge — seine Allmacht, seine Treue, seine Güte und Barmherzigkeit. Er, der Allmächtige, dem kein Ding unmöglich ist, und in dessen Händen alle Schätze des Heils sich befinden, er kann ja sein Versprechen halten, und er wird es auch sicher halten, wenn wir anders unsererseits kein Hinderniß legen. Es schreibt ja der Weltapostel Paulus: „Wir sind berufen zur Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott verheißen hat, der nicht lügt." (Timoth. 1, 2.) — Und wiederum schreibt er: „Lasset uns das Bekenntniß unserer Hoffnung unbeweglich halten; denn der es verheißen ist getreu." (Hebr. 10, 23.) Und der allmächtige und getreue Gott — will auch wirklich uns Alle selig machen, weil er unendlich gütig ist; will selbst noch seine Feinde, die Sünder, selig machen, weil er

überaus barmherzig und somit zum Verzeihen geneigt ist, weßhalb der göttliche Sohn ausdrücklich gesagt hat: „Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was sonst verloren gewesen wäre." Bei Gott fehlt es also weder am Können, noch am Wollen; darum hat schon einst David freudigst ausgerufen: „Ich habe auf dich, o Herr! vertraut, und meine Hoffnung wird ewig nicht zu Schanden werden." (Psalm 70, 1.) — Bei Gott also, nochmal sag' ich es, fehlt es gewiß nicht, die auf seine Verheißungen gesetzte Hoffnung hat den allersichersten Grund. Sehen wir also wohl zu, daß es bei uns nicht fehle, ob unsere Hoffnung recht beschaffen sei? Daher frägt es sich,

Viertens: wie wir hoffen sollen, damit unsere Hoffnung Gott gefällig sein könne?

Ich antworte hierauf: wir müssen Alles zu unserm ewigen Heile Ersprießliche hoffen aus keinem andern Beweggrunde, als

a) wegen Gott, der es uns verheißen hat, und dessen erhabenen Eigenschaften uns vollkommene Bürgschaft leisten, daß er uns Alles geben kann und will, und wegen der Verdienste Jesu geben wird. — Wir müssen

b) hoffen, mit unbezweifelter Zuversicht, mit völliger Gewißheit, daß von Seite Gottes unserer Erwartung Nichts im Wege stehe; —

c) hoffen mit einem freudigen Verlangen und Trachten nach Dem, was uns Gott verheißen hat, d. i. wir müssen eine weit größere Sehnsucht haben nach Tugend und Seligkeit, als nach den Gütern dieser Erde;

d) hoffen mit ernstlicher Bereitwilligkeit auch die Bedingungen zu erfüllen, an welche das ewige Leben geknüpft ist, daß wir nämlich die Heilsmittel gebrauchen, uns von der Sünde loszumachen, daß wir die Gebote Gottes halten, uns in guten Werken üben, und standhaft im Guten ausharren. — Endlich müssen wir —

e) hoffen ganz nach dem Willen Gottes, daß heißt, nur Das von Gott erwarten, was uns zum Heile unumgäng-

lich nöthig ist, nicht aber besondere Gnaden und Tröstungen; und nicht gerade heute oder morgen, sondern dann, wann es Gott gefällt, und Alles im Geistlichen und Leiblichen so erwarten, wie es Gott für gut erachtet, nicht wie es uns am liebsten wäre. — Seht, Geliebte! so übt man die christliche Hoffnung auf die rechte Weise; — so sollen wir also hoffen. —

Aber, ach! wie vielfältig werden gegen die christliche Hoffnung große Fehler, somit auch schwere Sünden begangen. Dieß geschieht:

1. durch Kleinmüthigkeit oder Kleingläubigkeit; wenn man nämlich, da man in eine leibliche oder geistliche Noth kommt, in eine Krankheit, in irgend eine Trübsal oder in eine Untugend verfällt, und nicht auf der Stelle davon los wird, sogleich trübsinnig und verzagt und mürrisch wird. — Ein solches verzagtes, kleinmüthiges Wesen hat der göttliche Erlöser an seinen Jüngern auf's Nachdrücklichste getadelt. Ihr Kleingläubigen! rief er ihnen unwillig zu: bin ich nicht mitten unter euch! — O, die Kleingläubigkeit schadet überaus viel; sie bringt uns um die Frucht der Hoffnung; denn sie macht muthlos, zum Guten untauglich, und der Hülfe Gottes unwürdig. — Diese Kleinmüthigkeit kann manchmal so weit führen, daß man das Vertrauen auf Gott ganz verliert, und alle Hoffnung auf Gott aufgibt, und so kommt der Mensch — ach! wohl gar

2. zur Verzweiflung. Es ist eine schreckliche Sünde gegen den heiligen Geist, wie ihr wisset, wenn man an der Gnade Gottes verzweifelt, wie Judas, und keine Verzeihung der Sünden mehr hofft, da doch die Barmherzigkeit Gottes unendlich größer ist, als alle noch so vielen und schweren Sünden, die ein Mensch begangen haben mag, so daß Niemand, der sich anders bekehren will, zur Verzweiflung Ursache hat. Aber eine nicht geringere Sünde gegen den heiligen Geist, und überaus grob gefehlt gegen die christliche Hoffnung ist —

3. das vermessentliche Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit. Dieß ist ein der Verzweiflung gerade entgegengesetztes Laster. Der vermessentliche Sünder ist nicht bloß unbe-

kümmert wegen der bereits begangenen Sünden, sondern er gedenkt auch, frei und frech fortzusündigen, eben weil er weiß, daß Gott unendlich barmherzig ist, und mißbraucht so auf die schändlichste Weise die Barmherzigkeit Gottes. Aber er betrügt sich in seiner vermessenen Hoffnung; denn auf die göttliche Barmherzigkeit darf wohl Derjenige hoffen, der seine schon begangenen Sünden wahrhaft bereuet; nicht aber Der, welcher noch ferner darauf hinsündigen will. —

O liebe Christen! hüten wir uns doch jederzeit vor diesen groben Fehlern, vor Kleinmuth, Verzweiflung und Vermessenheit; thun wir vielmehr als Christen stets unsere Schuldigkeit, dann dürfen wir auch von Gott mit Recht hoffen alle Gnade und die künftige Seligkeit. Ein überaus schönes Beispiel einer wahren und unerschütterlichen Hoffnung haben wir an den Altvätern Job und Tobias. (Job 13, 15 und Tobias 2, 16.) Beide waren rechtgläubig und fromm und setzten ihre Hoffnung ganz auf Gott, den Herrn. Sie waren aber auch Beide sehr reiche und angesehene Männer, und es hieß daher: sie könnten mit Gott ja wohl zufrieden sein, dürften nicht viel hoffen, sie hätten es schon. — Aber Beide wurden von Gott hart geprüft, beide wurden arm und Job mit dem Aussatze, und Tobias mit Blindheit behaftet. — Allein, da ihre Hoffnung eine wahre Hoffnung war, so wankte sie auch im Unglück und Elend nicht. Denn, als die Verwandten zum Tobias sagten: was hast du nun von deiner Hoffnung, um derentwillen du Almosen gabst und Todte begrubst? so sagte er: Redet nicht so: wir erwarten ja jenseits ein besseres Leben, das Gott seinen treuen Dienern geben wird. Und Job sagte zu seinem Weibe, das ihn spottete und ihm rieth, seine Hoffnung aufzugeben: Du redest wie eine Närrin; und zu seinen spottenden Freunden sprach er: Und wenn mich Gott auch tödten wird, will ich dennoch auf ihn hoffen.

Schluß.

O liebe Pfarrkinder! laßt uns denn auch wie diese frommen Altväter fest und unerschütterlich auf Gott hoffen, nicht

nur in guten, sondern auch in schlimmen Tagen. Wir sind ja ungleich besser daran als die Altväter, da die Verdienste Jesu Christi uns zu Gute kommen, die zu ihren Zeiten noch nicht waren. Wie, sollen wir Gott, dem Vater, der durch Jesus mit uns sich wieder ausgesöhnt hat, nicht alles Vertrauen schenken, da er ein so lieber Vater ist, da seine Weisheit Alles zu unserm Besten lenkt, und seine Güte uns nur ewig zu beglücken denkt? Selig sind, spricht der Psalmist (2, 13.), die fest auf den Herrn hoffen. Amen.

Neununddreißigste Christenlehre.

a. Vom Gebete überhaupt.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Ich habe in der vorigen Christenlehre von der aus dem heiligen Glauben entspringenden, überaus wichtigen Pflicht unserer heiligen Religion — von der christlichen Hoffnung — gehandelt, und gezeigt: daß christlich hoffen nichts Anderes heiße, als, vertrauensvoll von Gott erwarten, was er uns versprochen hat; und da er, der allmächtige, höchst wahrhafte, getreue und gütige Gott uns nichts Geringeres versprochen hat als — das ewige Leben und die Mittel, dasselbe zu erlangen, so ist also hiermit versprochen: jedem Sünder die Gnade der Bekehrung; jedem reumüthigen Büßer die Verzeihung aller seiner Sünden; jedem durch die Buße Versöhnten die heiligmachende Gnade; Jedem, der mit der Gnade mitwirkt, die Beharrlichkeit im Guten; und Jedem, der in der heiligmachenden Gnade stirbt — die ewige Seligkeit. — Außerdem hat Gott in zeitlicher Hinsicht versprochen: einem

Jeden Das zu geben und Das aufzulegen, was ihm zum ewigen Heile am zuträglichsten ist.

Alles Dieses können und dürfen wir — wenn wir anders auch nach unserm Glauben zu leben uns befleißen — von Gott mit aller Zuversicht verlangen, und mit völliger Gewißheit erwarten. Ja, je vertrauungsvoller unsere Erwartung, und je eifriger unser eigenes Bestreben nach allen diesen von Gott verheißenen Gnaden ist, desto besser und Gott gefälliger ist unsere christliche Hoffnung, welche zugleich unser Anker in den Stürmen dieses Lebens, unser himmlischer Pilgerstab auf der irdischen Wanderung, unsere Schützerin und Trösterin in allen Gefahren und Trübsalen auf Erden ist. Und, wahrhaftig! wie ruhig, wie sicher können wir vermöge der christlichen Hoffnung jederzeit sein, mag auch was immer über uns kommen; denn die christliche Hoffnung hält uns gleichsam beständig an der Hand, und führt uns in allen unsern Anliegenheiten vertraulich zu Gott, dem himmlischen Vater hin, auf daß wir als seine Kinder unsere Bedürfnisse ihm vortragen, und alle nothwendige Hülfe und Gnade von ihm verlangen, das heißt — die Hoffnung leitet uns an zum Beten. Weil wir nämlich alles Gute von Gott hoffen und erwarten, wenden wir uns zu ihm, flehen darum zu ihm, und legen so unsere Hoffnung durch das Gebet an den Tag. Deßwegen heißt es im Katechismus, daß die Hoffnung durch das Gebet geübt werde. Wie aus dem Glauben die Hoffnung, so geht aus der Hoffnung das Gebet hervor, und von diesem wichtigen Gegenstande trifft es mich nun in den folgenden Christenlehren zu handeln. —

Ich mache dazu den Anfang mit Dem, daß ich heute vom Gebete überhaupt rede. Es geschehe im heiligsten Namen Jesus! —

Abhandlung.

Da nun vom Gebete die Rede ist, so frägt sich's vor Allem —

I. Was heißt denn beten? Antwort: Beten heißt

den Geist zu Gott erheben, so steht es im Katechismus, und Dieß will sagen: die Seele, das Gemüth — die Gedanken und Begierden zu Gott richten, das Herz vor Gott ausgießen, mit dem unsichtbaren Gott reden. Ja, was wir immer entweder geradezu selbst oder durch die Heiligen Gott vortragen und anempfehlen — das ist Gebet.

Ein Gebet machen oder verrichten ist also offenbar nichts schweres, vielmehr etwas so leichtes, daß es jedes Kind versteht, sobald es den Gebrauch des Verstandes hat. Es braucht nur zu denken: Das sage oder klage ich jetzt dem lieben Gott, und es hat schon wirklich gebetet. Es sagte deßhalb die heilige Theresia: „Wenn ihr mit andern Personen reden könnet, warum sollen euch die Worte mangeln, mit Gott zu reden?" — Ja wohl! haben wir doch so vielerlei Ursachen mit Gott zu reden, d. i. zu beten. Denn auf die Frage

II. warum beten wir katholische Christen zu Gott? gibt der Katechismus zur Antwort: „Wir beten, um Gott — den höchsten Herrn schuldigst zu ehren, um ihm sowohl für das empfangene Gute zu danken, als auch ihn um Das, was uns künftig nöthig ist, zu bitten. Wir beten als fehlerhafte und bedürftige Menschen auch um Vergebung der Sünden, und um in eigenen und des Nächsten Nöthen von Gott Hülfe zu erbitten. Aus diesen verschiedenen Ursachen, um derentwillen wir beten, ergeben sich die verschiedenen Arten des Gebetes; die hauptsächlichsten sind:

1) das Lobgebet, 2) das Dankgebet, 3) das Bitt- und Fürbittgebet, und 4) endlich das Reue- oder Versöhnungsgebet. —

1. Wenn wir uns nämlich im Gebete Gott vorstellen als den höchsten, unumschränkten Herrn aller Dinge; wenn wir seine unendlichen Vollkommenheiten bewundern; wenn wir uns herzlich freuen, daß Gott so groß, so weise, so mächtig, so gütig, so heilig, so gerecht und barmherzig ist, daß unsere Armseligkeit nicht im Stande ist, seine Wesenheit zu ergründen, daß wir uns deßwegen vor ihm auf's Tiefste erniedrigen, und das innigste

Verlangen tragen, daß alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden ihn würdig ehren und preisen mögen — so ist Dieß ein Lobgebet — oder eigentliche Anbetung, die dem heiligsten Gott, und nur Gott allein gebührt, indem es in der geheimen Offenbarung (4, 11.) heißt: „Du, o Herr! bist allein würdig Ehre, Herrlichkeit und Macht zu haben; denn du hast Alles erschaffen und durch deinen Willen sind alle Dinge da.“ —

2. Denken wir beim Gebete an die unzähligen Gnaden und Wohlthaten, die uns Gott von Jugend auf, in allen Stunden und Augenblicken unseres Lebens an Seel' und Leib erwiesen hat, betrachten wir dieselben als unverdiente Geschenke aus seiner milden Vaterhand, und danken wir ihm dafür — so ist Dieß ein Dankgebet. — Wenn wir aber —

3. beim Gebete an unsere Schwachheit und Armseligkeit denken, unsere vielen Bedürfnisse, die geistlichen und leiblichen Anliegen Gott vortragen und ihn um Fürsorge, Schutz und Hülfe anflehen — so ist Dieß ein Bittgebet; und wenn wir da auch die Nöthen unserer Mitmenschen oder der armen Seelen Gott vorstellen und anempfehlen, so verrichten wir ein Fürbittgebet. Denkt man

4. endlich beim Gebete an die geschehenen Fehltritte, an die Beleidigungen Gottes, an die begangenen Sünden, bereuet man dieselben vor Gott recht herzlich, und bittet man ihn um Verzeihung — so heißt es ein Reue- oder Versöhnungsgebet. — Erkennet, Geliebte! aus diesem Gesagten, wie vielerlei Veranlassungen wir haben, uns zu Gott zu wenden, mit Gott zu reden — das ist — zu beten. Oder wer aus uns hat nicht Ursache, die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes zu loben und anzubeten, da sich Gottes weise Vorsehung fast täglich in allerlei Vorfällen uns deutlich zu erkennen gibt? Vergeht wohl ein Tag, wo wir nicht Ursache finden Gott zu danken? Haben wir nicht immerfort nöthig, Gott um Hülfe zu bitten, und unsere Sünden ihm abzubitten? O gewiß! an Stoff zu beten fehlt es uns nicht. Es frägt sich aber jetzt —

III. wie wir das Gebet Gott am Besten vortragen, wie wir es üben können? Antwort: man kann auf zweierlei Weise beten: entweder a) bloß innerlich, oder auch b) zugleich äußerlich. — Ich erkläre Dieß näher.

a) Man betet innerlich, wenn man ganz im Stillen die Gedanken des Gemüthes und die Begierden des Herzens zu Gott hinrichtet, sich bloß im Geiste, mit Verstand und Wille mit Gott beschäftiget, ohne dabei den Mund zu brauchen. Es bedarf ja auch keiner Worte, um uns Gott verständlich zu machen, denn er durchschaut unser ganzes Herz, und weiß jeden unserer Gedanken; und eben die guten Gedanken und heiligen Begierden sind es, die eigentlich das Gebet ausmachen. — Und diesen Umgang mit Gott in frommen Gedanken und Begierden, dieses stille Vertieftsein in Gott, heißt man, wenn es etwas länger dauert — die Betrachtung. Die geistliche Betrachtung ist wohl die vortrefflichste Gebetweise, und einem Jedem, dem sein Heil am Herzen liegt, gar sehr zu empfehlen. Bei der frommen Betrachtung gießt man recht eigentlich das Herz vor Gott aus, wie es sein soll. — Betrachte daher, mein Christ! doch öfters im Stillen die wunderbaren Eigenschaften Gottes, besonders seine Liebe und Erbarmung gegen uns Menschen.

Betrachte die Angelegenheit deines ewigen Heiles — erwäge daher den Zustand deiner Seele — dein vergangenes und gegenwärtiges Leben; vergleiche damit Gottes heilige Gebote, und beherzige seine heilige Lehre über Tod und Ewigkeit, über den verheißenen Lohn und über die angedrohte Strafe. O mein lieber Christ! stelle doch diese und ähnliche Betrachtungen öfters an, besonders an Sonn- und Feiertagen. — Aber ach! so Manche, denen das Christenthum die letzte Sorge ist, deren Kopf und Herz von den christlichen Wahrheiten völlig leer ist, Solche haben freilich bald betrachtet. Aber eben für Solche sind vorzüglich die Gebet- und Erbauungsbücher. O so nehmt doch öfters, besonders in der Kirche ein gutes Buch zur Hand, leset langsam und aufmerksam darin, und ihr werdet bei dieser

Lesung immer Etwas finden, was euch gute Gedanken, heilige Begierden einflößt, was euch anleitet und ermuntert, euer Herz zu Gott zu wenden, und euch im Stillen ganz vertraulich mit Gott zu unterhalten. Auf solche Weise betreibt und übt man das innerliche Gebet. Aber man kann nicht bloß innerlich, sondern —

b) auch zugleich äußerlich beten. Dieß geschieht, wenn man die Gedanken seines Gemüthes und die Begierden seines Herzens auch mit Worten ausdrückt, wenn man Das, was man innerlich im Herzen denkt und will, auch äußerlich vernehmlich ausspricht. Es ist also wohl zu merken, und kann nicht oft genug gesagt werden, daß beim äußerlichen Gebete ganz nothwendig auch das innerliche dabei sein muß, daß das Herz mit Dem, was der Mund spricht, auch immer übereinstimmen muß. Deßwegen hat man beim mündlichen Gebete wohl darauf zu achten, daß man sich, um mit den Gedanken nachzukommen, nie zu sehr beeile, und alle Worte ordentlich ausspreche, woran besonders die Eltern ihre Kinder schon gleich Anfangs gewöhnen sollten, da sie selbe beten lehren; denn ein halbdeutsches, gedankenloses Hersagen von Worten ist, wahrlich! kein Gebet, sondern gleicht vielmehr dem eitlen Schalle einer klingenden Schelle, und mit Recht trifft solche Maulchristen das strafende Wort des Herrn: „Dieses Volk ehrt mich bloß mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir;“ und mit Recht kann man daher von Solchen, die ihre Rosenkränze und andern Gebete gedankenlos herplaudern, sagen: daß ihr Gebet keinen Heller werth ist. — Ist es aber gleich wahr, daß das bloß äußerliche Gebet ohne innerliches zu Nichts taugt; so ist es doch auch richtig, daß das wahre andächtige, äußerliche Gebet pflichtmäßig und sehr nützlich ist. — Es ist pflichtmäßig, sage ich; denn wir hängen ja mit Leib und Seele von Gott ab; sollen daher mit Leib und Seele dem Dienste Gottes uns widmen, also den Leib auch zum Beten gebrauchen. Dann ist das äußerliche Gebet überaus nützlich, und zwar zunächst für uns selbst, indem wir bei dem lauten Aussprechen frommer Worte leichter gute Ge-

danken in dem Herzen erwecken und die Aufmerksamkeit leichter erhalten können; aber auch zugleich sehr nützlich für Andere, indem sie, wenn sie uns zu Hause oder in der Kirche laut beten hören, durch unser Beispiel erbaut und auch zum Beten ermuntert werden. Zu diesem Zwecke ist auch das mündliche Gebet sowohl für die häusliche Andacht, als auch für den öffentlichen Gottesdienst von der katholischen Kirche angeordnet und nachdrücklich anempfohlen, und deßwegen ist es wahrlich nicht schön, ja sehr betrübend; wenn bei zur öffentlichen Anbetung ausgesetztem höchsten Gute, als zur Fastnachtzeit und in der Charwoche; am Bitt- und Dankfeste wegen der Feldfrüchte, sich vielfältig kein einziger Mensch in der Kirche entschließen mag, zur Erbauung der Uebrigen etwa ein halbes Stündlein laut vorzubeten. Dieß ist wahrhaftig eine sehr große Trägheit, oder vielmehr bei den Meisten, eine sehr ungeschickte Scheue oder Schamhaftigkeit. Bedächte man es, wie verdienstlich es ist, Andern mit gutem Beispiele voranzugehen, und wie wirksam bei Gott das gemeinschaftliche Gebet ist, so würde es sicher nie an Vorbetern mangeln. — Doch, ich muß euch noch auf eine andere Art und Weise zu beten aufmerksam machen, und zwar um so mehr, da ihr arbeitsame Bauersleute seid, und darum nicht selten verlauten lasset: zum Beten haben wir, leider! nicht viel Zeit; denn es gibt fast das ganze Jahr von Morgens bis Nachts vollauf zu thun. — Ei, nehmet einen Rath an! Gewöhnet euch an die sogenannten Schußgebetlein, die gleich einem abgeschossenen Pfeil vom Herzen zum Himmel auffliegen, und in der Arbeit gar nicht stören, vielmehr dieselbe erleichtern und heiligen. Diese Schußgebetlein bestehen nämlich in ganz kurzen Herzenserhebungen zu Gott, die man ganz im Stillen vollbringen, oder auch zuweilen mit dem Munde aussprechen kann. Ein einziger Seufzer, mit dem Gedanken: O mein Gott! ist schon ein nützliches Schußgebetlein. Ebenso kann man denken oder auch sagen: Alles dir zu lieb, o Gott! — Sei o Herr! allzeit und von Allen gepriesen! — Jesus, mein Erlöser! sei und bleib bei mir! — Lieber sterben, o Gott! als dich beleidigen. — O nur

keine Todsünde! — Nimm, o Gott! mein Thun und Lassen gnädig auf! — Ehre sei der heiligsten Dreifaltigkeit! — Hülf mir, o Herr! und erbarme dich meiner! — Seht da, Geliebte! wie kurz und wie leicht man mit solchen Sprüchlein zu Gott beten kann! —

Derlei Schußgebetlein — sagt der heilige Augustin — waren schon bei den Einsiedlern in Egypten sehr gebräuchlich, und dienten ihnen bei ihren Handarbeiten sehr trefflich dazu, ihren Geist und ihr Herz allzeit in Gott versammelt zu halten. Deßwegen empfiehlt auch unter Andern der heilige Franz von Sales — dieser sanfte Geisteslehrer — die Verrichtung solcher Schußgebetlein so sehr, besonders für solche Tage, wo man sich in einer Leibs- oder Seelengefahr, oder sonst in einem Gedränge befindet, oder wenn gehäufte Geschäfte ein längeres Gebet nicht wohl zulassen. Er sagt: daß dergleichen kurze, fromme Gedanken und Seufzer das sonstige mündliche Gebet nicht nur ersetzen, sondern daß sie von Zeit zu Zeit mit Andacht in der Seele gesprochen, nicht selten nützlicher und Gott wohlgefälliger seien, als die längsten Gebete. Er sagt ferner, daß es gar nicht nothwendig sei mit solchen frommen Gedanken und Sprüchen oft zu wechseln. Ein einziges Schußgebetlein, hundertmal mit Herzlichkeit gesprochen, behauptet er, sei eben so gut und nützlich, als hundert verschiedene Gebetsformeln und Herzensergießungen. — Dieses wußten die frommen Christen aller Jahrhunderte gar gut, und darum übten sie sich in solchen Schußgebetlein sehr fleißig. Der heilige Franciscus von Assissi brachte ganze Nächte zu, mit dem wiederholten Ausrufe: „Mein Gott und mein Alles!" Den heiligen Ignatius hörte man unzählige Mal sagen: „Alles zur größern Ehre Gottes!" Der Lieblingsspruch der heiligen Theresia, war: „Herr! entweder leiden oder sterben." Und damit ich euch zum Schluße ein Beispiel aus eurem Stande vor Augen stelle, so höret, wie es der heilige Deusdedit gemacht hat. —

Er lebte als ein gemeiner Bauersmann zu Rom, und heiligte alle seine Feldarbeiten mit guten Gedanken und frommen Sprüchen. Er dachte, Gott hat mir Kräfte gegeben, darum

brauch ich sie zur Arbeit. Er dachte bei jeder Erquickung durch Speise und Trank, Gott hat's gegeben, darum genieß ich's mit Dank. Wenn die Woche vorüber war, und er hatte sich Etwas mehr erspart, so sagte er: Gott hat's gegeben, darum theile ich auch den Armen davon mit. Gott hat's gegeben, war bei allen Gelegenheiten sein Spruch, und eben dadurch hat er sich seinen Namen Deusdedit erworben; denn Dieß heißt auf deutsch — Gott hat's gegeben — und durch diesen Spruch hat er all' sein Thun und Lassen geheiliget, und sich den Himmel verschafft.

Ei, möchte ich da fragen: wie viele Bauersleute unserer Tage machen's ihm nach? — Ach! manche hört man früh und spät pfeifen und jodeln — zwischenein ein halb Dutzend Teufel und Sacrament ausstoßen — dann wieder etliche Klaffreden auswerfen, und wie selten hört man ein gutes, frommes Wort!

Ach! nicht einmal der schöne Christengruß: „Gelobt sei Jesus Christus" will Manchen mehr taugen. Einige drücken noch das heilige Kreuzzeichen auf die Stirne — beim Stundenschlage — recht! Jedoch grüßet euch auch als Christen, und erwiedert dankbar: — In Ewigkeit. Amen. Machet öfters einen guten Gedanken, es ist Dieß ja leicht, und nützlich. Sprechet besonders mit Andacht jeden Morgen die Aufopferungsformel, welche der Herz-Mariä-Verein vorschreibt: „Sei gegrüßt, du heiligstes, unbeflecktes Herz Mariä! ich opfere dir auf beim Anbruche dieses Tages alle Gedanken, Worte und Werke" u. s. w. Endlich wiederholet öfters auch die Worte: „O Maria, du Zuflucht der Sünder, du Trösterin der Betrübten, du Hülfe der Christen, bitte für uns!" Amen.

Vierzigste Christenlehre.

b. Vom Gebete überhaupt.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Wie von der Sonne Licht und Wärme herkommt, so geht aus der christlichen Hoffnung das Gebet hervor. Und was ist doch das Gebet für eine schöne, heilsame und nothwendige Beschäftigung für jeden Christen? Dieses wird Jedem einleuchtend sein, sobald er nur einmal recht versteht, was das Gebet ist. Das Gebet ist im Grunde ja nichts Anderes, als ein freundschaftlicher Umgang, eine angenehme Unterhaltung mit Gott, ist — gleichsam das Reden unserer Seele mit Gott. Was wir immer mit kindlich vertraulichem und aufrichtigem Herzen Gott sagen, ihm vortragen, klagen und anempfehlen, Das ist Gebet; wir mögen es dann bloß in Gedanken thun, oder auch äußerlich mit Worten ausdrücken; wir mögen dann ganz einsam und allein uns zu Gott wenden, oder gemeinschaftlich mit mehrern Andern Gott unsern Vortrag machen; wir mögen ferner Gott loben und preisen als das allerhöchste, vollkommenste Wesen, oder ihm danken als unserm ersten und größten und beständigen Wohlthäter, oder ihn bitten um Hülfe in unsern leiblichen und geistlichen Nöthen, oder unsere Fürbitte einlegen für die Anliegenheiten unserer Mitmenschen, oder unserer Sünden wegen reumüthige Abbitte thun; wir mögen endlich eine längere Zeit hindurch so uns mit Gott beschäftigen, oder nur von Zeit zu Zeit einen kurzen guten Gedanken, ein einziges frommes Wort zu Gott richten — seht! alles Dieses ist ein gottgefälliges Gebet. — Dieses habe ich euch bereits vor acht Tagen weitläufiger gezeigt. Ich muß euch aber auch noch zeigen, die Ursache, aus welcher wir zum

Gebete verpflichtet sind, und die Art und Weise, auf welche wir das Gebet zu verrichten haben, das heißt, kurz gesagt, Warum? und Wie? wir beten sollen, — und Dieses will ich nun heute erklären — im heiligsten Namen Jesus!

I. Punkt.

Es frägt sich also erstens: Warum wir denn beten sollen? Und der Katechismus ertheilt uns hierauf die Antwort: Man ist schuldig zu beten; denn das Gebet ist eine der vornehmsten Pflichten unserer Religion. Schon die Vernunftreligion sagt nämlich einem jeden Menschen: Es ist ein Gott, ein höchstes Wesen; Gott ist der Ursprung aller Dinge, von ihm haben wir unser Dasein; von ihm hängen wir gänzlich ab; seine Allmacht und Güte ist es, die Alles erhält; seine Weisheit und Vorsicht ist es, die Alles regirt; nur seine Liebe und Freundschaft macht glücklich und selig. Diesem zu Folge muß Jedem daran gelegen sein, Gott, dem höchsten Herrn, zu dienen, und also auch zu Gott zu beten, indem das Gebet wesentlich zum Gottesdienste gehört. —

Es ist wohl wahr; Gott braucht eigentlich unsere Anbetung, unsern Gebetsdienst nicht. Gott wird nicht seliger, wenn ihn alle Menschen noch so eifrig anbeten, und im Gegentheile, Gott würde keinen Schaden leiden, wenn ihn auch alle Menschen vergessen oder ihm die Anbetung verweigern sollten. Gott, der Allmächtige, braucht keine Geschöpfe, er ist sich selbst genug; aber, Geliebte! die Geschöpfe brauchen Gott. Darum verkünden auch, wie der Psalmist singt, Himmel und Erde die Herrlichkeit Gottes. Sonne, Mond und Sterne, die ganze leblose Natur ist zum Lobe Gottes in beständiger, bewunderungswürdiger Bewegung, und alle vernunftlosen Thiere in der Luft, im Wasser und auf der Erde leben der von Gott ihnen gesetzten Ordnung pünktlich nach, und singen oder brüllen nach ihrer Art zu seiner Ehre. — Und wie? — der Mensch, das vornehmste Geschöpf auf Erden, der allein mit seiner Vernunft Gott zu

erkennen im Stande ist, der Mensch, frage ich, soll sich um Gott nicht kümmern, er soll keine Schuldigkeit haben, seinen Geist und seine Stimme zu Gott zu erheben, Gott anzubeten? O Das wäre höchst widersinnig! Es ist vielmehr schon durch das Gesetz der Natur dem Menschen das Beten zur Pflicht gemacht, diese Schuldigkeit ist jedem Menschen von Natur aus in's Herz geschrieben, wie sich Dieses auch von jeher deutlich gezeigt hat. Denn schon zu jener Zeit, wo noch kein geschriebenes Gesetz war, haben Kain und Abel dem Herrn ihre Opfer dargebracht; und Enos, ein Enkel Adam's, fing schon an, den Namen des Herrn auszurufen. (1. Mos. 4.) Selbst bei den heidnischen, auch wildesten Völkern hat von den ältesten Zeiten angefangen eine gewisse, wenn gleich oft ungeschickte Gottesverehrung stattgefunden, als deutlicher Beweis, daß die Verpflichtung zur Anbetung Gottes schon von Natur aus im Herzen des Menschen liegt. — Diese Schuldigkeit zu Gott zu beten ist außer allen Zweifel gesetzt durch ausdrückliches Gebot Gottes, indem schon im alten Testamente Gott, der Herr, dem rechtgläubigen Judenvolke durch seine Propheten von Zeit zu Zeit auftragen ließ, daß es sich in allen Anliegenheiten im Gebete zu ihm wenden soll. „Ruf' mich an," — spricht Gott durch den königlichen Propheten David, „ruf mich an in der Zeit der Trübsal, so werde ich dich retten, und du wirst mich preisen." (Psalm 49, 15.) — Noch nachdrücklicher wurde uns Christen im neuen Testamente von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, der Befehl, „zu beten," eingeschärft. „Wachet und betet," lautet sein ausdrücklicher Befehl; — „betet ohne Unterlaß. Bittet und ihr werdet erhalten. Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, Das wird er euch geben." — Und was Jesus Christus mit Worten uns anbefohlen hat, dazu hat er uns auch durch sein eigenes Beispiel angeeifert. Denn er selbst betete oft und lange zu seinem himmlischen Vater. Das heilige Evangelium (Luk. 6, 12.) erzählt es uns ja: daß Christus, der Herr, sich nicht nur fleißig

in den Tempel zu Jerusalem, sondern auch oft an einsame Orte begab, um zu beten; daß er wohl gar ganze Nächte im Gebete durchwachte. — Wer kann also zweifeln, daß das Gebet für uns eine Schuldigkeit ist, nachdem uns das Gesetz der Natur, das ausdrückliche Gebot Gottes, der nachdrückliche Befehl Jesu Christi und sein eigenes heiliges Beispiel dazu verbindet? — Wenn aber auch alles Dieses nicht wäre, so verpflichtet uns zum Gebete schon genug unser eigenes Bedürfniß. Wir sind ja, bekennen wir es doch, schwache, unbeständige Geschöpfe, dem Leibe und der Seele nach vielen Armseligkeiten unterworfen, vielen Gefahren und Versuchungen ausgesetzt, mit verschiedenen bösen Leidenschaften behaftet, und wir sollen in diesem mißlichen Zustande unser ewiges Heil wirken. Dieß vermögen wir aus uns selbst offenbar nicht, Dieß ist uns nicht möglich, ohne daß wir uns im Gebete zu Gott wenden, damit er uns immerfort schnelle und kräftige Hülfe sende. — Aber möchte da Jemand fragen: Weiß denn Gott unsere Anliegen und Bedürfnisse nicht zuvor, daß wir sie ihm erst im Gebete vortragen und klagen sollen; und ist er denn so unempfindlich und hartherzig, daß wir ihn erst durch vieles Bitten zum Mitleid und zur Hülfe erweichen müssen? O liebe Christen! weder das Eine, noch das Andere ist bei Gott der Fall. Er ist ja allwissend, und weiß Alles, was wir nöthig haben, ehe wir es ihm sagen (Matth. 6, 8.), und er ist ein unendlich gütiger Vater gegen uns Menschen, der uns herwärts alle Wohlthaten zu erweisen geneigt ist. Allein Gott will, wie der heilige Augustin sagt, aus weisen Absichten uns immer in der Demuth und Abhängigkeit von sich erhalten; er will, daß wir unser Nichts erkennen, und es vor ihm bekennen, daß wir ohne seinen Beistand unsere Leidenschaften nicht bändigen, die Sünde nicht meiden, das Gute nicht thun, unser Heil nicht wirken können.

Gott will daher, daß wir zu ihm beten; und Jesus hat es gesagt: „Wer bittet, Der empfängt.“ — Im Gegentheile also, merket es wohl! — Wer nicht bittet, Der empfängt nicht;

wer nicht empfängt, Dem wird Gottes Beistand mangeln, und wem dieser mangelt, Der wird unterliegen, sein Heil verlieren, und zwar aus eigener Schuld. — Gott aber will nicht, daß Jemand zu Grunde gehe, und darum verlangt er, daß wir beten. — O aus Diesem geht doch sonnenklar hervor, wie nothwendig das Gebet ist, wie sehr Alle, die selig werden wollen, zum Gebete verpflichtet sind. Diese Nothwendigkeit des Gebetes haben ja wohl die ersten Christen recht erkannt, denn es heißt von ihnen in der Apostelgeschichte, daß sie einmüthig im Gebete verharrten. Wie ganz anders ist es bei sehr vielen Christen unserer Tage geworden! Wie sehr wird diese wichtige Pflicht von so vielen vernachlässiget! Zu Allem finden sie Zeit, nur zum Beten und Kirchengehen nicht! Was denken doch solche Leute! Wissen sie denn Nichts um die tausendfältigen Wohlthaten, die sie von Gott unverdient empfangen haben, und für die sie ihm im Gebete zu danken schuldig sind? Erkennen sie denn nicht ihre tägliche Hülfsbedürftigkeit und die vielen Gefahren des Leibes und der Seele, in denen sie sich immerfort befinden, und weßwegen sie sich immerfort zu Gott um Beistand zu wenden Ursache haben? Empfinden sie denn gar nicht die drückende Last ihrer vielen Sünden, um deren gnädige Nachlassung sie zu Gott seufzen sollen? Liegt ihnen denn gar Nichts an dem leiblichen und geistlichen Wohle ihrer Eltern und Freunde, ihrer Vorgesetzten und Untergebenen, für die sie aus christlicher Liebe zu Gott um Heil und Segen flehen sollten? O, der heilige Chrysostomus sagt: nicht eine einzige Stunde soll vorübergehen, ohne daß wir nicht wenigstens ein kleines Gebet zu Gott verrichten; glücklich, sagt er, sollen wir uns schätzen, wenn wir uns mit Gott unterhalten können. — Wer am Gebete keine Freude hat, Der kennt wahrhaftig! Gott, den Herrn, nicht, und thut sich selbst den größten Schaden; denn wie leer an guten Werken ist gewöhnlich das Leben der im Gebete nachläßigen Christen? wie wenig schreiten sie in der Tugend vorwärts? wie oft fallen sie dagegen in allerlei Sün-

den? Mit Recht sagt man daher: wie das Gebet des Christen, so ist auch sein Leben. —

O meine Pfarrkinder! Hütet euch doch vor der Nachlässigkeit im Gebete, da dasselbe eine so wichtige Pflicht für uns Alle ist. Unterlasset nie das Morgengebet. „Der Gerechte, sagt der heilige Geist, steht früh auf, um den Willen seines Schöpfers zu vernehmen, und vor dem Allerhöchsten sein Gebet zu verrichten." (Eccl. 39, 6.) Geht nie zur Ruhe ohne Nachtgebet. Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf, Dieß ist der schönste Lebenslauf. — Besuchet die Kirche, so oft es möglich ist; geht nicht zu, nicht von dem Tische ohne Gebet; fanget die Arbeit mit guten Gedanken an, und beschäftiget euch von Zeit zu Zeit mit einem frommen Aufblick zu Gott. Dann wohl euch! dann erfüllet ihr zu eurem größten zeitlichen und ewigen Nutzen die so wichtige Pflicht des Gebetes. — Damit aber diese wichtige Pflicht auf die rechte Weise erfüllt werde, so frägt es sich noch: mit welcher Gemüthsstimmung, das ist: wie wir beten sollen? Höret Dieses im

II. Punkte.

Vor Allem ist zu wissen, daß wir, so oft wir beten, nie anders beten sollen, als:

1) im Namen Jesu, des göttlichen Sohnes, unseres Erlösers, an dem der himmlische Vater sein größtes Wohlgefallen hat. Wie vortheilhaft es ist, im Namen eines Angesehenern zu bitten, weiß im gemeinen Leben jeder Bittende gar gut. — Oder welchem nothleidenden Menschen ist es nicht sehr erwünscht, wenn er zu einem großen, reichen Herrn sagen kann: „Ich hätte es wohl kaum gewagt, bei dir Unterstützung und Hülfe zu suchen; aber dein lieber, braver Sohn hat mir das Wort gegeben, ich soll seinen Namen spendiren, du wollest nicht so fast mich, als vielmehr ihn ansehen, und mir dieses Liebeswerk thun, als hättest du es eigentlich nicht mir, sondern deinem lieben Sohne selbst gethan." — Saget! wird der arme Mensch in diesem Falle nicht viel freudiger zum reichen Herrn

gehen, und seiner Hülfe nicht völlig gewiß sein können? Und gerade in diesem erwünschten Falle sind wir, da wir im Namen Jesu beten. Ich will euch Dieses durch eine Erzählung aus der heiligen Schrift noch deutlicher machen. (Epist. Pauli ad Philemon.) Philemon, ein Freund des heiligen Apostels Paulus, hatte einen Sklaven, mit Namen Onesimus. Dieser Sklave führte sich nicht gut auf, entlief dem Philemon und kam gähling zum heiligen Paulus, um bei Diesem Hülfe zu suchen. Paulus schrieb nun an den Philemon einen Brief, worin er ihn bat: „Nimm doch den entlaufenen Sklaven wieder auf, nimm ihn aus Freundschaft gegen mich auf, wie mein Herz, wie mich selbst, und hat er dir Schaden gethan, so rechne es nicht ihm, sondern mir an, und halte mich für deinen Schuldner. — O wie schön! nicht wahr? — Und seht! gerade so macht es Jesus für uns Menschen. Jesus verwendet sich beim himmlischen Vater für uns, wie Paulus beim Philemon für den Sklaven. Und wie der Sklave zu seinem Herrn, können auch wir in allen unsern Anliegen zum himmlischen Vater gehen, und ihm sagen: „Dein eigener, unendlich geliebter Sohn heißt uns zu dir kommen." Schau also nicht auf unsere Unwürdigkeit, sondern auf seine Liebe und auf seine Verdienste. Thue uns also Dieses, jenes Gute so, als thätest du es deinem liebsten, göttlichen Sohne selbst." Auf solche Weise dürfen wir ja doch ganz sicher bauen auf die Verheißung Jesu Christi: „Was ihr immer in meinem Namen den Vater bitten werdet, Das wird er euch geben." Darum beschließt auch die katholische Kirche alle ihre Gebete mit den Worten: Um Dieses bitten wir dich o himmlischer Vater, durch unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, d. i. im Namen Jesu. — Und so sollen auch wir immer im Namen Jesu beten. — Aber wir sollen auch —

2. nie anders beten, als mit Demuth und Reue. Wir müssen nämlich recht lebendig überzeugt sein, daß wir voll Noth und Armseligkeit sind am Leib und an der Seele, und uns selbst nicht im Geringsten helfen können; wir müssen uns, wie der heilige Augustin sagt, so oft wir Gott um Etwas

bitten, vorstellen: wir seien weiter nichts Anderes, als armselige Bettler vor der Thüre des großen, himmlischen Hausvaters. Und was schickt sich wohl für Bettler übler, als Stolz und Hoffart? Deßwegen spricht auch der heilige Geist, (Sirach 25, 2.): „Gott haßt Nichts so sehr, als einen Armen, der hoffärtig ist," und sein Gebet ist vor Gott ein Gräuel. — Deßwegen müssen wir unsere Schwachheit und unser Elend vor Gott bekennen, uns vor ihm demüthigen, und Dasjenige, um was wir Gott bitten, nur als bloße Gnade, nicht aber als eine Schuldigkeit ansehen; und zwar um so weniger, als eine Schuldigkeit, da uns beim Gebete jedesmal lebendig vor Augen stehen soll, daß wir arme Sünder sind, daß wir durch so viele Beleidigungen uns der göttlichen Erbarmung unwürdig gemacht haben, und eher Strafe von Gott, als eine Wohlthat verdienten. Deßwegen geziemt es sich, daß wir vor jeder neuen Bitte, wegen der alten Vergehungen Gott um Verzeihung bitten, uns gleich dem Publicanen demüthig und reumüthig darstellen, und mit ihm an die Brust klopfend sprechen: „Herr, sei mir armen Sünder gnädig! So betet man mit Demuth und Reue, und wir wissen, daß Gott ein reumüthiges und demüthiges Herz nicht verschmähen wird. Es versteht sich übrigens wohl von selbst, daß mit der innerlichen, demüthigen und reumüthigen Gesinnung auch das äußerliche Betragen beim Gebete übereinstimmen soll, das heißt: daß man bete mit knieender Leibesstellung, mit aufgehobenen Händen, mit zum Himmel gerichteten, oder niedergeschlagenen Augen; denn wer beim Gebete kein Knie beugen, keine Hand aufheben mag, faul sich hinlehnt und frech herumschaut, der verräth offenbar, daß er keine Demuth und Reue in seinem Herzen hat, und Gott, der Herr, wird an einem solchen Gebete eher Mißfallen als Wohlgefallen haben. — Mögen sich Dieses gar Manche meiner Pfarrkinder gesagt sein lassen. — Wir sollen

3. auch nie anders beten, als im Geiste und in der Wahrheit. — Beten im Geiste heißt, das Gebet verrichten mit frommer Anstrengung des Verstandes und

Willens, mit Aufmerksamkeit und innerlicher Andacht; denn, daß ein unachtsames, gleichgültiges Hersagen von noch so schönen Worten zu Nichts tauge und kein Gebet zu nennen sei, habe ich schon neulich gesagt. In Wahrheit aber betet man, da man sich angelegen sein läßt, vor Allem die unvergänglichen Güter, von welchen unsere Seligkeit abhängt, von Gott zu erflehen, als da sind: Verzeihung der Sünden, ein reines Herz, Kraft zu einem frommen Leben. Denn, wer das Reich Gottes und die Gerechtigkeit vor allen Dingen sucht, Der sucht das rechte, einzig Wahre, und da Gott ein Geist, und zwar der vortrefflichste Geist ist, so will er auch von uns im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden. — Endlich soll auch unser Gebet nie anders verrichtet werden, als

4. mit festem Glauben und Vertrauen. Dazu fordert uns nachdrücklich auf der heilige Jacobus (1, 6.), indem er schreibt: „Wer Gott um Etwas bittet, Der bitte mit Glauben und Vertrauen, und zweifle nicht; denn wer zweifelt, ist einer Meereswelle gleich, die vom Winde bewegt und fortgeweht wird. — Jesus selbst hat deutlich genug erklärt, daß die Kraft und Wirksamkeit des Gebetes vorzüglich davon abhänge, daß man auf Gottes Allmacht, Weisheit und Güte ein unerschütterliches Vertrauen setze. Wo Jesus dieses gefunden hat, da hat er auch allemal geholfen und gewöhnlich beigesetzt: „Geh' hin, dein Glaube hat dir geholfen. — Liebe Pfarrkinder! seid versichert, das wahrhaft gute, recht verrichtete Gebet wird von Gott gewiß erhört. Betet nur recht, d. i. im Namen Jesu, mit Demuth und Reue, im Geiste und in der Wahrheit, mit festem Glauben und Vertrauen, und ihr werdet es erfahren. Kommt die Erhörung nicht sogleich, so kommt sie, wenn wir im Gebete ausharren, sicher später: darum heißt es in der heiligen Schrift (Habacuc 2, 3.): Wenn der Herr verweilet, so harre seiner. — O so beten wir ohne Unterlaß, Einer für den Andern, und vorzüglich darum: „daß wir Alle selig werden. Amen. (Jac. 5, 16.)

Einunddvierzigste Christenlehre.

I. Vom Gebete des Herrn, und zwar „von der Vorrede und ersten Bitte“.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Wir haben nun in den zwei letzten Christenlehren vom Gebete überhaupt geredet und uns überzeugt, daß das Beten als ein vertraulicher Umgang mit Gott, nicht nur ein sehr leichtes und angenehmes, sondern auch zugleich ein überaus nützliches, ja höchst nothwendiges Geschäft für jeden Menschen ist; so zwar, daß Derjenige, der nicht gerne und eifrig beten mag, den lieben Gott wahrhaftig nicht recht kennt, und sich selbst den größten Schaden zufügt.

Wenn wir also ernstlich bedenken: daß wir durch das andächtige Gebet — gleichsam wie Kinder zu ihrem Vater — zu Gott hintreten, den lieben Gott uns väterlich geneigt machen, und uns dadurch alle nothwendigen Gnaden für Leib und Seele so leicht verschaffen können; wenn wir, sage ich, Dieses ernstlich bedenken und so die Kostbarkeit des Gebetes recht zu Herzen nehmen, soll uns dann nicht auch so um's Herz, so zu Muthe werden, wie einst den lieben Aposteln und Jüngern? Als nämlich die Apostel und Jünger einmal zugesehen hatten, wie Jesus, der Herr, an einem einsamen Orte so eifrig betete, so wurden sie von einem solchen Antrieb zum Gebete ergriffen, daß sie, als Jesus vom Gebete aufstand, zu ihm hintraten und mit kindlicher Einfalt ihn baten: „O Herr! lehre uns doch auch beten.“ (Luk. 11.) Und Jesus sprach voll Freundlichkeit zu ihnen: Wenn ihr beten wollet, so sollet ihr so beten: „Vater unser, der du bist in dem Himmel ꝛc. ꝛc.“ Es lehrte also Jesus bei dieser Gelegenheit die Apostel, und durch dieselben uns

Alle jenes vortreffliche Gebet, welches wir gewöhnlich das „Vater unser“ nennen, weil es mit diesen Worten anfängt, aber eigentlich das Gebet des Herrn heißt, weil es von Jesus selbst — der Gott und unser Erlöser — mithin unser Herr ist, sich herschreibt. —

Da nun das Vater unser den Sohn Gottes selbst zum Verfasser hat, so ist es offenbar das allervorzüglichste Gebet, welches in kurzen Worten Alles in sich begreift, um was man beten soll, und wie man beten soll. Wer mithin das Vater unser recht versteht, Der weiß auch gewiß recht zu beten. Leider! gibt es Viele, die das „Vater unser“ wohl hersagen können; aber dasselbe viel zu wenig verstehen. Darum will ich denn jetzt den Anfang machen, dasselbe nach und nach zu erklären. Vor Allem ist zu wissen: daß das Vater unser aus einer Vorrede und sieben Bitten besteht. Die Vorrede lehrt uns, was wir für eine Gemüthsverfassung haben müssen, um recht zu beten, und die sieben Bitten enthalten Das, um was wir Gott bitten sollen. —

Heute nehmen wir bloß zwei Stücke zur Erklärung vor:

1. die Vorrede: Vater unser, der du bist in dem Himmel, und
2. die erste Bitte: Geheiliget werde dein Name.

Vernehmet mich hierüber im Namen Desjenigen, der uns beten gelehret hat — das ist — im heiligsten Namen Jesus. —

I.

Wollen wir nun wahrhaft und gut beten, so sollen wir zuerst sagen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!“ Mit diesen Worten, sagt der Katechismus, rufen wir zu Gott, der unser Vater ist. Dieß ist also noch keine Bitte, sondern nur eine Vorrede — eine Anrede — durch die wir uns im Geiste zu Gott wenden, damit er sich auch zu uns wende, und uns ein geneigtes Gehör schenke. Indem wir diese Worte der Vorrede aussprechen, versetzen wir uns gleichsam augenblicklich in die Gesellschaft Gottes; und was ist daher billiger, als daß

wir alle irdischen Gedanken und Zerstreuungen ausschlagen und unsere ganze Aufmerksamkeit auf Gott hinrichten, wie ein gutes Kind, wenn es einmal seinen Vater angeredet hat, bloß auf den Vater und nichts Anderes mehr Acht gibt. — Und als Kinder zum Vater gehen wir auch wirklich, so oft wir beten; denn wir sagen ja, und zwar auf das Geheiß Jesu selbst: Vater unser!

O wie hätten wir je, ruft der heilige Augustin auf — wie hätten wir armselige Geschöpfe uns je getrauen dürfen, Gott unsern Vater zu nennen, wenn nicht er selbst durch seinen eingebornen Sohn uns dazu aufgefordert hätte! — Welch' ein Trost für uns, den allerhöchsten Gott: Vater nennen zu können! Und er ist auch in voller Wahrheit „Vater". Er hat uns erschaffen, ihm verdanken wir den Leib, und die unsterbliche Seele, die sein Hauch, sein Ebenbild ist; ihm verdanken wir alle Güter; ja Alles, was wir sind und haben, sind seine Gaben. Gott ist Vater auch deßwegen, weil er es ist, der Alles erhält und für Alles sorgt; ja täglich sorgt er für alle unsere Bedürfnisse an Leib und Seele, und seine Sorgfalt ist so groß, daß nicht ein einziges Haar von unserm Haupte fällt, das er nicht gezählt hätte. — In dieser Hinsicht, als Erschaffer und Erhalter, ist Gott ein Vater aller Menschen auf Erden; aber ganz vorzüglich ist er der Vater aller Christen, also ganz eigentlich unser Vater, die wir das Glück haben, Christen zu sein. Denn durch Adam's Sündenfall haben die Menschen aufgehört, Kinder Gottes zu sein, bis der Sohn Gottes auf die Welt herabgestiegen und Mensch geworden ist, und durch seinen blutigen Kreuzestod die Kindschaft Gottes wieder erworben hat allen Denjenigen, die sich im Glauben und Leben zu ihm bekennen. Diese Glücklichen sind nun wir Christen. In der heiligen Taufe haben wir die Kindschaft Gottes wirklich wieder erhalten. Wie Jesus der wahre Sohn Gottes durch seine göttliche Natur ist, so sind wir wegen der Verdienste Jesu Christi Kinder Gottes durch Annahme an Kindesstatt, was bei der heiligen Taufe geschieht. Sind wir aber Kinder Gottes,

sagt der heilige Paulus, so sind wir auch seine Erben und Miterben Jesu Christi, weil er unser Bruder geworden ist.

Deßwegen hat auch Jesus (Matth. 23, 9.) einst gesagt: „Ihr sollet (von Rechtswegen) Niemanden auf Erden euren Vater heißen; denn Einer ist eigentlich euer Vater, der im Himmel ist.“ So haben denn wir Christen allein das volle Recht, Gott unsern Vater zu nennen; und welch' einen Vater haben wir an ihm? O einen allmächtigen und unendlich gütigen Vater, der uns alles Gute geben kann und will; einen überaus zärtlichen Vater, der es so gerne sieht, wenn wir zu ihm kommen und unser Herz vor ihm ausgießen. — Andere Väter werden leicht überdrüssig, wenn ihre Kinder gar zu oft mit neuen Bitten kommen; aber dieser himmlische Vater hat es desto lieber, je öfter man ihn um Etwas bittet. — Andere Väter werden zuletzt ungeduldig, wenn die Kinder ungestüm in ihren Bitten sind, und nicht nachgeben wollen; aber der himmlische Vater freut sich desto mehr, je ungestümer und anhaltender wir in ihn dringen. — Andere Väter lassen es jenen Kindern gewöhnlich entgelten, von denen sie gröber sind beleidiget worden; aber dieser himmlische Vater freut sich desto mehr, wenn ein gefallenes und verirrtes Kind wieder reumüthig und demüthig vor seine Thüre kommt. — Andere Väter sind oft übler Laune, so daß sich die Kinder davor fürchten müssen und sich um Nichts zu bitten getrauen; aber der himmlische Vater ist immer gleich bereitwillig; zu ihm darf man kommen früh oder spät, bei Tag und bei Nacht; vor ihm darf man sich nicht fürchten, bei ihm kommt man allzeit zu recht. — Merkt es euch, Geliebte! so ist der himmlische Vater beschaffen, und dieser ist wirklich und vorzugsweise unser Vater.

O mit welcher Zuversicht, mit welchem Vertrauen, wie freudig und furchtlos dürfen und sollen wir mit unsern Bitten zu Gott kommen, da wir ihn anreden können mit den Worten: Vater unser — unser Vater! Und es haben da die Reichen und Angesehenen keinen Vorzug; der Niedrigste und Aermste unter uns Christen hat eben so gut das Recht, Gott seinen

Vater zu nennen. Gott will, daß wir ohne Unterschied des Standes und Vermögens uns wechselseitig als Brüder in Jesu Christo ansehen, und uns gegenseitig aufrichtig lieben, und ihn gemeinschaftlich zum Vater haben, und zu ihm mit kindlichem Zutrauen sagen sollen: Vater unser! und zwar befahl Jesus beizusetzen: „der du bist in dem Himmel."

Liebe Christen! Warum etwa Dieses? Gott ist ja wohl nicht bloß im Himmel, er ist auch auf Erden, er ist an allen Orten gegenwärtig. Darum hat schon der König David gesungen: „Gehe ich gen Aufgang der Sonne, so finde ich dich, o Gott; gehe ich zum Niedergang der Sonne, so bist du wieder da ꝛc." Indessen ist doch der Himmel der Ort, wo Gott den Thron seiner Herrlichkeit aufgeschlagen hat, wo er sich, wie es im Katechismus heißt, den Engeln und Auserwählten von Angesicht zu Angesicht zeigt und zu genießen gibt. Zugleich sollen die Worte: „der du bist in dem Himmel," uns erinnern, daß wir beim Beten unsere Herzen zum Himmel erheben sollen, wo unser eigentliches Vaterland ist, daß wir ein inniges Verlangen darnach haben, und Gott vor Allem um Dasjenige bitten sollen, was uns zum Himmel führen kann. Sollte nun, liebe Christen! da wir sagen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel," unser Herz gar nicht an den Himmel denken und kein ernstliches Verlangen nach demselben tragen, vielmehr an der Erde und ihren eiteln Freuden hangen, so wäre Dieß ein gar grober Widerspruch. Sorgen wir also dafür: daß, wenn wir bei der Vorrede mit unserm Munde zu unserm Vater im Himmel rufen, auch jederzeit unser Herz damit übereinstimme, dann wird Gott unsere Anrede gut aufnehmen; dann dürfen wir auch mit den im Vater unser enthaltenen Bitten kommen. — Die erste dieser Bitten heißt: „Geheiliget werde dein Name!" Was in dieser Bitte enthalten ist, will ich nun kurz erklären. —

II.

Gott hat alle Dinge und besonders uns Menschen zu seiner Ehre erschaffen, und das erste und hauptsächlichste Ziel, warum wir auf der Welt sind, besteht also darin, daß wir die Ehre unseres Schöpfers zu befördern trachten. Ganz billig hat also Jesus im „Vater unser“ als erste Bitte gesetzt: „Geheiliget werde dein Name!“ weil es unsere Schuldigkeit ist, daß wir allzeit und vor allen Dingen um Dasjenige Bitten sollen, was Gottes Ehre angeht; hernach erst um Das, was uns oder dem Nächsten nöthig ist. —

Was erfordert nun aber die Ehre Gottes? Der Katechismus antwortet auf diese Frage Folgendes:

1. daß Gott von allen Menschen auf Erden erkannt, und daß sein heiligster Name bekannt und allenthalben gelobet werde;

2. daß die Sünder zu Gott bekehrt und zur Buße mögen bewegt werden;

3. daß sein heiligster Name niemals, weder durch Ketzerei und Irrglauben, noch durch Gotteslästerung und unchristliches Leben entheiliget werde. — Dieses will ich nun deutlicher machen.

Gott, der in sich selbst unendlich vollkommen und aller Ehre würdig ist, verdient, daß er von allen Menschen mit dem reinsten und heiligsten Dienste geehrt werde. — Nun aber gibt es

a) noch eine unzählige Menge Menschen, die den wahren Gott gar nicht kennen, keinen Glauben, keine Religion haben, noch ganz in den Finsternissen des Unglaubens leben. Diese nennt man Heiden, Ungläubige. — Es gibt ferner

b) sehr viele Menschen, die zwar Gott den Herrn kennen, ihn aber nicht in der wahren Religion ehren, in der er geehrt sein will; Diese sind die Protestanten, die Ketzer — unsere Glaubensgegner. Endlich gibt es

c) auch sehr viele Menschen, welche die wahre Religion, den wahren Glauben haben, aber sich nicht an die Vorschriften desselben halten, sondern ein böses Leben führen

und auf diese Weise dem lieben Gott fortwährend Unehre anthun. Dieß sind die Sünder.

Wenn wir also beten: „Geheiliget werde dein Name!“ so sollen wir nicht bloß für unsere Person entschlossen sein, Gott immer besser kennen zu lernen, ihn immer herzlicher zu lieben und zu ehren; sondern es muß uns zugleich Alles daran gelegen sein, daß auch alle andern Menschen Gott recht kennen, ihn nicht beleidigen, sondern ihn lieben und ehren. — Denn seht! ein gutes Kind liebt ja nicht nur selbst seinen Vater recht herzlich, sondern es wünscht, daß auch die andern Geschwister, ja alle Leute, seinem Vater Ehre und Liebe erweisen. Das gute Kind hütet sich nicht nur selbst, den Vater je zu beleidigen, sondern es thut ihm auch allemal im Herzen sehr wehe, wenn es sieht oder hört, wie sein Vater, von wem immer, beleidiget oder gelästert wird. Wäre das Kind dazu gleichgültig, wie könnte man es für ein gutes Kind halten; wie könnte man es ihm glauben, daß es seinen Vater wahrhaft liebe? — Aus diesem Gleichnisse, liebe Pfarrkinder! geht deutlich hervor, was wir dabei zu denken haben, wenn wir die Bitte aussprechen: „Geheiliget werde dein Name!“

Wir sollen denken: Lieber himmlischer Vater! erleuchte doch alle Heiden und ungläubigen Menschen, die von dir noch gar Nichts wissen, damit sie dich und deinen lieben Sohn Jesus und den heiligen Geist recht erkennen und lieben, auf daß sie durch die heilige Taufe in die wahre Kirche eingehen und durch einen frommen Lebenswandel dich ehren, und sich dadurch des Himmels würdig machen mögen. — Wir sollen denken und bitten: Erleuchte auch, o himmlischer Vater! alle jene bethörten und unwissenden Menschen, die ketzerisch und widerspänstig gegen die allein seligmachende katholische Kirche streiten, auf daß sie ihren Irrthum erkennen, und im Lichte des wahren Glaubens zu deiner Ehre und ihrem Heile leben mögen. Erleuchte auch mich immer mehr, daß ich nur deine Ehre vor Augen habe. Ja wir sollen endlich denken und bitten: Lieber himmlischer Vater! der du nicht bloß den Ver-

stand, sondern auch das Herz eines jeden Menschen in deiner Gewalt hast: bewege alle unbußfertigen Sünder zur wahren Besserung ihres Lebens; verhüte durch die Kraft deiner Liebe die so vielen Sünden und Laster; verleihe allen Menschen den wahren himmlischen Sinn, und entzünde auch in mir das Feuer deiner Liebe immer mehr, auf daß mein und aller Menschen Thun und Lassen ganz nach deinem göttlichen Wohlgefallen eingerichtet werde. Seht! dieß Alles ist in den Worten: „Geheiliget werde dein Name," enthalten.

O liebe Christen! wie schön, wie heilig, wie wohlgefällig vor Gott macht uns diese Bitte, wenn sie uns recht von Herzen kommt! Dieses gottselige Verlangen, dieser himmlische Durst und Hunger für die Sache Gottes heißt der wahre, fromme Eifer für die Ehre Gottes. Der wahre Eifer für die Ehre Gottes ist das sicherste Kennzeichen wahrer Tugend und Gottseligkeit, ist der rechte Probierstein unseres ganzen Lebens. Wollen wir wissen, ob diese, jene Handlung gut vor Gott sei oder nicht, so dürfen wir uns nur die einzige Frage stellen: „Habe ich dabei wohl die Ehre und das Wohlgefallen Gottes vor Augen gehabt, oder nur meinen Vortheil und das Wohlgefallen der Welt?" — Im ersten Falle ist es Gottesliebe, im zweiten nur Eigenliebe. Was der wahre Eifer für die Ehre Gottes an dem Menschen wirkt, sehen wir recht deutlich an den heiligen Aposteln, die sich sogar freuten, wenn sie für die Ehre des göttlichen Namens Spott und Hohn, Verachtung und Verfolgung, Schläge und Wunden, Kerker und Tod erleiden mußten; Dieß sehen wir deutlich an allen Heiligen, besonders am heiligen Franciscus Xaverius, den der Eifer für Gottes Ehre sogar in das entlegenste chinesische Reich hingetrieben hat, um dort den heidnischen Völkern unter unzähligen Gefahren und Mühseligkeiten den Namen Gottes zu verkünden.

Wer also in Wahrheit und Ernst beten will: „Geheiliget werde dein Name!" Der soll gleichsam brennen vor Begierde, an sich selbst und an Andern alles Das zu bewirken, was zur

Verherrlichung Gottes erforderlich ist. Wer in Wahrheit und Ernst beten will: „Geheiliget werde dein Name ꝛc.!“ Den muß es auf's Bitterste schmerzen, wenn er sieht oder hört, daß Gott durch eine Sünde beleidiget wird. Vom heiligen Homobonus lesen wir, daß er beinahe jedesmal in Ohnmacht fiel, wenn er von einem begangenen Laster reden hörte. — Wer also in Wahrheit und Ernst beten will: „Geheiliget werde dein Name ꝛc.!“ Der muß die Sünde jederzeit hassen und gegen die Sünde eifern; den Sünder hingegen dennoch lieben und für seine Bekehrung beten und sich mit den Engeln im Himmel über jeden wahren Büßer freuen. — Ja, so sollte es sein! Allein was muß man so vielfältig sehen und beobachten? —

Wir Christen alle beten wohl täglich: „Geheiliget werde dein Name!“ und sehr Viele von uns denken nicht daran, was sie aussprechen; ja, was sage ich? sehr Viele thun gerade das Gegentheil von Dem, was in dieser Bitte enthalten ist. Statt die Ehre des göttlichen Namens zu suchen und zu befördern, entehren sie denselben durch ein leichtfertiges Betragen in und außer der Kirche, entheiligen ihn fort und fort durch allerlei Sünden, oft durch die schwersten Sünden. Statt sich zu betrüben, wenn von Jemand anderm durch eine grobe Sünde Gott verunehrt wird, freuen sie sich heimlich über die Sünde, und ziehen dafür lieblos mit Schmähungen über den Sünder los. Statt zu wünschen und zu bitten, daß Gottes Name in der ganzen Welt angebetet und verherrlichet werde, sorgen sie nicht einmal dafür, daß Dieß wenigstens in ihrem eigenen Hause geschieht. —

O liebe Christen! beten: „Geheiliget werde dein Name!“ und so thun: Dieß heißt ja Gottes Namen entheiligen, verunehren und lästern. O welch ein erschrecklicher Widerspruch! O Das soll von uns nicht geschehen. Laßt uns Gott, zu dem wir rufen: „Geheiliget werde dein Name!“ durch ein wahrhaft frommes Leben, durch erbaulichen Wandel, durch echtes Christenthum ehren, daß wir würdig sein mögen, nicht nur in den Weihnachtstagen mit den Engeln in das Gloria in excelsis

Deo — Ehre sei Gott in der Höhe! — einzustimmen, sondern würdig werden mögen, ihn ewig im Himmel zu ehren, zu loben und zu preisen. Amen.

Zweiundvierzigste Christenlehre.

II. Vom Gebete des Herrn, und zwar „von der zweiten Bitte".

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Es ist nun wieder die Fastenzeit eingetreten, jene heilige Zeit, in welcher der Sünder sich wieder ernstlich mit Gott versöhnen, der Gerechte sich neuerdings in der Frömmigkeit befestigen, der Laue zu neuem Eifer sich aufmachen, kurz, wo ein Jeder aus uns des Guten wieder mehr thun soll, als gewöhnlich unter'm Jahre geschieht. Aus dieser Ursache werden in den meisten Kirchen alle Tage am Abende Rosenkranzandachten gehalten, deßwegen werden nun auch wieder an den Fastensonntagen nachmittägige Christenlehren gehalten, mit welchen ich eben jetzt den Anfang mache. — Doch, Geliebte! was soll ich euch in diesen Fasten-Christenlehren vortragen? — Ihr wißt wohl noch, daß ich in den letzten Christenlehren die Erklärung des Vater unsers angefangen und bereits von der Vorrede und der ersten Bitte gehandelt habe; soll ich nun damit fortfahren? — Aber da denkt vielleicht Mancher: O das Vater unser habe ich schon längst, schon als Kind gelernt, und in meinem Leben schon viel hunderttausendmal gebetet; darüber braucht es wohl kein so langes und breites Reden und Erklären. — Wie sehr wünschte ich, daß es so wäre! Aber ach! die Erfahrung lehrt es, der Augenschein zeigt es: daß gerade dieses zuerst erlernte, und tagtäglich gebrauchte, so vortreffliche Gebet von dem größten Theile der gemeinen Leute am

wenigsten verstanden und am schlechtesten gebraucht wird; denn da sie das Vater unser sammt dem Ave Maria Jahr aus, Jahr ein, beim Tisch- und Rosenkranzgebet so lahm, so lau, so eilfertig herabhudeln, so verrathen sie ja nur zu deutlich, daß sie dabei Nichts denken und Nichts empfinden; also eigentlich gar nicht beten, sondern dieses so vortreffliche Gebet bloß als eine äußerliche, geist- und herzlose Ceremonie gebrauchen, und Dieß zu ihrem eigenen allergrößten und unersetzlichen Schaden, und zugleich zum Aergernisse, besonders der Kinder, die es auch wieder so sich angewöhnen und fortmachen. Daß Dieses bei sehr Vielen wirklich der Fall ist, davon bin ich fest überzeugt, und nicht wahr, lieber Gott! du weißt es am besten, daß ich Recht habe! —

Um nun diesem groben Uebelstande möglichst abzuhelfen, ist gewiß Nichts dienlicher, als daß man den überaus schönen und wichtigen Inhalt des Vater unsers immer besser kennen und verstehen lerne. — Dieses zu bewirken, dienen eben am besten die Christenlehren; darum habe ich mir auch vorgenommen, den bereits angefangenen Unterricht über das Vater unser in diesen Fasten-Christenlehren fortzusetzen, und ich hoffe mit Gottes Beistand zu bewirken, daß das Vater unser, dieses so vortreffliche, von Jesus selbst uns mitgetheilte Gebet, fernerhin aufmerksamer und andächtiger gebetet werde, als es von so Manchen bisher geschehen ist. — Daß schon in den Worten der Vorrede: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!" ein ungemein großer Trost für uns liegt, weil wir Gott unsern Vater nennen dürfen, habe ich euch schon früher gezeigt; nicht minder auch deutlich erklärt, was die erste Bitte: „Geheiliget werde dein Name!" in sich begreift; daß wir uns nämlich allzeit und vor allen Dingen um Das bekümmern sollen, was die Ehre Gottes betrifft, und daß der innige Eifer für die Ehre Gottes der sicherste Probierstein eines wahrhaft frommen Christen ist. —

Ich schreite nun zur zweiten Bitte des Vater unsers, welche heißt: „Zukomme uns dein Reich!" Vernehmet die Er-

klärung dieser wenigen, aber vielsagenden Worte mit aller Aufmerksamkeit. Ich fange an im heiligsten Namen Jesus!

Abhandlung.

Wenn in einem Lande unter einem zahlreichen Volke Ordnung und Ruhe bestehen soll, so muß ein Regent sein, der regirt, und daß Volk muß ihm unterthan sein, muß ihm folgen. — Wenn nun der Regent, heiße er Kaiser oder König, recht von Herzen Das will, was seine Unterthanen zufrieden und glücklich macht, und wenn er auch Alles gerade so anzuordnen versteht, wie es für seine Unterthanen am besten ist, so ist er gewiß ein guter Regent, und verdient den Namen Landesvater. Und wenn die Unterthanen die Liebe und Weisheit ihres Landesvaters recht erkennen, ihm mit Liebe und Treue anhangen, und seinen väterlichen Willen gerne befolgen, auch da befolgen, wo es sie manchmal hart ankommt, dann sind es wahrhaft gute Unterthanen. Ein Reich also, in welchem ein guter Regent regirt, und welchem die Unterthanen treu ergeben sind, ist gewiß ein glückliches Reich zu nennen, und wer hält es nicht irdischer Weise für eine sehr große Wohlthat, einem solchen Reiche anzugehören? — Laßt uns nun dieses Gleichniß eines irdischen Reiches auf das geistliche Reich des himmlischen Vaters anwenden. Unser allgemeiner und höchster Regent ist Gott, der himmlische Vater, und sein Reich ist geistlicher Natur. Die Regierung der irdischen Reiche vertraut er den Kaisern, Königen und Fürsten an; aber das geistliche Reich regirt er selbst und regirt es mit göttlicher Weisheit und Liebe. Er kann nichts Anderes wollen und thun, als was uns gut und nützlich ist. Er, der höchste Herr, ist zugleich der liebenswürdigste Vater, der keine schweren Lasten auflegt, keinen unbilligen Gehorsam fordert, er verlangt nur, daß wir ihm unser Herz, unsere Liebe schenken, und dagegen von ihm unendliche Gnadengaben annehmen. — Wie gut hat es also Jesus Christus mit uns gemeint, da er uns beten gelehrt hat: „Zukomme uns dein Reich!“ denn unter welcher bessern

Regirung könnte man sich wohl befinden, als unter der Herrschaft des himmlischen Vaters? — Davon hat schon im ersten christlichen Jahrhunderte der heilige Polykarp, der ein Jünger des heiligen Apostels Johannes und später Bischof von Smyrna war, ein recht auffallendes Zeugniß abgelegt. Denn, als er bei der damaligen grausamen Christenverfolgung von dem heidnischen Tyrannen aufgefordert wurde, den wahren Gott zu verläugnen, so sprach er: Wie könnte ich Das thun? ich stehe schon achtzig Jahre lang unter ihm, und nie hat er mir das Mindeste zu leid, sondern lauter Gutes gethan; ach! einen so guten Herrn kann ich unmöglich verlassen; er verdient es vielmehr, daß ich ihm durch's Feuer gehe; und wirklich ließ sich Polykarp ganz freudig auf einem angezündeten Holzstoße verbrennen. Wenn wir also die zweite Bitte: „Zukomme uns dein Reich!" aussprechen, so sollen wir dadurch das inbrünstige Verlangen ausdrücken, daß Gott unser Regent sein, und uns Alle zu Unterthanen seines Reiches machen wolle; oder, wie es im Katechismus heißt:

1. daß Gott seine Kirche und das Reich seiner Gnade immer mehr ausbreite und befestige; das Reich des Teufels und der Sünde aber zerstöre;

2. daß er den Glauben, die Hoffnung und die Liebe uns eingieße, und diese Tugenden in uns vermehre; endlich

3. daß er uns nach diesem Leben den Himmel verleihen wolle. —

Aus Diesem, liebe Christen! geht hervor, daß es ein dreifaches Reich des himmlischen Vaters gibt, nämlich:

a) das Reich des wahren Glaubens in der heiligen Kirche auf Erden;
b) das Reich der Liebe und Gnade im Herzen des Menschen, und
c) das Reich der ewigen Glorie im Himmel. —

Laßt uns Dieses etwas näher betrachten. — Wer Gott zu seinem liebvollen Regenten haben und sein treuer Unterthan sein will, Der muß vor Allem eintreten wollen —

a) in das Reich des wahren Glaubens, d. i., er muß ein Glied der römischkatholischen, allein seligmachenden Kirche sein. Diese heilige Kirche, die Jesus Christus, der Sohn Gottes gestiftet hat, und die er als unsichtbares Oberhaupt immerfort durch den heiligen Geist leitet und regirt, ist zunächst das geistliche Reich des himmlischen Vaters auf Erden. Durch die heilige Taufe und den heiligen Glauben sind wir Alle glücklicher Weise Glieder der heiligen Kirche, somit Unterthanen, ja Kinder des himmlischen Vaters geworden. Er will nun da in der katholischen Kirche unser Herr und König, ja unser allgemeiner Vater sein, und möchte so gerne auch alle jene Menschen in das Reich seiner Kirche aufnehmen, die sich noch außer der wahren Kirche im Unglauben und Irrglauben befinden, und daher, leider! noch dem Reiche des Teufels angehören. Sein göttlich liebreicher Wunsch ist, daß, weil außer dieser Kirche kein Heil ist, sich Alle in dieser Kirche als dem gemeinsamen Schafstalle versammeln mögen, und da bietet er Allen im Bußsacramente die Verzeihung der Sünden, im Altarssacramente das Fleisch und Blut seines vielgeliebten Sohnes, in den übrigen Sacramenten allerlei stärkende Gnaden an. Da theilt er in den Predigten und Christenlehren sein göttliches Wort, seinen heiligsten Willen mit; da macht er Alle der wechselseitigen, frommen Gebete und guten Werke theilhaftig; da spendet er unendliche Gnadenschätze aus. Doch damit ist der himmlische Vater noch nicht zufrieden, seine unendliche Liebe geht noch weiter; er will auch noch insbesondere haben —

b) ein Reich der Liebe und der Gnade in unsern Herzen. Er will nämlich nicht bloß im Allgemeinen über uns als Glieder seiner Kirche in Huld und Gnade herrschen, sondern er will auch König und Herr im Herzen eines jeden Einzelnen sein, und zwar dadurch, daß er uns einen lebendigen Glauben, eine unerschütterliche Hoffnung und eine recht kindliche Liebe einzuflößen sucht; daß er einen innigen Abscheu vor aller Sünde in uns erweckt; daß er alle Gedanken, Wünsche und Neigungen unseres Herzens auf sich und sein

heiliges Gesetz hinlenkt, damit alles Weltliche, Fleischliche und Satanische aus unserm Herzen verschwinde. — Und warum will der liebe himmlische Vater unser Herz so an sich ziehen, so von allem Bösen rein und reich an Tugend machen? Antwort: deßwegen, damit wir einst würdig sein mögen, einzugehen

c) in das Reich seiner ewigen Glorie, in den Himmel. Ja, dort oben ist erst das wahre und unvergängliche Reich Gottes; dort hat Gott als höchster König und Herr den Thron seiner Herrlichkeit aufgeschlagen, und beseliget durch seine Herrschaft alle Chöre der Engel und alle Schaaren der Auserwählten; dort, als in unserer wahren Heimath, ist für uns Alle schon ein Platz bereitet; dort hinauf soll unser Sehnen und Trachten zielen, weil nur dort unsere erwünschte ewige Seligkeit zu finden ist. — Seht, liebe Christen! Das sind die drei Reiche des himmlischen Vaters, von denen eines höher ist, als das andere. Zuerst will er über uns herrschen als Glieder seiner heiligen Kirche; dann führt er uns eine Stufe höher, er will König und Herr sein über unser Herz; und lassen wir ihn ganz herrschen über unser Herz, dann führt er uns auf die höchste Stufe, er nimmt uns auf in den Himmel, in das Reich seiner Glorie, um uns ewig zu beherrschen im Lande der Seligkeit. — O meine Christen! wie gut ist Gott, welch' ein liebenswürdiger Herr ist doch der himmlische Vater! Wer soll nicht gerne ein Unterthan seines Reiches sein wollen, wer nicht mit beiden Händen darnach langen, und nach der Anleitung Jesu Christi eifrigst beten und bitten: „Zukomme uns dein Reich!" — Nachdem ich diese Erklärung vorausgeschickt habe, werdet ihr auch gar leicht verstehen, wie viel Gutes und Schönes in der zweiten Bitte des „Vater unser" enthalten ist. — Wenn wir nämlich beten:

a) Zukomme uns dein Reich, so will Dieses sagen: O himmlischer Vater! wie froh bin ich, daß ich zur wahren Kirche gehöre. O laß mich doch ein würdiges Glied derselben sein, und leite mich an, die in derselben hinterlegten Gnadenmittel oft und andächtig zu gebrauchen, dem Opfer der heiligen

Messe mit aller Andacht beizuwohnen, das Wort Gottes gerne anzuhören, und an allen Gebeten und guten Werken der Frommen Theil zu nehmen. Laß zu diesem großen Glücke auch alle Un- und Irrgläubigen gelangen, ja führe alle verirrten Brüder zum Lichte des wahren Glaubens, in die katholische Kirche ein; laß uns Alle standhaft in diesem Glauben leben und sterben.

b) „Zukomme uns dein Reich!" will ferner sagen: O himmlischer Vater! regire du allein mein ganzes Herz, erfülle es mit deiner Gnade, entzünde es mit deiner Liebe, sei doch du der einzige Gegenstand, auf den alle meine Gedanken, Worte und Werke hinzielen, daß einzig nur dein heiliges Gesetz die Richtschnur meines Thuns und Lassens sei, und keine Sünde je mein Herz beflecke. O sei du immerfort der König meines Herzens, und nimm auch die Herzen aller meiner Mitmenschen in deinen Besitz. —

c) „Zukomme uns dein Reich!" will endlich sagen: o himmlischer Vater! dort oben ist dein ewiges Reich, wo ein unaussprechlicher Lohn hinterlegt ist für alle Diejenigen, die im Reiche deiner Kirche auf Erden fromm gelebt und ihr Herz ganz deiner Leitung überlassen haben. O hilf mir und allen meinen Mitchristen, daß wir Alle zusammen fromm leben, unsere Herzen immer mehr zum Himmel richten, und einst auch Alle mit einander selige Bürger deines himmlischen Reiches werden. —

Seht, Geliebte! dieses Alles und noch viel mehr liegt in den Worten: „Zukomme uns dein Reich!" Damit aber diese zweite Bitte des Vater unsers an uns in Erfüllung gehe, müssen wir sie nicht nur oft und eifrig wiederholen, sondern auch darnach thun. Und was denn thun? Höret es! Wir müssen

1. die Sünde ernstlich meiden, und 2. eifrig gute Werke ausüben.

ad 1. Wenn wir einerseits beten: „Zukomme uns dein Reich!" und anderseits in freiwilligen Sünden leben, so sind wir mit uns selbst im Widerspruche und vereiteln unsere Bitte.

Denn wer eine Todsünde begeht, unterwirft sich ja der Herrschaft des Teufels und breitet das Reich der Hölle in seiner Seele aus. Selbst kleinere, leichtfertig begangene Sünden sind schon eine Hinneigung zum Reiche des Satans. Ist dir also, mein Christ! wahrer Ernst mit der Bitte: „Zukomme uns dein Reich!" so bemühe dich auch nach Kräften, alle Sünden, besonders die schweren Sünden, die vom Reiche Gottes ausschließen, zu meiden. Hast du am Morgen ernstlich gebetet: „Zukomme uns dein Reich!" so befleiße dich unter Tags über dein Herz zu wachen, auf deine Gedanken und Begierden wohl Acht zu haben und dich vorzüglich vor jenen Sünden recht zu hüten, zu denen du am meisten geneigt bist, wie z. B. vor Ungeduld und Zorn, vor groben Flüchen, vor Feindseligkeit gegen Andere, vor frechen und unkeuschen Reden. Thust du Dieses nicht, so ist es klar, daß es dir mit deiner Bitte nicht Ernst ist, und das Reich Gottes wird dir nicht zukommen; denn das Reich Gottes braucht Gewalt; nur Die Gewalt brauchen, spricht Jesus bei Matthäus (11, 12.), reißen das Himmelreich an sich. — Also, liebe Christen! meiden wir ernstlich die Sünde, koste es uns auch noch so viele Mühe; denn Dieß ist durchaus nothwendig, wenn das Reich Gottes uns zukommen soll. Aber lassen wir's auch nicht fehlen —

ad 2. an Ausübung guter Werke, Dieß ist das zweite Nothwendige, wenn die Bitte: „Zukomme uns dein Reich!" in Erfüllung gehen soll; das Reich Gottes, besonders das Reich der Glorie dort oben, ist ja eine Belohnung der vollbrachten guten Werke. Wer diesen Lohn einst einärnten will, muß jetzt eifrig Gutes säen, d. h. die Gebote Gottes und der Kirche getreulich halten, die Pflichten seines Standes und Berufes gewissenhaft erfüllen, in Allem den Willen Gottes genau zu vollbringen trachten; denn nicht, wer da sagt: Herr, Herr! — heißt es bei Matth. (7, 21.), wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur Der, der den Willen des Vaters thut, der im Himmel ist.

Zum Schlusse will ich nun einige Kennzeichen angeben, aus denen ein Jeder aus uns entnehmen kann, ob es ihm mit der Bitte: „Zukomme uns dein Reich!" bisher wahrhaft Ernst gewesen ist oder nicht. —

Ich sage daher: wer ernstlich nach dem Reiche Gottes Verlangen trägt, wird

1. alle Dinge in der Welt gering achten und nur den Himmel hochschätzen. Wird wohl Derjenige, schreibt der heilige Petrus Chrysologus, ein gemeines Kleid und eine Strohhütte hochachten, der da weiß, daß er bestimmt ist zu herrschen, purpurne Kleider zu tragen und in den schönsten Gemächern zu wohnen? Deßwegen hörte man wahrhaft fromme Seelen öfters ausrufen: O wie sehr verleidet mir die Welt, wenn ich den Himmel ansehe! Ich überlasse es euch daher, selbst zu beurtheilen, was von solchen Christen zu halten ist, die einen schmutzigen Gewinn von etlichen Thalern, oder irgend ein schändliches Vergnügen den Reichthümern und Herrlichkeiten des Reiches Gottes vorziehen.

O Solche folgen, leider! dem thörichten Esau nach, der um ein Linsenmus das köstliche Recht der Erstgeburt vertauscht hat. — Wer ernstlich nach dem Reiche Gottes Verlangen trägt, wird

2. die Leiden und Drangsale dieses Lebens geduldig ertragen. Denn, da man sich schon eines irdischen Vortheils wegen oft so viele Mühe und Anstrengung kosten läßt, so denkt sich der fromme Christ: warum soll ich mir nicht Alles des Himmels wegen gefallen lassen, da der Apostel Paulus (Röm. 8, 18.) versichert: daß alle Leiden dieser Zeit gar nicht zu vergleichen sind mit der künftigen Herrlichkeit ꝛc. — Endlich muß in Demjenigen, der nach dem Reiche Gottes ein wahres Verlangen trägt,

3. eine ernstliche Sehnsucht nach dem Tode entstehen, weil nämlich ohne den vorausgegangenen Tod der Eingang in den ersehnten Himmel nicht stattfinden kann. Deßwegen seufzte der heilige Paulus: Ich verlange aufgelöst zu

werden, um bei Christus zu sein. — Es befindet sich wohl auch manchmal bei guten Seelen eine Art Scheue vor dem Tode; aber in der Regel verrathet die Todesfurcht ein böses Gewissen, wenigstens zu große Anhänglichkeit an das Irdische. Die gottvergessene Königin Elisabeth von England sagte: Ich verzichte auf meinen Anspruch auf den Himmel, wenn mich Gott noch dreißig Jahre auf der Erde herrschen läßt! Ach, die Unglückliche! sie suchte nur die Erde und ihre Genüsse. O wie Viele sind um kein Haar besser als diese elende Fürstin, leben ohne Verlangen nach jenem ewigen Reiche; ihr Sinnen und Trachten ist einzig nur auf diese Erde gerichtet; um den Himmel zu gewinnen, mühen sie sich nicht ab, tragen kein Verlangen darnach. O Christen! haltet nicht mit dieser Classe; sondern betrachtet euch vielmehr als Fremdlinge, welche mit heißer Sehnsucht nach ihrer Heimath stets verlangen; dann, ja dann wird euch die Annäherung des Todes nicht bitter sein; ihr werdet ihn vielmehr als einen freundlichen Gast bewillkommenen, der euch das Thor zu jenem seligen Reiche öffnet. Also sei es! Amen.

Dreiundvierzigste Christenlehre.

III. Vom Gebete des Herrn, und zwar „von der dritten Bitte".

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

In der vor acht Tagen gehaltenen Christenlehre habt ihr gehört, und hoffentlich auch verstanden und zu Herzen genommen, wie eifrig und andächtig die zweite Bitte des Vater unsers: „Zukomme uns dein Reich!" jedesmal ausgesprochen werden soll, indem es wohl das Wichtigste für einen Jeden aus

uns ist, daß der liebe Vater im Himmel ihn regire und er sein treuer Unterthan sei.

Zwar sind wir Alle schon als Kinder glücklicher Weise in das Reich Gottes auf Erden, in die heilige katholische Kirche, aufgenommen worden; allein dessen ungeachtet haben wir dennoch Ursache, immerfort zu beten: „Zukomme uns dein Reich!" weil wir ja den göttlichen Beistand des himmlischen Vaters nöthig haben, uns als katholische Christen so zu betragen, daß wir nicht bloß dem Namen, sondern auch den Werken nach, im Reiche seiner Kirche leben, unser Herz ganz von seiner Gnade und Liebe regiren und leiten lassen, und so uns würdig machen, einst einzugehen in das ewige Reich Gottes, in das Reich der Glorie, in den Himmel.

Um diese so große Gnade, daß Gottes Reich uns hier und dort zukomme, soll ein Jeder nicht bloß für sich selbst immerfort bitten, sondern aus christlicher Liebe nach der Anordnung Jesu und seiner heiligen Kirche auch um die nämliche Gnade bitten für alle Mitmenschen, besonders für Diejenigen, die noch außer dem Reiche Gottes, im Stande der Sünde, oder wohl gar im Irr- und Unglauben leben, auf daß, wenn es möglich wäre, alle Menschen auf Erden dem Reiche Gottes angehören, und wahrhaft treue Unterthanen des himmlischen Vaters sein und bleiben oder werden mögen.

Da fragt es sich aber: was denn ein wahrhaft treuer Unterthan des himmlischen Vaters zu leisten hat? Antwort: Ganz billig Dieses: daß er den Willen des himmlischen Vaters vollziehe; denn ohne Dieses kann man unmöglich Gott angehören und zu ihm in den Himmel kommen. Seht! deßwegen hat Jesus, der Herr, „im Vater unser" uns angeleitet zu der Bitte: „Zukomme uns dein Reich!" auch sogleich hinzuzusetzen die dritte Bitte: „Dein Wille geschehe! wie im Himmel, also auch auf Erden!"

Diese so überaus schöne und nothwendige dritte Bitte des Vater unsers wollen wir nun heute zur Erklärung vornehmen, und ich will euch kurz und deutlich zeigen:

1. wie die Worte „dein Wille geschehe!“ zu verstehen sind,
2. wie uns Gott seinen Willen zu erkennen gibt, und endlich
3. wie wir den Willen Gottes vollbringen sollen.

Höret aufmerksam zu; ich fahre fort im heiligsten Namen Jesus. —

I.

Gott ist das Wesen aller Wesen, der Erschaffer aller Dinge, der höchste Herr über Alles, der Regent und Richter aller Menschen; es ist daher Nichts vernünftiger, Nichts billiger, als daß sich alle Geschöpfe seinem heiligsten Willen unterwerfen; und zwar um so mehr, weil Alles durch seinen heiligsten Willen geschieht und besteht, und kein Geschöpf, weder ein Engel noch ein Mensch im Stande ist, dem allmächtigen Willen Gottes zu widerstreben. — —

Wenn es nun aber so ist, wenn der Wille Gottes ohnehin allzeit geschieht, und Niemand demselben widerstehen kann, warum — wird man mich fragen — warum sollen wir dennoch beten, daß Gottes Wille geschehe? Wie sind denn diese Worte zu verstehen? — Höret es! —

Der heiligste Wille Gottes muß auf zweierlei Weise betrachtet werden, nämlich: a) an und für sich selbst und b) in Hinsicht auf uns Menschen.

a) An und für sich selbst geschieht der Wille Gottes ja wohl allzeit und überall, und er muß geschehen; denn wenn Etwas wider den allmächtigen Willen Gottes geschehen könnte, so wäre Gott nicht mehr Gott; und es ist ja eine ausgemachte Glaubenswahrheit, daß Gott Alles und Jedes mit seinem heiligsten Willen leitet und regirt. Darum heißt es in der heiligen Schrift: „Niemand kann deinem Willen widerstehen.“ (Esth. 13, 9.) Und Gott selbst spricht durch den Mund des Propheten Isaias (46, 10.): „Was ich beschlossen habe,

wird geschehen; was ich immer will, wird genau erfüllet werden." Anders aber verhält sich's

b) mit dem Willen Gottes in Hinsicht auf uns Menschen. Gott hat uns frei erschaffen und keinem innerlichen Zwange unterworfen, wie die Thiere und leblosen Geschöpfe. Diese Freiheit sollen wir nun aber dazu gebrauchen, daß wir den Willen Gottes herwärts und freiwillig thun und geschehen lassen, nicht, weil er für jeden Fall geschehen muß, sondern in der Ueberzeugung, daß der heiligste Wille Gottes immer nur Das will und beabsichtiget, was für uns das Beste und Nützlichste ist. Gott, der uns ja wohl zwingen könnte, seinen Willen zu thun, will also unsere freiwillige Unterwerfung unter seinen heiligsten Willen, damit wir ihm dadurch unsere Liebe bezeigen, und uns das unendliche Verdienst des Gehorsames verschaffen können. — Thun wir Dieses, so gereicht uns der Wille Gottes zum ewigen Heil; thun wir es nicht, so erwächst uns daraus das ewige Verderben. Deßwegen sagt der heilige Augustin: Der Wille Gottes geht immer in Erfüllung, entweder durch uns, oder an uns; durch uns, zu unserm Nutzen, indem wir den Willen Gottes gutwillig vollbringen, und an uns, zu unserm Schaden, da wir dem Willen Gottes böswillig widerstreiten. So geht der Wille Gottes in Erfüllung an den Gerechten und an den Sündern. Den Gehorsamen wird Gott den Himmel geben, die Ungehorsamen hingegen müssen einst leiden. Mit Welchen, liebe Christen! wollen wir's halten? Es steht bei uns, wir haben die Freiheit, zu wählen; aber wer aus uns sollte es nicht mit den Gehorsamen halten? — O so beten wir denn oft und eifrig: „Dein Wille geschehe!" denn diese Worte enthalten nicht nur eine mächtige Aufforderung an uns selbst, den Willen Gottes zu erfüllen, sondern auch zugleich eine dringende Bitte zu Gott um die nothwendige Gnade, seinen Willen zu erkennen und zu vollbringen.

Da kommen wir nun zur zweiten Frage: wie und wodurch gibt uns Gott seinen heiligsten Willen zu erkennen?

II.

Der liebe Gott gibt uns seinen heiligsten Willen auf mehrerlei Weise zu erkennen; einmal

durch sich selbst in seinen Offenbarungen, dann

durch seine Stellvertreter in ihren Befehlen und Anordnungen, und endlich

durch verschiedene Fügungen und Zulassungen in unserm Leben.

a) Ja, Geliebte! Gott selbst hat sich gewürdiget, seinen heiligsten Willen uns durch seine Offenbarungen bekannt zu machen. Darum schreibt der heilige Apostel Paulus in seinem Briefe an die Hebräer (1, 1—2.): „Mannigfaltig und auf vielerlei Weise hat Gott vor Zeiten mit unsern Vätern durch die Propheten geredet; in der letzten Zeit aber hat er mit uns durch seinen Sohn geredet.“ Was Gott selbst im alten Testamente, und durch Jesus, seinen Sohn, im neuen Testamente zu uns geredet und uns anbefohlen hat, Das ist in der heiligen Schrift, im heiligen Evangelium, aufgezeichnet; Das ist uns Allen von Jugend auf bekannt gemacht worden, und ein Jeder aus uns soll schon längst wissen, daß Gottes Wille vorzüglich darin besteht: daß wir Gott über Alles hochschätzen, ehren und anbeten, unsern Nächsten wegen Gott lieben, unsern Feinden verzeihen, uns demüthig, keusch, geduldig betragen, uns alle Gewalt anthun sollen, um in den Himmel einzugehen. Kurz ausgedrückt, heißt der uns geoffenbarte, göttliche Wille: „Willst du zum ewigen Leben eingehen, so halte die Gebote,“ welche, wie wir wissen, Gott selbst auf zwei steinerne Tafeln und zugleich in unser Herz geschrieben hat.

b) Als Stellvertreterin Gottes, uns durch Befehle und Anordnungen den göttlichen Willen bekannt zu machen, steht vor Allen da — die heilige katholische Kirche, die, vom heiligen Geiste geleitet, das Wort Gottes getreu bewahrt und erklärt, und heilsame Gebote gibt; und was die Kirche bindet,

ist auch im Himmel gebunden, und was sie auf Erden löst, ist auch im Himmel gelöset; und wer die Kirche nicht höret, ist anzusehen wie ein Heide und Publican. Stellvertreter Gottes sind demnach auch die Bischöfe, die Seelsorger, die Beichtväter, die Prediger. Denn von Diesen sagt Jesus selbst: „Wer euch höret, Der höret mich; Wer euch verachtet, Der verachtet mich." (Luk. 10.)

Stellvertreter Gottes sind endlich die Eltern und alle Vorgesetzten, deren Befehle und Anordnungen, wenn sie anders nichts Sündhaftes betreffen, eben so gut beobachtet werden müssen, als wenn sie Gott selbst ertheilt hätte; denn ihre Gewalt, den Untergebenen zu befehlen, ist von Gott ihnen gegeben. Deßwegen spricht der heilige Geist: „Verflucht sei, der seinen Vater und seine Mutter nicht ehrt." (5. Mos. 27, 16.) Und der Weltapostel spricht: „Wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes." (Röm. 9, 13.) Aber nicht bloß durch seine Offenbarungen, und durch die Anordnungen seiner Stellvertreter verkündet uns Gott seinen Willen, sondern auch

c) durch allerlei Fügungen und Zulassungen in unserm Leben, als da sind: unsere Geschäfte und Arbeiten, Freuden und Leiden, Gesundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth, gutes und schlechtes Wetter u. dgl. Denn ein jeder rechtgläubige Christ weiß, daß Dieß alles von keinem bloßen Zufalle herkommt, sondern durch Gottes heiligen Willen aus weisen Absichten verfügt, und zugelassen wird, also auch von uns nach Gottes Willen angenommen und getragen werden soll. Aus diesem Gesagten scheint nun hervorzugehen, daß es gar nicht schwer sein könne, den Willen Gottes allzeit und in allen Dingen zu erkennen. Allein seit dem Sündenfalle ist der menschliche Verstand voll Finsterniß, besonders, wenn es sich darum handelt, einzusehen, was fromm und heilig ist; deßhalb gilt auch, leider! noch von den Menschen, ja selbst von manchen Christen unserer Zeit, was der König David in seinem

113. Psalm von den Verblendeten seiner Zeit gesagt hat: „Sie haben wohl Augen, aber sehen nicht; sie haben Ohren, und hören dennoch nicht."

Aus dieser Ursache müssen wir nach der Anleitung Jesu beten: „Dein Wille geschehe!" d. h. Gott um die Gnade bitten, daß wir vor Allem seinen Willen erkennen; aber auch zugleich um Beistand bitten, den erkannten göttlichen Willen wirklich zu thun. Da ergibt sich also noch die dritte Frage: wie wir den Willen Gottes vollbringen sollen?

III.

Die Antwort auf diese Frage liegt wohl schon in der dritten Bitte des Vater unsers, indem wir beten: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Mit diesen Worten verlangen wir nämlich von Gott, wie es im Katechismus heißt: daß er uns die Gnade verleihen wolle, seinen göttlichen Willen in allen Zufällen auf Erden so genau und gern zu vollziehen, wie ihn die Engel und Heiligen im Himmel vollziehen. — Seht! diese Anweisung hat uns Jesus, der Herr, gegeben; die Einwohner des Himmels hat er uns zum Muster gegeben, wie wir den Willen Gottes erfüllen sollen.

Die Engel und Heiligen — wie wir wissen — sind eben deßwegen so unaussprechlich selig, weil sie klar erkennen, wie unendlich gut Alles ist, was Gott will und thut. Deßwegen lieben sie den Willen Gottes über Alles, haben mit Gott nur Einen Willen, und finden darin ihre höchste Freude, daß sie den Willen Gottes jederzeit genau und hurtig vollbringen. — So sollen es nun auch wir machen, obschon wir nicht immer einsehen, wie gut der Wille Gottes es mit uns meint, und obgleich es uns manchmal schwer ankommen mag, den Willen Gottes hurtig und genau zu vollziehen. Was wir jetzt manchmal nicht einsehen, werden wir schon mit der Zeit, so gut als die Auserwählten, erkennen; und was uns jetzt hie und da sehr schwer fällt, wird uns einst um so mehr wohlkommen. — Unser

eigener Wille ist Nichts werth, und führt uns fast immer zur Sünde; hingegen die Verläugnung des eigenen Willens ist ein sicheres Zeichen wahrer Frömmigkeit. Ist es uns demnach Ernst mit der dritten Bitte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! so soll es auch jederzeit unser ernstlicher Wahlspruch sein: „Was Gott will, und wie Gott will! Aber ach! wie Wenigen geht Dieses von Herzen. Schauen wir nur auf das tägliche Thun und Lassen der jetzigen Christen hin, und wir werden uns bald überzeugen, daß sie sich um den Willen Gottes gar wenig bekümmern. — Wie wir bereits gehört haben, ist es vor Allem der Wille Gottes, daß wir —

a) die Lehren des heiligen Evangeliums immer besser kennen lernen, unser Leben darnach einrichten, die Gebote Gottes in allen Stücken gewissenhaft befolgen. — Aber, o mein Gott! Viele weichen dem Unterrichte sogar aus, statt ihn zu suchen. Geistliche Unterredung, geistliche Lesung ist ihnen völlig zum Ekel; es ist ihnen vielmehr gedient, wenn sie den göttlichen Willen gar nicht kennen, um desto leichtfertiger dagegen handeln zu können. —

b) Wie steht es ferner mit dem Gehorsame gegen die Stellvertreter Gottes? Jedermann weiß, daß die Gebote der Kirche von gar Vielen gleichsam mit Füßen getreten werden; denn, statt daß die Sonn- und Festtage zur Heiligung verwendet werden, werden sie recht geflissentlich zu Sünden- und Lastertägen gemacht. Der Säufer, wenn er die Woche hindurch ordentlich sich beträgt, ist gewiß am Sonn- und Festtage besoffen. Der Wollüstige, wenn er an den Arbeitstagen seinen Gelüsten widersteht, treibt dafür seine Hurereien desto zügelloser an den von der Kirche zur Heiligung vorgeschriebenen Tagen. Das Fastengebot wird völlig ganz ausgemerzt; der Stadtherr frißt ohne Scheue an allen Fasttagen das Fleisch, und der Bauersmann — wenn er auch gar keine beschwerliche Arbeit hat — ißt zwar kein Fleisch, weil ihm auch nicht viel darum ist, oder weil er's nicht hat, ißt sich aber unbedenklich den Magen

voll an, wie zu jeder andern Zeit. — Wer die Kirche nicht achtet, wird Der wohl ihren Dienern folgen? Ach! wie macht man es den Seelsorgern? Man verfolgt sie, schmäht gegen sie; man thut noch groß, wenn man trotzig sich ihnen widersetzen kann; so geht es auch oft den Eltern von den eigenen Kindern, und gegenüber der Obrigkeit fügt man sich nur der eisernen Gewalt. —

c) Und wer sieht und erkennt in den verschiedenen Zufällen und Ereignissen des Lebens, den Willen Gottes? — Wenn die Witterung nicht nach Wunsch und Willen: wie verdrießlich wird Mancher! Tritt gar ein förmliches Mißjahr ein: welch' Klagen, welch' ein Murren hört man dann! O wie traurig ist Dieses! Dadurch wird's ja doch nicht besser, und wären wir ergeben, so hätten wir ja jedesmal großes Verdienst. — O daß Alle dem Beispiele jenes einfältigen Bauersmannes folgten, von dem Folgendes erzählt wird: War gut Wetter, sagte er: Gott Lob! war's schlecht, sagte er ebenfalls: Gott Lob! So sprach er bei Hagelschlag, in Mißjahren, und als er auf dem Krankenbette große Schmerzen litt, auch da sprach er: Gott Lob! Nachdem er den Geist aufgegeben, sagten die umstehenden Nachbarn: ob er wohl jetzt auch noch Gott Lob! sagt? und sieh' da, der Todte öffnete wirklich noch seinen Mund, und sprach: Gott Lob! der Herr hat's gut gemacht! Wie selten findet sich diese Ergebung in den Willen Gottes! — Freilich sträubt sich die sinnliche Natur oft dagegen, und es ist uns Menschen völlig unmöglich, das Widrige, das Schmerzhafte so lieb zu haben, wie z. B. das Essen und Trinken. Aber Das verlangt Gott auch nicht, sondern, daß wir uns dennoch darein ergeben, weil's Gott will, obschon es uns schwer fällt, und daß wir es auch nicht anders wünschten, wenn es gegen den Willen Gottes wäre. —

So war die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, gesinnt. Sie wußte, wie Viel sie nach dem Tode ihres Gemahles von ihren Feinden zu fürchten hätte. Er mußte in den Krieg ziehen, leider! kam er um das Leben. Was that sie

bei dieser Nachricht? Sie betete: Du weißt, mein Gott! wie glücklich ich wäre, wenn ich meinen Gemahl noch hätte. Aber, dein Wille geschehe! Weil du es so gewollt hast, möchte ich das Leben meines Gemahles nicht einmal mit einem Härlein von meinem Haupte erkaufen. Und so war sie zufrieden, obschon sie mit ihren Kindern das Brod betteln, und in einem Stalle ihre Wohnung nehmen mußte. —

O wie ganz anders sind die Meisten aus uns! Könnten sie, auch gegen den Willen Gottes, sich von all' ihrem Kreuz und Leiden losmachen, heute würden sie es noch thun! — O wie verkehrt ist doch der Sinn der Menschen! Der Gehorsam gegen Gottes Willen ist der sicherste Weg zum Heile — und wir wollen ihn nicht gehen! Es braucht keine außerordentliche Werke; nur Unterwerfung unter den göttlichen Willen. Ein frommer Klostermann betete, fastete nicht mehr als die Uebrigen. Gähling geschahen durch ihn Wunder! Man staunte; auch er selbst wußte, von seinem Vorstande befragt, keine andere Ursache anzugeben, als daß er sich allzeit ganz ruhig in Gottes Willen zu ergeben befleiße. Seht, seine vollkommene Hingebung in den Willen Gottes bei allen Dingen war die Ursache, weßhalb ihm Gott die besondere Gnade, Wunder zu wirken, verliehen hatte. — Aus demselben Grunde ruhte das Wohlgefallen Gottes auf dem Patriarchen Abraham. In Gottes Willen fügte sich der Dulder Job. Nachdem Gott die bittersten Prüfungen über ihn verhängt hatte, wie ihr wisset, so betete er Gottes Rathschlüsse und Anordnungen an: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, sein Name sei gebenedeit!" — Und unser bester Lehrmeister, Jesus Christus, hat uns die unbedingte Hingabe in Gottes Willen mit Worten und auch in der That gelehrt. In seiner tiefen Angst und Traurigkeit am Oelberge, die ihm blutigen Schweiß auspreßte, wie betete er? — „Vater! nicht mein Wille geschehe, sondern der deine." —

So sollen auch wir Alle uns benehmen! Bei allen Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens laßt uns immerdar mit

Herz und Mund rufen: „Herr! dein Wille geschehe.“ Denn nur Der geht in den Himmel ein, der den Willen des Vaters thut, der im Himmel ist. Amen.

Vierundvierzigste Christenlehre.

IV. Vom Gebete des Herrn, und zwar „von der vierten Bitte“.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Ich habe euch nun in den bisherigen Christenlehren die drei ersten Bitten des Vater unsers erklärt, und ich vertröste mich mit der Hoffnung, daß wenigstens Einige den ernstlichen Vorsatz werden gemacht haben, bei Abbetung derselben mehr Aufmerksamkeit und Andacht zu beobachten, als es vielleicht bisher geschehen ist. Diese Bitten enthalten ja, wie ihr gehört habet, so viel Schönes und überaus Wichtiges, daß, wenn man anders ein wenig darauf Acht hat, es völlig nicht möglich zu sein scheint, sie so ganz gleichgültig herabsagen zu können. — Zugleich enthalten diese drei ersten Bitten die deutliche Lehre und Anweisung, wie wir überhaupt alle unsere Gebete anfangen, was wir nämlich immer zuerst in unsern Gebeten und Andachten Gott vortragen sollen. Denn das Erste und Vornehmste, um was wir jederzeit bitten sollen, ist — die Ehre Gottes, das Reich Gottes und der Wille Gottes.

Mehr als Alles im Himmel und auf Erden soll uns nämlich anliegen:

a) daß Gott, seine Allmacht und Liebe, seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit von allen Menschen recht erkannt und durch ein gottseliges Leben geehret werde; daß ferner —

b) das Reich seiner heiligen Kirche, das Reich seiner Gnade und das Reich der ewigen Seligkeit allen Menschen zukomme, und daß endlich —

c) alle Menschen den Willen Gottes so bereitwillig und gerne annehmen und vollziehen, wie Dieß die Engel und Heiligen im Himmel thun. Erst nachdem wir so zuerst für die Sache Gottes, unseres höchsten Herrn und besten Vaters gebetet haben, — erst dann sollen wir auf uns selbst, auf unsere Nöthen und Bedürfnisse denken, und sie dem lieben Vater im Himmel durch Bitten und Beten vortragen. Und seht, liebe Christen! Dasjenige, um was wir den himmlischen Vater für uns selbst bitten sollen, ist enthalten in den letzten vier Bitten des Vater unsers, wo wir nach der Anleitung Jesu Christi im Gebete zum himmlischen Vater rufen: „Gib uns heute unser tägliches Brod, vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern, führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel! Amen. Heute wollen wir uns bloß mit der vierten Bitte beschäftigen, welche heißt: „Gib uns heute unser tägliches Brod." Wie nothwendig, wie wichtig und lehrreich auch diese Bitte des Vater unsers ist, werde ich euch nun gleich überzeugen. Merket also recht fleißig auf Alles, was ich euch heute vortrage — im heiligsten Namen Jesus!

Abhandlung.

Ja gewiß! Gott, der höchste Herr, ist auch zugleich der allerbeste Vater. Den liebenswürdigen Namen „Vater" verdient er nicht bloß deßwegen, weil er uns und allen andern Wesen das Dasein gegeben, Alles erschaffen hat; sondern vorzüglich auch darum, weil er alle seine Geschöpfe väterlich ernährt und erhält. — Zu diesem Alles versorgenden Vater wenden wir uns nun, da wir im Vater unser sagen: „Gib uns heute unser tägliches Brod!" — Und was verlangen wir wohl mit diesen Worten? — Antwort: Wir begehren in dieser Bitte, wie es im Katechismus heißt: daß uns der liebe

Gott Alles geben wolle, was uns zur Unterhaltung unseres leiblichen und geistlichen Lebens nöthig ist.

Wir Menschen sind nämlich, wie wir wissen, ein doppeltes Wesen; wir bestehen aus einem Leibe und einer unsterblichen Seele. In beider Hinsicht haben wir unsere Bedürfnisse, denen nur der liebe Vater im Himmel abhelfen kann, und zu dem wir uns deßhalb im Gebete wenden müssen. Der Leib hat natürliche Nahrung vonnöthen, damit er beim Leben bleibe; aber auch die Seele braucht ihre Nahrung und zwar eine übernatürliche, damit sie beim geistlichen Leben erhalten werde. —

1. Da nun bekanntlich die Seele weit kostbarer ist, als der Leib, so muß uns vor Allem daran gelegen sein, der Seele die ihr nöthige geistliche Nahrung zu verschaffen, damit sie, die Seele, die auch nach ihrer Art arbeiten, ja hart arbeiten, nämlich die Welt und das Fleisch und den Satan bekämpfen muß, nicht erschwache und erliege. Welches ist nun aber die geistliche Nahrung der Seele? Antwort:

a) Vor Allem die Gnade Gottes, d. i. Gottes Freundschaft und Liebe, vermöge welcher der heilige Geist in uns wohnet, uns sittlicher Weise belebt, und uns zu frommen Werken fähig macht. Ohne die Gnade dieser göttlichen Liebe in der Seele, ist der Mensch geistlicher Weise todt; denn ausdrücklich schreibt der heilige Evangelist Johannes: „Wer die Liebe nicht hat, Der ist todt." (1. Joh. 3, 14.) Ferner gehört zur Nahrung der Seele:

b) Das Wort Gottes, d. i. die Lehre des heiligen Evangeliums, welches uns die ewigen Wahrheiten verkündet, den Willen Gottes und unsere Pflichten bekannt macht, uns den Weg der Tugend zeigt, und uns diesen Weg einzuschlagen ermuntert, hingegen von Sünde und Laster zurückschreckt. Deßwegen heißt es bei Matthäus im 4. Capitel: „Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes geht." Die vorzüglichste Nahrung der Seele ist:

c) Das Fleisch und Blut des Sohnes Gottes, d. i. Jesus im allerheiligsten Altarssacramente. Dieß ist das wahre Manna vom Himmel, das übernatürliche Engelbrod, welches der Sohn Gottes Jesus Christus aus Uebermaß der Liebe ganz eigentlich als Speise unserer Seele bereitet hat, damit sie dadurch in ihrem geistlichen Leben gestärkt und erhalten werde. — Jesus, der Herr, selbst hat ausdrücklich gesprochen: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ „Wer aber dieses Brod ißt, der wird ewig leben.“ (Joh. 6, 54. und 59.) —

Die vierte Bitte: „gib' uns heute unser tägliches Brod!“ heißt also, recht gebetet, in geistlicher Hinsicht: O lieber Himmelvater! erhalte doch unsere Seele in deiner Gnade und Liebe; laß sie beständig dein Ebenbild sein, regire und stärke sie durch den heiligen Geist, daß sie immer seine Wohnung bleibe, und nie durch eine schwere Sünde verunreinigt und getödtet werde. Es heißt: O lieber Himmelvater! Laß uns allzeit das Licht des heiligen Evangeliums leuchten, daß wir ja nicht in die Finsternisse des Irr- und Unglaubens gerathen; mache unsere Seele geneigt, die Lehre deines göttlichen Wortes gerne zu hören, und das Leben darnach einzurichten. Es heißt endlich: O lieber Himmelvater! mache, daß wir die unendliche Liebe deines göttlichen Sohnes im allerheiligsten Altarssacramente immer besser erkennen, sein heiligstes Fleisch und Blut recht oft empfangen, und uns dazu jedesmal, besonders jetzt auf die Osterzeit hin, mit allem möglichen Fleiße recht würdig vorbereiten, damit diese heiligste Speise unsere Seele zum ewigen Leben nähre. Gib uns daher, lieber Himmelvater! auch allzeit fromme Priester, auf daß sie in deinem Namen das Wort Gottes uns immerfort verkünden, und uns das Fleisch und Blut deines Sohnes im Leben und im Tode als Seelenspeise darreichen. — Seht, liebe Christen! Dieses ist es, um was wir mit den Worten: „Gib uns heute unser tägliches Brod!“ den Vater im Himmel für unsere

Seele, zur Unterhaltung unseres geistlichen Lebens, bitten, und zwar mit größtem Eifer bitten sollen. —

Haben wir zuerst für die Seele als unsern vornehmeren Theil gesorgt (was, leider! gar Viele nur zu sehr vernachlässigen), dann sollen wir auch für unsern Leib sorgen, und uns umsehen um Das, was

2. zur Unterhaltung unseres leiblichen Lebens nöthig ist, und also auch in dieser Absicht zum Vater im Himmel beten: „Gib uns heute unser tägliches Brod!" Das will sagen: Gib uns die nöthige Nahrung, Kleidung, Wohnung und was wir sonst zu unserm nöthigen Auskommen brauchen. — Um Dieses sollen wir nun den Himmelvater, wohlgemerkt! —

1. bitten; und dadurch bekennen, daß Alles von ihm abhängt, und jede gute Gabe von ihm herkommt, daß wir Alle, wie der heilige Augustin sagt, gleichsam Bettler Gottes sind, und als Solche vor der Thüre des himmlischen Hausvaters dastehen, und von ihm erwarten, daß er uns, wie der Psalmist sagt (103, 27.), Speise gebe zu rechter Zeit. Gott darum zu bitten, haben wir Alle Ursache, der Reiche wie der Arme: der Reiche, auf daß Gott ihm sein Brod erhalte und segne; der Arme, damit ihm Gott das nothwendige Stücklein zutheile; denn der himmlische Vater ist ja der allgemeine Brodvater für alle Menschen; was uns immer zu Theil wird, kommt von ihm, und wir sollen es einsehen, und in Demuth eingestehen: daß selbst Das nicht eigentlich uns gehört, was wir bereits schon wirklich in Händen haben, sondern daß es unsere Schuldigkeit ist, Gott auch um Das noch alle Tage zu bitten, was er uns auf gewisse Weise schon mitgetheilt hat. O wahrhaftig! auch der Reiche soll und darf neben allem Ueberfluß an Speisen und Getränken sich nicht schämen, wie der Arme, zu Gott aufzuschauen, und ihn um seinen leiblichen Unterhalt zu bitten, und zwar mit den Worten: „Gib uns heute unser tägliches Brod!" Denn so will Jesus Christus es haben, so hat er's uns gelehrt, und es ist ein jedes Wort dieser Bitte ungemein

vielsagend und lehrreich. Hört! ich will euch darauf aufmerksam machen. Wir sollen nämlich bitten zunächst —

2. nur um Brod, das ist, um das Allernothwendigste zu unserm Unterhalte. Wir sollen und dürfen also, wenn wir recht beten wollen, Gott nicht vorschreiben, was für ein Brod er uns geben soll, ob ein schwarzes oder ein weißes, ob überflüssige oder nur kümmerliche Nahrung. Gott, der Herr, zeigt uns dadurch an, daß wir unsere Begierden einschränken, und uns mit dem Geringen begnügen sollen. Dieß empfiehlt uns auch der heilige Paulus gar schön, indem er (1. Timoth. 6, 7. 2c.) schreibt: „Wir haben Nichts in diese Welt mitgebracht, und werden auch Nichts mitnehmen; wenn wir also haben, was wir essen und womit wir uns bedecken, so haben wir genug; denn Die reich werden wollen," fährt er fort, „gerathen in Versuchung und in die Fallstricke des Teufels, indem die Sucht nach Wohlhabenheit die Wurzel aller Bosheit ist." — Darum hat auch, wie im Buche der Sprüchwörter steht, der weise Mann weder um Reichthum, noch um Armuth gebeten, sondern um die Mittelmäßigkeit. (Sprüchw. 30, 8.) Dieß alles geht darauf hinaus, daß wir es dem himmlischen Vater überlassen sollen, der es am besten versteht, welche Speise, welche Art der Versorgung für einen Jeden aus uns die nützlichste ist. — O gewiß! mit Zufriedenheit und Dankbarkeit auch das schmale Stücklein Brod aus der Hand Gottes annehmen, und in Demuth denken: für mich wird's so am besten sein, Das ist wahre Weisheit, und es sind wahrhaftig zwei goldene Sprüchlein: „Wer Das schlechte ehrt, macht sich des Bessern werth, hingegen, „Wer das Kleine nicht ehrt ist auch das Große nicht werth." — Wir sollen also, wie gesagt, bitten nur um Brod, um das Nothwendigste, und zwar bitten ferner —

3. um unser Brod, das heißt: ein Jeder soll Gott um die gehörige Versorgung bitten nicht bloß für sich, sondern auch für alle seine Mitmenschen, und wenn Gott

einem Andern mehr zutheilt, soll er ihn nicht darum beneiden, und denken: Das geht mich Nichts an, mein Brod ist nur dasjenige, das Gott mir selbst bescheert. So soll Derjenige, der das Feld bebaut, auch nicht scheel hinsehen auf den Herrn, der schreibt und liest, und auf den Officier und Soldaten, der exercirt und spazieren geht; — er soll, sage ich, nicht scheel auf Diese hinsehen, wenn Diese auch ihr Brod, und manchmal auch reichlich haben; denn Gott selbst hat in seiner unendlichen Weisheit verschiedene Stände in der Welt angeordnet; er hat nicht bloß den Nährstand, der die Feldarbeit thut, sondern auch den Lehrstand, der für Wissenschaft, Unterricht und gesetzliche Ordnung zu sorgen; und den Wehrstand eingesetzt, der für die allgemeine Sicherheit zu wachen hat. Jeder Stand hat seine Pflichten, Jeder soll dieselben in seinem Stande erfüllen, und so sich sein mehr oder minder reichliches Brod zu erwerben suchen; denn das ist eigentlich unser Brod, um das wir Gott bitten, welches wir — ein Jeder in seinem Stande — uns dadurch zu verdienen trachten, daß wir den von Gott uns gegebenen Verstand, und die uns von ihm geschenkte Gesundheit und Kraft, fleißig zu unserm Broderwerb anwenden. Es ist ja seit Adamsfall einem jeden Menschen zur Pflicht gemacht, daß er sich sein Brod im Schweiße seines Angesichtes verdiene. Der Mensch ist zum arbeiten geboren, hat schon der Altvater Job (5, 7.) gesagt, wie der Vogel zum fliegen. Und der heilige Paulus spricht: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Ja, gewiß, der Müssiggänger genießt nur ein gestohlenes Brod, und nicht sein Brod. — Unser Brod genießen wir nur dann, wenn wir uns mit Fleiß und Redlichkeit darum bewerben, und zugleich Gott darum bitten; weil nämlich weder Der Etwas vermag, welcher pflanzt, noch Der, welcher begießt, sondern nur Der, welcher das Gedeihen gibt — Gott. Darum sollen wir ihn auch neben aller eigenen Anstrengung und Bemühung immer noch bitten: um unser Brod — und zwar

4. nur für heute, das ist, um so viel, wie viel wir für diesen Tag brauchen, und morgen wieder, wenn wir

noch leben; und so Tag für Tag. So hat es uns Jesus anbefohlen, damit wir einerseits alle übermäßige Sorge für die Zukunft aufgeben; anderseits alle Tage das Unsrige thun, tagtäglich Gott um's Nöthige bitten, und es dann auch mit Zuversicht erwarten. — O wie ganz gegen den göttlichen Willen handeln Diejenigen, die da ohne Rast und Ruhe nach Geld und Gut streben, und bei allem Ueberflusse sich noch nicht genug sehen! Wie streitet doch ein solches Betragen gegen das Vertrauen auf Gottes Vorsehung, die sogar für jedes Gräslein sorgt, die Blumen so schön kleidet und den Vogel in der Luft ernährt. — Indessen, so sündhaft und schädlich die allzu ängstliche Sorge für's Zeitliche ist, so vernünftig und christlich ist eine weise Vorsicht, vermöge welcher man seinen Aufwand und seine Ausgaben im Hauswesen so einrichtet, daß man sich nicht aus eigener Schuld dem Mangel und der Noth aussetzet. — Es heißt nämlich ein alter, wahrer Spruch: Mensch! thu das Deinige, dann thut Gott auch das Seinige. — Insbesondere ist noch zu merken:

5. daß wir unser tägliches Brod, das uns Gott auf unsere Bitte zuschicket, nicht mißbrauchen dürfen. Das tägliche Brod, der zeitliche Segen Gottes, wird aber offenbar mißbraucht, wenn man Geld oder Speise, Trank und Kleidung so anwendet, daß dadurch Gott beleidiget wird. Dieß geschieht, wenn man das Geld verschwendet, zur übertriebenen Hoffart anwendet, unmäßig ist im Essen und Trinken und Unterhaltungen. Wer so handelt, Der frevelt, wenn er betet: Gib uns heut unser tägliches Brod! — Denn es heißt bei Solchen gleichsam so viel, als: Gib mir, himmlischer Vater! zeitlichen Segen, damit ich dich desto schwerer beleidigen kann. — Wie sollte Gott so Etwas ungestraft lassen? —

Wohl heißt es im Katechismus, in den Worten: Gib uns heut unser tägliches Brod, sei auch die Bitte enthalten: daß Gott, der Herr, Theuerung und Hunger von uns gnädigst abwenden wolle; aber es heißt auch, daß die Sünde es sei, die oft solche Strafen nach sich zieht. Gott

will wohl auch die Sünde, als die Ursache solcher Strafen, abwenden; aber, ach! die Menschen wollen nicht, und der liebe Gott ist dann gleichsam gezwungen, solche Uebel zu verhängen, um den Sündern die Augen zu öffnen, um sie zur Buße und Besserung hinzuziehen, und nebenbei den Gerechten Gelegenheit zu größern Verdiensten zu geben. — Gerade gegenwärtig leben wir in einer solchen Zeit. Die Theuerung ist bedeutend, und in manchen Gegenden unseres Landes herrscht große Noth.

Besonders traurig sieht es in manchen andern Ländern aus, wo manche Menschen eigentlich Hungers sterben. In Ungarn sind einige Districte, wo die Leute ein Mehl aus Stroh, Bellen und ein wenig Hafer bereiten lassen. — Wir, Gott Lob! wissen Nichts davon, empfinden noch nicht, wie wehe der Hunger thut. Aber um so empörender ist's, wenn so Manche gerade in dieser Zeit, wo anderwärts solches Elend herrscht, durch Unmässigkeit, übertriebene Hoffart ꝛc. den lieben Gott zu beleidigen fortfahren, und ihn gleichsam herausfordern, seine Strafruthe auch über uns zu schwingen, statt ihm zu danken, und durch ein frommes Leben seines fernern Segens uns würdig zu machen. Sind wir doch mäßig, sparsam, mitleidig; und bitten wir zugleich immer für uns und Andere: Gib uns heute unser tägliches Brod! Amen.

Fünfundvierzigste Christenlehre.

V. Vom Gebete des Herrn, und zwar „von der fünften Bitte“.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Wundert euch nur nicht, daß ich mich mit der Erklärung des Vater unsers so lange abgebe, und in jeder Christenlehre immer nur eine einzige Bitte desselben vortrage; denn das Vater unser ist ja das vortrefflichste Gebet, es ist das

Gebet des Herrn, welches nämlich Jesus Christus selbst uns gelehret hat, und eben dieses Gebet ist es auch, das wir am alleröftesten beten. Eben deßwegen soll einem jeden Christen gar sehr daran gelegen sein, dieses Gebet immer besser und besser verstehen zu lernen; denn es liegt ein viel tieferer Sinn darin, als man dem Anscheine nach glauben möchte, und unter Hunderten ist wohl oft kaum ein Einziger, der den tiefen Sinn des Vater unsers genug erkennt. Nicht wahr! ihr habt euch bei den bisherigen Christenlehren bereits genug überzeugt, wie inhaltsreich jede einzelne Bitte ist, wie Vieles man dabei bedenken und beherzigen soll. Nehmt euch daher wenigst zuweilen die Zeit, über das Vater unser mehr nachzudenken und zu betrachten, als bloß herabzubeten. —

Besonders, bitte ich euch, nie zu vergessen, daß es sich geziemt und Pflicht ist, immer zuerst für die Sache Gottes, um die Verherrlichung seines Namens, um die Ausbreitung seines Gnadenreiches und um die Erfüllung seines heiligsten Willens zu beten, uud daß wir erst dann auf uns selbst denken sollen. Und bei den Bitten für unsere eigene Sache, soll uns ja immer mehr an unserm geistlichen Wohle, am Wohle unserer Seele, als an jenem unseres Leibes gelegen sein; denn wir würden uns offenbar das Mißfallen Gottes zuziehen, wenn wir für unsern sterblichen Leib, diese Handvoll Staub mehr besorgt wären, als für die unsterbliche Seele, die als ein Ebenbild Gottes erschaffen ist. Deßwegen hat Jesus, der Herr, keine einzige Bitte in das Vater unser gesetzt, die zunächst und allein auf unser leibliches Wohl abgesehen ist. Selbst die vierte Bitte: gib uns heute unser tägliches Brod, zielt nicht, wie so Manche irrig glauben, bloß auf unsere leibliche Versorgung hin, sondern begreift auch, und zwar zum Voraus, in sich — unser bittliches Verlangen nach der Speise unserer Seele, wie ich euch vor acht Tagen deutlich genug gezeigt zu haben glaube.

Die fünfte Bitte, zu der wir nun heute kommen, und welche heißt: „Vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern“ — betrifft ganz und

gar unsere geistliche Angelegenheit, das Heil unserer Seele. — Diese fünfte Bitte ist zwar an und für sich klar und leicht zu verstehen; jedoch verdient sie ihrer Wichtigkeit wegen eine ernstliche Ueberlegung und Beherzigung, die wir nun mit einander vernehmen wollen — im heiligsten Namen Jesus!

Abhandlung.

I. In der fünften Bitte des Vater unsers flehen wir nach der Anleitung Jesu zum Vater im Himmel: „Vergib uns unsere Schulden!" — Und von welchen Schulden ist da die Rede? Vielleicht von Kapital- und Zinsschulden? — O, Das wäre noch ein Leichtes! — Aber, ach! unsere Sünden sind da gemeint. — So oft wir nämlich dem lieben Gott die Ehre nicht erweisen, die ihm gebührt, so oft wir sein heiliges Gesetz übertreten, und gegen seinen heiligsten Willen handeln, werden wir bei ihm Schuldner, wie wir Schuldner bei den Menschen werden, denen wir ein Unrecht anthun, einen Schaden zufügen, oder einen Dienst nicht leisten, wozu wir uns verpflichtet haben. Unsere Sünden sind demnach Schulden, welche wir der göttlichen Gerechtigkeit abzutragen haben.

Begehen wir eine Todsünde — auch nur eine einzige Todsünde, so ist unsere Schuld bei Gott so groß, daß uns die göttliche Gerechtigkeit zu den ewigen Strafen der Hölle verdammen müßte, wenn wir dahin sterben würden, ohne vorher Verzeihung der Sünden erlangt zu haben; und haben wir auch Verzeihung der Sünde erlangt, so bleiben uns dennoch zeitliche Strafen, entweder hier oder dort im Fegfeuer zu leiden übrig, wofern wir nicht auch die Befreiung von diesen uns von Gott erworben. Und ohne Nachlassung der Sünden, und der damit verknüpften Strafen, ist durchaus kein Eintritt in den Himmel zu hoffen; darum hat auch Jesus, der Herr, ausdrücklich gesprochen: „Wahrlich, wahrlich! ich sage dir: du wirst aus dem Gefängnisse nicht hinauskommen, bis der letzte Heller deiner Schuld abgezahlt ist." (Matth. 5, 26.) O seht denn, was es für ein erschreckliches Uebel um die Sünden-

schuld ist! Und wer aus uns ist ohne Sünde? Es gibt wohl manche Leute, die da kühn sagen: Ich weiß mich weiter nicht viel schuldig; aber ob es auch wirklich so ist, Das ist eine andere Frage. — Der fromme König David ruft in seinen Psalmen (18, 13.), seufzend auf: „O wer erkennt genug seine Missethaten!“ Ja, Dieses ist, leider! nur zu wahr. Wir wollen nur ein wenig nachforschen. Ei du, der du vorgibst, dich weiter nicht viel schuldig zu wissen: durchgehe doch ein wenig dein ganzes, bisheriges Leben.

Selbst deine Kinderjahre sind schwerlich ohne vielfältigen Ungehorsam und Eigensinn, ohne Zank und Zorn dahin geflossen, und ich kann dir es kaum glauben, daß du nicht schon vom neunten bis in's achtzehnte Jahr dich durch Trägheit, durch große Lauigkeit, durch manche Ausgelassenheit, wohl gar schon durch Unverschämtheit vielfältig versündiget habest. Wie steht es ferner mit deinem Lebenswandel im blühendsten Alter — von achtzehn bis tief in die zwanzig Jahre hinein? — Ach! klagt dich dein Gewissen nicht laut genug an, daß du diese schönste Lebenszeit nicht dem lieben Gott, sondern vielmehr der Welt und dem Satan geopfert, in Stolz und Hoffart, in sündhaften Zerstreuungen und Lustbarkeiten, in verbotenen Liebeshändeln, in unkeuschen Gedanken, Worten und Werken, in Gottesvergessenheit und allerlei Bosheit zugebracht hast? — Doch, ich bin gescheidter geworden — wirst du vielleicht sagen — ich bin endlich doch besser geworden, als ich zur Führung des Hauswesens gelangt und in den Ehestand eingetreten bin. — Ja! in was gescheidter? Nicht wahr, für deinen zeitlichen Vortheil; aber nicht viel besser im Christenthume. Oder hast du nicht in deinen gestandenen Jahren die Sorge für dein Geld und Gut vielfältig der Sorge für deine Seele vorgezogen, hast du nicht dein Herz oft dem Neide und der Mißgunst hingegeben, den Ehestand durch Geilheit entheiliget, die Kinderzucht schlecht besorgt, und die Aufsicht über deine Dienstboten vernachlässiget? Und selbst jetzt in deinen alten Tagen, um wie viel ist dein Herz in der Liebe Gottes und des Nächsten wärmer, im Beten

und Kirchengehen eifriger, im andächtigen Empfange der heiligen Sacramente emsiger, in Ertragung der täglichen Kreuze stärker und geduldiger geworden? — O mein lieber Christ! sage nicht so leichtfertig: ich weiß mich weiter nicht besonders schuldig! — Zähle sie vielmehr einmal ernstlich zusammen — die Sünden von deinen Kinder- und Jugendjahren — von deinem gestandenen und Greisenalter; zähle zusammen — wenn du es vermagst — die so vielen Sünden in Gedanken, Begierden, Worten und Werken; die Sünden wider Gott, wider den Nächsten und dich selbst; die eigenen und fremden Sünden, deren du dich theilhaftig gemacht hast, und noch dazu die vielen Sünden der Unterlassung und die schlecht verrichteten guten Werke. —

Wie groß wird die Summe deiner Sünden ausfallen, und darunter gewiß sehr viele schwere Sünden, die du vielleicht nur um's Halbe oder gar nicht gebeichtet hast. — O, nicht wahr! du mußt wohl auch mit dem König David aufrufen: „Meine Sünden übersteigen mein Haupt, und sie drücken mich zu hart, wie die schwerste Last.“ (Psalm 37, 5.) O, auch ich muß das Nämliche sagen, und wohl bereits Jeder mit mir. O, bekennen wir es nur: wir Alle sind Sünder, sind Schuldner bei Gott. Aber, was das Traurigste ist, wir können unsere Schulden bei Gott nicht bezahlen, wir können durch uns selbst von der unendlichen Schuldenlast uns nicht losmachen; wir sind nicht minder schlimm daran, als der Knecht im Evangelium (bei Matth. 18.), der seinem Herrn tausend Talente schuldig war, und Nichts hatte, um ihn bezahlen zu können. Was hat dieser Knecht gethan? Er hat auf's Schenken angetragen, hat sich deßhalb dem Herrn zu Füßen geworfen und gebeten: o Herr! habe doch Nachsicht mit mir; denn ich kann unmöglich bezahlen, und der Herr erließ ihm wirklich die ganze Schuld.

Auch uns Sündern steht kein anderer Weg offen, auch wir müssen auf's Schenken, auf's Verzeihen unserer Sündenschulden beim himmlischen Vater antragen; wenn er uns nicht verzeiht, ist unser ewiges Heil verspielt. — Und nun, welch' ein Trost für uns! Wir dürfen wirklich auf's Schenken, auf's Verzeihen

rechnen, wenn wir demüthig darum bitten, wie der evangelische Knecht. — Jesus selbst leitet uns dazu an, daß wir zum himmlischen Vater rufen sollen: „Vergib uns unsere Schulden!“ Jesus hätte uns diese Bitte nicht gelehrt, wenn wir keine Verzeihung zu erwarten hätten. Allein, so demüthigend diese Bitte auf der einen Seite für uns ist, da wir uns dabei als große Schuldner Gottes einbekennen müssen, so tröstlich ist sie für uns auf der andern Seite, da wir durch Jesus versichert sind, daß der Vater im Himmel nicht will, den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; daß der himmlische Vater auf unser demüthiges Bitten durch die Verdienste seines göttlichen Sohnes wirklich bereit ist, alle Sündenschulden uns zu schenken, und statt der strafenden Gerechtigkeit, die verschonende Barmherzigkeit eintreten zu lassen. — Ja, um Dieses dürfen und sollen wir bitten; diese unendlich liebvolle Nachsicht dürfen wir von Gott erwarten. Aber, aber, liebe Pfarrkinder! übersehen wir die Bedingniße nicht, unter welcher allein die Vergebung unserer Sündenschulden von Gott erlangt werden kann. Diese Bedingniß besteht nun darin: daß wir auch allen unsern Mitmenschen verzeihen, die uns beleidiget haben. Darum setzen wir auch der Bitte: vergib uns unsere Schulden, jedesmal bei

II. Als auch wir vergeben unsern Schuldigern. Dadurch sprechen wir deutlich aus, daß uns Gott nicht anders, und erst dann unsere Sünden verzeihen soll, wenn zuvor auch wir Allen, ohne Ausnahme verziehen haben, die sich gegen uns verfehlet haben. So und nicht anders hat uns Jesus um Vergebung der Sünden beten gelehrt, so will es Gott haben, und sonst gibt es auch bei ihm keine Verzeihung. — Um uns klar davon zu überzeugen, dürfen wir nur auf den evangelischen Knecht hinschauen. Dieser Knecht, nachdem ihm sein Herr die große Schuld der tausend Talente nachgelassen hatte — wie hat er sich benommen? — Es begegnete ihm gleich darauf sein Mitknecht, der ihm bloß hundert Zehner schuldig war. Von Diesem forderte er mit Ungestüm, daß er ihn sogleich bezahle.

Da der Mitknecht nicht im Stande war, ihn auf der Stelle zu befriedigen und deßwegen ihn flehentlich bat, er soll doch ein wenig zuwarten und mit ihm Geduld haben, so wollte er Nichts davon hören, sondern packte und würgte ihn, und verfuhr mit ihm auf die härteste Weise. — Sobald nun der gütige Herr das Betragen des von ihm begnadigten Knechtes erfahren hatte, so ließ er ihn herbei rufen, und sprach mit gerechtem Unwillen: Sieh! ich habe dir alle Schuld erlassen; hättest du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmt habe? Zornig übergab er ihn dann den Peinigern, bis er die ganze Schuld getilgt haben würde." Und Jesus, der Herr, hat dieser Erzählung am Schlusse beigesetzt (Matth. 18.): „Eben so wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn nicht ein Jeder seinem Bruder von Herzen verzeiht."

Liebe Christen! Es ist also geradezu unmöglich, daß je einem Menschen seine Sünden von Gott verziehen werden, so lange er eine Abneigung, eine Feindschaft, eine Nachbegierde gegen seinen Nächsten im Herzen hat. Diese Wahrheit will nun freilich gar Manchen nicht einleuchten: es heißt nämlich, dieser, jener Mensch hat mich einmal zu grob behandelt, zu sehr beschädiget, als daß ich es ihm je verzeihen oder vergessen könnte! — Es heißt: Dieser, Jener schaut auch nicht herwärts, läßt mich offenbar seine Abneigung merken; warum soll nun ich mich zu ihm hinkehren und ihm geneigt sein? Es getrauen sich wohl gar Kinder und Untergebene zu sagen: wie sollen wir denn die Eltern lieben, wie mit jenem Bauern zufrieden sein, da wir allemal Vorwürfe bekommen, wenn wir nicht zur rechter Zeit nach Hause kommen, mit Andern uns ein wenig lustig machen u. dgl.

Wie? Wenn Eltern und Vorgesetzte ihre Pflicht thun, und es mit dir gut meinen, da glaubst du Ursache zu haben, ihnen abgeneigt sein zu dürfen? Schäme dich! Und wenn du auch wirklich beleidiget, noch so grob beleidiget und angefeindet werden solltest; wie, hätte Dieß gar so viel zu bedeuten? Wer bist du

denn? Ein armseliger, sündhafter Mensch! Hast du nicht schon so oft den höchsten Herrn, deinen Gott, auf's Gröbste beleidiget, und wenn Dieser dir deine große Schuld vergeben soll, ist es Etwas zu viel, daß du deinem Nächsten die kleine Schuld verzeihst? Gewiß nicht! Und Dieses verlangt Gott, und verlangt es mit Recht so streng und ernstlich, daß du sonst zu ihm nicht kommen darfst mit der Bitte um Vergebung deiner Sündenschuld. — Deßwegen hat Jesus, der Sohn Gottes, ausdrücklich gesagt: „Vergebet, so wird euch vergeben werden." (Luk. 6, 37.) Und wiederum: „Wenn ihr den Menschen nicht verzeihet, so wird euer Vater im Himmel auch eure Sünden nicht verzeihen." (Matth. 6, 15.)

Wenn demnach Jemand seine Feindschaft, seinen Groll nicht ablegt gegen den Nächsten und dennoch betet: „Vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern", Der sagt eigentlich mit diesen Worten: Sieh! Vater im Himmel! ich verzeihe nicht, mach' es also auch so, und verzeih' mir nicht! O welch' ein Frevel! Deßwegen spricht der heilige Chrysostomus: „Eine solche Bitte ist gleichsam ein Schwert, das sich der Unversöhnliche in's Herz stoßt, und wodurch er sich den Todesstich gibt." Ja, so ist es; zu Einem, der so betet, spricht Gott, der Herr: Aus deinem Munde richte ich dich! Du sagst, ich soll dir vergeben, wie du vergibst, mithin hast du mich gebeten, ich soll dir auch nicht verzeihen, es geschehe. Ein solcher Mensch, der in Feindschaft bleibt, hat kein Verdienst von allem Dem, was er Gutes zu thun glaubt; denn ausdrücklich befiehlt Jesus: Wenn du opfern willst, und hast du Etwas gegen Jemand; gehe zuvor hin, und versöhne dich; dann erst komme und opfere deine Gabe rc. Ein solcher Mensch beichtet ungültig, communicirt sacrilegisch und häuft seine Sündenschuld an.

Seht! so ernstlich meint es Gott, der Herr, mit dem Gebote der Liebe, das uns verbindet, jeden Menschen — sei er unser Freund oder unser Feind — zu lieben, mithin einem Jeden zu verzeihen, habe er uns wie immer und noch so schwer beleidiget. Nur

wer in der Liebe bleibt, Der bleibt in Gott, und jede lieblose Gesinnung oder Handlung gegen unsern Nächsten, nimmt Gott so auf, als wäre sie gegen ihn selbst gerichtet. Deßwegen entzieht auch Gott leicht wegen einer Sünde so oft und so augenscheinlich seine Gnade solchen Menschen, die ihren Beleidigern nicht verzeihen wollen.

Hört hierüber zum Schlusse eine sehr merkwürdige Geschichte. Zur Zeit der Christenverfolgungen lebten in der Stadt Antiochia unter Andern zwei fromme Christen, Nicephorus und Sapricius. Sapricius war ein Priester (Presbyter), Nicephorus aber ein Weltmann (Laie). Beide waren durch ihre christlichen Tugenden, und besonders durch ihre gegenseitige innige Liebe der ganzen Stadt ein erbauungsvolles Beispiel. — Nach langer Zeit säete der böse Feind Streit und Uneinigkeit unter sie, und es kam so weit, daß sie einander bitter haßten, und einander auswichen rc. rc., und deßhalb nun alle Christen in der Stadt eben so ärgerten und betrübten, als sie zuvor Alle erbaut hatten. — Die Feindschaft dauerte lange fort. Endlich ging der Weltmann in sich, schickte einen Freund zum beleidigten Priester, doch vergeblich. Er schickte einen zweiten Freund, aber Sapricius verzeiht nicht. Er geht selbst in sein Haus, fällt auf seine Kniee nieder und bittet: Ehrwürdiger Vater! Vergib mir um der Barmherzigkeit Christi willen. Aber Sapricius blieb verhärtet. Nach einiger Zeit wird der Priester Sapricius vor den heidnischen Statthalter geführt, wo er den Glauben an Jesum Christum abschwören soll. Aber seht! Sapricius bleibt standhaft. Der erzürnte Richter läßt ihn grausam martern; aber Sapricius bleibt seinem Glauben getreu. Er wird endlich zum Tode verurtheilt, und mit freudigem Herzen geht er für seinen Herrn Jesum Christum in den Tod. — Unterwegs, da er zum Tode ausgeführt wird, läuft ihm Nicephorus zu, und ruft voll Angst und Betrübniß: Heiliger Blutzeuge Christi — durch die Barmherzigkeit Gottes bitte ich dich,

verzeihe mir! — Aber Sapricius geht schweigend vorüber. — Nicephorus machte einen Umweg, um ihm nochmal zu begegnen, wieder bittend: Verzeih' mir! aber Sapricius erwiederte kein Wort. Nun war er schon auf dem Richtplatze angelangt; der Priester kniete schon, um den Streich zu empfangen. Da stürzte Nicephorus mit Thränen vor ihn hin und bat nochmal umsonst; und da hörte aber Gottes Langmuth auf und seine Gnade verließ ihn ganz. Denn als der Scherge eben den Schwertstreich führen wollte, rief er die entsetzlichen Worte: „Hau nicht, ich will Jesum abschwören und den Göttern opfern." So fiel er ab, selbst nach ausgestandenen grausamen Martern; denn die Gnade war gewichen; weil er seinem Mitbruder nicht verzeihen wollte. — Aber Nicephorus, voll Schmerz über diese entsetzliche Sünde, rief aus: Ich bin ein Christ! tödtet mich statt seiner. Und Gott schenkte ihm Gnade, weil er zum Verzeihen so geneigt war. — Er starb als Martyrer, und ist jetzt ein glorreicher Heiliger im Himmel.

Dieser Vorgang machte zu Antiochien tiefen Eindruck. Alle erkannten es: Wer seinem Mitmenschen nicht verzeihen will, findet auch bei Gott keine Vergebung und betet somit umsonst: „Vergib uns unsere Schulden!" Beherziget doch recht oft zur heilsamen Warnung diese Begebenheit. — Verzeihet schnell und bereitwillig euren Beleidigern, auf daß ihr vertrauungsvoll beten könnet: „Vergib uns unsere Schulden; wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!" Amen.

Sechsundvierzigste Christenlehre.

VI. Vom Gebete des Herrn, und zwar „von der sechsten Bitte".

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Bekennen wir es ja in Demuth vor Gott, dem Herrn, besonders jetzt in der Fastenzeit, bekennen wir es, und läugnen wir es nicht, daß wir Alle Sünder sind, und somit Alle, mehr oder weniger, der Rechtfertigung vor Gott bedürfen. Unmöglich ist es daher, für uns einst in die ewige Seligkeit einzugehen, es sei denn, daß uns Gott vorher unsere Sündenschulden schenkt und verzeiht; deßwegen ist die fünfte Bitte des Vater unsers: „Vergib uns unsere Schulden!" so ungemein wichtig und überaus nothwendig. — Aber so gewiß Gott nicht lügen kann, so gewiß ist es auch, daß wir von Gott keine Vergebung der Sünden erlangen können, wenn nicht auch wir allen Menschen von Herzen verzeihen, — und zwar Alles verzeihen, mögen sie uns wie immer beleidiget haben. Deßwegen ist's nicht genug, bloß zu beten: „Vergib uns unsere Schulden!" sondern wir müssen auch jedesmal hiuzusetzen: „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern" und es muß uns dabei wahrhaft Ernst sein; denn Gott, der Herr, schaut auf unser Herz, und nicht auf unsere Worte. Geschieht Dieses von unserer Seite, d. h. erkennen wir aufrichtig unsere Sünden, bereuen und beichten wir sie im Geiste wahrer Buße, und sind wir zugleich entschlossen, allen unsern Beleidigern zu verzeihen, dann, welch' ein Trost für uns Sünder! — dann beten wir gewiß nicht umsonst zu Gott: „Vergib uns unsere Schulden!" — er wird sie uns sicher schenken, verzeihen, vergessen. — Allein, Geliebte! wenn uns Gott, der Herr, auch wirklich alle Sündenschulden nachgelassen hat, was hilft's

uns am Ende, wenn wir immer wieder leichtfertiger Weise neue Schulden, und wohl gar noch größere Schulden machen? Und, ach! in dieser Gefahr schweben wir wirklich. Denn seit dem Falle Adam's ist unser Verstand verdunkelt, unser Wille verkehrt, unsere böse Begierlichkeit aufgeregt, die ursprünglich bestandene Uebereinstimmung zwischen Geist und Fleisch ist aufgehoben; wir befinden uns als verderbte Adamskinder in einem Zustande, in welchem wir beständig auf der Hut sein, und uns wehren müssen gegen den Andrang der Sünde, wozu wir auf allerlei Weise versucht werden. Es ist daher nicht genug, den lieben Gott bloß zu bitten, daß er uns die bereits begangenen Sünden vergebe; sondern wir müssen ihn eben so eifrig anflehen, daß er uns in den vielfältigen Versuchungen beschütze und bewahre, damit wir nicht immer wieder in die Sünde fallen. — Dieß geschieht nun in der sechsten Bitte des Vater unsers, indem wir da nach der Anleitung Jesu zum Vater im Himmel rufen: „Führe uns nicht in Versuchung!" — Von dieser sechsten Bitte will ich nun heute reden. Da der Inhalt derselben sehr wichtig ist, so schenket mir wieder euere volle Aufmerksamkeit. Ich fange an im heiligsten Namen Jesu!

Abhandlung.

Da nun in der sechsten Bitte des Vater unsers von den Versuchungen die Rede ist, müssen wir vor Allem wohl verstehen: was eine Versuchung ist, was denn versuchen heißt? Antwort: Versuchung ist ein jeder Antrieb, eine jede Anlockung zu einer Sünde, — Jemanden wie immer zu etwas Bösem, Sündhaften anreizen, heißt also versuchen. Wenn wir nun beten: Lieber Vater im Himmel! — „führe uns nicht in Versuchung!" so kann Dieses

a) wohl nicht heißen: Gott soll uns nicht zur Sünde anreizen; denn es wäre offenbar gotteslästerlich auch nur zu denken, als wollte oder könnte uns Gott je zu etwas Bösem verleiten. Gott ist ja der Heiligste, und verabscheut als solcher alles Böse auf's Aeußerste. Es ist also der Natur und Wesen-

heit Gottes schnur gerade entgegen, Jemanden zu einer Sünde anzulocken. Darum schreibt auch der heilige Apostel Jacob (1, 13.): „Wird Jemand versucht, so sage er nicht: er werde von Gott versucht." —

Mit den Worten dieser Bitte: Führe uns nicht in Versuchung! dürfen wir

b) auch keineswegs verlangen, daß uns Gott von aller Versuchung befreien soll; denn Dieß wäre ein gar zu großes Begehren. Gott müßte die ganze Ordnung der Dinge umändern, er müßte uns zu ganz andern Geschöpfen machen, die Welt völlig anders einrichten. Einmal in dem Zustande, in welchem wir uns seit Adam's Fall befinden, sind die Versuchungen für uns völlig unvermeidlich. Gingen wir auch in eine Wüste, wir würden uns dennoch selbst mitnehmen, und den Versuchungen nicht ganz entgehen; wer allen Reizungen zur Sünde entfliehen wollte, Der müßte gleichsam außer die Welt hinausgehen, was ein für allemal unmöglich ist. — Ohne Versuchungen geht es also in der Welt nicht ab, und diese Versuchungen sind, wohlgemerkt! entweder a) äußerlich, oder b) innerlich. — Die Versuchung geschieht

a) äußerlich, wenn irgend Etwas außer uns, durch die Augen oder Ohren, uns zu einer Sünde reizt. Auf diese Weise ist die Eva durch die Betrachtung der schönen Frucht und durch das verführerische Gerede der Schlange angelockt; so ist auch David durch den Anblick der Bethsabee zur Sünde gereizt worden; die Versuchung ist Diesen von Außen her zugekommen. Hingegen entsteht die Versuchung

b) innerlich, wenn der Mensch nicht durch äußerliche Gegenstände, sondern nur durch Gedanken und Vorstellungen in sich selbst zur Sünde gereizt wird. Dieses war z. B. beim Judas der Fall. Die unordentliche Begierde seines Herzens nach Geld war es, die ihn verleitet hat, seinen göttlichen Meister zu verrathen. Diese Versuchung ist bloß innerlich, in ihm selbst, entstanden. Es frägt sich nun aber: wer erweckt denn diese Versuchungen, woher kommen sie denn eigentlich? — Antwort:

Von Gott einmal nicht, wie ihr schon gehört habet, sondern sie kommen her, wie es im Katechismus heißt: von der Welt, von dem bösen Feinde und von unserm Fleische, d. i. von unsern bösen Lüsten und Begierden. Ja diese sind die drei ärgsten Feinde, die beständig auf uns losstürmen, und uns in Sünde und Verderben zu stürzen trachten.

1. Die Welt versucht und reitzt uns zum Bösen, durch allerlei sündhafte Reden und unchristliche Gespräche, durch eingeführte Mißbräuche und Gewohnheiten, durch gefährliche Freudenden und Ergötzlichkeiten, durch falsche Grundsätze und schlechte Beispiele, durch hoffärtige und freche Kleidung, durch den blenden Glanz der Ehren und Reichthümer. So macht es die Welt, die, wie Johannes sagt: im Argen liegt.

2. Der böse Feind, der Teufel, dieser abgesagte Feind Gottes und der Menschen bemüht sich immerfort durch allerlei verderbliche Einflüsterungen und Vorstellungen, uns vom Guten abwendig zu machen, und zu Sünden und Lastern hinzuführen. Deßwegen schreibt der heilige Petrus mit Recht: „Euer Widersacher, der Teufel, geht herum, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlungen.“ (1. Petr. 5, 8.)

3. Was wir endlich am meisten zu fürchten haben, ist unser Fleisch, nämlich der uns angeborne Hang zum Bösen, die in uns selbst wohnenden, sündhaften Neigungen und Leidenschaften, welche von der Erbsünde herrühren. Ja gewiß! unsere eigene innere Begierlichkeit ist die Quelle der meisten und stärksten Versuchungen. —

Liebe Christen! hätten wir diese Feinde nicht, würden wir nicht von der Welt, dem Fleische und dem Satan so häufig versucht, dann hätten wir es freilich leichter und bequemer, — dann würde uns das Gute freilich weniger Mühe kosten. — Aber, wir sind nun einmal diesen Versuchungen preisgegeben, und Gott, der Herr, ist es, der diese Versuchungen zuläßt; und er läßt sie zu, aus den weisesten Absichten zu unserm eigenen Besten. Wie so? werdet ihr mich wahrscheinlich fragen; ist Dieß möglich? — Ja! denn das Versuchtwerden ist an

und für sich keine Sünde; es ist ja auch Jesus, der Herr selbst, dreimal vom Satan versucht worden, und wer sollte sich wohl getrauen, zu sagen: Jesus habe gesündiget? Die Versuchungen sind an und für sich vielmehr eine Gelegenheit zur Tugend, und Gott, der Herr, beabsichtiget daher bei der Zulassung der Versuchungen nur unsern Nutzen. — Er will nämlich durch die Versuchungen

a) uns demüthig machen; wir sollen nämlich unsere Armseligkeit und Schwachheit erkennen, und uns fern halten vom verderblichen Selbstvertrauen und eiteln Stolze. Er will uns

b) behutsam machen und vorsichtig im Umgange mit den Menschen, besonders mit den Bösen, und auch wachsam gegen die in uns selbst wohnenden bösen Neigungen und Leidenschaften. Er will uns ferner

c) Gelegenheit verschaffen, unsere Liebe und Treue gegen ihn, unsern frommen Eifer und unsere Standhaftigkeit recht an den Tag zu legen, was ohne Versuchungen nicht so gut geschehen könnte; so wie auch der Soldat seine Tapferkeit nicht im Frieden, sondern nur im Kriege zeigen kann. — Er will uns endlich durch die Versuchungen

d) zu größern Verdiensten und einer herrlichern Belohnung verhelfen; denn, je tapferer Jemand gestritten hat, desto mehr wird er verherrlichet werden. „Selig ist der Mann," spricht der heilige Apostel Jacob (1, 12.), „der die Versuchung erduldet; nachdem er bewährt worden ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott Denen verheißen hat, die ihn lieben." — Seht also! auf diese Weise sind die Versuchungen eine Gelegenheit zur Tugend für uns, wenn wir ihnen widerstehen, und Dieß will Gott, der Herr. Aber, leider! werden sie uns eine Gelegenheit zur Sünde, wenn wir nicht widerstehen. — Es geht nämlich, was ihr wohl merken sollet, bei jeder Versuchung dreierlei vor sich: das Erste ist die Eingebung, das Zweite die Belustigung und das Dritte die Einwilligung; und deßhalb kann man

sagen: die Versuchung führe gleichsam über drei Staffeln zur Sünde. — Dieß muß ich euch nun Etwas deutlicher machen.

Was 1. die Eingebung betrifft, so steht es wohl nicht in unserer Gewalt, alle bösen Eingebungen und sündhaften Einfälle zu vermeiden und zu verhindern, und wenn sie uns ohne unsere Schuld, ohne sträfliche Veranlassung einfallen, so sind sie auch keine Sünden. Auf die Eingebung, d. i. auf die sündhafte Vorstellung in Gedanken, folgt 2. die Belustigung, nämlich ein innerliches Vergnügen an dem uns im Geiste vorgestellten Bösen. Auch diese Belustigung kann manchmal sich wider Willen in uns einstellen, kann uns unvermuthet überraschen, so daß es uns unmöglich wird, die böse Lust im ersten Augenblicke zu ersticken. Geben wir aber derselben nicht nach, widerstreiten wir ihr ernstlich, so ist auch eine solche unfreiwillige Belustigung keine Sünde, und so wird uns die Versuchung zur dritten Staffel, zur Einwilligung in die Sünde, nicht bringen. — Aber, leider! geht's nicht immer so ab. Schon bei unserer ersten Mutter Eva ist's ganz anders gegangen. — Als der höllische Versucher sie zum verbotenen Baume hingelockt hatte, schaute sie die Frucht an, und stellte sich freiwillig in ihren Gedanken vor, wie angenehm und süß diese Frucht schmecken müsse, und hatte an diesen Vorstellungen ein freiwilliges Wohlgefallen, und Eva sündigte so schon in Gedanken. Dabei ist's noch nicht geblieben. Diese mit Wohlgefallen genährten Vorstellungen erzeugten gar bald eine innerliche Lust, die sie freiwillig in ihrem Herzen behielt, und durch diese freiwillige Belustigung hat sie sich nun auch in Begierden versündiget. Da sie der Begierde keinen Widerstand leistete, sondern vielmehr in dieselbe einwilligte, was geschah deßwegen? — Sie langt die verbotene Frucht vom Baume herab und ißt davon, und so war denn auch die böse That wirklich vollbracht. — So erging's der Eva bei der Versuchung; und das gleiche Unglück haben auch wir Alle in unserer großen Schwachheit bei den Versuchungen zu befürchten, wenn nicht eine höhere Macht uns stärket

und schützet. — Was ist also zu thun? Das, liebe Christen! was Jesus, der Herr, uns anbefohlen hat: nämlich zum Vater im Himmel rufen sollen wir: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Und was verlangen wir denn eigentlich mit diesen Worten? Antwort: daß uns Gott zur Zeit der Versuchung seine Hülfe nicht entziehe, noch gestatte, daß wir der Versuchung unterliegen. — Das ist der rechte Sinn dieser Bitte. Im demüthigen Bewußtsein unserer eigenen Schwachheit sollen wir zu Gott um seine Gnade flehen, daß er uns stärke, damit wir jede Versuchung glücklich überwinden können. Und diese Gnadenhilfe zur Zeit der Versuchung dürfen wir von Gott eben deßhalb ganz sicher erwarten, weil uns Jesus darum zu bitten befiehlt; denn er hat uns gewiß keine vergebliche Bitte gelehrt. Er versichert uns zugleich durch den heiligen Apostel Paulus, daß uns Gottes Gnade erklecken werde, die in den Schwachen mächtig ist (2. Kor. 12, 7. ꝛc.), daß wir Alles vermögen durch Den, der uns stärkt (Philipp. 4, 13.), daß, wenn wir den Vater im Himmel bitten, er uns gewiß nicht über unsere Kräfte werde versuchen lassen. (1. Kor. 10, 13.) — Bitten aber müssen wir, weil Gott seine Gnade nur Denen gibt, die ihn darum bitten. Dieses Gebet: „Führe uns nicht in Versuchung!“ sollen wir alle Tage fleißig verrichten, weil wir keinen Tag vor Versuchungen sicher sind. Sollten wir auch nicht sobald eine schwere Versuchung zu erwarten haben, so ist es dennoch räthlich, diese Bitte oft zu wiederholen, damit wir uns desto gewisser darauf verstehen, im Augenblicke einer eintretenden Versuchung sie geschwind in Anwendung zu bringen. Denn seht! auch der Soldat wird in der Zeit des Friedens immerfort exercirt und in den Waffen eingeübt, damit er sie beim Ausbruche eines Krieges gut zu brauchen weiß. — Also demüthig und vertrauensvoll zu Gott um Gnade und Beistand flehen müssen wir, sowohl vor der Versuchung als auch insbesondere zur Zeit einer wirklich eintretenden Versuchung zu was immer für einer Sünde, und

komme dann die Versuchung von Außen oder von Innen, und rühre sie her von der Welt oder dem Fleische oder dem Satan. Das Gebet um Gnade und Beistand von Gott ist und bleibt in jedem Falle die beste und nothwendigste Waffe gegen die Versuchungen.

Doch sollen und dürfen wir nicht Alles von Gott allein erwarten; es müssen auch wir selbst thun, was wir nur immer können, nämlich:

1. unsere fünf Sinne beständig einschränken, und über unsere Gedanken und Vorstellungen sorgfältig wachen, damit wir die Versuchungsgefahr nicht übersehen und derselben gleich Anfangs widerstehen ꝛc. Wir sollen

2. ausweichen und fliehen, so viel es möglich ist, wenn sich eine Versuchung uns nähert; und, im Falle die Flucht unmöglich ist, uns wehren und zu überwinden suchen, koste es, was es wolle. —

Ganz vorzüglich müssen wir Alles aufbieten — bei den Versuchungen wider die Reinigkeit. Der Satan weiß gar wohl, daß die Reinigkeit das Kostbarste in den Augen Gottes ist, und daß, wenn die Reinigkeit verloren ist, gleichsam Alles für den Menschen verloren ist. Darum versucht er entweder selbst, oder durch seine Diener, d. i. durch teuflische Menschen, ganz vorzüglich die noch unschuldige Jugend, verspricht ihr im sinnlichen Genusse ein Paradies, und ach! sie findet eine Hölle. — Darum, o ihr jungen Leute! bitte und beschwöre ich euch, seid auf eurer Hut, bittet täglich Gott inständig um seine Gnade zum Kampfe gegen die Versuchungen wider die Schamhaftigkeit und Reinigkeit. Fliehet im Gebete zum guten Hirten Jesus, wenn der höllische Wolf sich euch nähert; stärket euch oft mit der geistlichen Seelenspeise, und verehret fleißig die seligste Jungfrau Maria. Seid aber auch selbst euer Hirt, d. h. hütet euch vor dem leichtfertigen Umgange mit dem andern Geschlechte, besonders zur Nachtszeit oder auf einsamen Wegen; fliehet die Klaffer, meidet Tanz- und Saufgesellschaften. — Aber, ach! Viele befolgen Dieß nicht. — Ach! so

Manche gestatten sich allen Vorwitz, horchen den schmutzigsten Gesprächen zu, halten sich freiwillig in bösen Gedanken auf, wagen sich in alle Heimgarten hinein, legen es geflissentlich darauf an, die Augen der Leichtfertigen auf sich zu ziehen, vergessen sich so weit, daß sie sogar in der Kirche, im heiligen Orte, solche Plätze einnehmen, um da auf gefährliche Gegenstände hingaffen und von Andern begafft werden zu können. Ach! was ist von Solchen zu denken? Ist es ihnen Ernst mit der Bitte: Führ' uns nicht in Versuchung! — und wird sie Gott beschützen? Keineswegs! — Es spricht ja der heilige Geist: „Wer die Gefahr liebt, wird in derselben zu Grunde gehen." (Eccl. 3, 27.) Die sich so benehmen, treiben nur Frevel mit dieser Bitte zu Gott; denn es ist ihnen so wenig um die Bewahrung der Reinigkeit zu thun, als einem Menschen, seine Gesundheit zu bewahren, der sich, ohne Noth, muthwillig in ein Pestspital begibt. — O, wie ganz anders verhielt sich der egyptische Joseph, wie ist Dieser geflohen! Also fliehen müssen wir, und, wenn die Flucht nicht angeht, uns wehren.

Ein Beispiel dieser Art gab die preiswürdige Jungfrau Gertraud Angerer von Tulfes in Tirol. Es war die älteste Tochter des braven Angererbauern und seines frommen Weibes; sie war geboren 1798. — Gertraud, von der wir nun reden, war achtzehn Jahre alt, eine schöne, blühende Jungfrau, aber noch schöner in ihrer Seele. Sie wußte Nichts von der verdorbenen Welt, denn sie war noch nie vom elterlichen Hause fortgekommen, außer etwa in die Stadt, um im Auftrage ihrer Eltern Etwas zu verkaufen oder zu kaufen; und wenn sie vom Hause weg mußte, so beeilte sie sich immer, wieder heimzukommen; sie nahm sich nicht Zeit, um Stadt- oder Landneuigkeiten sich zu bekümmern. Und zu Hause that man nichts Anderes, als arbeiten oder beten, beten oder arbeiten. Und am Sonntage war es recht eigentlich Gertraud's Freude, sich lange in der Kirche aufzuhalten; sie ging auch gerne zu den heiligen Sacramenten. Erst am letzten Sonntage noch hatte sie den Herrn

empfangen. Dabei war sie willig im Gehorsam und friedlich mit Allen; daher wohl auch eine Freude der Eltern und des Seelsorgers.

Es war wieder Feierabend gekommen, der 24. März vor Mariä Verkündigung, und Gertraud mußte früh in die Stadt gehen, um Etwas zu verkaufen. Der Abschied vom Haus fiel ihr dießmal besonders schwer — sie weinte. Die Mutter segnete sie, und sprach: „Nun, Kind, magst du in Gottes Namen gehen. Kehre gesund wieder zurück! Behüt' dich Gott, Kind!" Gertraud nahm den Korb, rief ebenfalls unter der Thüre Allen noch ein: „Behüt' dich Gott!" zu und ging.

Nachdem sie ihre Geschäfte in Hall besorgt hatte, ging sie, wie gewöhnlich, in die Pfarrkirche, um der Mutter Gottes in der Baldauf'schen Capelle einen Besuch zu machen. Sie betete lange, mit tiefer Inbrunst, und es fiel ihr schwer, von der lieben Gottesmutter sich zu trennen. Im Scheiden sagte sie noch zu Maria:

Mutter der Barmherzigkeit,
Steh' mir bei im letzten Streit,
Komme dann, ja komm geschwind,
Schütze mich, dein treues Kind.

Voll Gottvertrauen ging sie ihrer Heimath zu. Still und betend ging sie durch den Wald und freute sich schon, ihrer lieben Heimath bald nahe zu sein. Plötzlich aber trat ein wild aussehender Mann mit einer Axt vor sie hin und rückte gar bald mit schändlichen Anträgen gegen sie heraus. — Gertraud rief: „Mutter Gottes, heiliger Schutzengel, heiliger Joseph, steht mir bei!" Bald schmeichelnd, bald drohend, bemühte er sich, zum Zwecke seiner schändlichen Pläne zu gelangen. „Nein, nein, ich will nicht, in Ewigkeit nicht, so lange ich noch einen Tropfen Leben in mir habe!" rief Gertraud; „ich will mich wehren gegen dich, so lange ich kann, und sollten meine Leibeskräfte zu schwach sein, so soll noch der letzte Hauch meiner scheidenden Seele sagen: Nein, nein, ewig nein!"

Und so rang nun Gertraud mit dem Wüstling mehr als eine Viertelstunde; es war der Kampf des Engels der Unschuld mit dem höllischen Drachen. Gewaltig wehrte sich Gertraud, und der Wüstling war nicht im Stande, die mit Gottesstärke ausgerüstete Jungfrau zu bemeistern. — Wuthentbrannt, voll Aerger, daß eine schwache Jungfrau ihn besiegte, nahm er die Axt und schlug sie zu Boden. „Nein, nein," rief sie. „Ach! Jesus, Maria, helft mir!" Es fiel noch ein gewaltiger Streich auf das Haupt. Gertraud stöhnte: „Jesus — Ma—ria!" und sank ohnmächtig und bewußtlos zu Boden. Das Blut strömte aus allen Wunden. Nachdem sie der Wüstling für todt hielt, eilte er mit seinem schwarzen Gewissen von dannen.

Gertraud wurde bald aufgefunden, noch war das Leben nicht ganz erloschen; sie konnte ihrem Seelsorger durch Zeichen noch zu verstehen geben, daß sie gesiegt und im Kampfe ihre Unschuld bewahrt habe, und so endete Gertraud unter dem Beistande des Pfarrers als Martyrin Christi ihr Leben auf Erden, um ein seligeres Jenseits zu beginnen. —

Und wie rührend und ergreifend ist, was uns die Legende von einem jungen Martyrer zur Zeit der Christenverfolgung erzählt! Es wurde dieser Jüngling, der den Glauben nicht abschwören wollte, auf alle Weise zur Unzucht angereizt. Endlich festgebunden, einer losen Weibsperson preisgegeben 2c., was that er? Sonst wehrlos, biß er sich selbst die Zunge ab und spie sie der Weibsperson in's Gesicht. — Das heißt Entschiedenheit und Ernst! Wer so denkt und handelt, der hat sich vor bösen Gedanken nicht in Furcht und Betrübniß zu versetzen, wenn er damit angefochten wird. — Er wird keine böse Begierde in sich Meister werden lassen, und daher auch sicher sein vor böser That; denn der Vater im Himmel wird nicht zulassen, daß er unterliege.

Es heißt auch im Katechismus insbesondere: Gott versuche die Frommen und Gerechten. Ja, Dieses thut er; er versucht sie, indem er ihre Tugend prüft, aber nicht durch Anreizung zum Bösen; sondern

a) durch Krankheit,

b) durch Armuth, und

c) durch andere Trübsale.

So wurde Abraham, so Tobias, so Job von Gott geprüft, der da gesagt hat: „Das ganze Leben des Menschen ist eine beständige Versuchung, ein fortwährender Krieg.“ Darum müssen wir wachen und beten, damit wir einerseits den Versuchungen nicht unterliegen und anderseits die Prüfungen des Herrn mit Geduld ertragen mögen! Amen.

Siebenundvierzigste Christenlehre.

VII. Vom Gebete des Herrn, und zwar „von der siebenten Bitte“.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Wir haben nun in den bisherigen Christenlehren sechs Bitten des Vater unsers abgehandelt, und uns dabei Mühe gegeben, den Inhalt einer jeden Bitte möglichst genau kennen und richtig verstehen zu lernen. Und, nicht wahr? ihr habt euch beim fleißigen Aufmerken gewiß überzeugt, daß in den wenigen Worten jeder Bitte weit mehr enthalten ist, als man sich insgemein vorstellt, daß also Jesus, der Herr, mit göttlicher Weisheit in diesen sechs kurzen Bitten uns Alles gleichsam in den Mund gelegt hat, was wir dem himmlischen Vater vorzutragen, zu klagen und anzuempfehlen haben. — Wir wissen es zwar wohl, oder sollen es wenigstens wissen, daß Gott das höchste Gut, unseres eifrigsten Dienstes würdig ist, und es soll uns daher allzeit und vor Allem daran gelegen sein, seinen Namen zu verherrlichen, würdige Glieder seines Reiches zu sein und beständig seinem heiligsten Willen getreu nachzuleben.

Wir wissen es ferner gar wohl, daß wir aus uns selbst schwach und armselig, und dem Leibe und der Seele nach voll Bedürfnisse sind, daß wir nämlich leiblichen und geistlichen Unterhalt, Nachlaß unserer vielfältigen Verschuldungen und Schutz und Beistand in den gefährlichen Versuchungen nöthig haben. Dieß Alles wissen wir zwar im Allgemeinen wohl; aber wir wären sicher nicht im Stande, dieses Alles so kurz und so schön dem himmlischen Vater vorzutragen, wie es in den bereits erklärten sechs Bitten des Vater unsers enthalten ist, für deren Mittheilung wir dem göttlichen Lehrmeister Jesus nicht genug danken können, indem wir dadurch angeleitet sind, von Gott auf die einfachste und zweckmäßigste Weise zu erflehen, was ihm zur Ehre und uns zum Heile dienlich ist. —

Allein saget, Geliebte! Ist Das schon Alles, was wir uns von Gott zu erbitten wünschen? O nein! so wie wir bitten, daß uns Gott alles Gute geben wolle, was ihm zur Ehre und uns zum Heile gereicht, eben so viel ist uns auch daran gelegen, von Gott zu erbitten, daß er alles Ueble und Schlimme verhüte, was ihm mißfällig und uns für die Ewigkeit schädlich sein könnte. Da müssen wir aber, wenn wir redlich sein wollen, eingestehen, daß unser Verstand viel zu kurzsichtig ist und wir wirklich selbst nicht wissen, was uns eigentlich und wahrhaft schädlich sein kann; ja unsere Einsicht ist so verkehrt, daß wir oft gerade Das für ein Uebel ansehen, was am Ende uns zum höchsten Glücke führt; und hingegen Das für gut halten, was uns mit Gott verfeinden und uns an Leib und Seele höchst unglücklich machen würde. Was ist also zu thun? Antwort: Nichts Anderes, als was Jesus in der siebenten Bitte des Vater unsers gelehrt hat. Weil wir nämlich selbst nicht genug wissen, was Alles für uns ein Uebel sein kann, Gott, der Herr, aber Alles am besten weiß, so sollen wir Dieses Gott überlassen, und deßwegen am Ende des Vater unsers mit Vertrauen auf seine unendliche Weisheit und Liebe im Allgemeinen bitten: „Erlöse uns von dem Uebel.“ Amen. Den tiefen und lehrreichen Sinn

dieser siebenten und letzten Bitte will ich euch nun etwas näher erklären im heiligsten Namen Jesu!

Abhandlung.

Was ist natürlicher, als daß wir herzlich gerne uns gefallen lassen, den Vater im Himmel zu bitten: „Erlöse uns von dem Uebel!" denn aus angeborner Selbstliebe wünschen wir Nichts sehnlicher, als die Befreiung von allen Uebeln, und trachten gar sehr nach beständigem Wohlbefinden. Auch Gott selbst will unser wahres Wohl, und läßt uns deßwegen gewiß nicht umsonst beten: „Erlöse uns von dem Uebel!" Aber Gottes Gedanken sind ganz anders, als die Gedanken der Menschen. Obwohl wir ihn bitten: „Erlöse uns von dem Uebel!" und er gewiß geneigt ist, uns zu erhören, so finden doch immerfort so viele Ereignisse in der Welt statt, die man insgemein als große Uebel beklagt und bejammert. — Wie oft wird unser Lebensglück gestört durch Unpäßlichkeiten, Schmerzen und langwierige Krankheiten. Welch' ein harter Schlag ist's nicht, wenn der Mann sein gutes Weib, das Weib den treuen Mann, wenn die noch kleinen Kinder ihre lieben Eltern verlieren! Da zerreißt der Tod das Band der innigsten Freundschaft, und preßt unzählige Thränen aus; dort weint eine arme Familie in ihrer großen Noth und gänzlichen Verlassenheit. Jetzt bricht ein Krieg aus, und die Feinde sengen und brennen und morden. Ein anderes Mal werden die Feldfrüchte durch Sturm und Hagel und Ueberschwemmung vernichtet, und das Land seufzt unter dem Drucke der Theuerung und des Hungers. Doch, wie könnte ich sie alle aufzählen die tausendfältigen Mißgeschicke, die als drückende Uebel hier auf Erden bald links, bald rechts, auf uns losstürmen, da wir doch so oft beten und bitten: „Erlöse uns von dem Uebel!" —

Liebe Christen! wundert euch nicht darüber! — Gottes Gedanken sind anders, als die Gedanken der Menschen. Jesus, der Sohn Gottes, hat uns nicht beten gelehrt: „Erlöse uns von allem Uebel!" und wer so sagt, Der thut nicht recht —

denn Jesus hat uns vorgebetet: „Erlöse uns von dem Uebel!" Und wie ist nun Dieses zu verstehen? Antwort: der Katechismus sagt es uns recht schön: wir sollen den himmlischen Vater bitten:

1. daß er uns vorzüglich von dem Uebel der Seele, welches die Sünde ist, erlöse, und uns vor den zeitlichen und ewigen Strafen der Sünde bewahre;
2. daß uns Gott von den leiblichen Uebeln befreie nur dann, wenn sie nicht zu unserm Heile sind, und endlich
3. daß uns Gott die Gnade verleihe, alle Trübsale, die er uns zuschickt, mit Geduld und Standhaftigkeit zu leiden.

Aus Diesem geht klar hervor, daß es Uebel von zweierlei Art gibt. Jene, von denen ich zuvor geredet habe, und vor denen man sich gewöhnlich am meisten entsetzt — sind die zeitlichen Uebel des Leibes. Aber bei der letzten Bitte im Vater unser: „Erlöse uns von dem Uebel!" ist vorzüglich das größte aller Uebel — das ewige Uebel der Seele — nämlich die Sünde gemeint.

Ja, Geliebte! die Sünde ist eigentlich das einzig wahre Uebel, woraus nie etwas Gutes entspringen kann, während die zeitlichen Plagen oft nur scheinbare Uebel sind, indem sie uns nicht selten zum Nutzen gereichen. — Aber die Sünde ist jenes Ungeheuer, das zwischen uns und dem lieben Gott eine entsetzliche Scheidewand zieht. Die Todsünde nämlich reißt uns von Gott, dem höchsten Gute, los, raubt uns seine Vaterliebe und Freundschaft, bringt uns um das Recht zum Himmel, und eröffnet uns die Hölle. Auch schon die läßliche Sünde ist ein unendliches Uebel; denn sie schwächt die Gnade Gottes in uns, und bahnt so den Weg zur Todsünde und zum ewigen Untergange. Die Sünde ist jenes erschreckliche Uebel, durch welches die Hölle erbaut worden, und der Tod sammt allen andern Plagen in die Welt gekommen ist. Die Sünde allein,

heißt es im Buche der Sprüchwörter (14, 34.), die Sünde allein macht die Völker, (die Menschen) elend. Und dieses Elend würde uns Alle auf ewig treffen, wenn nicht der Gottmensch Jesus eben heute (Palmsonntag) aus unbegreiflicher Liebe sich entschlossen hätte, nach Jerusalem hinzugehen, sich seinen Feinden zu übergeben, und den schmerzlichsten Kreuzestod zu erleiden. Ja, die Sünde hat es nothwendig gemacht, dieses blutige Schauspiel, worüber Himmel und Erde sich entsetzt haben. Ach, christliche Zuhörer! meine und deine Sünden waren es, die Jesum verurtheilt, verspottet, gegeißelt, gekrönet, mit dem Kreuze beladen, gekreuziget, mit tausend Wunden bedeckt, mit unaussprechlichen Schmerzen gequält und auf's Grausamste getödtet haben. —

O liebe Christen! bedenken wir Dieses im Verlaufe dieser Woche recht oft und recht tief, und beten wir denn von nun an mit einem bessern Ernste, als es bisher vielfältig geschehen ist: „Erlöse uns von dem Uebel," — Das ist: von der Sünde — und von Allem, was dazu führt, und was die Sünde nach sich zieht. Dieß ist gar schön auseinandergesetzt in der Allerheiligen „Litanei, wo wir nämlich diese Bitte des „Vater unsers" Gott vortragen mit dem demüthigen Flehen: Erlöse uns, o Herr! von aller Sünde; von den Nachstellungen des Teufels, von Zorn, Haß und allem bösen Willen, vom Geiste der Unlauterkeit, vom gähen und unvorhergesehenen Tode, von der ewigen Verdammniß; verschone uns, o Herr, und führe uns zur wahren Buße und Besserung. — Ja, Dieses ist es zunächst und eigentlich, was wir in der siebenten Bitte verlangen, und seid versichert, Geliebte! daß der heiligste Gott, der die Sünde und die Hölle durchaus nicht will, sondern sie unendlich haßt und verabscheut, diese Bitte gewiß am allerliebsten erhört; jedoch — wohl gemerkt! nicht so, als ob wir selbst zur Vermeidung und Ablegung der Sünde Nichts thun dürften. Er erhört uns dadurch, daß er uns seine Gnade dazu verleiht, mit welcher wir dann auch fleißigst mitwirken müssen. Wider unsern Willen, und

gleichsam mit Gewalt wird uns Gott sicher nicht von der Sünde zurückhalten und von der Sünde und ihren Strafen losmachen. Jeder, der die Gefahr und Gelegenheit zur Sünde liebt, sie nicht meidet, freiwillig sündiget, die begangenen Sünden nicht aufrichtig bereut und beichtet, und so in böser Gewohnheit und Unbußfertigkeit fortlebt, Der ist ja ein offenbarer Lügner, so oft er diese letzte Bitte ausspricht. Er bittet um Erlösung vom Uebel der Sünde, und zugleich liebt er dieses erschreckliche Uebel. Was ist das für ein Widerspruch! O, Gott läßt sich nicht verspotten, und ein solches Gebet ist ein Gräuel in den Augen Gottes, und bringt dem Sünder statt der Verzeihung nur neues Unheil und Strafe. Stimmt hingegen die Gesinnung unseres Herzens mit dieser Bitte überein, ist es uns wahrhaft Ernst, von der Sünde los zu werden, und arbeiten wir eifrig an unserer Buße und Besserung, dann dürfen wir keck mit vollem Vertrauen beten: „Erlöse uns von dem Uebel!" d. i. von der Sünde und deren ewigen Strafen, und Gott wird an uns Wohlgefallen haben und uns gewiß erhören. — Und wären wir nur einmal von dem einzigen wahren Uebel von der Sünde, ganz frei, o dann dürften wir wegen der übrigen uns treffenden zeitlichen Uebel des Leibes uns nicht viel kümmern, um so weniger, da dieselben vielfältig nur scheinbare Uebel und im Grnnde uns oft sehr nützlich sind. Eben deßwegen läßt Gott, der gewiß eigentlich Böses nicht will, allerlei zeitliche Uebel aus weisen Absichten über uns Menschen kommen, um eben dadurch das einzig wahre Uebel — die Sünde — abzuwenden und zu verhüten. — Wäre wohl der Altvater Abraham im wahren Glauben standhaft geblieben, und der Stammvater des Erlösers geworden, wenn er sich nicht die harte Trennung von seiner Heimath, das lange Warten auf einen ihm verheißenen Sohn, und die schmerzliche Opferung desselben auf dem Berge Moria hätte gefallen lassen? O wohl schwerlich wäre Abraham ohne diese und noch viele andere zeitliche Drangsale der bei Gott so beliebte Mann geworden! — Der Christenverfolger Saulus — wodurch ist er

der große Weltapostel Paulus geworden? Dadurch, daß ihn Gott auf einmal mit Blindheit geschlagen und so seinen Stolz gebrochen hat. — Der heilige Ignatius wäre vermuthlich ein leichtsinniger Soldat geblieben, wenn er nicht bei der Schlacht vor Pampeluna schwer verwundet in's Spital hätte wandern müssen. Da, auf seinem Schmerzenlager, nahm er sich dann Zeit zum Beten, Lesen und Betrachten, und er ist, was er früher wohl selbst nicht geglaubt hätte, der Stifter des Jesuitenordens, und ein ausgezeichneter Heiliger geworden. Besonders klar wird uns diese Wahrheit vor Augen gestellt in der Geschichte des verlornen Sohnes. — Das sorgenfreie, angenehme Leben, das man in der Welt insgemein so hoch schätzt, machte ihn gegen seinen Vater stolz und undankbar. Mit seinem reichlichen Erbtheile im Sacke tummelte er sich in allen Lustbarkeiten und Ausgelassenheiten herum, wurde je länger, je gottloser. — Als er aber in Noth gerieth, die Schweine hüten mußte und seinen Hunger nicht mehr stillen konnte, da fingen ihm an die Augen aufzugehen; in diesem Zustande der Armuth und Verachtung — was die Welt ein großes Uebel nennt — erkannte er zu seinem größten Glücke sein Unrecht, und gedemüthiget und gebessert kehrte er zu seinem Vater zurück. So werden auch heut zu Tage noch durch Krankheiten, Leiden und Widerwärtigkeiten nicht selten die größten Sünder bekehrt, bei Denen alles Andere Nichts gefruchtet hätte. — Ja gewiß! die zeitlichen Uebel sind vielfältig unser größter Vortheil. Sie dämpfen unsere Leidenschaften und Begierden, reißen uns los von der Liebe zur eitlen Welt, geben uns Gelegenheit, unsere Sünden abzubüßen, und Verdienste für den Himmel zu sammeln; sie führen uns, mit Einem Worte, zur Tugend und Seligkeit. —

Wohl sind die zeitlichen Uebel manchmal sehr drückend und so schwer, daß wir glauben sie nicht ertragen zu können, ohne in Mißmuth, Verzagtheit und grobe, sündhafte Ungeduld zu verfallen. Soll man in solchen Umständen nicht um Befreiung von den Trübsalen, um Abwendung der schweren Leiden bitten dürfen? — Allerdings! — Hat auch Jesus selbst auf dem

Oelberge zu seinem himmlischen Vater gebetet: O nimm doch den bittern Kelch des Leidens hinweg! Aber übersehen wir nicht, was Jesus zu dieser Bitte sogleich hinzugesetzt hat: „Doch nicht mein Wille," sprach er, „sondern dein Wille geschehe." So sollen denn auch wir um die Befreiung von zeitlichen Uebeln, nicht geradehin, sondern nur bedingnißweise, bitten, das heißt: nur für den Fall die Entfernung unserer Drangsale von Gott verlangen, wenn sie uns nicht zum geistlichen Nutzen, nicht zum Heile der Seele sein sollten. Das weiß nur Gott am besten; ihm sollen wir es also anheimstellen, und nimmt er uns auf unser vertrauliches und demüthiges Bitten unsere Leiden nicht ab, so können wir uns trösten mit dem Gedanken: die Weisheit und Vatergüte Gottes beabsichtige bei den uns zugeschickten Leiden nur unser wahres Glück und Heil. — Gar tröstlich ist, was hierüber der heilige Apostel Paulus schreibt. „Mein Sohn!" sagt er, „achte nicht gering „die Züchtigung des Herrn, und laß den Muth nicht sinken, „wenn er dich straft; denn Wen der Herr lieb hat, Den züch„tiget er, und jedes Kind, das er annimmt, trifft seine Ruthe. „Haltet ihr in seiner Zucht aus, dann schenkt er sich selbst — euch, „seinen Kindern. Wo gibt es wohl auch ein Kind, das der „Vater nicht züchtigte? Würdet ihr von ihm nicht in Zucht „gehalten, — so müßtet ihr ja fremde, und nicht seine Kinder „sein . ." (Hebr. 12, 5—8.)

Ja, so ist es, liebe Christen! Die zeitlichen Uebel sind weit öfter unser Nutzen als unser Schaden; und darum läßt Gott besonders die Frommen von Trübsalen selten frei. „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu," schreibt der Weltapostel (2. Tim. 3, 12.), die müssen Verfolgung leiden und durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen." „Und was ist wohl, schreibt der nämliche Apostel (Röm. 8, 10.), „alles Leiden dieser Zeit in Vergleich mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden?" —

O wenn wir alles Dieses bedenken, müssen wir doch klar

einsehen, wie unrecht wir thun, wenn wir bei den zeitlichen Uebeln verzagt und kleinmüthig, unwillig und ungeduldig werden, oder wohl gar über Gott murren, und über die Menschen fluchen. — Bekümmern wir uns vielmehr, die Sünde, dieses uns selbst aufgelegte, allergrößte Uebel zu entfernen mit der Bitte zu Gott: „Erlöse uns von dem Uebel!" dann wird uns Gott auch die zeitlichen Uebel entweder abnehmen, oder doch wenigstens uns die Gnade geben, dieselben geduldig und standhaft zu ertragen, auf welche Weise sie uns dann nicht anders als nützlich und heilsam sein werden.

So habe ich euch denn, liebe Christen! alle sieben Bitten des Vater unsers erklärt; und in diesem Sinne, auf diese Weise gebetet, wie ich es euch ausgelegt habe, ist das Gebet des Herrn das schönste und vollständigste Gebet bei aller Kürze. Ja, man kann sagen, daß ein eifriger Christ mit einem einzigen Vater unser, das er so recht herzlich und mit voller Zustimmung seiner Seele betet, sich den Himmel verdienen kann. Noch mehr! wenn er auch nur einzig die erste Bitte ganz so, wie es sein soll, vor Gott ausspricht, so ist ihm der Himmel gleichsam gewiß. — Denn wenn es ihm wahrhaft Ernst ist, daß der Name Gottes geheiliget werde, so wird er gewiß Alles meiden, was Gott zuwieder ist, ein würdiges Glied im Reiche Gottes auf Erden zu sein trachten, und den Willen Gottes nicht bloß selbst pünktlich zu erfüllen bemüht sein, sondern auch Andere durch Wort und Beispiel dazu aneifern. Nun aber wissen wir aus dem Munde Jesu selbst: „Wer den Willen des himmlischen Vaters thut, Der wird in das Himmelreich eingehen." (Matth. 7, 21.) — Ferner:

Wie zufrieden würden wir schon hier auf Erden unsere Lebenstage zubringen, wenn wir auch nur die vierte Bitte: „Gib uns heute unser tägliches Brod!" recht von ganzer Seele ernstlich beten würden. Wir würden dann keine unmäßigen Begierden haben nach Reichthum und Ueberfluß, Niemand um das Mehrere beneiden, sondern auch mit dem schmalen Stücklein Brod zufrieden sein, und so von vielen Plagen Nichts

wissen, die der Reiche haben muß, um seine großen Vermögenheiten zu verwalten und zu bewahren. Es macht ja nicht der Reichthum den Menschen glücklich, sondern die Zufriedenheit. Deßwegen sagt der heilige Apostel Paulus so schön und wahr: „Die Gottseligkeit mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn.“ (1. Timoth. 6, 10.) — —

Befleißet euch also, Geliebte! Das Vater unser — dieses so vortreffliche Gebet recht hoch zu schätzen, es nie durch leichtfertiges Herabsagen zu entheiligen, sondern allzeit andächtig und aufmerksam abzubeten. Und wenn Dieses geschieht, wohl euch! Denn wer recht und gut betet, sagt der heilige Augustin, Der lebt auch gut; und wer gut lebt, Der stirbt auch gut! — Gott gebe Dieß uns Allen. Amen.

Achtundvierzigste Christenlehre.

a. Von dem englischen Gruße.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

Nun endlich wieder einmal eine Christenlehre. Ihr wisset wohl noch, daß ich in den zuletzt gehaltenen Christenlehren die sieben Bitten des Vaters unsers erklärt habe, und wollte Gott! daß das darüber Gesagte eurem Gedächtnisse und euren Herzen auf immer eingeprägt sein und bleiben möchte, weil ihr dann gewiß beflissen sein würdet, das Vater unser nie anders, als mit wahrer Andacht und Aufmerksamkeit abzubeten; denn es ist ja, wie ihr gehört habet, ein Gebet, das eigentlich vom Himmel abstammt, da es uns unser Herr, der Sohn Gottes selbst gelehrt, und dadurch eine Anweisung gegeben hat, wie wir auf die einfachste und beste Weise zum Vater im Himmel reden und ihn um alles Das bitten sollen, was zu seiner Verherrlichung am dienlichsten, und sowohl zu unserm, als auch unseres Nächsten geistlichem und leiblichem Wohle am nützlichsten ist. —

Wahrhaftig! das Vater unser, oder das Gebet des Herrn ist ein überaus vortreffliches Gebet, welches in wenigen Worten Alles enthält, was wir für uns und Andere von Gott erbitten, und wie wir es von ihm erbitten sollen, und auch am sichersten erbitten werden; denn da wir die Worte des Vater unsers andächtig aussprechen, bitten wir den Vater im Himmel eigentlich mit den Worten Jesu des Herrn, also recht eigentlich im Namen Jesu Christi, und Jesus Christus hat ausdrücklich gesagt: „Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, Das wird er euch geben.“ (Joh. 16, 23.)

Geliebte! ich ermahne und bitte euch daher auf's Neue recht dringend: habet das Vater unser, dieses so vortreffliche Gebet recht in Ehren, plaudert es nie so eilfertig und gedankenlos herab, wie es, leider! gar viele laue Christen zu thun pflegen, durch deren schlechtes Beispiel besonders die Kinder verleitet werden, auch schon von Jugend auf, das Vater unser, halb deutsch, mehr herabzuhaspeln als zu beten, ohne dabei etwas Gutes zu denken, geschweige zu empfinden. Und nun einen Schritt weiter! Und zu was denn? Antwort: „Zur Erklärung des englischen Grußes oder Ave Maria.“ Wenn wir das Vater unser beten, setzen wir fast allemal das „Gegrüßt seist du Maria!“ d. i. den englischen Gruß bei, und auch im Katechismus kommt nach dem Vater unser, der Unterricht vom englischen Gruße vor. Bei dieser Ordnung bleibe auch ich und zwar um so lieber, weil sich die Betrachtung des englischen Grußes ganz vorzüglich für die jetzt eingetretene Adventzeit schickt. — Ich fange darum die Erklärung des englischen Grußes an unter Anrufung der heiligsten Namen Jesus und Maria!

Abhandlung.

Es frägt sich vor Allem, was ist denn der englische Gruß? der Katechismus gibt zur Antwort: „Der englische Gruß ist ein Gebet, mit welchem wir die heilige Jungfrau Maria, die Mutter Gottes

vorzüglich vor allen Engeln und Heiligen verehren und anrufen. Beim Vater unser Gebete richten wir unsere Bitten unmittelbar an Gott selbst; da wenden wir uns geradezu an den himmlischen Vater als den Urheber aller Gnade, als den Geber alles Guten. Allein ihr habet schon bei Erklärung des neunten Glaubensartikels gehört, daß wir auch mit den Engeln und Heiligen in Gemeinschaft stehen, welche die geliebten Freunde Gottes sind, und die auch als unsere Freunde geneigt sind, sich bei Gott für uns zu verwenden, wenn wir sie mit Hochschätzung und Vertrauen darum anflehen. Dieses ist Gott dem Herrn keineswegs zuwider, es es ist ihm vielmehr höchst wohlgefällig, wenn wir ihn in seinen Heiligen ehren, und dieselben als unsere Vermittler und Fürsprecher bei ihm anrufen. —

Da wir also die Heiligen insgesammt zu verehren und anzurufen nicht bloß berechtiget, sondern vermöge unseres heiligen Glaubens sogar dazu verpflichtet sind; wie sehr geziemt es sich deßhalb, daß wir vorzugsweise die seligste Jungfrau Maria, die Mutter unseres Herrn verehren und anrufen! Denn sie gehört nicht etwa glatthin unter die Einwohner des Himmels, sondern sie ist wohl gar die Königin der Engel und Heiligen, die Königin des Himmels, und zwar nicht nur deßwegen, weil sie die Mutter Gottes ist, sondern auch wegen der Vortrefflichkeit ihrer Tugenden und Verdienste, worin sie alle Engel und Heiligen weit übertrifft. Ja, diese außerordentliche Vollkommenheit ihrer Tugenden, und der vorzügliche Rang, den sie im Himmel einnimmt, ist auch die Ursache, daß wir sie vor allen Engeln und Heiligen vorzüglich verehren und anrufen sollen, weil nämlich auch ihre Fürbitte bei Gott weit mächtiger und kräftiger ist, als die aller andern Heiligen. Eben aus dieser Ursache hat die katholische Kirche ihre Gläubigen von jeher auf alle mögliche Weise zur ganz besondern Verehrung und Anrufung der göttlichen Mutter aufgefordert und angeeifert. Und damit wir katholische Christen auch wissen, die beste Art und Weise, wie wir die Gottes Mutter Maria verehren und anrufen sollen, hat

die heilige Kirche schon unter Papst Pius V. (15 15.) den englischen Gruß als ein der göttlichen Mutter ganz vorzüglich wohlgefälliges Gebet angeordnet und vorgeschrieben. —

Es frägt sich nun: Wessen Inhaltes ist denn der englische Gruß? Auf diese Frage wird mir hoffentlich jedes Schulkind zu antworten und zu sagen wissen: „der englische besteht aus drei Theilen: einmal aus den Worten, die der Erzengel Gabriel auf Befehl Gottes zu der seligsten Jungfrau Maria gesprochen; dann aus den Worten, die die heilige Elisabeth aus Eingebung des heiligen Geistes zu Maria gesagt, und endlich aus den Worten, welche die katholische Kirche vom Geiste Gottes geleitet, beigesetzt hat. Erkennet also, liebe Christen! aus diesem Gesagten den englischen Gruß als ein Gebet, das eben so, wie das Vater unser, vom Himmel abstammet, indem es ja ganz aus Gottes Anordnung, und aus Antrieb des heiligen Geistes entstanden ist. — Was sollte also der göttlichen Mutter angenehmer sein können, als eben dieses Gebet, und wie wichtig muß es uns daher sein, dasselbe genau zu kennen und zu verstehen. — So höret denn!

Als die von Gott in seiner unendlichen Weisheit bestimmte Zeit gekommen war, daß der schon dem ersten Menschenpaare verheißene Erlöser endlich Mensch werden, und auf unserer Erde auftreten sollte, um den Fluch der Sünde wieder zu tilgen; da lebte im Städtchen Nazareth die frömmste und reinste Jungfrau, die es je gegeben, Maria mit Namen, die eben deßwegen vom himmlischen Vater zur allein würdigen Mutter seines göttlichen Sohnes ausersehen wurde. Zu dieser heiligsten Jungfrau nun sandte Gott den Erzengel Gabriel als Botschafter, daß er ihr die Auserwählnng zur Gottes Mutter verkünde. — Da war es nun, daß dieser Erzengel die gleichsam himmlich klingenden Worte zu ihr sprach: „Gegrüßt seist du Maria! du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist die Gebenedeite unter den Weibern.“ Diese Worte des Erzengels machen den ersten Theil des englischen Grußgebetes aus, und o wie schön ist ihr Inhalt! also, wohl der

Mühe werth, daß wir den Sinn dieser Worte etwas genauer erfassen. —

1. Gegrüßt seist du Maria! — so redet der Erzengel die seligste Jungfrau an, — und diese Worte sind nicht ein bloßer leerer Gruß, sondern ein Ausdruck der höchsten Hochschätzung und Freude, mit der sich der Erzengel Mariä genähert hat, weßwegen auch wir uns jederzeit voll Hochschätzung und Freude zu Maria wenden sollen. — Gabriel nennt dann Maria

2. voll der Gnaden und gibt ihr dadurch zu verstehen, daß sie nicht nur gemeinhin fromm und heilig, sondern wegen ihrer ausgezeichneten Demuth und Reinigkeit, ein Muster aller Tugenden, des göttlichen Wohlgefallens im höchsten Maße theilhaftig, und eben deßwegen vor allen Geschöpfen mit der Fülle der göttlichen Gnaden geziert sei. — O, welch' eine Ehre für die seligste Jungfrau, und welch' ein Antrieb für uns, ihre Tugend zu bewundern und ihr möglichst nachzufolgen! — Der Erzengel sagt ferner:

3. der Herr ist mit dir! Und o wie wahr ist Dieses! Oder wer war je mit Gott dem Herrn enger verbunden als Maria? — Gott der Vater hat sie durch seine Allmacht und Güte über alle Geschöpfe erhoben, und gleichsam zu seiner Tochter gemacht; der göttliche Sohn hat sie zu seiner geliebten Mutter erwählt, und der heilige Geist hat sie als seine reinste Braut überschattet und mit aller Gnade erfüllet. Dagegen war aber auch ihr Herz voll heiliger Liebe stets zu Gott gerichtet, und mit dem dreieinigen Gott schon hier auf Erden immer vereiniget. — Welche Schätzung verdient demnach das so heilige, mit Gott so innig verbundene Herz Mariä, und wie traurig wäre es, wenn wir unsere Herzen nicht ernstlich von der Sünde losmachen und ebenfalls zu Gott hinkehren wollten! — Der Erzengel sagt endlich noch die herrlichen Worte zu Maria:

4. du bist die Gebenedeite unter den Weibern, das heißt: die Gesegnetste, die Glücklichste aus Allen. O Geliebte! nicht wahr! wir wissen es gar wohl, daß Maria dieses höchste Lob vollkommen verdient. Sie allein ist ausnahmsweise ohne

Erbsünde empfangen worden, und auch von jeder, selbst der geringsten, wirklichen Sünde frei geblieben. Sie ist aus so vielen Millionen ihres Geschlechtes die Einzige, welche würdig befunden wurde, die Mutter des Welterlösers zu sein. Ohne Nachtheil ihrer Jungfräulichkeit wurde sie Mutter, ohne Schmerzen gebar sie ihren einzigen Sohn, und dieser ihr Sohn ist Gott, sie selbst also wahrhaft Gottesmutter. Mit vollem Rechte gebührt ihr also der kostbare Lobspruch: „Du bist gebenedeit unter den Weibern." — Mit diesem endet sich der erste Theil des englischen Grußes. —

Der zweite Theil desselben besteht aus den Worten der heiligen Elisabeth. Diese wiederholte die letzten Worte des Erzengels: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und setzte noch bei: und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." Was wir weiter noch als dritten Theil des englischen Grußes zu beten pflegen, ist ein von der heiligen Kirche gemachter Zusatz, wovon ich in der nächsten Christenlehre reden werde. — Wohl aber muß ich euch jetzt noch sagen, bei welcher Gelegenheit die heilige Elisabeth diese Worte ausgesprochen hat. — Die heilige Elisabeth, eine Base der seligsten Jungfrau, lebte mit ihrem frommen Gemahle Zacharias über dem Gebirge in der Stadt Juda in aller Gottesfurcht und Gerechtigkeit; ihre Ehe aber war mit keinen Kindern gesegnet, und ihr schon hohes Alter ließ sie keine Nachkommenschaft mehr erwarten. — Da offenbarte nun der Erzengel Gabriel der seligsten Jungfrau Maria zum Beweise, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei, daß auch ihre hochbetagte Base Elisabeth sich in gesegneten Umständen befinde. — Auf Dieses eilte die vom heiligen Geiste überschattete Jungfrau Maria über das Gebirge, um ihrer frommen Base Glück zu wünschen und ihr in ihren Verhältnissen beizustehen. — Als sie beim Hause ihrer heiligen Base ankam, grüßte sie dieselbe recht herzlich, und in diesem Augenblicke geschahen die herrlichsten Wunder. — Das Kind im Schooße der heiligen Elisabeth hüpfte vor Freude auf, weil es vom heiligen Geiste erfüllt, den Welter-

löser im Mutterschooße Mariens erkannte. Auch Elisabeth selbst wurde plötzlich vom heiligen Geiste erleuchtet, erkannte, was mit Maria vorgegangen und rief voll Freude auf: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ sie wollte sagen: o du allerglückseligste Maria! dein Kind ist kein Menschenkind, es ist der menschgewordene Gottessohn, der so sehnlich erwartete Messias, durch den alle Völker der Erde gesegnet werden.

So ist denn, wie ihr sehet, sowohl der erste als zweite Theil des englischen Grußes eine überaus schöne Lobpreisung und Verehrung Mariens, die sie auch mit vollem Rechte vor allen Engeln und Heiligen verdient, weil sie die heiligste Mutter unseres Erlösers, zugleich auch unsere beste Mutter, und die Alles vermögende Himmelskönigin ist.

Die Worte des Erzengels und der heiligen Elisabeth sind aber auch zugleich eine erfreuliche Erinnerung an das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Und wer aus uns weiß es nicht, daß die Menschwerdung des göttlichen Sohnes das allergrößte Liebeswerk Gottes gegen uns Menschen, ja ein unergründliches Wunder seiner Barmherzigkeit ist? O dieses allergrößte Geheimniß der göttlichen Liebe sollen wir nie vergessen! — Damit nun jeder Christ von Zeit zu Zeit daran erinnert werde, hat die katholische Kirche sehr weislich angeordnet, daß in jeder Kirche alle Tage dreimal, nämlich in aller Frühe (von Papst Urban VIII.), um zwölf Uhr Mittags (von Calixtus III.) und am Abende (von Papst Hadrian V. eingeführt), die Glocke geläutet werde, um dadurch jeden Christen anzumahnen, zur dankbarlichen Erinnerung an die durch die seligste Jungfrau Maria zu Stande gekommene Menschwerdung Jesu Christi. — Das zu diesem Ende vorgeschriebene Gebet ist im Grunde nichts Anderes, als eben auch der englische Gruß; und zwar wird da gleichsam erzählungsweise gesagt, was zwischen dem Erzengel und Maria vorgegangen; denn es heißt: „Der Engel des Herrn brachte Mariä die Botschaft und sie

empfing vom heiligen Geist." — „Maria sprach, sieh'! ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt." — Wer nun Dieses mit Einschaltung von drei Ave Maria bei einem solchen Glockenzeichen abbetet und dabei dankbar an die Menschwerdung Jesu Christi denkt, Der gewinnt jedesmal einen Ablaß von hundert Tagen; und wer den ganzen Monat hindurch beim gegebenen Glockenzeichen dieses Gebet andächtig verrichtet und im Monate einmal die heiligen Sacramente würdig empfängt, Der kann auch monatlich einen vollkommenen Ablaß gewinnen.

Und doch, wer sollte es glauben, gibt es so manche Leute, die das der Engel des Herrn Gebet so gering achten, es leichtsinnig unterlassen und vergessen, oder wohl sich schämen, dasselbe in Gesellschaft der Gottlosen zu beten, oder auch nur das Haupt zu entblößen. Ein solches Benehmen ist ein sicheres Kennzeichen der größten Undankbarkeit gegen Gott, und ein deutlicher Beweis der sträflichsten Gleichgültigkeit für das eigene Seelenheil, weil man nämlich zu träg ist, für die allergrößte Wohlthat auch nur einige Minuten lang sich gegen Gott dankbar zu zeigen, und zu faul ist, mit einem so kurzen Gebete so viele heilige Ablässe zu gewinnen. — Doch, Gott Lob! sind viele Leute noch so christlich gesinnt, daß sie sich vom Glockenzeichen nicht umsonst mahnen lassen; aber sie hören die Glocke nicht immer; des Morgens sind sie noch im tiefen Schlafe, und unter Tags nicht selten so weit im Feld oder Wald, daß sie der Glockenschall nicht erreicht, und da wird dann dieses Gebet vergessen und unterlassen. — Dafür weiß ich euch nun ein leichtes Mittel zu sagen; man mache es nur, wie es wirklich in vielen christlichen Häusern geschieht, das heißt, man führe die Hausordnung ein, daß man jedesmal nach dem kurzen Morgengebete, und beim Vater unser nach dem Mittagessen und nach dem Nachtessen zugleich auch den englischen Gruß miteinander betet. —

Es sorge der Hausvater, daß Jeder, der Zeit hat zum

Essen, sich auch Zeit nehme zu diesem kurzen Gebete, so bleibt dann der englische Gruß nie aus, und was das Beste dabei ist, wenn man so gemeinschaftlich betet, so wird durch die Andacht des Einen, die Zerstreuung des Andern ersetzt und verbessert, wenn etwa nicht Alle dabei unandächtig sind. —

Zugleich hat die katholische Kirche bei Einführung des Gebetläutens die schöne Absicht, uns eine schöne christliche Tagesordnung vorzuzeichnen. Der rechtschaffene Christ soll nämlich durch die Glocke geweckt, mit Anbetung des menschgewordenen Gottessohnes und mit Verehrung und Anrufung des göttlichen Mutter aufstehen und an seine Geschäfte gehen; Mittags sich von der Zerstreuung sammeln und für den Nachmittag sich im Geiste kräftigen; Abends sein Tagwerk fromm beschließen, nicht mehr ohne Noth aus dem Hause gehen, besonders die Kinder von der Gasse rufen; — denn es ist nicht mehr anständig und wohl auch nicht rathsam, daß man überhaupt, und besonders Kinder ohne Nothwendigkeit nach dem „Ave Läuten“ auf der Gasse sich aufhalten. —

Durch eine solche christliche Tagesordnung, welche Gottes Ehre und Anbetung zum Zwecke hat, beweisen wir unsere Dankbarkeit gegen Jesus, und verdienen wir auch das Wohlgefallen der Mutter Jesu, Mariä. Amen.

Neunundvierzigste Christenlehre.

b. Von dem englischen Gruße.

Geliebte, versammelte Pfarrkinder!

In der gegenwärtigen heiligen Adventzeit fängt der Priester das heilige Rorateamt täglich an mit den Worten: „Ihr Himmel thaut herab, und ihr Wolken regnet den Gerechten;

die Erde eröffne sich und bringe den Erlöser hervor!" — So seufzten einst viertausend Jahre lang die Altväter nach dem verheißenen Welterlöser.

Geliebte! die heilige Kirche läßt diese Seufzer wiederholen, um uns auf das große Glück aufmerksam zu machen, daß wir den Erlöser nicht erst erseufzen und erwarten, sondern seiner Liebe und Gnade bloß unser Herz bereiten und eröffnen sollen; denn er ist schon vor eintausendachthundertzweiundsiebzig Jahren vom Himmel auf die Erde herabgekommen; — Maria die seligste Jungfrau hat uns Ihn — den Gerechten gebracht; ihr also haben wir nach Gott vorzüglich das große Werk der Welterlösung zu verdanken, weil sie durch ihre ausgezeichnete Vollkommenheit in allen Tugenden sich würdig gemacht hat, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden, der sie zur verdienten ausgezeichneten Belohnung, denn auch zu seinem göttlichen Throne hinaufgenommen und zur Königin aller Engel und Heiligen im Himmel gemacht hat. — Deßwegen ist aber auch Nichts billiger, als daß wir die seligste Gottesmutter Maria vorzugsweise vor allen Engeln und Heiligen verehren und anrufen; und wir können Dieses auf keine ihr wohlgefälligere Weise thun, als durch das von der heiligen Kirche angeordnete „englische Gruß Gebet," da wir nämlich sie ehrerbietigst grüßen mit den Worten des Erzengels Gabriel: „Gegrüßt seist du Maria voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern, und sie preisen mit den Worten der heiligen Elisabeth: „Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." Denn in diesen zwei ersten Theilen des englischen Grußes — wie ich euch vor acht Tagen gezeigt habe — ist enthalten die herrliche Verehrung und Lobpreisung Mariens, und zugleich eine mächtige Aufforderung zur dankbaren Erinnerung an die durch Maria zu Stande gekommene Menschwerdung Jesu Christi, wozu uns noch insbesondere das dreimalige Glockenzeichen täglich auffordert. — Wir sollen aber die

seligste Jungfrau Maria nicht bloß verehren und uns ihr dankbar bezeigen, sondern auch ihre viel vermögende Fürbitte uns zu Nutzen machen, und deßwegen sie vertrauensvoll um Hülfe anrufen; und Dieß geschieht nun eben durch den dritten Theil des englischen Grußgebetes, nämlich durch die Worte, welche die heilige katholische Kirche dem Gruße des Engels und der heiligen Elisabeth beigesetzt hat und welche also lauten: Jesus! — Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens! Amen. Den Sinn dieser Worte will ich euch nun heute etwas näher erklären, und zugleich Etwas über den heiligen Rosenkranz sagen. Es geschehe im heiligsten Namen Jesu und Mariä! —

Abhandlung.

Vor Allem hat die heilige katholische — vom Geiste Gottes geleitete Kirche für gut befunden — den letzten Worten der heiligen Elisabeth: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes," beizusetzen: „Jesus!" damit wir wissen und nie vergessen und es recht tief beherzigen, daß diese gebenedeite Frucht Mariens eben Derjenige gewesen sei, nach dem die Patriarchen viertausend Jahre lang sehnsuchtsvoll geseufzet, den die Propheten von Jahrhundert zu Jahrhundert deutlich verkündiget, den die Engel bei seinem Eintritte in die Welt lobsingend angebetet, und den die Juden mit leiblichen Augen dreiunddreißig Jahre lang in ihrer Mitte gesehen — und ach! an's Kreuz geschlagen haben, nämlich den menschgewordenen Sohn Gottes, den Welterlöser — Jesus! Ja, Jesus war die gebenedeite Frucht des Leibes Mariä, Jesus, vor dem sich alle Häupter neigen, und alle Kniee beugen sollen im Himmel, und auf Erden und unter der Erde. O hochgelobt und angebetet sei der heiligste Namen Jesus, von welchem der heilige Bernard sagt: „er sei wie Honig in seinem Munde, ein Wohlklang für sein Ohr und bringe Freude und Entzücken in

sein Herz. O Geliebte! sprechen wir doch diesen heiligsten Namen jederzeit mit der feurigsten Andacht aus, besonders wenn wir sagen: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes — Jesus!

Wenn wir Dieses thun — wenn wir bei Aussprechung des heiligsten Namens, des göttlichen Kindes — Jesu — voll Andacht sind, dann wird die seligste Jungfrau desto geneigter sein auf uns zu merken, wenn wir mit den von der heiligen Kirche uns auf die Zunge gelegten Worten zu ihr rufen und sagen: „Heilige Maria, Mutter Gottes!“ Aber geben wir auch acht, was wir mit diesen Worten nach der Lehre der unfehlbaren Kirche sagen, daß nämlich Maria nicht glatthin heilig, sondern als schon in ihrer Empfängniß von der Erbsünde rein, von allen wirklichen Sünden frei und mit den vollkommensten Tugenden und Verdiensten geziert — die Heiligste nach Gott im Himmel — die Königin aller Engel und Heiligen ist, und dieß um so gewisser, weil sie auch die Mutter Gottes ist, und zwar im wirklichen Sinne, im eigentlichen, natürlichen Verstande. Diese ihre höchste Würde, die göttliche Mutterschaft, wollte schon in den frühesten Zeiten des Christenthums der gottlose Patriarch Nestorius zu Konstantinopel der seligsten Jungfrau streitig machen und absprechen. Allein bei dem in Folge dessen gehaltenen Kirchenrathe zu Ephesus haben die versammelten Bischöfe — vom heiligen Geiste geleitet — mit allem Eifer und Nachdruck es ausgesprochen: daß Maria den vom heiligen Geiste empfangenen Gottessohn geboren, daß derselbe von ihr das Fleisch angenommen habe, ihr Kind der wahre Sohn Gottes, und sie also wahrhaft die Mutter Gottes sei. Und zur Bekräftigung dieser Glaubenswahrheit hat eben dieser Kirchenrath dem englischen Gruße dieses Gebetlein beigefügt, in welchem wir sagen: „Heilige Maria Mutter, Gottes!“ Ja, das ist sie, und zugleich auch unsere zweite bessere Mutter. Unsere erste Mutter Eva hat uns, leider! durch die Sünde in den ewigen Tod gestürzt; Maria aber hat uns durch ihren göttlichen Sohn Jesus auf's Neue das ewige Leben eröffnet. Jesus hat sich gewürdiget, unser Bruder zu werden, und dadurch

seine heiligste Mutter auch zu unserer Mutter zu machen; und wirklich hat er sterbend am Kreuze uns Allen seine Mutter vermacht, da er zum heiligen Johannes gesprochen hat: Sohn! „Sieh da deine Mutter!“ O liebe Christen! Maria — die heiligste Gottesmutter — auch unsere Mutter! Welch' eine Zuversicht zu ihr, welch' ein kindliches Vertrauen auf ihre mächtige Fürsprache soll uns Dieses einflößen! — Schon das Wort Mutter gibt Zuversicht und Vertrauen; zur Mutter wenden sich die Kinder in ihren Anliegen am liebsten. Und welche Mutter liebt wohl ihre Kinder zärtlicher, als die seligste Gottesmutter uns Menschenkinder liebt? Schon auf Erden hat sie eine liebevolle Fürsprecherin bei ihrem göttlichen Sohne gemacht. Sieh' doch! sagte sie zu ihm bei der Hochzeit zu Cana; die Leute haben keinen Wein mehr. Und Jesus zeigte sich willfährig, wirkte sogar ein Wunder, um den Wunsch seiner heiligsten Mutter zu erfüllen. — Da nun Jesus schon hier auf Erden, und selbst in zeitlichen Dingen, ihr Nichts abschlagen konnte, um wie viel weniger wird er ihr jetzt dort oben, als Himmelskönigin, Das versagen, um was sie ihn für uns, besonders in geistlichen Dingen bittet? — Darum rufen wir auch so oft und vertraulich zu ihr: „Bitt für uns arme Sünder!“ Leider! sind wir alle Sünder, und als solche arm; denn wer ist wohl ärmer als ein Sünder, der Gottes Gnade wo nicht ganz, doch zum Theile verloren hat. Wir stellen uns der göttlichen Mutter als Sünder dar, nicht etwa deßwegen, als ob sie uns unsere Sünden selbst nachlassen könnte, sondern um sie durch das demüthige Bekenntniß unseres Sündenelendes desto mehr zu bewegen, daß sie sich unser bei Jesus annehme, und uns die Gnade der Bekehrung, den Geist der Buße und Besserung und vollkommene Verzeihung erflehen, und sich dadurch gegen uns als die Zuflucht der reumüthigen Sünder erzeigen wolle. —

Und um uns ihren mächtigen Schutz und Beistand für jede Zeit zu verschaffen, flehen wir: bitt für uns — „jetzt und in der Stunde unseres Absterbens.“ — Ja, wir brauchen Hülfe schon jetzt. Oder, wer aus uns hat es

nicht schon erfahren und erfährt es noch täglich, daß des Menschen Leben auf Erden ein beständiger Krieg ist? Feinde von innen und außen stellen uns nach; der Kampf gegen Welt, Fleisch und Satan ist ein sehr schwerer Kampf, und wie können wir bei unserer großen Schwachheit siegen — ohne den göttlichen Beistand? Um daher diesen göttlichen Beistand zu erlangen, ist Nichts geeigneter, Nichts kräftiger, als die Fürbitte Mariens, indem uns, nebst so vielen andern Geistesmännern, noch ganz besonders der heilige Augustin versichert: „es sei nicht gehört worden, daß Jemand, der die Hülfe Mariens vertraulich angerufen, je verlassen worden sei." Darum flehen wir denn zu Maria: bitt für uns jetzt — von Stund zu Stund, bei Tag und Nacht, daß uns Gott die nöthige Gnade verleihen wolle, uns vor der Sünde, vor dem Verderben der Welt, vor den Fallstricken des Satans, von den eigenen bösen Neigungen zu bewahren, und in allen Gefahren christlich standhaft zu sein. — Geliebte! sind die Gefahren schon groß im Leben, so sind sie noch größer im Tode — beim Sterben; wo der böse Feind Alles aufzubieten pflegt, in der Seele des Todkranken Glaubenszweifel zu erregen, das Vertrauen zu schwächen, zur Ungeduld und Unzufriedenheit mit Gott anzureizen, und so den Menschen um die Gnade Gottes zu bringen. O wie sehr haben wir also Ursache, schon in gesunden und jungen Tagen immerfort zur Maria zu flehen: bitt für uns einst in der Stunde unseres Absterbens, damit uns auf ihre Verwendung bei Gott die nöthige Kraft zu Theil werde, den letzten entscheidenden Kampf glücklich zu bestehen und ein seliges Ende zu erlangen. O wie vielsagend sind also diese Worte: bitt für uns jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Denn mit diesen Worten empfehlen wir der Mutter Gottes Alles, was uns drückt und drängt in dieser Welt, und ganz vorzüglich das allerwichtigste, unsere Sterbstunde. Und wenn wir Dieses eifrig und vertrauensvoll thun, wie könnten wir zweifeln am guten Erfolge? Denn kaum ist Etwas durch so viele und wunderbare Ereignisse mehr bestätiget, als

die Kraft der Verehrung und Anrufung der seligsten Jungfrau Maria. Vorzüglich drei, die allerwichtigsten Gnaden hat sie Denen, welche sie kindlich zu verehren und eifrig anzubeten beflissen waren, von jeher am öftesten und am liebsten von Gott erbittet, nämlich: die Standhaftigkeit im wahren Glauben, die Bekehrung der verstockten Sünder, und die Gnade eines guten Todes. Dieses hat sich von jeher nicht bloß an einzelnen Menschen gezeigt, auch ganze Gemeinden haben vielfältig die besondere Kraft der Fürbitte Mariens erfahren. Man kann daher mit völliger Sicherheit annehmen: in einer Gemeinde, in der man die göttliche Mutter viel und wahrhaftig verehrt — in einer solchen Gemeinde kann sich das Sittenverderbniß nie gar so ansteckend ausbreiten, in einer solchen Gemeinde findet man nicht selten außerordentliche Beispiele von Verleihung besonderer Gnaden in der Sterbstunde, und eine solche Gemeinde wird oft auf wunderbare Weise vor außerordentlichen Unglücken bewahrt oder daraus errettet. Deßwegen soll sich jede christliche Gemeinde angelegen sein lassen, die Verehrung und Anrufung Mariens recht eifrig zu betreiben; deßwegen sind ja so viele Andachten und Festtage zur Verehrung Mariens angeordnet; deßwegen wurde auch in der letzten Zeit der so schöne neue Verein zur Verehrung des heiligsten Herzens Mariä fast überall eingeführt. Jedoch, die am meisten ausgebreitete Verehrungsweise der seligsten Jungfrau ist das Gebet des heiligen Rosenkranzes. Und davon trifft es mich jetzt noch Einiges zu sagen. —

Das Rosenkranzgebet — wie ihr wohl Alle genug wisset — besteht aus verschiedenen Theilen. Es fängt an a) mit dem Glauben; dann folgt b) ein Vater unser mit drei Ave Maria zur Erflehung der drei göttlichen Tugenden; endlich kommen c) fünf Absätze oder Gesätzlein, deren jedes aus einem Vater unser und zehn Ave Maria besteht und wobei zugleich fünf Geheimnisse zu betrachten sind. Drei Rosenkränze mit Betrachtung aller fünfzehn Geheimnisse nennt man einen Psalter.

Diese Art Maria zu verehren und anzurufen, ist schon sehr alt. Vor beiläufig achthundert Jahren entstand die Ketzerei der sogenannten Waldenser, durch welche sehr viele Christen zum Abfalle vom wahren Glauben verleitet wurden, und es schien dieses Uebel immer weiter um sich zu greifen. Eben dazumal lebte der heilige Dominicus. Ihm blutete das Herz beim Anblicke dieser schweren Glaubensnöthen; darum nahm er voll Eifer und Vertrauen die Zuflucht zur seligsten Jungfrau Maria. Wohl gewiß auf ihre Verwendung beim göttlichen Sohne geschah es dann, daß er sich vom heiligen Geiste angetrieben fühlte, den heiligen Rosenkranz zu predigen und einzuführen, und wo dieser gebetet wurde, verschwand auch bald die waldensische Ketzerei, und die Rechtgläubigkeit triumphirte wieder allenthalben.

Später bedrohte zweimal der Türkenfeind den katholischen Glauben, und es verschwand alle Aussicht, demselben widerstehen zu kennen; auf natürlichem Wege schien die Rettung unmöglich. Da nahm man in der Christenheit wieder allenthalben die Zuflucht zu Maria durch den Rosenkranz, und die Türken wurden beide Male wunderbar besiegt und mit ungeheurem Verluste aus allen christlichen Ländern hinausgejagt. — Seit jenen Zeiten ist der Rosenkranz eine in der ganzen katholischen Welt einheimisch gewordene Mariä-Verehrung, wird in jedem katholischen Hause verrichtet; dient besonders den christlichen Familien gar schön zum gemeinsamen Abendgebet, wird von jedem frommen Christen in Ehren gehalten und zwar mit Recht; denn es enthält ja der Rosenkranz die vortrefflichsten Gebete, als: das von den Aposteln herrührende Glaubensbekenntniß, dann das Vater unser, welches Jesus Christus selbst uns gelehret hat, und endlich den englischen Gruß, dessen Inhalt wir dem Erzengel Gabriel, der heiligen Elisabeth und der heiligen Kirche zu verdanken haben.

Allein dessen ungeachtet sind besonders in den letztern Zeiten gar manche übergescheid sein wollende Leute aufgestanden, welche das Rosenkranzgebet tadeln und verächtlich zu machen suchen. Wie ungeschickt, sagen sie, ist es

doch, bei einem einzigen Rosenkranze fünfzig Mal, und bei einem Psalter wohl gar hundertfünfzig Mal das Gegrüßt seist du Maria zu beten? Für was diese beständige Wiederholung? Solche Leute, in der Regel laue, oder gar eiskalte Christen, werden doch wohl die Sache nicht besser verstehen, als die seligen Geister im Himmel, und wir wissen ja aus der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes, daß die Cherubinen und Seraphinen dort oben am Throne Gottes, ohne Unterlaß, fort und fort, dem Dreieinigen Gott das nämliche Lobgebet darbringen und ohne Ende rufen: Heilig, heilig, heilig bist du, o Gott der Heerschaaren, Himmel und Erde sind voll deiner Herrlichkeit 2c. Und Gott nimmt Dieses mit Wohlgefallen auf. Und glaubet sicher, eben so wenig thut die oftmalige Wiederholung des englischen Grußes den Ohren der seligsten Jungfrau wehe; vielmehr ist ihr das Aushalten in ihrer Begrüßung, Verehrung und Anrufung sehr angenehm. Zudem gibt es ja auch bei jeder Wiederholung einen neuen guten Gedanken. Aber, da wenden die Verächter des Rosenkranzes ein: daran fehlt es eben, die meisten Leute haben beim Rosenkranze keine frommen Gedanken, sind dabei voller Zerstreuungen. — Leider! ist dieser Einwurf nicht ungegründet, und auffallend wahr bei Solchen, die ohne alle Vorbereitung und Sammlung des Geistes den Rosenkranz anfangen, sich geflissentlich zu einem Fenster hinknieen, um Alles, was draußen vorübergeht, zu begaffen, sich nicht Zeit lassen, die Worte gehörig auszusprechen, um nur bald fertig zu werden u. dgl. Leider! wird der Abendrosenkranz in manchen Haushaltungen auf eine mehr ärgerliche, als auf erbauliche Weise herabgehudelt, ohne Ernst und ohne alle Andacht. Ich weiß es wohl, daß oft wegen Abmattung einige Schläfrigkeit völlig unvermeidlich ist. Aber, man lasse sich wenigstens Zeit! — Auf fünf oder zehn Minuten kommt es denn doch nicht an. Ueberwindet die Schlafsucht durch Eifer und Liebe zum Gebete; — wenn es Unterhaltung gibt bis in die tiefe Nacht, da denkt man nicht an das schlafen; aber wohl beim Rosenkranzgebete.

Ach! wie schmählich ist Dieses für katholische Christen. Ihr werdet alle Schläfrigkeit desto leichter ablegen, wenn ihr euch bemühen werdet, die Geheimnisse fleißig einzulegen und zu überdenken. Ein anderer Kunstgriff ist: bei dem ersten Gesätzlein die Meinung zu haben, Maria zu verehren, bei dem zweiten Gesätzlein sie anzurufen, beim dritten Gesätzlein für Kirche, Papst, Bischöfe, Priester, beim vierten Gesätzlein für die weltlichen Vorgesetzten und beim fünften Gesätzlein für Eltern, Befreundte, Kranke 2c. zu bitten. —

Bemühet euch, Dieses zu thun! Verehret so Maria; aber folget auch ihrem Beispiele nach. Dann schließe ich, wenn ihr Das thut, mit Freude das Hauptstück von der Hoffnung. Amen.

Schulz

Leitner, Spiridion

Der geistliche Wegweiser für das katholische Volk, oder Erklärung des Katechismus in hundert neun und fünfzig kurzen Kanzelvorträgen

Bd.: 1

Regensburg 1873